Johann Georg Hamann's

Schriften und Briefe

in vier Theilen.

Zu leichterem Verständniß im Zusammenhange seines Lebens

erläutert und herausgegeben

von

Moritz Petri.

Vierter Theil.

Hannover.
Carl Meyer.
Hinüberstraße 18.
1874.

Druck von August Grimpe in Hannover.

Vorrede.

Indem ich hiemit den vierten und letzten Theil der Hamannschen Schriften und Briefe hinausgebe, habe ich mit Bezugnahme auf die Vorworte der früheren Bände nichts hinzuzufügen, als daß damit dem Leser sämmtliche von Hamann uns hinterlassenen Schätze von bleibendem Werthe in einer neuen erläuternden Ausgabe in die Hand gegeben sind. Das ganze Werk ist nun in seinen vier Theilen viel vollständiger geworden, als ich anfangs glauben und berechnen konnte.

Es ist gewiß nicht richtig und auch nicht im Sinne der Autoren, daß jedes Wort, was sie einmal ausgesprochen, wieder abgedruckt werde. Mit Göthe, Schiller, Jean Paul und anderen Heroen der Literatur hat man es bis zum Aeußersten getrieben. Dabei ist schwerlich ein Gewinn zu machen, und Rocholl sagt in einer Anzeige des vorliegenden Buches bei Delitzsch und Guericke ganz richtig: Einzelne der kleinen Schriften Hamann's können ohne Schaden ruhig zu den Akten gelegt werden.

Durch die von mir hinzugefügten Einleitungen und Erläuterungen habe ich dem Leser nur die Thür des Hauses öffnen wollen, wodurch er zum Besitz der im Innern bewahrten Schätze gelange. Diese weiter zu verwerthen wird Sache des Lesers sein, und wenn ich nur hoffen darf, durch diese Ausgabe eine erneuerte Bekanntschaft und Vertiefung in die Schriften des wundersamen Magus gefördert zu haben, so will ich meine Feder getrost zur Seite legen.

Die wichtigsten der Briefe an und von Jacobi habe ich in den übrigen Briefwechsel der Zeitfolge nach verwebt. Wenn in manchen derselben wesentlich häusliche und persönliche Verhältnisse zur Sprache kommen, so habe ich diese um so weniger ausschließen zu dürfen geglaubt, weil sie dazu beitragen, uns Hamann's ganzes Sein und Leben klarer zu erschließen.

Den erneuerten Blick in den Münsterschen Kreis, dem Hamann am Abende seines Lebens zugeführt wurde, wird man wohl nicht ungern thun, und sich auch des Anhanges aus dem Tagebuche der Fürstin Gallitzin erfreuen. Gott der Herr aber wolle seine segnende Hand, an der Alles allein gelegen, auch hier walten lassen.

Dungelbeck, bei Hannover, im November 1873.

M. Petri.

Nachschrift.

Als das Manuscript dieses letzten Theiles und auch dieser Vorrede bereits dem Setzer übergeben war, fand ich in den bekannten, von Nathusius herausgegebenen, „Erinnerungen eines alten Mannes“ eine die Familie Hamann's betreffende Notiz, die allen Verehrern des Magus interessant genug sein wird, um sie hier nachträglich gern zu sehen. Auf Seite 486 der Erinnerungen schreibt Kügelgen, der bekannte Verfasser derselben:

„Von den übrigen Bekanntschaften, welche die Singakademie mir eintrug, will ich hier nur noch einer Familie Rosenberg gedenken, die erst vor Kurzem in Dresden eingewandert war. Der Vater Rosenberg war Arzt gewesen, hatte sich, des Handwerks müde, von der Praxis zurückgezogen und lebte als Privatgelehrter seinen Liebhabereien. Seine liebenswürdige Gattin war eine Tochter Hamann's, des berühmten Magus des Nordens, übte aber mit ihren drei Töchtern, die wie Musen aussahen und wie Engel sangen, meines Wissens keine andere Magie, als jenen Zauber, welcher weiblicher Schönheit und Anmuth von Natur- und Rechtswegen eigen ist, die Anziehungskraft ihres Hauses zu erklären. Durch Kopmann präsentirt, fand auch ich daselbst erwünschten Zutritt und verlebte angenehme Stunden im Kreise interessanter Menschen, unter denen bisweilen sogar Leute auftauchten, für deren bloßen Anblick Mancher gern Entrée bezahlt hätte. So erinnere ich mich, daß sich hier eines Abends drei illustre Namen: Mahlmann, L. Tieck und Jean Paul, zusammenfanden.“ — —

M. P.

Inhalt.

Elfter Abschnitt. Seite

1. Metakritik über den Purismus der reinen Vernunft 3
2. Golgatha und Scheblimini 35
3. Fliegender Brief an Niemand den Kundbaren 96

Zwölfter Abschnitt.

1. Hamann's Lebensabend, Tod und Grablegung 139
2. Briefe von 1782—1788 159

Anhang 542

Elfter Abschnitt.

1. **Metakritik über den Purismus der reinen Vernunft.**
2. **Golgatha und Scheblimini.**
3. **Fliegender Brief an Niemand den Kundbaren.**

1.

Metakritik

über den

Purismus der reinen Vernunft.

Kant und Hamann waren beide Königsberger Kinder, und wenn Hamann allerdings zu wiederholten Malen weitere Ausflüge unternommen hat und schließlich in Münster gestorben ist, so hat er doch den bei weitem größeren Theil seines Lebens in Königsberg zugebracht, das eigentlich niemals aufgehört hat, seine Heimath zu sein, während Kant kaum einmal das Weichbild der Stadt verlassen hat, in der er geboren und gestorben ist.

Beide waren Zeitgenossen, wenn auch Kant um etwa sechs Jahre älter war als Hamann und diesen um etwa sechszehn Jahre überlebt hat.

Beide waren lebenslang sehr nahe befreundet, so weit dieses bei einer innerlich gänzlich verschiedenen Richtung, die sie unverhohlen mündlich, brieflich und literarisch gegen einander aussprachen, und bei einer so sehr verschiedenen Lebensstellung eines Universitäts-Professors und eines Packhof-Verwalters möglich ist.

Beide zählten ohne Frage zu den bedeutendsten und berühmtesten Männern ihres Jahrhunderts, beider Namen sind unvergänglich.

Haben wir aber schon früher die verschiedene Polarität derselben kennen gelernt, die ihren Ausdruck und zugleich ihren Ausgang in den Sokratischen Denkwürdigkeiten fand, so treten diese Gegensätze uns noch einmal am Ende ihres Lebens — Hamann wenigstens hatte nur noch vier Jahre über — sehr entschieden entgegen, und zwar eben bei dem vornehmsten Werke Kant's, das seinen Ruhm recht eigentlich begründete — der Kritik der reinen Vernunft und den sich hieran weiter schließenden aus denselben Principien erwachsenen Schriften.

Kant hatte seine gelehrte Laufbahn zwar schon 1747 in seinem 23. Jahre eröffnet und niemals hatte seine Feder völlig wieder geruht, aber erst im Jahre 1781 erschien die erste Ausgabe seiner Kritik der reinen Vernunft. Hamann erhielt durch den Verleger, ohne Kant's Vorwissen, die Aushänge-Bogen und verschlang diese nach Weise seines niemals zu sättigenden literarischen Durstes. Er entwarf auch noch im ersten Jahre eine Recension des Buches für die Königsberger Zeitung. Doch hat er sie niemals drucken lassen, sondern absichtlich reponirt, wie wir das aus einem Briefe an Herder erfahren: „Den 1. Juli entwarf ich eine Recension en gros, habe sie aber ad acta reponirt, weil ich den Autor als einen alten Freund und, ich muß fast sagen, Wohlthäter, weil ich ihm fast gänzlich meinen ersten Posten zu danken hatte, nicht gern vor den Kopf stoßen möchte. Sollte aber meine Humische*) Uebersetzung das Licht der Welt erblicken, so werde ich kein Blatt vors Maul nehmen, sondern sagen, wie ich alsdann denken werde.“ Späterhin hat Roth diese Recension aufgefunden und in seine Ausgabe der Hamann'schen Schriften aufgenommen. Wir lassen den kleinen Aufsatz unten der Metakritik als Vorläufer vorangehen.

Erst drei Jahre später versuchte Hamann unter dem Titel: Metakritik über den Purismus der reinen Vernunft eine förmliche Widerlegung der Kant'schen Principien zu geben. Aber auch diese hat er nicht drucken lassen, sondern gleich wie die Recension reponirt. Der Grund ihrer Unterdrückung von Seiten Hamann's ist aber schwerlich allein darin zu finden, daß er Kant nicht verletzen wollte. Dazu ist schon der Ton viel zu würdig, auch hat er bei anderen Gelegenheiten Kant ganz andere Dinge gesagt, und die „unverstellte Achtung“, womit er die Kritik aufnimmt, bezeugt ausdrücklich seine Anerkennung. Wir wissen auch, wie keck und unverhalten er gelegentlich nicht blos seinem Freunde Kant entgegentritt, wenn es darauf ankommt, der Wahrheit die Ehre zu geben. In einem Briefe an Jacobi vom 9. April 1786 spricht sich Hamann selber deutlich genug hierüber aus: „Also Kant's Neutralität lassen Sie sich gar nicht beunruhigen. Alle meine Verbindlichkeiten, die ich ihm schuldig bin, und daß Michael alle seine Collegia

*) Hamann ging damit um, Schriften von Hume zu übersetzen.

die Erlaubniß hat zu hören, soll mich nicht abhalten, so zu schreiben, als ich denke, und ich besorge von mir keinen Neid noch Eifersucht auf seinen Ruhm. Ich habe schon manchen harten Strauß mit ihm und bisweilen offenbar Unrecht gehabt; er ist darum immer mein Freund geblieben und Sie werden ihn auch nicht zu Ihrem Feinde machen, wenn Sie der Wahrheit die Ehre geben, die Sie ihr schuldig sind und angelobt haben. Von jedem Systematiker müssen Sie eben die Denkungsart erwarten, daß er von seinem Systeme wie ein römisch Katholischer von seiner einzigen Kirche denkt, und eben das Principium, das in Lessing und Mendelssohn war, scheint auch Kant's πρῶτον φεῦδος zu sein, wiewohl er, wie ich vermuthe, ohne Heuchelei von der Offenbarung bescheidener redet und selbige mit in sein Interesse zu ziehen scheint." Der Hauptgrund, weshalb er die Metakritik reponirte, war unstreitig der, daß er mit der Schrift selber nicht zufrieden war. „Die ganze Idee", schreibt er an Herder, „ist mir verunglückt, und ich habe nun dem Ding ein Ende zu machen gedacht, daß ich mich des Gedankens daran entschlagen könnte."

Dieses ist ihm aber so wenig gelungen, daß vielmehr ein großer Theil der von nun an bis zu seinem Tode geschriebenen Briefe, die immer bedeutender, reicher und tiefer werden, je älter er wird, auf Kant und seine Stellung zu ihm zurückkommt.

Es hat nicht leicht ein Buch ein größeres Aufsehen gemacht und eine nachhaltigere Wirkung geäußert, als Kant's Kritik der reinen Vernunft und die daraus erwachsenen nachfolgenden Schriften. Der Grund liegt theils in der Bedeutung des scharfsinnigen Denkers, der immer zu den Fürsten zu zählen sein wird, vor allen Dingen aber darin, daß er den Rationalismus der Aufklärung seiner Zeit systematisch zu fassen und wissenschaftlich auszuprägen verstand. Der Rationalismus, der bisher hin- und hergewogt und sporadisch mehr im Einzelkampf bald positiv, meistens aber in negativer Gestalt aufgetreten war, erhielt auf einmal Brief und Siegel. Ein literarisch vornehmer Mann sammelte das ganze Proletariat seiner Zeit und zog ihm ein so ganz neues, stattliches Gewand an, daß es gar nicht wieder zu erkennen war, denn aus einem dienenden Knappen war ein Ritter geworden, der im eigenen Wappenschilde und schönem Harnisch einherging. Durch das eigenthümliche Gepräge

war ein altes, unedles, wohl bekanntes Metall so umgeschaffen, daß es wie lauter Gold aussah. Es gehörte der scharfe Blick eines Hamann'schen Auges dazu, um zu gewahren, daß der christliche Anschein, den die Ausläufer des Systems zur Schau trugen, eben doch nur Schein war. Für Kant ist die Aufklärung der Ausgang des Menschen aus einer selbstverschuldeten Vormundschaft, Hamann aber sieht, daß im letzten Grunde der Ausgang des menschlichen Lebens und Denkens aus der Vormundschaft Gottes und der göttlichen Offenbarung gemeint sei, in der zu bleiben Kant als selbstverschuldete Denkfaulheit und Denkfeigheit gilt. Moses Mendelssohn nennt Kant den „Alleszermalmer", und trifft damit die Meinung aller seiner Gesinnungsgenossen, Hamann aber ließ sich durch das allgemeine Zujauchzen der Menge nicht täuschen. Als später die „Grundlegung der Metaphysik der Sitten" erschien, schrieb er an Herder: „Statt der reinen Vernunft ist hier von einem andern Hirngespinste und Idol die Rede: vom „guten Willen". Daß Kant einer unserer scharfsinnigsten Köpfe ist, muß ihm auch sein Feind einräumen, aber leider ist dieser Scharfsinn sein böser Dämon, fast wie Lessing seiner, denn eine neue Scholastik und ein neues Papstthum sind die beiden Midas-Ohren unseres herrschenden seculi." „Alle Helden unserer philosophischen Literatur sind, deutsch zu sagen, nichts als Betrüger." Ueberhaupt ist die Religion durch die Wechselbank der Vernunft mehr entweiht als erbaut worden, und der Wucher, den man durch Umsetzung der Wörter getrieben, aus denen Jedermann ohne ein Hocuspocus nicht mehr Verstand ziehen kann, als er sich im Stande findet einzulegen, bereichert zwar die Taubenkrämer, aber auf Kosten des Geistes, welcher der Herr ist."

Diese letzten Worte hatte Hamann schon im Jahre 1764 gelegentlich einer Recension in der Königsberger Zeitung gesprochen. Jetzt sah er sie noch einmal recht gründlich vor sich in Erfüllung gehen. Denn Kant bedient sich zwar noch immer einer christlichen Terminologie, er redet von Wiedergeburt, von Genugthuung, vom alten und neuen Menschen, sogar von Trinität, aber diese Ausdrücke sind ihm lediglich Formen, die er mit einem völlig fremdartigen Inhalte erfüllt, so daß ihn Hamann der Falschmünzerei beschuldigt. Wiedergeburt ist nach ihm „eine Revolution der Gesinnungen". Da sie die praktische Vernunft

fordere, so müsse sie auch „thunlich" sein, aber lediglich durch den Menschen selbst, ohne Gnadenwirkungen Gottes, deren Begriff zwar theoretisch nicht zu widerlegen, aber praktisch von gar keinem Interesse sei. Da der Mensch in seiner sittlichen Vollkommenheit der letzte Endzweck der Schöpfung sei, so könne mit Recht gesagt werden, daß dieser Gott allein wohlgefällige Mensch von Ewigkeit her existire, daß er es sei durch den, d. h. um dessen willen Alles gemacht sei, ja er könne der Sohn Gottes genannt werden, der als die Idee der vollkommenen Menschheit zu uns herabgestiegen sei und mit uns sich einige. Da die Umkehr vom Bösen zum Guten von Schmerz begleitet sei und in ihr der alte Mensch absterbe und das Fleisch gekreuzigt werde, so involvire sie ein Leiden, welches der neue Mensch für den alten, also für einen andern übernehme — eine perennirende Thatsache, welche die Bibel als den vom Repräsentanten der Menschheit ein für allemal erlittenen Kreuzestod darstelle. Das Beten — „dieses laute Wünschen und Sprechen für sich selbst, dessen sich sonst Jeder schäme", könne doch zur innern Selbstbelebung dienen, obwohl es auf einer illusorischen Personification beruhe" u. s. w.

Man sieht aus diesen, von Kant selbst gezogenen Consequenzen seiner Principien, daß er zwar speculativ, eben in der Aufstellung dieser Principien, über den vulgären Rationalismus des sogenannten gesunden Menschenverstandes weit hinausgreift und schon nach Hegel hinüberschaut, aber in den Resultaten doch mit ihm so ziemlich zu einem Ziele gelangte.

Zur Zeit Kant's sah es auf dem Gebiete der Kirche sehr übel aus. Der feste und starke Bau der lutherischen Orthodoxie war in einen formulirten Dogmatismus ausgeartet und verflüchtet, dem alles Salz und Mark des Lebens fehlte. Die Reaction des Pietismus dawider war bald in eine gefühlsselige Verschwommenheit ausgeartet, aus der das Wort und der Begriff Empfindsamkeit erwuchs. Es war Alles in Fluß gekommen und nirgends ein gesunder Niederschlag gewonnen.

Je tiefer aber die christliche Grundlage des Lebens erschüttert war, desto mehr schaute man auf dem Gebiete philosophischer Speculation nach Principien aus, auf denen ein neuer Bau aufgeführt werden könnte.

Aber wenn auf dem Gebiete der Kirche die einheitliche

gesunde Kraft fehlte, noch mehr war dieses auf dem Gebiete der Speculation der Fall. Während Christian Wolff in Deutschland im dogmatischen Rationalismus durch Demonstration alle Wahrheit finden und bauen wollte, mehrte sich der Locke'sche Sensualismus und Hume'sche Skepticismus in England, in Frankreich aber verband sich der Materialismus mit der Frivolität. Cartesius, Spinoza, Leibnitz gingen jeder seine besonderen Bahnen und ragten in ihren Nachwirkungen zum Theil noch sehr bedeutend in die Zeit Kant's herein.

Dieses allgemeine Chaos hatte Kant vor sich und suchte nach einem festen Punkte, um von da aus eine Herrschaft zu gewinnen, das Widerstrebende zu verbinden und das Flüssige und Gährende zu concentriren. Er unterzog alle Erscheinungen auf den Gebieten des Lebens einer scharfen Kritik und glaubte dann im menschlichen Geiste das punctum saliens gefunden zu haben, von welchem aus die entgegengesetzten Richtungen zu vermitteln und auszugleichen wären. Indem er den Glauben und die Sittlichkeit bergen und retten zu können meinte, dachte er an den Klippen des französischen Naturalismus vorüber zu fahren und so die Aufklärung zu erhellen und zu retten.

Sein Haltpunkt war die Vernunft, die, an sich Eine, doch nach drei verschiedenen Functionen zu unterscheiden ist, die er als die reine (theoretische), praktische und kritisirende bezeichnete.

Dieser reinen Vernunft vindicirt er gewisse Sätze, Ideen, Erkenntnisse, die ihr inhäriren, durch sich selbst gewiß und wahr sind, auch keiner Bestätigung durch Erfahrung bedürfen, wie sie denn auch nicht aus der Erfahrung erwachsen sind. Sie sind a priori gegeben.

Aber woher hat der Mensch denn überhaupt eine Erkenntniß, wie kommt sie zu Stande? Allerdings aus einer Erfahrung von Außen durch Objecte, die unsere Sinne berühren, Vorstellungen erwecken, Verstandesthätigkeit in Bewegung setzen, die Objecte zu vergleichen, zu trennen u. s. w., wodurch denn das bewirkt wird, was wir Erfahrung nennen. Also eine gewisse Empirie geht aller Erkenntniß voran, aber es ist das, was unsere Sinne afficirt, immer nur „ein roher Stoff", und es ist wohl zu beachten, daß unsere Vorstellung, unsere Empfindung der Objecte eben unser ist, d. h. das Ding erscheint uns so, die

ganze Welt ist nur eine subjective Erscheinung, das „Ding an sich" lernen wir nie kennen. Die Qualität unserer Erkenntniß hat darum überall keine objective Wahrheit, weil sie eben nur eine subjective Erscheinung ist, etwas Anderes als das Ding an sich u. s. w.

Es würde uns zu weit führen, wenn wir hier auf die Grundlage und weitere Entwickelung der Kant'schen Principien näher eingehen wollten. Dies Wenige schien uns aber nöthig zu sein zum Verständniß der Metakritik und zahlreicher in den Briefen zerstreuter Auslassungen.

Ehe wir aber zu den näheren Erörterungen über die Metakritik übergehen, wird es zu deren besserem Verständniß dienlich sein, wenn wir zuvor auf zwei Punkte unsere Aufmerksamkeit richten, ich meine auf solche Aeußerungen Hamann's, woraus seine Stellung zum Kantianismus überhaupt erhellt, und dann wieder seine Auslassungen über das Wesen der Sprache, denn eben hier hatte Hamann die Waffen geholt, womit er die Grundprincipien Kant's glaubte brechen zu können.

Hier haben wir nun zuerst zu constatiren, daß, wenn auch Andere sich viel emphatischer über die Bedeutung der Kantischen Kritik auslassen, wie Mendelssohn und Nicolai, doch Niemand die schwerwiegende und weitreichende Bedeutung des Buches in dem Maße anerkannt hat, wie Hamann. Wir erinnern uns des Briefes an Hartknoch vom 8. April 1781. Dennoch war es wieder Hamann, der sich nicht blenden und gefangen nehmen ließ. Es war ihm nicht verborgen, daß Kant sich vom absoluten Leben lösen und in seiner eigenen Denkkraft den vollen Quell der Wahrheit suchen und finden wollte. Dieser Weg aber war allen Anschauungen, ja dem innersten Leben und Sein Hamann's so entgegen, daß er eben das πρῶτον ψεῦδος glaubte gefunden zu haben. Darum hat auch Hamann niemals den Versuch gemacht, eine systematische Widerlegung zu schreiben, als vielmehr das πρῶτον ψεῦδος aufzudecken. „Es geht mir mit Kant, wie ihm selbst mit den Berlinern. Mendelssohn's Vorlesungen sind ihm ein System der Täuschung, die der Mendelssohn'schen Beschreibung eines Mondsüchtigen ähnlich ist. Mir kommt sein ganzes System nicht um ein Haar besser vor. An keinem von beiden ist mir gelegen und will mich in keines weiter einlassen, als blos mich an die Grundsäulen halten, die wurmstichig sind;

das Uebrige findet sich per nexum rerum von selbst. Ich halte es für eine fruchtlose Arbeit, an subordinirten Grundsätzen zu flicken und ihren Widerspruch aufzudecken. Man muß sich schlechterdings entschließen, tiefer zu graben oder höher zu steigen. Wer dazu nicht Herz und Geduld hat und sein gleichzeitiges Jahrhundert verläugnen kann, dem ist es immer besser manum de tabula."

Hamann dringt wiederholt darauf, daß nicht getrennt werde, was zusammengehört, und eben in dieser Zusammengehörigkeit ein lebendiges Ganze bildet. „Mir kommen die Kräfte unserer Natur vor gleich den Kriegsknechten im Evangelio, die kommen und gehen und thun nach dem Worte und Winke des Hauptmanns. Homo sum sagt Alles." Hamann drückt das hier ausgesprochene Princip, wonach alle Einzelkräfte an und für sich keine Selbstständigkeit haben, vielmehr unter der Herrschaft einer Alles dominirenden Centralkraft, welche gesucht werden muß, stehen, auf die mannigfaltigste Weise aus und kommt immer wieder darauf zurück. Wir haben schon im ersten Bande gesehen, wie auch Goethe dies erkannt, wenn auch vielleicht nicht so verstanden hatte, wie es Hamann forderte. „Das Princip", sagt er, „auf welches die sämmtlichen Aeußerungen Hamann's sich zurückführen lassen, ist dieses: Alles, was der Mensch zu leisten unternimmt, es werde nun durch That oder Wort oder sonst hervorgebracht, muß aus sämmtlichen vereinigten Kräften entspringen. Alles Vereinzelte ist verwerflich."

Im Widerspruch zu diesen Sätzen erblickte denn Hamann auch die schwache Seite des Kantischen Systems, und nicht blos des Kantischen. „Die Philosophen haben von jeher der Wahrheit dadurch einen Scheidebrief gegeben, daß sie dasjenige geschieden, was die Natur zusammengefügt hat und umgekehrt." Die Ablösung der Denkkraft vom Gesammtleben, als etwas Einzelnes, für sich Bestehendes und Geltendes, so daß sie neben dem absoluten und relativen Leben als ein besonderes dominium für sich allein Gehorsam fordert, ist ihm eine mörderische Scheidung dessen, was im Leben Eines ist und nur in dieser Einheit Lebenskraft hat. Umgekehrt kümmert sich die idealistische Philosophie nicht um die Mißgeburten, welche dadurch entstehen, daß das real Geschiedene unnatürlich zusammengekoppelt wird. „Gott arbeitete sechs Tage, die modernen Philosophen haben weder

Tag noch Nacht Ruhe, um die sehr gute, wenn eben nicht beste Welt zum Chaos zu deformiren."

Ist nach Hamann's Auffassung der Hauptmangel der Kantischen Kritik in der Loslösung des Denkvermögens vom absoluten und relativen Leben in seiner lebendigen Einheit und Ganzheit zu suchen, so spaltet sich dann weiter dieses Denkvermögen in theoretische und praktische Vernunft, und „gerade in dieser Isolirung, bemerkt Disselhof, oder Abstraction erklärt er sich für die Quelle der Erkenntniß, oder begiebt sich wenigstens auf den Weg, die Wahrheit zu suchen." Es ist aber der Natur der Sache nach unmöglich, daß das vereinzelte Vermögen das ganze volle Leben des Subjects und der Außenwelt fassen und verstehen kann, so unmöglich, wie ein Theil das Ganze zu sein vermag. Darum wird der Skepticismus zum Dogma gemacht, oder statt der wirklichen lebendigen Welt durch den Gedanken des Subjects eine schemen- oder schattenartige Begriffswelt geschaffen. Kant hat begonnen: Das Ding an sich kann von der reinen Vernunft nicht erkannt werden, wir haben nur Erscheinungen der Dinge, diese Erscheinungen sind Gebilde des Subjects. Bei Fichte ist schon Alles, was nicht Ich ist, nur eine Schöpfung des Ich, bei Hegel kommt selbst das Absolute erst durch die Dialektik des Ichs zur selbstbewußten Wirklichkeit. Das nennt die Philosophie Idealismus und solche Gebilde Ideen und Ideale. Noch ehe der erste Sauerteig des Idealismus in Deutschland zu gähren angefangen, durchschaute Hamann das Wesen dieser ganzen Entwickelung und wurde nicht müde, immer aufs Neue zu zeigen, daß sie aus der Scheidung vom Leben hervorgegangen und daß ihre Frucht immer wachsende Scheidung vom Leben sei. „Nur die Schulvernunft", heißt es in einem Briefe an Jacobi, „theilt sich in Idealismum und Realismum. Die rechte und echte weiß nichts von diesem erdichteten Unterschied, der nicht in der M a t e r i e der S a c h e gegründet ist und der Einheit widerspricht, die allen unseren Begriffen zu Grunde liegt oder wenigstens liegen sollte."

Eben aus diesen Gesichtspunkten kann Hamann sich in die Wahrheit und Wirklichkeit einer reinen Vernunft, wie sie Kant darstellt, nicht finden. Sie ist ihm ein Wahn, der der wirklich vorhandenen lebendigen Menschenvernunft nicht entspricht, sie ist

ihm nichts anderes, als ein „Ideal“, d. h. ein willkürlich ersonnenes Gedankenbild von Vernunft, das nicht existirt.

Es kann hier nicht unsere Aufgabe sein, eine weitere Entwickelung der Kantischen Ideen zu verfolgen, denn es handelt sich für uns nur um ein Verständniß der Hamann'schen Auslassungen Kant gegenüber. Disselhof hat es in „Hamann's letztem Kampfe gegen die Grundsäulen der modernen Philosophie“ versucht, die Gegensätze neben einander zu stellen, und namentlich mit großem Fleiß alle die zerstreuten Auslassungen Hamann's aus seinen Briefen übersichtlich zu sammeln, und der aufmerksame Leser gewinnt dadurch ein Urtheil über Hamann's Stellung gegenüber seinem vertrauten Freunde Kant. Wenn aber darüber geklagt ist, daß eine klare Entwickelung der Kantischen Ideen daraus nicht gewonnen werden könne, so müssen wir entgegnen, daß das auch erst eine sehr secundaire Aufgabe Disselhof's sein konnte. Wer diese gewinnen will, der muß bei Kant selbst oder doch bei der Geschichte der Philosophie in die Schule gehen.

Der volle Gegensatz dieser beiden Pole ist klar genug aus Hamann's Auslassungen zu erkennen. Die wahre Mutter aller wahren Philosophie, ihr eigentlicher Quellpunkt ist für Hamann das vorhandene Leben, sowohl das absolute als das kreatürliche, dessen Dasein durch den Glauben im weitern Sinne des Wortes, wie er in früheren Aufsätzen näher bezeichnet worden, vernommen wird.

Vor allen Dingen müssen wir uns zum Verständniß der Metakritik der zerstreuten Aeußerungen Hamann's über die Bedeutung und das specifisch eigenthümliche Wesen der Sprache erinnern, wie wir ihnen schon wiederholt in den früheren Aufsätzen und namentlich in den Briefen begegnet sind. Wie Hamann nirgends auf der Oberfläche stehen blieb, sondern die Sachen, welche er einmal gefaßt hatte, mit seinen scharfsinnigen Gedanken bis auf den letzten Grund verfolgte, so war es auch hier der Fall. Er nannte, wie wir oben gelesen haben, die Sprache einen Markknochen, woran er nage, und an dem er sich wohl zu Tode nagen werde, wollte aber seine letzten Gedanken darüber nicht eher enthüllen, bis er zu einer gewissen Klarheit gekommen sein würde. In der Metakritik aber hat er sie zum Hebel gemacht, womit er das Kantische System aus seinen Angeln zu heben bemüht ist.

Man könnte versucht sein, hier nur ein Scheingefecht zur Uebung in scharfsinnigen Gedanken anzutreffen, wenn wir nicht wüßten, ein wie hoher Ernst es ihm mit seinem Denken und Sinnen über das Wesen der Sprache gewesen. Schon das Wort λόγος scheint ihm das innerste, hier verborgene Geheimniß zu umhüllen, „Vernunft ist Sprache". Das Uebersinnliche und Sinnliche sieht er in der Sprache concentrirt: denn der Gedanke ohne Sprache ist Nichts, sie ist das nothwendige Kleid, ohne welches er nicht geboren werden kann. Denn jeder Gedanke kommt erst im λόγος zur Welt, auch wenn er nicht gehört würde, sondern in der Seele stecken bliebe. Wie im Sakrament das Geistige und Sinnliche zu einer hypostatischen Einheit wird, so der übersinnliche Gedanke und seine Ausprägung im Worte. Das Geheimniß aller kreatürlichen Existenz ist in der Sprache concentrirt, sie ist Vorbild und Urbild alles objectiven Daseins. Denn in ihr kann Sinnliches und Geistiges nicht von einander getrennt werden, ohne daß beides getödtet wird, oder soll ich lieber sagen, zu Nichts verschwinden müßte. Denn beide Seiten sind der Sprache wesentlich, und erst beide Seiten bilden Ein unlösbares Ganze. So ist die Sprache für Hamann zugleich Vorbild und Urbild aller kreatürlichen Existenz, sonderlich aber des Menschen, der eben auch in sich beide Seiten zu einer hypostatischen Einheit concentrirt, die in ihrer Verbindung den Menschen als ein Ganzes dahinstellen; denn wenn das Band sich löst, so ist der Mensch todt. So kann die Sprache ein Spiegel genannt werden, darin sich das Wesen der Kreatur überhaupt und das Wesen des Menschen insonderheit abspiegelt. Wenn der Kantische Purismus, die reine Vernunft, von Ueberlieferung und Erfahrung glaubt abstrahiren zu können, hier wenigstens, in der Sprache, liegt ein Object vor, davon sie nicht abstrahiren k a n n, und das sie nicht negiren k a n n, und da dieses Object, das Object der Sprache, denselben Principien wie alle anderen Objecte unterliegt, so glaubt Hamann mittelst der Sprache die innere Unmöglichkeit der Kantischen Abstraction von allen realen Objecten der Ueberlieferung und Erfahrung darthun zu können, indem er ihn durch das Mittel der Sprache ad absurdum führt. Das ist die Aufgabe der Hamann'schen Metakritik gegenüber der Kritik Kant's. Die Briefe aus dieser Zeit zeigen vielfach, wie er von

diesem Gedanken getragen ward. Schon im Jahre 1783, noch ehe er sich mit der Metakritik beschäftigte, schreibt er an Jacobi: „Mit Herder bin ich ganz einig, daß unsere ganze Vernunft und Philosophie auf Tradition und Ueberlieferung hinauslaufe. Ich werde mich nicht eher erklären, als ich selbst mit meinen Gedanken und Versuchen im Reinen bin und dazu gebrauche ich Zeit, Geduld und Nachsicht. Bei mir ist weder von Physik, noch Theologie die Rede, sondern Sprache die Mutter der Vernunft und Offenbarung, ihr A und Ω. Sie ist das zweischneidige Schwert für alle Wahrheit und Lüge. Lachen Sie also nicht, wenn ich das Ding von dieser Seite angreifen muß. Es ist meine alte Leier, aber durch sie (λόγος) sind alle Dinge gemacht. Γνῶθι σεαυτόν" — also auch Du, will Hamann sagen. An Herder schreibt er 1785: „Ihr Thema über Sprache, Tradition und Erfahrung ist meine Lieblings-Idee, mein Ei, worüber ich brüte — mein Ein und Alles — die Idee der Menschheit und ihrer Geschichte — das vorgesteckte Ziel und Kleinod unserer gemeinschaftlichen Autorschaft und Freundschaft. Wir werden uns wiedersehen und ich werde an Ihren lebendigen Kohlen meine todten anstecken." In demselben Jahre an Kriegsrath Scheffner: „Die ganze Gewißheit der Mathematik hängt von der Natur ihrer Sprache ab — —. Was Demosthenes actio, Engel Mimik, Batteux Nachahmung der schönen Natur nennt, ist für mich Sprache, das Organon und Criterion der Vernunft, wie Young sagt. Hier liegt reine Vernunft und zugleich ihre Kritik — und die wenigen Grenzstreitigkeiten werden so lange währen, bis die Sprachen aufhören mit Weissagung und Erkenntniß."

Aus diesen und vielen ähnlichen zerstreuten Aeußerungen Hamann's sehen wir, ein wie hoher Ernst es ihm war, wenn er in der Metakritik über den Purismus der reinen Vernunft darauf hinausging, die Kantischen Principien durch das Medium der Sprache zu erschüttern.

Auch Herder hat ja funfzehn Jahre später, im Jahre 1799, eine Metakritik zur Kritik der reinen Vernunft in zwei großen Theilen geschrieben, welche den 16. und 17. Band der Cotta'schen Ausgabe seiner Werke füllen, während die Hamann'sche kaum einen halben Bogen faßt. Herder verfolgte freilich ganz andere Gesichtspunkte und eine völlig verschiedene Methode. Er selber er-

klärt den Titel seines Buches, wenn er sagt: „Jede Läuterung unterwirft sich denselben Gesetzen, und da der Verfasser der Kritik der reinen Vernunft seine Schrift als das Werk anführt, welches das reine Vernunftvermögen in seinem ganzen Umfange und Grenzen darstellt, so darf und kann es nicht anders als mit Prüfung, d. i. kritisch gelesen werden. Die Anmerkungen, die dieser entspringen, können keinen bescheideneren und eigeneren Namen als Metakritik, d. i. Kritik der Kritik, führen."

Hamann hatte bei seinem Titel einen anderen Gesichtspunkt; er schrieb in demselben Sinne eine Metakritik, als Aristoteles eine Metaphysik im doppelten Sinne des Meta.

Der Ideengang der Metakritik, zu dem wir uns nun wenden, ist etwa dieser: Der Kantische Purismus glaubt die Wahrheit durch eine völlige Abstraction des reinen scharfen Denkens von aller Ueberlieferung und Erfahrung suchen und finden zu müssen. Darin erkennt er die Aufgabe und Macht der Vernunft. Wenn andere Denker sich dieser Aufgabe nicht unterzogen haben, oder nicht unterziehen wollen, so hat das seinen Grund darin, daß ihre Vernunft zu faul ist, um sich rein auf sich selbst zu stellen und mit ihrer Schärfe und Kraft allein zu operiren. Hamann zeigt, daß eine so völlige Abstraction von aller Ueberlieferung und Erfahrung eine Unmöglichkeit ist. Denn das Leben auch des Geistes ist eine Geburtsstätte, eine fortwährende Entwickelung. Ohne Berkeley würde es keinen Hume geben und ohne Hume keinen Kant. Jedes kommende Geschlecht lebt von der Vorzeit und eine völlige Abstraction, ein Herausgehen aus dem Gesammtleben ist nicht möglich. Ebenso unmöglich ist eine Erkenntniß von Gegenständen der Erfahrung ohne und vor aller Empfindung eines Gegenstandes. Auf dieser doppelten Unmöglichkeit, welche die Analysis des Zusammengehörigen auseinanderreißt, und eine unnatürliche Synthesis des real Getrennten zur Folge hat, ruht die transscendentale Philosophie. Sie hat zuerst versucht, sich von der Ueberlieferung und dem Glauben daran zu emancipiren, und Kant geht jetzt einen Schritt weiter, indem er seine Vernunft auch von der Erfahrung außer sich glaubt rein und frei halten zu können, und wenn er auch schon sieht, daß er das Ding an sich, die Wahrheit des Daseins, nicht erkennen kann, so behauptet er doch auf diesem Wege eine so unwiderleglich gewisse Erkenntniß zu schaffen, daß die Religion

ihre Heiligkeit und die Gesetzgebung ihre Majestät derselben flugs unterwerfen wird. Seine Vernunft setzt sich auf diesem Wege zu Gericht, wie der Despotismus des Papstes.

Aber wenn auch der Purismus, die Reinigung des Denkvermögens von Ueberlieferung und Erfahrung, möglich und nothwendig wäre, um die reine und volle Wahrheit zu finden, so bliebe doch noch ein drittes übrig, nämlich der Purismus von der Sprache. „Dieses einzige, erste und letzte Organon der Vernunft, die doch weiter kein Creditiv hat, als Ueberlieferung und Usum. Sie ist da, und nicht ein einziger Gedanke kann sich von ihr emancipiren. Er lebt und ist nur durch sie und in ihr da, und wenn nach Kantischen Principien Vermischung oder Anlehnung der Vernunft an Ueberlieferung und Erfahrung nicht gelten soll, so gilt auch seine ganze Philosophie Nichts, denn den usus der Sprache muß er gelten lassen. Es wäre widersinnig, wenn sich die Vernunft auch der Sprache entledigen wollte.

Zeigt denn die Sprache, wie bedenklich der Purismus in seiner Emancipation von Ueberlieferung und Erfahrung erscheint, so veranlaßt das Hamann aufs Neue, auf das Geheimnißvolle derselben hinzuweisen. Es geht ihm „mit diesem Idol" wie dem Simonides, der sich eine immer größere Bedenkzeit erbat, als ihn der Tyrann Hiero nach dem Wesen Gottes fragte. Aber warum fragt doch ein Tyrann nach Gott? Weh ihm, wenn sich Gott um ihn bekümmern sollte. Aber in derselben Lage sind die Sophisten den Geheimnissen der Sprache gegenüber. Sie ist ihnen ein Menetekel, vor dem ihre Scheidemünze zu leicht erfunden und ihre Wechselbank zerbrochen werden wird.

Aber noch auf eine andere Weise muß die Sprache dazu dienen, die Richtigkeit der Kantischen Principien und Methoden mehr als zweifelhaft zu machen. Kant löst nämlich durch willkürliche Synthesen und Analysen die realen Objecte des Lebens in schattenhafte, wesenlose Gedankengebilde auf. Denn nach ihm faßt der Verstand alle empirischen Gestalten auf nicht wie sie sind, sondern wie sie der Verstand sich bereitet, wie sie ihm erscheinen. Die Realitäten werden zu luftigen Gestalten. Die Sprache gehört aber auch zu den Objecten, und so ist die Receptivität der Sprache und die Spontaneität der Begriffe die doppelte Quelle der Zweideutigkeiten, woraus der

Purismus seine Rechthaberei, Zweifelsucht und Kunstrichterschaft schöpft. Die Wortzeichen und Redefiguren unserer empirischen Erkenntniß werden ihm dadurch zu lauter Hieroglyphen und Typen idealischer (eingebildeter) Verhältnisse. Durch diese willkürliche Analysis und Synthesis, daß er das Zweite zum Ersten und das Erste zum Zweiten macht, schafft er Zeichen und Wunder. Mit dem merkurialischen Zauberstabe seines Mundes, wenn er spricht, oder dem gespaltenen Gänsekiele in seiner herkulischen Faust, wenn er schreibt, bringt er hervor, was er will, und zerstört, was er will. Er verarbeitet die Biederkeit der Sprache durch diesen gelehrten Unfug in ein so sinnloses, läufiges, unstetes, unbestimmbares Etwas = x, daß nichts als ein windiges Sausen, ein magisches Schattenspiel, höchstens, wie der „weise" Helvetius sagt, der Talisman und Rosenkranz eines transscendentalen Aberglaubens an entia rationis, ihre leeren Schläuche und Losung übrig bleibt.

Dieser zweideutige Mißbrauch der Sprache liegt schon in dem Namen der Metaphysik, auch wenn man bis zu ihrer Geburtsstätte zurückgeht, die auf der zufälligen Synthesis eines griechischen Vorworts ruht. Er breitet sich von da aus bis in die Eingeweide der ganzen Wissenschaft, daß sich die Terminologie der Metaphysik zu jeder andern Kunst-, Wald-, Berg- und Schulsprache verhält, wie das Quecksilber zu den übrigen Metallen.

Die modernen Denker verachten zwar die Gnosis und Mystik gleich sehr, aber man sollte glauben, sie wären selber Gnostiker und Mystiker. Denn die Gnosis scheidet ja auch die reale Substanz als unrein aus und die Mystik verliert sich in die Tiefe ihrer speculativen Gedanken, die sie für das allein Berechtigte hält wie der Purismus. Die Synthesen, womit er Subject und Prädicat verbindet, soll zwar auf Kategorien beruhen, die unwidersprechlich sind, wie die Sätze der Mathematik. Aber die Mathematik verfährt gerade umgekehrt wie die Metaphysiker. Sie geht von idealen Dingen (Punkt, Linie) aus und kommt zu empirischen, sehr realen Resultaten. Der Purismus verwandelt die Realitäten in Gedankenformen.

Disselhoff bemerkt hierzu: „daß dabei noch gewisse unantastbare logische Gesetze mit solcher allgemeinen und nothwendigen Zuverlässigkeit, wie die Mathematik sie besitzt, mit wirksam

sind, darin sieht Hamann ebenso wenig einen Vorzug, als in dem Instinkt der Insekten vor der menschlichen Vernunft."

Kant und seine Nachfolger verwandeln Alle, wenn auch Jeder in verschiedener Weise, durch eben dieses Princip die Gesammtheit der Realität in Gedankenformen des Ichs. Man erkennt die Verwüstung, die der Purismus in der Sprache anrichten würde; warum erkennt man nicht die gleichartige nur größere Verwüstung, die der Purismus im Gesammtorganismus des Lebens wirklich angerichtet hat? Vielleicht, weil er bei der Handhabung seiner Principien sich auch logischer Gesetze bedient, die mathematische Gewißheit haben, und vor deren Schein man die Unnatur der Grundvoraussetzung nicht sieht? Diese Fragen wirft Hamann nicht ausdrücklich auf, aber wer ihn versteht, dem drängen sie sich auf, und daß sie in seinem Sinne sind, zeigt folgende Stelle in einem Briefe an Jacobi: „Vernunft ist für mich ein Ideal, dessen Dasein ich voraussetze, aber nicht beweisen kann durch das Gespenst der Erscheinung der Sprache und Wörter. Durch diesen Talisman hat mein Landsmann das Schloß seiner Kritik aufgeführt und durch diesen allein kann der Zauberbau aufgelöst werden." Die philosophische Kunst, Wörter und darnach Sachen zu „Erscheinungen", d. i. Gebilden des denkenden Subjects zu machen, hat die modernen Systeme gebaut, dieselbe Kunst, consequent auf die Sprache angewendet, läßt das Fundament des angestaunten philosophischen Thurmes als unnatürliche Einbildung erscheinen." —

Hat nun Hamann gezeigt, daß eine Abstraction des Denkens von der Ueberlieferung und Erfahrung überhaupt von dem Gesammtleben eine Unmöglichkeit und innere Unwahrheit ist, und daß weiter durch diese Abstraction die lebenskräftige Realität der Objecte in Gedankenschemen aufgelöst werden würde, so bleibt noch die dritte Frage übrig, wie ist überhaupt bei der Abstraction von aller Erfahrung das Vermögen zu denken, wie ist Erkenntniß möglich? Da Denken und Sprache etwas unzertrennlich Verbundenes, auf Einer Wurzel Gewachsenes ist, so ist zur Klärung dieser Frage die Sprache von größerem Gewicht, als alle logischen Operationen, und wie der Purismus verfährt, um in Bezug auf die Objecte die Art unserer Erkenntniß aufzuweisen, ebenso verfährt Hamann in Beziehung auf die Sprache. Zeit und Raum sind die beiden Formen a priori, welche die

Form aller menschlichen Erkenntniß regeln. Die Sprache hat auch solche reine Formen, welche Hamann die ästhetischen Elemente derselben nennt. Es sind das die Buchstaben und Laute, welche eben so gewiß zur Sprache gehören, wie die Objecte Zeit und Raum bedingen. Wenn sie auch nicht ideae innatae der Sprache sind, so sind sie doch matrices, ohne welche eine anschauliche Erkenntniß der Sprache nicht möglich ist. Kant löst nun die Objecte, die durch Raum und Zeit bedingt werden, in subjective Erscheinungen auf. Mit der Sprache machen wir es nicht so. Da ist auch zweierlei, das Object der Erscheinung in Raum und Zeit nach Buchstaben und Laut, das Sinnliche, und daneben die innere geistige Bedeutung, die Sinnlichkeit und der Verstand, aber wir zertrennen diese zwei nicht, sondern behandeln sie als zwei Stämme, die aus einer lebendigen Wurzel erwachsen sind, und darin eine so unzertrennliche Einheit der Erkenntniß haben, daß beide Stämme ausgehen und verdorren würden, wenn wir eine Dichotomie und Zwiespalt ihrer gemeinsamen Wurzel vornehmen wollten.

Wie durch Quecksilber aus der Silberlösung der Dianabaum erwächst, so hofft auch Hamann, daß aus einer Sprache, welche sich zu der Natursprache verhält wie Quecksilber zu den übrigen Metallen, und wodurch die Metaphysik ein Chaos in der Auflösung aller Realitäten in allen Wissenschaften der Sitte, Religion und Gesetzgebung geschaffen hat, wieder ein neuer Dianabaum in verklärter Gestalt geboren werden wird.

Auf den Besuch eines neuen Lucifer will er aber nicht warten und an dem Feigenbaum der großen Göttin Diana sich auch nicht vergreifen, vielmehr soll ihm die gemeine Volkssprache das allertreffendste Gleichniß hypostatischer Einheit der sinnlichen und verständlichen Naturen sein, sowie aller Mißverständnisse, welche durch verkehrte Analysis und Synthesis entstehen.

Hamann wünscht sich demosthenische Beredsamkeit, um aufzuweisen, wie aus der hypostatischen Einheit dieser beiden Kräfte die Heldenformen klassischer Sprache, der heiligen und profanen geboren werden, aus ihrer widernatürlichen Zerreißung und Vermischung aber alle Mißgestalt hervorgeht. Wir überlassen es dem Leser, am Schlusse des betreffenden Absatzes die Fülle von Anschauungen zu bewundern, wodurch Hamann den Gedanken in

seiner Weise großartig umherwälzt, daß die hypostatische Einheit der menschlichen Kräfte seiner sinnlichen und geistigen Natur der formale Quell aller wahren Erkenntniß ist, während durch die widernatürliche Losreißung und Vermischung, welche der Purismus versucht, nur eine Verwirrung der Erkenntniß und jene Gedankenschemen entstehen, welche durch Buhlschaft mit sich selbst die Vernunft bis zur Gottesgebärerin hinaufschrauben.

Ist Kant's Anschauung, daß die Objecte nur Erscheinungen sind, richtig, so gehören auch selbstverständlich die Wörter unter diese Kategorie. Sie sind dann als unbestimmte Objecte empirischer Anschauung, ästhetische Erscheinungen, als unbestimmte Objecte empirischer Begriffe, kritische Erscheinungen, und Hamann nennt sie aus diesem Gesichtspunkte „Gespenster, Nicht- oder Un-Wörter", die einen objectiven Begriff nicht in sich schließen, sondern nur das, was Jeder sich dabei denken will. Erst durch „ihre Einsetzung und Bedeutung des Gebrauchs" werden sie zu bestimmten Gegenständen für den Verstand. Diese Bedeutung und ihre Bestimmung entspringt aber „weltkundigermaßen", sagt Hamann, aus der Verknüpfung eines zwar a priori willkürlichen und gleichgültigen a posteriori, aber nothwendigen und unentbehrlichen Wortzeichens mit der Anschauung des Gegenstandes selbst, und durch dieses wiederholte Band wird dem Verstande eben der Begriff mittelst des Wortzeichens als vermittelst der Anschauung selbst mitgetheilt, eingeprägt und einverleibt. Aus dieser Deduction läßt er den Leser stillschweigend die Anwendung auf die Erkenntniß machen.

Wir kommen zur letzten Frage, welche Erkenntniß nach dem Kantischen Purismus denn eigentlich möglich ist? Zur Beantwortung dieser Frage fügen wir ein Skelett an, das Gildemeister mittheilt, der sich selber übrigens auf eine nähere Erörterung des Inhalts der Metakritik gar nicht einläßt. Dies Skelett der Metakritik, welches sich in dem „Grundbegriff der preußischen Staats- und Rechtsgeschichte" findet, hat Hegel in den Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik vom Jahre 1828 besprochen. Gildemeister hält dasselbe für das beste, was zur Metakritik gesagt worden sei. Wir lassen dies Urtheil dahin gestellt sein, theilen aber die Schlußworte mit, welche sich auf die letzte Frage, welche Erkenntniß nach Kant denn eigentlich möglich sei, bezieht.

Hamann läßt hier den Idealismus selber fragen und antworten:

Frage 1. Ist es möglich, aus des Wortes Anschauung dessen Begriff zu erkennen? etwa

a. aus der Materie des Wortes Vernunft? (Aus seinen sieben Buchstaben und zwei Silben),

b. oder aus der Form desselben? (Der Ordnung wie die Buchstaben zu stehen kommen.)

Antwort ad a. und b.: Nein!

Frage 2. Ist es möglich, aus dem Begriffe des Wortes Vernunft zu finden:

a. die Materie (die sieben Buchstaben und zwei Silben).

Antwort: Nein!

b. oder etwa die Form der empirischen Anschauung (nach der die sieben Buchstaben in bestimmter Ordnung stehen).

Antwort: Ja!

Dieses „Ja" nun als die Möglichkeit, die Form einer empirischen Anschauung, ohne Gegenstand noch Zeichen, aus der reinen und leeren Eigenschaft unseres äußeren und inneren Gemüths herauszuschöpfen, erklärt Hamann für das: δός μοὶ ποῦ στῶ und πρῶτον ψεῦδος des kritischen Idealismus. Wir glauben nicht, daß Hamann oder irgend ein Mensch in der Weise, welche die Wahrheit als Analogie darstellt, bündiger und tiefer beweisen kann, wie scharf er den kritischen Idealismus gefaßt, dessen Schranke allerdings darin besteht, daß er mit der leeren Eigenschaft unseres Gemüths (mit dem leeren „Ich", welches „das Ding an sich", d. h. den Gott, der eben nicht anders gedacht werden kann als existirend, nicht fassen könne) dennoch das non plus ultra der Philosophie in der wahrhaften Form aller empirischen Anschauung erreicht zu haben wähnt.

Wenn Hamann hinzufügt: „Was die transscendentale Philosophie metagrabolisirt (kömmt her von dem durch Rabelais u. f. zuerst gebrauchten Worte ματαιογραβολίζειν, auf vergeblichen Fang das Blei auswerfen, und enthält in Hamann's Umbildung die Anspielung auf die Metaphysik), habe ich, um der schwachen Leser willen, auf das Sakrament der Sprache, den Buchstaben ihrer Elemente, den Geist ihrer Einsetzung gedeutet, und überlasse es einem Jeden, die geballte Faust in eine flache Hand zu entfalten, so können wir der Meinung des Herrn

Referenten (Hegel's) nicht sein, daß Hamann diese Hand zu entfalten Anderen nicht habe überlassen sollen. Nach unserer festen Ueberzeugung hat Hamann hierin nur seinen von Gott ihm versiegelten Beruf erkannt und hätte er darüber hinausschreiten wollen, hätte er diese Entfaltung beginnen wollen, so würde er wohl verrückt geworden sein, aber nichts ausgeführt haben, denn er hätte Gottes ihm wahrhaft bewußt gewordenen Versöhnung widerstrebt." —

Soweit die Mittheilung Gildemeister's, die wir uns gern aneignen bis auf den letzten Satz. Hamann's ganze Autorschaft gleicht vielmehr einer geballten Faust, deren Entfaltung zur flachen Hand er immerfort seinen Lesern überläßt, und eben das ist die Arbeit, die jeder Leser Hamann's nicht schonen darf, um die reife Frucht zu finden und zu genießen. Manche scheitern daran. Seine Samenkörner, sagt er selbst, suchen den rechten Boden und gute Witterung, um aufzugehen und Frucht zu bringen.

Wir lassen nun zunächst die oben erwähnte für die Königsberger Zeitung geschriebene kurze Recension und dann die Metakritik folgen:

Kritik der reinen Vernunft, von Immanuel Kant, Professor in Königsberg. Riga, Hartknoch 1781. S. 856 in gr. 8.

„Unser Zeitalter ist das eigentliche Zeitalter der Kritik, der sich Alles unterwerfen muß. Religion, durch ihre Heiligkeit, und Gesetzgebung durch ihre Majestät wollen sich gemeiniglich derselben entziehen. Aber alsdann erregen sie gerechten Verdacht wider sich, und können auf unverstellte Achtung nicht Anspruch machen, welche die Vernunft nur demjenigen bewilligt, was ihre freie und öffentliche Prüfung hat aushalten können." Mit unverstellter Achtung kündigt auch Recensent vorstehendes Werk an, um wenigstens durch seine eingeschränkte Anzeige eine freie und öffentliche Prüfung bei Lesern, die solcher gewachsen und durch Muße sowohl als Geschmack dazu berufen sind, zu befördern.

Leibnitz intellectuirte die Erscheinungen, Locke sensificirte die Verstandesbegriffe, und die reine Vernunft assimilirt Erscheinungen und Begriffe, die Elemente

aller unserer Erkenntniß, „zu einem transscendentalen Etwas = x, wovon wir gar nichts wissen, noch überhaupt wissen können, sobald es von den sinnlichen Datis abgesondert ist.“ Erkenntniß, die sich nicht mit den Gegenständen selbst, sondern mit Begriffen a priori von Gegenständen beschäftigt, heißt transscendental, und die Kritik der reinen Vernunft ist die vollständige Idee einer Transscendental-Philosophie. Unter diesem neuen Namen verwandelt sich die verjährte Metaphysik aus einem zweitausendjährigen Kampfplatz endloser Streitigkeiten auf einmal in ein systematisch geordnetes Inventarium aller unserer Besitze durch reine Vernunft — und schwingt sich auf den Fittigen einer ziemlich abstracten Genealogie und Heraldik zu der monarchischen Würde und olympischen Hoffnung „als die einzige aller Wissenschaften ihre absolute Vollendung, und zwar in kurzer Zeit, zu erleben, ohne Zauberkünste“, noch magische Talismane, wie der weise Helvetius*) sagt: „Alles aber aus Principien“ — heiliger als der Religion, und majestätischer als der Gesetzgeber ihre. Gleichwohl hängt die Möglichkeit oder Unmöglichkeit einer Metaphysik noch immer von der vielseitigen und unerschöpften Frage ab: Was und wie viel kann Verstand und Vernunft frei von aller Erfahrung erkennen? Wie viel darf ich mit der Vernunft, wenn mir aller Stoff und Beistand der Erfahrung genommen wird, etwan auszurichten hoffen? Giebt es menschliche Erkenntnisse unabhängig von aller Erfahrung — Formen, unabhängig von aller Materie? Worin besteht der formelle Unterschied der Begriffe a priori und a posteriori? Liegt gewiß ein Geheimniß in der differentia specifica analytischer und synthetischer Urtheile verborgen, das keinem von den Alten eingefallen sein sollte? Sind prius und posterius, Analysis und Synthesis, nicht natürliche correlata und zufällige opposita, beide aber, wie die Receptivität des Subjects zum Prädicat, in der Spontaneität unserer Begriffe gegründet? Sind ideae matrices und ideae innatae nicht Kinder eines Geistes? — Entspringen Sinnlichkeit und Verstand, als die zween Stämme der menschlichen Erkenntniß, aus einer gemeinschaftlichen, aber uns unbekannten Wurzel, so daß durch jene Gegenstände gegeben,

*) De l'Homme, Sect. II, Chap. XIX.

und durch diesen gedacht (verstanden und begriffen) werden, wozu eine so gewaltthätige, unbefugte Scheidung dessen, was die Natur zusammengefügt hat? Werden nicht beide Stämme durch diese Dichotomie oder Zwiespalt ihrer transscendentalen Wurzel ausgehen und verdorren?

Erfahrung und Materie ist also das Gemeine, durch dessen Absonderung die gesuchte Reinigkeit gefunden werden soll, und die zum Eigenthum und Besitz des Vernunftvermögens übrig bleibende Form ist gleichsam die jungfräuliche Erde zum künftigen System der reinen (speculativen) Vernunft unter dem Titel: Metaphysik der Natur, wovon gegenwärtige Kritik blos die Propädeutik ist. Da nun aber der ganze Inhalt nichts als Form ohne Inhalt sein muß, so war auch keine ausgezeichneter, als das Gemächte der scholastischen Kunstform, und kein Schematismus reiner, als die Synthesis des syllogistischen apodictischen Dreifußes?

Nach Maßgabe des Bestimmbaren und seiner Bestimmung sind die beiden Haupttheile eine transscendentale Elementar- und Methodenlehre. Raum und Zeit als die reinen Formen der Sinnlichkeit ab extra et intra, ihre empirische Realität und transscendentale Idealität werden in der transscendentalen Aesthetik, als dem ersten Theile der Elementarlehre, so gewiß und unzweifelhaft dargestellt und erläutert, „als jemals von einer Theorie gefordert werden kann, die zum Organon dienen soll.“ Die transscendentale Logik zerfällt wie die gemeine, in Analytik und Dialectik, doch mit dem Unterschiede, daß sich erstere, mit ihren Kategorien und Amphibolien einer neuen Topik, als ein bescheideneres Synonym der gemeinen Ontologie empfiehlt. Weil aber formelle Reinigkeit, ohne Inhalt noch Gegenstand, nothwendiger Weise und „ohne ihre Schuld“ in Scheinheiligkeit ausarten muß, so ist die transscendentale Dialectik eigentlich dazu bestimmt, diesen ebenso unerkannten, als unheilbaren Erbschaden, als die wahren pudenda der reinen Vernunft, zu verklären, nämlich, ihre Paralogismen in Ansehung des psychologischen Ichs und ihre Antinomie in Ansehung aller kosmologischen Ideen per thesin et antithesin, gleich dem wunderlichen Krieg in einem alten Kirchenliede: „Wie ein Tod den andern fraß.“ Nach dieser Antocheirie oder Euthanasie dringt endlich die reine Vernunft

bis zum Ideal ihrer mystischen Einheit, als dem regulativen Prinzip ihres ganzen constitutiven Schematismus und ästhetischen Gebäudes. Den Schluß der Elementarlehre S. 631 — 704 macht eine vorzüglich con amore ausgearbeitete Kritik aller speculativen Theologie; wiewohl die scharfsinnige Beobachtung über Platon S. 314 auch an dem Gesetzgeber und Kunstrichter der reinen Vernunft selbst bewährt werden dürfte.

Die transscendentale Methodenlehre bestimmt die formalen Bedingungen eines vollständigen Systems der reinen Vernunft, handelt von ihrer Disciplin, welche trefflich parallel lauft mit der paulinischen Theorie der Disciplin des Gesetzes, ihrem Kanon, ihrer Architectonik und zuletzt von ihrer Geschichte nach der dreifachen Absicht: 1) ihres Gegenstandes, wo Epikur als Haupt der Sensual- und Platon der Intellectual-Philosophie; 2) des Ursprungs reiner Vernunft-Erkenntnisse, wo Aristoteles als Haupt der Empiristen, und abermal Platon an der Spitze der Neologisten erscheinen; 3) der Methode. Die naturalistische ist bloße Misologie, auf Grundsätze gebracht, und fällt in die Ungereimtheit, die Vernachlässigung aller künstlichen Mittel wie eine eigene Methode anzurühmen. Die scientifische kann nicht anders als systematisch verfahren. Christian Wolf unter den Dogmatikern und David Hume unter den Skeptikern sind velut inter ignes luna minores. Der kritische Weg war allein noch offen. — Dieser neue Fußsteig scheint eben so unbequem zu einer Heerstraße, als eine Tänzerlinie zum gemeinen Fußsteige zu sein. Der Indifferentismus „als eine Wirkung nicht des Leichtsinns, sondern der gereiften Urtheilskraft unseres Zeitalters", giebt sich zwar für kritisch aus; weil aber „eine erkünstelte Gleichgültigkeit in Ansehung solcher Materien und Gegenstände, die der menschlichen Natur und ihrem Interesse nicht gleichgültig sein können", entweder ein muthwilliges Blendwerk der tiefsten Heuchelei ist oder zu den Phänomenen von dem funesto veterno des Weltalters gehört, so könnte dieser Indifferentismus füglicher hypokritisch oder auch politisch heißen, im Gegensatz sowohl der skeptischen Anarchie, die über dem Chaos ihrer Methode zur Faulheit verzweifeln muß, als des dogmatischen Despotismus, der durch ὕστερα πρότερα oder, wenn ich mir einen oberdeutschen Cynismus erlauben darf, ä . . lings zu Werke geht,

und mit Waffen des Lichts das Reich der Finsterniß und Barbarei ausbreitet. Demselben Abt Terrasson zufolge, der die ästhetische Länge transscendentaler Schriften nicht ab extra, sondern ab intra geschätzt wissen wollte, besteht das Glück eines Schriftstellers darin, von einigen gelobt und allen bekannt — Recensent setzt noch als das Maximum ächter Autorschaft und Kritik hinzu — von blutwenigen gefaßt zu werden.

Quantum est in rebus inane!
Sunt lacrumae rerum!

Den 1. Juli 1781.

Metakritik

über den

Purismum der reinen Vernunft.

Sunt lacrumae *Rerum* —
— o quantum est in *Rebus* inane!

„Ein großer Philosoph hat behauptet, daß allgemeine und abstracte Ideen nichts als besondere sind, aber an ein gewisses Wort gebunden, welches ihrer Bedeutung mehr Umfang oder Ausdehnung giebt, und zugleich uns jener bei einzelnen Dingen erinnert.“ Diese Behauptung des eleatischen, mystischen und schwärmenden Bischofs von Cloyne, Georg Berkeley, erklärt Hume*) für eine der größten und schätzbarsten Entdeckungen, welche zu unserer Zeit in der gelehrten Republik gemacht worden.

Es scheint mir zuvörderst, daß der neue Skepticismus dem älteren Idealismo unendlich mehr zu verdanken habe, als dieser zufällige und einzelne Anlaß im Vorbeigehen zu verstehen giebt, und daß ohne Berkeley schwerlich Hume der große Philosoph geworden wäre, wofür ihn die Kritik aus gleichartiger Dankbarkeit erkläret. Was aber die wichtige Entdeckung selbst betrifft, so liegt selbige wohl ohne sonderlichen Tiefsinn im bloßen Sprachgebrauch der gemeinsten Wahrnehmung und Beobachtung des sensus communis offen und aufgedeckt.

Zu den verborgenen Geheimnissen, deren Aufgabe, geschweige ihre Auflösung, noch in keines Philosophen Herz gekommen sein soll, gehört die Möglichkeit menschlicher Erkenntniß von Gegenständen der Erfahrung, ohne und vor aller Empfindung eines Gegenstandes. Auf dieser doppelten Unmöglichkeit und dem mächtigen Unterschiede analytischer und synthetischer

*) S. a treatise of human nature: being an attempt to reduce the experimental reasoning into moral subjects Vol. I. of the Understanding. Lond. 1739. pag. 34.

Urtheile gründet sich die Materie und Form einer transscendentalen Elementar- und Methodenlehre; denn außer dem eigentlichen Unterschiede der Vernunft als eines Objects oder Erkenntnißquelle, oder auch Erkenntnißart, giebt es noch einen allgemeinern, schärfern und reinern Unterschied, kraft dessen Vernunft allen Objecten, Quellen und Arten der Erkenntniß zum Grunde liegt, keines von dreien selbst ist, und folglich auch weder einen empirischen oder ästhetischen, noch logischen oder discursiven Begriff nöthig hat, sondern blos in subjectiven Bedingungen besteht, worunter Alles, Etwas und Nichts als Object, Quelle oder Art der Erkenntniß gedacht, und wie ein unendliches Maximum oder Minimum zur unmittelbaren Anschauung gegeben, auch allenfalls genommen werden kann.

Die erste Reinigung der Philosophie bestand nämlich in dem theils mißverstandenen, theils mißlungenen Versuch, die Vernunft von aller Ueberlieferung, Tradition und Glauben daran unabhängig zu machen. Die zweite ist noch transscendenter und läuft auf nichts weniger als eine Unabhängigkeit von der Erfahrung und ihrer alltäglichen Induction hinaus. — Denn nachdem die Vernunft über 2000 Jahre, man weiß nicht was? jenseits der Erfahrung gesucht, verzagt sie nicht nur auf einmal an der progressiven Laufbahn ihrer Vorfahren, sondern verspricht auch mit eben so viel Trotz den ungeduldigen Zeitverwandten, und zwar in kurzer Zeit, jenen allgemeinen und zum Katholicismo und Despotismo nothwendigen und unfehlbaren Stein der Weisen, dem die Religion ihre Heiligkeit und die Gesetzgebung ihre Majestät flugs unterwerfen wird, besonders in der letzten Neige eines kritischen Jahrhunderts, wo beiderseitiger Empirismus, mit Blindheit geschlagen, seine eigene Blöße von Tage zu Tage verdächtiger und lächerlicher macht.

Der dritte, höchste und gleichsam empirische Purismus betrifft also noch die Sprache, das einzige, erste und letzte Organon und Kriterion der Vernunft, ohne ein ander Creditiv als Ueberlieferung und Usum. Es geht aber einem auch beinahe mit diesem Idol, wie jenem Alten mit dem Ideal der Vernunft. Je länger man nachdenkt, desto tiefer und inniger man verstummt und alle Lust zu reden verliert. „Weh den

Tyrannen, wenn sich Gott um sie bekümmern wird! Wozu fragen sie also nach Ihm? Mene, mene, teckel den Sophisten! ihre Scheidemünze wird zu leicht gefunden und ihre Wechselbank zerbrochen werden!!"

Receptivität der Sprache und Spontaneität der Begriffe! — Aus dieser doppelten Quelle der Zweideutigkeit schöpft die reine Vernunft alle Elemente ihrer Rechthaberei, Zweifelsucht und Kunstrichterschaft, erzeugt durch eine eben so willkürliche Analysis als Synthesis des dreimal alten Sauerteigs neue Phänomene und Meteore des wandelbaren Horizonts, schafft Zeichen und Wunder mit dem Allhervorbringer und Zerstörer, dem merkurialischen Zauberstabe ihres Mundes, oder dem gespaltenen Gänsekiel zwischen den drei syllogistischen Schreibefingern ihrer herkulischen Faust — —

Schon dem Namen Metaphysik hängt dieser Erbschade und Aussatz der Zweideutigkeit an, der dadurch nicht gehoben, noch weniger verklärt werden mag, daß man bis zu seinem Geburtsort, der in der zufälligen Synthese eines griechischen Vorworts liegt, zurückgeht. Gesetzt aber auch, daß es in der transscendentalen Topik auf den empirischen Unterschied hinten und über noch weniger ankäme, als bei einem a priori und a posteriori auf ein hysteron proteron, so breitet sich doch das Muttermal des Namens von der Stirn bis in die Eingeweide der ganzen Wissenschaft aus, und ihre Terminologie verhält sich zu jeder andern Kunst-, Weid-, Berg- und Schulsprache, wie das Quecksilber zu den übrigen Metallen.

Zwar sollte man aus so manchen analytischen Urtheilen auf einen gnostischen Haß gegen Materie oder auch auf eine mystische Liebe zur Form schließen: dennoch hat die Synthesis des Prädicats mit dem Subject, worin zugleich das eigentliche Object der reinen Vernunft besteht, zu ihrem Mittelbegriff weiter nichts, als ein altes kaltes Vorurtheil für die Mathematik vor und hinter sich, deren apodictische Gewißheit hauptsächlich auf einer gleichsam kyriologischen Bezeichnung der einfachsten sinnlichen Anschauung und hiernächst auf der Leichtigkeit beruht, ihre Synthesis und die Möglichkeit derselben in augenscheinlichen Constructionen oder symbolischen Formeln und Gleichungen, durch deren Sinnlichkeit aller Mißverstand von selbst ausgeschlossen wird, zu bewähren und darzustellen. Unterdessen aber die

Geometrie sogar die Idealität ihrer Begriffe von Punkten ohne Theile, von Linien und Flächen, auch nach idealisch getheilten Dimensionen, durch empirische Zeichen und Bilder bestimmt und figirt; mißbraucht die Metaphysik alle Wortzeichen und Redefiguren unserer empirischen Erkenntniß zu lauter Hieroglyphen und Typen idealischer Verhältnisse und verarbeitet durch diesen gelehrten Unfug die Biederkeit der Sprache in ein so sinnloses, läufiges, unstetes, unbestimmtes Etwas = x, daß nichts als ein winziges Sausen, ein magisches Schattenspiel, höchstens, wie der weise Helvetius sagt, der Talisman und Rosenkranz eines transscendentalen Aberglaubens an entia rationis, ihre leeren Schläuche und Losung übrig bleibt. Endlich versteht es sich am Rande, daß, wenn die Mathematik sich einen Vorzug des Adels wegen ihrer allgemeinen und nothwendigen Zuverlässigkeit anmaßen kann, auch die menschliche Vernunft selbst dem unfehlbaren und untrüglichen Instinkt der Insekten nachstehen müßte.

Bleibt es also ja noch eine Hauptfrage: wie das Vermögen zu denken möglich sei? — das Vermögen, rechts und links, vor und ohne, mit und über die Erfahrung hinauszudenken? so braucht es keiner Deduction, die genealogische Priorität der Sprache vor den sieben heiligen Functionen logischer Sätze und Schlüsse, und ihre Heraldik zu beweisen. Nicht nur das ganze Vermögen zu denken beruht auf Sprache, den unerkannten Weissagungen und gelästerten Wunderthaten des verdienstreichen Samuel Heineke zufolge, sondern Sprache ist auch der Mittelpunkt des Mißverstandes der Vernunft mit ihr selbst, theils wegen der häufigen Coincidenz des größten und kleinsten Begriffs, seiner Leere und Fülle in idealischen Sätzen, theils wegen des unendlichen der Rede- vor den Schlußfiguren u. dgl. viel mehr.

Laute und Buchstaben sind also reine Formen a priori, in denen nichts, was zur Empfindung oder zum Begriff eines Gegenstandes gehört, angetroffen wird, und die wahren ästhetischen Elemente aller menschlichen Erkenntniß und Vernunft. Die älteste Sprache war Musik, und nebst dem fühlbaren Rhythmus des Pulsschlages und des Othems in der Nase das leibhafte Urbild alles Zeitmaßes und seiner Zahlverhältnisse. Die älteste Schrift war Malerei und Zeichnung, beschäftigte sich also eben

so frühe mit der Oekonomie des Raumes, seiner Einschränkung und Bestimmung durch Figuren. Daher haben sich die Begriffe von Zeit und Raum durch den überschwenglich beharrlichen Einfluß der beiden edelsten Sinne, des Gesichts und Gehörs, in die ganze Sphäre des Verstandes, so allgemein und nothwendig gemacht, als Licht und Luft für Auge, Ohr und Stimme sind, daß Raum und Zeit, wo nicht ideae innatae, doch wenigstens matrices aller anschaulichen Erkenntniß zu sein scheinen.

Entspringen aber Sinnlichkeit und Verstand als zwei Stämme der menschlichen Erkenntniß aus Einer gemeinschaftlichen Wurzel, so daß durch jene Gegenstände gegeben und durch diesen gedacht werden; zu welchem Behuf nun eine so gewaltthätige, unbefugte, eigensinnige Scheidung desjenigen, was die Natur zusammengefügt hat! Werden nicht alle beide Stämme durch eine Dichotomie und Zweispalt ihrer gemeinschaftlichen Wurzel ausgehen und verdorren? Sollte sich nicht zum Ebenbilde unserer Erkenntniß ein einziger Stamm besser schicken, mit zwei Wurzeln, einer obern in der Luft und einer untern in der Erde? Die erste ist unserer Sinnlichkeit preisgegeben, die letzte hingegen unsichtbar, und muß durch den Verstand gedacht werden, welches mit der Priorität des Gedachten und der Posteriorität des Gegebenen oder Genommenen, wie auch mit der beliebten Inversion der reinen Vernunft in ihren Theorien mehr übereinstimmt.

Es giebt vielleicht annoch einen chymischen Baum der Diana, nicht nur zur Erkenntniß der Sinnlichkeit und des Verstandes, sondern auch zur Erläuterung und Erweiterung beiderseitiger Gebiete und ihrer Grenzen, welche durch eine per antiphrasin getaufte reine Vernunft und ihre dem herrschenden Indifferentismo fröhnende Metaphysik (jene alte Mutter des Chaos und der Nacht in allen Wissenschaften der Sitten, Religion und Gesetzgebung!) so dunkel, verwirrt und öde gemacht worden sind, daß erst aus der Morgenröthe der verheißenen nahen Umschaffung und Aufklärung der Thau einer reinen Natursprache wiedergeboren werden muß.

Ohne jedoch auf den Besuch eines neuen, aus der Höhe aufgehenden Lucifers zu warten, noch mich an dem Feigenbaum der großen Göttin Diana zu vergreifen, giebt uns die

schlechte Busenschlange der gemeinen Volkssprache das schönste Gleichniß für die hypostatische Vereinigung der sinnlichen und verständlichen Naturen, den gemeinschaftlichen Idiomenwechsel ihrer Kräfte, die synthetischen Geheimnisse beider correspondirenden und sich widersprechenden Gestalten a priori und a posteriori, sammt der Transsubstantiation subjectiver Bedingungen und Subsumtionen in objecte Prädikate und Attribute durch die copulam eines Macht= oder Flickworts zur Verkürzung der langen Weile und Ausfüllung des leeren Raums in periodischen Galimathias per Thesin und Antithesin. —

O um die Handlung eines Demosthenes und seine dreieinige Energie der Beredsamkeit oder die noch kommen sollende Mimik, ohne die panegyrische klingende Schelle einer Engelzunge, so würde ich dem Leser die Augen öffnen, daß er vielleicht sähe — Heere von Anschauungen in die Veste des reinen Verstandes hinauf — und Heere von Begriffen in den tiefen Abgrund der fühlbarsten Sinnlichkeit herabsteigen, auf einer Leiter, die kein Schlafender sich träumen läßt — und den Reihentanz dieser Mahanaim oder zweier Vernunftheere — die geheime und ärgerliche Chronik ihrer Buhlschaft und Nothzucht — und die ganze Theogonie aller Riesen= und Heldenformen der Sulamith und Muse, in der Mythologie des Lichts und der Finsterniß — bis auf das Formenspiel einer alten Baubo mit ihr selbst — inaudita specie solaminis, wie der heil. Arnobius sagt — und einer neuen unbefleckten Jungfrau, die aber keine Mutter Gottes sein mag, wofür sie der heil. Anselmus hielt. —

Wörter haben also ein ästhetisches und logisches Vermögen. Als sichtliche und lautbare Gegenstände gehören sie mit ihren Elementen zur Sinnlichkeit und Anschauung, aber nach dem Geist ihrer Einsetzung und Bedeutung, zum Verstand und Begriffen. Folglich sind Wörter sowohl reine und empirische Anschauungen, als auch reine und empirische Begriffe: empirisch, weil Empfindung des Gesichts oder Gehörs durch sie bewirkt — rein, insofern ihre Bedeutung durch nichts, was zu jenen Empfindungen gehört, bestimmt wird. Wörter, als unbestimmte Gegenstände empirischer Anschauungen, heißen nach dem Grundtext der reinen Vernunft, ästhetische Erscheinungen. Folglich sind nach der ewigen

Leier des antithetischen Parallelismus, Wörter als unbestimmte Gegenstände empirischer Begriffe, kritische Erscheinungen, Gespenster, Nicht- oder Unwörter, und werden nur durch ihre Einsetzung und Bedeutung des Gebrauchs zu bestimmten Gegenständen für den Verstand. Diese Bedeutung und ihre Bestimmung entspringt, weltkundigermaßen, aus der Verknüpfung eines zwar a priori willkürlichen und gleichgültigen, a posteriori aber nothwendigen und unentbehrlichen Wortzeichens mit der Anschauung des Gegenstandes selbst, und durch dieses wiederholte Band wird dem Verstande eben der Begriff vermittelst des Wortzeichens, als vermittelst der Anschauung selbst, mitgetheilt, eingeprägt und einverleibt.

Ist es nun möglich, frägt der Idealismus von der einen Seite, aus der bloßen Anschauung eines Worts den Begriff desselben zu finden? Ist es möglich, aus der Materie des Worts Vernunft, seinen sieben Buchstaben oder zwei Silben — ist es möglich, aus der Form, welche die Ordnung dieser Buchstaben und Silben bestimmt, irgend etwas von dem Begriff des Worts Vernunft herauszubringen? Hier antwortet die Kritik mit ihren beiden Wagschalen gleich. Zwar giebt es in einigen Sprachen mehr oder weniger Wörter, aus denen Logogryphen, welsche Charaden und witzige Rebus durch eine Analyse und Synthese der Buchstaben oder Silben in neuen Formen erschaffen werden können. Alsdann sind es aber neue Anschauungen und Erscheinungen von Wörtern, die mit dem Begriff des gegebenen Worts eben so wenig übereinstimmen, als die verschiedenen Anschauungen selbst.

Ist es ferner möglich, frägt der Idealismus von der andern Seite, aus dem Verstande die empirische Anschauung eines Worts zu finden? Ist es möglich, aus dem Begriffe der Vernunft die Materie ihres Namens, d. i. die sieben Buchstaben oder zwei Silben im Deutschen oder irgend einer andern Sprache zu finden? Hier deutet die eine Wagschale der Kritik ein entscheidendes Nein! Sollte es aber nicht möglich sein, aus dem Begriff die Form seiner empirischen Anschauung im Wort herzuleiten, vermöge welcher Form die eine von zwei Silben a priori und die andere a posteriori steht, oder daß die sieben Buchstaben, in bestimmtem Verhältniß geordnet, angeschaut werden? Hier schnarcht der Homer der reinen Ver-

nunft ein so lautes Ja! wie Hans und Grethe vor dem Altar, vermuthlich weil er sich den bisher gesuchten allgemeinen Charakter einer philosophischen Sprache, als bereits erfunden, im Geiste geträumt.

Diese letzte Möglichkeit nun, die Form einer empirischen Anschauung ohne Gegenstand noch Zeichen aus der reinen und leeren Eigenschaft unseres äußern und innern Gemüths auszuschöpfen, ist eben das Δός μοι ποῦ στῶ und πρῶτον ψεῦδος, der ganze Eckstein des kritischen Idealismus und seines Thurm- und Logenbaues der reinen Vernunft. Die gegebenen oder genommenen Materialien gehören den kategorischen und idealischen Wäldern, peripatetischen und akademischen Vorrathskammern. Die Analyse ist nichts mehr als jeder Zuschnitt nach der Mode, wie die Synthese, die Kunstnaht eines zünftigen Leder- oder Zeugschneiders. Was die Transscendental-Philosophie metagrabolisirt, habe ich, um der schwachen Leser willen, auf das Sacrament der Sprache, den Buchstaben ihrer Elemente, den Geist ihrer Einsetzung gedeutet, und überlasse es einem Jeden, die geballte Faust in eine flache Hand zu entfalten. — —

Vielleicht ist aber ein ähnlicher Idealismus die ganze Scheidewand des Juden- und Heidenthums. Der Jude hatte das Wort und die Zeichen, der Heide die Vernunft und ihre Weisheit. — —

2.

Golgatha und Scheblimini!

Von

einem Prediger in der Wüsten.

Moses. (Deut. 33, 9—10.)

Wer von Vater und Mutter spricht:
Ich seh' ihn nicht!
Und nicht kennt seine Brüder,
Nichts weiß von seinen Söhnen. — —
Die nur unterweisen Jakob in Deine Rechte
Und Israel in Deine Lehre;
Die nur legen Räucherwerk vor Deine Nase,
Ganze Opfer auf Deinen Altar.

Jeremias. (23, 15.)

Siehe! ich will sie mit Wermuth speisen, und mit Galle tränken; denn von den Propheten zu Jerusalem kommt Heuchelei auch ins ganze Land.

1784.

Einleitung.

Wir kommen nun zu der Schrift Hamann's, welche man mit Recht für den Kranz und die Krone gehalten, womit er alle seine kleinen und großen Bauwerke mit ihren zackigen Thürmen und Thürmchen, ihrem wunderlichen Laubwerk und geheimnißvollen Gemächern neben den erquicklichen Hallen und hellen Sälen abschließt. Wenn wir den fliegenden Brief, bei dessen Schluß Hamann die Feder aus der Hand fiel, mit einschließen, so können wir ja sagen — Golgatha und Scheblimini ist wie das Ende, so das Ziel seiner gesammten Autorschaft und alle die kleinen Bäche und Bächlein strömen in diesem tiefen Teiche der frischen Wasser zusammen, und man kann, mit Claudius zu reden, darauf hin- und herfahren ohne Gefahr, auf den Sand zu gerathen. Hier reicht uns Hamann einen Becher, der unmittelbar aus dem Brunnen geschöpft ist, der in das ewige Leben fließt. Mit klarem Auge hat er die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater gesehen, voller Gnade und Wahrheit und giebt Zeugniß, daß er aus seiner Fülle genommen hat Gnade um Gnade!

Wenn man die Nagethiere ansieht, welche mit unheiligem Zahn an den ewigen Säulen himmlischer Wahrheit herumnagen, und hält gegen ihre bändereichen Bücher diese wenigen, aber unvergänglichen Blätter, die uns Hamann hier reicht, so sollte man meinen, jene hochfahrenden Autoren müßten sich eilig vor diesem Sonnenstrahl verkriechen und ausrufen: Ihr Berge bedecket uns und ihr Hügel fallet über uns.

Aus diesen Gesichtspunkten hat es uns leid gethan, daß manch Einer mit gutem Willen, sich daran zu laben und zu stärken, gerade diese Schrift Hamann's aufgeschlagen, darin gelesen und geblättert und sie dann als völlig unverständlich alsbald wieder zur Seite gelegt. Denn es hat Hamann nicht gefallen, seinen Lesern den Schlüssel zu reichen, ohne welchen diese Thür nun einmal gar nicht zu öffnen ist. In seiner Zeit war

freilich dieser Schlüssel in vielen Händen, heute ist er aber so gut wie völlig verloren und vergraben. Der Steigbügel nämlich, vermittelst welchen Hamann sein feuriges Roß besteigt, ist eine kleine Schrift von Moses Mendelssohn, die jetzt Niemand mehr kennt und nur in den Bibliotheken vergraben ist. Sie erschien im Jahre 1783 unter dem Titel: „Jerusalem, oder über religiöse Macht und Judenthum", und Hamann schreibt selber an Herder: „Ohne das Jerusalem kann man den Golgatha- und Schädelhügel unmöglich verstehen." Daß das Buch seiner Zeit viel gelesen sein wird, zeigt ein uns vorliegender Nachdruck, der noch 36 Jahre nach dem Erscheinen des Originals im Jahre 1819 zu Ofen herausgekommen ist. Aber begreiflich ist es kaum, wie ein jetzt so bedeutungsloses Buch so viel Theilnahme hat finden können, und nur daraus zu erklären, daß der Verfasser viele der damals landläufigen Ideen hier zusammengestellt und sich des Breitern darüber in hausbackener Weise ausläßt. Es handelt über Kirche und Staat, Naturrecht, Gesellschaftsrecht, Despotismus, Freiheit, übt sich an der Definirung einschlagender ethischer Begriffe, handelt von Verstand und Willen und kommt vornehmlich in der zweiten Hälfte auf das Judenthum zu sprechen oder vielmehr auf das, was der Verfasser sich unter dem Judenthume vorstellt und warum er ein Jude zu bleiben gedenkt. Vornehmlich übt er sich dann auch darin, allerlei Collisionsfälle auszusinnen und diese nach seinen vorangehenden Deductionen zu entscheiden. Er scheint es zu fühlen, daß seine Erörterungen zuweilen langweilig sein möchten und giebt dann ausdrücklich den Lesern die Erlaubniß, zu überschlagen, was sie nicht lesen mögen. Warum er das Buch Jerusalem nennt, ist ein Räthsel. „Samaria", sagt Hamann, „würde weit angemessener als Jerusalem der im Buch offenbarten und mit ordentlicher Schul- und Sprachweisheit ausgespickten Theorie des Judenthums gewesen sein. Die Samariter gingen in ihrer Anhänglichkeit an die mosaische Gesetzgebung so weit, daß sie sich dadurch aller außerordentlichen Religionsoffenbarungen, die in den übrigen Nationalschriften des alten Seelrechts enthalten sind, beraubten, verlustig machten und zuletzt selbst nicht wußten, was sie anbeteten." Den einzigen Punkt der Aehnlichkeit zwischen der Stadt Jerusalem und dem philosophischen Jerusalem findet Hamann darin, daß beide in Trümmer und Rauch versunken sind. „Warum er seiner

Schrift den Namen einer verstörten Stadt gegeben, darum hat sich kein Kunstrichter bisher bekümmert und der Verfasser selbst vielleicht nicht gewußt."

Man könnte fragen, warum Hamann sich so viel mit einem Buche zu thun macht, dessen Inhalt ihm doch so bedeutungslos und verfehlt erschien. Die Antwort liegt theils darin, daß der Name des Verfassers, der Zeitgenosse und Freund Lessing's, in seiner Zeit so hochgehalten wurde und persönlich auch Hamann befreundet war, theils und vor Allem darin, daß Moses Mendelssohn zu den Repräsentanten der Zeitmeinungen gehörte. Er kannte freilich weder das Judenthum in seiner wesenhaften Realität, noch das Christenthum, aber über beides hatte er sich Gedankenschemen ausgebildet, die er dafür ausgab, und daher ist auch der Zusammenhang zu erklären, worin Hamann seine Metakritik zu Golgatha und Scheblimini stellt. Denn im letzten Grunde geht Kant und Mendelssohn auf denselben Wegen, wie wenig sie auch zusammen genannt werden können. Sie verlassen die positiven Realitäten des gegebenen Lebens und folgen ihren eigenen Gespinsten, die sie darüber stellen und nach welchen sie das Leben modificiren und regeln, der Eine im vollen Bewußtsein seiner scharfen Gedanken, während der Andere sich vielmehr von den Wellen und Wogen der Zeitmeinung treiben läßt, und doch meint, er brächte eigene Waare an den Markt des Lebens. Was der weise Nathan in schöner dramatischer Form und Sprache als den Ausdruck der Zeit im poetischen Gewande lockend und lieblich dahinstellt, das spricht Mendelssohn in langweiliger Breite der nüchternsten Prosa in seinem Jerusalem vielfältig nach. Beide aber sind Repräsentanten ihrer Zeit. Hamann stand in prophetischer Kraft und Weisheit über ihnen, schaute klar, wohin dieser Strom ging, und hielt ihm den Spiegel der ewigen Wahrheit vor. „Die Aufschrift meiner Antwort bezieht sich auf den großen König dieser entweiheten Stadt, auf seine Schicksale an der Schädelstätte, und auf den Namen, den ihm Gott über alle Namen gegeben, vor dem sich alle Knie beugen und vor dem alle Zungen bekennen sollen, daß er der Herr sei zur Ehre Gottes des Vaters, von dem David geweissagt: Setze dich zu meiner Rechten — Scheblimini!"

Endlich wissen wir ja auch, wie Hamann es verstand, die unbedeutendsten Dinge im Zusammenhange seiner Zeit mit den

allerhöchsten Maßen zu messen, und das Nichtssagende dadurch bedeutsam zu machen. Ich erinnere nur an die Apologie des Buchstabens h, da die orthographischen Schrullen des Exrectors Damm die Grundlage eines seiner geistvollsten Aufsätze wurden.

Uebrigens zeigt der ganze Verlauf der Schrift, daß Hamann zwar den Ausgang vom Mendelssohn'schen Jerusalem, aber zugleich von ihm den viel weitern Gesichtspunkt auf den gesammten philosophischen Idealismus nimmt. Wie es den Juden zu Jerusalem ging, als sie auf Golgatha dem Herrn und seinem Evangelio das Ende bereitet zu haben meinten, während sie gerade dadurch das Scheblimini herbeiführten, so wird aus allen Anfeindungen, die das Evangelium von Seiten der Kritik zu tragen hat, nur eine desto reinere Verklärung desselben erwachsen. „Luther", so heißt es am Schlusse des fliegenden Briefes, „der deutsche Elias und Erneuerer des durch das Messen- und Mäusimgewand der babylonischen Baal entstellten Christenthums, gab daher mit sokratischer Laune dem Schutzgeiste seiner verjährten Reformation den kabbalistischen Namen Scheblimini, welchen ich mir blos deshalb anmaßte und neben Golgatha stellte, um die einsam weinende Rahel irgend eines christlich-protestantischen Lesers in der Wüsten mit der symbolischen Verwandtschaft der irdischen Dornen- und himmlischen Sternenkrone und dem kreuzweis ausgemittelten Verhältnisse der tiefsten Erniedrigung und erhabensten Erhöhung beider entgegengesetzten Naturen zu trösten, unterdessen der Ismael einer Wolfianischen Muse mit der Hieroglyphe einer alten Stadt und ihrer heimlichen Ansprüche auf ein priapisches paradiesisches Himmelreich die Verschnittenen der Ottomannischen Pforte durch aufgewärmte Märchen und dramatische Fündlein auf seine Seite gebracht hatte."

Dies kreuzweis ausgemittelte Verhältniß wollte Hamann dadurch deutlich ausdrücken, daß er in seiner Handschrift den Titel so stellte:

Erniedrigung		Erhöhung
Golgatha	und	**Scheblimini**
Christenthum		Lutherthum.

Der innern Verwandtschaft zwischen der Metakritik und Golgatha und Scheblimini gab Hamann auch dadurch Ausdruck, daß er in beiden Schriften, die auch der Zeit nach ganz nahe lagen, dieselbe Methode der Widerlegung befolgte. Wie er Kant durch dessen eigene Principien zu bekämpfen suchte, so weiset er auch die Irrwege Mendelssohn's immer mit dessen eigenen Worten und ganzen Sätzen zurück, und eben deswegen ist diese Schrift ohne eine nähere Kenntniß des Mendelssohn'schen Jerusalems nicht zu verstehen. „Diese kleine musivische Schrift ist aus lauter Stellen des Mendelssohn'schen Jerusalem zusammen- und den Wolfianischen Spitzfindigkeiten entgegengesetzt, womit er seine Unwissenheit des Judenthums und seine Feindschaft gegen das Christenthum, welche er religiöse Macht nennt, zu bemänteln gesucht." So in einem Briefe an Herder. Noch deutlicher spricht er sich darüber in dem fliegenden Briefe aus, wie wir unten hören werden.

Uebrigens ist ihm die Abfassung dieser „kleinen musivischen Schrift, die aus lauter locis communibus, Argumentationen, Speculationen, Kameelhaaren, Haderlumpen, Fransen und Fetzen des beschnittenen „Leibnitzen's, Rousseau's und Xenophon's" mit abergläubischer Einfalt pedantischer Schwärmerei zusammengeflickt ist", herzlich sauer geworden. Er spricht sich darüber in zwei Briefen vom Mai und August an Herder aus: „Ich habe ein ganzes Jahr daran gearbeitet, und ich glaube über ein Buch Papier verschmiert, immer gegen Verstopfung und Durchfall der Gedanken und des Stils zu kämpfen gehabt, wurde endlich überdrüssig, die letzte Hälfte auszuglätten und zu vollenden." „Es geht meiner verwelkten Muse nicht mehr nach der Weiber Weise. Was mir mein Scheblimini für Unruhe macht! Wenn ich nur wüßte, wozu er bestimmt wäre. Doch ich fürchte mich ebensosehr für die Erscheinung desselben, als mich seine Nichterscheinung beunruhigt."

Interessant ist eine Aeußerung Goethe's. Jacobi hatte nämlich die Hamann'sche Schrift in Hofgeismar erhalten, wo er sich im Sommer 1784 zugleich mit der Fürstin Gallitzin aufhielt. Von da reiste er nach Weimar und lebte dort in vertrautem Verkehr mit Goethe, Herder und dem gleichfalls anwesenden Claudius. Von Weimar aus schrieb er an Hamann: „Zuerst meinen großen Dank für Ihr Golgatha und Scheblimini, dessen

Empfang mich zu Hofgeismar erfreute. Herder hat Ihnen vermuthlich schon gemeldet, wie sehr wir Alle zu Weimar uns an Ihrer Schrift ergötzt haben." Als Goethe dann den Großherzog auf einer Reise an den diesem nahe verwandten Hof zu Braunschweig begleitete, nahm er das Buch mit, um es dort noch einmal zu lesen, und schrieb darüber an Frau von Stein am 17. September 1784:

„Hamann de Königsberg a écrit une petite brochure contre le traité de Mendelssohn, qui a pour titre Jerusalem. J'ai toujours aimé beaucoup les feuillies Sybellines de ce Mage moderne et cette nouvelle production m'a fait un plaisir bien grand que je voudrais pouvoir partager avec toi, ce qui sera très difficile a cause de la matière et de façon, dont il l'a traité.

Il y a des bonmots impayables et de tournures très sérieuses, qui m'ont faire rire presque a chaque page. Aprèsant il faut que je relise le livre de Mendelssohn pour mieux entendre son aversaire, car il m'a été impossible la première fois de le suivre toujours. Je me trouve très heureux d'avoir le sens, qu'il faut pour entendre jusqu'a un certain point les idées de ce tête unique, car on peut bien affirmer le paradoxe qu'on ne l'entend par l'entendement."

Da Golgatha und Scheblimini ohne eine Kenntniß des Mendelssohn'schen Jerusalem nicht verstanden werden kann, dieses Buch aber so ziemlich verschollen ist, auch dem Leser nicht zugemuthet werden kann, die ganze, völlig außer Cours gekommene, Schrift durchzulesen, so hat sich Wiener in seinen Anmerkungen zum siebenten Bande der Roth'schen Ausgabe die Mühe gegeben, diejenigen Stellen aus dem Mendelssohn'schen Buche mit Weglassung alles Ueberflüssigen auszuziehen, welche zum Verständniß Hamann's nothwendig sind, und so möge denn der Leser sich nicht scheuen, dieses kleine Digestiv-Pulver vorher einzunehmen, um nachher die Hamann'sche Speise desto leichter verdauen zu können.

Jerusalem
oder über religiöse Macht und Judenthum.

Von Moses Mendelssohn. Berlin 1783.

Erster Abschnitt.

Staat und Religion ... man hat für gut befunden, diese verschiedenen Verhältnisse des geselligen Menschen in moralische Wesen abzusondern, und jedem derselben ein eigenes Gebiet ... zuzuschreiben. Aber ... die Grenzen, die sie trennen, sind noch bis jetzt nicht genau bestimmt. Man sieht bald die Kirche ... bald den Staat sich Eingriffe erlauben ... Und unermeßlich sind die Uebel, die aus der Mißhelligkeit dieser moralischen Wesen bisher entstanden sind, und noch zu entstehen drohen ... und vertragen sie sich, so ist es gethan um das edelste Kleinod der menschlichen Glückseligkeit; denn sie vertragen sich selten anders, als um ein drittes moralisches Wesen, die Freiheit des Gewissens, die von ihrer Uneinigkeit einigen Vortheil zu ziehen weiß, aus ihrem Reiche zu verbannen.

Der Despotismus hat den Vorzug, daß er bündig ist ... seine Forderungen ... sind doch unter sich zusammenhängend und systematisch ... So auch nach römisch-katholischen Grundsätzen die kirchliche Verfassung ... Euer Gebäude ist aufgeführt, und in allen Theilen desselben herrscht vollkommene Ruhe. Freilich nur jene fürchterliche Ruhe, wie Montesquieu sagt, die Abends in einer Festung ist, welche des Nachts mit Sturm übergehen soll ... In den Zeiten der Reformation ... findet man die Schriften ... voller unbestimmten und schwankenden Begriffe, so oft von Festsetzung der kirchlichen Gewalt die Rede ist.

Thomas Hobbes ... der bürgerlichen Unruhen überdrüssig ... setzte die höchste Glückseligkeit in Ruhe und Sicherheit, sie mochte kommen, woher sie wollte ... Alles Recht gründet sich nach seinem System auf Macht, und alle Verbindlichkeit auf Furcht ... Hobbes ... scharfsinniger Irrthum hat Untersuchung veranlaßt. Man hat die Ideen von Recht und Pflicht, Macht und Verbindlichkeit besser entwickelt; man hat physisches Vermögen von sittlichem Vermögen, Gewalt von Befugniß richtiger unterscheiden gelernt, und diese Unterscheidungen so innigst mit der Sprache verbunden, daß nunmehr die Widerlegung des Hobbesischen Systems schon in dem gesunden Menschenverstande, und so zu sagen in der Sprache zu liegen scheint ... Macht und Recht sind verschiedene Dinge, und waren auch im Stande der Natur heterogene Begriffe ... Auf solche Weise kann sich in unseren Tagen jeder Schüler des Naturrechts einen Triumph über Th. Hobbes erwerben, den er im Grunde doch ihm zu verdanken hat.

Locke — suchte die Gewissensfreiheit auf eine andere Weise zu schirmen. In seinen Briefen über die Toleranz legt er die Definition zum Grunde: Ein Staat sei eine Gesellschaft von Menschen, die sich vereinigen, um ihre zeitliche Wohlfahrt gemeinschaftlich zu befördern. Hieraus folgt alsdenn ganz natürlich, daß der Staat sich um die Gesinnungen der Bürger, ihre ewige Glückseligkeit betreffend, gar nicht zu bekümmern ... habe ... Sehr

wohl! Ließe sich der Zwist durch eine Worterklärung entscheiden, so wüßte ich keine bequemere ... Allein ... was für Grund haben wir, die Absicht der Gesellschaft blos auf das Zeitliche einzuschränken? ...

Von einer andern Seite ist es im genauesten Verstande weder der Wahrheit gemäß, noch dem Besten der Menschen zuträglich, daß man das Zeitliche von dem Ewigen so scharf abschneide. Dem Menschen wird im Grunde nie eine Ewigkeit zu Theil werden: Sein Ewiges ist bloß ein unaufhörliches Zeitliche ... Man verwirrt die Begriffe, wenn man seine zeitliche Wohlfahrt der ewigen Glückseligkeit entgegensetzt. Und diese Verwirrung der Begriffe bleibt nicht ohne praktische Folgen ... Dieses Leben, sagen die Rabbinen, ist ein Vorgemach ... aber nun hütet euch, dieses Leben mit der Zukunft weiter in Gegensatz zu bringen ... Dem Blödsichtigen, der auf schmalem Steige wandeln soll, werden durch dergleichen Vorspiegelungen Standpunkt und Gesichtskreis verrückt, und er ist in Gefahr, schwindlich zu werden und auf ebenem Wege zu stolpern ...

Ich habe mir die Begriffe von Staat und Religion ... durch folgende Betrachtungen deutlich zu machen gesucht ... Ohne Erfüllung unserer Obliegenheiten ist für uns ... weder auf Erden noch im Himmel ein Glück zu erwarten. Nun gehört zur wahren Erfüllung unserer Pflichten zweierlei: Handlung und Gesinnung ... Zu beiden wird der Mensch durch Gründe geleitet, und zwar zu den Handlungen durch Bewegungsgründe, und zu den Gesinnungen durch Wahrheitsgründe ... Oeffentliche Anstalten zur Bildung des Menschen, die sich auf Verhältnisse der Menschen zu Gott beziehen, nenne ich Kirche; — zum Menschen Staat. Unter Bildung des Menschen verstehe ich die Bemühung, beides, Gesinnungen und Handlungen so einzurichten, daß sie zur Glückseligkeit übereinstimmen; die Menschen erziehen und regieren.

... Die bekannte Frage: Welche Regierungsform ist die Beste? ... Im Grunde ist sie zu unbestimmt, fast so wie jene medicinische Frage von gleicher Art: Welche Speise ist die gesundeste? ... Unter allen Umständen ... aber halte ich es für einen untrüglichen Maßstab von der Güte der Regierungsform, je mehr ... dem Bürger Anlaß gegeben wird, anschauend zu erkennen, daß er auf einige seiner Rechte nur zum allgemeinen Besten Verzicht zu thun ... hat, und also von der einen Seite durch Aeußeruug des Wohlwollens eben so viel gewinnt, als er durch die Aufopferung verliert ...

Der Staat begnügt sich allenfalls mit todten Handlungen, mit Werken ohne Geist ... auch wer nicht an Gesetze glaubt, muß nach dem Gesetze thun, sobald es Sanction erhalten hat ... Hier zeigt sich also schon ein wesentlicher Unterschied zwischen Staat und Religion. Der Staat gebietet und zwingt; die Religion belehrt und überredet ... Der Staat besitzt vollkommene, die Kirche blos unvollkommene Rechte. Um dieses gehörig ins Licht zu setzen, erlaube man mir zu den ersten Begriffen hinaufzusteigen, und den

Ursprung der Zwangsrechte und Gültigkeit der Verträge unter den Menschen

etwas genauer zu untersuchen. Ich bin in Gefahr, für manche Leser zu speculativ zu werden. Allein hat doch jeder die Freiheit, das zu überschlagen, was nicht nach seinem Geschmacke ist. Den Freunden des Natur-

rechts dürfte es nicht unangenehm sein, zu sehen, wie ich mir die ersten Grundsätze desselben zu erörtern gesucht habe. —

Die Befugniß (das sittliche Vermögen) sich eines Dinges als Mittel zu seiner Glückseligkeit zu bedienen, heißt ein Recht. Das Vermögen aber heißt sittlich, wenn es mit den Gesetzen der Weisheit und Güte bestehen kann, und die Dinge, die als Mittel zur Glückseligkeit dienen können, werden Güter genannt. Der Mensch hat also ein Recht auf gewisse Güter oder Mittel zur Glückseligkeit, insoweit solches den Gesetzen der Weisheit und Güte nicht widerspricht.

Was nach den Gesetzen der Weisheit und der Güte geschehen muß, oder dessen Gegentheil den Gesetzen der Weisheit oder der Güte widersprechen würde: heißt sittlich nothwendig. Die sittliche Nothwendigkeit (Schuldigkeit), etwas zu thun oder zu unterlassen, ist eine Pflicht.

Die Gesetze der Weisheit und Güte können sich nicht einander widersprechen. Wenn ich also ein Recht habe, etwas zu thun, so kann mein Nebenmensch kein Recht haben, mich daran zu verhindern; sonst wäre eben dieselbe Handlung zu einerlei Zeit sittlich möglich und sittlich unmöglich. Einem jeden Rechte entspricht also eine Pflicht; dem Rechte zu thun, entspricht die Pflicht zu leiden . . . u. s. w.*)

Weisheit mit Güte verbunden heißt Gerechtigkeit. — Das Gesetz der Gerechtigkeit, auf welches ein Recht sich gründet, ist entweder von der Beschaffenheit, daß alle Bedingungen, unter welchen das Prädicat dem Subjecte zukommt, dem Rechthabenden gegeben sind, oder nicht. In dem ersten Falle ist es ein vollkommenes, in dem andern ein unvollkommenes Recht. Bei dem unvollkommenen Rechte nämlich hängt ein Theil der Bedingungen, unter welchen das Recht zukommt, von dem Wissen und Gewissen des Pflichtträgers ab . . . Es giebt vollkommene und unvollkommene sowohl Pflichten als Rechte. Jene heißen Zwangsrechte und Zwangspflichten; diese hingegen Ansprüche (Bitten) und Gewissenspflichten. Jene sind äußerlich, diese aber nur innerlich. Zwangsrechte dürfen mit Gewalt erpreßt, Bitten aber verweigert werden . . .

Die Güter, auf welche der Mensch ein ausschließendes Recht hat, sind 1) seine eigenen Fähigkeiten; 2) was er durch dieselben hervorbringt . . . (Producte seines Fleißes); 3) Güter der Natur, die er mit den Producten seines Fleißes so verbunden, daß sie von denselben ohne Zerstörung nicht mehr getrennt werden können, die er sich also zu eigen gemacht. Hierin bestehet also sein natürliches Eigenthum, und diese Güter sind auch im Stande der Natur, bevor noch irgend ein Vertrag unter den Menschen stattgefunden, von der ursprünglichen Gemeinschaft der Güter ausgeschlossen worden . . . Nicht alles Eigenthum ist blos conventionell.

Der Mensch kann ohne Wohlthun nicht glücklich sein; nicht ohne

---

*) Man macht den Einwurf: der Kriegsmann habe in währendem Kriege die Befugniß, den Feind umzubringen, ohne daß diesem die Pflicht obliege, solches zu leiden. Allein der Kriegsmann hat diese Befugniß nicht als Mensch, sondern als Mitglied, oder Söldner des kriegführenden Staats.

leidendes, aber ebenso wenig ohne thätiges Wohlthun ... Wenn also der Mensch Güter besitzt, oder Mittel zur Glückseligkeit in seinem Vermögen hat, die er entbehren kann, d. i. die nicht nothwendig zu seinem Dasein erforderlich sind, und zu seinem Bessersein dienen, so ist er verpflichtet, solche zum Theil zum Besten seines Nebenmenschen, zum Wohlwollen anzuwenden; denn Bessersein ist von Wohlwollen unzertrennlich ... Was also der Mensch ... Sein nennen kann, ist theils zum Selbstgebrauch (eigenen Nutzen), theils zum Wohlwollen gewidmet ... Wie aber das Vermögen der Menschen eingeschränkt ... ist ... so kommt es auf die Auswahl und nähere Bestimmung an, wieviel von dem Meinigen ich zum Wohlwollen bestimmen soll? Gegen wen? zu welcher Zeit? und unter welchen Umständen? Wer soll dieses entscheiden? wer die Collisionsfälle schlichten? — Nicht mein Nächster ... Mir, und mir allein, kommt also im Stande der Natur das Entscheidungsrecht zu, ob und wieviel, wenn, wem, und unter welchen Bedingungen ich zum Wohlthun verbunden bin? ... Im Stande der Natur sind alle positiven Pflichten ... blos unvollkommene Pflichten; so wie positive Rechte ... blos unvollkommene Rechte, keine Pflichten, die erpreßt werden können, keine Rechte, die Zwang erlauben ... Auf mein Gutdünken allein muß es ankommen, nach welcher Regel ich die Collisionsfälle entscheiden will ... Es ist leicht zu erachten, daß nur diejenigen Personen im Stande der Natur unabhängig sind, denen man eine vernünftige Entscheidung der Collisionsfälle zutrauen kann ... die Eltern sind ... verbunden, ihre Kinder in der Kunst, Collisionsfälle vernünftig zu entscheiden, nach und nach zu üben ...*)

... Laßt uns von dieser Theorie der Rechte, Pflichten und Verträge die Anwendung auf den Unterschied zwischen Staat und Kirche machen, davon wir ausgegangen sind. Beide, Staat und Kirche, haben sowohl Handlungen als Gesinnungen zu ihrem Gegenstande ... Man kann ... für gut finden auf das Recht der Unabhängigkeit durch einen gesellschaftlichen Vertrag Verzicht zu thun, und durch Positivgesetze die unvollkommenen Pflichten in vollkommene zu verwandeln ... Der Staat, oder die den Staat vorstellen, werden als eine moralische Person betrachtet, die über diese Rechte zu walten hat ... Kann nun der Staat nicht durch innere Triebfedern wirken ... so wirkt er wenigstens durch äußere, und verhilft meinem Nächsten zu dem Seinigen.

Nicht also die Kirche! ... Man hat die Parallele zu weit gezogen. Gegen Gott — gegen Menschen — dachte man ... alle ungerechten Anmaßungen, die sich sogenannte Diener der Religion unter dem Namen der Kirche von jeher erlaubt, alle Gewaltthätigkeit und Verfolgung, die sie ausgeübt, aller Zwist und Zwiespalt, Meuterei und Aufruhr, die sie angezettelt haben, und alle Uebel, die von jeher unter dem Scheine der Religion von

---

*) Auf diese sehr einleuchtende Auseinandersetzung der Begriffe bin ich von dem philosophischen Rechtsgelehrten, meinem sehr werthen Freunde, dem Herrn Assistenzrath Klein, geführt worden, mit dem ich das Vergnügen gehabt, mich über diese Materie zu unterhalten.

ihren grimmigsten Feinden, von Heuchelei und Menschenfeindschaft, ausgeübt worden, sind einzig und allein Früchte dieser armseligen Sophisterei; eines vorgespiegelten Conflicts zwischen Gott und Menschen, Rechten der Gottheit und Rechten des Menschen . . . Gott bedarf unseres Beistandes nicht; verlangt keinen Dienst von uns . . . *)

Wenn aber die Kirche kein Eigenthum hat, wer besoldet die Lehrer der Religion? Religion und Sold — . . . die Begriffe scheinen sich einander zu fliehen. Was verspricht sich . . . der Prediger der Gottesfurcht für Eindruck, wenn er nach Lohn ausgeht? — Siehe, ich lehre euch Gesetze und Rechte, so wie mich der Ewige mein Gott u. s. w. V. B. M. 4, 5. So wie mich mein Gott, erklären die Rabbinen, wie er mich, ohne Entgeld; so ich euch, und so auch ihr die Eurigen. Bezahlen, Lohnen ist für diese erhabene Beschäftigung so unnatürlich, daß die mindeste Anhänglichkeit an Gewinnen und Erwerben diesen Stand zu erniedrigen scheint . . .

. . . auch der Staat hat durch keinen Vertrag das mindeste Zwangsrecht über Gesinnungen erlangen können. Ueberhaupt kennen die Gesetze der Menschen kein Wohlwollen, leiden keinen Zwang . . . Daher das mindeste Vorrecht, das ihr euren Religions- und Gesinnungsverwandten öffentlich einräumt, eine indirecte Bestechung; die mindeste Freiheit, die ihr den Dissidenten entziehet, eine indirecte Bestrafung zu nennen ist. **)

* * *

Furcht und Hoffnung wirkt auf den Begehrungstrieb der Menschen; Vernunftgründe auf sein Erkenntnißvermögen . . . Vorstellung des Guten und Bösen sind Werkzeug für den Willen; der Wahrheit und Unwahrheit für den Verstand . . . Ohne Gott und Vorsehung und künftiges Leben ist Menschenliebe eine angeborene Schwachheit und Wohlwollen wenig mehr als eine Geckerei, die wir uns einander einzuschwatzen suchen, damit der Thor sich placke, und der Kluge sich gütlich thun und auf jenes Unkosten sich lustig machen könne.

Kaum wird es nöthig sein, noch die Frage zu berühren: ob es erlaubt sei, die Lehrer und Priester auf gewöhnliche Glaubenslehren zu beeidigen . . . Wer du auch seiest, lieber Leser! so beschuldige mich hier nicht der Zweifelsucht, oder der bösen List, dich zum Scepticisten machen zu wollen. Ich bin vielleicht einer von denjenigen, die am weitesten von dieser Krankheit der

*) Die Wörter Dienst, Ehre u. a. haben in Beziehung auf Gott eine ganz andere Bedeutung, als in Beziehung auf Menschen . . . Ehre Gottes nicht Ehre, die ich Gott anthue. Man hat, um die Worte zu retten, ihre Bedeutung geändert. Der gemeine Mann aber klebt noch immer an der ihm gewöhnlichen Bedeutung — woraus in Religionssachen viele Verwirrungen entstanden sind.

**) Ein Collegium von gelehrten und angesehenen Männern, in einem übrigens ziemlich duldsamen Staate, ließ vor einiger Zeit gewisse Dissidenten . . . doppelte Gebühren bezahlen, und als sie von der Obrigkeit deswegen zur Rede gestellt wurden, war die Entschuldigung, jene wären doch überall im bürgerlichen Leben deterioris Conditionis.

Seele entfernt sind, und sie an allen ihren Nebenmenschen kuriren zu können am sehnlichsten wünschen. Aber eben deswegen, weil ich diese Kur so oft an mir selbst verrichtet und an andern versucht habe, bin ich gewahr worden, wie schwer sie sei und wie wenig man den Erfolg in Händen habe ... Zählet die Männer alle, die eure Lehrstühle und eure Kanzeln besteigen, und so manchen Satz, den sie ... beschworen, in Zweifel ziehen; die Bischöfe alle, die im Oberhause sitzen; die wahrhaftig großen Männer alle, die in England Amt und Würden bekleiden und jene 39 Artikel, die sie beschworen, nicht mehr so unbedingt annehmen, als sie ihnen vorgelegt worden ... und sagt alsdann noch, man könne meiner unterdrückten Nation keine bürgerlichen Freiheiten einräumen, weil so viele unter ihnen die Eide gering achteten! — ... Kirchenzucht einführen, und die bürgerliche Glückseligkeit ungekränkt erhalten, gleicht dem Bescheide des allerhöchsten Richters an den Ankläger: Er sei in deiner Hand, doch schone seines Lebens! Zerbrich das Faß, wie die Ausleger hinzusetzen; doch laß den Wein nicht auslaufen! ...

Zweiter Abschnitt.

... In den Gött. Anz. führt der Recensent meine Behauptung an, daß es kein Recht auf Personen und Dinge gebe, welches mit Lehrmeinungen zusammenhänge ... und setzt hinzu: „Dieses alles ist neu und hart. Die ersten Grundsätze werden weggeleugnet, und aller Streit hat ein Ende.“ Ja wohl, geht es um die ersten Grundsätze, die nicht anerkannt werden wollen. — Soll aber deswegen aller Streit ein Ende haben? Sollen denn Grundsätze niemals in Zweifel gezogen werden? So können Männer aus der pythagorischen Schule in Ewigkeit streiten, woher ihr Lehrer zur güldenen Hüfte gekommen, wenn es Niemand wagen darf, zu untersuchen: ob auch Pythagoras überall eine güldene Hüfte habe?

Jedes Spiel hat seine Gesetze ... nach welchem der Kampfrichter urtheilt. Willst du ... den Kampfpreis davontragen, so unterwirf dich den Grundsätzen. Wer aber über die Theorie der Seele nachdenken will, kann allerdings die Grundbegriffe selbst in Augenschein nehmen. So auch vor Gericht. Jener Criminalrichter, der einen Mörder zu richten hatte, brachte ihn zum Geständnisse seines Verbrechens. Allein der Ruchlose behauptete, er wisse keinen Grund, warum es nicht eben so gut erlaubt sei, einen Menschen zu ermorden, als ein Thier, um seines Vortheils willen, umzubringen. Diesem Unmenschen konnte der Richter mit Recht antworten: „Du leugnest die Grundsätze, Bursche! mit dir hat aller Streit ein Ende ...“ So aber durfte ihm der Priester schon nicht antworten, der ihn zum Tode vorbereiten sollte ... Der Fall, den der Recensent zum Beispiel anführt, um mich zu widerlegen, trifft vollends nicht zum Ziele. Er spricht: „Wir wollen sie (die geleugneten Grundsätze) indessen auf einen best. Fall anwenden. Die Judenschule in Berlin bestellt eine Person, die nach den Gesetzen ihrer Religion die Kinder männlichen Geschlechts beschneiden soll; diese Person erhält durch ein Factum gewisse Rechte auf so viel Einkünfte, auf diesen best. Rang in der Gemeine rc. Nach einiger Zeit kommen ihr Bedenklichkeiten über ... das Gesetz von der Beschneidung bei; sie weigert sich, den Vertrag

zu erfüllen. Bleiben ihr denn nun auch die Rechte, die sie durch den Vertrag erhielt? So überall." — Und wie überall? Ich will die Möglichkeit des Falls zugeben, der sich hoffentlich nie zutragen wird*) . . .

Ich habe bereits zu erkennen gegeben, wie ich mich nicht getraue, einem . . . in die Enge getriebenen Lehrer vorzuschreiben, wie er sich als rechtschaffener Mann zu verhalten habe . . . Wer darf hier über die Gewissenhaftigkeit seines Nächsten den Stab brechen? Wer ihr zu einer so kritischen Entscheidung eine Waage aufdringen, die sie vielleicht nicht für die richtige erkennt? Indessen . . . diese Untersuchung . . . hat wenig mit den beiden Fragen gemein, auf welche alles ankommt, und die ich hier abermals wiederhole.

1) Giebt es, nach dem Gesetze der Vernunft, Rechte auf Personen und Dinge, die mit Lehrmeinungen zusammenhängen, und durch das Einstimmen in dieselben erworben werden?

2) Können Verträge und Abkommnisse vollkommene Rechte erzeugen, Zwangspflichten hervorbringen, wo nicht, ohne allen Vertrag, schon unvollkommene Rechte und Gewissenspflichten da gewesen sind?

Einer von diesen Sätzen muß aus dem Naturrecht erwiesen werden, wenn ich eines Irrthums überführt werden soll. Daß man meine Behauptung neu und hart findet, thut nichts zur Sache, wenn ihr die Wahrheit nur nicht widerspricht.

Ich komme zu einem weit wichtigern Einwurfe, der mir gemacht worden. „Die Vernunft mag es gutheißen", drückt sich ein ungenannter Schriftsteller aus, — „aber was Sie sagen, widerspricht dem Glauben ihrer Väter" . . . Wäre nun dem in Wahrheit also, und ich davon überführt, so würde ich allerdings meine Sätze mit Beschämung zurücknehmen, und die Vernunft unter dem Joche des Glaubens — doch nein! was soll ich heucheln? Autorität kann demüthigen, aber nicht belehren; sie kann die Vernunft niederschlagen, aber nicht fesseln . . . Hart und kränkend ist es aber in allen Fällen, wenn man . . . mir die gehässige Absicht zuschreibt, die Religion, zu welcher ich mich bekenne, umzustoßen, und ihr, wo nicht ausdrücklich, doch gleichsam unter der Hand zu entsagen. Dergleichen Consequenzerei sollte aus dem Umgange der Gelehrten auf ewig verbannt sein . . . „Sollte der jetzt von Ihnen gethane . . . Schritt wohl wirklich ein Schritt zur Erfüllung der ehemals an Sie ergangenen Lavater'schen Wünsche sein? . . ." . . . Allein, Lieber! . . . wenn es wahr ist, daß die Ecksteine meines Hauses austreten . . . ist es wohlgethan, wenn ich meine Habseligkeit aus dem untersten Stockwerke in das oberste rette? Bin ich da sicherer? Nun ist das Christenthum, wie Sie wissen, auf dem Judenthume gebaut, und muß nothwendig, wenn dieses

---

*) Man genießet unter den Juden, für das Amt der Beschneidung, weder Einkünfte, noch einen besten Rang in der Gemeinde. Wer die Geschicklichkeit besitzet, verrichtet vielmehr dieses verdienstliche Werk mit Vergnügen . . . Alle Belohnungen, die der Beschneider für seine Verrichtung zu erwarten hat, bestehet etwa darin, daß er beim Beschneidungsmale obenan sitzet, und nach der Mahlzeit den Segen spricht. — So sollten nach meiner neu und hart scheinenden Theorie alle religiösen Aemter besetzt werden!

fällt, mit ihm über einen Haufen stürzen. Sie sagen, meine Schlußfolge untergrabe den Grund des Judenthums, und bieten mir die Sicherheit Ihres obersten Stockwerks an; muß ich nicht glauben, daß Sie meiner spotten? ... Ich habe die christliche Religion niemals öffentlich bestritten, und werde mich auch mit wahren Anhängern derselben niemals in Streit einlassen. Und damit man mir nicht abermals Schuld gebe, ich wolle durch dergleichen Erklärung gleichsam zu verstehen geben, ich hätte gar wohl siegreiche Waffen in Händen, diesen Glauben, wenn ich wollte, zu bestreiten ... so bezeuge ich hiermit vor den Augen des Publikums, daß ich wenigstens nichts Neues wider den Glauben der Christen vorzubringen habe ..., daß ich also von meiner Seite nichts vorzubringen habe, das nicht schon unzählige Male von Juden und Naturalisten gesagt und wiederholt, und von der Gegenpartei beantwortet und wiederholt worden sei.

Es ist wahr: ich erkenne keine andere ewige Wahrheiten, als die der menschlichen Vernunft nicht nur begreiflich, sondern durch menschliche Kräfte dargethan und bewährt werden können ... Ich halte dieses für einen wesentlichen Punkt der jüdischen Religion und glaube, daß diese Lehre einen charakteristischen Unterschied zwischen ihr und der christlichen Religion ausmache. Um es mit einem Worte zu sagen: ich glaube, das Judenthum wisse von keiner geoffenbarten Religion in dem Verstande, in welchem dieses von den Christen genommen wird. Die Israeliten haben göttliche Gesetzgebung ... aber keine Lehrmeinungen, keine Heilswahrheiten, keine allgemeine Vernunftsätze. Diese offenbart der Ewige uns, wie allen übrigen Menschen, allezeit durch Natur und Sache, nie durch Wort und Schriftzeichen ... Ich besorge, daß dieses auffallen und manchem Leser abermals neu und hart scheinen dürfte ...

Man nennet ewige Wahrheiten diejenigen Sätze, welche der Zeit nicht unterworfen sind, und in Ewigkeit dieselben bleiben. Diese sind entweder nothwendig, an und für sich selbst unveränderlich, oder zufällig; d. h. ihre Beständigkeit gründet sich entweder auf ihr Wesen ..., weil sie so und nicht anders denkbar sind, oder auf ihre Wirklichkeit ..., weil sie so und nicht anders wirklich geworden ..., mit andern Worten: sowohl die nothwendigen als zufälligen Wahrheiten fließen aus einer gemeinschaftlichen Quelle, aus der Quelle aller Wahrheit: jene aus dem Verstande, diese aus dem Willen Gottes ... Die ersten sind auch der Allmacht unveränderlich ..., die letzten hingegen sind dem Willen Gottes unterworfen, und nur in so weit unveränderlich, als es seinem heiligen Willen gefällt ... Außer diesen ewigen Wahrheiten giebt es noch zeitliche, Geschichtswahrheiten; Dinge, die sich zu Einer Zeit zugetragen, und vielleicht niemals wiederkommen; Sätze, die durch einen Zusammenfluß von Ursachen und Wirkungen in einem Punkte der Zeit und des Raumes wahr geworden, und also von diesem Punkte der Zeit und des Raumes nur als wahr gedacht werden können. Von dieser Art sind alle Wahrheiten der Geschichte in ihrem weitesten Umfange ... Die nothwendigen Wahrheiten gründen sich auf Vernunft, das ist auf unveränderlichen Zusammenhang und wesentliche Verbindung zwischen den Begriffen, vermöge welcher sie sich einander entweder voraussetzen, oder ausschließen ...

Das Ansehen des Erzählers und seine Glaubhaftigkeit machen die einzige Evidenz in historischen Dingen ... Ohne Autorität verschwindet die Wahrheit der Geschichte mit dem Geschehenen selbst ...

Ich für meinen Theil habe keinen Begriff von der Erziehung des Menschengeschlechts, die sich mein verewigter Freund Lessing von, ich weiß nicht, welchem Geschichtsforscher der Menschheit hat einbilden lassen ... Daß wir doch immer wider alle Theorie und Hypothesen uns sträuben, und von Thatsachen reden, nichts als von Thatsachen hören wollen, und uns gerade da am wenigsten nach Thatsachen umsehen, wo es am meisten darauf ankommt ... Die Stimme, die sich ... auf Sinai hören ließ, rief nicht: „Ich bin der Ewige, dein Gott! das nothwendige, selbstständige Wesen ..." Dieses ist allgemeine Menschenreligion, nicht Judenthum; und allgemeine Menschenreligion ... sollte hier nicht geoffenbart werden ... Nein! alles dieses ward vorausgesetzt, ward vielleicht in den Vorbereitungstagen gelehrt ... und nun rief die göttliche Stimme: „Ich bin der Ewige, dein Gott! der dich aus Mizraim geführt ..." Alles dieses sind Geschichtswahrheiten, die ihrer Natur nach auf historischer Evidenz beruhen, durch Autorität bewährt werden müssen, und durch Wunder bekräftiget werden können ...

Unter allen Vorschriften des mosaischen Gesetzes lautet kein einziges: Du sollst glauben! ... dem Glauben wird nicht befohlen ... ja, das Wort in der Grundsprache, das man durch Glauben zu übersetzen pflegt, heißt an den mehrsten Stellen eigentlich Vertrauen, Zuversicht, getroste Versicherung auf Zusage und Verheißung ... Wo von ewigen Vernunftwahrheiten die Rede ist, heißt es nicht glauben, sondern erkennen und wissen ... Alles menschliche Wissen läßt sich allerdings auf wenige Fundamentalbegriffe einschränken, die zum Grunde gelegt werden ... Es war Anfangs ausdrücklich verboten, über die Gesetze mehr zu schreiben, als Gott der Nation durch Mosen hat verzeichnen lassen. „Was mündlich überliefert worden, sagen die Rabbinen, ist dir nicht erlaubt, niederzuschreiben." Mit vielem Widerwillen entschlossen sich die Häupter der Synagoge in den folgenden Zeiten zu der nothwendig gewordenen Erlaubniß, über die Gesetze schreiben zu dürfen. Sie nannten diese Erlaubniß eine Zerstörung des Gesetzes und sagten mit dem Psalmisten: „Es ist eine Zeit, da man um des Ewigen willen das Gesetz zerstören muß" ... Das Ceremonialgesetz selbst ist eine lebendige, Geist und Herz erweckende Art von Schrift ...

Mit einem Worte, wir sind litterati, Buchstabenmenschen ... und wir können kaum begreifen, wie ein Erdensohn sich bilden ... kann, ohne Buch. So war es nicht in ... der Vorwelt ...

Daß zwar, wie einige glauben, unsere alphabetische Schrift blos Zeichen der Laute, und nicht anders, als vermittelst der Laute, auf Sachen und Begriffe anzuwenden sein sollte, ist völlig ohne Grund ... Uns geht der Weg von Schrift auf Sache, über und durch die Sprache; aber deswegen ist es nicht nothwendig also. Dem Taubgebornen ist die Schrift unmittelbar Bezeichnung der Sachen. Da man sehr oft Gelegenheit gehabt, Schrift in Rede und Rede in Schrift zu verwandeln ... so kann man gar bald bemerkt haben, daß sowohl in der Redesprache dieselben Laute, als in verschiedenen

hieroglyphischen Bildern dieselben Theile öfters wiederkommen, aber immer in anderer Verbindung, wodurch sie ihre Bedeutung vervielfältigen ... Man siehet doch wenigstens, wie die Menschen haben allmälig, ohne Flug der Erfindungskraft, darauf geführt werden können, sich das Unermeßliche als meßbar zu denken, gleichsam den gestirnten Himmel in Figuren abzutheilen, und so jedem Sterne seinen Ort anzuweisen, ohne die Anzahl der Sterne zu wissen.

Alle diese verschiedenen Modifikationen der Schrift und Bezeichnungsarten müssen auch auf den Fortgang und Verbesserung der Begriffe, Meinungen und Kenntnisse verschiedentlich gewirkt haben ... Indessen siehet man, wie hieraus hat Thierdienst und Bilderdienst, Götzen- und Menschendienst, Fabeln und Märchen entstehen können ... Jedes Thier hat seinen bestimmten, auszeichnenden Charakter, und kündigt sich dem ersten Anblicke gleich von dieser Seite an ..., ja die leblosen Dinge selbst haben in ihrem Aeußern mehr Bestimmtheit, als der Mensch dem Menschen. Dieser sagt dem ersten Anblicke nach nichts, oder vielmehr alles ... Bei Beurtheilung der Religionsbegriffe einer sonst noch unbekannten Nation muß man sich hüten, nicht alles mit eignen heimischen Augen zu sehen, um nicht Götzendienst zu nennen, was im Grunde vielleicht nur Schrift ist. Man stelle sich vor, ein zweiter Omhya, der von dem Geheimniß der Schreibekunst nichts wüßte, würde plötzlich ... in den Tempel der Providenz versetzt. Er fände alles leer von Bildern und Verzierung; nur dort auf der weißen Wand einige schwarze Züge*), die vielleicht das Ohngefähr dahin gestrichen. Doch nein! die ganze Gemeine ... faltet die Hände zu ihnen ... nun führet ihn ebenso plötzlich nach Otaheiti zurück, und lasset ihn seinen neugierigen Landsleuten Bericht abstatten. Werden sie den Aberglauben ihrer Mitmenschen nicht zugleich belachen und bedauern, die so tief gesunken sind, schwarzen Zügen auf weißem Grunde göttliche Ehre zu erzeigen? ... Die Geschichte der Menschheit hat wirklich, wie bekannt, einen Zeitraum von vielen Jahrhunderten zurückgelegt, in welchen ein wirklicher Götzendienst fast auf dem ganzen Erdboden zur herrschenden Religion geworden. Die Bilder hatten ihren Werth als Zeichen verloren. Der Geist der Wahrheit, der in ihnen aufbewahrt werden sollte, war verduftet, und das schale Vehiculum, das zurückblieb, in verderblichen Gift verwandelt ... Eine gewisse Schule der Weltweisen faßte den kühnen Gedanken, die abgesonderten Begriffe der Menschen von allem bildlichen und bildähnlichen zu entfernen, und an solch Schriftzeichen zu binden, die ihrer Natur nach für nichts anders genommen werden können, an Zahlen ... allein gar bald ging in dieser Schule selbst der Unverstand seinen alten Gang ... man suchte in den Zahlen selbst eine geheime Kraft ... Wir haben gesehen, was für Schwierigkeit es hat, die abgesonderten Begriffe der Religion unter den Menschen durch fortdauernde Zeichen zu erhalten. Bilder und Bilderschrift führen zu Aberglauben und Götzendienst, und unsere alphabetische Schreiberei macht den Menschen zu speculativ ... Diesen Mängeln abzuhelfen, gab der Gesetzgeber dieser Nation

*) Die Worte: Gott, allweise, allmächtig, allgütig, belohnt das Gute.

das Ceremonialgesetz ... Daher jede dieser vorgeschriebenen Handlungen, jeder Gebrauch, jede Ceremonie ihre Bedeutung, ihren gediegenen Sinn hatte ... Die ... nützlichen Wahrheiten sollten von allem Bildlichen äußerst entfernt sein ... an Handlungen und Verrichtungen sollten sie gebunden sein ... Die Handlungen der Menschen sind vorübergehend, haben nichts Bleibendes, nichts Fortdauerndes, das, so wie die Bilderschrift, durch Mißbrauch oder Mißverstand zur Abgötterei führen kann ... Schon in den ersten Tagen der so wundervollen Gesetzgebung fiel die Nation in den sündlichen Wahn der Egyptier zurück, und verlangte ein Thierbild ... Aron vermochte ... nicht zu widerstehen, goß ihnen ein Kalb, und um sie bei dem Vorsatze festzuhalten, dieses Bild nicht, sondern den Ewigen allein göttlich zu verehren, rief er: morgen sei dem Ewigen zu Ehren ein Fest ...

Im Homer selbst, in dieser sanften, liebevollen Seele, war der Gedanke noch nicht aufgeglühet, daß die Götter aus Liebe verzeihen ... Wenn ich die Gesetze Gottes übertrete, so macht das moralische Uebel mich unglückselig, und die Gerechtigkeit Gottes, d. i. seine allweise Liebe, suchet mich durch physisches Elend zur sittlichen Besserung zu leiten ...

Das Judenthum bestand, oder sollte der Absicht des Stifters nach bestehen in 1) Religionslehren und Sätzen, oder ewigen Wahrheiten von Gott und seiner Regierung und Vorsehung, ohne welche der Mensch nicht aufgeklärt und glücklich sein kann ... Sie durften nicht durch unmittelbare Offenbarung eingegeben, durch Wort und Schrift, die nur itzt, nur hier verständlich sind, bekannt gemacht werden. Das allerhöchste Wesen hat sie allen vernünftigen Geschöpfen durch Sache und Begriff geoffenbart, mit einer Schrift in die Seele geschrieben, die zu allen Zeiten und an allen Orten leserlich und verständlich ist ... 2) Geschichtswahrheiten ... diese ... können ihrer Natur nach nicht anders als auf Glauben angenommen werden. Autorität allein giebt ihnen die erforderliche Evidenz; auch wurden diese Nachrichten der Nation durch Wunder bestätiget und durch eine Autorität unterstützt, die hinreichend war, den Glauben über alle Zweifel und Bedenklichkeit hinwegzusetzen. 3) Gesetze ... die dieser Nation eigen sind ... Gott, der Schöpfer und Erhalter der Welt, war zugleich der König und Verweser dieser Nation, und er ist ein Einiges Wesen, das so wenig im Politischen, als im Metaphysischen, die mindeste Trennung oder Vielheit zuläßt ... Auch haben, wie die Rabbinen ausdrücklich sagen, mit Zerstörung des Tempels alle ... Strafen ... insoweit sie blos national sind, aufgehört Rechtens zu sein. Vollkommen nach meinen Grundsätzen, und ohne dieselben unerklärbar! ... Man versuche es, diese Behauptung der Rabbinen, ohne meine Grundsätze, vernünftig zu erklären!

„Wozu, höre ich ... fragen, diese Weitläufigkeit ...? Das Judenthum war eine Hierokratie, eine kirchliche Regierung, ein Priesterstaat, eine Theokratie, wenn ihr wollet ...“ Nicht doch! alle diese Kunstnamen werfen auf die Sache ein falsches Licht ... Wir wollen immer nur classificiren ... Warum suchet ihr ein Geschlechtswort für ein einzelnes Ding, das kein Geschlecht hat, das mit nichts schichtet, mit nichts unter eine Rubrik zu bringen ist? ... So wie es, nach dem Plato, einen irdischen und auch einen himm-

lischen Amor geben soll, so giebt es auch, könnte man sagen, eine irdische und eine himmlische Politik ... Wenn wir mit geradem Blick ... hinschauen, werden wir, wie jener Weltweise von der Sonne sagte, in der ächten Politik eine Gottheit erblicken, wo gemeine Augen einen Stein sehen ... Aber nun verfolge man die Geschichte ... bis auf jene traurigen Zeiten herunter, in welchen der Stifter der christlichen Religion den vorsichtigen Bescheid ertheilte: Gebet dem Kaiser, was des Kaisers, und Gotte, was Gottes ist. Offenbarer Gegensatz, Collision der Pflichten! ... Hier ist Forderung gegen Forderung, Anspruch gegen Anspruch ... So ertraget denn beide Lasten, fiel der Bescheid aus, so gut ihr könnet ... Jedem das Seine, nachdem die Einheit des Interesse nun zerstört ist! ... Gesetze, die mit Landeigenthum und Landeseinrichtung in nothwendiger Verbindung stehen, führen ihre Befreiung mit sich. Ohne Tempel und Priesterthum und außerhalb Judäa finden weder Opfer noch Reinigungsgesetz, noch priesterliche Abgabe statt, insoweit sie vom Landeigenthume abhängen. Aber persönliche Gebote ... müssen, so viel wir einsehen können, strenge nach den Worten des Gesetzes beobachtet werden, bis es dem Allerhöchsten gefallen wird, unser Gewissen zu beruhigen, und die Abstellung derselben laut und öffentlich bekannt zu machen ...

Und ihr, lieben Brüder und Mitmenschen! die ihr der Lehre Jesu folget, solltet uns verargen ... Bindet den Glauben nur erst an Symbole, die Meinung an Worte, so bescheiden und nachgebend ihr immer wollet; setzet nur ein für allemal die Artikel fest: Wehe dem Elenden alsdann, der einen Tag später kömmt, und auch an diesen bescheidenen, geläuterten Worten etwas auszusetzen findet! Er ist ein Friedensstörer! Zum Scheiterhaufen mit ihm! ...

Zur Erläuterung.

Hier haben wir zunächst die beiden Mottos aus Deut. 33, 9—10 nach Mendelsohn's Uebersetzung und Jerem. 23, 15 ins Auge zu fassen. Denn Hamann pflegte die Mottos, welche sich fast auf allen seinen Titelblättern finden, mit großer Sorgfalt zu wählen. Er liebte es, seine geheimen Gedanken darin zu verstecken, und kommt auf die hier angeführten, wiederholt in seinen Briefen und sonst zurück, nennt sie zwei Leuchtthürme für seine Predigt in der Wüste oder auch zwei Oelbäume und zwei Fackeln vor der Schwelle seines Büchleins und erklärt sie so: „Nach meinem ersten Motto mußten Platon und Aristoteles, Moses und Nathan (Mendelssohn und Lessing, die am faulen Holze ihres Systems gebundenen Metaphysiker) schlechterdings aufhören, in meinen Augen Gesetzgeber und Retter zu sein und

sich wie irrende Ritter auf fahlem Pferde zu brüsten — Verblendung und Augenweide gemeiner Leser! — Zufolge meines andern Motto: „Kam der Gallen- und Wermuthgeschmack nicht von meiner Kelter, sondern von den mit so allgemeinem Geschmack gelesenen Herlingen Jerusalems.“ Mit anderen Worten: Wer nicht Alles eigene dahingiebt (Luc. 14, 26), um sich allein von dem Lichte Gottes erleuchten zu lassen, kann Niemand zu Gott führen. Ausgesonnene Theorien und Systeme thuen es nicht.

Wie Mendelssohn's Jerusalem in zwei Abschnitte zerfällt, so auch Golgatha und Scheblimini, nebst einem Schlußworte. Für uns ist der zweite positivere Theil bei weitem der wichtigste, während der erste, mehr negativ gehaltene, mit Berücksichtigung der Mittheilungen aus Jerusalem auch leichter zu verstehen ist.

Die Garve'sche Lobpreisung, womit Hamann seine Schrift eröffnet, zeigt eben, wie sehr Mendelssohn in den Fahrwassern der Zeitrichtung einherfährt und nimmt sich dann freilich der nachfolgenden, vernichtenden Kritik Hamann's gegenüber seltsam genug aus. Hamann war ja der bitterste Feind aller von der Realität des Lebens absehenden, auf Wörtern und Erklärungen ruhenden Theoremen, bei denen Jeder nach seinem subjectiven Ermessen etwas Anderes denkt. Um das recht deutlich zu machen, mißt er Mendelssohn blos mit sich (Mendelssohn) selbst nach seinem eigenen Maße, legt aber den Wörtern einen ganz andern Sinn unter und zeigt so am eigenen Exempel, was von Worterklärungen, welche man an die Stelle von Realitäten stellt oder ohne Weiteres für Realitäten ausgiebt, zu halten sei, auch ohne der logischen Consequenz ins Angesicht zu schlagen. Denn Wörter verhalten sich zu anderen Wörtern wie die Unbestimmtheit des Menschen zur Bestimmtheit der Thiere. Um gewisse Sätze und Behauptungen aufstellen zu können, nimmt Mendelssohn, wie seine Collegen auf diesen Gebieten, zu eben so vielen Voraussetzungen seine Zuflucht, an die er glaubt, ohne sie weiter beweisen zu können. Er zieht seine Folgerungen aus den Gesetzen der Weisheit und Güte und vindicirt dem Menschen einen Anspruch auf gewisse Güter, weil sie Mittel seiner Glückseligkeit seien, aber fragt Hamann: woher kommen denn diese Gesetze der Weisheit und Güte, und woher das Recht auf Glückseligkeit, dessen Allgemeinheit doch ebenso wenig behauptet werden kann, als ein allgemeines Recht auf göttliche Gesetzgebung und Offen-

barung. An die Stelle der Mendelssohn'schen Voraussetzungen könnten beliebige andere treten. Sie sind so mannigfaltig, als mein und jedes Andern Ich. Wie mögen sie doch Anspruch auf objective Wahrheit erheben? Sie können es ebenso wenig, als es ein metaphysisches Gesetz königlicher Selbst- und Eigenliebe geben kann, oder mit anderen Worten, als sich irgend ein subjectives Ich anmaßen kann, sich vom objectiven Gesammtleben abzulösen und zum souveränen Herrn und Meister im Reiche der Wahrheit zu erheben. Aber alle solche Voraussetzungen und Gesetze werden als weltkundig und dem ganzen menschlichen Geschlechte offenbart vorausgesetzt, oder besteht, so fragt Hamann weiter, ihre Vollkommenheit etwa darin, daß sie gar nicht nöthig haben geäußert zu werden, und man daher auch keinem speculativen Leser äußerlich davon Rechenschaft geben darf? Sind das Absurditäten, so wolle man doch nicht vergessen, daß die Speculation der Vernunft für sich gerade so viel Recht auf Autorität und Glaubwürdigkeit in Anspruch nimmt, als sie der göttlichen Offenbarung zu verweigern für gut findet. Sie zerstört damit ihr eigenes Bauwerk.

Die Gesetze der Weisheit und Güte sind nach M. M. die höchsten Principien, aus welchen alles sittliche Handeln und Sein zu bemessen ist. Was nun nach diesen Gesetzen geschehen muß, heißt sittlich nothwendig, und die sittliche Nothwendigkeit, etwas zu thun oder zu lassen, ist meine Pflicht. Da sich nun die Gesetze der Weisheit und Güte nicht widersprechen können, so kann Niemand ein Recht haben, mich zu hindern, wenn ich nach jenen Gesetzen ein Recht habe, etwas zu thun. Einem jeden Rechte des Thuns entspricht also eine Pflicht des Leidens. Hiernach unterscheidet Hamann zwischen Rechthabern und Pflichtträgern positive und negative Befugnisse, und die Collisionsfälle werden nach dem Gesetze der Gerechtigkeit entschieden. Denn um ihre auf Worterklärungen und unerwiesenen Voraussetzungen ruhenden Behauptungen zu befestigen, und zu erklären, müssen die Theoristen anderweitige Grundsätze ins Feld führen, die aber wieder ebenso luftig dastehen, daß von ihnen das Wort gilt: „Laßt sie nur bauen, wenn Füchse hinaufzögen, die zerrissen wohl ihre steinernen Mauern." Aber diese Grundsätze sind den Rabbinen der göttlichen Vernunft sehr nothwendig, um gewisse Behauptungen vernünftig zu erklären.

Zu ihnen gehört nach M. M. das Gesetz der Gerechtigkeit, das wie Pallas aus dem Gehirn des Theoristen springt, in Wahrheit aber die höchste Ungerechtigkeit des subjectiven Beliebens involvirt, denn Pflicht und Gewissen kommen dabei weiter nicht in Frage, sind ganz entbehrliche Begriffe, unbekannte Größen und qualitates occultae.

Aber diesen Wortklaubern gehen die Gesetze ab, wie den Kindern die Würmer. Das beweisen noch zwei andere Gesetze, welche hier folgen. Sie ruhen lediglich auf dem bon plaisir des kunstreichen Gesetzgebers und erinnern in doppelter Hinsicht an den Tyrannen Nero, der mit Rücksicht auf seine eingebildete Kunstfertigkeit ausrief: „Qualis artifex pereo!“

In dem nun folgenden Absatz fährt Hamann fort, M. M. durch seine eigene Theorie vom Naturrecht zu widerlegen, und damit die Prätension des: Mir, mir allein kommt es es zu ꝛc. umzustoßen. Denn wenn Jeder sein Ich zum souveränen Schiedsrichter der Collisionsfälle erheben will, so ist weder ein Stand der Natur noch der Gesellschaft möglich, sondern die Entscheidung über natürliche oder verabredete Gesetze liegt allein in der Hand des Einen allgemeinen HERRN und Erben. Wie Er der Wahrhaftige ist, so sind auch seine Worte Ja und Amen, nicht leere Schläuche, die man beliebig füllen, drehen und wenden kann, sondern zugleich Thaten. Denn so er spricht, so geschieht's. Er allein, der die Natur geschaffen, setzt sie auch wieder in ihre Rechte ein, wonach unsere Worte eine innere Füllung haben und gleich Thaten gelten müssen. Wie Vernunft und Sprache zusammengehören, durch ihre Scheidung aber Glaube und Treue aufgehoben, Lüge und Trug, Schande und Laster zu Mitteln der Glückseligkeit gefirmelt und gestempelt werden, hat Niemand deutlicher ausgesprochen wie Cicero, und es scheint fast so, als ob Hamann gewisse Grundsätze, die er in der Metakritik ausgesprochen und hier wiederholt, bei dem alten Cicero gelernt hätte. Hamann kommt noch auf etliche andere sehr wesenhafte und reale Dinge, welche in „diesem Schauthale voller unbestimmter und schwankender Begriffe“ zu leeren Schemen verflüchtigt und verunstaltet werden, zurück, nämlich Liebe und Staat und Kirche, Gesinnungen und Handlungen, und zeigt, wie durch solche Theorien, die das Zusammengewachsene tödtlich

auseinanderreißen, Jerusalem unter den Meredian von Babel zu liegen kommt.

Hamann eilt zum zweiten Theile, der vom Judenthum handelt. Moses Mendelssohn war ja seiner Abstammung nach Jude, sein Vater war ein jüdischer Lehrer zu Dessau; er wahrte auch die gesetzlichen Vorschriften und lehnte den Versuch Lavater's, ihn zum Christenthum zu bekehren, ab. Lessing war ihm von seinem Berliner Aufenthalte her nahe befreundet und unterhielt bis zu seinem Ende eine ziemlich lebhafte Correspondenz mit ihm. Sie hatten sich seit einer Reihe von Jahren nicht gesehen, als aber Mendelssohn auf einer Reise nach Pyrmont eben zur Sabbathszeit in Braunschweig angekommen war, unterbrach er nicht nur seine Reise, sondern sprach auch Lessing sein Bedauern aus, daß er des Sabbaths wegen ihn in dem so nahen Wolfenbüttel nicht besuchen könne und dürfe. Lessing möge zu ihm kommen.

Dennoch ging es ihm gerade so, wie der bei weitem größeren Mehrzahl unserer Juden, welche, auch abgesehen von den völlig leeren Reform-Juden, wenig oder nichts vom Judenthum verstehen. Sie bewahren und hegen eine gewisse Religiosität, erbauen sich vorzüglich an Psalmen und anderen ihnen verständlichen Theilen des A. T., bewahren auch mit großer Genauigkeit die noch jetzt möglichen und üblichen Vorschriften des Gesetzes, aber die wahre Bedeutung, Kraft und Tiefe des Judenthums ist ihnen verborgen. Sie freuen sich an der schönen Schale, schmücken namentlich, wo der Reichthum es ihnen gestattet, ihre Bethäuser recht prunkvoll aus, suchen nach musikalisch möglichst ausgebildeten Vorsängern mit guter Stimme und freuen sich an den liturgisch gehobenen Gottesdiensten, aber in den Kern des Judenthums dringen sie nicht. Die Kinder sind gekommen an die Geburt und ist keine Kraft da zu gebären.

Bei Mendelssohn kam noch hinzu, daß er, von Wolfischer Philosophie genährt, mit Nicolai, Lessing und anderen hohen Häuptern des Berliner Rationalismus in steter Verbindung, den Ruf Lavater's gar nicht einmal begreifen konnte. Er sah gar keinen Grund, warum er ein rationalistisch gefärbtes Judenthum mit einem rationalistisch gefärbten Christenthum, das er allein kannte und an allen seinen Freunden wieder fand, vertauschen sollte.

So dürfen wir uns denn nicht wundern, wenn er in seinem Jerusalem sehr oberflächliche und seltsame Gedanken über das Judenthum herbeibringt und eine Knospe bewundert und zerpflückt, deren Blüthe er niemals gesehen und deren Duft er niemals erfahren hat.

Sehen wir zu, wie Hamann ihm in Golgatha und Scheblimini den Schlüssel reicht zum Verständniß des Judenthums, das in Christo seine Vollendung findet.

Nach einigen einleitenden Winken tritt er ihm sofort wieder mit Mendelssohn's eigenen Worten entgegen: „Sich immer wider alle Theorien und Hypothesen sträuben und von Thatsachen reden, nichts als von Thatsachen hören wollen und sich gerade da am wenigsten nach Thatsachen umsehen, wo es am meisten darauf ankommt.“ Ja, wenn man erst aufhören wollte, die Grundwahrheiten des Christenthums als Theorien und Hypothesen finsterer Jahrhunderte zu betrachten und zu behandeln, wenn man erst lernen wollte, die großen Thaten Gottes als ihr unbewegliches Fundament zu erkennen und zu gründen, so würde man aufhören, luftige Gebilde und Gedankenschemen zu ersinnen und an ihre Stelle zu setzen.

In den nun folgenden Ausführungen über das Wesen und den charakteristischen Unterschied zwischen Judenthum und Christenthum zeigt Hamann, wie dieser nicht sowohl in Lehrmeinungen, nicht in Ceremonial- und Sittengesetzen ruht, als vielmehr in propädeutischen Thatsachen, welche zu Christo hinführen und in ihm zur duftenden Blüthe der vollendeten Wahrheit geworden sind. Diese Thatsachen ruhen auf geschichtlicher Autorität und wollen geglaubt sein. Das Siegel der Autorität ist aber eben die Erfüllung und endliche Vollendung. Es sei mir erlaubt, hier ein Gleichniß Disselhoff's zu wiederholen, womit dieser seine Erörterungen schließt. Die Gedanken Hamann's werden dadurch so klar, daß jede weitere Ausführung überflüssig erscheint. Es lautet so: Wenn ein Gärtner ohne mein Wissen ein mir unbekanntes Samenkorn in den Acker legt, so kann diese geschichtliche Thatsache durch keine Denkoperation meiner Vernunft ausgemacht werden, ich muß dem Bericht des Gärtners glauben. Ebenso unmöglich ist es, durch meine Vernunft die künftige Entwickelung des Samenkorns, die Gestalt, Beschaffenheit und innere Kraft des Stammes, der Blätter, der Blume u. s. w. zu

bestimmen und zu verstehen. Ich muß dem Gärtner glauben, der Samenkorn und Pflanze kennt. Geht das Samenkorn da und so auf, entwickelt es sich in solcher Art und Weise, wie der Gärtner mir gesagt hat, so habe ich darin den einzigen, aber vollkommen zureichenden Grund, der Aussage des Gärtners über Vergangenheit und Zukunft des Gewächses zu glauben. Besteht Judenthum und Christenthum in der geschichtlichen Wahrheit, daß Gott sein Leben der Menschheit eingepflanzt hat, so ist es allein vernünftig, die Vernunft demüthig unter diese Thatsache zu bringen, da sie, wie alle Berichte, „ihrer Natur nach nicht anders als durch Glauben angenommen werden kann." Das, was uns über die Entwickelung dieser Thatsachen von Anfang an mitgetheilt worden, ist „durch eine Evidenz wirklicher Erfüllung unterstützt, die zureichend sind, den Glauben über alle talmudische und dialektische Zweifel und Bedenklichkeiten hinwegzuheben."

Daß die Gesetzgebung Mosis ausgeartet und so viele hieroglyphische Gebräuche, symbolische Ceremonien und Handlungen „gediegener Bedeutung" mißverstanden, mit einem Worte „das irdische Vehiculum einer zeitlichen Gesetzgebung" für die Sache selbst genommen, die unter dem Vehiculum verborgen war und das goldene Kalb egyptischer Ueberlieferung und rabbinischer Menschensatzung durch Aron und die Häupter der Synagoge unter dem Scheine göttlicher Vernunft an seine Stelle trat, ist nur die Folge der Versündigung des Unglaubens an dem Geiste der Gnade und Wahrheit.

Das Christenthum glaubt so wenig an Lehrmeinungen der Philosophie u. s. w., als an die vergänglichen Schatten nicht bleibender, nicht fortdauernder Handlungen und Ceremonien, denen man eine geheime Kraft und unerklärbare Magie zutraut — Christus ist des Gesetzes Ende — sondern „seine Glaubensfesseln sind allein das feste prophetische Wort u. s. w."

Das ganze Judenthum und seine Geschichte ist zwar „ein Meisterstück ewiger Dauer", aber die Gesetzgebung ist nicht Ziel und Ende und Wesen, sondern nur ein zwar sehr nothwendiger, aber vorübergehender Zuchtmeister, in dem sich Gottes herablassende Güte und Weisheit offenbart für ein irdisches Dort und zeitliches Damals. Es ist aber auch zugleich die Hülle

des Schmetterlings, der ihr seiner Zeit in wunderbarer Schönheit entfliegen wird, und in dem aller Augen sichtbaren Reiche des Gesalbten entflogen ist. Abraham hatte kein Gesetz weiter als das Zeichen des Bundes an seinem Fleische, aber die Verheißung, der er glaubte. Denselben Glauben haben seine Kinder und Erben der Verheißung nach dem Gesetze. Das Gesetz ist vorübergehend dazwischen gekommen, allerdings eine göttliche Institution, daß erleuchtete Augen in dieser Politik die Gottheit erkennen, wo gemeine Augen nur den Stein sehen. Wer aber dabei stehen bleibt, hat den Schlüssel der Erkenntniß verloren oder das Schloß des Gesetzes zerstört. Denn Alles, das Gesetz mit seinen „Handlungen gediegener Bedeutung" und die Propheten weisen auf den Gesalbten und sein himmlisches Reich. Dieses ist die innerliche Wahrheit und Kraft des Judenthums; ohne ihn wäre dieses eine „Bocksbeutel-Religion" „eine Geringschätzung Gottes und der göttlichen Vernunft". Es wäre ein Wunder aller Wunder, wenn eine Gesetzgebung, die für eine irrende Horde der Leibeigenheit entlaufener Flüchtlinge, für ein bestimmtes Land, eine bestimmte Verfassung, eine bestimmte Zeit und Ordnung gegeben worden ist, jetzt noch einem in alle vier Winde zerstreuten Gesindel ohne Staat und Religion, als ihre Mumie bis auf den heutigen Tag, und über den ganzen Erdball hin und her angemessen sein sollte."

Aber obschon das Gesetz ein Ende hat und haben sollte, und das ganze Judenthum nur die Knospe ist, aus der die Blüthe erst herauswachsen muß, und obschon die ganze Mythologie der hebräischen Haushaltung nichts weiter war als ein Typus einer transscendenteren Geschichte, der Horoskop eines himmlischen Helden, durch dessen Erscheinung Alles bereits vollendet ist und noch werden wird, was in ihrem Gesetze und in ihren Propheten geschrieben steht, so steht es doch von der ältesten Urkunde, die es bewahrt hat, hoch über allen Völkern und Traditionen. Was sind doch alle miracula speciosa der Iliade und der Odyssee gegen die ehrwürdigen und bedeutungsreichen Phänomene des bedeutungsreichen Patriarchenwandels, und was sind doch die zusammengebettelten zwölf Tafeln der Römer gegen die zehn Worte Mosis. Dieser ist der wahre Pan, gegen den alle Pharaonen und ihre Schwarzkünstler ganz und gar servum

pecus sind, und der Jude der ursprüngliche Edelmann des ganzen menschlichen Geschlechts.

Gegen die unvergänglichen Thaten Gottes, auf denen Judenthum und Christenthum ruhen, erscheinen die philosophischen Abstractionen, welche Gott und Menschen in ihre Systeme fassen wollen, wie Kinderspiele. Wenn griechische Heiden nichts Besseres wissen, haben und lehren, so mag es verzeihlich sein, aber der Erleuchtung unseres Aeons ist es weder anpassend noch anständig, wenn die kleinen Füchse und Meister griechischer Weisheit der reinen Blöße heidnischer Wissenschaft huldigen und affectiren, daß sie weder ihren Herrn noch die Krippe ihres Herrn kennen.

Bald muß Jupiter summus philosophus sein, der eben das lehrt, was sie sich selbst ersonnen haben, so daß er der Vater ihres eigenen Systems wird; bald muß er sich in die Kuckuksgestalt eines Pädagogus verkriechen, der die Welt eben zu der Stufe und den Wesen erzieht, wozu sie selbst sich erzogen haben, oder die Welt erziehen möchten, wie Lessing in seinem Buche über die Erziehung des menschlichen Geschlechts.

Mendelssohn ist zwar mit Lessing's Erziehung wenig zufrieden, aber ihm selbst ist Religion und Kirche nichts Anderes, als eine öffentliche Erziehungs-Anstalt, und was er schulmeisterlich über das Verhältniß von Sache, Sprache und Schrift lehrt, ist kaum glaublich. Denn während die Erfahrung keinen andern Weg kennt, als von der Sache durch die Sprache zur Schrift, ist ihm die Schrift allein „die unmittelbare Bezeichnung der Sache". Um diesen Vorwurf recht zu verstehen, müssen wir uns an das erinnern, was Hamann in der Aesthetica in nuce sagt, wonach die Werke und Thaten Gottes in der Natur und der Geschichte die Schriftzüge Gottes sind, die er über sich selbst für die Menschen geschrieben hat. So wenig die Buchstaben durch sich selbst uns die Sache darstellen, sondern dies erst durch Vermittelung der Sprache geschieht, eben so wenig geben uns die Buchstaben der Gottesschrift die einzelnen Data und Fakta der Geschichte durch sich selbst die eigentliche Sache, sondern nur durch Vermittelung jener Sprache, die sich ihrer als Schriftzeichen bedient, die Sprache der Offenbarung. Wer darum vorgiebt, ohne genaue Kenntniß der offenbarenden Sprache Gottes, blos aus den Buchstaben dieser Sprache, der Natur und

Geschichte die Sache verstehen zu können, würde ähnlich handeln, als wenn der Kaiser von China glaubte, aus den Buchstaben, worin die deutsche Literatur geschrieben, diese übersehen oder gar wie ein ächter Johann Ballhorn verbessern zu können.

Auf die Sache, den eigentlichen Inhalt, der durch die Buchstaben der Geschichte Israels ausgedrückt wird, geht Hamann in den nun folgenden Ausführungen näher ein. In seiner Weise macht er dabei wieder einen allgemeinen Satz des Mendelssohn'schen Jerusalem zum Steigbügel, diesen: Alles menschliche Wissen läßt sich auf wenige Fundamental-Begriffe einschränken. Die menschliche „Redsprache" hat verhältnißmäßig nur wenig Laute, aber indem sie diese Laute immer wieder anders verbindet, reichen sie aus für Alles, was zu sagen ist, gleichwie die Hieroglyphensprache ihre Zeichen und Bilder mannigfach verwebt, um Alles mit ihnen auszudrücken. Ebenso verhält es sich mit der göttlichen Sprache der Geschichte, denn die Geschichte ist auch ein solches Alphabet, wodurch Gott mit uns redet. Wenige Fakta genügen, um durch ihre Wiederholung und mannigfaltige Spiegelung ein Abbild der ganzen Geschichte zu geben, und die jüdische Geschichte ist ein solches Uralphabet, „ein lebendiges, geist- und herzerweckendes Elementarbuch aller historischen Literatur im Himmel und auf Erden, ein diamantener fortschreitender Fingerzeig auf die Jubelperioden und Staatspläne der göttlichen Regierung von ihrem Anfange bis zu ihrem Ausgange", denn es wiederholt sich im Wechsel der Geschichte die Gottessprache wie der Thau auf dem Felle Gideons, und noch im „Tröpflein auf dem Grase, das auf Niemand harret, noch auf Menschen wartet, spiegelt sich die Sonne".

Was Hamann hier andeutet, hat er schon vier Jahre früher in einem Briefe an Herder vom 1. Januar 1780 ausgesprochen: „Die jüdische Geschichte ist immer für mich die einzige Universal-Geschichte gewesen, wie das Volk selbst ein Vorbild des Christenthums sowohl als des menschlichen Geschlechts. Hier liegt noch ein reiches Feld der Lästerung unserer unwissenden Hephästione über das Judenthum auszudreschen und auszuflegeln. Ein Wunder aller Wunder der göttlichen Vorsehung, Regierung und Staatskunst, mehr als Noah's Kasten und Loth's Weib und Mosis brennender Busch ist für mich jeder Jude."

Der Grundzug und wesentliche Inhalt der jüdischen Geschichte ist aber Weissagung, und der Geist derselben beschäftigt sich vor allen übrigen Nationen, denen man ein Analogon, wenigstens in einer dunkeln Ahnung, vielleicht nicht wird absprechen können, mit dem Ideal eines Ritters, eines Retters, eines Kraft- und Wundermannes u. s. w., und nun folgt die so überaus schöne Hinweisung auf den, der da kommen soll, auf den ganz Israel wartet, daß wir immer wieder bis auf den alten Simeon hinaus die Frage hören: Hüter, ist die Nacht schier hin?

Hier liegen unsere Glaubensflügel, aber die metamosaischen Handlungsfesseln des Pharisäismus sind die Wahrzeichen egyptischer Knechtschaft und babylonischer Gefangenschaft.

Hamann tritt hier auf die Höhe seines Zeugnisses, und wir sehen in den folgenden Ausführungen sein Angesicht glühen. Doch es ist nicht noth, dem Leser vorzugreifen. Hier ist der Magus verständlich genug. Indem er aber die großen, ewig geltenden Thaten Gottes zeichnet, unterscheidet er sie sehr bestimmt von dem, wie sie von menschlicher Hand im Kirchen- und Schulwesen so oft mißhandelt, verkauft und verrathen sind, daß ihre scheinbare Liebe sie ärger mißhandelt, wie Ammon die Schwester seines Bruders Absalom, der sie schändet und dann mit Abscheu von sich stößt.

Wenn Mendelssohn richtig von einem unendlichen Mißverhältnisse des Menschen zu Gott redet und dann wieder die Kirche als eine öffentliche Bildungsanstalt bezeichnet, die sich auf Verhältnisse des Menschen zu Gott bezieht, so sollte er vorab wissen, daß dieses innerliche Mißverhältniß zuerst ausgeglichen werden muß. Dies kann aber nur dadurch möglich gemacht werden, daß entweder der Mensch einer göttlichen Natur theilhaftig werde oder Gott sich zu unserm Fleisch und Blut herablasse. Juden und Naturalisten haben geglaubt, sich zur Gottheit erheben, Gott gleich machen zu können, die Einen durch ihre vermeintliche Sittlichkeit, die Andern durch ihre vermeintliche Denkkraft, so bleibt den Christen und suchenden Nicodemen nichts Anderes übrig, als von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüthe die Thatsache zu glauben: Also hat Gott die Welt geliebt — der Glaube ist der Sieg. Wenn sich nun nach Mendelssohn'scher Theorie der Staat auf das Verhältniß

von Menschen zu Menschen bezieht, so ist hier auch ein ähnliches Mißverhältniß. Denn die welschen Galliläer, Windbeutel und Ebenteurer philosophischer Industrie halten sich selber für Götter der Erde und adeln die Kinder des Reiches zu Leibeigenen deterioris conditionis, die sie doppelt besteuern können. Freilich nach einer andern Dogmatik ist wenig nehmen und doppelt geben keine Gesinnung noch Handlung deterioris conditionis.

Nur ausschließende Selbstliebe und Neid kann sich selbst über Andere erhebend zu Gott machen. Es ist aber ein wunderlicher Gott, der aufhört, Gott zu sein, wenn seine Heloten, die er so nöthig hat zu seiner Bewunderung, aufhören, ihn zu vergöttern. Der einige wahre Gott hat seine Gnadengaben über Juden und Heiden ausgegossen, aber beide haben sich gleich undankbar bewiesen. Die Juden, indem sie die ihnen geschenkte Offenbarung als ihren selbsterworbenen Besitz sich aneignen und für keinen Raub halten, die Sophisten der alten und neuen Heiden aber auch alle Regalien der Natur ꝛc. zu Götzen ihrer Eitelkeit erheben. Sie gleichen dem Lastthiere in der Fabel, das die heiligen Geräthe trug und dafür die Anbetung des ihm gleichen Pöbels in Anspruch nahm. Weil es aber Anstalten von blos menschlicher Autorität neben göttlicher Kraft und Ader immer gehen muß, wie dem philistinischen Götzen Dagon, der umstürzen und ohne Haupt und Hände vor seiner eigenen Thürschwelle liegen muß, so ist es begreiflich, daß ein Reich, das nicht von dieser Welt ist, nur mit genauer Noth von den Kindern der Welt, welche vergehen, geduldet wird.

Staat, Kirche und Philosophie sind keine Begriffe, die man durch Worterklärungen bestimmt, sondern ebenso reale Dinge, wie Moses, der Typus des Staates, wie Aron, der Typus der Kirche, und Mirjam, beider Schwester, der Typus der Philosophie. Als sie Moses und Aron gering achtete und von ihnen abstrahirend selber weissagen wollte, wurde sie aussätzig.

Staat und Kirche werden in lebendiger Einheit erhalten, indem man dem Kaiser seinen Zinsgroschen und Gott die Ehre giebt. Dies ist kein pharisäisch kluger Rath, wie Mendelssohn meint, sondern ein rechtes Gotteswort. Der Versuch, Staat und Kirche durch abstracte Theorien auseinander zu reißen, ist nichts als das Verlangen eines freien Naturalisten-Volkes „ohne

Religion und Staat, den Stolz der Bettler und das Glück der Schelme, auf Kosten des menschlichen Geschlechtes nähren und genießen zu können.“ Mit diesem Worte, das in der Kraft einer prophetischen Weissagung aus dem Munde des einsamen Magus aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts zu uns herüber klingt, meint Hamann seine Aufgaben gelöst zu haben.

In dem Schlußworte ruht der Prediger in der Wüste nur noch ein wenig aus auf den Trümmern des philosophisch-politischen Jerusalems, in einem Ueberblicke das Werk und Wesen noch einmal übersichtlich kennzeichnend.

Der Theorist, und unter diesem Namen weist er zugleich von Mendelssohn auf das ganze ihm ebenbürtige Geschlecht der zeitgeistlichen Sophisten — der Theorist kennt keinen Unterschied mehr zwischen Christen, Juden und Sophisten. Er macht sie alle zu seinen „Handlungsbrüdern“ — zugleich damit hindeutend, was er später ausdrücklicher hervorhebt und charakterisirt, daß Geistliche für ihre Amtirung keinen Lohn nehmen sollen, wie es die Beschneider auch nicht thun. Sie sitzen blos oben an bei der folgenden Mahlzeit — gleichwie er selber ein beschnittener Glaubensbruder des heidnischen, atheistischen und naturalistischen Fanatismus geworden ist. Denn wer den Sohn leugnet, der hat auch den Vater nicht. Denn obwohl sich die philosophischen Sekten von einander durch verschiedene Namen unterscheiden, so sind sie doch im innersten Wesen einander völlig gleich. Sie sind ohne Gott in der Welt.

Es ist allerdings betrübt, selber nicht zu wissen, was man ist, und beinahe lächerlich, gerade das Gegentheil von dem zu sein, was man will und meint zu sein. So geht es den Juden, die leiblich und geistlich umherirrend ohne einen Heiland, verflucht wie Canaan, ein Knecht aller Knechte unter seinen Brüdern, den Griechen, seit zweitausend Jahren vergeblich auf eine Wissenschaft wartend, die nicht kommen will, und den neumodigen Philospohen à la Grecque, die mit dem Beschneidungsmesser der Abstraction das Leben ausschneiden, ein System nach dem andern aussinnend, ohne daß ein bleibendes kommen will. Wenn sie schließlich ihre eigene Unwissenheit über die höchsten Dinge beichtend anerkennen, so warten sie doch mit jüdischem Anachronis-

mus in sehnlichem Verlangen, daß es dem Himmel gefallen möge, die Schmach einer so großen Unwissenheit wo nicht zu heben, doch wenigstens durch ein ander Evangelium, als des Kreuzes, und durch einen Parakleten, der noch kommen soll, zu erleichtern.

Woher kommt doch dieses Verschmähen der Wahrheit des Evangeliums und eine so seltsame Hoffnung auf ein ander Evangelium, so doch kein anderes ist? Hamann antwortet mit einem Worte Mendelssohn's: Glaube und Zweifel wirken auf das Erkenntnißvermögen des Menschen, wie Furcht und Hoffnung auf seinen Begehrungstrieb, d. h. was der Mensch hofft, das glaubt er u. s. w. Also des Menschen innerstes Wesen gebiert seinen Glauben und seinen Zweifel, und diese wieder beeinflussen sein Erkenntnißvermögen, denn alle menschlichen Vernunftgründe bestehen entweder aus Glauben an Wahrheit und Zweifel an Unwahrheit, oder aus Glauben an Unwahrheit oder Zweifel an Wahrheit 2c.

Folge und Frucht dieser Theorie aber ist diese: Wenn der Verstand an Lügen glaubt und Geschmack daran findet, an Wahrheit zweifelt und sie als eine lose Speise verschmäht, so ist das Licht in ihm Finsterniß, das Salz in ihm kein Gewürz mehr — Religion reine Kirchenparade u. s. w. Zweifelsucht an Wahrheit und Leichtgläubigkeit des Selbstbetrugs sind ebenso unzertrennliche Symptome, wie Frost und Hitze des Fiebers.

Von dieser Krankheit der Seele heilt kein Mensch, sondern allein der die Wahrheit und das Leben ist.

Er, der Gott des Friedens, welcher höher ist denn alle Vernunft, heilige uns durch und durch, daß unser Geist sammt Seele und Leib behalten werde unsträflich auch in Zukunft.

„Es spricht, der solches zeuget: Ja, ich komme bald. Amen.“

Golgatha und Scheblimini!

Von
einem Prediger in der Wüsten.

„Auch ich kann nicht unterlassen, des Vergnügens gegen Herrn Moses Mendelssohn zu erwähnen, welches mir die Durchlesung seines Jerusalems gemacht hat. Sie vereinigt (nach eines Kenners Urtheil) Alles, was einer Schrift Eingang und Beifall in den Gemüthern der Leser verschaffen kann, das, wodurch alle gute Schriften von jeher ihn erhalten haben: vollkommene Deutlichkeit in den einzelnen Gedanken, einen leichten und lichtvollen Zusammenhang in dem Fortschritte derselben; einleuchtende und nützliche Wahrheit an vielen Stellen, und Ausdrücke von edlen und tugendhaften Gesinnungen (die kein Wohlwollen kennen, und keinen Zwang leiden) bei dem Verfasser." *) Was aber die Theorie von Rechten, Pflichten und Verträgen betrifft, so thut mir die Kunst, Collisionsfälle vernünftig zu entscheiden, weniger Genüge, als die gemeine Meinung des alten Cicero und seines neuesten vortrefflichen Uebersetzers und Auslegers. Ueber diesen streitigen Punkt und einige ähnliche werde ich mich mit meinem andächtigen Leser in die Länge und Breite, Höhe und Tiefe, Kreuz und die Quere, kurz und gut unterhalten.

Da aber eine große Kluft zwischen unsern religiösen und philosophischen Grundsätzen befestigt ist, so erfordert es die Billigkeit, den Verfasser blos mit sich selbst und keinem andern, als seinem eigenen, von ihm gegebenen Maßstabe zu vergleichen. Herr Mendelssohn glaubt einen Stand der Natur, welchen er der Gesellschaft, wie die Dogmatiker einem Stand der Gnade, theils voraus, theils entgegensetzt. Ich gönne ihm und jedem Dogmatiker seine Ueberzeugung, wenn ich mir gleich weder einen rechten Begriff noch Gebrauch von dieser den meisten Buchstabenmännern unsers Jahrhunderts so geläufigen Hypothese zu machen fähig bin. Mit dem gesellschaftlichen Contract geht es mir nicht

*) S. Garve's Anmerkung zum 1. Buche des Cicero von den Pflichten. S. 95. 96.

besser! Desto wichtiger muß uns beiden der göttliche und ewige Bund mit Abraham und seinem Samen sein, wegen des auf diesem urkundlich feierlichen Vertrage beruhenden und allen Völkern auf Erden verheißenen und gelobten Segens.

Da sich der Verfasser so viel Mühe gegeben hat, unter philosophischer und juristischer Assistenz den speculativen Freunden des Naturrechts die ersten Grundsätze desselben zu erörtern, um am Ende einige Behauptungen der Rabbinen vernünftig erklären zu können, so scheint auch wohl der gordische Knoten des aufgelösten Kirchenrechts eine Folge jener eiteln und fruchtlosen Mühe zu sein. Wegen der Anwendung auf den Unterschied zwischen Staat und Kirche, davon Herr Mendelssohn ausgegangen, und wohin er wieder zurückkehrt, ist diese Theorie gleichsam die güldne Hüfte des Meisters, deren Metall vorzüglich geprüft werden muß; weil das dem speculativen Geschmack eingeräumte Vorrecht von zwölf Blättern, welche der dissidentische Leser Freiheit erhält zu überschlagen, eine doppelte Bestechung ist, und es am meisten bei den ersten Grundsätzen darauf ankommt, ob solche anerkannt oder in Zweifel gezogen werden können, ehe man zur Anwendung schreitet.

Ohne aus Staat, Religion und Gewissensfreiheit drei moralische Wesen oder Personen zu dichten, deren moralische Mißhelligkeit und Fehde desto mehr befremden muß, wenn das Sittliche sich auf Gesetze bezieht, die sich nicht einander widersprechen können, sind Staat, Religion und Gewissensfreiheit zuvörderst drei Wörter, die dem ersten Anblick nach Alles oder vielmehr nichts sagen, und sich daher zu andern Wörtern verhalten, wie die Unbestimmtheit des Menschen zur Bestimmtheit der Thiere.

„Sehr wohl! Ließe sich der Zwist durch eine Worterklärung entscheiden." — Dennoch stehen ihrer drei gleich im Vorhofe der Theorie. Mit dem sittlichen Vermögen scheint es mir (in parenthesi) eben die Bewandtniß zu haben, wie mit einem moralischen Wesen. Das Vermögen heißt sittlich, wenn es mit den Gesetzen der Weisheit und Güte bestehen kann: so sollte denn auch Weisheit mit Güte verbunden Sittlichkeit heißen. Nennt man aber ihren Bund Gerechtigkeit, so sollte man mit gleichem Fuge ein Vermögen, das mit den Gesetzen der Weisheit und Güte bestehen kann, gerecht nennen. Sind ferner Macht und Recht auch schon im Stande der Natur heterogene

Begriffe, so scheinen Vermögen, Mittel und Güter mit dem Begriffe der Macht gar zu nahe verwandt zu sein, daß sie nicht bald auf Einerlei hinauslaufen sollten. — — Wo kommen aber die Gesetze der Weisheit und Güte her? Giebt es solche Gesetze; was hat man noch nöthig, nach einem Licht und Recht der Natur zu forschen? Wären diese Gesetze nicht schon an sich das beste Recht der Natur? — Am allerwenigsten begreife ich, wie aus den drei vorausgeschickten Erklärungen von Recht, Sittlichem und Gütern der Schluß folge: — daß der Mensch also ein Recht auf gewisse Güter oder Mittel habe; wenn man sich nicht willkürlich im Sinn ein Recht auf Glückseligkeit zueignet, dessen Allgemeinheit doch eben so wenig behauptet werden kann, als ein allgemeines Recht auf göttliche Gesetzgebung und unmittelbare Offenbarung.

Weil der Theorist zur Erörterung seiner Anfangsgründe zwei Geschlechter, Rechthabende und Pflichtträger braucht, so macht er sich flugs die ersten aus einem sittlichen Vermögen und die letzten aus einer sittlichen Nothwendigkeit. Abermals eine Zwickmühle philosophischer Unbestimmtheit! — Bei den Rechthabenden wird blos auf den Stand der Natur, bei den Pflichtträgern zugleich mit auf den Stand der Gesellschaft Rücksicht genommen, und durch einen schielenden Ausdruck konnte nicht thun und leiden desto leichtfertiger verwechselt werden.

Entspricht aber jedem Recht eine Pflicht, so entspricht auch dem sittlichen Vermögen ein sittliches Unvermögen, sich eines Dinges als Mittel zur Glückseligkeit zu bedienen; eher Noth, als Nothwendigkeit. Daher giebt es im Stande der Natur keine andere als Unterlassungs-Pflichten, kein Thun, sondern ein reines Nichtthun.

Wenn ich ein Recht habe, mich eines Dinges als Mittel zur Glückseligkeit zu bedienen, so hat jeder Mensch im Stande der Natur ein gleiches Recht; gleichwie der Soldat, während des Krieges, die Befugniß hat, den Feind umzubringen, und der Feind ihn. Oder sind die Gesetze der Weisheit und Güte so mannigfaltig, als mein und jedes andern Ich? oder gehört auch das metaphysische Gesetz königlicher Selbst- und Eigenliebe zum Recht der Natur?

Zugestanden, daß die Gesetze der Weisheit und Güte sich einander nicht widersprechen können; lassen sich denn nicht eben

so gut Collisionsfälle zwischen ihnen, als zwischen Selbstgebrauch und Wohlwollen denken? Giebt es keine Mißhelligkeit, keine Feldzüge zwischen moralischen Eigenschaften, wie zwischen moralischen Wesen? — und wird nicht die Freiheit dort, wie hier, ein Schlachtopfer sittlicher Nothwendigkeit und des schrecklichen Muß nach den Gesetzen der Weisheit und Güte, in denen also auch schon ein Zwangsrecht liegt?

Ist es aber Weisheit und Güte, unser — ich weiß nicht: ob vollkommenes oder unvollkommenes? — Recht auf Mittel der Glückseligkeit, und das schmale Vermögen unserer Habseligkeit noch durch Gesetze zu beschneiden und zu verstümmeln? oder sind auch diese Gesetze schon von der Beschaffenheit, daß durch selbige alle Bedingungen, unter welchen das Prädicat eines Mittels zur Glückseligkeit den Dingen zukommt, beiden Geschlechtern gegeben sind? Diese Gesetze nun, von welchen unser sittliches Vermögen und Unvermögen abhängt, werden als weltkundig und dem ganzen menschlichen Geschlecht offenbart vorausgesetzt; oder besteht ihre Vollkommenheit, weil sie sich vermuthlich auf innere Gesinnungen beziehen, eben darin, daß sie nicht nöthig haben geäußert zu werden, und man daher auch keinen speculativen Leser äußerlich davon Rechenschaft geben darf?

Gleichwohl scheint mit allen Wortschrauben, worauf jede Erklärung des Theoristen gestellt ist, die Sache darauf hinauszulaufen, daß der Mensch im Stande der Natur ein Rechthabender sei, insofern sein Gebrauch eines Dinges zum Mittel der Glückseligkeit mit den Gesetzen der Wahrheit und Güte bestehen kann; hingegen zum Pflichtträger werde, sobald der Gebrauch eines Dinges, als Mittels zur Glückseligkeit, diesen Gesetzen widerspricht: jener sich also eines thätigen Naturrechts zu erfreuen, dieser aber eines leidenden Naturrechts zu getrösten habe. — — Trotz aller pharisäischen Scheinheiligkeit, womit die Buchstabenmenschen unsers erleuchteten Jahrhunderts die Grundsätze des Widerspruchs und sattsamen Beweises im Munde führen, sind sie die ärgsten Schänder ihres eigenen Gebäudes!

Wegen dieser Collisionsfälle zwischen positiven und negativen Befugnissen, zwischen Selbstgebrauch und leidiger Abhängigkeit vom Wohlwollen weiserer Selbstbraucher im Stande natürlicher Unabhängigkeit, erscheint aus dem Gehirn des Theoristen, gleich

einer Maschinen Pallas, das Gesetz der Gerechtigkeit! — Was für ein Aufwand mystischer Gesetze, um ein kümmerliches Recht der Natur aufzuführen, das kaum der Rede werth ist, und weder dem Stande der Gesellschaft, noch der Sache des Judenthums anpaßt! „Laßt sie nur bauen", würde ein Ammoniter sagen, „laßt sie nur bauen; wenn Füchse hinaufzögen, sie zerrissen wohl ihre steinernen Mauern." Man versuche es aber nur, gewisse Behauptungen der Rabbinen göttlicher Vernunft ohne solche Grundsätze vernünftig zu erklären.

Als pflichttragender Leser bescheide mich von selbst, daß ich keinem rechthabenden Scribenten seine Befugniß, sich einer verjährten Leibnitzischen Worterklärung, als eines Mittels zur Erörterung der ersten Buchstaben seines Naturrechts, zu bedienen, um so weniger streitig machen kann, da die sich einander niemals widersprechenden Gesetze der Weisheit und Güte sich wider Wissen und Willen des Theoristen unter seinen Händen entzweit, und eine neue Verbindung durch Gerechtigkeit nöthig haben.

Als rechthabender Buchstabenmensch wünschte ich mir aber andächtige Leser von besserem Wissen und Gewissen, denen ich nur die Frage vorlegen darf: „Wie sollte die Gerechtigkeit, welche einem jeden das Seine giebt, aufhören zu sein, was sie ist, ihr eigen Wesen verleugnen können, der Weisheit und Güte das ihrige rauben, und ihre eigene unwandelbare Einheit für Zwei ausgeben, die so verschieden unter sich sind, als sie selbst von beiden ist?"

Ist es Weisheit und Güte, einem jeden das Seinige zu geben und zu lassen? Freilich in dem einzigen Fall, wo es kein ander Recht zum Eigenthum giebt, als die Weisheit und Güte des Gebers. Dieser Fall ist aber der einzige in seiner Art. Wie schickt sich nun ein Geschlechtswort für ein einzelnes Ding, das sich mit nichts schichtet, und mit nichts unter eine Rubrik zu bringen ist?"

Leibnitz hatte also Recht für jenen einzelnen Fall, von dem nur in einer Theorie die Rede sein kann. Unsere schönen und süßen Geister, die vom starken Getränk ihrer Allweisheit und Menschenliebe berauscht, alles Gefühl von Gerechtigkeit in Edicten und Homilien und aphtonianischen Chrien verschwatzen, haben auch Recht, nach der zusammenhängenden und systematischen Bündigkeit des römisch- und metaphysisch-katholischen

Despotismus, dessen transscendenteller Verstand seine Gesetze der Natur selbst vorschreibt.

Das Gesetz der Gerechtigkeit aber ist von der Beschaffenheit, daß es bei demselben auf Bedingungen und auf ein Verhältniß des Prädicats zum Subject ankommt. Zwar verliert ein Gesetz durch Bedingungen an kategorischer Vollkommenheit, und das Verhältniß des Prädicats zum Subject scheint ein der logischen Wahrheit entwandtes Attribut zu sein: unterdessen will ich es mit dem Flickwerk philosophischer Gerechtigkeit nicht so genau nehmen; weil ich nicht einmal recht weiß, von welchem Subject und Prädicat in diesem ganzen Gesetze eigentlich die Frage sei. Sind nun alle Bedingungen, unter welchen ein Recht zukommt, den Rechthabenden gegeben, so ist der Pflichtträger seines Wissens und Gewissens und alles sittlichen Vermögens vollkommen beraubt. Bei dem unvollkommenen Recht aber hängt noch ein Theil, nämlich der nicht gegebenen Bedingungen, vom Wissen und Gewissen des Pflichtträgers ab; denn Pflichten und Gewissen scheinen für den Rechthabenden ganz entbehrliche Begriffe, unbekannte Größen und qualitates occultae zu sein. Wer darf über seine Gewissenhaftigkeit den Stab brechen? Wer ihm zu einer so kritischen Entscheidung die Wage aufdringen? Das Recht ist ja in seiner Hand! Auf ein solches Gesetz der Gerechtigkeit reimt sich mit mehr Anstand und Schicklichkeit jener witzige Zusatz der Ausleger: Zerbrich das Faß, doch laß den Wein nicht auslaufen! oder, wie die Musen des Fischmarkts singen: Wasch mir den Pelz, doch mach ihn nicht naß!

Durch den Schlangenbetrug der Sprache circulirt, unter eben so verschiedenen als mannigfaltigen Wortgestalten, im ganzen Jerusalem die ewige petitio eines und desselben hypokritischen principii von äußerlicher Vollkommenheit der Rechte und Handlungen, von innerlicher Unvollkommenheit der Pflichten und Gesinnungen. — Doch Alles kommt auf die beiden Fragen an, welche ich wiederholentlich berühren muß.

I. „Giebt es nach dem Gesetz der Vernunft Rechte auf Personen und Dinge, die mit Lehrmeinungen zusammenhängen, und durch das Einstimmen in selbige erworben werden können?"

Wie den Kindern die Würmer, gehen den seuchtigen Buchstabenmenschen die Gesetze ab, welche auch die güldene Ader und Nymphe Egerie mancher philosophischen Regierung sind. Wenn ein Zusammenhang zwischen dem Physischen und Moralischen nicht geleugnet werden kann, und die verschiedenen Modificationen der Schrift und Bezeichnungsarten auch auf den Fortgang und Verbesserung der Begriffe, Meinungen und Kenntnisse verschiedentlich gewirkt haben müssen, so weiß ich nicht, wo die Schwierigkeiten herrühren, sich einen Zusammenhang zwischen sittlichem Vermögen und Lehrmeinungen vorzustellen. Nach dem Gesetz der Vernunft, d. i. des unveränderlichen Zusammenhanges und der wesentlichen Verbindung zwischen Begriffen, die sich einander voraussetzen oder ausschließen, hängen Lehrmeinungen sowohl mit einem sittlichen Vermögen überhaupt, als mit dem besondern Entscheidungsrechte in Collisionsfällen nahe genug zusammen. Das Einstimmen in Lehrmeinungen wirkt in unsere Gesinnungen, und diese in unser sittliches Urtheil und ein damit übereinstimmendes Gebaren.

II. „Können vollkommene Rechte durch Verträge erzeugt werden, ohne unvollkommene Pflichten vor dem Vertrage, und beruhen Zwangspflichten auf Gewissenspflichten?“

Bei vollkommenen Rechten tritt an die Stelle des sittlichen Vermögens physische Gewalt, und bei vollkommenen Pflichten die physische Nothwendigkeit mit Gewalt erpreßter Handlungen. Mit einer solchen Vollkommenheit bekommt das ganze speculative Recht der Natur einen Riß, und läuft in das höchste Unrecht über — bis an das Ende des, der aufhört. Kurz, alle gelobte Gesetze der Weisheit und Güte, das Gesetz der Gerechtigkeit und das Gesetz der Vernunft verlieren sich in den allergnädigsten Willen und bon plaisir jenes römischen Marionettenspielers und Virtuosen, und in seinen Schwanengesang: Qualis artifex pereo! — „Dein Ende ist kommen, und dein Geiz ist aus!“ *)

Giebt es aber einen gesellschaftlichen Contract, so giebt es auch einen natürlichen, der echter und älter sein, und auf dessen Bedingungen der gesellschaftliche beruhen muß. Dadurch wird nun alles natürliche Eigenthum wiederum con-

*) Jerem. 51, 13.

ventionell, und der Mensch im Stande der Natur von ihren Gesetzen abhängig, d. i. positiv verpflichtet, eben denselben Gesetzen gemäß zu handeln, denen die ganze Natur und vornehmlich des Menschen seine, die Erhaltung des Daseins, und den Gebrauch aller dazu gehörigen Mittel und Güter zu verdanken hat. Der Mensch, als Pflichtträger der Natur, hat demnach am allerwenigsten ein ausschließendes Recht und verhaßtes Monopol auf seine Fähigkeiten, noch auf die Producte derselben, noch auf die unfruchtbaren Maulesel seiner Industrie, und traurigeren Wechselbälge seiner usurpirenden Gewaltthätigkeit über die seiner Eitelkeit unterworfene Creatur wider ihren Willen.

Nicht ihm selbst, nicht ihm allein, sondern jenen Gesetzen der Weisheit und Güte, die uns in dem unermeßlichen Reiche der Natur vorleuchten, ist das sittliche Vermögen untergeordnet, sich der Dinge als Mittel zu bedienen, und alle Bedingungen, unter welchen das Prädicat der Glückseligkeit dem Subject eines Pflichtträgers zukommt, sind ihm als solchem, und nicht als Rechthabendem, durch das Recht der Natur und das Gesetz ihrer Gerechtigkeit und seiner eigenen Vernunft gegeben. Er hat also weder ein physisches noch moralisches Vermögen zu einer andern Glückseligkeit, als die ihm zugedacht, und wozu er berufen ist. Alle Mittel, deren er sich zur Erlangung einer ihm nicht gegebenen und bescherten Glückseligkeit bedient, sind gehäufte Beleidigungen der Natur und entschiedene Ungerechtigkeit. Jede Lüsternheit zum Bessersein ist der Funke eines höllischen Aufruhrs.

Für keinen Salomo, dem der Gott der Juden sehr große Weisheit und Verstand und getrost Herz gab, wie der Sand, der am Ufer des Meeres liegt; — für keinen Nebucadnezar, dem der Gott der Juden die wilden Thiere, trotz ihre Bestimmtheit, gegeben, daß sie ihm dienen sollen; sondern nur für einen Philosophen ohne Gram und Scham*), nur für einen Nimrod, im Stande der Natur, würde es sich ziemen, mit dem Nachdruck einer gehornten Stirn auszurufen: „Mir und mir allein kommt das Entscheidungsrecht zu, ob? und wie viel? wem? wenn? unter welchen Umständen? ich zum Wohlthun ver-

*) Philosophos acediosos nennt sie der h. Thomas a Kempis 1, 24.

bunden bin." — Ist aber das Ich, selbst im Stande der Natur, so ungerecht und unbescheiden, und hat jeder Mensch ein gleiches Recht zu Mir! und Mir allein! — so laßt uns fröhlich sein über dem Wir von Gottes Gnaden, und dankbar für die Brosamen, die ihre Jagd- und Schooßhunde, Windspiele und Bärenbeißer unmündigen Waisen übrig lassen! „Siehe, er schluckt in sich den Strom, und acht's nicht groß, läßet sich dünken, er wolle den Jordan mit seinem Munde ausschöpfen." *) — „Wer that **) ihn zwingen, armen Erndtern ein Trinkgeld hinzuwerfen! Wer that ihm wehren, die Pfui! Pfui! ***) armer Sünder einzuverleiben!"

Da also, wenn Jeder sein unphilosophisches Ich zum königlichen Schiedsrichter der Collisionsfälle aufrichten will, weder ein Stand der Natur noch der Gesellschaft möglich ist, vielmehr in beiden Ständen die Entscheidung natürlichen oder verabredeten Gesetzen unter Einem allgemeinen HERRN und Erben anheimfallen muß: so lohnt es kaum, länger im speculativen und theoretischen Schutt des Eigenthumsrechts zum Selbstgebrauch, des Entscheidungsrechts zum Wohlwollen und der Totalität logischer Bedingungen zur Vollkommenheit der Zwangsrechte, herumzuwühlen; sondern alle gesellschaftliche Verträge beruhen, nach dem Rechte der Natur, auf dem sittlichen Vermögen, Ja! oder Nein! zu sagen, und auf der sittlichen Nothwendigkeit, das gesagte Wort wahr zu machen. Das sittliche Vermögen, Ja! oder Nein! zu sagen, gründet sich auf den natürlichen Gebrauch der menschlichen Vernunft und Sprache; die sittliche Nothwendigkeit, sein gegebenes Wort zu erfüllen, darauf, daß unsere innere Willenserklärung nicht anders als mündlich oder schriftlich oder thätlich geäußert, geoffenbart und erkannt werden kann, und unsere Worte, als die natürlichen Zeichen unserer Gesinnungen, gleich Thaten gelten müssen. Vernunft und Sprache sind also das innere und äußere Band aller Geselligkeit, und durch eine Scheidung oder Trennung desjenigen, was die Natur durch ihre Einsetzung zusammengefügt hat, wird Glaube und Treue aufge-

*) Hiob 40, 18.

**) Nach Gleim's Gespräch.

***) Mit Bezugnahme auf die Foy-foy- oder Biergelder der Zöllner, die Hamann ungerecht genommen waren.

hoben, Lüge und Trug, Schande und Laster zu Mitteln der Glückseligkeit gefirmelt und gestempelt. Fundamentum est justitiae FIDES-dictorum *constantia* et *veritas.* *) — Est enim *primum*, quod cernitur in universi generis humani societate, ejus autem vinculum est RATIO et ORATIO, quae conciliat inter se homines conjungitque naturali quadam societate. **) — *Res a natura copulatas errore divellere,* fons est fraudium, maleficiorum, scelerum omnium. ***)

Jeder Sophist ist also nicht nur ein Lügner, sondern auch ein Heuchler, und bedient sich der Sprache, als eines leeren Puppenspiels, sein Idol, das eitle Gemächte menschlicher Kunst, für einen Ausfluß göttlicher Vernunft und eine leibhafte Tochter ihrer Stimme auszugeben, abergläubige Leser durch das Blendwerk einer güldenen Hüfte oder güldenen Kalbes hinters Licht zu führen, und sich ihre Ueberzeugung, auf Kosten und Gefahr unerkannter lebendiger Wahrheiten, als ein Dieb und Mörder zu erschleichen.

„Ein Herr, der zu Lügen Lust hat, des Diener sind alle gottlos." †) Alle seine Ansprüche auf ein königliches Monopol der Ungerechtigkeit, alle seine Versuche und Einfälle, die Eingriffe der Nachahmung seinen Unterthanen durch Galgen und Schmachedicte zu verzäunen oder zu versalzen, haben keine andere Wirkung, als die Sophisterei seiner Herrschaft in den Augen der Nachwelt desto verächtlicher und lächerlicher zu machen.

Er spricht: so geschieht's! — „und wie der Mensch alle Thiere nennen würde, sollten sie heißen." — Nach diesem Vor- und Ebenbilde der Bestimmtheit sollte jedes Wort eines Mannes die Sache selbst sein und bleiben. Auf diese Aehnlichkeit des Gepräges und der Ueberschrift mit dem Muster unseres Geschlechts und dem Meister unserer Jugend — auf dieses Recht der Natur, sich des Worts, als des eigentlichsten, edelsten und kräftigsten Mittels zur Offenbarung und Mittheilung unserer innigsten Willenserklärung zu bedienen, ist die Gültigkeit

*) Cic. de Off. I. 7.
**) Ib. 16.
***) Ib. III. 18.
†) Sprichw. Sal. 29, 12.

aller Verträge gegründet, und diese feste Burg der im Verborgenen liegenden Wahrheit ist aller welschen Practik, Maschinerei, Schulfüchserei und Marktschreierei überlegen. Der Mißbrauch der Sprache und ihres natürlichen Zeugnisses ist also der gröbste Meineid, und macht den Uebertreter dieses ersten Gesetzes der Vernunft und ihrer Gerechtigkeit zum ärgsten Menschenfeinde, Hochverräther und Widersacher deutscher Aufrichtigkeit und Redlichkeit, worauf unsere Würde und Glückseligkeit beruht. Ein punischer Prediger, nicht in der Wüsten, hat es funden, daß die Natur den Menschen deutsch gemacht, und daß alle Oeuvres diverses einer cynisch-sodomitischen Mundart, die nach b.. und f.. wie nach Pech und Schwefel stinkt, nichts als schwarze Künste eines f.. Diable der Finsterniß sind.

In einem Schauthal voller unbestimmten und schwankenden Begriffe, ist der Ruhm nicht fein von größerer Aufklärung! — — besserer Entwickelung! — richtigerer Unterscheidung! — und sublimirtem Sprachgebrauch des gesunden Menschenverstandes! — gegen die Zeiten und das System eines Hobbes. Ich habe schon die Verwandtschaft desjenigen, was der eine Recht und der andere Macht nennt, gerügt. Zwangspflichten, deren Vollkommenheit darin besteht, daß sie mit Gewalt erpreßt werden können, scheinen gleich nahe an die Verbindlichkeit der Furcht zu grenzen. Ferner, wenn man durch Aeußerung des Wohlwollens eben so viel gewinnt, als man durch Aufopferung verliert, so sind auch die Collisionsfälle zwischen Wohlwollen und Selbstgebrauch, oder zwischen den Pflichten gegen Sich und den Nächsten, eben so gut Früchte einer armseligen Sophisterei, wie der vorgespiegelte Conflict zwischen den Rechten der Gottheit und des Menschen, welchem Conflict der Theorist alle Uebel Schuld giebt, die von jeher unter dem philosophischen und politischen Deckmantel der Wahrheit und Gerechtigkeit ausgeübt worden. Menschenliebe ist eine angeborne Schwachheit, und Wohlwollen wenig mehr als eine Geckerei, die man sich bald ein-, bald auszuschwatzen sucht, den Leser mit Schulsprache plagt und hofirt, übrigens sich mit dem verschluckten Inhalte der Begriffe gütlich thut, und mit den leeren Schaalen über das parteiische Publikum lustig macht. Kurz, das ganze Penelopengewebe läuft auf die Behendigkeit hinaus, jedes von dem andern unzertrennliche Eins zwiefach erscheinen, und wiederum flugs in

einander fallen zu lassen, daß durch dergleichen Hocuspocus unter beiderlei Gestalt alle Augenblicke Standpunkt und Gesichtskreis verrückt, der speculative Buchstäbler aber auf der schmalen Tanzleine schwindlich wird — unterdessen der zwischen Himmel und Erde schwebende Epha der Theorie im Lande Sinear, und Jerusalem nicht fürder bleibt an ihrem Ort zu Jerusalem, sondern unter dem Meridian Babels zu liegen kommt.*) —

Man verwirrt nämlich die Begriffe, und es ist im genauesten Verstande eben so wenig der Wahrheit gemäß, als dem Besten der Leser zuträglich, wenn man Staat und Kirche entgegensetzt, die innere Glückseligkeit von der äußern Ruhe und Sicherheit so scharf abschneidet, wie das Zeitliche vom Ewigen. Das Kind der einen Mutter war von ihr selbst im Schlafe erdrückt, und das noch lebende Kind zappelt bereits unter dem aufgehobenen Schwertstreiche des salomonischen Scharfrichters, um es entzwei zu theilen, dieser die Hälfte und jener die Hälfte. —

Zur wahren Erfüllung unserer Pflichten und zur Vollkommenheit des Menschen gehören Handlungen und Gesinnungen. Staat und Kirche haben beide zu ihrem Gegenstande. Folglich sind Handlungen ohne Gesinnungen, und Gesinnungen ohne Handlungen eine Halbirung ganzer und lebendiger Pflichten in zwo todte Hälften. Wenn Bewegungsgründe keine Wahrheitsgründe mehr sein dürfen, und Wahrheitsgründe zu Bewegungsgründen weiter nicht taugen; wenn das Wesen vom nothwendigen Verstande, und die Wirklichkeit vom zufälligen Willen abhängt: so hört alle göttliche und menschliche Einheit auf, in Gesinnungen und Handlungen. Der Staat wird ein Körper ohne Geist und Leben — ein Aas für Adler! Die Kirche ein Gespenst ohne Fleisch und Bein — ein Popanz für Sperlinge! Die Vernunft mit dem unveränderlichen Zusammenhange sich einander voraussetzender oder ausschließender Begriffe steht stille, wie Sonne und Mond zu Gibeon und im Thal Ajalon.

Dennoch meint der Theorist, daß allenfalls dem Staat eben so wenig an den Gesinnungen seiner Unterthanen gelegen sein

*) Zachar. 5, 10. 11. — 12, 6.

dürfe, als dem lieben Gott an ihren Handlungen, wodurch er nicht nur seinem eigenen Schemen des Judenthums widerspricht, sondern abermal einstimmig mit Hobbes die höchste Glückseligkeit in äußerlicher Ruhe und Sicherheit setzt, sie mag kommen, woher sie wolle und vollkommen so fürchterlich sein, wie jene Abendruhe in einer Festung, welche des Nachts übergehen soll, daß sie, wie Jeremias sagt, „einen ewigen Schlaf schlafen, von dem sie nimmer aufwachen". Durch solche Wortspiele physiognomischer und hypokritischer Unbestimmtheit kann sich in unsern erleuchteten Zeiten der Mitternacht jeder Buchstaben- und Wortkrämer über den sachverständigsten Meister einen Triumph erwerben, den er im Grunde doch ihm zu verdanken hat; aber eine Sprachverwirrung der Begriffe bleibt nicht ohne practische Folgen.

* * *

Ohne mich und dich, andächtiger Leser! mit der noch speculativeren Anwendung zu ermüden, wünschte ich, unserer beiderseitigen Sicherheit wegen im obersten Stockwerke, keinen solchen lockern Grund und sandigen Boden für die neue und harte Theorie des Judenthums.

Weil ich auch von keinen ewigen Wahrheiten, als unaufhörlich Zeitlichen weiß, so brauche ich mich nicht in das Cabinet des göttlichen Verstandes, noch in das Heiligthum des göttlichen Willens zu versteigen; noch über den Unterschied mich aufzuhalten zwischen unmittelbarer Offenbarung durch Wort und Schrift, die nur itzt und hier verständlich ist, und zwischen mittelbarer Offenbarung durch Sache (Natur) und Begriff, welche vermöge ihrer Seelenschrift zu allen Zeiten und an allen Orten leserlich und verständlich sein soll.

„Sich immer wider alle Theorien und Hypothesen sträuben, und von Thatsachen reden, nichts als von Thatsachen hören wollen, und sich gerade da am wenigsten nach Thatsachen umsehen, wo es am meisten darauf ankommt." — Doch ich habe weder Hunger zu Schaubroten, noch Muße und Kräfte zu abyrinthischen Spaziergängen und peripatetischen Labyrinthen: sondern eile zur Sache und stimme mit Herrn Mendelssohn darin gänzlich überein, daß das Judenthum von keiner geoffenbarten Religion wisse, und zwar in dem Ver-

stande, worin es von ihm selbst genommen wird, d. i. ihnen eigentlich von Gott durch Wort und Schrift nichts bekannt gemacht und anvertraut worden sei, als nur das sinnliche Vehiculum des Geheimnisses, der Schatten von zukünftigen Gütern, nicht das Wesen der Güter selbst, deren wirkliche Mittheilung sich Gott durch einen höheren Mittler, Hohenpriester, Propheten und König, als Moses, Aaron, David und Salomo waren, vorbehalten hatte. — Gleichwie daher Moses selbst nicht wußte, daß sein Antlitz eine glänzende Klarheit hatte, die dem Volke Furcht einjagte, so war auch die ganze Gesetzgebung dieses göttlichen Ministers ein bloßer Schleier und Vorhang der alten Bundesreligion, die noch bis auf den heutigen Tag unaufgedeckt und versiegelt bleibt.

Der charakteristische Unterschied zwischen Judenthum und Christenthum betrifft also weder un- noch mittelbare Offenbarung, in dem Verstande, worin dieses von Juden und Naturalisten genommen wird — — noch ewige Wahrheiten und Lehrmeinungen — — noch Ceremoniell- und Sittengesetze, sondern lediglich zeitliche Geschichtswahrheiten, die sich zu einer Zeit zugetragen haben, und niemals wiederkommen — Thatsachen, die durch einen Zusammenfluß von Ursachen und Wirkungen in einem Zeitpunkt und Erdraum wahr geworden, und also nur von diesem Punkt der Zeit und des Raums als wahr gedacht werden können, und durch Autorität bestätigt werden müssen. Autorität kann zwar demüthigen, aber nicht belehren; sie kann die Vernunft niederschlagen, aber nicht fesseln. Dennoch verschwindet ohne Autorität die Wahrheit der Geschichte mit dem Geschehenen selbst.

Dieser charakteristische Unterschied zwischen Christenthum und Judenthum betrifft Geschichtswahrheiten nicht nur vergangener, sondern auch zukünftiger Zeiten, welche vorausverkündigt und vorhergesagt worden, durch den Geist einer so allgemeinen als einzelnen Vorsehung, und die, ihrer Natur nach, nicht anders als durch Glauben angenommen werden können. Jüdische Autorität allein giebt ihnen die erforderliche Authentie; auch wurden diese Denkwürdigkeiten der Vor- und Nachwelt durch Wunder bestätigt, durch Glaubhaftigkeit der Zeugen und Ueberlieferung bewährt, und durch eine Evidenz wirklicher Erfüllungen unterstützt, die zureichend sind, den Glauben über

alle talmudische und dialectische Zweifel und Bedenklichkeiten hinwegzusetzen.

Daher heißt die geoffenbarte Religion des Christenthums, mit Grund und Recht, Glaube, Vertrauen, Zuversicht, getroste und kindliche Versicherung auf göttliche Zusagen und Verheißungen, und den herrlichen Fortgang ihres sich selbst entwickelnden Lebens in Darstellungen von einer Klarheit zur andern, bis zur völligen Aufdeckung und Apokalypse des am Anfange verborgenen und geglaubten Geheimnisses in die Fülle des Schauens von Angesicht zu Angesicht: gleichwie der Vater Abraham dem Ewigen glaubte, froh war, daß er Seinen Tag sehen sollte, ihn sahe und sich freute; denn er zweifelte nicht an der Verheißung Gottes durch Unglauben, sondern ward stark im Glauben, und gab Gott die Ehre. Darum wurde es ihm auch zum Verdienst gerechnet. Dem Gesetzgeber Moses aber wurde der Eingang in das Land der Verheißung rund abgeschlagen; und durch eine ähnliche Versündigung des Unglaubens an dem Geiste der Gnade und Wahrheit, welcher in hieroglyphischen Gebräuchen, symbolischen Ceremonien und Handlungen gediegener Bedeutung aufbewahrt werden sollte auf die Zeit der Erquickung, Ausgießung und Salbung, artete dieses irdische Vehiculum einer zeitlichen, bildlichen, dramatischen, thierischen Gesetzgebung und Opferdienstes in das verderbte und tödtlich schleichende Gift eines kindischen, knechtischen, buchstäblichen, abgöttischen Aberglaubens aus. Der ganze Moses demnach sammt allen Propheten ist der Fels des christlichen Glaubens, und der auserwählte köstliche Eckstein, der von den Bauleuten verworfen, auch ihnen zum Eckstein, aber des Anstoßes, zum Felsen des Scandals geworden ist, daß sie sich aus Unglauben stoßen an dem Wort, worauf ihr ganzes Gebäu beruht. Moses selbst der größte Prophet, und der Nationalgesetzgeber nur der kleinste vergänglichste Schatten seines Amtes, welches er zum bloßen Vorbilde eines andern Propheten bekannte, dessen Erweckung er seinen Brüdern und ihren Nachkommen verhieß, mit dem ausdrücklichen Befehl und Gebot Demselben zu gehorchen. Das güldene Kalb egyptischer Ueberlieferung und rabbinischer Menschensatzungen, durch Aaron und die Häupter der Synagoge, unter dem Schein göttlicher Vernunft — (um des Ewigen willen!) — war völlige Zerstörung des Gesetzes, ihrer eigenen

Weissagung zufolge. Durch diesen letzten Greuel der Verwüstung wurde Moses zum Papst der entweihten Nation, der Leichnam seiner verweseten Gesetzgebung zur Reliquie der Superstition, Bethäuser zu Mördergruben, Bethel zu Bethaven*) und die Stadt des Blutbräutigams, trotz dem heidnischen nnd antichristischen Rom, eine babylonische Metze und Schule des herrschenden Anklägers, Verleumders, Lügners und Mörders von Anfang.

Das Christenthum glaubt also nicht an Lehrmeinungen der Philosophie, die nichts als eine alphabetische Schreiberei menschlicher Speculation, und dem wandelbaren Mond- und Modenwechsel unterworfen ist! — nicht an Bilder und Bilderdienst! — nicht an Thier- und Heldendienst! — nicht an symbolische Elemente und Losungszeichen oder einige schwarze Züge, welche die unsichtbare Hand des Ohngefährs auf der weißen Wand dahin gestrichen! — nicht an pythagorisch-platonische Zahlen!!! — an keine vorübergehenden Schatten nicht bleibender, nicht fortdauernder Handlungen und Ceremonien, denen man eine geheime Kraft und unerklärbare Magie zutraut! — an keine Gesetze, die auch ohne Glauben daran gethan werden müssen, wie sich der Theorist irgendwo ausdrückt, trotz seiner epikurisch-stoischen Wortklauberei über Glauben und Wissen! — — Nein, das Christenthum weiß und kennt keine andere Glaubensfesseln, als das feste prophetische Wort in den allerältesten Urkunden des menschlichen Geschlechts und in den heiligen Schriften des ächten Judenthums, ohne samaritische Absonderung und apokryphische Mischnah. — Jene Niederlage machte eben den Juden zu einem gottesgelehrten, gesalbten und vor allen Völkern der Erde zum Heil der Menschheit berufenen und auserwählten Geschlechte des Eigenthums.

Eine dem eisernen Ofen egyptischer Ziegelbrennerei und Frohndienstbarkeit entführte Horde hatte freilich Handlungsfesseln nöthig, und einen Zuchtmeister zur bevorstehenden Bildung eines sonderlichen Staats. Wie der Geist des Heerführers zu fluchenden und tödtenden Sanctionen erbittert wurde: so betrübte ihre pöbelhafte Eitelkeit und kindische

*) Jos. 7, 2.

Ungeduld nach einem Könige den Geist des letzten Richters bis zur langmüthigen Rache allweiser Liebe, welche durch physisches Elend zur sittlichen Besserung leitet.

Der außerordentliche Geschmack an Gesetzgebung und der königliche Luxus darin beweist eine eben so große Unfähigkeit sich selbst, als seines Gleichen zu regieren, und ist ein gemeinschaftliches Bedürfniß für Sclaven und ihnen ähnliche Despoten. Ein Theil mosaischer Weisheit war, wie des Volks Habseligkeit, egyptische Beute; midianitische Klugheit trug auch ihr Scherflein dazu bei, um das Meisterstück ewiger Dauer noch krauser und bunter zu machen, entdeckte eine wolfianische Wünschelruthe endlich die Ader eines chinesischen Ceremoniels, das an vorübergehende Handlungen von gediegener Bedeutung gebunden, aber dem unvermeidlichen Mißverständnisse und unumgänglichen Mißbrauche mündlicher Fortpflanzung preisgegeben war, gleichwie der in den Vorbereitungstagen der Gesetzgebung gehandhabte und getriebene Katechismus allgemeiner Menschenreligion dem losen Geschwätze Aarons, damit er sie fein wollte anrichten. —

Nach Maßgabe der zwei Fragen von der besten Regierungsform und gesundesten Diät mußte sich vielmehr die himmlische Politik zu dem irdischen dort und zeitlichen damals herunterlassen, ohne dadurch an itzt und hier gefesselt zu sein, um, gleich der Sonne, ihren glänzenden ewigen Cirkel durchzulaufen, vom Glauben Abrahams vor dem Gesetz, bis zum Glauben seiner Kinder und Erben der Verheißung nach dem Gesetze; denn dem gerechten Abraham war die Verheißung, aber kein Gesetz, als das Zeichen des Bundes an seinem Fleische gegeben. Gerade in dieser echten Politik erblicken wir, wie jener Weltweise sagte, eine Gottheit, wo gemeine Augen den Stein sehen. Die gediegene Bedeutung vorübergehender Handlungen zielte also wahrscheinlich auf den verlornen oder verdrehten Schlüssel der Erkenntniß, an welchem den Häuptern der Synagoge so wenig gelegen war, daß sie sich die unbefugte Erlaubniß nahmen, das ganze Schloß des Gesetzes gar zu zerstören, das Himmelreich dadurch zuschlossen vor den Menschen, selbst nicht hineinkamen, und die hinein wollten, nicht hineingehen ließen, sondern aus Rabbinen göttlicher Vernunft

literati literarum, die vollkommensten Buchstabenmenschen und Masoreten im heiligsten und fruchtbarsten Verstande wurden.

Durch Natur und Begriff der Sache ist die Abstellung der mosaischen Verfassung, welche mit Landeigenthum und Landeseinrichtung in nothwendiger Verbindung stand, und sich auf Tempel, Priesterthum und Reinigungsgesetze bezog, verständlicher und öffentlicher verlautbart worden, als es das Engelgeschäfte auf dem von Meteoren dunkler Ungewitter gerührten, feuerbrennenden, rauchdampfenden Berge in einer Wüsten Arabiens, durch den Hall der Posaunen und die Stimme der Worte, welcher sich weigerten, die sie hörten, daß ihnen das Wort ja nicht gesagt würde (denn sie mochtens nicht ertragen, was da gesagt ward), auszurichten im Stande war. Mit einer so vernehmlichen, unauslöschlichen, leserlichen Seelenschrift, daß es lesen kann, wer vorüberläuft, ist das Himmelreich des Gesalbten eingeführt worden — und gleich einem Schmetterlinge dem leeren Raupengespinste und der todten Puppengestalt des Judenthums entflogen! Dennoch sausen so viel Zweifel und Grübeleien, Hypothesen und Theorien dem am Herzen und Sinn unbeschnittenen Sophisten vor dem Gehör, daß er die Stimme des leisen Menschenverstandes vor dem Gebrüll seiner Artillerie weder vernimmt noch vernehmen kann! — — Ohne Feuer und Heerd ist man kein Bürger, ohne Land und Leute kein Fürst, und die priesterliche Nation einer bloßen Bocksbeutelreligion bleibt, nach dem Ausdrucke der Schrift, eine Geringschätzung Gottes und der göttlichen Vernunft. Ja, es wäre ein größeres Wunder, als an ihren Schuhen und Kleidern geschah, wenn jene Gesetzgebung für eine in der Wüsten irrende Horde flüchtiger Leibeigenen, welche den ersten Kirchenstaat bilden sollten, einem in alle vier Winde zerstreuten Gesindel, ohne Staat und Religion, als ihre Mumie, bis auf den heutigen Tag und über den ganzen Erdball hin und her, angemessen sein könnte. Nein, die ganze Mythologie der hebräischen Haushaltung war nichts als ein Typus einer transscendenteren Geschichte, der Horoskop eines himmlischen Helden, durch dessen Erscheinung Alles bereits vollendet ist und noch werden wird, was in ihrem Gesetze und in ihren Propheten geschrieben steht: „Sie werden vergehen, aber Du bleibst; sie werden alle veralten wie ein Gewand, sie

werden verwandelt wie ein Kleid, wenn Du sie verwandeln wirst — —"

Unendlich schätzbarer als jener Schattenriß des jüdischen Kirchenstaats und ihres ausschließenden Bürgerrechts ist dem Philosophen und Weltbürger die allerälteste Urkunde, weil selbige das ganze menschliche Geschlecht angeht, und Moses zugleich die wahren Verhältnisse desselben zu seinem Volke ohne selbstsüchtige Vorurtheile aufklärt, sich eben so sehr durch die einzelnen Bruchstücke der ersten Vorwelt, als durch den ausführlichen Plan der Vorsehung, welche ihn zum Werkzeuge ihrer öffentlichen Anstalten erwählte, um die späteste Nachwelt unsterblich verdient gemacht hat. Denn was sind alle miracula speciosa einer Odyssee und Iliade und ihrer Helden gegen die einfältigen, aber bedeutungsreichen Phänomene des ehrwürdigen Patriarchenwandels? was die sanfte liebevolle Seele des blinden mäonischen Bänkelsängers gegen den von eigenen Thaten und hohen Eingebungen a priori und a posteriori glühenden Geist eines Moseh!

So sehr auch der europäischen Centauren-Ritterschaft die jüngste Etymologie des Worts Adel aus einer arabischen Wurzel*) günstig sein mag: so bleibt doch der Jude immer der eigentliche ursprüngliche Edelmann des ganzen menschlichen Geschlechts, und das Vorurtheil ihres Familien- und Ahnenstolzes ist tiefer gegründet, als alle Titel des lächerlichen heraldischen Kanzleistyls. Selbst das Mißverhältniß ihres kleinen in die ganze Welt zerstreuten Ordens, zum Pöbel aller übrigen Völker liegt im Begriff der Sache; gleichwie die Caricatur der Urkunden für die Echtheit und das graue Alterthum ihres Freibriefes spricht, und den witzigsten Spott überschreit. Die Dauer ihrer Gesetzgebung ist vollends der stärkste Beweis von der Kraft ihres Urhebers, von der Ueberlegenheit seiner zehn Worte über die zusammengebettelten zwölf Tafeln, wassersüchtige Ungeheuer und Kürbisgewächse, die ohne Arbeit noch Wartung in einer Nacht werden und in einer Nacht verderben, daß Schatten und Freude weg ist. Moses bleibt der große Pan, gegen den alle Pharaonen und ihre Schwarzkünstler ganz und gar servum pecus sind.

*) Köhler disp. pro loco etc. Regiom. 1782. Coroll. VII.

Ein egyptischer Priester schalt die Griechen für Kinder. Zu ihren Spielen, durch deren Erfindung und Uebungen sie sich einen Namen gemacht, gehört auch der *Globe aspirant* der Philosophie. Obschon die Unwissenheit ihres Aeons unserm Jahrhunderte weder anpassend noch anständig ist, so affectiren doch die kleinen Füchse und Meister griechischer Weisheit die reine Blöße und Liebhaberei heidnischer Unwissenheit mit solcher Naivetät des Geschmacks, daß sie, wie der Prophet sagt, „weder ihren HERRN, noch die Krippe ihres HERRN kennen.“ Der systematische Atheismus gehört also vorzüglich zu den Atticismis, wodurch sich die gesunde Vernunft einiger ihrer Spermologen*) von dem so allgemeinen als unvermeidlichen Aberglauben des populären Götzendienstes unterschied, ohne daß sie im Stande waren, die Erscheinungen der unbestimmten Gegenstände durch etwas besseres als einige transscendentale Grillen zu ergänzen, welche öfters kein anderes Creditiv noch zureichenden Grund hatten, als relationes curiosas morgenländischer Sagen und Gerüchte, einheimische Volksmärchen, Ahndungen, Träume, Räthsel und dergleichen Kindereien mehr.

Seitdem sich aber die Götter der Erde zu allerhöchsten Philosophen selbst creirt, hat sich Jupiter (weiland summus philosophus!) in die Kuckuksgestalt eines Pädagogen verkriechen müssen; und obschon Herr Mendelssohn es seinem verewigten Freunde gewissermaßen übel zu nehmen scheint, daß er sich von, wer weiß nicht! welchem Geschichtsforscher die göttliche Erziehung des menschlichen Geschlechts einbilden lassen: so hat er doch nicht nur selbst den Begriff der Religion und Kirche zu einer öffentlichen Erziehungsanstalt abgeformt, sondern auch in dieser schulmeisterlichen Rücksicht so manches Triviale über das Gängelband der Sprache und Schrift und ihren natürlichen Parallelismum mit der religiösen Macht des masoretischen Buchstaben- und scholastischen Wortkrams nachgebetet und vorbuchstabirt, daß ein andächtiger Leser sich wenigstens bei einer Stelle seines speculativen Schlummers kaum des Gähnens enthalten kann. Ihm ist es nämlich ein völlig ungegründeter Glaubensartikel, „die alphabetische Sprache für bloße Zeichen der Laute“ anzusehen. Seinen Vernunftgründen nach, invita

*) Apostelg. 17, 18.

Minerva experientiae, ist der Weg mit Schrift auf Sache über und durch die Sprache nichts weniger als nothwendig; sondern er behauptet mit einer beinahe unglaublichen und unverzeihlichen Ueberzeugung, daß die Schrift „unmittelbare Bezeichnung der Sache“ sei. Nur schade, daß taubgeborne Philosophen allein auf dieses Vorrecht Anspruch machen können! — — Mit einem solchen Krebsgange des Verstandes lässet sich ohne Flug der Erfindungskraft eben so leicht das Unermeßliche als meßbar, und umgekehrt denken — — eben so leicht durch unmittelbare Bezeichnung der Sache die ganze deutsche Literatur nicht nur übersehen, sondern auch verbessern von einem Imperator zu Pekin, als von einem taubgebornen Johann Ballhorn! —

Wenn sich aber alles menschliche Wissen auf wenige Fundamentalbegriffe einschränken läßt, und wenn sowohl in der Redsprache dieselben Laute, als in verschiedenen hieroglyphischen Tafeln dieselben Bilder öfters vorkommen, aber immer in anderer Verbindung, wodurch sie ihre Bedeutung vervielfältigen: so ließe sich diese Beobachtung auch auf die Geschichte anwenden und der ganze Umfang menschlicher Begebenheiten und ihres Wechsellaufs eben so gut umfassen und in Fächer abtheilen, wie der gestirnte Himmel in Figuren, ohne die Anzahl der Sterne zu wissen. — Daher scheint die ganze Geschichte des jüdischen Volks, nach dem Gleichnisse ihres Ceremonial-Gesetzes, ein lebendiges geist- nnd herzerweckendes Elementarbuch aller historischen Literatur im Himmel, auf und unter der Erde — — ein diamantener, fortschreitender Fingerzeig auf die Jobelperioden und Staatsplane der göttlichen Regierung über die ganze Schöpfung von ihrem Anfange bis zu ihrem Ausgange zu sein, und das prophetische Räthsel einer Theokratie spiegelt sich in den Scherben dieses zertrümmerten Gefäßes, wie die Sonne „in den Tröpflein auf dem Grase, das auf Niemand harret, noch auf Menschen wartet“; denn gestern war der Thau vom Herrn allein auf Gideons Fließ, und auf dem ganzen Erdboden trocken; heute Thau auf der ganzen Erde, und das Trockene allein auf dem Fließe —

Nicht nur die ganze Geschichte des Judenthums war Weissagung, sondern der Geist derselben beschäftigte sich vor allen übrigen Nationen, denen man das Analogon einer ähnlichen

dunkeln Ahndung und Vorempfindung vielleicht nicht absprechen kann, mit dem Ideal eines Ritters, eines Retters, eines Kraft- und Wundermannes, eines Goel's, dessen Abkunft nach dem Fleisch aus dem Stamme Juda, sein Ausgang aus der Höhe aber des Vaters Schooß sein sollte. Moses, die Psalmen und Propheten sind voller Winke und Blicke auf diese Erscheinung eines Meteors über Wolken- und Feuersäule, eines Sterns aus Jakob, einer Sonne der Gerechtigkeit, mit Heil unter ihren Flügeln! — auf die Zeichen des Widerspruchs in der zweideutigen Gestalt seiner Person, seiner Friedens- und Freudenbotschaft, seiner Arbeiten und Schmerzen, seines Gehorsams bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz! und seiner Erhöhung aus dem Erdenstaube eines Wurms bis zum Thron unbeweglicher Herrlichkeit — — auf das Himmelreich, das dieser David, Salomo und Menschensohn pflanzen und vollenden würde zu einer Stadt, die einen Grund hat, deren Baumeister und Schöpfer Gott, zu einem Jerusalem droben, die frei und unser aller Mutter ist, zu einem neuen Himmel und einer neuen Erde, ohne Meer und Tempel drinnen —

Diese zeitlichen und ewigen Geschichtswahrheiten von dem Könige der Juden, dem Engel ihres Bundes, dem Erstgebornen und Haupt seiner Gemeine, sind Α und Ω, der Grund und Gipfel unserer Glaubensflügel; aber das Ende und Grab des mosaischen Kirchenstaats wurde Anlaß und Werkstätte metamosaischer Handlungsfesseln und einer mehr als egyptischen Knechtschaft und babylonischen Gefangenschaft.

Unglaube im eigentlichsten historischen Wortverstande ist also die einzige Sünde gegen den Geist der wahren Religion, deren Herz im Himmel und ihr Himmel im Herzen ist. Nicht in Diensten, Opfern und Gelübden, die Gott von den Menschen fordert, besteht das Geheimniß der christlichen Gottseligkeit, sondern vielmehr in Verheißungen, Erfüllungen und Aufopferungen, die Gott zum Besten der Menschen gethan und geleistet; nicht im vornehmsten und größten Gebot, das er aufgelegt, sondern im höchsten Gute, das er geschenkt hat; nicht in Gesetzgebung und Sittenlehre, die blos menschliche Gesinnungen und menschliche Handlungen betreffen, sondern in Ausführung göttlicher Thaten, Werke und Anstalten zum Heil der

ganzen Welt. Dogmatik und Kirchenrecht gehören lediglich zu den öffentlichen Erziehungs- und Verwaltungs-Anstalten, sind als solche obrigkeitlicher Willkür unterworfen und bald eine grobe, bald eine feine äußerliche Zucht, nach den Elementen und Graden herrschender Aesthetik. Diese sichtbaren, öffentlichen, gemeinen Anstalten sind weder Religion, noch Weisheit, die von oben herabkommt, sondern irdisch, menschlich und teufelisch nach dem Einfluß welscher Cardinäle oder welscher Ciceroni, poetischer Beichtväter oder prosaischer Bauchpfaffen, und nach dem abwechselnden System des statistischen Gleich- und Uebergewichts, oder bewaffneter Toleranz und Neutralität. — Kirchen- und Schulwesen haben, wie Creaturen und Mißgeburten des Staats und der Vernunft, sich beiden oft eben so niederträchtig verkauft, als selbige verrathen; Philosophie und Politik haben zu allen ihren gemeinschaftlichen Täuschungen und Gewaltthätigkeiten das Schwert des Aberglaubens und den Schild des Unglaubens nöthig gehabt, und sowohl durch ihre Liebe als durch ihren Haß die Dogmatik ärger gemißhandelt, denn Amnon die Schwester seines Bruders Absolom —

Bei dem unendlichen Mißverhältnisse des Menschen zu Gott sind „öffentliche Bildungs-Anstalten, die sich auf Verhältnisse des Menschen zu Gott beziehen", lauter ungereimte Sätze in trocknen Worten, welche die inneren Säfte anstecken, je mehr ein speculatives Geschöpf davon einzusaugen bekommt. Um erstlich das unendliche Mißverhältniß zu heben und aus dem Wege zu räumen, ehe von Verhältnissen die Rede sein kann, welche öffentlichen Anstalten zum Beziehungsgrunde dienen sollen, muß der Mensch entweder einer göttlichen Natur theilhaftig werden, oder auch die Gottheit Fleisch und Blut an sich nehmen. Die Juden haben sich durch ihre göttliche Gesetzgebung und die Naturalisten durch ihre göttliche Vernunft eines Palladiums zur Gleichung bemächtigt: folglich bleibt den Christen und Nikodemen kein anderer Mittelbegriff übrig, als von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe zu glauben: Also hat Gott die Welt geliebt — — Dieser Glaube ist der Sieg, welcher die Welt überwunden hat.

Ein ähnliches Mißverhältniß des Menschen zum

Menschen scheint eben so natürlich allen öffentlichen Staats-Anstalten anzukleben; daher das Mißverhältniß doppelter Gebühren weder auffallend noch befremdend ist in einem System *de convenance*, welches alle Reichs- und Landeskinder zu Leibeigenen deterioris conditionis adelt, durch eine jüdische und türkische Beschneidung ihres Salz- und Kummerbrods, das für welsche Galiläer, Windbeutel und Ebenteurer philosophischer Industrie sich in Fleischtöpfe und gebratene Zugvögel verwandelt. Doch nach einer andern Dogmatik sind wenig nehmen und doppelt geben keine Gesinnungen noch Handlungen deterioris conditionis. —

Ausschließende Selbstliebe und Neid sind das Erbe und Gewerbe eines jüdischen Naturalismus, dem königlichen Gesetze zuwider, seinen Nächsten als sich selbst zu lieben. Ein Wesen, das unsers Wohlwollens bedarf, unsern Beistand fordert, auf irgend Etwas von unserm physischen Vermögen zu seinem Selbstgebrauch unmoralische Ansprüche macht, mit Gewalt erpreßt, und den Dienst seiner Heloten desto nöthiger hat, je größer es scheinen will — ein solches Wesen ist nichts als ein todter Gott der Erde, gleich jenem, der die Toleranz seiner weisen Maximen und heroischen Experimente an Haut für Haut, dem Bescheide des höchsten Richters: Er sei in deiner Hand! zu verdanken hatte. Der einige wahre Gott des Himmels und Vater der Menschen giebt seinen Regen und Sonnenschein ohne Ansehen der Person. Die Juden waren aber gegen seine Wohlthaten und besonders diejenigen Anstalten, welche durch ihre Vermittelung zur Palingenesie der Schöpfung beitragen sollten, eben so gesinnt wie unsere *illustres ingrats* und heillose Sophisten, die auch alle Regalien der Natur, des Glücks und der Vorsehung zu Götzen ihrer Eitelkeit und zum Netz ihres Geizes machen, und gleich dem dummen Lastträger heiliger Geräthe in der Fabel, die Anbetung des ihnen verwandten Pöbels, ihrem Midas- und Ohrenverdienst unter dem Joche thierischer Bestimmtheit, mit lauter Ueberzeugung sich anmaßen, zueignen und für keinen Raub halten. Durch schnöde und feindliche Gesinnungen, voll Lügen und Zorns, wird der ganze Mechanismus religiöser und politischer Gesetzlichkeit mit einem höllischen Feuereifer getrieben, der sich selbst und sein eigen Werk verzehrt, daß am Ende nichts als ein caput mortuum der göttlichen und

menschlichen Gestalt übrig bleibt. — Ein Reich, das nicht von dieser Welt ist, kann daher auf kein ander Kirchenrecht Anspruch machen, als mit genauer Noth geduldet und gelitten zu werden, weil alle öffentlichen Anstalten von blos menschlicher Autorität neben einer göttlichen Gesetzgebung unmöglich bestehen können, sondern Gefahr laufen, wie Dagon Haupt und Hände zu verlieren, daß der Rumpf allein, turpiter atrum desinens in piscem der schönen Philister-Natur auf seiner eigenen Thürschwelle liegen blieb —

Staat und Kirche sind Moses und Aaron; Philosophie, ihre Schwester Miriam, die aussätzige Prophetin. Der jüngere Bruder, ein Gott des Erstgebornen, und dieser sein Mund: denn Moses hatte eine schwere Sprache und eine schwere Zunge, schwere Hände und einen noch schwereren Stab, vor dem er sich selbst einmal fürchtete und mit dem er sich versündigte zum Tod in der Wüsten*); aber auf Aarons Webebrust ruhete das Licht und Recht des Staats und hing an seinen beiden Hebeschultern — —

Herr Mendelssohn hat einen Zusatz der Ausleger angeführt, welcher den Bescheid des höchsten Richters in dem alleräItesten Rechtshandel zu einem lächerlichen Unsinn lästert. Fast eben so rabbinisch verfährt er selbst mit einem Bescheide des Stifters unserer Religion. Die Schuldigkeit, einem Jeden das Seine zu geben, dem Kaiser seinen Zinsgroschen und Gott die Ehre seines Namens: dies ist in seinen Augen „ein offenbarer Gegensatz und Collision der Pflichten". War es aber jesuitische Vorsicht, die Heuchler und Versucher bei ihrem rechten Namen zu nennen? — Die verblendeten Wegweiser, welche Mosis Katheder mißbrauchten, und schwere, unerträgliche Bürden Anderen auf den Hals legten, aber selbige mit keinem Finger selbst regten, Münz, Till und Kümmel mit mathematischer Gewissenhaftigkeit verzehnteten, aber das Schwerste im Gesetz, Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und Treue im Stich ließen, Mücken filtrirten und Kameele verschluckten. Jener gerechte Bescheid voller Weisheit und Güte, dem Kaiser seinen Zinsgroschen und Gott die Ehre zu geben, war also kein pharisäischer Rath, zween Herren zu dienen, auf beiden Seiten zu hinken

*) 4. Mos. 20.

und den Baum auf beiden Achseln zu tragen*), um als ein freies Naturalisten-Volk, ohne Regierung und Staat, den Stolz der Bettler und das Glück der Schelme auf Kosten des menschlichen Geschlechts nähren und genießen zu können.

* * *

Andächtiger Leser! Laß mich alten Marium auf den Trümmern des philosophisch-politischen Jerusalems ein wenig ausruhen, ehe ich zum Abschied segne. — — In der Wüsten giebt es Rohr, das der Wind hin und her weht; aber keine patriotischen Catonen — „Was hast du hier zu thun, Elia!“ Religion und Sold! — Um des Himmels willen! Eidschwüre und Bergpredigt — Hat nicht der Theorist uns (ohne Ruhm zu melden) ehrwürdigen Geistlichen ins Gesicht bewiesen, daß wir seine Handlungsbrüder nach dem Fleisch geworden, gleichwie er selber leider durch die lose Verführung nach der Griechen Lehre und der Welt Satzungen zum beschnittenen Glaubensbruder im Geist und Wesen des heidnischen, naturalistischen, atheistischen Fanatismus; — denn wer den Sohn leugnet, hat auch den Vater nicht, und wer den Sohn nicht ehrt, der ehrt auch den Vater nicht. Wer aber den Sohn sieht, der sieht den Vater. ER und der Sohn ist ein Einiges Wesen, das so wenig im Politischen als Metaphysischen die mindeste Trennung oder Vielheit zuläßt, und Niemand hat Gott je gesehen; nur der Eingeborne Sohn, der in des Vaters Schooß ist, hat seine Fülle der Gnade und Wahrheit exegesirt. —

Es ist allerdings betrübt, nicht zu wissen, was man selbst ist, und beinahe lächerlich, gerade das Gegentheil von dem, was man will und meint zu sein. Der Jude also ohne einen andern Gott, als über den vor dreitausend Jahren Michael, der Erzengel, sich zankte; der Grieche, seit zweitausend Jahren in Erwartung einer Wissenschaft und Königin, die noch kommen soll, und von der man einmal wird sagen können: das ist Isabel! Der Jude, ohne einen Gesalbten, als den sein eigen Volk unter Assistenz des römischen Landpflegers und in Collusion seines Freundes Herodes, wie Moses eine eherne Schlange, erhöht — statt Tempels, Schulen, die dem Geburtsort des

*) Luther's Randglosse zu Ps. 35, 15.

Erhöhten ähnlich sind! — ohne ein anderes Opfer, als sein beredtes Blut — statt der Josephsträume einer Universal-Monarchie, verflucht wie Kanaan, zum Knecht aller Knechte unter seinen Brüdern. Der Philosoph à la Grecque, ein König des Friedens und der Gerechtigkeit! Sein Beschneidungsmesser erstreckt sich über Alles, was einen Beutel trägt; seine Priester und Leviten baden sich nicht im Blute der Kälber und Böcke, noch schinden ihr Fell, sondern sind Maitres des hautes oeuvres et des basses oeuvres an ihrem eigenen natürlichen Geschlecht — das Capitolium ein Bedlam, und Coheleth*) eine Schädelstätte!

Selbst einem David Hume widerfährt, daß er judenzt und weissagt, wie Saul, der Sohn Kis. Wenn Philo, der Pharisäer, dem Hypokriten Cleanth die Anwandelung seines Erstaunens, seiner Schwermuth über die Größe und Dunkelheit des unbekannten Gegenstandes und seine Verachtung der menschlichen Vernunft, daß sie keine befriedigende Auflösung einer so außerordentlichen und pompösen Frage seines Daseins geben kann, endlich gebeichtet: so verliert sich doch die ganze Andacht der natürlichen Religion in den jüdischen Anachronismum eines sehnlichen Verlangens und Wartens, daß es dem Himmel gefallen möchte, die Schmach einer so groben Unwissenheit wo nicht zu heben, doch wenigstens durch ein ander Evangelium als des Kreuzes, und durch einen Parakleten, der noch kommen soll (adventitious Instructor), zu erleichtern.

Diese ehebrecherische Philosophie, welche die Hälfte asdodisch redet**), und nicht rein jüdisch — verdient sie nicht, wie Nehemiah that, gescholten und gerauft zu werden, daß sie uns nicht nur alle Arbeit des Weinberges — („Dir, Salomo, gebühren Tausend, aber den Hütern Zweihundert“) — sondern auch jedes Gelübde des Lebens zu verleiden sucht, weil kein Mensch die Dauer seiner Gesinnungen nach wie vor dem Genuß der Liebe und ihrer Einkünfte mit gutem Gewissen beschwören kann, welches freilich ein sehr überflüssiges Uebel in einem Staat zu sein scheint, wo Urtheile und Meinungen

*) Coheleth = Akademie.

**) Nehem. 13, 24.

und Gesinnungen ohne übereinstimmende Handlungen privilegirt und gangbare Scheidemünze sind.

Ja, ohngeachtet es im Gesetz Mosis geschrieben steht: du sollst dem Ochsen nicht das Maul verbinden, so meint der Philosoph doch, als wenn dieses aus göttlicher Prädilection für die israelitischen Farren und Ochsen und nicht allerdings um unsertwillen, um unsertwillen allein gesagt worden wäre. Sind denn Lehren und Trösten und Predigen keine Handlungen, die den Leib ermüden? oder ist eine fertige, reinliche, gelehrte Zunge, die mit den Müden zu rechter Zeit zu reden weiß*), nicht so viel Silberlinge werth, als der Griffel des fertigsten und rüstigsten Schreibers, der nichts als seinen Namen unterschreiben thut, und ihn oft so idiotisch kritzelt, daß man ohne besondere Eingebung und Beistand eines Scheblimini**) weder Inhalt zu verdauen, noch Unterschrift zu lesen versteht. Ließ sich nicht selbst Melchisedech die Almosen seines Segens mit den Zehnten von Allerlei bezahlen?

Auch ich schließe mit dem gebrochenen Nachklange einer schon vorausgeschickten feierlichen Protestation gegen jede armselige Sophisterei und gehässige Consequenzerei, welche mir so mancher ansteckende Gegenstand abgenöthigt oder abgelockt haben mag — und noch zum Resultat — — reparabilis adsonat Echo!***)

Glaube und Zweifel wirken auf das Erkenntniß-Vermögen des Menschen, wie Furcht und Hoffnung auf seinen Begehrungstrieb. Wahrheit und Unwahrheit sind Werkzeuge für den Verstand: (wahre oder unwahre) Vorstellung des Guten und Bösen sind Werkzeuge für den Willen. Alles unser Wissen ist Stückwerk und alle menschlichen Vernunftgründe bestehen entweder aus Glauben an Wahrheit und Zweifel an Unwahrheit, oder aus Glauben an Unwahrheit und Zweifel an Wahrheit. „Dieser (theils negative, theils positive) Glaube ist früher, als alle Systeme. Er hat sie erst hervorgebracht; um ihn zu rechtfertigen, haben

*) Jes. 32, 4.

**) Luther nannte mit thisbitischer und sokratischer Laune seinen spiritum familiarem Schiblemini. Er meinte den Herrn, der zu Davids Herrn gesprochen: Setze dich zu meiner Rechten!

***) Pers. I. 102.

wir sie erfunden", sagt der verehrungswürdige Freund des Herrn Moses Mendelssohn.*) Wenn der Verstand aber an Lügen glaubt und Geschmack findet, an Wahrheiten zweifelt und sie als eine lose Speise mit Ekel verschmäht, so ist das Licht in uns Finsterniß, das Salz in uns kein Gewürz mehr — Religion reine Kirchenparade — Philosophie, leeres Wortgepränge, verjährte Meinungen ohne Sinn, überjährte Rechte ohne Kraft! Zweifelsucht an Wahrheit und Leichtgläubigkeit des Selbstbetrugs sind daher eben so unzertrennliche Symptome, wie Frost und Hitze des Fiebers. Derjenige, der sich am weitesten von dieser Krankheit der Seele entfernt glaubt und sie an allen seinen Nebenmenschen kuriren zu können am sehnlichsten wünscht, bekennt selbst, diese Kur so oft an sich verrichtet und an Anderen versucht zu haben, daß er gewahr geworden, wie schwer sie sei und wie wenig man den Erfolg in Händen habe — Weh dem Elenden, der an diesen bescheidenen geläuterten Worten etwas auszusetzen findet!

Was ist Wahrheit? Ein Wind, der bläst, wo er will, dessen Sausen man hört, aber nicht weiß, woher und wohin? — Ein Geist, welchen die Welt nicht kann empfangen; denn sie sieht ihn nicht und kennt ihn nicht.

Andächtiger Leser, was geht mich und dich der Friede an, den die Welt giebt? Wir wissen gewiß, daß der Tag des HERRN wird kommen, wie ein Dieb in der Nacht. Wenn sie werden sagen: Es ist Friede! Es hat keine Fahr! so wird sie das Verderben schnell überfallen — ER aber, der Gott des Friedens, welcher höher ist denn alle Vernunft, heilige uns durch und durch, daß unser Geist sammt Seele und Leib behalten werde unsträflich auf die Zukunft — —

„Es spricht, der solches zeuget: Ja, ich komme bald! Amen!"

---

*) Garve über Ferguson S. 296. 97.

3.

Fliegender Brief

an

Niemand den Kundbaren.

Einleitung.

Mit dem fliegenden Briefe kommen wir an den Schwanengesang Hamann's, denn es ist ihm dabei die Feder aus der Hand gefallen. Aber auch sonst bildet er einen gar schönen Schluß der fünfundzwanzigjährigen Autorschaft Hamann's. Seine Feder glüht zwar noch, wie wir sehen werden, kräftiger als je, aber das Feuer, was in seiner Seele brennt, ist vom Altar genommen. Die 25 Jahre, welche verlaufen, seit er zum ersten Male an Niemand den Kundbaren schrieb, sind nicht umsonst an ihm vorübergegangen.*) Auf keines seiner literarischen Producte kömmt Hamann so oft zurück, als auf den fliegenden Brief; man sieht, der Inhalt liegt ihm recht warm am Herzen. Bruchstücke des Manuscriptes sendet er an seine Freunde. Er scheut die Mühe nicht, das Geschriebene immer wieder umzuarbeiten, so mehrere bereits gedruckte Bogen wieder zu cassiren und die Arbeit noch einmal zu machen.

*) Billig habe ich mich ein wenig gewundert, daß ein Recensent im literarischen Centralblatt meine beispielsweise im ersten Bande gegebene Erläuterung über Niemand den Kundbaren so aufgefaßt hat, als hätte ich Hamann gegenüber etwa an ein Publikum von Seiltänzern oder derart gedacht. Ach nein, das habe ich doch wirklich nicht, und der scharfe Tadel, der sich daran knüpft, war mir leid im Hinblick auf die, welche nur die Recension lesen, und um so ungerechter, als Hamann selber hier Niemand den Kundbaren gerade ebenso erklärt. Ebenso wenig habe ich daran gedacht, Kant mit Ziegra auf eine Linie zu stellen und Niemand braucht mich darüber am Ohre zu zupfen! Will der verehrliche und sachkundige Recensent ein wenig genauer zusehen, so wird er vermuthlich auch diesen Tadel zurücknehmen wollen.

Wenn man dabei aus seinen Briefen und sonst sieht, wie schwer er unter den Gebrechen des Alters und eines völlig zerrütteten Leibes leidet, so daß er es nicht mehr wagen darf, ohne Begleitung eines Arztes die so lange ersehnte Reise zu seinen Freunden nach Westfalen und an den Rhein zu unternehmen, und weiter an die schmähliche Behandlung denkt, welche er von Seiten seiner Vorgesetzten erfährt, die ihm den so dringend nöthigen und erbetenen Urlaub immer wieder verweigern, um ihn am Ende mit einer geringfügigen Pension hinauszustoßen, so wundert man sich freilich, daß er unter diesem Elende fortfähre „wie ein Palmbaum zu treiben", der seine Krone im reinen Aether des Himmels bewegt. Die starken Pulse und die jugendlich feurige Gluth seines Herzens erinnern an die buchstäbliche Erfüllung des prophetischen Wortes: „Er giebt den Müden Kraft und Stärke dem Unvermögenden. Die Knaben werden müde und die Jünglinge fallen, aber die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler, daß sie laufen und nicht matt werden, daß sie wandeln und nicht müde werden."

Die Veranlassung zum fliegenden Briefe war eine unbedeutende mit F. unterzeichnete, von Eberhard geschriebene Recension von Golgatha und Scheblimini im 63. Bande der allgemeinen deutschen Bibliothek. Der Recensent hatte zugleich drei Schriften, welche sich auf das Mendelssohn'sche Jerusalem bezogen, neben einander gestellt. Die erste war von dem Prediger Zöllner in Berlin: Ueber Moses Mendelssohn's Jerusalem, die zweite war Golgatha und Scheblimini und die dritte war das frivole Machwerk eines Atheisten, der unter dem Titel: Philosophische Betrachtung über Theologie und Religion überhaupt und über die jüdische insonderheit, gleichfalls das Mendelssohn'sche Jerusalem angegriffen hatte. Moses war ihm nicht „ein Knecht Gottes, sondern vielmehr ein öffentlicher Aufwiegler, ein Rädelsführer und Oberhaupt der Rebellen, die er gemacht, ein tollkühner Aventurier." „Jesus von Nazareth hat uns in seinem Lehrvortrage auch nicht einen einzigen, bestimmten, deutlichen Begriff von der Natur und dem Wesen der Gottheit gegeben. Er hat zwar gesagt, „Gott ist ein Geist", allein ein Geist ist eine Chimäre! und wird es auch so lange bleiben, als er kein Vorwurf unserer Sinne und sinnlichen Empfindung werden kann! — „Jesus also glaubte, daß jedes Ding in der

Welt seinen zureichenden Grund habe", dieser sei der allgemeine wohlthätige und nothwendige Zusammenhang der Dinge in der Natur, den Jesus seinen Zuhörern unter dem Bilde eines Vaters sich vorzustellen erlaubt habe, weil sie doch einmal gewohnt gewesen, bei dem Worte Gott an ein besonderes außerweltliches Wesen zu denken. Der Verfasser begreift zwar nicht, warum man dem Atheismus nicht dieselbe Nachsicht zugestanden, wie den Socinianern, Deisten rc. Freilich eigentlich gebe es gar keinen Atheismus, denn jeder Mensch müsse doch einen zureichenden Grund der Dinge in der Welt annehmen rc.

Es wäre kaum nöthig gewesen, zum Verständniß des fliegenden Briefes diese Sätze mitzutheilen, wie wir denn auch auf weitere Mittheilungen aus den beiden anderen Recensionen verzichten. Denn wenn auch Hamann zuweilen darauf zurückkommt, so wird der Leser schon verstehen, warum es sich handelt. Diese Mittheilungen haben wir zwar als eine Signatura temporis hier eingeschoben, die auch heute noch passen wird. Als ein noch lebender Gymnasiallehrer vor etlichen Jahren eine ganz ähnliche Deduction vor seiner Classe machte und dann ihm ein Schüler einwarf: „Aber, Herr Rector, so können Sie ja gar nicht mehr beten", antwortete er: „Warum nicht? Ich bete zum Complex der Dinge."

Anfangs wollte Hamann keine Notiz von der Recension nehmen, die von Hamann's Sprache urtheilte, daß sie mehr Verkleidung als Bekleidung sei, und daß man am besten thue, sich mit diesem Sonderling, den doch Niemand verstehe, nicht weiter einzulassen. Als ihm Jacobi schrieb: „Die Recension des Scheblimini habe ich schon vor drei Wochen gelesen und höchst elend, seicht und abgeschmackt gefunden, so daß sich Nichts darüber sagen läßt", schrieb auch Hamann an Jacobi, noch ehe er dessen Brief erhalten hatte: „Die ganze ausführliche Recension ist nichts als ein Ridiculismus da ich mich auf ganz andere Dinge gefreut (er hatte von der Recension bereits gehört) und fast Schlösser darauf gebaut hätte."

„Hätten sie mich namentlich aufgeführt und gewisse Stellen mir vorgerückt, so wäre der Henker losgewesen und meine Dido hätte Himmel und Erde aufgeboten. Ich hätte reinen Wein eingeschenkt, aber auch zugleich reinen Tisch gemacht, und was wäre das Ende vom Liede gewesen? Di bene fecerunt. Auf

Nichts läßt sich nichts antworten. Wenn Sie das Ding lesen werden, so bitte ich, mir auch Ihre Meinung zu sagen. Mir kommt es so lau vor, daß ich nichts damit anfangen könnte."

Indessen bei weiterer Ueberlegung kam Hamann auf andere Gedanken: das Ding schien ihm so giftig und zugleich so politisch angelegt, um ihm die Hände zu binden, daß er sich glaubte Genugthuung verschaffen zu müssen. „So weit geht mein Vortheil, daß ich vollkommen Herr bin zu reden und zu schweigen, aber eben diese freie Wahl macht mich bedenklich, ob ich ihre Politik nicht eben dadurch vereitele, daß ich die Gelegenheit vom Zaune breche."

Die Sache bewegte ihn lange, und bald meinte er, daß er der Mette eine etwas starke Vesperlection müsse entgegensetzen. Die später verworfene Einkleidung hatte er sich schon ausgesonnen: „Ich sehe kein besseres Mittel, als einen Hirtenbrief an den Prediger in der Wüste zu entwerfen, und ihm alles das in die Nase zu reiben, was der allgemeine Bibliothekar gern gethan hätte, wenn er es nur gedurft, und durch diesen Umweg konnte ich den stummen tückischen Hunden auf das Fell kommen. Eine solche Diversion würde eine sehr heilsame Wirkung thun. Sie würden mir die Erlaubniß geben, mit Ihnen und meinem Alles zermalmenden Landsmann (Kant) auf gleichem Fuße herumzuspringen."

Im December 1785 hatten drei Gedanken sich bereits krystallisirt. „Es ist nicht mehr die Stimme eines Predigers in der Wüste", schreibt er an seinen vertrauten Jacobi, „sondern des dreiköpfigen Höllenhundes Cerberus. Es ist eine wahre Feuertaufe, die über die Philosophen und Chaldäer in Babel regnen wird, kein Jupiter Pluvius, wie in der Beilage der Sokr. Denkwürdigkeiten, sondern ein Schwefelregen über Sodom und Gomorrha. Ich liege beinahe der Wuth unter, die in allen meinen Adern pocht und tobt, und erschrecke vor meiner eigenen Kraft, die einem hitzigen Fieber ähnlich ist, und mir selbst nicht natürlich vorkommt."

„Es ist nicht Scherz, sondern Ernst und ich erwarte Ihren Beistand zur Ausführung. Aut — Aut. Stillschweigen, stockstill oder Himmel und Erde bewegen." Wenn er sich zum Reden fest entschließen wird, so soll gleichwohl seine Rede kurz sein und das Maß von drei Bogen nicht überschreiten. Das fordert die Sache, das feinste Krystall

zu Spitzgläsern, keine englische Punschschaale." Mit einer Dedication an Niemand den Kundbaren hat er seine Autorschaft angefangen, mit dem fliegenden Briefe an ihn will er enden. Der Recensent hatte von Verkleidung und Bekleidung gesprochen, Hamann will nun die ganze Bedeutung seiner Autorschaft entkleiden und verklären. Man soll gewahr werden, daß er immer nur darauf ausgegangen, die stolzen Höhen niederzureißen, um allein dem zu dienen, der das A und Ω ist. „Aber giebt mir Gott Glück und Kräfte, mein Ideal, was in meiner Seele gährt, darzustellen, so sollen dem andächtigen Leser zu Berlin die Haare zu Berge stehen vor meiner Gabe der Deutlichkeit, und sie sollen noch mehr über das Feuer, als über den Rauch klagen. Es soll (mit Spinoza zu reden) ein wahrer tractatus theologico politicus sein, totius medicinae idea nova, — — wenigstens will ich meinen hölzernen Arm so weit ich kann ausstrecken, um fähigen Köpfen den wahren Weg zu weisen." — „Ich nehme jetzt meine Abschieds-Audienz von Niemand dem Kundbaren, und der Kessel meines brauenden Gehirns schäumt so entsetzlich, daß ich beide Hände nöthig habe, den Unrath abzuschäumen und das Ueberlaufen zu verhindern. So etwas Pankisches haben Sie weder gelesen, noch im Rabelais, noch im Tristam Shandy gefunden."

Vom alten Aeschylus erzählt man, daß er von dem Sturze einer Schildkröte auf sein kahles Haupt, die ein Adler in die Luft entführt, gestorben sei. So arbeitet Hamann wie eine Schildkröte und wartet auf den Adler zur Luftfahrt, um dem alten Aeschylus der allgemeinen deutschen Bibliothek auf seinen kahlen Hirnschädel zu fallen.

Wie alle seine Schriften wie fliegende Blätter aussehen, die vom Sturm und Strom der Zeit umhergetrieben werden, so auch der fliegende Brief. Aber gleichwohl sind sie Zeugnisse vom Glauben und von der Liebe zu dem, der das A und Ω ist, und wann und wo sie niederfallen, da gleichen sie der fliegenden Schildkröte, welche den Hirnkasten des Aeschylus zerschlug. Denn ein Adler hatte sie in die Höhe getragen. Hamann wartet immerdar auf diesen Adler, und seine Zeugnisse werden zuletzt das Falsche stürzen und mithelfen, daß die Wahrheit den Sieg erhält. Der Brief ist ihm wohl sauer geworden und ein wahrer Benoni für seine alte Muse, aber alle dummen Schnörkel müssen fort und das Ganze muß eine Phalanx sein. Verzagen

Sie also nicht, wenn meine Hände ermatten und oft anfangen zu sinken im Streit wider Amalek. Ich habe noch immer Hoffnung εἰς νῖκος τὴν κρίσιν auszuführen. Er wird den glimmenden Docht nicht auslöschen und das geknickte Rohr nicht zerbrechen.

So sehen wir den Mann, welcher in Heldengestalt das Schwert Gideons führt, doch immer wieder die leere Hand ausstrecken, daß der sie fülle, der Alles in Allem ist, und das geknickte Rohr nicht zerbricht.

Aber ich fürchte, die sprühenden Funken Hamann'scher Blitze haben mich schon zu weit verlockt, und es ist Zeit, daß wir zu dem Briefe selber übergehen. Es ist eine erquickliche Wohlthat, daß der ganze Gedankengang leichter, viel leichter zu verstehen ist, als bei der Mehrzahl der anderen fliegenden Blätter. Man sieht, Hamann kann deutlich sein, wenn er will.

Er blickt zunächst kurz zurück auf seine vor 25 Jahren mit den Sokratischen Denkwürdigkeiten begonnene Autorschaft. Es war die Zeit des Interregnums in seinem Vaterlande, der König der Wahrheit verbannt, und die ihn vertrieben, hatten sich an seine Stelle gesetzt, bildeten sich ein, die Wahrheit dessen corrigiren zu müssen, der doch die Wahrheit selber ist. Dem Unwesen sollten die Sokratischen Denkwürdigkeiten steuern, aber man nahm die hingeworfenen Pillen nicht ein, denn man wußte besser, woran man sich zu halten hatte, und da man mit immer neuen Saalbadereien ankam, welche bald die Galle des Zorns, bald den Scherz des Witzes herausforderten, so stellte ihnen Hamann andere Saalbadereien entgegen.

Phenarete, die Mutter des Sokrates, welchen Zeno latino verbo utens, Scurram Atticum nennt, war eine Hebamme, aber Hamann's Vater war ein Bader, und wie denn jener in seiner Methode den Stuhl der Hebamme gebraucht, so greift Hamann nach der Badewanne seines Vaters, daß er die Bedürftigen darin wasche und bade. Er zog sie Alle aus, und wie sein Vater immer für einen sehr billigen Mann galt, so behandelte auch er Alle gleichmäßig ohne Ansehen der Person, Kant und Lessing und Mendelssohn eben so gut wie den Exrector Damm und Genossen, immer das Gesetz Aequita's im Auge.

Gerade so alt wie die Sokratischen Denkwürdigkeiten ist auch die aus den Literaturbriefen erwachsene allgemeine deutsche Bibliothek. Unter der Pflege des Zeitgeistes, dessen Niederschlag

sie war, den aber Hamann bekämpfte, ist sie ein Baum geworden, so dick und so breit, wie er Daniel IV. beschrieben wird. Aber es ist dem dicken, feisten Baume zuletzt schlecht gegangen.

Hat Hamann im Allgemeinen seine Lebensstellung und seinen Lebenskampf bezeichnet, so kommt er nun speciell auf seine Gegnerschaft gegen Lessing und Mendelssohn. Auch der letzte ist jüngst gestorben, und Hamann hält Beider Andenken in Ehren, wenn er schon in einem Kampfe nicht ruhen wird, der niemals ein persönlicher, sondern immer ein sachlicher gewesen ist, gegen eine Philosophie gerichtet, von der Moses Mendelssohn selbst bezeugt hat: „Ach, sie war in besseren Jahren meine treuste Gefährtin, mein einziger Trost in allen Widerwärtigkeiten dieses Lebens, und jetzt muß ich ihr ausweichen wie einer Todfeindin und sie scheuen, wie eine verpestete Freundin, die selbst mich warnt, allen Umgang mit ihr zu vermeiden."

Gegen diese verpestete Freundin und Meuchelmörderin Mendelssohn's und Lessing's wird er den Kampf fortsetzen zur Ehre seines preußischen Vaterlandes, sich an dessen Parasiten und Sykophanten zu rächen.

Damit tritt er denn auf die Arena des vorliegenden Kampfes, der seinen Ausgang von den drei Recensionen nimmt, die der blasende Mitlauter F. austrompetet. Hamann kömmt sich hier vor, wie die Schlange Nehusthan nach 2. Reg. 18, 4, welche mitten zwischen zwei armen Sündern aufgehängt wird.

Der erste, Zöllner, muß ein wunderlicher Mann sein, der die Deutlichkeit und den lichtvollen Zusammenhang eines Buches rühmt, das er doch nicht verstanden zu haben bekennt, wodurch denn beiderseitiges Urtheil desto verdächtiger und wie Hohn und Spott klingt, womit ein Zeitgeist den andern zu glorificiren meint.

Den andern, einen atheistischen Pastor, der zur völligen Verklärung und Entkleidung nur noch auf einige Hindernisse gestoßen zu sein scheint, nennt er einen

Pastorem Polyphemum,
Monstrum horrendum, ingens, cui lumen ademptum.

Mitten zwischen diesen beiden Recensionen steht die Recension von Golgatha und Scheblimini. Der blasende Mitlauter gesteht zwar, daß er es nicht verstanden habe, aber demungeachtet fliegt er in so hohem Adlerfluge über den Prediger der Wüste

dahin, daß der fliegende Brief dagegen nur wie eine geringe Motte und Made erscheint. Aber mehr ist auch gar nicht nöthig, denn der blasende Mitlauter richtet sich schon selbst, wie jeder Schriftsteller, durch sein eigen Werk. Wenn die Berliner Splitterrichter ein Buch nicht lesen können, wie wollen sie es doch beurtheilen? Maßen sie es sich dennoch an, so werden sie ihr eigen Werk schneller zerstören, als der Wurm den Kürbis des Jonas.

Ganz seltsam nimmt es sich aus, wenn der Mitlauter dasselbe, was er an dem einen Buch lobt, an dem andern tadelt. Hat er denn nicht gesehen, daß Golgatha und Scheblimini zur Hälfte aus den Haderlumpen Jerusalems zusammengeflickt ist, und die Methode der Anwendung in beiden Büchern dieselbe ist? Aber es fehlt diesem und den andern Mitlautern der allgemeinen Bibliothek die Wahrheit, und Freiheit ohne Wahrheitsliebe ist ein unrecht Gut in eines Gottlosen Hause. Aber man sieht wohl, der Kunstrichter geräth in Gefahr, die Maske mit dem Gesichte und das Gesicht mit der Maske zu verwechseln. Wenn der Wüstenprediger hier allerlei Geräth von Mendelssohn geborgt hat, so hat er freilich ein Plagium begangen. Der Herr borgte ja auch die lastbare Eselin, um darauf zu reiten. So hat es Hamann gemacht, er borgt das geringe Geräth von Mendelssohn nur für seine höher gelegenen Ziele und Zwecke.

Jeder Gedanke ist an sich etwas Intellectuelles, das erst durch die Gestalt, die ihm gegeben wird, erkennbar wird. Die Hamann'sche Form ist aber so eigenthümlicher Art, daß ihn daran der Recensent sofort erkennt, sie ist ihm aber mehr wie eine Ver- als Bekleidung seiner Gedanken vorgekommen. Hat aber Hamann in seiner Verhüllung wenig Beifall bei den zeitgeistlichen Leuten gefunden, so werden sie ihn noch viel weiter verstoßen, wenn er sich nun in seiner Entkleidung zeigt, in seiner wahren nackten Gestalt, der als Liebhaber des Kreuzes sich mitten unter die stellt, welche rufen: Hinweg mit diesem!

Hamann ist sich aber in allen seinen Schriften diese 25 Jahre hindurch gleichgeblieben, und er bekennt sich noch einmal zu diesen seinen verachteten („bötischen") Kindern. So ist es denn nicht zu verwundern, wenn er in den 333 Literaturbriefen und den 63 Bänden der allgemeinen Bibliothek ebenso gleichmäßig seine Verächter gesehen und gefunden hat.

Hat aber Hamann stets diesen Herren eine so große Aufmerksamkeit bewiesen, daß er ihre Schriften zum Ausgang und Vorbild seiner Schattenrisse gemacht, so hätte er um so gewisser von ihnen zu erwarten gehabt, daß sie den Bart der Schlüssel zu seinen eigenen Schriften ihm nicht abgebrochen; das hat aber der Recensent dadurch gethan, daß er die Mottos auf dem Titel von Golgatha und Scheblimini unterdrückt hat. Sie waren, wie überhaupt seine Titel, der Schlüssel zu seinen Schriften, das punctum saliens der weitern Entwickelung. Titel und Motto sind ein Wechsel, der dem Leser a parte ante ausgestellt wird, und das Buch a parte post die Quittung baar geleisteter Zahlung. Der Recensent hat es gemacht wie Flacius, der mit seinem cultello heimlich die Bücher ausschnitt und in seinem weiten Mantel verbarg, oder wie Fulbert, der den Abälard verschnitt. An den Mottos aber hätte der blasende Mitlauter schon sehen können, daß Hamann nach einem andern Ruhme trachtet als die allgemeinen Bibliothekare. Sein Fundament ist das Wort Gottes. Ohne dieses Fundament würde er es nie gewagt haben, dem, der da kommen soll, Bahn zu brechen, wie Elias und Johannes, die Vorläufer des Herrn. Ohne das Feuer der Goldschmiede oder die Seife der Wäscher würde er es nicht unternommen haben, die warme, windige Loquacität babylonischer Pyrgotekten zu reizen u. s. w. Ein Mensch kann ihm nichts nehmen, es werde ihm denn vom Himmel gegeben. Weder der Wüstenprediger Johannes konnte das, noch der Wüstenprediger Hamann. Beide aber waren Bahnbrecher. Wenn man die Genesis der Hamann'schen Schriften nicht kennt oder nicht anerkennt, oder gar ausschneidet, so kömmt man dahin, den herben Pelz für die Nuß auszugeben.

So gewiß aber Hamann's Titel einen sehr festen Grund haben, so unerklärlich ist es ihm, warum Moses Mendelssohn seiner Schrift den Namen Jerusalem aufgedrückt. Wir haben oben schon gehört, warum Samaria für diese Theorie des Judenthums ein richtigerer Titel gewesen wäre.

Der Verflüchtigung und Auflösung des realen Grundes der Thatsachen, wie das die verpestete Freundin Moses Mendelssohn's liebt, in Begriffe und reine Phantasmen muß eben die Evidenz der That entgegengestellt werden. Es giebt aber keine evidentere Thatsache, als die so reich von Christen, Juden und Heiden

beglaubigte Thatsache der Zerstörung Jerusalems, da die Zornschalen göttlicher Gerichte ausgegossen werden. Es sind das Erfüllungen von Weissagungen, welche uns zugleich zur Hypothek dienen, auf welchen unser Glaube an die Erfüllung noch gänz anderer Weissagungen ruht.

Anstatt dieser realen, historisch allbekannten und erwiesenen thatsächlichen Erscheinung Jerusalems treffen wir bei Moses Mendelssohn vielmehr ein Schatten- und Taschenspiel subjectiver Ideenreisen und erdichteter Theorien, die er über Judenthum ergrübelt hat. Hätte man nicht ein heimliches Grauen vor der heimlichen verborgenen Weisheit, die aus Gott ist, so würde die Macht der Thatsachen bald alle ergrübelten Theorien überwinden. So aber wird durch Abweisung des erschienenen Lebens und die Lust an Gebilden der eigenen Vernunft die thatsächliche Erscheinung in eine luftige und lächerliche Fledermaus verwandelt, die in dem Dämmerlichte des Abends umherschwirrt und sich in die unklaren und verworrenen Begriffe von religiöser Macht und Judenthum verflüchtigt.

Dasselbe Wort: „Pharao wird sein Haupt erheben" bedeutete dem Einen Glorie und Herrlichkeit und dem Andern der Galgen. Ebenso ist es mit dem Worte Jerusalem. Es weiset ebensowohl auf eine abgeschlossene Vergangenheit der erfüllten Gerichte Gottes, als auf die Goldberge und Diamantenhügel einer seligen Zukunft.

Aber an solchen Schlag- und Flickworten in utraque specie, „den gefrorenen Schneeflocken geflügelter Redseligkeit", sind die zeitgeistlichen Propheten reich. Sie malen damit ins Blaue und stehlen mit dieser Sophisterei, welche mit den Wachsflügeln dädalischer Kunst in den Himmel fliegen, das Herz und die Bewunderung ihrer Leser, die übrigen aber weisen sie mit dem despotischen Worte: „Du leugnest die Grundsätze" ab. Denn der Handel mit Maximen und Grundsätzen geht jetzt recht reichlich im Schwange, auch in der protestantischen Kirche neuen Styls. Sie haben sich allenthalben eingenistet, wie die Taubenkrämer und Tische der Wechsler in dem Tempel. Ja, auch die igenen Gesellen müssen den Despotismus ihres metaphysischen Herrn und Meisters fühlen, denn „den ärgsten Betrug spielte der Fuchs seinen und Nathan's Freunden". Denn während sie meinen, die rechten Spürhunde des Papstthums und Jesuitismus

zu sein, werden sie es nicht gewahr, daß sie selber den ärgsten Sölepsismus, Macchiavellismus und Jesuitismus, einer geistlichen Tyrannis verfallen sind, die mit der Allmacht Cupido's ihr Spiel mit den Susannenbrüdern und Beliaskindern des erleuchteten Jahrhunderts treibt.

Die Schulweisheit unserer Tage kann zwar das Christenthum nicht ignoriren, denn es ist die größte thatsächlich vorhandene Macht, aber sie glaubt es einfach wieder ausstreichen zu können, wenn sie sagt: es ist eine zufällige Usurpation, deren Wirklichkeit keine andere Quelle hat, als den veränderlichen periodischen Willen einer unbekannten Macht und ihrer Launen. Die eigentliche Herrschaft und ewige Prärogative gebührt der reinen Vernunft. Denn den König der Herrlichkeit, „das Ebenbild und sichtbare Gleichniß des allein anbetungswürdigen Geistes", haben sie erwürgt, um sich allein zum Herrn und Erben seines Weinberges zu machen.

Etwas Neues ist das freilich nicht, daß die Welt sich äffen und narren läßt. Mundus vult decipi, und es giebt Virtuosen in der Kunst sich düpiren zu lassen, denen klingt die vergängliche Weisheit des Tages wie Sphärenmusik. Sie halten sich für die allein Weisen und Klugen, aber „das Selbstlob fleischlicher Vernunft-Augen ist eine höchst schädliche Fliege" und so lange sie sprechen: „Wir sind sehend", kommen sie nicht zu dem, der der Weg und die Wahrheit und das Leben ist.

Damit hat der Wüstenprediger seine Aufgabe gelöst, das Zeugniß seiner 25jährigen Autorschaft zum Schluß besiegelt. Er hat die geheime und offenbare Lästerung und Lüge des zeitgeistlichen Vernunft-Kultus aufgedeckt und bloßgelegt, bittend und warnend, daß man sich nicht von den Koryphäen, den Thorschreibern der allgemeinen allemannischen Bibliothek, unbesehens täuschen und betrügen lassen wolle. Mendelssohn und seine Genossen, Alle wollen doch bedenken, daß man weder Jerusalem, noch irgend eine andere Stadt, die man zum Schiboleth der Weisheit erhebt, zum Fluchen, Zaubern, Lügen oder Trügen mißbrauchen dürfe.

Jerusalem ist eine große Königsstadt. Diesem König allein hat Hamann dienen wollen mit seiner Autorschaft, verachtet, wie das Wasser zu Siloah, das stille geht &c.

Seine Zunge soll an seinem Gaumen kleben und die drei Finger, womit er schreibt, sollen verdorren wie der Gänsekiel, wo er ein anderes Lied singet, als das diesem Könige gilt.

Will man ihm ein Golgatha bereiten, so ist Golgatha das Panier des Christenthums und Scheblimini sein ewiger Sieg! Ihm ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden und Er ist bei uns alle Tage bis an der Welt Ende!

Folgt noch ein nicht völlig abgeschlossenes Nachwort, so wollen wir uns erinnern, daß dem Magus die Feder aus der Hand gefallen, ehe er seinen Brief geschlossen hatte.

A — Ω.

Fliegender Brief

an

Niemand den Kundbaren,

die

Entkleidung und Verklärung eines Predigers

betreffend.

Vor länger denn fünfundzwanzig Jahren, der Jubelzahl silberner Hochzeitsfeier, widmete Jemand die Erstlinge seiner Autorschaft Niemand, dem Kundbaren, in einer förmlichen Zueignungsschrift. Der Verfasser genoß damals, nach einigen aus wechselsweiser Freundschaft unternommenen Versuchen und Reisen, der glücklichsten Muße und Ruhe in seinem väterlichen Hause, zu dessen nächsten Nachbarn ein junger Buchhändler gehörte, welcher die Handschrift zur Leipziger Messe mit sich nahm, unterwegs aber an einem hitzigen Fieber starb. Die Handlung, der wenig an einem Embryon von vier Bogen in klein Octav gelegen sein konnte, erhielt, ohne vielleicht weiter daran zu denken, am heiligen Christabend 1759 die ersten Abdrücke der Sokrati-

schen Denkwürdigkeiten [1]) von einem Buchdrucker aus Halle, mit der Nachricht: daß die Censur erst in Berlin bei der Akademie hätte gesucht werden müssen, wodurch die Arbeit der Presse verzögert worden wäre. „So thut jeder Dekan auf einer Universität, als ob er Schriftsteller nach Gefallen behandeln könne.“ Diese zu allgemeine Anmerkung des Herrn L... in der allgemeinen deutschen Bibliothek (B. LXIII, St. 1, S. 107) mag wohl im gemeldeten Fall treffender, als ich es weiß, gewesen sein.

Der Sokratische Denkwürdigkeiten-Schreiber machte sich das nicht weniger denkwürdige Interregnum in seinem Vaterlande zu Nutze, einigen Saalbadereien herrschender Schriftsteller und Kunstrichter, die sich einbilden „zu wissen, woran sie sich zu halten haben“, zum Frommen solcher Leser, die noch immer darnach suchen, fragen und warten, andere Saalbadereien entgegenzustellen; weil er mit einer eben so vermischten und zweideutigen Laune, als poetischem Gefühle historischer Wahrheit, auch bisweilen ausrufen mußte:

O! — —! — —! ut mihi saepe
Bilem, saepe *Jocum* vestri movere tumultus. Hor 1. Ep. XX.

Statt des phänaretischen [2]) Hebstuhls nahm er zur Badwanne der Metakritik seine Zuflucht, und deckte diese attische

---

[1]) — — „für die lange Weile des Publikums zusammengetragen von einem Liebhaber der langen Weile. Mit einer doppelten Zuschrift an Niemand und an Zween

„O curas hominum! o quantum est in rebus inane!
Quis leget hoc? Min' Tu istud ais? — Nemo, hercule! —
Nemo?
Vel Duo vel Nemo — — — PERS.

(Amsterdam) 1759, S. 64.“ In der Handschrift stand die bloße Jahreszahl. Der verlogene Ort war ein Lappe oder Einfall, vielleicht des Druckers; wurde aber dem Verfasser zur Last gelegt: weil selbst die Vitia und Peccata splendida der Amanuensium in den Leumund des Autors zuweilen Einfluß haben. Persius und Petron waren die ersten classischen Quellen, die ich mit Durst und Geschmack gelesen habe, ungeachtet der unbarmherzigen Urtheile über die trübsinnige Dunkelheit des einen, und schmutzige Leichtfertigkeit des andern: daher die Wahl des von einem Nachrichter im Reiche der Gelehrsamkeit verdammten, ihm zu langweiligen Motto. S. Wolken, ein Nachspiel Sokratischer Denkwürdigkeiten ꝛc. ꝛc. Altona (Kgsb.) 1761, S. 71. 8.

[2]) Phänarete (ein Name von etymologischer Bedeutung) hieß die Mutter des Sokrates und seiner maieutischen Methode. Zeno nannte ihn Scurram Atticum, latino verbo utens. Cicero de Nat. Deor. I, 34.

Scurrilität mit einem Schurze seines späteren [3]) Schoßdichters:
— liberius si

Dixero quid, si forte *iocosibus,* hoc mihi *Juris*
Cum venia dabis, Insuevit PATER *OPTIMUS.*

— — — der ein beliebter Wundarzt zu Königsberg in Preußen war und den Volksnamen des altstädtischen Baders [4]) allen ehemals wohlfeilen Ehrentiteln und noch wohlfeileren Anerbietungen derselben vorzog: weil Billigkeit ihm heiliger war, als Ruf, Gunst und Gewinn. Billigkeit [5]), die Seele seiner Handlungen und Urtheile, machte selbige bescheiden und standhaft, ohne Ansehung [6]) der Person, Gestalt und Form.

In demselben Jahre 1759, nur etwas früher, hatte sich eine geschlossene Innung von Philosophen, die zugleich schöne Geister und witzige Köpfe waren, die epidemisch-polemische Sündfluth auch zu Nutze gemacht, einen gar einseitigen Briefwechsel, die neueste Literatur betreffend, anzuzetteln, aus dessen fruchtbarer

---

[3]) Horatius 1. Sat. IV. 103—105.

[4]) Das am Pregel und Katzbach gelegene höchst baufällige Kämmereigebäude der altstädtischen Badstube ist nach dem Verkaufe nunmehr in eine Oel- und Graupenniederlage, das Gärtchen und Lustbüdchen meiner Kindheit und Jugend in einen bequemen freien Durchgang von der Holzbrücke nach dem Mönchenhofe, aus der Altstadt in den Löbenicht und die krumme Grube, verwandelt worden. Ich weiß dem allgemeinen Geschwätze und schön aus der Ferne her, in die weite Welt hinein, zielenden Zeigefinger eines politischen Mitlauters nichts Besseres als die genaueste Individualität und Personalität entgegenzusetzen, mit einem

— — — quod petis HIC est;
oder: Hic niger est, HUNC. — —

[5]) AEQUITAS est Rerum convenientia, quae in paribus causis parta iura desiderat. Mit dieser Erklärung schließt sich das IX. Kap. des 1. Buches im Fragment eines Mst. von Cicero de officiis. Man vergleiche desselben Topic. §. 4. Mein seliger Vater wünschte sich öfters, blos deshalb ein Gelehrter zu sein, um dieser seiner Lieblingspflicht ein Denkmal schreiben zu können, wovon ich den Keim in „Zwei Scherflein zur neuesten deutschen Literatur 1780", S. 12, Z. 16—19, zu seinem Gedächtnisse, für irgend Einen Leser im Verborgenen (instar omnium mihi!) gepflanzt habe.

[6]) Nach Maßgabe eines Skolions, das Athenäus aufbehalten, und Ebert verdeutscht hat. S. De La Nauze Abhandlungen von den Liedern der alten Griechen in Fr. Hagedorn's sämmtlichen poetischen Werken, Th. III, S. 165.

Asche die allgemeine deutsche Bibliothek sehr hoch, groß und dick erwuchs, gleich jenem Baume mitten im Lande, den ein chaldäischer Selbstherrscher auf seiner Burg im nächtlichen Traume sah. — Dan. IV. 2, 8.

Nur die erste Hälfte des schon angeführten dreiundsechzigsten Bandes hat auf meinem schmalen Pulte Platz, zur Unterlage dieser epistolischen Nachlese. Gegen die güldene Regel heroischer Briefsteller[7]) habe ich mein Exordium so weit, so weit hergeholt und versetze mich desto eilfertiger — ad eventum —

— in medias res
Non secus ac notas.

Eine Anwandlung[8]) der Sterblichkeit veranlaßte gegenwärtigen Abschluß meiner „grämlichen" Autorschaft, welche drei Jahr jünger ist, als die erste Bekanntschaft und daraus entstandene Freundschaft mit einem Manne, von dem ich hoffte, daß Er, dem der Antritt nicht verächtlich schien, auch das Ende meiner Laufbahn überleben sollte; denn die günstigste Ankündigung der Sokratischen Denkwürdigkeiten war, meines Wissens, von seiner Hand. Bin ich dadurch sein Feind worden, daß ich nachher[9]) von ihm selbst, „nicht anders geschrieben als gedacht habe?"[10]) Aus seinem Munde und Herzen habe ich geredet, für ihn, gegen die seinem letzten Bekenntnisse zufolge „verpestete Freundin" und Buhlerin, welche sein und Lessing's Leben verbittert, vielleicht verkürzt, und dennoch so viele blinde Bewunderer, Liebhaber und Anbeter hinter sich hat.

---

7) Sermo ad Pisones, 147—149.

8) Den 7. des Christmonats 1785. Zehn Tage darauf, den 17., legte ich die erste Hand an gegenwärtige Schrift, cuius velut aegri somnia. — — Wem darf ich zumuthen, oder wem soll ich wünschen so viel lange Weile der Geduld zum Lesen, als Gott mir zum Schreiben verschafft und gegeben hat!

9) Schon in den Kreuzzügen des Philologen (Königsberg) 1762 und ihrer dreiköpfigen Recension der Hamburg'schen Nachrichten, Götting'schen Anzeigen und Berlin'schen Literaturbriefe, 63. Hierher gehören auch fünf Hirtenbriefe, das Schuldrama betreffend. 63.

10) Diese „nicht unrichtige" Erklärung der Wahrheit in den Morgenstunden bekam gleich auf der andern Seite einen Scheidebrief, weil sie nicht fruchtbar zu sein schien.

Holdselig und lieblich in ihrem Leben, sind sie auch im Tode nicht geschieden, leichter wie die Adler und stärker denn die Löwen. Den 11. Januar 1786 —

— — quem semper acerbum
Semper honoratum (sic DI voluistis) habebo,

erfuhr ich die Nachricht seines mir am mindesten vermutheten Todes. Es dauerte mich, ihn nicht von der Redlichkeit meiner Gesinnungen überführt zu haben, und es hat mir Gewalt gekostet, jede Aeußerung derselben bis zur Auskunft zu ersticken. Von der andern Seite fällt es mir jetzt leichter, ohne Mitgefühl seiner Kränkung, mein eigentliches Ziel, die verpestete Freundin und Meuchelmörderin eines M. Mendelssohn und Nathan L. mit ihrem Bogen aus ihrem Köcher (o wär es mit ihrer athletisch geballten Faust oder auch parthisch leichter Ferse!) zu verfolgen und zugleich die Hausehre und Krone meines Vaterlandes an Preußens Parasiten und Sykophanten zu rächen. Mit allem respectu parentelae erkenne ich das von seinem Könige und Richter verstoßene Judenthum für die leibliche Mutter des evangelischen Christenthums, sowie das römisch-welsche Papstthum für die leibliche Mutter des deutschen Lutherthums, ohne deshalb die Freiheit meines Billigungs-Vermögens an ihren schwerstlichen [11]) Ausartungen, Thorheiten und Greueln zu verrathen und zu verkaufen, wie Esau und die Weisen zu Edom.

In dem LXIII. Bande der dickbesagten Bibliothek (S. 20 bis 44, Nr. 2—4 der ausführlichen Recensionen, welche den kurzen Nachrichten zum Vortrabe dienen) ist das Gericht über drei Prediger gehegt worden, die sich zu Widersachern des jüdischen Weltweisen aufgeworfen haben. Diese dreifache Recension hat den blasenden Mitlauter F zum unerforschlichen Monogramm ihres Fabrikanten, der es jedem Decan einer Universität und Facultät zuvorthut, Schriftsteller nach Gefallen zu behandeln; dennoch ein viel zu junger Fuchs und Fibliste zur Beurtheilung eigener und fremder Schriftstellerei zu sein scheint. Zwischen einem Stadt- und Dorf-Pfarrer hängt ein Prediger in der Wüsten, gleich dem ehernen Typus Nehusthan [12]), der

---

[11]) Ezech. XXIII. XVI.

[12]) 2. B. der Kön. XVIII. 4.

eine Schlange vorstellte und keine war, an einem Pfahl allgemeiner Schädelstätte in der Mitte.

Ich kenne des Herrn Zöllners Buch nur von außen nach der Breloche des Titels, nehme aber stiefbrüderlichen Antheil an dem guten Namen eines Mannes, der schon mehr als Ein Lesebuch für alle Stände übersetzt und zusammen gelesen haben soll. Schwerlich kann es ein guter Beweis seiner „Geschicklichkeit und vortrefflichen Gesinnungen“ sein, über ein Buch zu schreiben, ohne den Verstand desselben erreicht, geschweige überholt zu haben, zum Hohn und Spott der „vollkommenen Deutlichkeit in den einzelnen Gedanken und des leichten lichtvollen Zusammenhanges in dem Fortschritte derselben“, wodurch beiderseitiges Urtheil desto unverantwortlicher und verdächtiger wird.

Auch der Dorfprediger soll bereits ein verlorenes Paradies in flüssiger allemannischer Prose, eine Sittenlehre — —

— — pour les fous,
Pour les *anges* et pour les diables

des gelobten Sandes herausgegeben haben. Der Berlinische Recensent giebt aber den allgemeinen deutschen Lesern keinen Wink von der vorläufigen Fruchtbarkeit des sadducäischen Herodianers, dessen Freimuth alle pharisäische und pythagorische Enthaltsamkeit zu Schanden macht und der ein protestantischer Seelenhirte einer Heerde sein soll, die aus lauter Gadarenern, Meleagern und Menippen [13]) bestehen muß. Ein solches Meteor an dem Kirchenhimmel der Mark von Deutschland ist auffallender, als die Anekdotenkrämerei geheimer Tonsuren [14]) in den blauen

13) Cynische Weltweisen nach dem Diogen. Laert. Lib. VI. §. 99. ex edit. Menag. p. 363. und Marc. V. 1—17.

14) Vettii Epagathi Regiomonticolae (durch Censur und Correctur versudelte) hierophantische Briefe Leipzig 1775, über die Tralatitia ex Gentilismo in Religionem Christianam, welche pro loco von dem Verfasser eines Freimaurer-Liedes, der Hierophant, gemustert wurden, sagten damals, wie das Uebel noch dahinnen war, vor der Thür und Nase lag, fast Alles und vielleicht noch mehr, als was zwölf Jahre hernach bis zum Verdruß und Ekel ausposaunt worden ist. Vettius Epagathus Lugdunensis starb als advocatus Christianorum und Blutzeuge unter dem römischen Kaiser Antoninus Verus (Euseb. Hist. Eccles. L. V. c I.).

Christiani Zachaei Telonarchae Prolegomena über die neueste Auslegung der ältesten Urkunde des menschlichen Geschlechts in zwei Antwortschreiben an Appollonium Philosophum (Hamb.) 74. berührten auch dieses

Fastis der Alles aufklärenden Luna=Diana. Aber auch diese Sache „scheint" (nach einer anderweitigen theologico=politischen Anmerkung S. 30) „sich unter Denkenden von allen Nationen einer Verklärung und Entkleidung zu nähern, die nur durch einige Schwierigkeiten gehindert zu werden scheint, welche keine gänzliche verdachtlose Oeffnung der Gedanken zulassen" — wie auch St. Paulus 2. Thes. 2—12 geahndet zu haben scheint, nach der Weisheit, die ihm gegeben war, schwer zu verstehende Dinge zu schreiben, 2. Petr. III. 15, 16.

Ich habe mir Raum gemacht, auf den Nr. 3 (S. 33—37) ausführlich angezeigten — — —

Pastorem Polyphemum — —
Monstrum horrendum, ingens, cui lumen ademtum,

zu gelangen. Mit einem solchen Gegner sich einzulassen (sind abermals des Berlinischen Kunstrichters eigene Worte, S. 35), würde ebenso gefährlich! als vergeblich? sein. WIR getrauen UNS kaum, UNS an die Beurtheilung! seiner Meinungen zu wagen!! Das geringste, was WIR zu besorgen hätten, würde doch nur die Gefahr!!! sein, den Verfasser nicht recht verstanden zu haben. —

WIR, sagt die bewunderungswürdige Bescheidenheit des unendlich großen Mannes; beim Himmel, er sagt WIR. [15]) Mein fliegender Brief werde also flugs zum kriechenden, dem Ephraim eine Motte, dem Hause Juda eine Made. [16])

Die Lection eines Recensenten ist kaum Beurtheilung, höchstens Geschicklichkeit, was er gelesen hat, recht aufzusagen. Jeder Mensch ist, kraft der Autonomie reiner Vernunft, oder ihres guten Willens vielmehr, sein nächster Gesetzgeber und natürlicher Richter; folglich richtet jeder Schriftsteller sich selbst, auch ohne sein Bewußtsein, und zwar von Rechtswegen, durch sein eigen Werk, mit eigener Hand.

Phänomenon einer in der oberen Luft waltenden Anomalie und Paranomie. Das erste Stück in Dacherii Spicileg. nach der Folio=Ausgabe 1713 hat den Titel: Consultationum Zachaei Christiani et Apollonii Philosophi Lib. III., welche Tillemont dem Evagrius zuschreibt, und war der zufällige Anlaß zur Aufschrift dieser 1½ Bogen in 4to.

15) Minona oder die Angelsachsen. S. 106.

16) Hos. V. 15—17.

Um aber zu verstehen: τί γέγραπται, Was geschrieben steht, kommt es zuvörderst auf die Frage [17]) an: ΠΩΣ ἀναγινώσκεις, wie liesest du? Buchstabenmänner und ABC-Schützen der Splitterkritik werden durch ihre vermessenen Kritteleien den verjährten Despotismum der Berlinischen Schule eilender vereiteln, als ein Wurm jenes Schattengewächs, das in Einer Nacht ward und in Einer Nacht verdarb. [18]) Wahrheit ohne Freiheit ist ein vergrabener Schatz, eine verschlossene Quelle, ein versiegelter Born [19]), Freiheit aber ohne Wahrheitsliebe; unrecht Gut in eines Gottlosen Hause, ein feindseliger, geringer Epha [20]), der stupidesten Schalkheit und sublimesten Bosheit Pallium und Palladium.

Es ging daher dem blasenden Mitlauter mit der callida junctura, wie dem deshalb von ihm gerügten Zöllner mit der „ungewohnten Zusammenstellung und Anwendung", welche dem jüdischen Weltweisen zum Verdienste, dem Prediger in der Wüste zur Sünde gerechnet wird. Dieser Unmündige, arm am Geiste, hat so selten! so wenig! [21]) von seinem Eigenen geredet [22]), sein Schedium Lucilianae humilitatis über die Hälfte aus dem Märkischen Jerusalem wörtlich, im verjüngten Maßstabe, ab- und ausgeschrieben, Data aus den populärsten Schriften der Väter und Brüder nach dem Fleische, mit Treue und Glauben, zu seinen Mittelbegriffen und Vordersätzen an- und aufgenommen.

---

17) Luc. X. 26.

18) Jon. IV. 6. 10.

19) Hohel. II. 12.

20) Mich. VI. 10.

21) — raro et perpauca — Hor. I. Sat. IV. 18.

22) Joh. VIII. 44.

23) Il y a des objets dont tous les contours sont équivoques, et qui néanmoins plaisent infiniment. Ce sont les bons ouvrages à la mosaïque, et qui sont pour la plûpart des développements de polyèdres. On peut les comparer à un concert de musique, et ce ne sont qu'autant de compositions de parties. Dans cette espèce d'ouvrages chaque partie peut être partie principale, et tient à plusieurs touts différens, réguliers, et parfaits, et le mouvement le plus imperceptible de l'oeil fait changer l'idée du tout, ce qui produit une richesse étonnante. Lettre sur la sculpture par M. Hemsterhuis le fils. Amsterdam 1769. 4. p. 39. Remarque (c.)

Seine abenteuerliche Belesenheit und musivischer [23]) Witz ist aus lauter Locis communibus, Argumentationen, Speculationen, Kameelhaaren, Haderlumpen, Fransen und Fetzen des beschnittenen „Leibnitzens, Rousseaus und Xenophons" mit abergläubischer [24]) Einfalt pedantischer Schwärmerei zusammengeflickt. Dennoch kann sich der allgemeine deutsche Bibliothekar nicht mehr besinnen, die meisten dieser Aussprüche wiederholentlich bewundert und gerechtfertigt, sondern scheint in der Angst vorausgesetzter Gefahr seine eigene Hypothese der callida junctura ausgeschwitzt zu haben, die gleichwohl den einzigen zureichenden Grund enthält, warum ihm jene Lemmata jetzt so neu und befremdend vorkommen und so tief vor seinen Augen verborgen liegen, bis auf das Minimum, welches er mit Mühe und nicht ohne Besorgniß herausgebracht zu haben glaubt. — Gleich dem Kämmerer der Königin Kandaces, der über alle ihre Schatzkammern war, aber nicht verstand, was er las [25]), befand sich auch der Berlinische Kunstrichter in der größten Verlegenheit, „die Maske mit dem Gesichte und das Gesicht mit der Maske zu verwechseln" und in dem aufgewärmten Märchen des lächerlichen Aethiopiers sich selbst zu erkennen.

Ohne auf die reiche Beute egyptischer und punischer Weisheit, welche der verewigte Mendelssohn mehr durch sein Billigungs- und Begehrungs- als Erkenntniß-Vermögen erwuchert hatte, irgend ein Eigenthumsrecht unter dem Titel eines theokratischen Plagiums oder typographischen Nachdrucks sich anzumaßen, borgte der Prediger, dessen HERR selbst einer lastbaren Eselin und ihres Füllens einst bedurfte, Geräthe und Gefäße zu einem ungewöhnlichen Aufzuge und Ausgange seiner verschmähten Autorschaft. Da er also kein Eigenthumsrecht vorausgesetzter Meinungen behauptete, so äußerte er auch kein Entscheidungsrecht in den augenscheinlichsten Collisionsfällen sattsamen Grundes und Widerspruchs, sondern seine poetische Absicht war blos, das wenigste und geringste dieser Collisionsfälle mit dem reinen Geiste abstracter Vernunft in einer künstlich sinnlich vollkommenen Vorstellung

---

[24]) Amentis est superstitione praeceptorum contra rationem causae trahi. Quintil. Lib. IV. cap. I.

[25]) Apostelgesch. VIII. 26—34.

oder in einer durch die Kunst vorgestellten sinnlichen Vollkommenheit [26]) mit gesetzlicher Pünktlichkeit [27]) nachzuahmen, welches kaum mit mehr Enargie und Energie geleistet werden konnte, als durch die buchstäblichen Bruchstücke des zermalmten Jerusalems und nach dem ästhetischen Muster des metaphysischen Baumeisters, dessen Wunderbild (Διοπετες) und göttliches Genie nicht nur durch Schaumünzen, Kupferstiche, Brelocken und Jeremiaden, sondern auch durch Pyramiden und die seltensten Constellationen „zur Beförderung des Guten und Schönen" canonisirt worden ist und noch werden soll.

Jede Handlung ist außer ihrer ursprünglichen und natürlichen, materiellen und mechanischen Bezeichnung noch mancherlei formeller, figürlicher, tropischer und typischer Bedeutungen fähig, welche eben so wenig als des Handelnden Absichten und Gesinnungen „begucket und betastet" werden können; sondern, wie alle intellectuelle und moralische Eindrücke, ohne sinnlichen Ausdruck, keiner Mittheilung noch Fortpflanzung empfänglich sind. Folglich offenbaren oder verrathen sich die Absichten und Gesinnungen eines Schriftstellers, als die typische Bedeutung seiner Autorhandlung durch die Einkleidung und Charakteristik der Gedanken. Der kunstrichterliche Act des Recensenten hebt sich daher S. 33 mit einem Orakelspruche über meine K l e i d u n g und S p r a c h e an, welche beide Wörter hier uneigentlich genommen werden müssen. In seinen und seiner Brüder Augen unterscheidet mich meine Kleidung so „kenntlich", daß selbige ihm mehr V e r kleidung als B e kleidung zu sein scheint. Dieser „Subtilität" zufolge besorge ich durch meine E n t kleidung noch unkenntlicher zu werden und den Meisten [28]) (nicht Besten) noch weniger zu gefallen, so lange nämlich der spezifische Unterschied schöner Natur

---

[26]) Philosophische Schriften, zweiter Theil. II. Ueber die Hauptgrundsätze der schönen Künste und Wissenschaften. III. Ueber das Erhabene und Naive in den schönen Wissenschaften.

[27]) — illa ex consuetudine Philosophorum ducta S e r v i t u s (est enim certe servitus) ad certa se verba adstringendi. Quintil. Lib. VIII. cap. 3.

[28]) — quod plures faciunt — periculosissimum dabit praeceptum, non orationis modo, sed (quod majus est) vitae. Unde enim tantum b o n i, ut p l u r i b u s, quae r e c t e sunt, placeant. Quintil. Lib. I. cap. 6.

auf den Zuschnitt des Rocks oder auf die Mundart des Modeschneiders ankommen, und ein jüdisch-welscher Masken- und Brillenhandel die Philosophos Acediosos des allgemeinen Deutschlandes und achtzehnten Jahrhunderts bübisch täuschen und ihre Staaten in Wüsten [29]) verwandeln wird.

Einiger, in einem Fuder Heu zerstreuten Nadeln halber werden die Leser in den April geschickt oder, um auch „deutlicher zu reden", auf das wenige verwiesen, was über längst vergessene und verwelkte Blätter Bouquets à la mode [30]) und schon ver-

---

[29]) Civitas, cujus pax e subditorum inertia pendet, qui scilicet velut pecora ducuntur, ut tantum servire discant, rectius solitudo, quam civitas dici potest. Tractatus Politicus de Monarchia Cap. V. §. IV. in B. d. S. opp. posth. p. 290 — ibid. cap. VI. §. IV. pag. 292. Si Servitium, barbaries et S o l i t u d o Pax appellanda sit, nihil hominibus P a c e miserius! Man vergl. M. Mendelssohn's Jerusalem, Abschn. I. S. 5. mit Golgatha S. 35.

[30]) Beilage zun Denkwürdigkeiten des sel. Sokrates von einem Geistlichen in Schwaben. Halle, 73. S. 47. 8.

Neue Apologie des Buchstabens H, oder außerordentliche Betrachtungen über die Orthographie der Deutschen, von H. S. (Frankfurt am Main), 73. S. 47. 8.

Des Ritters von Rosenkreutz letzte Willensmeinung über den göttlichen und menschlichen Ursprung der Sprache. Aus einer Caricatur-Bilderschrift übersetzt von einem Handlanger des Hierophanten. Tempore et loco praelibatis. (Königsberg) 72. S. 16. 8.

Schriftsteller und Kunstrichter, geschildert in Lebensgröße von einem Leser, der keine Lust hat, Kunstrichter und Schriftsteller zu werden. Nebst einigen Wahrheiten für den Herrn Verleger, der von nichts wußte. (Königsberg) 62. S. 16. 8.

Leser und Kunstrichter nach perspectivischem Unebenmaße. (Königsberg) 62. S. 16. 8.

Mancherlei und Etwas zur Vollingbrocke — Hervey — Hunter'schen Uebersetzung, von einem Recensenten trauriger Gestalt (der die Schreib- und Druckfehler des Uebersetzers zusammen las). Hamburg, 74. S. 18. 8. — Versuch einer Sibylle über die Ehe. 75. S. 16. 8.

Fragment einer apokryphischen Sibylle über apokalyptische Mysterien. 79. S. 30. 8.

Außer ein paar Stücken in einer hiesigen Wochenschrift: Daphne, 1750, habe ich an keiner einzigen periodischen Sammlung jemals Antheil nehmen können. Die ersten 30 Stücke der Königsbergischen gelehrten und politischen Zeitung, welche sich mit dem 13. Februar 64 anfing, wurden von mir ausgefertigt. In den Jahren 67—80 habe ich zuweilen Recensionen und Beilagen geliefert, seitdem keine Zeile.

wesete Feigenkörbe[31]) in 333 Briefen und 63 Zwillingsbänden (die mir unbekannte Zahl der Anhänge nicht mit gerechnet) gewahrsagt stehen mag, ohne daß man weiß, wie diese entlegenen,

[31]) Zweifel und Einfälle über eine vermischte Nachricht der allgemeinen deutschen Bibl. (B. XXIV. St. I. S. 288—296) an Vetter Nabal.

Efuor di quel cespuglio oscuro e cieco
Fa di se bella ed improvia mostra,
Come di selva o fuor d'ombroso speco
Diana in scena o Citherea si mostra.
El Christiano Poeta.

(Marienwerder) 76. S. 24. gr. 4. Sollte dem jüngsten Uebersetzer des Don Quixotte das schöne Beiwort für Ariost, von Cervantes Meisterhand, in dem Munde des recensirenden Pfarrers (Parte I. Lib. I. cap. IV.) etwa zu spanisch oder disparat vorgekommen sein, daß er es ausbrackte und ausmärzte? Base Abigail machte diesen verlorenen Flüchtling zum Schildknappen ihrer Zweifel und Einfälle.

Selbstgespräch eines Autors mit 45 Scholien (Mietau) 73. S. 15. 4. — An die Hexe zu Kadmonbor. (Frankfurt am Main.) S. 11. 4.

Jetzt bin ich endlich mit dem vollständigen Katalog meiner böotischen Schriftstellerei und Schwelgerei — ab ouo usque ad mala — fertig. Was ich geschrieben habe, kann ich nicht läugnen, sondern will es lieber selbst bekennen, als der einzige rechtmäßige Zeuge dieser Wahrheit. Sie allein ist brauchbar zu Beurtheilung und Verbesserung geschehener Dinge und Thatsachen. Habe ich aber deshalb nöthig, auch mein eigener Ankläger und Richter zu sein über die Art, wie ich geschrieben habe? — oder mich gar gegen die Bullen unbekannter, versteckter Obern zu rechtfertigen, die in gleicher, wo nicht größerer Verdammniß, ihrer, wie oft! besserer Brüder, Ankläger, Verläumder und gedungene Banditen sind? — —

Weil ohne Versuche keine Talente geprüft und ausgebildet, noch ihre Mängel und Gebrechen erkannt werden können, so ist die Versuchung, zu schreiben, an sich eben so wenig Beruf als Sünde. Ich habe meistens alieno ingenio und meo judicio geschrieben, will daher auch diesem einheimischen Wahrsagergeiste und Rathgeber zu Gefallen aufhören. Malo desinere, quam deficere, plus consilio, quam stomacho indulgere; meo marte schweigen, kein miser Piso sein, kein Julius Secundus oder lächerlicher Märtyrer des guten Willens, es besser zu machen, als ich kann; am wenigsten habe ich Lust, durch Apologien alieni ingenii, ein dreimal seliger Sokrates zu werden, von dem mein jüngster Lehrer und Vormund witzig wähnt: Maluit vir sapientissimus, quod superesset ex vita, sibi perire, quam quod praeterisset. Et quando ab hominibus sui temporis parum intelligebatur, posterorum se judiciis reservavit, brevi detrimento jam ultimae senectutis aevum seculorum omnium consecutus. Quintil. Lib. XI. Cap. I. X. 1. 3. VIII. 5. XII. 11. etc.

Ich beschließe daher meine Autor-Rolle mit gegenwärtiger Nachschrift über Golgatha und Scheblimini. Die Verklärung dieser zwei Hiero-

verlorenen Winke und Fingerzeige zur gegenwärtigen Sache und Person eines Predigers in der Wüsten gehören. Mit desto mehr Fug darf ich dem freiwilligen Leser das sanftere Joch auflegen, die seit langen Monaten auf meinem Pulte ruhende dreifältige Recension — ist sie doch klein und macht im Ganzen XII Blätter aus! — als den Grundtext zu meinen Randglossen, eigenhändig nachzuschlagen; weil kein Parallelismus ohne relative Vergleichung erkannt werden kann, jede Antwort und Auflösung in den Bedingungen ihrer vorausgesetzten Frage oder Aufgabe gegründet, und nach dem vielseitigen Sinn eines Knotens auch die Entwickelung desselben erörtert werden muß.

Je aufmerksamer ich auf die vorher bestimmte Harmonie der theils gegebenen, theils genommenen Vorbilder in dem Schattenrisse meiner Darstellung gewesen bin, je mehr ich der Wahrheit in den Zeugnissen und Ueberlieferungen ihres Gerüchts (famam sequens[32]) nachgespürt und mich bestrebt habe, in dem Gegenbilde ihrer Nachahmung (convenientia sibi fingens) jede Mißhelligkeit zu mildern, desto empfindlicher mußten mir die πολλὰ κακὰ sein, womit ein Alexander aerarius sich an dem Barte meines Schlüssels vergriffen hat, ohne welchen weder Thüre noch Schloß meiner fünf Bogen auf- und zugemacht werden kann. Die Aufschrift derselben ist von einem Flacius Fulbert auf allgemeiner Schädelstätte deutscher Köpfe so vertheilt und so verstümmelt worden, daß keine Spur von dem doppelten Motto meiner Miniatur-Autorschaft und ihres corpusculi delicti übrig geblieben ist: sondern Alles rein abe, rein abe, bis auf ihren Boden! Ps. CXXXVII, 7.

Ein Hamburgischer Nachrichter der Sokratischen Denkwürdigkeiten fand es zwar auch zu langweilig, die 2½ ersten Verse des Persius abzuschreiben, doch war er so ehrlich, ihr Dasein, ihre Quelle und einen zureichenden Grund seiner Unterlassung

---

glyphen wird zugleich der dritten und letzten Hauptfrage meiner ganzen Autorschaft und Absicht Genüge thun: Cui bono ich dem Tagewerk einer langweiligen Schreibseligkeit, die leichte und sichere Ruhe eines weisern Stillschweigens bisher aufgeopfert habe; forthin aber die letzten Othemzüge meiner erschöpften Muse zum Genusse und Beschlusse eines erwünschten, gehofften und gewährten Feierabends, sammeln und einweihen will, dem treuen Schöpfer in guten Werken. 1. Petr. IV. 19.

32) Horat. ad Pisones.

anzuzeigen. Der Berlin'sche Bibliomastix aber hat sein „Kaustisches" Handwerk trotz einem Beutelschneider und Frohnboten ausgeübt. Ich bin also gleichsam bei den Haaren gezogen, Niemand den Kundbaren anzurufen, wie der starke Simson that, und sich vor seinem Ende an den Philistern rächte.

Ein Schriftsteller, der in artis severae effectus verliebt,

— — prius — more
Frugalitatis Lege palluit exacta — *Petron.*

giebt dem Gewande seiner Blöße und Nothdurft eine Präcision, daß keine Be- — noch Verschneidung ohne Gewalt möglich ist. Ueberschrift seines Werkes ist zugleich Unterschrift seines Namens, beides ein Abdruck des Siegelringes am Gottesfinger der schönen Natur, welche Alles aus einem Keime und Minimo eines Senfkorns zur Lebensgröße entwickelt, Alles wiederum in den nämlichen genetischen Typum zurückgeführt und verjüngt, durch die Kräfte entgegengesetzter Elasticität. Ein solcher Titel ist ein mikrokosmischer Same, ein orphisches Ei, worin die Muse Gezelt und Hütte für ihren Genius bereitet hat, der aus seiner Gebärmutter herauskommt, wie ein Bräutigam aus seiner Kammer und sich freut wie ein Held, zu laufen nach dem Ziel seines geflügelten Sinns, welcher auf Stirn und Nabel seiner Rolle geschrieben steht, in einer Sprache, deren Schnur fortgeht bis ans Ende der Rede, daß Alles von Licht und Wärme durchdrungen wird.

Entspricht Inhalt und Valuta dem Titel, so wird aus dem a parte ante ausgestellten Wechsel und Schuldbriefe a parte post ein Quittungsbrief und Beleg baar geleisteter Bezahlung; kurz, ein zweischneidiges Instrument, das sich selbst legitimirt und liquidirt; eine Sphinx bifrons, die am Eingange, in der Gestalt einer Blume und Blüthe, die Geschlechtsmerkmale der Autorschaft hervortreibt und beim Ausgange in der Gestalt einer Frucht erscheint, welche außer der Fülle eigener Substanz, die Hülle neuer Generationen ähnlicher Gewächse und gleichartiger Systeme innigst verschließt und bewahrt.

Der vom Meister Fulbert mit seinem cultello Flaciano verschnittene Titel meiner Rhapsodie soll dennoch nicht sagen dürfen: Siehe, ich bin ein dürrer Baum![33]) gleich jenem im

[33]) Jes. LVI. 3.

Evangelio, der kahle Blätter ohne Feigen trug, und, vom Schlage eines Wortes gerührt, bis auf die Wurzel verdorrte[34]), oder seinem ästhetischen Ebenbilde ähnlich, der mit Stamm, Aesten, Zweigen und Sprößlingen aus nichts als Fasern besteht und den gesammten Inbegriff ontologischer Vorerkenntniß vollkommen sinnlich macht.

Meinem ersten Motto zufolge aus dem Buche der Wiederzahl XXXIII. 9, 10, nach der Mendelssohn'schen Uebersetzung, mußten Platon und Aristoteles, Moses und Nathan, Corydon und Thyrsis[35]) (die am faulen Holze ihres Systems gebundenen Metaphysiker!) schlechterdings aufhören, in meinen Augen Gesetzgeber und Retter zu sein, und sich wie irrende Ritter auf fahlen Pferden zu brüsten. — Verblendung und Augenweide gemeiner Leser!

Zufolge meines andern Motto aus dem Propheten Jeremias XXIII. 15 nach der altväterischen Kirchenübersetzung kam der Gallen- und Wermuthgeschmack nicht von meiner Kelter, sondern von den mit so allgemeinem Geschmack gelesenen Heerlingen Jerusalems —

Selbst unsere Feinde mögen Richter sein.
Ihr Weinstock ist der Weinstock Sodoms,
Und von dem verderbten Gefilde Gomorrha.
Ihre Beeren giftiger Art,
Eiterträchtig ihre Trauben;
Wuth der Ottern ist ihr Wein.[36])

Mit ungöttlicher[37]) Faust vergriff sich die allgemeine deutsche Jesabel an beiden Siegeln der Weissagung und hielt sie für Bijoux indiscrets. Freilich waren es, in etymologischer und mystischer Bedeutung, die putissimi Testiculi meiner Autorschaft, der Achilles ihrer Autorität und Ueberzeugungskraft. Denn aus waser Macht hätte sonst wohl ein kleinlauter Prediger,

---

34) Matth. XXI, 18. 20. Mark. XI, 20.

35) Pope ein Metaphysiker! Danzig 55.

36) Deuter. XXXII, 31—34, nach der Mendelssohn'schen Uebersetzung. Nach dem Adelungischen Wörterbuche sind Eiter und Otter verwandte Wörter, denen der Wurzelbegriff des Gifts zum Grunde liegt.

37) Jes. LVIII. 4.

der je und je nicht beredt (eloquens)[38]) gewesen ist, wagen können, mit einer schweren Aussprache und der Eloquenz einer schweren Zunge, ohne Feuer des Goldschmiedes, noch Seife der Wäscher[39]), den Größten unter allen, die von Weibern geboren sind[40]), im Eliaseifer nachzuspotten? die enorme windige Loquacität babylonischer Pyrgotekten zu reizen? und die Mauern einer punischen Palmstadt im Monde, durch das stille sanfte Sausen[41]) einer Persiflage ohne Sturm und Erdbeben, ohne Hall der Posaunen und Feldgeschrei[42]), in den Staub zu Boden werfen?[43]) Ein Mensch kann nichts nehmen, es werde ihm denn gegeben vom Himmel, antwortete und sprach der Täufer Johannes.[44]) Selbst diesen seinen Namen[45]) empfing er, nicht erst bei einem Collisionsfalle der Beschneidung durch eine casuistische[46]) Entscheidung zwischen dem eiteln Wandel nach väterlicher Weise und Neuerungssucht, sondern schon vor der Empfängniß durch einen himmlischen Herold derselben. Nein, jede Analogie, sie sei ersonnen oder gefunden, beruht auf einer demissa coelo, quae formam loquendi dedit.[47]) —

---

[38]) Disertis satis dicere, quae oporteat: ornate autem dicere, proprium est eloquentissimi. M. Anton. in Quintil. Prooem. Lib. VIII.

[39]) Mal. III. 2.

[40]) Matth. XI. II.

[41]) 1. B. der Könige. XIX. 11, 12.

[42]) Jos. VI. 5.

[43]) Jes. XXV. 12.

[44]) Joh. III. 27.

[45]) Luc. I. 13, 58, 63.

[46]) Ich meine die Homilie am Johannisfeste in der modernsten Postill eines Geist- und Geschmackreichen Kirchenengels, welcher durch Purismen und Idiotismen der Sprache, und durch die ewigen Varianten und Launen seines Wörterbuchs, Zuhörer und Leser, alten und neuen Stils, wie die wohlbetagten Eltern mit ihren Nachbarn und Gefreunden zum Besten hat; weil der Superlativ des Alten und Neuen so oft coincidirt, der Positiv des Guten und Bösen aber durch den Baum der Erkenntniß nur mit Gefahr ausgemittelt werden kann. Ist Alles gut und Nichts verwerflich, Eins allein gut und nothwendig, beides aber ewige evangelische und apostolische Wahrheit; wie sieht es denn mit der philosophischen und casuistischen Frage des Besten aus?

[47]) Quintil. Lib. I. Cap. VI.

Moses und Jeremias, die wie zwei Oelbäume und zwei Fackeln vor der Schwelle meines Büchleins stunden, mußten aber ausgerottet und ausgelöscht werden, gleich jenen apokalyptischen (IX. 4, 8) Leichnamen auf der Gassen der großen Stadt, die da heißt geistlich Sodom und Egypten, da unser HERR gekreuzigt ist. — Nach einem solchen Frevel an der Bona mentula meiner Schriftstellerei hoffte man mit der arte secreta ihrer capsula thecata desto flinker fertig zu werden, indem man den grünen herben Pelz und die harte Schale für die Nuß ausgab, den eigentlichen Kern aber durch ein doppeltes Mißverständniß zu verschreien suchte.

Die jüngste Aufschrift meiner Autorschaft ist zwar nunmehr redintegrirt und ergänzt; unterdessen beruht noch der Aufschluß ihrer Bedeutung auf dem problematischen Räthsel: warum der jüdische Weltweise zum Fähnlein und Lämplein seiner zweispännigen Schrift den alten kleinen Namen [48]), einer bösen, schädlichen, aufrührischen [49]) und deshalb zum andern Male unwiederbringlich zerstörten Stadt aufgesteckt hat? als wenn er, wie in dem Märchen vom ewigen Juden, die wirklich fortdauernde Existenz Jerusalems, nach ihrer längst vergangenen Zerstörung, ohne irgend einen platonischen Beweis, oder, ohne ein ausdrückliches Autosepha-Zeugniß, eine künftige periodische Wiedergeburt, Auferstehung und Wandelung Jerusalems, geglaubt, vorausgesetzt und im Sinne gehabt hätte? —

Gehört der Kopf des Titels zu beiden Schultern und Hälften der Abschnitte, so liegt das Uebergewicht mit einer auffallenden Halsstarre ganz auf der Achsel des Judenthums. In welcher Connexion und Beziehung steht denn Jerusalem mit religiöser Macht?

Es ist ein eben so außerordentlicher als wesentlicher Mangel des ganzes Buchs, daß es demselben an einer schulgerechten Erklärung des Hauptbegriffes fehlt, den der letzte Berlinische Wol-

---

[48]) Semler's Unterhaltungen mit Herrn Lavater über die freie praktische Religion; auch über die Revision der bisherigen Theologie. S. 18, 249, 393.

[49]) Esra IV. 12, 15, 19.

fianer[50]) sich von religiöser Macht zusammengesetzt haben mag. Er scheint unter diesem, ihm so geläufigen und dienstfertigen Kunst- und Kraft-Losungs- (oder auch wohl nur Flick-?) Worte das ganze Nicht-Judenthum, mit einem Worte Alles begriffen zu haben, was, neben und außerhalb, dem Judenthum irgend im Wege liegt: folglich zuvörderst, den Saamen Abrahams von der linken Hand, die Feuer- und Schwert-Religion der rothen Juden[51]) und ihrer vier Bücher; ferner die herrschende Drei- und Mehrgötterei sämmtlicher christlicher und heidnischer Religionen (den auserwählten Orden monadischer Theosophisten und kosmopolitischer Pantheosophen[52]) allein ausgenommen) —; endlich das ihm und Babel am nächsten liegende „aus dem Dinge, ecclesia, nachher erst gewordene völlige Monstrum eines einzigen transaugustinischen Grundsatzes“[53]) —

Samaria würde weit angemessener, als Jerusalem, der im Buche offenbarten und mit ordentlicher Schul- und Sprachweisheit ausgespickten Theorie des Judenthums gewesen sein. Die Samariter gingen in ihrer Anhänglichkeit an die mosaische Gesetzgebung so weit, daß sie sich dadurch aller außerordentlicher Religions-Offenbarungen, die in den übrigen Nationalschriften des alten Seelrechts[54]) enthalten sind, beraubten, verlustig machten und zuletzt selbst nicht wußten, was sie anbeteten.[55]) Dem Bundesgott seiner Väter hatte dieses außerordentliche Colonisten-Volk seine Erlösung aus Egypten zu verdanken, und die in der Wüsten verliehene Gesetzgebung war eine bloße Vorbereitung auf den noch künftigen Besitz des gleichfalls seinen Vätern längst verheißenen Landes. Wenn aber auch eine vernünftige Gesetzgebung, geschweige eine außerordentliche, ohne Religion denkbar und möglich wäre: so waren doch, Opfer, Beschneidung und die urälteste Verkündigung eines Schlangentreters

---

[50]) Dr. Büsching's wöchentliche Nachrichten. Jahrg. XIV. St. 12. März 86. S. 94.

[51]) Luther in der Vorrede auf die Offenbarung St. Johannes.

[52]) und [53]) S. Note 48.

[54]) „Ultima voluntas heißt's bei den Juristen.“ Luther von den letzten Worten Davids.

[55]) Joh. IV. 22.

durch die Stammväter schon längst überliefert, und können eben so wenig im eigentlichen Verstande zur mosaischen Gesetzgebung gezogen werden, als die spätere Geschichte Davids, seines Geschlechts und seiner Stadt mit allen außerordentlichen Religionsoffenbarungen und Bundesverheißungen, welche seinem, gleichwie Abrahams Saamen, mit der Feierlichkeit eines göttlichen Eidschwures, wiederholentlich bestätigt und erweitert wurden, zu der außerordentlichen Gesetzgebung gehören, die in der Wüsten geschah. Die Juden ahmten aber auch ihre Widersacher und Nebenbuhler, die Samariter, in dem blinden Eigensinn und Eifer nach, womit sie bis auf den heutigen Tag die köstlicheren Beilagen ihrer jüngsten und letzten Väter nach dem Fleische verwerfen, denen das menschliche Geschlecht ein neues Seelrecht (den wahren Geist des göttlichen Bundes und Gesetzes) zu verdanken hat, anstatt des alten buchstäblichen Systems, welches in einer irdischen, vergänglichen, an Zeit und Ort gebundenen Gesetzgebung telestischer Gebräuche und Sitten bestand, und eben damals mit der politischen Oekonomie und ganzen äußerlichen Verfassung aufgelöset wurde, die in eine neue allgemeine Colonisten-Gestalt überging. Eine abgeschmackte und abgöttische Sprachheiligkeit war aber bei den Samaritern und Juden der gemeinschaftliche Anlaß ihrer zwiefachen Sünde [56]), womit sie sich von den lebendigen Quellen der göttlichen Rathschlüsse ausschlossen, und die durchlöcherten Cisternen und Legenden menschlichen Unsinns und Aberglaubens blindlings vorzogen.

Ohngeachtet der jüdische Weltweise die außerordentlichen Religionsoffenbarungen in den Psalmen und Propheten gleichfalls verkannte, übersah und von denselben nichts wissen wollte, so borgte er doch die Aufschrift seines Buchs aus jenen von den Samaritern verworfenen Nationalschriften, und würdigte sogar seiner Aufmerksamkeit das von den Kindern dieses Volks bisher verschmähte Organon des neuen Seelrechts, aber ohne den Geist und Schlüssel Davids. Er war also nicht im Stande, die in diesen Urkunden offenbarten außerordentlichen Schicksale Jerusalems, oder die zeitlichen Geschichtswahrheiten der heiligen Stadt nach allen sieben Dimensionen der Vergangenheit,

---

56) Jer. II. 13.

Gegenwart, Zukunft, der Länge, Breite, Höhe und Tiefe, in ihrem ganzen Zusammenhange sich anschaulich zu machen, und den Unterschied des alten, zerstörten, irdischen, von dem neuen, verklärten, himmlischen Jerusalem deutlich zu erkennen und einzusehen.

Der flüchtigste Leser kann sich schwerlich der Beobachtung enthalten und erwehren, daß in den hebräischen Offenbarungen über Jerusalem die schrecklichsten Drohungen und herrlichsten Verheißungen durcheinander gehen, wie die Elemente in der Sündfluth und die Saiten auf dem Psalter. Zu einem objectiven Begriff dieser heiligen Gottesstadt, die des HERRN Thron und des HERRN Herd [57]) heißt, gehört ein herkulischer Wahrsagermuth.

Durch die geschminkte Weltweisheit einer verpesteten Menschenfreundin ist die unserer Natur tief eingeprägte Liebe des Wunderbaren, und Spannader aller poetischen und historischen Kräfte, in einen skeptischen und kritischen Unglauben aller Wunder und Geheimnisse erschlafft. Eine gewaltthätige Entkleidung wirklicher Gegenstände zu nackten Begriffen und blos denkbaren Merkmalen, zu reinen Erscheinungen und Phänomenen; eine willkürliche, eigenmächtige Transsubstantiation abstracter Zeichen und Formeln, ätherischer Theorien und Visionen durch die Verklärung eines neuen künstlichen Sensoriums; die dramatische Schöpfung, der Magnetismus und die speciosa dehinc miracula einer täuschenden Fee, haben den genium seculi dergestalt desorganisirt, daß er seiner zehn innern Sinne und äußerlichen Werkzeuge nicht mehr mächtig ist.

Auch die Religion und Majestät [58]) des alten, allkündig geweihten Namens verführte einen schönen Geist, dessen Auge, Nase und Gaumen nach dem Preise eines populären Schriftstellers lüstern war. Jerusalems letzte Heimsuchung ist eine der allerbewährtesten Begebenheiten; die Grenzen ihrer Epochen

[57]) Jerem. III. 17. XIII. 17.

[58]) Sermo constat ratione, vestutate, autoritate, consuetudine. Rationem praestat praecipue Analogia, nonnunquam et Etymologia. Vetera majestas quaedam, et ut sic dixerim, Religio commendat. Quintil. Lib. I. cap. VI.

unterscheiden sich in der ganzen Staats- und Kirchengeschichte mit einer solchen optischen Größe und Klarheit, welche alle Jahrhunderte welscher Pseudopropheten, zeitlicher Evangelisten minorum gentium und Chambellans du jour, in weichen Kleidern, zu Ammen- und Kindermärchen verdunkelt. Das einhellige Zeugniß zeitverwandter Zuschauer und römischer Vollzieher dieses göttlichen Gerichts, und der über Jerusalem ausgeleerten Zornschaalen sowohl, als das weit größere, unbeweglich fortdauernde Zeichen und Wunder eines brennenden unverzehrten Busches [59]), in den bis auf den heutigen Tag über die weite Welt vor Jedermanns Augen zerstreuten Colonien der außerordentlichen Volks- und Menschenrace, sind disiecti membra poetae, sprechende Salzsäulen von der Wahrheit und Gewißheit der in dem alten irdischen Schauthale einst offenbarten und längst erfüllten Strafgerichte, Hypothek und Bürgschaft von dem bisher noch versiegelten Schatze der Gnaden- und Segensverheißungen, womit Himmel und Erde schwanger gehen — daß die Erfüllung neuer, künftiger, außerordentlicher und transscendenter Offenbarungen zwar nicht begucket und betastet, aber wenigstens durch einen Geruch ihrer Wahrscheinlichkeit anticipirt, und vermittelst eines neuen, reinen geistlichen Sensoriums geglaubt und gefaßt werden kann.

Um das topische und logische Bedürfniß eines objectiven Begriffs von Jerusalem schicklich zu bemänteln, war das Schatten- und Taschenspiel mit dem Rosenkranze subjectiver Ideenreihen, gleichsam das Surrogat eines mondsüchtigen Nachtwandlers [60]) der genöthigt war, nach dem Unterscheidungsgrunde seines privativen und negativen Begriffs, den er von religiöser Macht im Sinne behalten, und seiner außerordentlichen Theorie, die er über das Judenthum erdichtet und ergründet hatte, sich und seine leichtgläubigen Leser der rechten und linken Hand zu orientiren.

---

59) 2. B. Mose. III. 2.

60) Die in der sechsten Vorlesung der Morgenstunden enthaltene Theorie des Nachtwandelns ist auf den Ideengang des Verfassers, und den Irrsal seiner philosophischen Methode zurückgewälzt worden, in der Allgem. Literatur-Zeitung. Jahr 86. Nr. 7. S. 56.

Hätte der vorletzte Berlinische Wolfianer lieber auf dem oben berührten bicipiti Parnasso[61]) geträumt; hätten seine beschnittenen Lippen nicht ein scheues Grauen vor dem Kabbalisten-Brunnen einer heimlichen Weisheit gehabt; hätte er nicht, wie der lüsterne David[62]), das helle Wasser unter dem Thor zu Bethlehem für Blut angesehen: so würde Jerusalem, gleich dem Monarchen unseres Licht- und Lebenssystems zwischen den beiden Nebensonnen, mauerfest gestanden und den Irrstern religiöser Macht sowohl als den Trabanten desselben, gleich einer gluckenden Henne unter ihre Flügel des Heils gelockt und gesammelt haben. Nun aber wurde aus dem Titel ein Centaurus biformis, aus dem delphischen Dreifuß ein vierfüßiger Syllogismus, aus dem alten kleinen Namen Jerusalem eine lächerliche Fledermaus, ein amphibologischer Zwitterbegriff zum Terminus major religiöser Macht und zum minor des Judenthums, die geschlossene Rechnung und das Facit derselben, ein evidenter Beweis ihrer Unwahrheit und Mißstimmung durch den double emploi ihres Hauptpostens.

„Pharao wird dein Haupt erheben“[63]), diese einförmige Redensart war in dem Munde des durch Träume und ihre Deutung verherrlichten Patriarchen eine eben so zweifarbige Weissagung, welche den beiden Mit- und Staatsgefangenen das ungleichste Loos, dem einen die Wiederherstellung seiner verlorenen Würde, dem andern hingegen das schmählichste Todesurtheil ankündigte. Nach Maßgabe eines völlig analogen Parallelismus im Buchstaben und Doppelsinne, bezeichnet der heiligen Stadt prophetischer Name theils das eiserne Schicksal ihrer irdischen Vergangenheit, theils die Goldberge und Diamantenhügel einer längst erwünschten und erwarteten Zukunft, über die beiderseitigen respectiven Unterlagen und Gegenstände des wiederkäuenden Billigungs-Vermögens (*laudator temporis acti*) und gespaltenen Begehrungs-Vermögens (avidusque futuri)[64]).

Jerusalem schwebt also an der Veste des Titels in utraque

---

[61]) Persius.

[62]) II. Sam. 23.

[63]) 1. B. Mose. XL. 13—19.

[64]) Hor. ad Pison. 172, 173.

specie einer finstern und electrischen Wolke, aus welcher der puritanische Held, wie ein epischer Deus ex machina, mit gefrornen Schneeflocken geflügelter Redseligkeit gegen die egyptische Macht stritt [65]), und sein cornutam faciem [66]) in Strahlen kosmopolitischen Friedens und dem schönsten Morgenroth dämmernder Sabbaths- und Jubelträume für und über das abtrünnige Israel und die verstockte Juda [67]) leuchten ließ mit einer ästhetischen Macht [68]) auf dem Haupte, um der mimischen Engel willen und ihrer geahndeten Vormundschaft.

Mit solchem Blendwerke dädalischer Sophisterei stahl der selige Mendelssohn das Herz und die Bewunderung der meisten Leser; den übrigen war sein despotisches: „Du leugnest die Grundsätze, Bursche!“ [69]) eine zureichende Warnung, mit dem Knaben Absalom säuberlich zu fahren; weil allerdings Grundsätze und Materialien des un- und widerchristlichen Jerusalems in den Werkstätten und Waarenlagern der allerchristlichsten Dogmatiker, Dictatoren protestantischer Kirchen, neuen Stils, mit eben so frecher Stirn feil lagen; als der Viehhandel, der Taubenkram und die Wechselbank weiland das allen Völkern bestimmte Bethaus zu einer öffentlichen Messe und Mördergrube entheiligten. Den ärgsten Betrug spielte aber der Fuchs seinen eigenen und Nathans Freunden, den unenthaltsam klaffenden Spürhunden des katholischen Papstthums und Jesuitismus. Weder der blinde schlafende Homer allemannischer Schädelstätte, noch seine Gesellen und Burschen ließen es sich träumen, daß hinter dem ausgehängten Schilde das höchste Ideal und Capitolium des welschen und römischen Solipsismus, die Universalmonarchie oder Republik der Weltbürger im eigentlichsten Wort- und Sachverstande, die Erstgeburt und Metropolis triformis Chimaerae, und der ganze theologico-politico-hypocritische Sauerteig eines, in den Eingeweiden grundverderbter Natur und Gesellschaft gährenden Macchiavellismus und Jesuitismus mit der Arglist

---

65) 2. B. Mose. XIV. 20, 25.

66) Exod. XXXIV. 29, 35.

67) Jerem. III. 8, 11.

68) I. Kor. XI. 10.

69) Jerusalem, Abschnitt 2. S. 13.

und Allmacht des alten kleinen Gottes Cupido lauschte, und sein Spiel mit den Susannenbrüdern und Belialskindern unseres erleuchteten Jahrhunderts trieb.

Den talmudischen Vorurtheilen der Welt- und Schulweisheit zufolge war das Phänomen religiöser Macht eine zufällige Usurpation, deren Wirklichkeit keine andere Quelle hatte, als den veränderlichen periodischen Willen einer unbekannten Macht und ihrer eigensinnigen Launen. Dem besten Willen und der reinen Vernunft des Judenthums allein gehörte und gebührte ein vollkommenes, ausschließendes, in der Charta magna und pragmatischen Sanction der außerordentlichen Gesetzgebung gegründetes, aus dem Verstande Gottes [70]) unmittelbar und nothwendig fließendes ewiges und paradiesisches Vorrecht und Prärogativ, nach Aehnlichkeit des ersten alten Adams über die Fische im Meer, über die Vögel unter dem Himmel und über alles kriechende Thier, als der rechtmäßige Universalerbe aller irdischen Creatur und gesammter Producte, bis auf die primam materiam des feinsten Urstoffs zu verzehren und zu verschlucken. Weil Adam II. der edle einzige Menschensohn, zwar vom Weibe geboren, aber das Ebenbild und sichtbare Gleichniß des allein anbetungswürdigen Geistes, wie der gerechte Adel im Zweikampfe, von den Gärtnern, welche nicht wollten, daß dieser über sie herrschte, ermordet worden war, so beruhte auf dem Verdienste dieser Heldenthat das vollkommene Erbrecht des erledigten Weinbergs. [71]) Blieb nicht Theodor im Schuldthurm ein König von Corsica? — warum nicht auch Jerusalem die Haupt- und Mutterstadt aller zerstreuten Inseln und Colonien des ewig festen Judenthums? Der platonische Apologist desselben machte sich eben so wenig Gewissen, einen alten kleinen Namen über das Portal und die beiden Thorflügel seiner philologischen und philosophischen Schutz- und Trutzschrift aufzuhängen und anzuschlagen, als der römische Landpfleger Bedenken trug, dem allergrößten Uebertreter der außerordentlichen Gesetzgebung seinen rechtmäßigen und ehrhaften Titel mit drei Zungen und Sprachen im Geiste der Wahr-

---

[70]) Ibid. Abschn. II. S. 32, 33.

[71]) Luc. XIV. 12—28. XX. 6—19. Pred. Sal. VII. 29. Chr. I. 3. Joh. IV. 24.

heit am mittelsten Pfahl allgemeiner öffentlicher Schädelstätte zu verlautbaren, zu bekräftigen und zu behaupten.

Wenigstens nichts Neues, wie der Verfasser abermals selbst in und vor seinem Werke bezeuget.[72]) Weder Neues noch Altes, weder Warmes noch Kaltes, leider! für katadupische Virtuosen, deren Ohren durch die Sphärenharmonie in den unaufhörlichen zeitigen Roßmühlen des orthodoxen Judenthums und katholischen Naturalistenthums geschliffen und zugespitzt sind. Es ist demnach Zeit, die Acten einmal zu schließen mit einem lauen, schlauen:

All Fehd hat nun ein Ende!

„Wer Augen hat, der sehe" — den Sparren eines phärisäischen Splitter- und Sittenrichters. „Wer Augen hat, der prüfe" das Zünglein und Scheerlein eines sophistischen Münzjuden, der das verdienstliche Werk der Beschneidung an der Vorhaut religiöser Macht mit uneigennütziger Andacht verrichtet, auf Kosten der Kinder des Reichs und Landes, der öffentlichen Ehre und Wohlfahrt, in den Gastmahlen allerchristlichster welscher Lotto-Project- und Plusmacherei oben ansitzt, und den Segen über die vollen Schläuche seines heiligen Magens spricht. Das Selbstlob fleischlicher Vernunftaugen ist eine höchst schädliche Fliege. Jene blinden Leiter, welche auch behaupteten: Wir sind sehend[73]), blieben verstockte Schwärmer und Liebhaber ihrer schwarzen Finsterniß. Das Licht und Recht des Geistes und Herzens liegt nicht im Geblüte guter Willensmeinung, noch im reinen Sinn des Buchstabens, noch im Conventionsfuße menschengefälligen Beifalls und Zeugnisses: sondern das ist ein Jude[74]), der inwendig verborgen, und dessen Lob aus Gott ist; dessen Ueberzeugung nicht auf das Leben der Todten[75]), die ihre Todten ausstatteten, sondern auf Wort und That eines Mannes beruht, der, als ein Gott der Lebendigen und nicht der Todten, als ein Arzt der Kranken und Schwachen, nicht der Gesunden und

---

[72]) Jerusalem, Abschn. II. S. 29. — 14, 15.

[73]) Joh. IX. 41.

[74]) Röm. II. 29. XI. 15.

[75]) Immo vero ii vivunt, qui ex corporum vinculis, tanquam e carcere evolaverunt; vestra vero, quae dicitur vita, mors est. Cic. Somn. Scipionis.

Starken, eine allgemeine Tinctur der Unsterblichkeit gegen den Stachel des Todes, nach einem Siege des Rechts und der Macht über das allgemeinste Naturgesetz, und aus dem Aase und Knochengerippe des Würgers und Despoten Speise und Süßigkeit zum nutrimentum spiritus hervorgebracht hat; damit Friede auf Erden, durch die Wegwerfung einer bösen und ehebrecherischen Art, zum Wohlgefallen des ganzen Menschengeschlechts, die Wiederaufnahme des verlorenen Sohns aber zum jüngsten Vorspiel der herrlichsten und schrecklichsten Auferstehung, und die Vollendung des Weltalls zur Ehre in der Höhe bereitet werden konnte.

Der natürliche Widersacher und Erbfeind des Christenthums und neuen Kirchenrechts liegt nunmehr entblößt und entseelt. Die Tiefen des dreiköpfigen Titels zur zweispännigen Trutz- und Schutzschrift sind dem Erkenntnißvermögen des Lesers aufgedeckt; die Lästerungen und Lügen der Schule, die sich den Namen des Judenthums und den Ruhm einer außerordentlichen Gesetzgebung anmaßt, durch einen unaufhörlichen zeitigen Natur- und Creaturdienst, aus längst gewesenen Königsmördern und tyrannischen Sclaven, sich zu Eroberern eines Koranischen Himmelreichs und rabbinischen Jerusalems träumt; der Thron und Stuhl des Thiers, das gewesen ist, nicht ist, wiewohl es sein Dasein beweist; das Geheimniß des geistlichen, apokalyptischen Namens, statt des auf der Zinne des Buchs ausgehängten Schildes, sind entsiegelt und offenbart, durch die Claviculam III Terminorum, aus welchen die Aufschrift des jüngsten Jüdisch-Babelschen Wolfianers zusammengesetzt ist. Mein metakritisches Paradigma schließt sich nun noch mit einer kleinen Bitte und Warnung an sämmtliche accreditirte Thorschreiber und Beseher allgemeiner allemannischer Literatur, die Declarationen und bleiernen Stempel ihrer Buchstabenmänner auf den Rubriken der zu Markt getragenen Manufacturen, mit wachenden, wo nicht bewaffneten Augen zu verificiren, und selbige nicht blos nach dem Herkommen und Schlendrian des edlen Donats zu berichtigen. Eine gewaltige, aber nicht gewaltsame[76]) Kritik, wie der

---

[76]) Vim appellant, quae est potius violentia. Quintil. Lib. II. cap. XII.

Schriftgelehrten ihre, eine volle, aber nicht eigenmächtige hypokritische Gesetzlichkeit gehört zu den Bedürfnissen unserer durch Unenthaltsamkeit erschöpften Preßfreiheit. Warum erschien erst in der Vorrede zur zweiten Ausgabe des zu seiner Zeit eine kurze Weile bewunderten Hephästions, das Gespenst eines egyptischen Mönchs oder Priesters, ohne das geringste Wahrzeichen einer Urkunde, noch eines logischen Mittelbegriffs zwischen einem so homonymen[77]) Namen und dem Inhalte des Buchs oder der eigentlichen Absicht des Verfassers? Gleichwohl geruhte der Berlinische Strabo alsbald diesen unbewährten Umstand in seinen wöchentlichen Nachrichten nachzubeten. Vielleicht hatte diese Maske nichts weiter im Hinterhalte, als die hirnlose Ideenassociation und einen fortgesetzten Familienscherz zum Namen des Alexanders von Adlersheim und seiner Apologie des Freimaurer-Ordens.

Zu dem ersten Abschnitte Jerusalems wird die Frage religiöser Eide nicht blos berührt, sondern vornehmlich der Episcopalkirche in Großbritanien zum Nachtheil Alles, was zu den Alten gesagt ist[78]), ventilirt, und in ihr Gewissen, wie in einen glühenden Backofen geschoben; unterdessen das ausdrückliche Verbot des Bergpredigers allerdings nicht bei Jerusalem zu schwören, noch ihren Namen zum Fluchen, Zaubern, Lügen und Trügen zu mißbrauchen, meines Wissens keinem einzigen der Recensenten und Interessenten des von ihnen verewigten Mendelssohns eingefallen ist, und ohngeachtet der Grund dieses außerordentlichen Verbots bereits im acht und vierzigsten der Psalme offenbart und geschrieben steht: denn sie ist eines großen Königs Stadt.

---

[77]) J. A. Fabrici Bibl. graec. Tom. II. Lib. I. Cap. XX. §. 19. De Hephaestione et Vetiis. Tom. VII. Lib. IV. Cap. VII. §. 10. De Hephaestione Alexandrino et aliis, quibus addendus Sophistae Juliani discipulus Hephaestio Coquus im IX. Buche der Verwandlungen des Apulejus. Nomen est coquo accommodatum, sagt Beroaldus. Die genaue Verbindung der ars culinaria mit der religiösen Macht ist aus dem Fragmente eines Briefes der Olympias an Alexander den Großen, und eines Gedichts zu ersehen, in welchem ein Meister Noel über die Natur der Dinge philosophirt und den Geist seiner schönen Kunst mit den Eleusinischen Geheimnissen vergleicht. Athen. Deipnosoph. Lib. XIV. cap. XXII. XXIII.

[78]) Matth. V. 33—35.

Diesem Könige, dessen Name wie sein Ruhm groß und unbekannt ist[79]), ergoß sich der kleine Bach meiner Autorschaft, verachtet, wie das Wasser zu Siloah, das stille geht.[80]) Kunstrichterlicher Ernst verfolgte den dürren Halm, und jedes fliegende Blatt[81]) meiner Muse; weil der dürre Halm mit den Kindlein, die am Markte sitzen, spielend pfiff und das fliegende Blatt taumelte und schwindelte vom Ideal eines Königs, der mit der größten Sanftmuth und Demuth des Herzens von sich rühmen konnte: Hie ist mehr denn Salomo![82]) Wie ein lieber Buhle mit dem Namen seines lieben Buhlen das willige Echo ermüdet, und keinen jungen Baum des Gartens noch Waldes mit den Schriftzügen und Mahlzeichen des markinnigen Namens verschont: so war das Gedächtniß des Schönsten unter den Menschenkindern mitten unter den Feinden des Königs eine ausgeschüttete Magdalenen-Salbe, und floß wie der köstliche Balsam vom Haupt Aarons hinab in seinen ganzen Bart, hinab in sein Kleid. Das Haus Simonis des Aussätzigen in Bethanien ward voll von dem Geruche der evangelischen Salbung; einige barmherzige Brüder und Kunstrichter aber waren unwillig über den Unrath, und hatten ihre Nase nur vom Leichengeruche voll.[83])

Ein feines Lied, dessen Gegenstand nicht das Herz, sondern der Griffel eines guten Schreibers dichten muß! Weil der Kopf immer vergißt und die Linke nie recht weiß, was die Rechte pflügt und malt, so wirken träumende Bilder und Gefühle *im* Schlummer der Besonnenheit. — Meine Zunge müsse an meinem Gaumen kleben, und diese drei Finger verdorren, ihrem Gänsekiel ähnlicher als eine Menschenhand, die weder genese noch wieder zu mir komme.[84])

Giebt es Opermaschinen von Schriftstellern, Insecten, die klüger sind als die Weisen[85]), die Systeme wie die Spinnen

---

79) Hiob. XXXVI. 26.

80) Jes. VIII. 6.

81) Hiob. XIII. 25.

82) Matth. XI. 16.

83) Ps. CXXXIII. 3. Matth. XXVI. 6, 8. Joh. XII.

84) Ps. XLV. CXXXVII. 1. B. d. Könige. XIII. 4 — 6.

85) Spr. Sal. XXX. 24. Hiob XXVII. 18.

und Theorien wie Vögelnester bauen, emsige Bienenschwärme, die für den Geschmack des Publikums und desselben Aufklärung mit einer automatischen Industrie arbeiten, welche die Nachahmung menschlicher Vernunft und Kunst übertrifft, so habe ich nie gewünscht, mit der Ehre solcher verklärten Oelgötzen überkleidet zu werden, oder nach ihren Lorbeeren, Kränzen und Hörnern gezielt für meinen kahlen Scheitel.

Hab ich mir grauen lassen vor der großen Menge, oder hat mich die Verachtung der Freundschaft abgeschreckt? [86]) Habe ich meine Schalkheit und die Scham meiner Blöße mit Feigenblättern gedeckt, oder die Missethat meiner drei Schreibfedern verheimlicht? Nicht aus vorgefaßter Bewunderung, sondern mit überlegtem Nachspott habe ich den bunten langen Schweif und Schmuck des äsopischen graculus [87]) angelegt. Ich habe nicht nur eine Beichte von allem, was ich je schrieb, sondern auch das Gelübde meines künftigen Stillschweigens auf Zeitlebens abgelegt. Cessare, non celare volui. [88])

Wozu aber nun noch dieser letzte Ἀγών eines Gymnosophisten? Wird meine Schweißtaufe über den Todten nicht eine andere von lebendigen Hagelsteinen und Pechfackeln nach sich ziehen? Werde ich abermals mit einem ἀλλὰ καταγελᾶν καὶ καταφρονεῖν [89]) davon kommen? Wurden nicht zwei Donnerkinder [90]) (Lavater und Jacobi) von einem Berlinischen Herolde für Meuchelmörder des verewigten jüdischen Weltweisen ausgeschrieen? Hat sich nicht ein fanatischer und enthusiastischer Jesus Sirach erfrecht, seine näheren Ansprüche auf diesen verdienstlichen Raub zu entlarven, weil die blasenden Mitlauter der Volksstimme eben so stark in ihrer barmherzigen Toleranz mit den Gesinnungen eines Jesus [91]) Barrabas sympathisiren, als ihre strenge Handlungs-

---

86) Hiob XXXI. 33, 34.

87) — — contemnens suos Famoso se pavonum immiscuit grogi. Phadr. Lib. I. Tab. III.

88) Das Gegentheil sagt Cicero von seinem Landsmann Varro, gleich im Anfange der Quaest. Acad.

89) Isokrates im Eingange seines Panegyrikus.

90) Marc. III. 17.

91) Nach einigen wenigen Handschriften des Matth. XXVI. 16, 17.

Gerechtigkeit mit den göttlichen Gerichten über unschuldige Nazarener wetteifert.

Gesetzt also, ich hätte an diesem fliegenden Briefe so viele Winter- und Sommermonate unter Leibes- und Gemüths-Schwachheiten vergeblich gearbeitet, meine Kraft umsonst und unnützlich zugebracht, so verdient doch das Thema meiner letzten Autorschaft und ihre gegenwärtige Schlußrede einen weit größern Aufwand meiner noch übrigen kurzen Lebenszeit, als ein alter Sophist und zugleich Gegner falsch berühmter Kunst, an der Lobschrift seines Vaterlands aufgeopfert haben soll.[92]) — Vereinigt nicht Berlin den Ruhm des deutschen Athens und Sparta, und sind die Preußen nicht unmündige Barbaren in den Augen der allgemeinen Demagogen ihres Jahrhunderts? Wird der König der Juden nicht eben so verkannt und erniedrigt, als der König der Preußen dem römischen Hofe fremde und seiner höchsten Würde entblößt geblieben ist?

Golgatha war der letzte Triumph der außerordentlichen Gesetzgebung über den Gesetzgeber selbst, und sein auf diesem Hügel gepflanztes Holz des Kreuzes ist das Panier des Christenthums.

Im Worte Scheblimini aber liegt die Tugend und Kraft des einzigen über alle Namen erhöhten Namens (außer welchem kein Heil und Seligkeit für das menschliche Geschlecht weder gesucht noch gefunden werden kann), der verborgene Schatz aller außerordentlichen Gesetzgebungen und mythologischen Religions-Offenbarungen, die köstliche Perle zwischen den beiden Autorschaften des Judenthums und Heidenthums; das Geheimniß ihrer natürlichen Oekonomie und elementarischen Gleichförmigkeit; der einzige Schlüssel des vom unsichtbaren Nichts durch alle Aeonen des den Sinnen allgegenwärtigen Weltalls bis zur Auflösung desselben sich selbst entwickelnden, vollendenden, in Geist und Wahrheit verklärenden Problems und Räthsels. Seher, Epopten und Zeugen der Leiden und hernach gefolgten Herrlichkeit[93])

[92]) Cinnae Smyrnam novem annis accepimus scriptam; et Panegyricum Isocratis, qui parcissime, decem annis dicunt claboratum. Quintil. Lib. X. c. 4.

[93]) 2 Petr. I. 11, 16. Man vergleiche hiemit den pathetischen Nachdruck, womit der apokalyptische Evangelist und Apostel seine erste erhabene Epistel anfängt.

wurden zu allen Nationen und Creaturen ausgerüstet und ausgesandt mit der überschwenglichen evangelischen Predigt: MIR ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf der Erde; — mit dem königlichen Worte der Verheißung; Siehe, Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.

Nach einer posthumen Uebersetzung des hundert und zehnten Psalms wird die genaue Beziehung meines Scheblimini zu der Aufschrift des Mendelssohnschen Jerusalems noch einleuchtender, und ich hätte mich schwerlich bei dem Schutte und Staube einer zerstörten Stadt kaum so lange verweilt, wenn ich zeitiger gewußt hätte, daß der alte kleine Name Jerusalem, vermöge einer gewöhnlichen chaldäisch-philosophischen Sprachverwirrung, die rechte Hand des unaussprechlichen Namens Jehova ausdrücklich bedeutete.

Luther, der deutsche Elias und Erneuerer des durch das Messen- und Mäusim-Gewand der babylonischen Baal entstellten Christenthums, gab daher mit sokratischer Laune dem Schutzgeiste seiner verjährten Reformation den kabbalistischen Namen Scheblimini [94]), welchen ich mir blos deshalb anmaßte und neben Golgatha stellte, um die einsam weinende Rahel irgend eines christlich-protestantischen Lesers in der Wüsten mit der symbolischen Verwandtschaft der irdischen Dornen- und himmlischen Sternenkrone, und dem kreuzweis ausgemittelten Verhältnisse der tiefsten Erniedrigung und erhabensten Erhöhung beider entgegengesetzten Naturen zu trösten: unterdessen der Ismael einer Wolfianischen Muse mit der Hieroglyphe einer alten Stadt und ihrer heimlichen Ansprüche auf ein priapisches paradiesisches Himmelreich, die Verschnittenen der Ottomannischen Pforte durch aufgewärmte Märchen und dramatische Fündlein [95]) auf seine Seite gebracht hatte.

---

[94]) M. Paul Christian Hilscher von Dr. M. Lutheri vermeinten Spiritus familiari, oder dessen sogenanntem Scheblimini, worauf er sich nicht anders als auf Gott im Himmel selbst verlassen; auch von demselbigen zu der in der Augsburgischen Confession enthaltenen evangelischen Wahrheit gar sonderlich ausgerüstet und beschützet worden, zu erbaulicher Betrachtung des herrlichen Vortheils aus dem Sitzen Christi zur Rechten Gottes. Dresden. 730. 8.

[95]) — minimis etiam inventiunculis gaudent, quae excussae risum habent, inventae facie ingenii blandiuntur. Quinctil. VIII. 5.

Golgatha und Scheblimini waren also reine Schattenbilder des Christenthums und Lutherthums, ihres gemeinschaftlich von Vater und Sohn, Mutter und Tochter ausgehenden, einfachen, aber an Gaben mannigfaltigen Geistes, welche wie der Cherubim zu beiden Enden des Gnadenstuhls das verborgene Zeugniß meiner Autorschaft und ihrer Bundeslade bedeckten vor den Augen der Samariter, der Philister, und des tollen Pöbels zu Sichem.

Ich weiß nicht, wie die beiden Gegenstände, die meine geheime Autorschaft über ein Viertel Jahrhundert im Schilde geführt, Christenthum und Lutherthum, durch den Zauberstab der Modegöttin in eine Helena verjüngt worden, um die sich Trojaner und Griechen katzbalgen, weil die Collectivnamen der Katholiken und Jesuiten, der intoleranten Schweizer und religiösen Gottschedianer und Klotzianer dem Sprachgebrauch der modernen Gesetzgeber und Tyrannen des Geschmacks nicht behagen. — —

Zwölfter Abschnitt.

1. Hamann's Lebensabend, Tod und Grablegung.
2. Briefe von 1782—1788.

1.

Hamann's Lebensabend, Tod und Grablegung.

Wir haben nicht nöthig gehabt, im dritten Bande den äußern Lebensgang Hamann's in einem besondern Abschnitte zu verfolgen. Seit der Gründung seines eigenen Hauswesens in Verbindung mit seiner festen Anstellung am Packhofe zu Königsberg blieb sich die äußere Gestalt seines Lebens so ziemlich gleich, wenn auch die Momente der Verschiebung seiner amtlichen Stellung in diese oder jene mehr oder minder lästige Form für ihn selber, seine Hoffnungen und Befürchtungen zuweilen bedeutungsvoll waren, und das Wasser seines Lebens ein wenig tiefer bewegten. Diese Momente sind aber in seinen Briefen so deutlich verzeichnet, daß es unnöthig war, sie in einem besondern Capitel zusammenzufassen.

Wir sehen daraus zur Genüge, wie dieser prophetische Zeuge, dieser ernste und tiefe Denker, der innerlich auf so hohen Bahnen einherging, und mit den Koryphäen seiner Zeit, mit Herder, Kant, Claudius, von Moser, Lavater, Jacobi, Goethe, auch mit ausgesprochenen Gegnern wie Lessing, Moses Mendelssohn, Nicolai und Anderen in so naher und nächster Verbindung stand, der überall seine Zeit geistig übersah und beherrschte, und schließlich auch wie mit Seilen in jenen hohen Kreis gezogen ward, der sich zu Münster um die damals ohne Frage bedeutendste Frau, die Fürstin Gallitzin, den mit so seltenen Gaben ausgestatteten Minister Fürstenberg, den tiefsinnigen Grafen Stolberg und den gelehrten Hemsterhuis sammelte, lebenslang mit der äußersten Noth um das tägliche Brod zu ringen hatte, daß mitten durch den hohen Flug seiner Gedanken die stillen Seufzer der armen Creatur hindurchklingen, die sich nach der Erlösung sehnt.

Aber weder das Raubsystem seiner welschen Vorgesetzten, das er zu tragen hatte, noch die Kabale gemeiner Betrüger, die

den ehrlichen Mann mit ihren habgierigen Schlingen umstellte und fing, noch die literarische Verkennung, der Hohn und Spott, den er von den Helden der kritischen Feder, die ihn nicht verstanden, so vielfach zu kosten hatte, waren im Stande, die immer frischen Triebe dieses „Palmbaumes“ zu hemmen. Wenn er manches Mal mit dem Apostel Paulus in mehr als einem Sinne ausrief: „Ich elender Mensch, wer erlöset mich von dem Leibe dieses Todes“, so setzte er auch immer wieder getrost und innerlich freudig hinzu: „Ich danke Gott durch Jesum Christum“, und das feste Vertrauen und Ausschauen nach der Hülfe Gottes, das er noch unter dem tiefsten Druck leiblicher Gebrechlichkeit und der finanziellen Noth eines Familienvaters, der bei aller erdenklichen Mühe und Sparsamkeit nicht sieht, wie er bis an das Ende kommen soll, mehrfach in seinen Briefen aussprach, hat ihn nicht getäuscht. Die ausreichende Hülfe und schließliche Befreiung von aller Noth der Armuth kam durch Gottes wunderbare Fügung von einer Seite, die weder Hamann, noch irgend ein Anderer ahnen konnte.

Es lebte theils zu Münster, theils auf seinem nahegelegenen Landgute Wellbergen ein wohlhabender Privatmann Franz Buchholz. Er war damals ein noch junger, unverheiratheter, der katholischen Kirche angehöriger Mann, der viele Studien gemacht hatte und noch darin begriffen war. Mit Aufmerksamkeit wandte er sich bedeutenden Männern und literarischen Erscheinungen seiner Zeit und Umgebung zu. Er galt für einen gelehrten, geistreichen, innerlich ehrenwerthen und darum viel gesuchten vortrefflichen Mann. Jacobi sagt von ihm: „Eine lieblichere Physiognomie als Buchholzen's habe ich nie gesehen, nie eine, die einem Ideale von einem Johanniskopfe näher käme. In den Grundzügen hat er Verschiedenes von Lavater, aber von dem vollkommneren Munde des Buchholz hat Lavater nichts. Dagegen ist Buchholz klein von Natur und ängstlich aufmerksam auf seine Gesundheit. Ueber seine naive Unschuld muß man sich wundern. Von seinen Vermögensumständen weiß ich nichts Genaues, für seine Person macht er fast gar keinen Aufwand.“

In Beziehung auf die ängstliche Sorge um seine Gesundheit erzählt man noch heute in Münster allerlei Anekdoten. Durch einen Mechanismus konnte er sich in der obern Etage seines Hauses vergewissern, daß die Hausthüren zur Verhütung

des Zuges sämmtlich geschlossen seien. Von seiner Weste erzählt ein Zeitgenosse, daß sie inwendig so bunt ausgesehen habe, wie die Karte des deutschen Reiches, weil ihm der Schneider ein verschiedenes, mehr oder minder erwärmendes Unterfutter für verschiedene Theile seines Körpers habe einsetzen müssen u. s. w.

Dieser Mann hatte Hamann's Schriften mit sonderlichem Fleiße gelesen, war durch Lavater über die knappen Verhältnisse desselben unterrichtet, welche der Coadjutor von Dalberg in Erfurt bestätigte. Um noch Näheres über seine Persönlichkeit zu erfahren, unternahm er eine Reise nach dem nicht allzufernen Osnabrück zu Kleuker, und da er hinlänglich unterrichtet zu sein glaubte, schrieb er an Hamann, bot sich ihm zum Sohne an und bat ihn zugleich um Aufnahme in sein Haus. Diesen Brief begleitete er mit einem fürstlichen Geschenke zur Erziehung seiner Kinder. Wie groß das Geschenk gewesen sein mag, ist nicht bekannt geworden, aber doch geht aus den Briefen hervor, daß jedes Kind mindestens 1000 Thaler erhielt und Hamann's Dürftigkeit aufhörte. Aus einem seiner Briefe erfahren wir, daß er dem Banquier Jacobi in Königsberg den Empfang eines Wechsels über 12,600 fl. quittirte.

Wir wollen hier den weiteren Mittheilungen, die sich über den ganzen Vorgang in den nachfolgenden Briefen finden, nicht vorgreifen, sondern nur noch hinzufügen, daß Hamann aufs Tiefste durch das großmüthige Geschenk und die zarte Form, in der es dargebracht wurde, ergriffen war, in seiner Antwort ganz offen und wahr seine häuslichen Verhältnisse darlegte und den Brief mit den Worten schloß: „Ist dieser reine Wein der Wahrheit nach Ihrem Geschmack, so sind Sie dem unverdienten Vater nach Ihrer Wahl herzlich willkommen."

„Eine Sommerstube, ein kleiner Hain Mamre, ein verwilderter Küchengarten und die Aussicht auf eine Stadtwiese steht zu Ihrem Befehl."

„Für Tenne und Keller u. s. w. ist Ihre eigene Sorge. Ich bekenne mich durch jede väterliche und brüderliche Gesinnung, der ich fähig bin, für Ihren aufrichtig ergebenen Freund und Bruder."

So wurde der feinste Bund geknüpft, der sich erst löste, als Hamann im Hause Buchholzens, unter den Augen der Fürstin Gallitzin und des Ministers Fürstenberg, die Augen schloß.

Denn wenn Buchholz sofort erkannte, daß ein Wohnen und

Leben im Hause am alten Stadtgraben zu Königsberg, wie er es ursprünglich beabsichtigte, mehr als bedenklich war, und darum diesen Plan fallen ließ, so war doch nun von beiden Seiten eine so herzliche Sehnsucht zu einander erweckt, daß nach Ueberwindung von unsäglichen Schwierigkeiten Hamann doch schließlich die weite und damals so schwierige Reise nach Münster und Pempelfort antrat, von der er nicht wieder heimkehren sollte.

Es kamen aber noch andere starke Banden hinzu, welche Hamann nach Münster zogen, darunter in erster Linie die Fürstin Gallitzin.

Da diese eine so hohe Verehrerin von Hamann war, dieser auch einen so bedeutenden Einfluß auf sie übte, wie sie es keinem andern der großen Männer, mit welchen sie verkehrte, zugestand, so ist es in der Ordnung, wenn wir hier einen Augenblick bei ihr verweilen, obschon sie ja sonst bekannt genug gewesen, ihr auch mehr als eine Monographie gewidmet ist.

Amalie Gräfin von Schmettau verheirathete sich mit dem Fürsten Gallitzin, welcher russischer Gesandter im Haag war. Sie fand an der schalen, vielfach im Ceremoniell aufgehenden Repräsentation, denen die vornehmen Damen der hohen Diplomatie sich nicht wohl entziehen können, nach wenigen Jahren ihrer Verheirathung kein Wohlgefallen mehr, sondern sehnte sich umsomehr nach einem gehaltvollern Leben, als auch ihr Gemahl keinen Ersatz zu bieten vermochte. Dieser führte ihr zwar anfangs Diderot und später Hemsterhuis zu, allein auch der Umgang mit ihnen befriedigte sie nicht. Mit der Zustimmung ihres Gemahls zog sie sich mit ihren beiden Kindern, einem Sohne und einer Tochter, auf ein Landhaus in der Nähe des Haag zurück, dem sie den bedeutungsvollen Namen Nithuis (nicht zu Hause) gab, um von den Fesseln der hohen Gesellschaft frei, nur sich, ihrer geistigen Ausbildung und der Erziehung ihrer Kinder leben zu können.

Hemsterhuis unterrichtete sie zwar sorgfältig in Sprachen, in der Mathematik und anderen wissenswerthen Dingen, allein auf etwas Höheres konnte er sie nicht führen. Er nannte die Bibel ein schädliches Buch, ungeachtet er viele Sprüche derselben gern als Stütze seiner Lebensansichten im Munde führte, und wenn er auch nicht, wie Diderot, ein Atheist war, so war sein Gott doch auch nur ein Product seiner eigenen Vernunft, wie

er denn auch meinte, das Christenthum sei eigentlich nur für den Pöbel gemacht.

Dieser Mann befriedigte zwar die Fürstin nicht, aber sie nahm ihn doch förmlich in Jahresgehalt und erhielt von ihm die Zusage, sie nach einem Landgute ihres Gemahls am Genfer-See zu begleiten.

Auf der Reise dahin machte sie ihren ersten Besuch in Münster, wesentlich um den ersten Minister des Landes, den Freiherrn von Fürstenberg, persönlich kennen zu lernen. Denn es lag ihr vor Allem die Erziehung und Ausbildung ihrer Kinder am Herzen, und Fürstenberg hatte sich hohe Verdienste wie überhaupt, so besonders um das Schulwesen erworben. Sie hatte dessen Organisationen auf diesem Gebiete zum Gegenstande ihrer näheren Studien gemacht. Noch vielmehr aber ward sie von der fesselnden Persönlichkeit Fürstenberg's in Anspruch genommen, und da Hemsterhuis sein Versprechen nicht hielt, ihr zur Hülfe bei der Erziehung ihrer Kinder nachzukommen, so kehrte sie schon im August 1779 nach Münster zurück, das sie erst im Mai desselben Jahres verlassen hatte. Ein paar zusammenliegende Häuser mit anstoßenden Gärten wurden für sie angekauft und zu einer einfachen, aber doch ihren Verhältnissen angemessenen Residenz hergestellt, während sie für die Sommermonate in der Nähe von Münster zu Angelmodde zur freien Bewegung für sich und ihre Kinder ein kleines Landwesen miethete. Man badete im Freien in der vorbeifließenden Werse und durchstreifte sogar mit der Flinte Feld und Wald.

Hier verkehrten nun fleißig außer Fürstenberg alle die bedeutenden Männer, welche dieser für die im Jahre 1780 zu Münster errichtete Universität um sich sammelte, von denen wir Kistemaker, Overberg, Sprickmann und Katerkamp, den Hofmeister der beiden späterhin so oft genannten Barone Clemens August und Caspar Max von Droste-Vischering nennen. Auch Hemsterhuis fand sich hier wieder ein, während Kleuker von Osnabrück und Friedrich Heinrich Jacobi von Pempelfort, die beiden Freunde Hamann's, nicht selten wochenlang zugleich mit Franz Buchholz im trauten Verkehre verweilten, und wenn wir dann neben Goethe auch Claudius und den Grafen Friedrich Stolberg als Gäste der Fürstin finden, so gewahren wir leicht, welch ein bedeutender Kreis sich hier sammelte und wie innerlich reich er

sein mußte. Die Elemente, aus denen er sich zusammensetzte, waren zwar sehr verschiedener Art, wie sie sich jetzt zur Zeit und unter den heutigen Entwickelungen der kirchlichen und antikirchlichen Kreise, der politischen Parteiung und persönlichen Stellung nicht würden verträglich und zum gedeihlichen Zusammenwirken und Sein gestalten können. Wenn aber hier entschiedene Christen und ebenso entschiedene Nicht-Christen, Katholiken und Protestanten, Fürsten, feingeschliffene Hofleute und Minister neben Professoren und anderen Gelehrten, geistliche Würdenträger und vollendete Weltkinder als völlig Gleichberechtigte neben einander saßen, jeder den andern nicht blos tragend, sondern auch hochschätzend und verehrend, so dürfen wir nicht glauben, als seien sie sich der Unterschiede nicht bewußt gewesen. Als die Fürstin Gallitzin sich nach Hamann erkundigen ließ und um eine volle Sammlung seiner Schriften bat, schrieb er an Herder: „Wie kommt Minerva dazu, sich um Eulenspiegel zu bekümmern?“ und wenn die Fürstin das entschieden christliche Bekenntniß Fürstenberg's gewahrte, so hielt sie das für Vorurtheile, die er aus seiner Jugend mitgebracht und darüber er noch nicht Herr geworden sei. Späterhin bat sie ihn, jeden Versuch, sie zu bekehren, zu unterlassen, weil sie auf diesem Gebiete selbstständig ihren Weg suchen müsse, und da sie ihn schließlich fand und zwar, in diesem Kreise sehr begreiflich, auf dem Wege zur römischen Kirche, so sehen wir weiter, daß die verschiedenen Elemente des Münsterschen Kreises keineswegs über die höchsten Fragen hinwegsahen, sondern ihr Leben in einer sich vollendenden Mittheilung und Ausgleichung zugleich eine geschichtliche Entwickelung hatte.

Durch Jacobi hörte die Fürstin zuerst etwas von Hamann und verlangte nach seinen Schriften. Jacobi rieth ihr aber ab, weil sie sie nicht verstehen würde. Diderot und Hamann paßten nicht in einer Hand. Als sie aber weiter forschte und sich auch an Kleuker wandte, meinte dieser, allenfalls würde sie die Sokratischen Denkwürdigkeiten verstehen können. Buchholz endlich war es, der ihr Hamann'sche Schriften überreichte, und als Jacobi sie in Hofgeismar wieder sah, fand er sie im eifrigen Lesen.

In Cassel lebte und regierte nämlich damals der Landgraf Friedrich II. und sein Hof hatte eine gewisse Aehnlichkeit mit

dem Hofe zu Weimar, wo damals die Herzogin-Mutter Amalie und ihr Sohn der Herzog August mit Goethe, Wieland, Herder u. s. w. residirte und regierte. Auch der Landgraf hatte eine Freude an geistreichen und gelehrten Männern. Er sah sie gern in seiner Begleitung, wenn er seine Lust- und Jagdschlösser zu Wilhelmsthal oder Sababurg auf dem Reinhardswalde besuchte. In der Nähe lag der jetzt ziemlich unbekannt gewordene Badeort Hofgeismar. Diesen wußte er fürstlich auszustatten, und wie er selber gern dort seinen Sommeraufenthalt nahm, so zog er zugleich jene gelehrten und geistreichen Männer, welche er theils dauernd, theils vorübergehend in Cassel sammelte, in seine Umgebung zu Hofgeismar, darunter Georg Forster, Johannes Müller, Sömmering und Andere, während er den bekannten Freiherrn Knigge zugleich zu seinem Kammerherrn ernannt hatte. Der Aufenthalt in Hofgeismar ward aber vor allen Dingen durch die Nähe der damals so glänzend blühenden Universität Göttingen belebt. Die weltberühmten Professoren wurden der Reihe nach geladen. Sie kamen aber auch ungeladen und in ihrer Begleitung eine Schaar fröhlicher Studenten, welche die Bälle belebten. So kam es, daß Hofgeismar damals einen Ruf erlangte, der in keinem Verhältnisse zu seinen unschuldigen Heilquellen stand, und so kam es, daß auch die Fürstin Gallitzin, der eine Badekur gerathen war, sich 1784 für Hofgeismar bestimmte und die Männer ihrer Umgebung nach sich zog.

Als auch Jacobi von Pempelfort sich einfand, war die Fürstin so eifrig mit den Schriften Hamann's beschäftigt, daß sie für nichts Anderes mehr Sinn hatte, und Jacobi war der erste, der es Hamann mittheilte.

Gegen das Ende der Saison fand sich der Verabredung gemäß auch Fürstenberg, Buchholz und Sprickmann ein, und Hamann war der geistige Mittelpunkt der Unterhaltung. Als endlich diese ganze Gesellschaft gemeinsam nach Weimar aufbrach, nahmen sie, wie wir schon oben sahen, Golgatha und Scheblimini an Goethe mit, so daß Hamann dadurch auch in die Weimarschen Kreise näher eingeführt wurde, als es durch Herder, der einen verhältnißmäßig geringern Einfluß hatte, schon geschehen sein mochte.

Die Fürstin begnügte sich aber damit nicht, sie wollte auch

von der Persönlichkeit Hamann's etwas Näheres wissen, und da sie aus früheren Zeiten die Gräfin Kaiserlingk, jetzt in Königsberg, wenn auch nur oberflächlich kannte, so schrieb sie in ihrer schlanken Weise an diese und bat um eine vollständige Sammlung seiner Schriften und um nähere Auskunft über ihn selbst: „Dites-moi quelque chose de sa manière d'être etc." und dieser Brief war die Veranlassung zu jenem, oben erwähnten plötzlichen Besuche der Kaiserlingk'schen Herrschaften bei Hamann, den sie in der Küche bei einer Pfeife Taback fanden und dann in seinem Garten näher verhörten, um der Fürstin Bericht zu erstatten.

Die Fürstin erwähnte ihren Brief nach Königsberg in einem Schreiben an Jacobi, darin es heißt: „Ich las vor ungefähr acht Monaten das erste Werk von Hamann; es waren die Sokratischen Denkwürdigkeiten. Manches darin war mir unverständlich; was ich aber darin verstand, machte mich begierig Alles zu verstehen. Ich las sie zum zweiten Male, verstand mehr, zum dritten Male, verstand wieder mehr, und doch sind für mich noch dunkle Stellen darin, die ich aber zum Theile für Beziehungen auf Bücher halte, die ich sehr unbelesenes und zum Lesen untüchtiges Geschöpf nicht kenne. Ich war von manchem in diesem Buche so getroffen, so äußerst angezogen, daß ich mir nun alle Mühe gab, mir noch mehr Werke von diesem Manne zu verschaffen. Je mehr ich deren sammelte (ich habe ihrer etwa funfzehn), desto mehr entwickelte sich meine Attraction zu dem Verfasser, und zugleich meine Begierde, etwas Näheres von ihm zu wissen, da ich theils aus seinen Werken, theils durch Menschen, die mit ihm in Verhältniß stehen oder gestanden haben, eine ziemliche Menge einzelner, aber ganz unverbundener Daten gesammelt hatte; z. B. daß sein Schicksal nicht glücklich wäre, ohne daß ich von diesem Schicksal etwas Bestimmtes erfahren konnte. Was mich vollends gewaltig an Hamann zog, waren unsere gemeinschaftlichen Freunde, Platon, Homer, Sokrates, und vor Allem die heilige Schrift, von der sein ganzes Wesen imprägnirt ist. Mit dieser, mit der Schrift insonderheit, die in den letzten Jahren für mich die reichste Quelle des Lebens, fast die einzige wirkliche Nahrung meiner Seele geworden ist, die mir nach der zwanzigsten Lectüre noch eben so neu bleibt und bei jeder ein neues Licht in meiner Seele ansteckt, die mir an

und für sich selbst ein größeres Wunderwerk ist, als alle Wunder, deren Urkunde sie ist, — mit dieser hat Hamann sich in meiner Vorstellung dergestalt, und auf eine Art, die ich mit Worten in einem Briefe nicht zu sagen vermag, eingewebt, daß ich wie an einem heimlichen Ansatze von Liebe zu ihm krank wurde, der mich trieb, etwas Näheres von ihm zu erfahren. Eine der ersten Symptome der Liebe ist, wie Sie wissen, eine Art Blödigkeit oder pudeur; deshalb wandte ich mich an keinen seiner oder meiner Bekannten, sondern an diese mir so gut als fremde Gräfin, der ich auch keine Spur eines Verhältnisses mit Hamann zumuthete, um meine Neugierde in Etwas zu befriedigen. Wie, höre ich Sie sagen, an eine, die mit Hamann gar kein Verhältniß hat, um Hamann näher kennen zu lernen? Ja, an eine solche, weil ich von ihr nur Geschichte, facta, nicht aber fremdes Urtheil verlangte; jenes konnte mir zur Ergänzung meines eigenen Urtheils, dieses aber zu gar nichts dienen. Also um Geschichte, facta, nicht Urtheil von Hamann zu erhalten, wandte ich mich mit den Worten: dites-moi quelque chose de sa manière d'être etc. an die Gräfin, weil ich glaubte, sie müßte doch wohl etwas von dem Manne gehört haben oder leicht auskundschaften können. Meine Bekanntschaft mit ihr beruht auf einer Durchreise, als ich, zwischen 19 und 20 Jahren, und erst kürzlich verheirathet, nach Petersburg reiste. Warum die freundliche Gräfin meinen Geschmack an Hamannischer und Diderotischer Philosophie so wunderbar paarte, da sie außer meinem Reisekleide wenig von mir kennt, weiß ich in der That nicht, es sei denn, daß der Fürst Gallitzin bekanntermaßen ein Anhänger der Diderotischen Philosophie war und ich durch ein atqui und ein ergo, als seine Gemahlin, es auch werden mußte."

Je näher sich die so entstandenen Beziehungen zu Buchholz, zur Fürstin und durch diese zu dem ganzen Münster'schen Kreise entwickelten, je vertrauter daneben der Freundschaftsbund zwischen Jacobi und Hamann sich gestaltete, desto begreiflicher ist, daß der am Packhofsdienst vereinsamte Hamann eine herzliche, nicht zu überwindende Sehnsucht empfand, diesen seinen Freundeskreis einmal von Angesicht zu Angesicht zu sehen, einmal eine geistige Atmosphäre zu athmen, die nicht vom Staube des Packhofslebens geschwängert war, zumal hinzukam, daß mancherlei Gebrechen,

sonderlich in den Gefäßen des Unterleibes, ihm das Dasein erschwerten und verkümmerten.

Wir können hier kürzer sein, denn in den unten folgenden Briefen kann der Leser selber sehen, wie seine herzlosen Vorgesetzten jede Bitte um einen längeren Urlaub gar nicht beachteten oder rundweg abschlugen. Als er aber selber nicht nachließ, und dann auch die Fürstin ihren Einfluß in Berlin geltend machte, erhielt er zwar nach zweijährigem Hoffen und Harren endlich am 9. Mai 1787 den Urlaub, aber in einer Form, die ihn tief kränken mußte. Er könne gehen, wohin er wolle und so lange er wolle. Man drohete mit einer ganz kümmerlichen Pensionirung, nachdem man schon früher seinen und seiner Collegen Gehalt durch willkürliche Einziehung eines Accidens, welches sie unter dem holländischen Namen der Fooi-Gelder von den Schiffern und Fuhrleuten erhielten, fast um ein Viertel verkümmert hatte, während diese es nur mit Zittern wagten, bittweise die Ungerechtigkeit dieser ganz willkürlichen Verkürzung nur sehr kärglich besoldeter Beamten höheren Orts, doch vergeblich, vorzustellen. Auf eine schmählichere Weise hat sich der Fiscus wohl kaum an den eigenen Beamten versündigt und auf ihre Kosten bereichert. Während die aus Frankreich herübergezogenen hohen Zollbeamten in Ueppigkeit schwelgten und von einer Ungerechtigkeit auf die andere verfielen, mußte Hamann, dessen geringer Gehalt durch diese schmähliche Verkürzung um 90 Thaler verringert wurde, die Tasse Kaffee aufgeben und Cichorienwasser trinken.

Schließlich aber war es doch gelungen, für ihn eine geringe feste Pension von 150 und später von 200 Thalern zu erreichen, womit er herzlich zufrieden war, und so konnte der alte gebrechliche Mann mit Hülfe seines ihn begleitenden Sohnes Hans Michael am 21. Juni 1784 endlich den Postwagen in Königsberg besteigen, um ihn erst am 28. in Berlin wieder zu verlassen und sich bei seinem Freunde Reichardt zu erholen und für die Weiterreise zu stärken.

Erst am 6. Juli brach er wieder auf, mußte sich aber schon entschließen, den Umweg über Weimar aufzugeben, denn er war sehr angegriffen, leidend, seine Füße geschwollen. Es war ihm eine große Beruhigung, daß der jüngste der Brüder Lindner, sein alter Freund Gottlieb Emanuel, der ja nun längst ein gesuchter Arzt war, und den er in Berlin bei Reichardt traf, sich

entschloß, ihn bis Münster zu begleiten und auch da noch bei ihm zu bleiben. Er erscheint fortan in den Briefen nach dem Buche Tobiä als Doctor Raphael. Schon in Magdeburg hielt man einen Rasttag, in Bielefeld mußte mehrere Tage lang das Bett gehütet werden, und erst am 16. kamen die drei Reisenden bei Buchholz in Münster an, welcher sich unterdessen rasch genug verheirathet hatte. Denn als einer seiner Freunde sich verhindert sah, einem Balle beizuwohnen, für den er sich bereits eine Tänzerin engagirt hatte, bat er Buchholz, ihn bei der jungen Dame zu entschuldigen und seine Stelle zu vertreten. Dieser aber fand so viel Wohlgefallen an ihr, daß Marianne nach wenigen Wochen seine Frau ward.

Beide empfingen Hamann aufs Freundlichste und bald sehen wir ihn in dem ganzen Kreise wie zu Hause, zumal auch Jacobi sich nach wenigen Tagen einfand. Wir dürfen den Leser auf die nachfolgenden Briefe verweisen, und bemerken hier nur, daß der Kreis der Fürstin um diese Zeit auf seiner vollen Höhe angekommen war. Sie selber war unterdessen wieder ein lebendiges Glied der katholischen Kirche geworden, wie sie sich unter Fürstenberg's einflußreichem Regimente in Münster und überhaupt in Westphalen schöner, reicher und viel innerlicher, als in Süddeutschland gestaltet hatte, so daß die katholische Kirche Westphalens sich noch bis auf diesen Tag vor anderen Regionen, besonders Oesterreich oder gar Italien, auszeichnet. Die Fürstin lebte nun als völlig ebenbürtiges Glied in dieser Gemeinschaft, die sich keineswegs gegen die damals so seltenen gläubigen Glieder der evangelischen Kirche abweisend verhielt, sondern auch neben Hamann, Claudius, dessen Schwiegersohn Perthes und Andere herzlichst willkommen hieß, während sie Männer wie Jacobi, auch Goethe, gern bei sich einkehren sah. Sie selber holte Hamann in ihrem Wagen nach Angelmodde, und welchen Einfluß dieser Mann auf diese eben so ausgezeichnete Frau gewann, das erfahren wir aus dem Bekenntnisse ihres Tagebuchs, wie es im ersten Bande dieser Schriften und Briefe auf Seite 6 und 7 abgedruckt ist.

Fand sich Hamann hier wohl aufgenommen, so war ihm die hingebende Liebe und Pflege zu Pempelfort fast drückend. Der verwittwete Jacobi lebte hier mit seinen Schwestern und alle drei wetteiferten in Zuvorkommenheiten und allen erdenklichen

Liebeszeichen, so daß sich Hamann zuletzt diesem Uebermaß der Liebe durch heimliche Flucht entzog. Ende October finden wir ihn wieder in Münster. „Hast Du denn nicht gemerkt, lieber Jonathan“, so schrieb er an Jacobi, „daß die beiden Amazonen es gemeinschaftlich darauf angelegt hatten, mich alten Mann um die Ehre meiner ganzen Philosophie und alle seine günstigen Vorurtheile für selbige, auf denen Deine bisherige Freundschaft beruht, zu bringen und zuletzt uns beiderseits in solche Verlegenheit zu setzen, daß wir uns Beide wie ein Paar philosophische Gespenster lächerlich vorgekommen wären?“ — —

In Münster verweilte Hamann bis zum 3. December und zog sich dann bis zum März nach dem einsamen Gute Wellbergen zurück. Der tägliche, doch immerhin für den alten, gebrechlichen, vielfach an geschwollenen Füßen leidenden Mann beschwerliche Verkehr bei der Fürstin ward ihm lästig. Er sehnte sich nach einem so reich durchlebten und mannigfach erregten Sommer und Herbst nach Ruhe und Einsamkeit. Der Salon der Fürstin war zwar auch verhältnißmäßig einfach, aber doch mit den Büsten von Homer, Alexander, Hemsterhuis, Herder, Goethe und Jacobi geziert, wie sie noch heute in Münster bewahrt werden, und vornehme Männer wie Fürstenberg und Dalberg und die Fürstin selber fordert mehr Rücksicht als sie Hamann ohne Anstrengung und Gefahr für sein Wohlbefinden zu leisten vermochte. Das Alles fiel in Wellbergen weg, wo er in seinen ihm von Jacobi geschenkten Pelz gehüllt, gewohnter Weise seinen Kaffee bei einer Pfeife Taback trank und an seinem Tische eben so bedeutende als humoristische Briefe schrieb.

Am 19. März 1788 holte ihn Buchholz nach Münster zurück und von der Zeit an bis zu seinem Ende lebte er fast nur im Hause der Fürstin, verkehrte aber wesentlich mit ihr allein. Von ihrem Schreibtische sind seine Briefe datirt.

Wenn man fürchtete, Hamann möchte sich zur katholischen Kirche hinüberziehen lassen, so war man freilich im vollen Irrthume. Denn wenn er schon schrieb: „Ich lebe hier in Münster im Schooße der Freunde von gleichem Schlage, die wie Hälften zu den Idealen zu meiner Seele passen.“ — „Ich habe gefunden und bin meines Fundes so froh, wie jener Hirte und das Weib im Evangelio. Wenn es einen Vorgeschmack des Himmels auf Erden giebt, so ist mir dieser ver-

borgene Schatz zu Theil geworden, nicht aus Verdienst und Würdigkeit, sondern es ist Gnade und Gabe einer höheren Hand, die ich anbeten muß." — „Sie war mir nöthig zu meiner Reinigung und Stärkung. Die Katholiken, welche ich hier habe kennen gelernt, sind wie Nacht und Tag unterschieden von der Nikolaiten ihren u. s. w.", — so schrieb er auch an die Fürstin im December 1787: „Ohne sich auf die Grundsätze zu verlassen, die mehrentheils auf Vorurtheilen unseres Zeitalters beruhen, noch selbige zu verschmähen, weil sie zu den Elementen der gegenwärtigen Welt und unseres Zusammenhanges mit derselben gehören, ist wohl der sicherste Grund aller Ruhe, sich an der lautern Milch des Evangelii, sich an der von Gott, nicht von den Menschen gegebenen Leuchte zu begnügen, die uns scheint an einem dunkeln Orte, bis der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe, alle unsere Sorge auf den zu werfen, von dem wir die Verheißung haben, daß er für unser und der Unsrigen Schicksal sorgen werde, sich auf den einzigen Mittler und Fürsprecher zu verlassen, dessen Blut bessere Dinge redet, als das des ersten Heiligen und Märtyrers Abel und uns von dem eitlen Wandel, nach väterlicher Weise, erlöset hat. Hierin besteht das Alpha und Omega meiner ganzen Philosophie. Mehr weiß ich nicht und verlange auch nicht mehr zu wissen."

Am Tage seiner Abreise von Wellbergen ließ er sich die katholische Gartenkapelle erschließen, um darin, wie er sich ausdrückt, ein lutherisches Vaterunser zu beten.

Vor seiner beabsichtigten Rückreise nach Königsberg wollte er noch einige Wochen in Pempelfort zubringen. Buchholz stand im Begriff, am Tage vorher mit seiner Marianne dorthin abzufahren. Die Fürstin selber wollte am Tage darauf mit Hamann nachkommen. Als aber Marianne früh vor der Abfahrt an sein Bett trat, erschrak sie so sehr vor der verfallenen Gestalt Hamann's, daß sie die Reise aufgeben wollte. Allein Hamann widersetzte sich entschieden, er fühlte seine eigene Schwäche nicht, und glaubte zuversichtlich, am andern Morgen folgen zu können. Der Wagen stand auch schon vor der Thür, die Abfahrt mußte aber in Folge eines Mißverständnisses um einige Stunden verschoben werden. Während der Zeit kamen zwei Aerzte und erklärten entschieden, daß Hamann nicht reisen dürfe. Seine Schwäche nahm rasch zu, Abends meldeten sich die sichern Vor-

boten des Todes, und Morgens 7 Uhr, am 21. Juni 1788, war er sanft und ohne Schmerzen entschlafen.

Außer seinem Sohne umstanden die Fürstin, Fürstenberg und zwei Aerzte von Tagesanbruch an sein Bett.

Einer der beiden Aerzte war der spätere Medicinalrath von Druffel, welcher erst vor wenig Jahren verstorben ist. Er war später der Schwiegersohn von Buchholz, und seine Kinder werden noch heute im Besitz des Hauses sein, worin Hamann starb, und des Gutes Wellbergen, auf dem er so lange in einsamer Zurückgezogenheit lebte.

Die Fürstin erhielt die Erlaubniß, nach damaliger häufig wiederkehrender Sitte, den Leichnam Hamann's in ihrem Garten begraben zu dürfen, doch machte die katholische Geistlichkeit die Bedingung, es solle ausdrücklich bekannt gemacht werden, daß sie sich der Beerdigung Hamann's auf einem ihrer Kirchhöfe nicht etwa widersetzt habe.

Noch am Abende seines Todestages fuhr eine Kutsche Fürstenberg's am Sterbehause vor, Fürstenberg selber wickelte den Leichnam mit Overberg's Beistande in wollene Decken und Beide geleiteten ihn nach dem Hause der Fürstin. Hier betteten sie ihn in einen Sarg und bei der feierlichen Beerdigung unter Fackelschein half Fürstenberg auf seinen eigenen Schultern den Sarg zu seiner Ruhestätte tragen.

In dem neuerdings herausgegebenen Tagebuche der Fürstin heißt es:

„Ein unbeschreiblich süßer Gedanke war mir, die Asche des Seligen, Großen — so wenig Gekannten — in meinem Garten zu bewahren, einst meinen Kindern vielleicht etwas von dem Geist des Verstorbenen einzuhauchen — mir selbst eine beständige Erweckung! — ich erhielt es mit Mühe, man drohte mir mit übler Nachrede, Mißvergnügen der Geistlichkeit &c. Nach vielem Hin- und Herlaufen erhielt ich es durch Heckmann gegen das Versprechen, es in die öffentlichen Papiere einfließen zu lassen, daß es nicht Intoleranz, sondern auf meine ausdrückliche Bitte geschehen sei. Die Reflexion, daß man nicht einmal ohne das kritische Auge und die Schmähsucht der leeren Weltmenschen einen Freund begraben könne, gab mir ein entsetzlich übel, ekeles Gefühl, und vermehrte meine beinahe übertriebene Abscheu."

Als bald nach dem Tode Hamann's der Gemahl der Fürstin

in Hemsterhuis' Begleitung in Münster ankam, ordnete der letztere die Grabschrift an, welche dem Denkmal, das aus einer Urne auf einem steinernen Würfel bestand, in Cursivschrift eingehauen wurde, und es ist eigenthümlich genug, daß unter dem Monogramm Christi 1. Cor. 1, 23 und 27 aus der Vulgata auf den Stein gehauen wurde:

☧

Judaeis quidem scandalum, Graecis autem stultitiam, sed stulta mundi elegit Deus ut sapientes confundat et infirma mundi elegit Deus, ut confundat fortia.

Johanni Georgio Hamanno
viro Christiano.

Hamann's Sohn reiste bald nach dem Tode des Vaters allein nach Königsberg zurück und erhielt bald darauf eine Lehrerstelle am Gymnasium, als deren würdiger Director er starb.

Die Fürstin starb zu Angelmodde nach kurzer Krankheit am 27. April 1806, ihr Gemahl war schon 1803 gestorben. Ihr Sohn Demetrius war für den russischen Kriegsdienst bestimmt, wandte sich aber in Nordamerika, wohin er eine Reise unternommen, dem Dienste der Mission zu, wobei er beharrte, als auch der Verlust seines Vermögens dabei in Frage kam, das der Fürstin nur durch besondere kaiserliche Gnade erhalten blieb. Ihre Tochter Marianne verheirathete sich noch 1823 in ihrem 54. Jahre mit dem Fürsten Franz Wilhelm von Salm-Reifferscheidt-Krautheim.

Die nun verlassene Wohnung nebst Garten in Münster ging in den Besitz der Familie von Ascheberg über. Da aber auch diese Familie Münster verließ, das kleine Bethaus am Fußende des Grabes bereits eingefallen und weggeräumt war, dann die Wohnung vermiethet und der Garten parcellirt und verpachtet wurde, da verschwand auch das Denkmal, um das sich bis zum Jahre 1847 keine Seele bekümmerte. Fremde, welche in Münster zuweilen nach dem Grabe Hamann's forschten, fanden die Rudera des Denkmals inmitten eines Kartoffelfeldes.

Als endlich das ganze Grundstück verkauft und zu einem angrenzenden Zimmerplatze gezogen werden sollte, erinnerte sich

ein in Münster wohnender Königsberger der Grabesstätte seines berühmten Landsmanns. Er sammelte mit Hülfe einiger andern Personen milde Beiträge behuf würdiger Herstellung des Denkmals, man wandte sich auch nach Königsberg und an das Ober-Präsidium von Westphalen. In Folge dessen erschien der Minister von Flottwell, der hier die Stelle des Ober-Präsidenten vertrat, an Ort und Stelle. Durch ihn ward Friedrich Wilhelm IV. von der Lage in Kenntniß gesetzt, der denn sofort die nöthige Summe zur angemessenen Wiederherstellung des Grabmals durch Cabinets-Ordre vom 14. Februar 1848 verwilligte.

Der mit der Ausführung beauftragte Bau-Inspector wollte zwar die Ueberbleibsel des Denkmals nach Möglichkeit wieder verwenden. Es zeigte sich aber bald, daß das nicht thunlich war. So sägte man die Seite des Würfels, auf welcher die Inschrift stand, ab, um sie in der Sammlung vaterländischer Alterthümer zu bewahren.

Das neue Grabmonument wurde mit sorgfältiger Genauigkeit dem alten nachgebildet, nur daß man dem kleinen Würfel, welcher die Inschrift trug, einen größeren, früher gar nicht vorhandenen, zur Unterlage gab. Die alte Inschrift wurde wieder hergestellt und auf der Rückseite eine neue Inschrift hinzugefügt:

Nat. 27. August 1730,
denat 21. Juni 1788.

Hoc monumentum renovatum
1848.

Die Unruhen des Jahres 1848 traten der Vollendung des Denkmals hindernd entgegen. Erst im Frühjahre 1851 ward die Sache wieder aufgenommen. Es handelte sich darum, auf welchem Kirchhofe es aufzustellen sein möchte. Es lebten in Münster noch zwei Personen, welche sich der näheren Umstände des Todes Hamann's erinnerten, der oben schon genannte Arzt, welcher an seinem Sterbebette gestanden und eine hochbetagte Frau, welche damals als junges Mädchen das feierliche Begräbniß bei Fackelschein im Garten der Fürstin mit angesehen. Hienach wurden die beiden Kirchspiele ermittelt, in welchem Hamann gestorben und in welchem er begraben war, aber weder die Kirchenbücher der einen, noch die der andern Parochie enthielten die geringste Notiz über Hamann's Tod und Begräbniß. Er war auch hier vergessen. Mehrere Geistliche erboten sich, die

etwa noch vorhandenen Gebeine auf ihren Kirchhof aufzunehmen. Zuletzt entschied man sich für den Vorschlag des Ober-Bürgermeisters von Olfers, welcher den Ueberwasser-Kirchhof darum vorzog, weil er noch im Weichbilde der Stadt lag und zugleich mehrere Grabstätten der befreundeten Zeitgenossen Hamann's enthielt.

Endlich schritt man am 13. Mai zur Eröffnung des Grabes, und der kurfürstlich-hessische Ober-Finanzrath und Zollvereins-Bevollmächtigte in der Provinz Westphalen, Carvachi, welcher vom Ober-Präsidio zur Uebersiedelung der Hamann'schen Reste mitbeauftragt war, hat in seinen biographischen Erinnerungen uns zwei bezügliche Protokolle aufbewahrt, deren erstes wir hier vollständig mittheilen wollen:

Verhandelt Münster, den 13. Mai 1851.

Nachdem dem unterzeichneten Baubeamten in Folge der Ober-Präsidialverfügung Nr. 969 vom 27. Februar 1848 die Grabstätte des in dem ehemals fürstlich von Galyczin'schen Garten (?) in Münster verstorbenen Philosophen Hamann durch den hiesigen Magistrat genau überwiesen worden, ist heute in Gegenwart folgender Anwesenden, nämlich der Herren:

Kaufmann Schütte,
Klosterbruder Budde,
Maurermeister Tüshaus,
Steinhauer Schenk,
Steinhauer Rosenberg,
Tischler Gladen,
Maurer Klee,

die Ausgrabung der ersteren vorgenommen worden. Es fand sich das Grab und in demselben das vollständig erhaltene Skelett, des Hamann vor, und zwar 5 Fuß unter der Oberfläche und 9 Fuß entfernt von der südlich gelegenen Grenzmauer, so wie 9 Fuß entfernt von der östlich gelegenen Bretterwand. Die sämmtlichen Knochen waren vollständig erhalten, wurden behutsam herausgenommen und in den zu diesem Zwecke 3 Fuß lang, 1 Fuß 1 Zoll breit, 1 Fuß 3 Zoll hoch von eichenem Holze verfertigten Sarg gelegt und hierauf aber durch den Tischler Gladen vorsichtig vernagelt, nach dem Gebäude des ehemals fürstlich Galyczin'schen Hofes transportirt, dort versiegelt und dem Klosterbruder Budde vorläufig und bis auf dem

Kirchhofe zur Unterbringung der Reste die erforderlichen Anstalten getroffen sein werden, zur Aufbewahrung in einem passenden Zimmer übergeben.

Sämmtliche Anwesende haben die Richtigkeit des Vorerwähnten durch ihre eigenhändige Unterschrift bescheinigt.

Budde, S. J.
Rosenberg, Steinhauer.
Schenk, Steinhauer.
Klee, Maurer.
Gladen, Tischler.
a. u. s.
gez. L. Lawerau.

Daß auch ein Jesuiten-Pater das Protokoll mitunterzeichnet, hat seinen Grund eben darin, daß die ehemals fürstlich Galyczin'schen Häuser damals den Jesuiten vermiethet waren, welche sich freundlich bereit erklärten, den Sarg bis zur Herstellung des Gewölbes in einem ihrer Zimmer aufzunehmen.

Ein zweites, auch von einem Mitgliede des Kirchenvorstandes, einem Polizeibeamten, dem Todtengräber und nachträglich von dem Mitbeauftragten, damals abwesenden Carvachi unterzeichnetes, vom Ober-Bürgermeister der Stadt beglaubigtes Protokoll giebt Kunde von der schließlichen Beisetzung des Sarges.

Das ganze Denkmal ist von einem gußeisernen Gitter umgeben. In der Nähe finden sich die Grabesstätten Overberg's, Kistemaker's und Fürstenberg's.

Wir haben es für angemessen gehalten, die Darstellung des Münster'schen Kreises, in welchem Hamann bis zu seinem Tode so viel Theilnahme, Verehrung und Liebe fand, mit dieser Erzählung abzuschließen, welche Zeugniß von der Pietät giebt, die über den Tod und das Grab hinaus unter königlichem Protectorate neugeweckt und gepflegt wurde.

Wir bemerken nur noch, daß Jacobi dafür sorgte, daß durch Claudius die Todeskunde in die Hamburger Zeitungen aufgenommen wurde.

Möge der Leser sich schließlich an den nun folgenden zum Theil so sehr bedeutenden Briefen aus den letzten Lebensjahren Hamann's und bis zu seinem Tode erfreuen und erbauen.

2.

Briefe von 1782—1788.

Hamann an Jacobi.

Königsberg, den 12. August 1782.

Wohlgeborner 2c. 2c.

Den 1. Februar d. J. erhielt ich einen ganzen Kasten von meinem Gevatter Claudius, dessen Sympathie und Synergie ich vermuthlich auch das doppelte Denkmal und Unterpfand Ihrer Freundschaft zu verdanken habe. Er mag es verantworten, wenn meine späte Erkenntlichkeit für den I. Theil Ihrer vermischten Schriften*) den eigennützigen Anschein einer Bitte um den folgenden haben sollte. Ich erinnere mich wenigstens Allwills Papiere im Merkur mit so viel Antheil gelesen zu haben, daß ich recht sehr wünschte, den Verfasser davon zu wissen. — Und dieser so lange unbefriedigte Wunsch wurde auf eine desto angenehmere Art durch den Autor selbst thätig beantwortet.

Krankheit, Umstände meiner innern und äußern Lage, Unvermögenheit zu denken, zu reden und zu schreiben, entschuldigen wenigstens mein Stillschweigen. Ich habe leider! so viel Langeweile und so wenig Muße, daß ich nicht weiß, wo ich diese hernehmen, und was ich mit jener anfangen soll — und dergleichen Widersprüche erfährt jeder mehr oder weniger in seiner Natur oder in seinem Schicksal, die so verträglich wie die meisten Ehen sind. Uebrigens ist mein ganzes Lesen mehr Betäubung als Cultur — erbaut mehr den Sitz des Uebels, als daß es selbigen verstört. So lang ich ein Buch in der Hand habe, genieße ich; lege ich es weg, bin ich gleich einem Manne, der sein leiblich Angesicht im Spiegel beschaut; denn nachdem er sich beschaut hat,

*) Er enthielt ein Gespräch aus Woldemar unter dem Titel: Der Kunstgarten, und die in der Iris und dem Merkur bekannt gemachten Briefe aus Allwill. Letzterer macht jetzt den Anfang des 1. Bandes von Jacobi's Werken.

geht er von Stund an davon, und vergißt, wie er gestaltet war.*) Kurz ein so hungriger Leser wie mein Magen, hat keinen Gaumen eines Kunstrichters, sondern verschlingt und verdaut mehr, als er schmeckt und unterscheidet. Fragmente von Schaustücken, wie Sie uns mittheilen, lassen sich nicht nach dem Gehalte gangbarer Münze beurtheilen. Ich habe den ersten Theil von Woldemar**) zu Rath gezogen, um seinen Charakter zu ergänzen. Es ist mir aber eben so schwer geworden, ihn in seine Bestandtheile aufzulösen, als Ihnen vermuthlich, sein Ganzes zusammen zu setzen. Das Ideal seiner Selbstständigkeit ist für mein geschwächtes Nervengebäude vielleicht zu überlegen, das in einer glücklichen Abhängigkeit mehr Sicherheit und Ruhe findet. Fast scheint mir dieser Lieblingsheld zu derjenigen Classe von Wesen zu gehören, welche eine unbeschränkte Unabhängigkeit der rohen Natur gern mit den Ergötzlichkeiten des geselligen Lebens verbinden möchte, wie ich noch heute im III. Theile der Väterschule gelesen habe. Eine Verbindung dieser äußersten Enden kommt mir freilich als die einzige Auflösung für das Problem menschlicher Glückseligkeit vor. Ist sie aber eine Mauer? oder ist sie eine Thür? — Ist sie ein Stein? oder eine Tinktur? ein trocknes oder feuchtes Menstruum? Das mögen die Salomone unsers Jahrhunderts entscheiden. Non nostrum est. — Verzeihen Sie dieses unzusammenhängende Geschwätz. Ich empfehle mich Ihrer Gewogenheit und freundschaftlichen Nachsicht mit dem herzlichen Wunsch aller Zufriedenheit und eines Anlasses, dero zuvorkommende Gewogenheit durch einen ähnlichen Genuß von meinem Theil erwiedern zu können rc. rc.

Jacobi an Hamann.

Pempelfort, den 16. Juni 1783.

Lieber verehrungswürdiger Mann!

Ich will Ihnen alle die Ursachen nicht hererzählen, die mich so lange verhindert haben, an Sie zu schreiben. Eine davon war, daß ich manches auf dem Herzen hatte, das ich gern vor Sie bringen wollte, und das nicht leicht vorzutragen war. Mir ist, als würde ich es heute einiger Maßen können, und ich fange

*) Jac. 1, 23.

**) S. Jacobi's Werke V. 1 ff.

damit an, Theuerster! daß ich Sie recht innig umarme, mit dem brüderlichen Gefühl, daß in unser beider Herzen kein Falsch ist; daß wir beide Eine Wahrheit suchen, Eine Wahrheit lieben, wennschon nicht mit gleichem Glück.

Ich folge dem Faden, den Ihr Brief mir in die Hand giebt. Durch unsern Gevatter Claudius wußte ich schon, daß Sie Allwill's Briefsammlung mit Antheil im deutschen Merkur gelesen hatten. Claudius hatte mich Ihnen nachher als Verfasser auch genannt und mir das Geschenk eines Theils Ihrer Schriften zuwege gebracht, wofür ich Ihnen — nicht den Dank, sondern die unmittelbare Danksagung noch schuldig bin.

Sie haben bei dem Kunstgarten den ersten Theil des Woldemar zu Rath gezogen, um sich den Charakter des Helden zu ergänzen. „Es ist mir aber, schreiben Sie, eben so schwer geworden, ihn in seine Bestandtheile aufzulösen, als Ihnen vermuthlich, sein Ganzes zusammenzusetzen u. s. f."

Ich antworte hierauf: meine Absicht bei Woldemar wie bei Allwill ist allein diese: Menschheit wie sie ist, begreiflich oder unbegreiflich, auf das gewissenhafteste vor Augen zu legen. Mir däucht, unsere Philosophie ist auf einem schlimmen Abwege, da sie über dem Erklären der Dinge die Dinge selbst zurückläßt, wodurch die Wissenschaft allerdings sehr deutlich und die Köpfe sehr hell, aber auch in demselben Maße jene leer, und diese seicht werden. Nach meinem Urtheil ist das größeste Verdienst des Forschers, Dasein zu enthüllen. Erklärung ist ihm Mittel, Weg zum Ziele, nächster, niemals l e t z t e r Zweck. Sein letzter Zweck ist, was sich nicht erklären läßt, das Einfache, das Unauflösliche. — Hievon ein und anderes näher an das Auge zu bringen, überhaupt Sinn zu regen und durch Darstellung zu überzeugen, war meine Absicht. Ich wollte, was im Menschen der Geist vom Fleische Unabhängiges hat, so gut ich könnte, ans Licht bringen, und damit der Kothphilosophie unserer Tage, die mir ein Greuel ist, wenigstens meine Irreverenz bezeigen. Einige haben sich an der Ehrlichkeit, womit ich hiebei das suum cuique befolgt, gestoßen, welches mich fast bedenklich gemacht hat über meine Methode, ob sie auch zum Ziel führe, oder doch mißtrauisch gegen meine Geschicklichkeit und Kräfte sie zu handhaben und Anderen gerecht zu machen.

Wenn ich sage, daß bei den gedachten Schriften dies meine

Absicht gewesen, so heißt das nicht, daß ich sie aus dieser Absicht allein geschrieben habe, sondern es gilt nur in so fern sie mit Absicht geschrieben wurden und nicht blos vielmehr nur Ergießungen sind aus überfüllter Seele. So wurde die Allwill'sche Briefsammlung fast unwillkürlich begonnen, um Gedanken und Gefühl zu ihrem Sein ein Bleiben zu verschaffen. Aber gleiche Wahrhaftigkeit ist überall.

Woldemar's Philosophie ist eine Thür, und ist auch eine Mauer, wie man's nehmen will. Die Folge seiner Geschichte wird darüber mehr ans Licht bringen. Jetzt schon, wie bangend steht er nicht mit dem Besten, was er noch gefunden hatte, da? So wollte ich ihn verfolgen tiefer ins Leben hinein, und in der edelsten Philosophie, die mir bekannt ist, das große Loch, das ich selbst darin gefunden habe, zeigen.

Nämlich: wir insgesammt, an Geist reicher oder ärmer, höher oder geringer, mögen es angreifen wie wir wollen, wir bleiben abhängige, dürftige Wesen, die sich durchaus nichts selbst geben können. Unsere Sinne, unser Verstand, unser Wille sind öde und leer, und der Grund aller speculativen Philosophie nur ein großes Loch, in das wir vergeblich hineinsehen. In alle Wege läßt uns der Versuch, mittelst einer gewissen Form unseres armen Selbstes bestehen zu wollen, nicht in uns hinein, sondern nur rein aus uns heraus zu erkennen, zu handeln und zu genießen, zu Narren werden, wie jede Nacht im Traume.

Ich kann Ihnen nicht beschreiben wie mir geschah, da ich jenes Loch zuerst gewahr wurde, und nun weiter nichts als einen ungeheuern finstern Abgrund vor mir sah . . . Ich weiß nicht, ob Sie mich verstehen. Wenn Sie mich verstehen, so ertheilen Sie angemessenen Rath dem Rechtschaffenen, der an diese öde Stelle hingeängstigt wurde, und sich umsieht nach Rettung, allein noch aufrecht gehalten und gestärkt durch fromme Ahndung.

Licht ist in meinem Herzen, aber so wie ich es in den Verstand bringen will, erlischt es. Welche von beiden Klarheiten ist die wahre? die des Verstandes, die zwar feste Gestalten, aber hinter ihnen nur einen bodenlosen Abgrund zeigt? oder die des Herzens, welche zwar verheißend aufwärts leuchtet, aber bestimmtes Erkennen vermissen läßt? — Kann der menschliche Geist Wahrheit ergreifen, wenn nicht in ihm jene beiden Klarheiten

zu Einem Lichte sich vereinigen? Und ist diese Vereinigung anders als durch ein Wunder denkbar?

Hamann an Jacobi.

Königsberg, den 2. November 1783.

Hochzuehrender Herr und Freund!

Ihre liebreiche und höchst erfreuliche Zuschrift nebst der gedruckten Beilage*) vom 16. Juni erhielt ich im Päckchen unsers Claudius eben an seinem Geburtstage. Ich schreibe gegenwärtig auf dem Bette, weil ich einen kleinen Anfall von der Gicht in den beiden großen Zehen, fast ohne alle Schmerzen, während dem Gebrauch der bittersüßen Stengel, der Dulcamàra, bekommen.

Die Reisen der Päpste**) haben eben den Eindruck auf mich wie auf Sie gemacht, und mich mit dem ersten Theil der Schweizergeschichte ausgesöhnt, worin zu viel Achillisches für mich war, und dem Gott Mavors zu viel geräuchert worden. Die Reisen stimmen mehr mit meinem Geschmack an der Odyssee und mit meinen übrigen Grillen über die Jüdische und Kirchengeschichte, als die ältesten, fruchtbarsten, unerkannten Quellen einer transscendentalen Philosophie und Politik. Auch was Lessing gesagt, kömmt mir eben so alt als wahr vor. Ohne den Verfasser zu ahnden, machte ich eine Ausnahme von dem Nothgesetz, und kaufte mir diese kleine Schrift***) bei dem ersten Anblick. Ich hatte also beim Empfang Ihres Geschenkes wenigstens die Freude, den Vater und Freund zu kennen.

Ihre Vorsicht, mir die Stelle meines eigenen Briefes mitzutheilen, ist wirklich nicht überflüssig gewesen, weil es mir sonst schlechterdings unmöglich gewesen, mich auf einen einzigen Buchstaben zu besinnen, so wie ich auch jetzt nicht im Stande bin, mich in den damaligen Gang meiner Begriffe zu versetzen.

An ein wenig Unzufriedenheit mit dem Wege unserer Philosophie fehlt es mir auch wohl nicht, und in diesem Punkt könnte ich wohl sagen, was Horaz zu Mäcen:

Vtrumque nostrum incredibili modo.
Consentit Astrum —†)

---

*) Die Schrift: Etwas, was Lessing gesagt hat.

**) Von Johannes von Müller.

***) S. Jacobi's Werke II, 325.

†) Hor. Od. II, 17. 22.

Dessen ungeachtet scheint mir doch jenes ungeheure Loch, jener finstere ungeheure Abgrund beinahe ein wenig à la Pascal ergrübelt zu sein. Nicht daß ich an den Tiefen der menschlichen Natur den geringsten Zweifel hätte; aber diese Schlünde zu erforschen, oder den Sinn zu solchen Gesichten auch andern mitzutheilen, ist mißlich. — Ich zweifle beinahe, wie Sie selbst, Höchst zu ehrender Herr und Freund, daß ich Sie verstehe; denn Ihre Resultate scheinen mir Folgen individueller Erfahrungen, getäuschter Erwartungen, fehlgeschlagener Entwürfe zu sein, die vielleicht noch gar in crisi sind. Que sais-je?

Ich hoffe, daß alle unsere Mißverständnisse der Freundschaft keinen Eintrag thun werden und fahre mit aller Sorglosigkeit und Freimuth fort. Es geht mir mit der Vernunft wie jenem Alten mit Gott*) (dem Ideal der reinen Vernunft, nach unserm Kant); je länger ich darüber studire, je weniger komm ich von der Stelle mit diesem Ideal der Gottheit oder Idol — „das ist die Natur der Leidenschaft, daß sie nicht am Dinge selbst, sondern nur an seinem Bilde hangen kann“ **), und ist es nicht die Natur der Vernunft, am Begriff zu hangen? — Trifft also nicht beide der Fluch des dürren Holzes? Sie machen die Vernunft zum Strom und die Leidenschaft zum Ufer. Thür oder Mauer! wie man's nehmen will. Wenn's ja Strom sein soll: so ist's der einzige in seiner Art, der wunderbare des weisen Egyptens. Werdet wie die Kinder, um glücklich zu sein, heißt schwerlich so viel als: habt Vernunft, deutliche Begriffe! Gesetz und Propheten gehen auf Leidenschaft von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften***) — auf Liebe. Ueber die deutlichen Begriffe werden die Gerichte kalt und verlieren den Geschmack. Doch Sie wissen es schon, daß ich ebenso von der Vernunft denke, wie St. Paulus vom ganzen

---

*) Simonides. „Quum tyrannus Hiero quaesivisset de Simonide, quid Deus esset, deliberandi sibi unum diem postulavit. Quum idem ex eo postridie quaereret, biduum petivit. Quum saepius duplicaret numerum dierum admiransque Hiero requireret, cur ita faceret, quod quanto, inquit, diutius considero, tanto mihi res videtur obscurior.“ (Cicero de N. D. I, c. 22.)

**) Aus der Schrift: Etwas, das Lessing gesagt hat.

***) Marc. 12, 30. 31. Luc. 10, 27.

Gesetz und seiner Schulgerechtigkeit — ihr nichts als Erkenntniß des Irrthums zutraue, aber sie für keinen Weg zur Wahrheit und zum Leben halte. Der letzte Zweck des Forschers ist, nach Ihrem eigenen Geständnisse, was sich nicht erklären, nicht in deutliche Begriffe zwingen läßt — und folglich nicht zum Ressort der Vernunft gehört. —

Ich habe aber diese Untersuchung ganz aufgegeben, wegen ihrer Schwierigkeit, und halte mich jetzo an das sichtbare Element, an dem Organo oder Criterio*) — ich meine Sprache. Ohne Wort keine Vernunft, — keine Welt. Hier ist die Quelle der Schöpfung und Regierung! Was man in morgenländischen Cisternen sucht, liegt im sensu communi des Sprachgebrauches, und dieser Schlüssel verwandelt unsere besten und wüsten Weltweisen in sinnlose Mystiker, die einfältigsten Galiläer und Fischer in die tiefsinnigsten Forscher und Herolde einer Weisheit, die nicht irdisch, menschlich und teuflisch ist**), sondern einer heimlichen verborgenen Weisheit Gottes, welche Gott verordnet hat vor der Welt, zu unserer Herrlichkeit, — welche keiner von den obersten dieser Welt zu erkennen im Stande ist — — 1 Cor. 2 — und diese Philosophie läßt keinen Rechtschaffenen, der an öde Stellen und Wüsten hingeängstiget wird, ohne Hülfe und Trost.

Ich weiß auch nicht, lieber verehrungswürdiger Freund, ob Sie mich verstehen — was ich Ihnen von meinem Lager ins Ohr sage. Für die Dächer***) gehört es noch nicht.

Den 22. November.

Hier kam eben der Besuch eines Freundes aus Dessau, Herr Becker, der mich zweimal besucht, ohne daß ich einmal im Stande gewesen, ihn recht ins Gesicht zu fassen. Mein angefangener Brief ist 20 Tage liegen geblieben, während welcher ich schon ziemlich hergestellt gewesen, aber wieder das Bett hüten muß, doch Gottlob! ohne sonderliche Schmerzen, wenn ich liege und die beiden Patienten in Ruhe und Ausdünstung erhalte.

---

*) „Young n. th. Speech thought's canal — speech thought's criterion too“.

**) Jac. 3, 15. 1 Cor. 2, 7. 8.

***) Matth. 10, 27.

Sie vergeben es mir, daß ich ohne Bedenklichkeit über Form und Regeln des Weltbrauchs fortfahre und mit Uebergehung aller verdrießlichen Kleinigkeiten blos der angenehmen Eindrücke mich erinnere, die ich in dem Zwischenraum der ganz zufälligen Lectüre von den 8 Heften der Pomona*) zu danken gehabt. Ich hatte dies Buch von einem Freunde für eine Freundin besorgt, die es mir zurückgeschickt hatte. Meine Unpäßlichkeit und der Aufenthalt meines Sohnes auf dem Lande verhinderten die Ablieferung. — Es lag mir vor Augen, ohne daß ich Muth hatte anzubeißen. Ich verschwende so viel Zeit im Lesen, daß ich mir bisweilen aus der Enthaltsamkeit auch am unrechten Ort ein Verdienst machen muß. Unterdessen war der Name Bondeli zu anzüglich, nicht wenigstens in Ansehung desselben meine Neugierde zu befriedigen. Eine Baronesse von Bondeli ist eine alte unschätzbare Freundin für mich, bei deren seligen Vater ich auf zwei Jahre wie ein Miethsmann und wie ein Kind beinahe im Hause gelebt. Seine einzige Tochter hatte ihre beste Lebenszeit der Pflege ihres von Jahren und Krankheiten erschöpften Vaters aufgeopfert, der ein sehr verehrungswürdiger Mann und Tribunals-Pupillenrath war. Er genoß in den letzten Jahren, da ich bei ihm lebte, die Zufriedenheit, seinen Sohn in Bern, wo er herstammte, auf eine sehr vortheilhafte Art versorgt zu sehen, als Aufseher der dortigen Miliz. Ich habe ihn selbst nicht gekannt; seine herrschende Neigung zum Spiel und noch mehr seine fast unverzeihliche Vernachlässigung einer einzigen verdienstvollen Schwester schien mir eben keine Empfehlung seines Charakters zu sein. Zwar aus Verlegenheit, aber mit dem edelsten Gefühl der Ehre und des Gewissens entschloß sie sich zum Beruf einer Beaumont und hat mit genauer Noth die Anzahl ihrer Pensionairs auf fünf gebracht, ohne erkannt noch unterstützt zu werden. Sind Sie im Stande von der sel. Julie**) noch einige Umstände mir sowohl als ihrer hiesigen an Geist und Herz so nah verwandten Bondeli mitzutheilen oder allenfalls durch die dortige Verbindung der M. de la Roche von dem dortigen Bruder: so würde ich dies wie eine neue Wohlthat Ihrer Gewogenheit erkennen. Die so reizende Scene zwischen

---

*) Frau von La Roche, Verfasserin der Pomona.

**) Julie Bondeli starb 8. August 1778.

Fritz — Seiner Bitti und Ihrer Sophie — gehört wohl nirgends als in Pempelfort zu Hause. Ich bin auch genöthigt, dieses offene Blatt meinem Gevatter Claudius beizulegen und seiner Verantwortung es zu überlassen, ob er es zurückhalten oder befördern will. Es geht schon in die sechste Woche, daß ich nicht aus dem Hause gewesen. Bei aller Gemächlichkeit meines Packhofverwalter-Dienstes am hiesigen Licent, bei aller meiner Entfernung von Umgang und gesellschaftlichen Verbindungen weiß ich nicht die meiste Zeit, was ich mit ihr anfangen, noch wo ich sie hernehmen soll, und bin also ein Märtyrer entgegengesetzter Bedürfnisse. Meine geläufigsten und ergiebigsten Thränen quellen aus Wollust und Freude; Ungeduld und erstickter Zorn arten desto leichter bei mir in ein Lachen aus. Nach dieser Idiosynkrasie habe ich mir einen etwas abweichenden Charakter jener beiden übelberüchtigten Philosophen*) gemacht. Mein größtes Hauskreuz liegt vielleicht darin, daß ich meine natürliche Liebe zu meinen vier gesunden Kindern, welche mir Gott geschenkt hat, und deren ehrliche Mutter, die zwar nicht meine Frau, aber doch Haushofmeisterin ist, durch eine angemessene Erziehung zu befriedigen außer Stande bin. Mein ältester und einziger Sohn geht ins funfzehnte Jahr, hat sich der Arzneiwissenschaft gewidmet, auch hierin nach meines Herzens Wunsch, und lebt seit diesem Sommer auf dem Lande einige Meilen von der Stadt, bei einem Herrn Kriegsrath Deutsch, der unlängst aus Potsdam als künftiger Erbe eines sehr ansehnlichen Gutes Graventhin ins Land gezogen und zur Gesellschaft und Aufmunterung seines einzigen Kindes und dessen geschickten Hofmeisters**) sich meinen Sohn ausgebeten, der von gleichem Alter mit jenem ist und mit dem er gleiche Vorrechte in Allem genießt. Dieser außerordentliche Beweis göttlicher Vorsehung beruhigt mich zugleich für meine drei jüngern Töchter, deren Wachsthum ich blos zusehen muß, ohne ihre nöthige Bildung befördern zu können. Was aber am meisten die Oekonomie meiner Kräfte und ihres freien Gebrauchs stört, ist wohl ein hypochondrisches Wechselfieber von Uebertreibung und Erschlaffung.

---

*) Demokrit und Heraklit.

**) Scheller, ein Verwandter des Lexikographen.

Vielleicht finden sich, hochzuehrender Herr und Freund, in diesem Gespinnst einige stamina, unser sympathetisches Gefühl zu entwickeln oder zu berichtigen, oder auf die Zukunft zu befestigen. Vielleicht aber werden Sie gänzlich verekelt und abgeschreckt von Ihren günstigen vorgefaßten Meinungen. — In beiden Fällen unterwerfe ich mich dem Gewinn und Verlust meines Schicksals, wiewohl mit stärkerem Vertrauen auf Ihre Nachsicht und Liebe, als auf mein Verdienst und Würdigkeit.

An J. F. Hartknoch.

Königsberg, den 14. März 1784.

Herzlich geliebtester Freund! Des alten lieben Jacobi Schwanengesang über Mendelssohn's Jerusalem hat mich auch begeistert, zwei bis drei Bogen zusammenzubringen, die ich auch herzlich gern gedruckt sehen wollte, und gegen Ihre Ankunft fertig halten möchte: Golgatha und Scheblimini. Von einem Prediger in der Wüste. Diese Bogen sind mir sehr sauer geworden und möchten es noch werden. Wenn Sie sich damit befassen wollen, entweder selbige zu verlegen oder unterzubringen, — vielleicht am sichersten in der Schweiz, denn Sie kennen meine ängstliche Vorsicht, nicht sowohl für mich selbst, als für Andere. — Aber eine gute Portion von Exemplarien bestelle ich mir zum Voraus, um mit meiner Zieschenwurst gegen die Schinken meiner Freunde werfen zu können. Doch erst muß der Fisch im Netz sein, und darnach von der Theilung die Rede.

— Die goldene Medaille, welche dem Professor Kant vorigen Mittwoch überreicht worden, hat das Jahr seiner Geburt 23 statt 24, und einige Kleinigkeiten mehr, die seine Freude über die ihm erzeigte Ehre gedämpft.

An Herder.

Königsberg, den 2. Mai 1784.

Herzlich geliebtester Freund! Am lieben Palmsonntage, der mir lieber geworden, seitdem er mir meine älteste Tochter gebracht, kam Ihr Brief und einer von Reichardt an. Nun, der das Leben giebt, wird auch Alles, was dazu gehört, uns schenken, und Erndte wird auch erfolgen zu seiner Zeit, wenn gleich die Sichel eben so müde macht, und zuweilen mehr Schweiß

auspreßt, als der Pflug. Gott wird für Kelter und Tenne sorgen, den Mühseligen zu erquicken.

Ihr Wunsch ist erfüllt. Meine drei Bogen Golgatha und Scheblimini gehen mit der morgenden Post ab. Ich habe das ganze Jahr daran gearbeitet, und ich glaube über ein Buch Papier verschmiert, immer gegen Verstopfung und Durchfall der Gedanken und des Styls zu kämpfen gehabt; wurde endlich überdrüssig, die letzte Hälfte auszuglätten und zu vollenden.

Hartknoch hat mir den Titel Ihrer Schrift mitgetheilt, ich weiß aber nichts mehr davon, als Ideen, und ich glaube, daß Mendelssohn bei Gelegenheit seines verewigten Freundes Lessing auf Sie gezielt. Wie er meinen Ausfall aufnehmen wird, mag die Zeit lehren. Ihr freimüthiges Urtheil würde mir sehr wohlthätig sein, wie ich mir überhaupt einen Gegner wünschte, der mich faßte und mich nöthigte, den Weizen zu sichten, und mich selbst über Manches besser zu erklären.

Von thörichtem Autorwesen, wie Sie es gut nennen, Herzensfreund, genug! Gott wolle Frühling und Arznei an meiner verehrungswürdigen Frau Gevatterin gedeihen lassen, und Ihnen auch nach verrichteter Arbeit Ruhe und etwas besseres als Autorruhm und Kunstrichterbeifall schenken — andächtige, erkenntliche, zufriedene, erbaute Leser; denn über den sympathetischen Einfluß des Geistes und die süßen Eindrücke dieses Gefühls geht nichts. Er verhält sich zur Frauenliebe, wie der sanfte stille Mondschein zum urit fulgore suo der schwülen Sonne.

Eben erhalte einen Brief von Dr. Lindner aus Wien, dessen langes Stillschweigen alle seine Freunde besorgt gemacht hat. Es ist eine Einlage an die alte Mutter. Muß mich also anziehen, um der armen, verlassenen Wittwe eine Freude zu machen. So spielt der Lauf der Dinge mit allem meinem Vornehmen. Ich dachte mich heute nicht von dem Großvaterstuhle zu rühren, und hatte Ihnen den ganzen Tag zugedacht. Immer ein anderes Intermezzo für die Fabel jedes Tages und seinen Plan.

Nun, Gott lasse Gesundheit, Ruhe und Freude in Ihrem ganzen Hause grünen und blühen. Ich küsse Ihrer treuen Gehülfin die Hände, und umarme Sie unter tausend Wünschen für Pathchen und Geschwister.

An J. F. Hartknoch.

Königsberg, den 3. Mai 1784.

Liebster Freund Hartknoch! Gott gebe, daß Sie gesund und wohlbehalten das Ziel erreichen und eine gute Messe machen, und auf den Mißwachs des vorigen Jahres ein desto reicheres folgen möge! Hiebei das Manuscript. So gern ich es mit Ihnen gedruckt sehen möchte, so bitte ich Sie doch, auf Ihre Sicherheit zu sehen, und im Nothfall es in der Schweiz zu besorgen, wohin ich meine Zuflucht genommen haben würde, wenn ich, wie ich besorgte, Sie hier nicht gesehen hätte. Die Fooi-Gelder haben, wie natürlich, meinem Pegaso manchen Sporn gegeben. Sapienti sat.

Der Abt Galiani, dessen Gespräche eines meiner liebsten Bücher ist, hat ein Werk in Quart zu Neapel herausgegeben, de doveri di principi neutrali. Ich habe nach seinem Buche della moneta mehr als einmal umsonst nach Italien schreiben lassen. Er hat auch Commentaires sur Horace geschrieben. Sollte von allen Werken dieses außerordentlichen Mannes nicht ein Exemplar aufzutreiben sein, und in unsern Gegenden abzusetzen? Wenn sie dem Gespräche über den Kornhandel an Gehalt gleich sind, borgte ich das Geld dazu, so arm ich bin, und dächte es nicht zu verlieren. Da Sie sich auch um Englisches bekümmern: so wünsche ich schon Jahre lang Harris (dessen Hermes oder philosophische Sprachlehre ich besitze) Philosophical Arrangements und Philological Inquiries. Erstere hat mir Mendelssohn hier empfohlen. Doch die Speculationen eines Verlegers und Autors sind verschieden, und ich schreibe dieses Alles so verloren hin; denn der metaphysische Geschmack der englischen Schriften möchte kaum unseres Publici sein.

Von Herder.

Weimar, den 10. Mai 1784.

Hier haben Sie, liebster, bester, ältester Freund, den ersten Theil meiner neugebackenen Philosophie der Geschichte. Kein Wort vom alten steht bisher darin, und die Grundlage ist so weit und tief umher geholt, daß mir vor der Ausführung des Baues selbst grauet. Gott wird indeß den guten Willen für die That nehmen, und wenn es sein soll, werde ich mit dem Buche zu Ende kommen, dessen Fortgang aus diesem Anfange noch

schwer zu errathen steht. Keine Schrift in meinem Leben habe ich unter so viel Kümmernissen und Ermattungen von innen und Turbationen von außen geschrieben, als diese; so daß, wenn meine Frau, die eigentlich autor autoris meiner Schriften ist, und Goethe, der durch einen Zufall das erste Buch zu sehen bekam, mich nicht unablässig ermuntert und getrieben hätten, Alles im ᾅδης der Ungebornen geblieben wäre. Ich dürste und verlange nach Ihrer Meinung. Daß ich in die Grundsätze und manchmal in die Flitterbeschäftigungen unserer Zeit habe eingehen müssen, als ob sie große Sachen wären, mußte ich, um Platz zum Folgenden zu gewinnen, und von dem Punkt, worauf jetzt alle Naturgeschichtschreiber, als die Lieblings-Autoren unseres Vierteljahrhunderts (zumal in Frankreich, das durch Helvetius, Buffon &c. Gesetze giebt) stehen, nur allmälig wegzulenken. Lesen Sie also, alter, reiner Prophet, mit Geduld und Schonung, ohne doch Ihrer Strenge etwas zu vergeben, und erfreuen, belohnen und ermuntern Sie mich mit einem Nachhall, er sei wie er wolle, aus Ihrer lieben Brust. Ich habe hundertmal gedacht: was wird Hamann zu dem und jenem wissenschaftlichen Kram sagen, und mußte doch fortfahren, ihn auszupacken, um dem Jahrhundert in seinen eigenen Tönen ein ander Lied vorzusingen oder vorzupfeifen. Im Grunde enthält das Buch nichts, als das Resultat des ersten Theiles der Urkunde, nur auf anderen Wegen. Doch was weiß ich? Ein Autor kann und sollte nichts von der Frucht seiner Gedanken, so wenig als von seinem eigenen Gesicht sagen. Könnte ich unsichtbar Ihnen zur Seite stehen, wenn Sie das Buch lesen, und mit Ihnen sprechen, und nur Ihre Mienen lesen! Aber Sie werden mir Ihre Gedanken sagen, und das wird mich zu Ihnen rücken, und mir auch auf den Verfolg Winke geben. Mahomet fängt eine Sura seines Korans an: „Lob dem barmherzigen Gott; er hat die Schreibfeder dem Menschen gegeben!“ Er gebe sie auch Ihnen! Vielleicht bringt mir Hartknoch von Ihnen mit, warum ich Sie so herzlich gebeten habe, und wären es auch nur Linien und Geberden; sie werden mich erquicken, wie der Regen ein dürres Land, Sela.

Meine Frau, die den ganzen grönländischen Winter hindurch gekränkelt hat, bessert sich Gott Lob, und ich hoffe, die langsam zurückkehrende Sonnenwärme werde auch ihr kleines Fünkchen Gluth und Lebensmuth wieder anfachen und erneuern. Es ist bei-

nahe der einzige, wenigstens der sehnlichste Wunsch, den ich von irdischen Wünschen habe. Ich bin mir selbst ganz unkenntlich worden, meine Flügel sind gelähmt, ihre Schwingen ausgerupft, und ich stehe wie Kleist's lahmer Kranich am dürren Meeresufer, oder vielmehr, ich liege wie Lazarus unter den Todten. Meine Bande mit Menschen sind ziemlich abgeschnitten, oder durch den Fraß der Zeit verzehrt. Den Winter über hat sich Goethe, der auch in seiner Seele, aber großmüthiger als ich, leidet, sehr freundlich und mit seiner alten Biedertreue zu uns gethan; wir sind meistens alle Wochen einmal bei ihm; aber doch Alles ohne mich zu erquicken und zu erwärmen.

Und was machen Sie, gebundener Prometheus? In der Schweiz trägt man sich mit der Nachricht, Sie hätten eine Schrift „Zuruf an Arme" geschrieben. Der Titel scheint mir nicht Ihrer Art und Manier zu sein; auch hätten Sie mir etwas davon geschrieben.

Moser's Schrift über Regenten, Regierung und Minister werden Sie gelesen haben. Er ist sich ganz gleich, und scheint mir in leichter Laune sich selbst übertroffen zu haben. Was hilft's aber? Sonst weiß und kenne ich von Neuigkeiten noch nichts, weil ich des Schreibens und Lesens auf einige Wochen satt bin. Klopstock's Hermann und die Fürsten ist ein ausgeklügeltes Spinngewebe. Ich denke an nichts, als auf meiner Bahn fortzuschreiten, und so Gott mir Glück giebt, den zweiten Theil meines Buches, der geschrieben da liegt, auf Michaelis zu vollenden.

Vielleicht schreibe ich Ihnen bald Nachrichten, die Sie wundern oder freuen werden (ich wünsche und hoffe das letztere); von denen aber jetzt keine Silbe über meine Zunge will.

An J. F. Hartknoch.

Königsberg, den 18. Juni 1784.

Herzlich geliebtester Freund! Gestern erhielt ich gegen Abend diese Einlage. Ich habe das Herz gehabt, selbige zu erbrechen, weil Sie das Vertrauen auf mich gesetzt, mir den vorigen Brief und Ihre Antwort mitzutheilen. Es hat mir zwar schon mein Vorwitz leid gethan, aber ich habe mich damit getröstet, daß nichts von ungefähr geschieht; und ich wünschte, etwas zur Besänftigung von beiden Theilen beitragen zu können, da von beiden Theilen

das summum jus der Freundschaft und Billigkeit Eingriffe zu thun scheint. Unser Freund, wie offenbar zu ersehen, ist in Verlegenheit, hat sich auf die Summe Rechnung gemacht. — — Sie haben, liebster Hartknoch, nicht die nöthigen Maßregeln als Buchhändler genommen, wegen des Formats und des dadurch natürlich entstehenden Unterschiedes. — Glaubt ein anderer Verleger bei jenem Preise bestehen zu können, sollten Sie sich als Freund nicht auch begnügen? Der einzige Rath, der zugleich der schwerste ist, besteht in aut-aut, ganz der Freundschaft oder ganz den Grundsätzen des Ackers und Pflugs zu entsagen in diesem einzigen Falle, und theure Erfahrung auf künftige, ähnliche Fälle ein für allemal baar zu bezahlen. Bedenken Sie aber, liebster Hartknoch, daß es mit unserer Hoffnung, zu gewinnen, öfters eben so verkehrt geht, als mit unserer Furcht zu verlieren. Machen Sie sich diesen Anlaß zu Nutz, Alles auf einen reinen Fuß zu bringen, so viel möglich, mit Güte und Liebe, ohne Rückhalt noch Arglist, aber mit Klugheit, welche die ganze Lage der Sache Ihnen am besten vorschreiben kann.

An den Kriegsrath Scheffner.

Königsberg, am Johannistage 1784.

— — Da alle Hoffnung der Fooi-Gelder verloren, hat man uns mit einer ansehnlichen Gratification von dem staatlichen plus dieses Jahres geschmeichelt. Der König will aber von nichts wissen, weil er drei Millionen zur Ersetzung der Wasserschäden braucht. Erachten Sie selbst, wie mir bei dieser Lage zu Muth sein muß, und daß man dabei alle Lust zu leben verliert, mit Verdruß erwacht, mit Kummer schlafen geht, und den Tag verträumt.

An J. F. Hartknoch.

Königsberg, den 24. Juli 1784.

Alter, lieber Freund! Ihren warmen Brief erhielt ich den 5. d. M. — Ihr Entschluß, H. nicht eher zu antworten bis er vorher Ihren Brief von hier aus verdaut hätte, kam mir billig vor. Ich habe noch nicht selbst nach W. schreiben können, werde es aber so bald als immer möglich thun, mich aber gegen ihn nicht weiter auslassen, als Sie mir vorgeschrieben.

Eigennutz und Freundschaft waltet zwischen uns allen Dreien. Der gar zu vertrauliche Ton, an den der gute H. gegen Sie gewöhnt ist, kommt Ihnen in der gegenwärtigen Lage verächtlich vor. Unterdessen gestehen Sie selbst, daß Ihre zu weit getriebenen Aufopferungen immer eine Erwartung und reichlichere Schadloshaltung im Hinterhalte gehabt. Entschließen Sie sich ganz zu Einer Seite — entweder ganz Buchhändler oder ganz Freund zu sein. Doch die pudenda unserer Natur hängen mit den Kammern des Herzens und des Gehirns so genau zusammen, daß eine strenge Abstraction eines so natürlichen Bandes unmöglich ist. Vielleicht wäre eine kleine Reformation in den Grundsätzen des Buchhandels — die Sie mir schon einmal gebeichtet — und in der Ausübung der Freundschaft — ohne die kein Salz und Gewürz für unser täglich Brod ist, von dem der Mensch doch nicht allein zu leben im Stande ist — das beste Mittel Ihrer gegenwärtigen Verlegenheit und aller künftigen ähnlichen unangenehmen Fälle.

Wenn unser alter Freund wirklich Ihr Schuldner bleibt, wozu wollen Sie aus ganz falscher Großmuth Ihr Recht dazu im Stich lassen? Nein, zahlen Sie ihn bis auf den letzten Heller, messen Sie nach gleichem Maße und bringen Sie einmal Ihre Rechnung ins Reine. Er ist wirklich in Noth, und hat sich Rechnung auf diesen einzigen Zweig seiner Industrie gemacht; er schämt sich vielleicht, Ihnen das Bekenntniß zu thun. Bei Ihnen ist weniger von wirklichem Verlust, als dem Plus und Minus des Gewinns die Rede. Je weniger Sie zum Voraus auf diesen Verlag rechnen werden, desto mehr werden Sie anfangen zu gewinnen.

Er bleibt immer einer unserer besten Köpfe, der vielleicht eben jetzt seine Reife erlangt. — Wird es Ihnen nicht nachher wieder leid thun? Nicht Ihren Schaden verlange ich, sondern nur Zufriedenheit mit mäßigem Gewinn, als ein Oel für die Räder Ihrer ganzen Buchhandlung. Ich muß hier, wie ein Blinder, von der Farbe reden. Krankheit und zunehmendes Alter ändert Gegenstände und unsere Eindrücke von denselben, denen wir so wenig trauen können, als den entgegengesetzten. Also mit unserm Vertrauen auf Gott wächst unser Vertrauen auf Menschen, und unsere Stärke, das Böse mit Gutem zu überwinden, und nicht Böses mit Bösem zu vergelten.

Ein Bruch zwischen zwei alten Freunden ist immer die allerekelhafteste Sache und ein wahrer Herzenskrebs. Wie sehr hängt es von unserm Gebrauch der Menschen ab, sie bös oder gut zu machen, Leben oder Tod aus ihnen zu ziehen! Um sich einen schweren Artikel im Handel zu erleichtern, wäre es nicht möglich, sich ein wenig mehr im Verlage zu concentriren oder einzuschränken, oder andere Verhältnisse der Bilanz einzuführen und zu versuchen?

Kurz, Sie sehen aus Allem, wie sehr ich wünsche, daß Sie Verleger dieses großen Werks blieben, und mit Ihrem hitzigen Temperament nicht den Ehrgeiz und Muth des Autors im Fortschritte seiner Arbeit ersticken, noch den Geiz seiner Bedürfnisse durch eine zu strenge kaufmännische Gerechtigkeit auszutreiben suchten, oder vielleicht zu beiderseitigem Nachtheil aufs Aeußerste brächten. Ich glaube, daß ein ehrliches, lauteres, herzliches Betragen ihn zu einem harmonischen Ton umstimmen wird. Summum jus und summa injuria scheint von beiden Seiten so hoch wie möglich gespannt zu sein. Wenn Sie, wo möglich, jetzt Alles einräumen, so könnten Sie dadurch für die Zukunft Alles genauer bestimmt und abgemacht erhalten.

Bei aller Umständlichkeit, womit ich Ihnen Winke auf alle Nebenumstände zu geben suche, bin ich nicht im Stande, weder Ihrem freundschaftlichen Vertrauen, noch mir selbst Genüge zu thun. Die Schuld liegt offenbar an Euch Beiden. Natürlich zieht mich ein Vorurtheil mehr zur Partei eines armen Autors, als eines schlaueren Verlegers. Der eine hängt an seinem Haussystem, der andere an seinem Handlungssystem; der eine muß für Capitalien, der andere für Zinse sorgen. Die Lage einer Haushaltung bin ich eher im Stande mir vorzustellen, als das große Gewühl einer Handlung, von dem ich nichts verstehe.

Sie können leicht denken, liebster Hartknoch, daß ich Ihnen in den meisten Stücken mehr Recht geben muß, als unserem gemeinschaftlichen Freunde; aber eben darum sind auch Sie zu mehr Mitleiden, und fast möchte ich sagen, Großmuth verpflichtet, weil Sie den Autor in Ihrer Gewalt haben, und er nicht Sie. Verlieren Sie keinen Heller, aber nehmen Sie mit dem Wucher von drei fürlieb, und Ihre Maßregeln darnach sowohl im Ganzen, als im Einzelnen, und setzen Sie einer so alten, verjährten, fast grau gewordenen Freundschaft das letzte Kränzchen auf, daß

der liebe Mann nicht Feuer und Muth verliert zu Ideen! einer Philosophie!! der Geschichte der Menschheit!!! Erwägen Sie jedes Wort, und fühlen Sie den Nachdruck eines so zusammengesetzten, kühnen, ausgelassenen Planes, der in keinem gemeinen Menschenkopfe einfahren können, und der im Namen der Menschheit Nachsicht, Pflege und Bewunderung verdient. Homo sum — das Fundament aller übrigen Verhältnisse, von denen Handel und Wandel aber nicht das edelste und nothwendigste ist, wenigstens wie er jetzt menschenfeindlich von Fürsten und Juden gemißbraucht und verkannt wird.

Nun, mehr kann ich nicht sagen aus meinem kranken Kopfe, und schließe mit dem herzlichen Wunsch, daß Alles zu gemeinschaftlicher Zufriedenheit beigelegt und abgemacht werden möge. Wegen des Scheblimini noch kein Laut! Der Drucker wird doch nicht so unklug gewesen sein, den Inhalt irgend einer Censur zu verrathen? Ich sehne mich mit jedem Posttage diese vier Bogen zu sehen, und diese Ungewißheit verderbt mir allen Genuß des Sommers. Nicht eine Mutter kann sich über den ersten Anblick ihrer Leibesfrucht so freuen, wie ein Schriftsteller, seine Arbeit gedruckt zu sehen. Die Kritik der reinen Vernunft wird jetzt rege, und fängt an zu gähren. Ein Gesichtspunkt, der mit meinem Plan sehr genau zusammenhängt.

Bitte mich an der Ausgleichung mit Herder Antheil nehmen zu lassen und Alles, was ich geschrieben habe, zum Besten auszulegen und anzuwenden.

An Eberhard Gaupp zu Schaffhausen.

Königsberg, den 5. August 1784.

Liebwerthester Herr und Freund! Warum ich Ihre Zuschrift nicht so bald habe beantworten können, wird Ihnen unser lieber L. mitgetheilt haben. Heute erhalte ich einen Brief von Hartknoch, der mir meldet, daß Sie das Kistchen mit Lenzens Sache auf seine Kosten nach Leipzig senden können. Lenz gebe viele Hoffnung zu einer gänzlichen Herstellung.

Ich möchte gern allen meinen Freunden in der Schweiz und folglich auch Ihnen, einen jungen Menschen, Namens Hill, cand. theol., empfehlen, der sich vorgenommen, von Lübeck zu Fuß nach Venedig eine Wallfahrt zu thun. Er hat sich um mich wie ein Onesimus verdient gemacht, ich habe aber seinem wilden

Feuer und Lüsternheit nach Ebenteuern nicht widerstehen mögen. Sollte er nach Schaffhausen kommen, so bitte ich ihm mit gutem Rath beizustehen.

Meinem Gevatter Kaufmann bin ich seit langer Zeit eine Antwort schuldig, habe aber sehr günstige Nachrichten von seiner gegenwärtigen Lage durch einen hiesigen Freund, Herrn Mayer, erhalten, der sich seit einiger Zeit hier aufhält mit ähnlichen Absichten, wie unser guter Ehrmann in Straßburg, an dessen Glück ich herzlichen Antheil nehme. Wahrheit ist freilich Weg und Leben. Hätten wir schon unser Theil in dieser Welt, und unsern Bauch gefüllt mit ihrem Schatz, so dürften wir eine künftige, bessere, neue Welt weder glauben, noch hoffen, noch wünschen. „Nicht daß ich's schon ergriffen habe, ich jage ihm aber nach, ob ich's auch ergreifen möchte" und mit diesem Loose wollen wir Spätlinge zufrieden sein und fürlieb nehmen.

Gott erfülle all Ihr Wünschen und ernstes Trachten, und lasse es Ihnen an der Zugabe des Uebrigen auch nicht fehlen.

An Herder.

Königsberg, den 6. August 1784.

Seit dem 28. Mai, liebster, bester Landsmann, Gevatter und Freund, habe ich jeden Posttag schreiben wollen, um Ihnen wenigstens für das Muster=Exemplar Ihrer Ideen zu danken — mit jedem Posttage immer meinem Scheblimini entgegengesehen, dessen Inhalt ich beinahe ausgeschwitzt — bis ich gestern endlich durch einen Brief unseres Reichardt einen electrischen Schlag bekommen, der mich ein wenig aufgeweckt.

Ihre Ideen habe zum zweiten Male zu lesen angefangen, bin aber darin unterbrochen worden, weil ich selbige allen meinen Freunden, Kant und Pfarrer Fischer zuerst, mitgetheilt. Alle haben mein Urtheil, gegen welches ich mißtrauisch bin, bestätigt. Ihren Plan kann man freilich noch nicht übersehen; aber Sie scheinen mir noch nichts mit der Reife, Ruhe und Humanität, welche ein solcher Gegenstand verdient, geschrieben zu haben, und Niemand als Sie, liebster Herder, und eine Muse wie die Ihrige, kann eines solchen Ideals empfänglich und seiner Ausbrütung und Vollendung fähig und würdig sein. Gott gebe Ihnen Geduld und Kräfte dazu, und wende alle Schwierigkeiten ab, wodurch die Urkunde und hebräische Poesie ins Stocken gerathen sind —

und daß ein so rühmliches allgemeines Thema nicht durch Privatleidenschaften und Interessen verstümmelt werde! Wetzel's Versuch ist ein Nebenbuhler in sehr ungleichem Format und Zuschnitt. Vom Himmel muß unsere Philosophie anfangen, und nicht vom theatro anatomico und den Sectionen eines Cadavers. Der Himmel schenke uns den zweiten Band mit der Michaelis-Messe, damit der Gesichtskreis des Lesers zur Offenbarung unserer verlorenen und wiedererlangten Würde des göttlichen Ebenbildes erweitert werde: so will ich Ihnen gern die Fortsetzung der Urkunde und hebräischen Poesie erlassen. Hier liegen meines Wissens die Quellen und Grundideen aller wahren Geschichte unseres göttlichen Geschlechts und seiner heiligen Bestimmung zur Herrlichkeit.

Den 10. August.

Ich hoffe, daß Gesundheit und Zufriedenheit in Ihr ganzes Haus wieder eingekehrt sein wird, und daß der Frühling und Sommer einen guten Einfluß gehabt. Seit dem 27. Juli sind meine Kinder aufs Land gegangen, ihren Bruder zu besuchen, und wir Alten leben ganz einsam. Meinen Hill habe auch verloren, an ihm meine rechte Hand. Ich habe Gott gedankt, daß ich ihn einmal los wurde, da ich ihn doch nicht länger halten konnte. Er ist nach Lübeck zu Schiff gegangen, wird zu Fuß, wenn es möglich, nach Venedig gehen, und von da vielleicht in die Morgenländer zu kommen suchen. Er ist zum Ebenteurer geboren, und das Reisen scheint ein Familienfehler zu sein. Gott begleite ihn und gebe, daß ich ihn klüger, wo nicht glücklicher, wiedersehe.

Was Müller für einen „Zuruf an die Armen" meint, weiß ich nicht. Lavater bittet sich auch für Geld und gute Worte „Hamann's des Esrahiten Unterweisung von der Schwachheit der Elenden" aus. Sie wissen, liebster Herder, daß es mir wie den Hennen geht, wenn sie Eier legen wollen, und ich es Ihnen gewiß würde anvertraut haben, wenn es auch so klein wie ein Ameisen-Ei gewesen wäre. Es geht meiner verwelkten Muse nicht mehr nach der Weiber Weise. Was mir mein Scheblimini für Unruhe macht! Wenn ich nur wüßte, wozu er bestimmt wäre! Doch ich fürchte mich eben so sehr für die Erscheinung desselben, als mich seine Nichterscheinung beunruhigt. Ich bin

nicht mehr im Stande, mich in die Gemüthslage zu versetzen, mit der ich gearbeitet, und besinne mich kaum auf einige Spuren meiner eigenen Gedanken — und doch war es ein Prodromus und Prolegomena zu weiß nicht was? Vielleicht erhalten Sie das Corpus delicti eher als ich, und sind besser im Stande, darüber zu urtheilen. Nicht mehr als zwei haben es hier gelesen; der eine mit dem Lachen eines Kobolts, der andere mit den Thränen — eines Crocodils, hätte ich bald gesagt. Wer weiß, wer am meisten Recht haben mag?

Ich krähe immer von meinem kleinen Misthaufen. Wie mir Ihr Lustgarten gefällt, habe ich schon gesagt. Daß die letzte Hälfte des vierten Buches mich näher angeht, als alle übrige, können Sie leicht erachten. Dieses schöne Thal grenzt unmittelbar an meinen Hügel, oder wie ich ihn erst nannte. Wenn ich auch so beredt wäre, wie Demosthenes, so würde ich doch nicht mehr als ein einziges Wort dreimal wiederholen müssen: Vernunft ist Sprache, λόγος. An diesem Markknochen nage ich und werde mich zu Tode darüber nagen. Noch bleibt es immer finster über dieser Tiefe für mich; ich warte noch immer auf einen apokalyptischen Engel mit einem Schlüssel zu diesem Abgrund. Lassen Sie mich Ihr schönes Denkmal genießen, und diesen Genuß nicht durch kritische Grübelei stören. Vielleicht bekommen Sie einen Recensenten in einer neuen Literatur-Zeitung, der dem physischen und anatomischen Felde mehr gewachsen ist, als ich es bin. Ich muß glauben, und befinde mich wohl dabei, aus Noth Tugend zu machen.

Ich weiß nicht, was ich für Ahndungen bei der Göttingischen Auswanderung gehabt. Wenn Ihre Lage dadurch verbessert würde, so wünschte, daß diese Ahndungen eintreffen möchten. Ich wünschte sehr zum Besten Ihrer Autorschaft, daß Sie der mühseligen Rechnungsverwaltungen und Hofverbindungen entledigt würden. Was macht aber G. mißvergnügt, der bisher in seinem Element gelebt?

Meines Pathchens Geburtstag wird schon vorbei sein, wenn dieser Brief ankommt. Gott schenke Ihnen zu allen Festtagen dieses Monats Gesundheit, Segen, Freude und gute Gesellschaft, woran es mir fehlen wird, und entferne alle mala domestica von Ihrer Probstei — erfülle reichlich den einzigen und sehnlichsten Ihrer irdischen Wünsche an der Freundin

Ihres Herzens und Gehülfin Ihrer Ideen. Daß ich weder mit Worten noch Werken das Gefühl meiner Seele gegen Sie und die Ihrigen, und besonders gegen meine verehrungswürdige Gevatterin darstellen kann, meine wahre Gesinnung gegen die Kinder Ihres Leibes sowohl als Geistes, gegen Ihre Mutter-Muse, durch nichts verhältnißmäßiges an den Tag zu legen vermag — dieser Gedanke benimmt mir zum Theil die Leichtigkeit zu antworten. Der reiche Gott wird Alles ersetzen und vergelten und ins Gleiche bringen.

An J. F. Hartknoch.

Königsberg, den 10. August 1784.

Herzlich geliebtester Freund! Ihren Brief und einen von Reichardt habe ich an Einem Tage erhalten, nämlich am 5. d. Den Tag darauf habe ich nach Weimar geschrieben, wohin mich Reichardt eingeladen hatte, der sich vermuthlich jetzt daselbst aufhält. Heute ist dieser Brief abgegangen, worin ich mich genau an Ihre Vorschrift gehalten habe. Seitdem die Ideen nochmals gelesen; und muß mein gegebenes Gutachten bestätigen, sich mit dem mäßigsten Gewinn zu begnügen, und Ihrem alten Freunde, dem würdigen Verfasser, und seinen Bedürfnissen für diesmal einzuräumen, damit ein so schönes großes Werk nicht ins Stocken gerathe. Vor ein paar Tagen wurde mir ein Brief mitgetheilt, worin man sich für Beiträge zu Recensionen in einer neuen Zeitung zu sechs Ducaten für den Bogen erbietet. Es ist erschrecklich zu hören, aber wahr; und es heißt auch hier: Schicket euch in die Zeit, denn es ist böse Zeit. Wenn Recensionen guter und schlechter Bücher so viel abwerfen können, wie sollen Sie sich nicht mit einem Werke durchstümpern, zu dem der Verfasser alle seine Gelehrsamkeit und die Schätze seines Jahrhunderts, Himmel und Erde durch seine Phantasie aufbietet, um ein glänzendes Ideal zu Stande zu bringen für seine Zeitverwandten und Nachkommen, zum Besten unseres ganzen Geschlechts und zur Ehre seines Schöpfers?

Seit vierzehn Tagen sind alle meine Mädchen aufs Land gegangen, um ihren Bruder zu besuchen. Ich aber muß sein wie einer, der seiner Kinder gar beraubt ist. Doch die sind alle gut aufgehoben, und ich habe sie müssen überlassen, um meinem Hans Michel die Grillen zu vertreiben, oder vielmehr eine panische

Furcht, worein ihn gewisse Ansprüche unseres Vice-Re auf alle Landeskinder versetzt, denen alle Freiheit zu studiren ohne Erlaubniß ihres Generals, der Kammer, oder eines Landraths, genommen werden sollte. Durch ein neues Handschreiben unseres alten Königs ist das Mißverständniß seines würdigen Statthalters gehoben. Der Junge war aber so ins Bockshorn gejagt, daß kein Zureden gegen seine Chimären verschlagen wollte. Ich sehe leider daraus, daß die feige Memme seinem Vater nur gar zu sehr nachahmt und der Märtyrer einer kranken, scheuen Einbildungskraft werden wird.

Von einem Posttage zum andern habe ich auf mein verlornes Kind des langen, grönländischen Winters geharrt. Mein Scheblimini! Ein reißend Thier hat ihn gefressen, ein böses Thier von Censor hat ihn zerrissen!

Länger kann ich nicht warten, ohne wenigstens sein Schicksal zu wissen. Kein Appetit zu Ihrem geräucherten Lachs — bis ich weiß, ob der Unger nicht ein treuloser Verräther und Kindermörder ist. Diesen Sonntag haben wir das Evangelium von der Zerstörung Jerusalems. Wie erbaulich und treffend würde sein Einzug sein! Aber ich darf ihn kaum in meinem Geburtsmonat hoffen, und werde wohl den 27. als einen Buß- und Fasttag begehen müssen, ohne Klang und Sang, ohne Lachs und Bischof, sondern in Staub und Asche. Schreiben Sie doch, liebster Hartknoch, mit der ersten Post, und melden mir zugleich, unter welchen Bedingungen Sie ihm mein jüngstes Kind anvertraut, für seine eigene, oder für Ihre Rechnung? ob Sie ihm die Nothwendigkeit des Geheimnisses eingeschärft und eingebläut? und ob Sie ihm nicht einen Termin gesetzt, an dem der Abdruck geliefert werden soll? Gießen Sie Oel zu der verlöschenden Lampe meiner Lebensgeister, die durch meine gegenwärtige kinderlose Einsamkeit noch mehr niedergeschlagen werden. Ich kann schlechterdings nicht länger warten, und werde kaum, wenn Ihre Antwort vom Scheblimini ausbleibt, meinen 55. Geburtstag zu erleben im Stande sein.

Endlich hat sich H...... nolens volens entschließen müssen, des sel. Kreuzfeld kleines opus posthumum bei Kanter abdrucken zu lassen. Es ist in 3½ Bogen zusammengeschrumpft, und die Meerkatze hat die Eulenspiegel-Bosheit gehabt, ausdrücklich die schlechtesten Lettern auszusuchen, um den todten Autor noch im

Grabe zu schänden und seine Freunde zu betrüben. Kant's Amanuensis, Jachmann, arbeitet fleißig an dem Prodromo der Metaphysik der Sitten; vielleicht wissen Sie, wie stark das Werk werden wird.

„Auch Gaben für die Abtrünnigen!" Warum nennen Sie unsern Bischof und Plato so? Ihr habt Beide zu viel Leidenschaft, und seid daher einer wahren Freundschaft niemals recht fähig gewesen, die Ueberlegung, Verleugnung und Aufopferung, Kälte im Kopf, Feuer im Herzen fordert. Mit Schnee auf dem Scheitel sieden die Eingeweide, wie im Aetna, der mehr von sich wirft, als zu verschlingen sucht.

Ich sage Ihnen die Wahrheit deutsch heraus, wenn Sie mich auch bei meiner gegenwärtigen Noth mit Stillschweigen, grausamer als durch Schläge, abstrafen wollten. Ihre Handlungs-Principien sind nicht ökonomisch, nicht in Billigkeit und Rücksicht auf das allgemeine Beste gegründet, sondern gewaltthätig, falsch und ungerecht — so lange halb Liefland und halb Curland es vortheilhafter findet, so viel von Auswärtigen zu verschreiben. Es würde blos von Ihnen abhängen, all dieses Geld an sich zu ziehen. Können Sie mich widerlegen, so schlagen Sie mir auf mein Lügenmaul; aber nur, daß mein Scheblimini fertig wird, er mag so unförmlich als er nun will zur Welt kommen, und Herder's Muth nicht gebrochen wird, den schon im Pulte liegengenden zweiten Theil auszufertigen.

Verzeihen Sie dem Prediger in der Wüste seine Parrhesie, und erfreuen Sie bald Ihren nach Antwort schmachtenden Freund.

An J. F. Hartknoch.

Königsberg, den 21. August 1784.

Herzlich geliebtester Freund! Gestern Abends komme ich gegen 10 Uhr nach Hause, und finde zwölf Exemplare meines sehnlich erwünschten Scheblimini. So spät wie es war, habe ich denselben noch durchgelesen; er ist aber, ungeachtet aller meiner Vorsicht, durch häßliche Druckfehler verdunkelt. Manche Stellen haben keinen Verstand und lassen sich gar nicht errathen. Ein doppelter Nachtheil für einen berüchtigten Bruder der virorum obscurorum. Wenn ich gewußt, daß der Drucker meine Beflissenheit, mich dem großen Haufen unverständlich zu machen,

so leicht übertreffen würde, hätte ich freilich manche Sorge, mich zu verstecken, weniger gehabt. Nun Gott Lob, daß es da ist! Meine Ahndung beim vorigen Sonntags-Evangelium von der Zerstörung Jerusalems ist eingetroffen. Ich war schon gestern erleichtert, und speiste heute mit mehr Vergnügen und Heiterkeit bei unserm Oberbürgermeister, dem ich das erste Exemplar gebracht. Bei allen Druckfehlern hoffe ich doch einigen Eindruck, der mich vielleicht aufmuntern wird, fortzufahren, oder an mein so lang aufgeschobenes Versprechen einer Sammlung Hand anzulegen. Gott segne Sie, lieber Verleger, und verjünge Ihren alten Autor.

An den Kriegsrath Scheffner.

Königsberg, den 30. August 1784.

Nolens volens fuhr ich den 27. August, an meinem 55ten Geburtstage, nach Graventhin, und brachte meine drei Mädchen nolentes volentes gestern Abend nach Hause, wo ich erfuhr, daß der Herr Stadtrath Wirth mit einem Briefe von Ihnen bei mir gewesen war, aber selbigen nicht abgeben wollte. Heute erfuhr ich im Dangel'schen Buchladen, daß der dritte Theil vom Prediger-Magazin endlich angekommen wäre, den ich mir sogleich ausbat, und nach dem Essen zum Herrn Stadtrath lief, aber ihn nicht zu Hause fand, und das Buch da ließ, auch den Brief empfing.

Moser's Leben ist vor Empfang Ihres Briefes nach Graventhin gegangen. Ist Ihnen mit Reiskens seinem gedient, das ich von daher meinem Sohne wieder abgenommen?

Laß die todten Griechen oder Römer ihre Todten begraben. Habe kaum Lust ein Deutscher zu sein; bin, ohne Ruhm zu melden, weder mehr noch weniger als ein Ostpreuße.

Bei Untersuchungen kommt es nicht auf angenehme, sondern richtige Resultate an. Habe den Locke neulich zum ersten Male gelesen, aber nur in der französischen Uebersetzung, die vielleicht das Original übertrifft, wie die lateinische Uebersetzung verlorene griechische Stellen und das servum pecus manchen Freigeist.

Die Liebe eines Vaters ist immer ein ganz artiger Zeitvertreib auch ohne Gegenliebe, die mehr Eigennutz als Genuß ist, der nicht auf Grübelei, sondern Erfahrung beruht.

An Franz Buchholtz, Herrn von Welbergen, zu Münster.

Königsberg, den 7. September 1784.

Liebwerthester Herr und Sohn! Wie die Männer Ben-Hadad (1. Kön. XX. 33.) habe ich das Wort eilend von Ihnen genommen und auf mich gedeutet. Ich habe Ihren Brief vom 7. August am 4. d. M. erhalten, und mache mir auch die erste Wärme des Einfalls zu Nutz, um der feuchten Kälte des hypochondrischen Nachdenkens zu entgehen. Ein junger Mann, den Lavater liebt, giebt mir wenigstens so viel Vertrauen, das seinige nach Vermögen zu erwiedern. Wodurch ich Ihren Dank verdient, weiß ich nicht. Da aber meine schon verwelkten Blätter noch in Ihrem frischen Andenken sind, so werden Sie das jüngste Kind meiner Wehen und Schmerzen brüderlich aufnehmen, und vielleicht hinterher ein Verzeichniß der Muttermahle und Makeln, womit es auf die Welt gekommen.

Ich habe den 27. des verflossenen August mein 55. Jahr angetreten. Mein Vater war ein ziemlich allgemein beliebter Wundarzt, Vornehmen und Armen unter dem Namen des altstädtischen Baders, der sein angenehmster Titel war, wohl bekannt. Er starb nach einigen Anfällen von Schlagfluß 1766, in eben dem Jahre, da die Pest der welschen Regie ins Land kam, und hinterließ ein Vermögen, das er blos seinem ehrlichen Fleiß und christlichen Glück, auch zum Theil der Sparsamkeit unserer häuslichen und sorgfältigen Mutter zu verdanken hatte, und das, ungeachtet seiner Mildthätigkeit und Gastfreiheit, für seine beiden einzigen Söhne zulänglich gewesen wäre. Eine stotternde Zunge und ich weiß nicht was in meiner Seele verekelte mir alle öffentlichen Geschäfte und feierlichen Umgang; Jedermann glaubte dafür, daß mein jüngerer Bruder einen desto entschiedeneren Beruf zu einem geistlichen Stande, zum heiligen Ehestande, und zu seinem zeitlichen Fortkommen hätte. Ich baute also im voraus darauf, einmal das Gnadenbrod in seiner Familie zu essen, und an ihrer Hut, Erziehung und Gesellschaft auf meine alten Tage den nächsten Antheil zu nehmen. Dieser Lieblingsgrille habe ich viel und hätte beinahe Alles aufgeopfert. Eine Melancholie bemächtigte sich dieses einzigen Bruders, und ich wurde zuletzt genöthigt, sein Vormund zu werden, und zur Erhaltung seiner Person, seines ganzen und meines halben Vermögens, das erste

das beste Amt zu ergreifen. Pour la rareté du fait und aus philosophisch-patriotischem Vorwitz wurde ich 1767 französischer Uebersetzer bei der hiesigen Provinzial-Accise- und Zoll-Direction. Ein geheimer Instinct zu dieser Sprache vor allen übrigen kam mir zu Statten; nunmehr habe ich allen Geschmack daran verdorben und verloren. Ein noch geheimerer Instinct führte ein Landmädchen in meines Vaters Haus. Ihre blühende Jugend, eichenstarke Gesundheit, mannfeste Unschuld, Einfalt und Treue brachte in mir eine solche hypochondrische Wuth hervor, welche weder Religion, Vernunft, Wohlstand, noch Arznei, Fasten, neue Reisen und Zerstreuungen überwältigen konnten. Diese Hamadryade wurde die liebste und beste Stütze meines alten, gelähmten, verlassenen Vaters, und seine Pflegetochter, der ich ihn und sein ganzes Haus anvertrauen konnte. Sie wurde nach seinem bittern Tode meine Haushälterin, und ist die Mutter meiner vier natürlichen und Gott Lob gesunden und frischen Kinder. Das jüngste kam 1778 zum Ersatz meines Bruders, den ich an meinem Geburtstage desselben Jahres begraben ließ, nachdem er sich selbst und mir lange genug zur Last gelebt, aber durch sein über ihn verhängtes träges Mönchsübel mich wider meinen Willen thätig, geschäftig, gesellig und fruchtbar gemacht hatte.

Daß eine reiche, weiche Erziehung unsere Bedürfnisse vermehre, weiß ich aus leidiger Erfahrung. Meine seligen Eltern haben es unschuldiger Weise in zwei Stücken versehen. Mein Vater, wenn er sich den ganzen Tag unter Patienten von jedem Stande müde gearbeitet hatte, liebte sehr häusliche Gesellschaft und alle Freiheit eines vertrauten Umgangs, besuchte kein öffentliches Haus, ging fast gar nicht oder ungern zu Gast, und hielt streng auf die Ordnung seiner und seiner Hausgenossen Lebensart. Unsere Mutter war wegen ihres kränklichen Leibes und ihrer weitläufigen Wirthschaft noch mehr einheimisch. Wir wurden also dem öffentlichen Umgange fast ganz entzogen, und dafür durch alle häusliche Gemächlichkeiten und Freuden eines bürgerlich behaglichen Wohllebens schadlos gehalten. Das zweite Versehen bestand darin, daß uns fast kein Taschengeld anvertraut wurde, daher ich auch bis auf diese Stunde äußerst unwissend, verlegen und ungeduldig bei allen Geld-, Handel- und Wandel-Angelegenheiten bin. Ich habe zwei Häuser mit Verlust des halben Capitals mir vom Halse geschafft, und hange noch mit

dem dritten und letzten, das ich weder los werden, noch auf sichere Zinse davon rechnen kann.

Aus einem welschen Charon und Uebersetzer wurde ich 1777 königlicher Packhof-Verwalter beim hiesigen Licent, mit einem Gehalte von 25 Rthlr. des Monats, freier Wohnung, davon mir aber die welsche Regie oder General-Administration die Hälfte entzogen, so wie seit beinahe zwei Jahren das einzige rechtmäßige Emolument einer seit undenklichen Zeiten uns bestätigten Schiff-Abgabe, welche unter dem holländischen Namen Fooi, d. i. Bier- oder Trinkgelder, bekannt ist. Noch bin ich Gott Lob ohne Schulden; wo ich aber künftig Jahr Geld zu Brief-Porto, Holz, Kleidung und Unterhalt meiner Kinder hernehmen soll, weiß ich nicht, und gehe daher mit halsbrechenden Entwürfen der Selbsterhaltung, Nothwehr und Verzweiflung schwanger; habe schon den 1. Jänner 1783 ins Kabinet geschrieben, ohne einer Antwort gewürdigt zu sein. —

Ist dieser reine Wein der Wahrheit nach Ihrem Geschmack, so sind Sie dem unverdienten Vater Ihrer Wahl herzlich willkommen. Eine Sommerstube — ein kleiner Hain Mamre, ein verwilderter Küchengarten und die Aussicht einer Stadtwiese steht zu Ihrem Befehl. Für Tenne und Kelter u. s. w. ist Ihre eigene Sorge. — Ich bekenne mich durch jede väterliche und brüderliche Gesinnung, der ich fähig bin, für Ihren aufrichtig ergebenen Freund und Diener

J. G. H.

An Herder.

Königsberg, den 13. September 1784.

Hier ist die lächerliche Maus, an der Ihnen, liebster Gevatter, Landsmann und Freund, so viel gelegen gewesen, und vielleicht Ihres Lesens so wenig als meines Abschreibens werth. Die Folge war eine μετάβασις εἰς ἄλλο γένος; denn nebst der Kritik lag mir das liebe Jerusalem im Kopf, und eine Idee verdarb die andere. Ich habe also das Vornehmste in das kleine Golgatha verpflanzt. Der Eingang bestand in einer Recension der Humischen Uebersetzung, die ich zur Berlinischen Monatschrift einschickte, ehe selbige erschien, die aber sich gar nicht für sie schickte, daher ich es dem D. Biester nicht verdenke, sondern vielmehr dafür danke, daß sie nicht eingerückt worden.

Sie haben also mein Scheblimini eher als ich erhalten. Den 20. August fand ich zwölf Exemplare offen auf meinem Tisch, da ich alle Hoffnung aufgegeben hatte und sehr übel damit zufrieden war, auch nicht begreifen konnte, wie es unserm Freund Hartknoch hat einfallen können, es in Berlin drucken zu lassen. Den Tag darauf hatte mir eben vorgenommen zur Beichte zu gehen, wovon ich über zwei Jahre abgehalten worden. Ungeachtet der Druckfehler, denen durch ein nachgedrucktes Blatt wird abgeholfen werden, diente es mir zur Beförderung der Andacht und Eucharistie.

Auch ich dachte, daß ich vergeblich gearbeitet, und meine Kraft umsonst und unnützlich zugebracht hätte; desto erfreulicher war es, wenigstens einen einzigen ganzen Leser an Ihnen, liebster Plato! gefunden zu haben. Hier kaum und mit genauer Noth einen halben an unserm jetzigen Decano Kraus, der in Arbeit und Hypochondrie bis über die Ohren sitzt, das Jerusalem noch nicht einmal Zeit gehabt hat zu lesen, ohne welches man den Golgatha und Schädel=Hügel unmöglich verstehen kann, und nicht einmal die Anspielung des Pfui! Pfui! auf die reducirten Fooi= oder Bier=Gelder gefühlt. — Ich habe keinen einzigen Freund, mit dem ich zu Rath gehen kann, — so glücklich ich übrigens mit Freunden versehen bin; aber sie dienen blos zum Gegengift der langen Weile und nicht zum adjutorio — kein Bein von meinen Beinen, kein Fleisch von meinem Fleisch, kein animae dimidium meae, keinen Prüf= und Wetzstein meiner Ideen, keinen arbitrum meiner Einfälle!

Unsern Geburtsmonat habe ich freuden= und kinderlos zugebracht. An meinem Geburtstage setzte ich mich auf einen Korbwagen mit meinem neuen Freunde Mayer, bei sehr elendem Wetter, um meine drei Parcen abzuholen, die sich vier Wochen in Graventhin umgetrieben hatten. Am 29. fuhren wir bei leidlicher Witterung nach der Stadt. Sie lag uns schon im Gesicht, der Mond wollte auch aufgehen, und sah wie die untergehende Sonne aus, als auf einmal sich der Himmel bezog, und eben, da wir durch den Schlagbaum waren, auf plötzlichen Sturm ein solcher Regenguß folgte, daß wir auf unserm offenen Korbwagen faselnaß unsere liebe Hausthüre erreichten und Gott dankten.

Desto mehr Freude hat mir meines Sohnes Geburtsmonat

gemacht. Den 1. erhielt ich die erste Nachricht von meinem Hill, der gegenwärtig zu Fuß auf seiner albernen Reise nach Venedig begriffen ist. Abends fand ich Ihren unverhofften Brief, der mich auch zum Theil stärkte und labte. Freilich wünschte ich lieber, daß Sie Abt in Kl. Bergen, als Kanzler in Göttingen wären — doch das Gute will Zeit haben, um reif zu werden, und die Aloe bringt bitter Weh, macht gleichwohl rothe Wangen. Gott wird also unsere Wünsche auch erhören und für Alles sorgen, was zu unserm Frieden dient, besser als wir selbst.

Den 4. kam von meiner Baronesse Bondeli, die ich seit einem halben Jahre nicht besucht, nach Hause, und fand wieder einen Brief von unserm Kleuker, der mir seine Heirath meldet, und zugleich Paranymph, ohne es zu wissen, eines jungen Liebhabers sein mußte, dessen Brief mir manchen paradiesischen Traum und lustigen Einfall eingegeben. Ein junger Mann von 25 Jahren, reich, weich erzogen, der manche Bedürfnisse hat und über seine Hypochondrie klagt, hat sich schon in diesem Jahre vorgenommen, mich zu besuchen, und verspricht es künftiges, bittet mich, ihn zum Sohne aufzunehmen. Er nennt sich Franz Buchholtz, Herr von Welbergen. Ich habe den Scherz aufgefangen und ihn, so gut ich gekonnt, fortgesetzt. Er kennt meine Schriften, führt den Kermès du Nord und die hierophantischen Briefe an, glaubt mir Dank schuldig zu sein, ohne daß ich weiß, wofür? Ich vertraue Ihnen dieses neue Ebentheuer, ohne nöthig zu haben, Sie zu bitten, wenn Sie zu Münster Verbindungen haben, mit aller möglichen Behutsamkeit, was Sie von dem Charakter dieses Alcibiades erfahren können, mir mitzutheilen. Kleuker kennt ihn auch nicht weiter, und entschuldigt sich deshalb mit aller möglichen Achtsamkeit. Er ist ausdrücklich nach Osnabrück gereist, um Erkundigung von mir einzuziehen. Ich habe ihm diese ohne Rückhalt gegeben in Lebensgröße. Seine Antwort und Aufnahme der meinigen muß ich also abwarten. Meine schwärmerische Einbildungskraft findet schon einen medium terminum zur Conclusion Ihres letzten Briefes, wenigstens eine entfernte Wahrscheinlichkeit, den Wunsch eines Wiedersehens auf eine oder andere Art möglich zu machen. — Doch lassen Sie mich in meiner September-Ernte fortfahren.

Den 10. fuhr ich, nicht in einem Korbwagen, sondern in

einer Staatskutsche, mit Herrn Stadtrath Wirth nach Friedrichsthal, wo ich seinen Schwager, Herrn Kriegsrath Scheffner, wartend fand, einen wackern Mittag hielt, und mich mit ihm nach seinem Gute Sprintlacken zu Fuß begab, und entre chien et loup ankam. Sonnabend hatten wir so viel gute Witterung, als wir just brauchten, das Ufer der nahen Deime zu sehen, und den schönsten, nächsten Winkel seines Waldes, in dessen Umzirk er wohnt. Den übrigen Tag mußten wir auf einer Dachstube beim Kaminfeuer zubringen und auf seiner zahlreichen und recht ausgesuchten Bibliothek. Den 12. wurde die Tafel wieder in Friedrichsthal gedeckt, und darauf stiegen wir in unsere Kutsche und nahmen den nächsten Weg nach der Stadt, wo wir um 6 Uhr ankamen.

Meine Absicht war, diesen Brief dort zu schreiben, aber die Zeit war zum Lesen und Schreiben zu kurz. Desto mehr haben wir von Ihnen geplaudert. Er erinnerte sich des letzten Briefes, den Sie aus Liefland an ihn geschrieben, da Sie eben zu Schiffe gehen wollten, und daß Sie beinahe in ein gelehrtes Handgemenge mit ihm gerathen wären über unsere Literatur. Er hat an unseren drei Kammern gedient, lebt ohne Erben in einer philosophischen Genügsamkeit, mit vielem Geschmack, aber noch größerer Sparsamkeit. Ist einer unserer besten Köpfe, in dem die Seele eines Sully und Necker schlummert.

Nun ich mit meiner curiösen September-Relation zu Ende bin, und Ihre Bitte erfüllt habe, bitte ich auch die meinige zu erhören. Diese besteht darin, Ihre Ideen nicht ins Stocken gerathen zu lassen, weshalb ich mich schon an den Herrn Verleger fast zu Schanden gebriefwechselt habe, und daher meine Zuflucht zum Autor nehme. Es thut mir immer wehe, wenn alte gute Freunde aufhören, sich einander zu verstehen, und wie inter bonos bene zu behandeln. Es würde Ihnen vielleicht wenig kosten, einen Mann zu finden, der wegen des Honorars keine Einwendung machte. Sie haben freilich Ursache, sich eine kleine Abtei statt eines kleinen Hofes zu wünschen. Sie sind ein großmüthiger, gutherziger wohlthätiger Mann, und die Hand Ihrer lieben Frau scheint der Ihrigen so ähnlich im Geben als im Schreiben zu sein; aber zum Hofleben taugt das freilich nicht, und unter Wölfen muß man wenigstens mitheulen, wenn man nicht mitrauben will. Aber ich wünschte doch, daß Sie mit

Ihrem alten Freunde und Verleger ins Reine, und mit aller Güte, kämen. Sie kennen doch unsern im Grunde ἑαυτοντιμωρουμενον Hartknoch und seine Schwachheiten, die durch seine Leibesübel und zunehmenden Jahre noch eigensinniger geworden sein mögen, daß ich Ihnen gern zum Nachgeben noch mehr anrathen möchte, um Ihre Absicht bei ihm zu erreichen. Mehr Offenherzigkeit bei dem ganzen Handel würde vielleicht alles Mißverständniß heben, und leichter, als wenn Sie seinem Eigennutz und Eitelkeit auch nur den Verdacht eines größeren Antheils dieser unfreundschaftlichen Leidenschaften entgegensetzten. Ein gut Wort von Ihnen wird mehr ausrichten, als ein noch so heftiger Sturm von Schimpf und Hohn.

Gott schenke Ihnen Gesundheit und viel Aufmunterung zum Fortgang Ihrer Ideen, und meiner verehrungswürdigen Frau Gevatterin Ruhe und Heiterkeit der Seele auch bei gegenwärtiger trüben Aprilwitterung. Ich umarme Sie und die Ihrigen als Ihr ewig verpflichteter und verpfändeter.

An Joh. Georg Müller nach Schaffhausen.

Königsberg, den 3. October 1784.

Liebwerthester Freund! Ich danke für Ihr treues Andenken und mache von Ihrer gütigen Anerbietung Gebrauch, Einlage nach Zürich zu befördern, damit das verirrte Schaf mit gutem väterlichen und brüderlichen Rathe — auch im Nothfall mit That — unterstützt werde. Es ist ein junger noch ungebildeter Mensch, der sich aber durch eine treue unverdrossene Dienstbeflissenheit um mich verdient gemacht hat, und den ich wie meinen eigenen Sohn liebe. Ich denke, man wird ihm Alles ansehen können, was ihm fehlt, daß ich nicht nöthig habe, mich bei seinen Mängeln aufzuhalten. Er hat sich seit Jahren in allen möglichen Enthaltsamkeiten geübt, um seinen Kitzel und Ehrgeiz, die Welt zu sehen, stillen zu können. Ich vermuthe, daß für seine bacchanalische Einbildungskraft und Milchdiät die Schweiz ein gelobtes Land sein wird, und möchte sehr gern, daß er sich müde darin wandelte. Der liebe gute Lavater kann meine gelehrte Faust nicht lesen, und sie greift seine Augen wie seinen Kopf an. An Pfenninger schäme ich mich auch zu schreiben. Also nehme ich zu Ihnen als einem andern Johann Georg

meine Zuflucht mit der Bitte, den Inhalt dieses Briefes unsern Freunden in Zürich mitzutheilen, und, wenn Hill nach Schaffhausen kommt, sich nicht seiner zu schämen, sondern sich seiner Seelen- und Leibes-Bedürfnisse nach seiner Fähigkeit und Ihrer Klugheit anzunehmen.

Den übrigen Theil Ihres Briefes bin ich nicht im Stande, heute zu beantworten. Ja leider, Macchiavell ist so schön widerlegt, wie Luther von Heinrich VIII. Empfehlen Sie mich unbekannter Weise Ihrem würdigen Herrn Bruder; ich freue mich im Geiste über die Metamorphose oder Metempsychose seiner vaterländischen Geschichte. Wehe dem reichen Fürsten, dessen Unterthanen Bettler sind! Selig der arme Landesvater, der reiche Kinder hat!

An den Kriegsrath Scheffner.

Königsberg, den 7. October 1784.

O lieber Herr Kriegsrath! Sie müssen sich wieder verlesen haben. Ich habe über keine Sprintlakische Kälte geklagt, sondern mir Ihr Kamin gewünscht, und weiß von keinen dorther mitgebrachten Nachwehen, als daß ich mich nicht hier, wie bei Ihnen, erwärmen kann. Heute erst werden neue Fensterrahmen eingepaßt, die noch angestrichen und beschlagen werden sollen, daß ich diese Woche noch an keine warme Stube denken kann. Der bestellte Torf ist auch ausgeblieben. Als Freiwohner sollte ich auch frei Holz bekommen, das bisher auf die heilloseste Art uns entzogen worden; nur die Unverschämten erpochen ihren Antheil. Unser einer muß sein täglich Leid in sich fressen; hinc illae lacrymae und das Pech in meinem Gehirn, das ich mit keiner Philosophie noch Kritik zu reinigen im Stande bin.

Hartung kündigte in der gestrigen Zeitung den zweiten Theil von Swedenborg's wahrer christlicher Religion an. Ich lief gleich zu meinem Freunde Brahl und bat, mir beide Theile zu verschaffen. Er hat mir aber nur den zweiten schicken können. Auch das neueste Stück von Adelung hat er mir beigelegt, auch April und März von Schützens literarischen Spaziergängen, welcher auch eine literarische Zeitung herausgeben wird, wozu er unsern Kant eingeladen, und ihm für jeden Bogen 3 Louisd'or bis 6 Ducaten versprochen, mit dem er stark briefwechselt über seine Kritik. Eine Freundin hat mir eine romantische Erzählung

nebst Abhandlungen über Gegenstände vergangener Zeiten von M. Krause geschickt, die mir gestern einen vergnügten Abend gemacht. Villaume's Preisschrift über die Erziehung zur Menschenliebe lag auch bei; kann mich nicht überwinden, sie zu Ende zu lesen, weil ich aus Mangel der Zeit wählen muß.

Meinem Kraus begegnete ich Montags im Buchladen, wo er sein dickes Pack nach Berlin zusiegelte. Ich that ihm einen Gefallen, es auf der Post zu bestellen, und machte mir eine Ehre daraus, Handlanger gewesen zu sein. Hier gilt auch, was Sie von Babo schreiben: „Man muß hoffen, daß solche Saat einst Früchte tragen werde.“ Als ein treuer Arbeiter gewinnt er viel für sich selbst. Er gestand mir, daß er dadurch veranlaßt worden, die Geschichte unserer Akademie aus ihren Acten zu studiren. Eine herrliche Uebung für seinen Geschmack in der Composition, die ihn einmal zu einem rechtschaffenen Schriftsteller machen wird.

Ich bin gegen mein Urtheil so mißtrauisch, daß mir die Uebereinstimmung eines Freundes immer willkommen ist. Wie die Kritik der reinen Vernunft von einem logischen Spinngewebe abhängt, so des guten Geschmacks seine öfters von einem seidenen Faden. An dem dritten Theile der Volksmärchen kann ich mich nicht satt lesen.

An den Kriegsrath Scheffner.

Königsberg, den 17. October Dom. XIX. 1784.

Ich habe mich heute von des Morgens an bis auf den Abend in Geschäften umhergetrieben, vom Friedländischen Thor angefangen und mit dem Waisenhause aufgehört, wo ich beim Prediger Lauwitz zwei theol. Bibl. gefunden, welche ich keinen Anstand nehme, Ihnen, mein gütiger Freund, zu übermachen. Gestern blieb ich ausdrücklich zu Hause, um den ganzen Tag Briefe zu schreiben. Meine beiden Federmesser waren verschwunden, und ich hatte alle Mühe von der Welt, Einen zu Ende zu bringen. Da kam der Meß-Katalog — und Kraus in einer so traurigen Gestalt, und that so kläglich und so finster, daß mir alle Lust vollends verging.

— Ich bin nicht Ihrer Meinung, daß man nichts tadeln sollte. Nil admirari, sagt wohl Horaz. Aber loben würde

sonst auch Sünde sein; und doch lobte der Hausvater im Evangelio selbst den ungerechten Haushalter, weil er klüglich gethan hatte. Nicht tadeln, sondern richten ist uns verboten; lästern, falsch Zeugniß geben. Hiob war ein leichtfertiger Tadler, der Spötterei trank wie Wasser, XXXIV. 7. Seine Freunde eben so leidige Tröster als Kunstrichter. Daher das Orakel zu Eliphas XLII. 7. Wenn Sie keine Concordanz haben, so borgen Sie eine, um Ihre Meinung zu belegen, wie ich meinen Tadel derselben.

Auch gefällt mir nicht recht Ihr Eifer gegen den Luxus, den einige unserer Schriftsteller mit ihrem Verstande treiben. Anstatt dieses zu wehren, möchte ich lieber mit Moses sagen: Wollte Gott! — Wahrscheinlichkeit sind nach meiner Bildersprache oder hieroglyphischen Logik blos die Provinzen oder vielmehr Grenzen vom Reich der Wahrheit.

Jacobi an Hamann.

Pempelfort, den 18. October 1784.

Mein lieber Hamann! Ihr Brief vom 2. und 22. November des vorigen Jahres traf mich, in der Hälfte des Decembers, auf dem Krankenbette. Ich war lange sehr übel und litt nachher noch mehr von dem Gedanken, daß ich meine Geisteskräfte auf immer verloren hätte. Da mir endlich von dieser Seite wieder einiger Muth zu kommen anfing, starb mein dritter Sohn, der im eilften Jahre, und die schönste Hoffnung meines Lebens war. Er lag nun im Grabe und verweste, während sein Bild voll Leben, voll Geist und Liebe mir immer vor der Seele stand. Meine Augen wurden nicht trocken darüber, daß sie ihn nie wieder sehen sollten. Wenn ich sage, daß sie ohne mich, daß sie für sich allein weinten, so sieht es einer Spitzfindigkeit, einem Wortspiele gleich, und doch ist nichts so nackend wahr, so aus dem innersten Gefühl genommen. Die Mutter des Knaben hatte sich ermüdet, geängstigt und war nun durch und durch verwundet. Sie wurde krank; erholte sich etwas nach einigen Tagen; legte sich von neuem, und starb. Ich hatte zwanzig Jahre lang, und von meinem einundzwanzigsten Jahre an mit ihr gelebt, und nie erblickt, was ihr an Reinheit des Herzens und Größe der Seele, an Liebe, Treue und himmlischem Wohlthun gleich war. Nie-

mand, der es nicht erfahren hat, kann wissen, kann nur ahnen, was das heißt: über Alles zu lieben und zu verehren, was nun todt ist; nun auf immer unserm Anschauen, unserm Wohlthun, unserm heißen verzehrenden Dank entzogen. Der Zustand, worin die schreckliche Trennung mich versetzte, hat keinen Namen. Ich hatte nie gedacht, daß man auf dieser armen Erde so traurig werden könnte. Mit jedem Tage wurde es ärger; und kaum hatte ich drei Wochen so zurückgelegt, als ich eine andere heftige Erschütterung durch den Aufbruch des Rheins erfahren mußte. Die Ueberschwemmung dauerte fünf Tage, und ließ uns unter abwechselnden Gefahren die fürchterlichsten Auftritte sehen. So viele Stöße konnte mein geschwächter Körper nicht aushalten; ich bekam neue Zufälle, die allen Mitteln widerstunden, ließ mich auf das Frühjahr und die Landluft vertrösten, und wurde im Mai auch wirklich etwas besser. Es hielt sich aber mit dieser Besserung nicht einmal den Monat durch; mein Befinden wurde immer schlechter, und endlich vollends unerträglich. So entschloß ich mich gegen Ende des Augusts, nach langem, traurigen Hoffen, ziemlich trostlos und mit wenig Glauben vor dem herannahenden Winter noch den einzigen Versuch, der mir übrig blieb, zu wagen, nämlich eine Reise. Ich ging zuerst nach Hofgeismar, um dort den Münsterischen Leibarzt Hoffmann und ein paar Freunde aufzusuchen; hierauf nach Weimar, wohin Göthe und Herder mich dringend eingeladen hatten. Die anhaltende Bewegung, die beständige Abwechslung von Gegenständen und Gedankenformen, vornehmlich aber die seligen Tage, die ich zu Weimar, wo auch unser Claudius sich einfand, verlebte, haben mir ungemein wohl gethan, und ich bin gegenwärtig gesunder, als ich seit langer Zeit nicht war.

Sie müssen, liebster Hamann, diesen weitläufigen Bericht mir verzeihen, weil er zu meiner Entschuldigung, daß ich Ihren herzvollen Brief so lange unbeantwortet gelassen, unentbehrlich war.

Zuerst meinen großen Dank für Ihr Golgatha und Scheblimini, dessen Empfang mich zu Hofgeismar sehr erfreute. Herder hat Ihnen vermuthlich schon gemeldet, wie sehr wir alle zu Weimar uns an Ihrer Schrift ergötzt haben. Zum rechten Genuß derselben aber kam ich doch erst hier im Stillen. Mehr darüber künftig. Hier zuerst ein Heft, das bestimmt ist, aller-

hand von mir an Sie auszurichten. Rede, daß ich dich sehe.*) Ich rede, — das Sehen ist an Ihnen. Unser Claudius versicherte, es würde Ihnen überhaupt durch die Mittheilung dieser Blätter ein Gefallen geschehen, und stärkte meinen Vorsatz. Je mehr Sie mir darüber sagen, desto lieber wird es mir sein. Nicht daß ich von Ihnen begehrte, „sich in ein Handgemenge mit Grillen einzulassen, die keine Widerlegung verdienen, und durch keine Widerlegung geheilt werden können, weil die Dunkelheit im Augapfel des sensus communis liegt" — sondern ich begehre nur, daß auch Sie reden, damit ich sehe!

„Laßt uns nicht die Wahrheit der Dinge nach der Gemächlichkeit, uns selbige vorstellen zu können, schätzen" — ist eine vortreffliche Ermahnung, die aber von sehr entgegengesetzten Parteien ehrlich geschehen kann.

Sie haben mir den Hang zur Grübelei vorgeworfen, und mir deswegen einen Theil Ihres Mitleidens entzogen. Mir fielen sogleich die Worte des guten Toby **) ein: When I was a school-boy, I could not hear a drum beat, but my heart beat with it — was it my fault? — Did I plant the Propensity there? Did I sound the alarum within, or nature? — Was kann ich dafür, lieber Hamann, daß mein Exemplar der Natur gerade diese Buchstaben, diesen Syntax und diese Lesarten hat? Strebe ich nicht mit ganzer Seele darnach, den wahren echten Sinn zu treffen? — Habe ich je gelernt, um ein Gelehrter zu heißen und mich in Künsten des Verstandes hervorzuthun — oder aus müssiger Neugierde? .... „Herr, es thut mir wehe im Herzen, und sticht mich in meinen Nieren, daß ich muß ein Narr sein, und nichts wissen, und muß wie ein Thier sein vor Dir!***)

Baco, den auch Sie verehren, wollte nicht, daß wir die Geheimnisse zu der Schwäche unseres Geistes herunterziehen, sondern unsern Geist zu der Größe der Geheimnisse hinaufheben sollten.

Philosophiren da hinauf, werden wir uns mit und aus unserem natürlichen Leibe nicht; sondern wenn es eine gewisse

---

*) Dieser von Hamann so oft angeführte Ausspruch ist von Socrates.

**) In Yorik's Tristram Shandy.

***) Ps. 73, 21. 22.

Gottes-Erkenntniß für den Menschen giebt, so muß in seiner Seele ein Vermögen liegen, ihn da hinauf zu organisiren.

Ich glaube — Herr, hilf meinem Unglauben!*)

An J. F. Reichardt.

Königsberg, den 31. October 1784.

Liebster Gevatter, Landsmann und Freund! Gott erhalte und vermehre Ihre häusliche Ruhe und Glückseligkeit, in einem treuen Arm sich Ihres Lebens zu erfreuen, und schenke Ihnen bald das neue Unterpfand seines Segens und Ihrer herzlichen Liebe.

Am Ende des Juni erhielt ich einen Brief von dem ältesten Hogendorp, nebst ein Paar Zeilen von seiner würdigen Mutter. Ich bin noch nicht im Stande gewesen, darauf zu antworten, weil mir graut, die Feder anzusetzen, besonders im Französischen. Was Sie mir von dem jüngern Schmohl melden, beruhigt mich über unseres guten, ehrlichen Vetters Schicksal, und wird auch seinen Eltern zum Trost gereichen. Ein Hunger- und Kummer-Leben, mit Chimären im Kopf und einem nagenden Wurm im Herzen, vertreibt die Bitterkeit des Todes.

— Was soll ich Ihnen sonst melden? Mein alter Kopf sorgt sich stumpf und grau und schachmatt. Dem sel. Sander zu Ehren habe ich meine Frisur umgeschaffen (wie der Hofprediger M. Schulz in seiner Erläuterung zu Kant's Kritik sagt) und mir eine runde Rector-Perrücke zugelegt.

Meine freundschaftliche Empfehlung an Ihre nächste Freundin, mit dem Wunsch, daß sie bald eine fröhliche Kindermutter werden möge, und an den ganzen schönen Kreis Ihres Hauses.

An den Kriegsrath Scheffner.

Königsberg, den 10. November 1784.

Sie erhalten hiebei den zweiten Theil der Döderleinischen Bibliothek, die mir mehr Genüge thut, als die Quedlinburgische, mit dem ersten Theile der Meiners'schen Reisebeschreibung.

Bei der Uebersetzung des Swedenborg kann man sich gar keinen Begriff von dem Besondern seines lateinischen Stils machen, der wirklich etwas Gespenstermäßiges an sich hat. Wie

*) Marc. 9, 24.

unser Kant sich damals alle die Werke seiner Schwärmerei verschrieb, habe ich die Ueberwindung gehabt, das ganze Geschwader dicker Quartanten durchzulaufen, in denen eine so ekle Tautologie der Begriffe und Sachen enthalten ist, daß ich blutwenig und kaum über einen Bogen auszuzeichnen fand von dem, was sich durch etwas Gründliches oder wirklich Paradoxes auszuzeichnen schien. In Curland fand ich eine ältere Schrift von ihm de infinito, die ganz im wolfisch-scholastischen Geschmack geschrieben war. Von seinen metallurgischen Schriften, die sehr gelobt werden, habe ich nie etwas zu sehen bekommen. Daß Niemand von seinen zahlreichen Uebersetzern etwas Zuverlässiges von seinem Leben zusammengebracht, wundert mich auch, und daß man bei einer Nervenkrankheit ein so hohes und zum Theil gesundes Alter erreichen kann. Daß seine Erscheinungen mit wirklichen Paroxismen begleitet gewesen, erinnere ich mich gelesen zu haben. Ich erkläre mir also das ganze Wunder durch eine Art von transscendentaler Epilepsie, die sich in einen kritischen Schaum auflöst; denn darin besteht seine ganze Erscheinungslehre der Kirche. Leider sind Träume und Krankheiten die besten Data von der Energie unserer Seele.

Lavater meldet mir, den dritten Theil seiner Messiade vollendet zu haben, und nennt sie seine süßeste Arbeit auf Erden. Er sowohl, dem ich ex professo wegen meines Sohnes zu Münster, als Herder, dem ich ex parodo deshalb geschrieben, melden mir Wunder von diesem jungen Manne, der meine Antwort noch nicht erwiedert, und wünschen mir beide Glück zu dieser Eroberung, aus der ich bis diese Stunde nicht klug werden kann. Lavater trägt mir auf, Alles zu grüßen, was Grüße von ihm annimmt, besonders den ihm durch Hill lieb gewordenen Dippel oder Hippel — der mich mit meinem Fideicommiß auslachen wird, wie Sie es auch thun werden, ungeachtet Ihres elften Gebotes, nichts zu tadeln.

Vorigen Sonntag erhielt ich einen Brief von Herder und seiner würdigen Frau. Er empfiehlt sich Ihnen und denkt noch immer an Sie mit Hochachtung und alter Freundschaft zurück. „Eine jugendliche Fehde machte mich mit ihm bekannt, und ich habe einige Jahre lang viele angenehme Briefe von ihm gehabt, bis meine Entfernung aus Riga mich auch ihm entfernte. — Ist er's nicht, der etwas von Guicciardini übersetzen wollte?"

Ob und was ich ihm darauf antworten soll, erwarte ich von Ihrer Vorschrift, weil ich noch meiner ersten Bestimmung eines Copisten gern treu bleiben mag, und ziemlich ungern selbst concipire.

Von Flögel's Geschichte der komischen Literatur habe ich den ersten Band gelesen. Eine ziemlich gelehrte Compilation von mehr Wesenheit als Geschmack. Eine ungemein lange vorläufige Abhandlung vom Komischen oder Lächerlichen überhaupt; hierauf eine kürzere von der Geschichte der komischen Literatur überhaupt. S. 273 fängt sich erst der erste Theil an. Wie dieser das Belachungswerthe in der Gelehrsamkeit enthält, so wird der zweite Theil vom Verlachenswerthen handeln. Ist diese Eintheilung nicht selbst komisch?

Beim Empfang dieses Briefes wünsche ich einen fein hellen, heitern Wintertag, und was sich schlechterdings nicht lesen läßt — imaginez et sautez.

Hamann an Jacobi.

Königsberg, den 14. November 1784.

Lieber würdiger Freund! Der bisher geholfen, wird auch weiter helfen — und was er nimmt, ist gut aufgehoben. Sein sind unsere Thränen- und Trostquellen.

Heute vor acht Tagen erhielt ich einen starken Brief von unserm Herder aus Weimar, Mittwochs aus Zürich von Lavater, und gestern des Morgens Ihr versiegeltes Päckchen, am unerwartetsten und wichtigsten für mich wegen einer nahen Beziehung auf einige Grillen, die mich eben nicht beunruhigen, doch aufmerksamer auf mich selbst machen.

Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben, von nun an. Ja, der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit, denn ihre Werke folgen ihnen nach.*) So lange unser Lebenslicht noch brennt und scheint, wollen wir uns desselben erfreuen und dabei fröhlich sein (denn es währt doch nur eine kleine Weile —) und uns müde arbeiten, damit wir mit Grund der Wahrheit zum Abendsegen sagen können: Wie wohl wirds thun!

---

*) Offenb. 14, 13.

Die Pflicht der Selbstverleugnung wird mir in jeder Kleinigkeit schwer. Ich habe hier kaum einen Laut über mein jüngstes Kind *) gehört, desto sanfter und schmeichelhafter fühlte ich das Zeugniß dreier entfernter Zeugen, wie Balsam für mein mattes Haupt — bis zu einer kleinen wollüstigen Betäubung, die einem Schwindel ähnlich war.

Den 1. d. erhielt ein hiesiger Freund aus Berlin einen Brief, in dem man mir die bittersten Vorwürfe machte wegen S. 71, meinen alten Freund Mendelssohn so abgeschmackt und schwärmerisch der Atheisterei beschuldigt zu haben. Ungeachtet ich mich fast deutlich erinnern konnte, mit einer geheimen Ahnung und Selbstkampf diese Stelle geschrieben zu haben, und die Wahrheit nicht auf mein eigenes, sondern Johannis Zeugniß beruht: so bleiben doch meine Gedanken auf diesen Punkt geheftet. Ihr herzlicher Brief hatte so manche Seiten meines Gemüths so innig gerührt, daß ich die Beilage **) verschloß, an meine Arbeit gehen wollte, mit dem Entschluß, heute die Handschrift durchzulesen. Der Dunst meiner Amtsstube nöthigte mich, nach Hause zu gehen, und ich konnte nicht eher aufhören, als bei dem französischen Briefe an Hemsterhuis ***), den ich trotz meiner Neugierde weder gestern noch heute anzusehen im Stande gewesen.

Hat Ihnen, würdigster Freund, ein guter Genius das Vertrauen eingegeben? ich nehme selbiges als eine Wohlthat der Vorsehung an, die ich nicht mißbrauchen werde. Ob Ihnen so viel Nutzen davon, wie mir selbst, zufließen wird, weiß ich nicht. Kaum trau ich mir zu, mehr als Herder zur Sache sagen zu können. Sie haben mir Wasser auf meine Mühle und Oel in meine Lampe geschenkt — und edlen Wein zur Nahrung meines blöden Magens, der an Ekel bisweilen laborirt.

Ich kam erst gegen Abend nach Hause und mußte noch spät ein paar Zeilen an unsern Johannis in Zürich schreiben, denn es scheint, daß ich schwertscharf den unathletischen Moses — schärfer als Hamann es ihm mündlich gesagt haben würde, behandelt habe, welches ihm etwas Mühe macht.

---

*) Golgatha und Scheblimini.

**) Das Manuscript von Jacobi's Spinoza-Büchlein.

***) S. Jacobi's Werke IV, 1. S. 123 ff.

Heute habe ich wider meinen Willen auch beinahe den ganzen Tag herumgeschwärmt, und bei einem, wenigstens Namens-Vetter*) von Ihnen, Ihre Gesundheit getrunken, und Ihr Andenken im Herzen herumgetragen; darauf kamen drei Besuche nacheinander, ehe ich zum Schreiben kommen konnte.

Außer dergleichen Zerstreuungen, die ich bei aller meiner Entfernung vom Umgange und Geschäften nicht vermeiden kann, ist mein ganzer Kopf, vorzüglich mein Gedächtniß, so matt und stumpf, daß ich im buchstäblichen Verstande sine libro stultus bin, und sobald ich ein Buch zumache, kaum mehr weiß, was ich gelesen habe.

Ich besitze weder Spinoza noch Hobbes, die ich beide vor 20 Jahren mit wahrer Andacht gelesen und ihnen mehr zu danken habe, als Shaftsbury und Leibnitz, dessen posthuma ich auch nicht alle recht kenne, und nichts als seine Theodicee selbst besitze. Alle metaphysischen Untersuchungen sind mir durch die Kritik der reinen Vernunft jüngst fast so verekelt worden, als ehemals durch Wolfens lateinische Ontologie.

Bei mir ist nicht sowohl die Frage: Was ist Vernunft? sondern vielmehr: Was ist Sprache! und hier vermuthe ich den Grund aller Paralogismen und Antinomien, die man jener zur Last legt, daher kommt es, daß man Wörter für Begriffe, und Begriffe für die Dinge selbst hält. In Worten und Begriffen ist keine Existenz möglich, welche blos den Dingen und Sachen zukommt. Kein Genuß ergrübelt sich, — und alle Dinge, folglich auch das Ens entium ist zum Genuß da, und nicht zur Speculation. Durch den Baum der Erkenntniß wird uns der Baum des Lebens entzogen — und soll uns dieser nicht lieber sein, wie jener — wollen wir denn immer dem Exempel des alten Adams vielmehr folgen, als uns an seinem Beispiel spiegeln — keine Kinder werden **), nicht wie der neue Adam Fleisch und Blut an- ***) und das Kreuz auf uns nehmen? Alle Terminologie der Metaphysik läuft auf dies historische Factum hinaus, und sensus ist das Principium alles intellectus.

*) Banquier Jacobi in Königsberg.

**) Matth. 18, 3.

***) Hebr. 2, 14.

Da Sie leider! in meinen chartis mehr und besser bewandert sind, als ich es selbst bin: so glaube ich in den Kreuzzügen, noch kühner, statt Ihres Motto aus dem Sirach *), — und hoffe ohne Gotteslästerung, gesagt zu haben:

οὐδεν και παντα.

Nach meiner Metakritik, die vielleicht noch besser einschlagen kann, als der dumme Anfang, den ich aus Einfalt unserm guten Herder mitgetheilt, giebt es ohne das Ideal der reinen Vernunft gar keine Engel- noch Menschenvernunft.

Verzeihen Sie mir, daß ich mit dem letzten Resultat so ganz ohne Vorbereitung ins Gelag hineinstürze. Sie widerlegen sich selbst, wenn Sie sagen: Philosophiren da hinauf werden wir uns mit und aus unserm Leibe, und noch weniger mit und aus unserer metaphysischen und abstracten Schulsprache nicht, bei der ein ewiger Cirkel unvermeidlich ist. Giebt es eine gewisse Gottes-Erkenntniß für die Menschen, wozu ein Vermögen in der Seele, den Menschen da hinauf zu organisiren?

Weß ist das Bild und die Ueberschrift **), worin Gold- und Kupfermünze eines Landesherrn sich einander ähnlich sind? Bleiben Sie bei der Antwort Ihres Mundes und Herzens. Er schuf den Menschen sich zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn ***) — wir sind seines Geschlechts. †) — Die Differentia specifica liegt blos darin, daß wir noch in der Mache sind, und unser Leben noch verborgen ist, mit Christo in Gott. ††) Unsere Vernunft muß warten und hoffen, — Dienerin, nicht Gesetzgeberin der Natur sein wollen.

Niemand kann sein Herz und seinen Magen sehen, und ein zu starkes Gefühl ihres Daseins ist eben kein Zeichen der Gesundheit, noch ein angenehmes Bewußtsein.

Erfahrung und Offenbarung sind einerlei, und unentbehrliche Flügel oder Krücken unserer Vernunft, wenn sie nicht lahm bleiben und kriechen soll. Sinn und Geschichte ist das Funda-

---

*) Sir. 43, 27; vgl. H.'s Schr. IV, 194, und VI, 233; ferner S. 19.
**) Matth. 22, 20.
***) 1 Mos. 1, 27.
†) Ap. 17, 28.
††) Col. 3, 3.

ment und der Boden, — jene mögen noch so trügen, und diese noch so einfältig sein: so zieh ich sie allen Luftschlössern vor. Δος μοι που στω*) — nur keine geläuterte und abgezogene und leere Wörter — die scheue ich wie tiefe stille Wasser und glattes Eis.

Alle die Varianten in Buchstaben, Syntax rc. fechten mich nicht an. Kein Exemplar und noch weniger Oncle Toby besteht aus lauter Varianten. Auch im Wissen herrscht eine leidige Plusmacherei. Ein Kind, das nichts weiß, ist deswegen kein Narr, noch Thier, sondern bleibt immer ein Mensch in spe. Ich weiß genug, indem ich mich im Empfinden übe — und bei wenigem Wissen kann man desto mehr thun. Wissen bläht auf, aber die Liebe bessert.**) Alles ist eitel! — nichts neues unter der Sonne!***) — ist das Ende aller Metaphysik und Weltweisheit, bei der uns nichts übrig bleibt, als der Wunsch, die Hoffnung und der Vorschmack eines neuen Himmels und einer neuen Erde†) — in schönen und lieblichen, aber ebenso vergänglichen und flüchtigen Augenblicken, wie die Liebe in Wollüsten.

Wenn ich im Stande sein soll, dem Faden Ihres Briefwechsels nachzugehen, weiß ich kein ander Mittel, als denselben abzuschreiben, weil ich immer den Text und die Sprache meiner Urkunde vor mir haben muß, und ich meinem Gedächtnisse nicht im geringsten trauen kann, auch das Abschreiben sich tiefer eindrückt, als ein noch so oft wiederholtes Lesen. Auf diese Art bin ich desto eher im Stande, Ihnen das Original zurückzuliefern, und das Aeußerste, was ich gegenwärtig tumultuarisch hingeworfen, auszufüllen und meine Salti mortali††) Ihrem Geschmacke etwas erträglicher zu machen, wenn es meine Kräfte erlauben. Sollten mir meine Schultern versagen, so würde ich mich nicht eines aufrichtigen Geständnisses schämen voluisse sat est.†††) Da ich selbst mit Herder zur öffentlichen Bekannt-

---

*) Motto der Schr. Jacobi's (Werke IV, 1. S. 1).

**) 1 Cor. 8, 1.

***) Pred. 1, 2. 9.

†) 2 Petr. 3, 13.

††) Jacobi's Hülfsmittel gegen den Spinozismus nach dem Gespräch mit Lessing.

†††) Tibull IV, 1, 7.

machung anräthig bin, und die Offenherzigkeit unseres Jahrhunderts nichts dagegen einzuwenden haben wird, so werden Sie desto weniger Mißtrauen in meine Verschwiegenheit setzen dürfen, und ich werde es Ihnen ausdrücklich melden, wenn ich etwa von einem oder zwei, höchstens drei zum Vorlesen, nicht zu irgend einem andern Gebrauch, daran einigen Antheil von Beihülfe mir versprechen könnte. Die Namen dieser Freunde würde ich Ihnen angeben; aber aus meinem Hause soll es nicht kommen. Dies anticipire ich blos eventualiter. Meine Freundin Courtan überschickte mir an einem Sonntage Nassir und Zulima.*) Claudius machte mir zu einem Exemplar davon Hoffnung, welches aber nicht erhalten, und von den zwei Stellen weiß ich keine Silbe mehr. Um die angeführten Stücke des Museums werde ich mir hier Mühe geben, um Ihren Wink davon besser zu verstehen. Ich habe die gute Baronesse Bondeli in langer Zeit nicht gesehen, so große Ursache ich auch habe, mich ihrer Freundschaft für mich und mein Haus täglich zu erinnern. Die mir mitgetheilten Nachrichten habe bereits hier erfahren, weiß aber nicht, ob sie etwas von dem unglücklichen Ende ihres Bruders weiß. Ihre eigene Lage und Umstände haben sich Gottlob! geändert und gebessert. Die Anzahl ihrer Pensionairs vermehrt sich zusehends und der gute Fortgang ihrer mehr als mütterlichen Klugheit und liebreichen Sorgfalt hatte auf ihre häuslichen Umstände und Zufriedenheit einen sichtbaren Einfluß, wie ich selbst Zeuge gewesen bin und von anderen glaubwürdigen Theilnehmern noch öfterer höre.

Ein junger, noch ziemlich roher, unausgebildeter Mensch, der sich um mich und meine älteste Tochter durch seinen treuen Unterricht und eifrige Dienstfertigkeit ungemein verdient gemacht, ist durch einen Banquier aus Frankfurt a/M. an Ihre vortreffliche Freundin zu Speier, aus guter Meinung empfohlen worden. Er hat die Reise zu Fuß von Lübeck nach Italien gethan und Lavater hat mir die angenehme Nachricht von seinem glücklichen Durchzuge durch Zürich mitgetheilt. Gott helf ihm gut durch und wieder zurück. Er heißt Hill.

Nehmen Sie es mit dem Inhalt und Ton meiner Briefe ja nicht genau, weil ich heute nicht mehr gut zu sagen im

---

*) Schrift von G. Jacobi.

Stande bin für das, was ich gestern geschrieben — da Sie in Münster Freunde haben, so kennen Sie vielleicht dort Einen *) von Herder, Lavater und mir — nach dessen persönlicher Bekanntschaft ich mich auch sehne. Sein Rath ist wunderlich und führt es herrlich hinaus. **)

Den 15. November.

Unser Oberbürgermeister Kriegsrath Hippel feiert heute Lavater's Geburtstag und seinen Eintritt ins 44. Jahr. Ich hatte bis 2 Uhr des Morgens geschrieben und bin sonst leidlich gesund bis auf einen rheumatischen oder arthristischen Schmerz an meiner linken Hüfte und Lende, der auch erträglich ist. In meinem 50. Jahre zog mir ein Anfall von Podagra zu durch ein unüberlegtes Aderlassen bei einem Flußfieber. Mendelssohn's Schreiben an Sie hat mir viel Licht gegeben, was man in Berlin sich schämt zu heißen; wegen des überhandnehmenden Pöbels von Atheisten. — Im Grund eine lächerliche panische Furcht vor Namen und Wörtern, ähnlich der Hydrophobie. Gott segne Sie, tröste und erfreue Sie durch Erhaltung desjenigen, was Ihnen noch übrig geblieben, und desselben gedeihlichen Genuß. — Schmecken und sehen wie freundlich der Herr ist***), übertrifft alle Beweise, ist der beste Dank, Schild und Lohn, den wir dem Geber bringen können. Wohl uns des feinen Herrn!†) Ich ersterbe Ihr alter radoteur per metabasin εἰς ἄλλο γένος.

An J. F. Hartknoch.

Königsberg, den 29. November 1784.

Mein alter, lieber Freund Hartknoch! Ihre Sache mit unserm Gevatter, Landsmann und Freund in W. liegt mir mehr am Herzen, als ich darüber zu schreiben vermag. Ich habe den 7. d. M. einen dicken Brief von ihm erhalten. Er denkt nur im Vorbeigehen an Sie, und leider! daß von seinem zweiten Theile noch kein Wort zum Druck abgeschrieben worden, und Alles noch in Materialien und dem ersten unvollständigen Abriß

---

*) Franz Buchholtz.

**) Jes. 28, 29.

***) Ps. 34, 9.

†) Aus dem Liede: „Allein Gott in der Höh".

begraben liegt. Bald, lieber Hartknoch, möchte ich Sie mit den egyptischen Hebmüttern vergleichen, welche die israelitischen Knäblein in der Geburt erstickten. Gott! wenn ich doch ein Mittel wüßte, solch ein paar Starrköpfe zu Paaren zu treiben, die im Grunde beide Unrecht haben, und am Ende sich selbst Schaden thun werden. Warum entziehen Sie dem armen Arbeiter von seinem Lohne, um es dem undankbaren Publico zu opfern? Freilich leben Sie von Lesern, aber diese wollen doch vom Schriftsteller unterhalten sein. Ich fordere also Ihre kaufmännische Großmuth auf, selbst ein Mittel ausfindig zu machen. Wie soll ein Mann mit Geist und Feuer, Lust und Liebe schreiben, wenn er mit fehlgeschlagenen Erwartungen, bitteren Vorwürfen und unseligen Bedürfnissen überhäuft und niedergeschlagen wird? Zeilen sind commensurabel, aber keine Ideen. Wenn es auf Zeilen ankommt — wem würden sie leichter fließen? Lavater schreibt mir über mein Golgatha: „Der Schmetterling S. 49 ist nicht zu bezahlen; so was ist ewig." Haschen Sie mir einen zu dieser Jahreszeit oder mitten im Schnee und im Herzen des Winters. Wenn Sie, wie der Boreas, unserem Freunde ins Gesicht und auf die Fäuste blasen, so wird er Ihnen Zeilen wie Eiszapfen schreiben — aber keine Ideen. Vergleichen Sie Ihre Lage mit der seinigen, und seine jetzige zu Weimar mit der zu Bückeburg, und thun Sie Alles, was möglich ist, mit willigem Herzen, wenn Sie ein gleiches mit überfließendem Maß wieder einerndten wollen. Das ist ja der Gang und Weg der lieben Natur, worauf Handel und Wandel, Ideen und Speculationen und ihr Fortgang beruhen.

Hamann an Jacobi.

Königsberg, den 1. Christm. 1784.

Mein verehrungswürdiger Freund! Hier erhalten Sie Ihr mir Anvertrautes zurück mit dem lebhaftesten Dank. Nach reifer Ueberlegung mußte ich mich entschließen, selbiges eigenhändig abzuschreiben, machte den 16. pr. den Anfang. Den Tag darauf kam mein lieber Sohn vom Lande mit der Familie des Kriegsraths Deutsch — und den 21. war ich fertig; er reiste den 24. wieder ab. Die feuchte faule Witterung hat aber auf meinen kahlen alten Kopf und ganzes Nervensystem so einen widrigen Eindruck gemacht, daß ich fast an meinem Sinn und

Gedanken zu verzweifeln anfing, und ich mich erst seit gestern ein wenig erholt zu haben scheine.

Eine Abschrift war schlechterdings unentbehrlich wegen meines gebrechlichen Gedächtnisses, dessen ich mich noch weniger mächtig als meiner Sprache und Zunge fühle. Ohngeachtet ich leider! meine meiste Zeit mit Lesen zubringe: so vergehen mir doch die Gedanken, sobald ich das Buch zumache — und es geht mir im eigentlichen Verstande nach dem Sprichwort ex libro doctus — Sie haben bereits einen tumultuarischen Brief von mir erhalten und gegenwärtiger wird kaum besser gerathen. Ich habe Ihnen bereits gesagt, warum ich so viel Antheil an dem mir anvertrauten Briefwechsel nehme und nehmen muß. In Ihrer Abschrift an H.*) vom 30. Juni haben wir die Scrupel, die wir vorher nicht gehabt, die Sorge vor gewissen läppischen Aufsätzen, um die ich mich auch bisher nicht habe kümmern können, eben wegen gewisser anderer Beziehungen nicht aus dem Gesicht verloren. — Wenn das große Beispiel eines Lessing dort so viel Bedenken macht, wie auffallend muß es dort scheinen, den M. selbst eines atheistischen Fanatismus**) angeklagt zu sehen! Alle diese Erläuterungen fehlten mir, um den von Berlin erhaltenen Wink zu verstehen. Ich vermuthe, worauf ich mich also vorbereiten muß, die Sache, ihn und mich selbst in unsern verschiedenen Gesichtspunkten darüber zu vergleichen. Ein Versuch ist immer der Mühe werth und voluisse sat est.

Ich habe gestern und diesen Abend Ihre Handschrift noch einmal durchgelesen, und muß gestehen, daß ich sie ziemlich verstehe, nur nicht die Erinnerungen Mendelssohns***) — aber desto mehr die Wahrheit seiner Bemerkung, — mehr an ihm als mir selbst, ungeachtet ich in meinem 55. Jahre bin. Der Wandel nach väterlicher Weise verekelt mir keinen andern Weg. Der Tractatus Th. Polit. nebst den opp. posthumis liegen schon auf meinem Tische, aber ich muß seine Princ. Phil. Cart. auch ansehen, weil ich wie Leibnitz den Spinozismum für einen Cartesianismum outré halte.

---

*) Hemsterhuis.

**) In Golgatha und Scheblimini.

***) J.'s W. IV, 103 ff.

Das System, welches Louis Mayer*) in Spinoza's Namen nach seinem Tode ausgegeben haben soll, ist mir auch ganz unbekannt und ich wünschte sehr, daß M. sich darüber näher erklärt hätte, was er für ein Buch meint.

Es fehlen mir noch einige andere Quellen und Hülfsmittel; z. E. ich besinne mich nicht, jemals des Coleri Leben**) gelesen zu haben, ohngeachtet es eben kein seltenes Buch ist. Ich weiß nicht, was für ein Vorurtheil (theol. Parteilichkeit) hat mich abgehalten ohne einigen Grund wider den Verfasser. Die Quelle von Ἑν και παν ist mir auch ungewiß. Der bekannte Spruch im Sirach***) lautet anders im Griechischen und noch spinozistischer το παν ἐστι αὐτος.

Ihre Vergleichung des Tief- und Scharfsinns mit dem Durchmesser und der Sehne eines Cirkels ist mir weder genau noch deutlich genug†).

Meine Phantasie hat auf eine andere Art mit dieser Figur gespielt. Tiefsinn zu Wahrheiten, die sich alle einander gleich sind und die Mittelpunkte durchschneiden. Scharfsinn zu Wahrscheinlichkeiten, welche lauter Durchmesser kleinerer Cirkel sind, alle mögliche Punkte der Peripherie berühren können ohne den Mittelpunkt, auch eines Parallels nie fähig sind.

Bei aller Schönheit des Gedichts††) kann ich die Anwendung nicht finden, die Lessing davon gemacht. Wozu dürfte sich Jupiter nicht an die Erde und Hütte des Menschentöpfers vergreifen. Jupiter war als ein Sclav des eigenen Schicksals ebenso zu beklagen, und weder zu verwünschen noch zu verachten, als Prometheus thut. Die erste Hand, welche Lessing urgirte, war vermuthlich Aeschylus. To be, or not to be? That is the question. — Sein ist freilich das Ein und Alles jedes Dinges. Aber das το ὀν der alten Metaphysik hat sich leider! in ein Ideal der reinen Vernunft verwandelt, dessen Sein und Nichtsein von ihr nicht ausgemacht werden kann. Ursprüngliches Sein ist Wahrheit, mitgetheiltes ist Gnade.

---

*) S. Jacobi's Werke IV, 1. S. 44 u. 91.

**) des Spinoza.

***) Sirach 43, 27.

†) J.'s W. IV, 1. S. 49.

††) Prometheus, von Goethe; Jacobi's Werke IV, 1. S. 52.

Nichtsein, ein Mangel, auch wohl ein Schein von beiden, über dessen mannigfaltiges Nichts sich Einheit und Mittelpunkt aus dem Gesicht verliert. So ging es Spinoza und vielleicht Lessing.

Die Metaphysik hat ihre Schul- und Hofsprache; beide sind mir verdächtig, und ich bin weder im Stande sie zu verstehen, noch selbst mich ihrer zu bedienen. Daher ich beinahe vermuthe, daß unsere ganze Philosophie mehr aus Sprache als Vernunft besteht, und die Mißverständnisse unzähliger Wörter, die Prosopopöien der willkürlichsten Abstractionen, die Antithesen της ψευδονυμου γνωσεως*), ja selbst die gemeinsten Redefiguren des sensus communis haben eine ganze Welt von Fragen hervorgebracht, die eben mit so wenig Grund aufgeworfen, als beantwortet worden. Es fehlt uns also noch immer an einer Grammatik der Vernunft, wie der Schrift und ihrer gemeinschaftlichen Elemente, die durch einander gehen, wie die Saiten auf dem Psalter durcheinander klingen, und doch zusammen lauten.

Gott, Natur und Vernunft haben eine so innige Beziehung auf einander, wie Licht, Auge und Alles, was jenes diesem offenbaret, oder wie Mittelpunkt, Radius und Peripherie jedes gegebenen Cirkels, oder wie Autor, Buch und Leser. Wo liegt aber das Räthsel des Buchs? In seiner Sprache oder in seinem Inhalt? Im Plan des Urhebers oder im Geist des Auslegers? — Doch meine crassa Minerva hat mehr Lust zu kälbern als weiter zu pflügen**).

Den 5. am 1. Adventsonntag.

Den 2. ging meine mittelste Tochter, unsers Asmus Pathin, Lene Käthe in ihr elftes Jahr; ein guter Freund***) in meiner Nachbarschaft in sein fünfundfunfzigstes und seine einzige Tochter zugleich in ihr zehntes. Als ein reicher Capitalist nahm er die Kosten und Unruhen der Feier auf seine Rechnung und ich erschien mit meinem ganzen Hause. Es war Niemand mehr gebeten als eine junge Anverwandtin des Hauses, die Schwester meines wandernden Freundes Hill, welche sämmtlichen Mädchen im Nähen Unterricht giebt. Die Mutter meiner Kinder spielte

*) 1 Tim. 6, 20.
**) Richter 14, 18.
***) Milz.

in einer kalten Stube Blindekuh, Würfel rc. und wir beiden Alten saßen am Ofen. Mein Wirth unterhielt mich von seinen Abenteuern in dänischen und holländischen Diensten, von seinem langen vergnügten Aufenthalt in Guinea, von den schwarzen Sclaven und Sclavinnen und wie ihm noch jeden Morgen davon träumte. Wir hörten in der andern Stube so laut und vergnügt lachen, daß uns auch die Lust ankam, ein Spiel zu machen. Ich habe wenig Neigung gehabt und durch die Zeit alle Lust dazu verloren. Es war nichts als ein Damenbrett im Hause und ich entschloß mich auf einmal, Unterricht in einem Würfelspiele zu nehmen, das ich niemals recht leiden noch begreifen können; Dr. Luther's Randglosse zu Neh. III, 5. Die Empfehlung meines Wirths und seine Artigkeit, mich beide Spiele gewinnen zu lassen, werden mich beinahe in Versuchung führen, die Gesetze und den Gang dieses Zeitvertreibs besser kennen zu lernen. Wir gingen bei guter Zeit vergnügt nach Hause, und meine Hausmutter versicherte zweimal, noch nicht in der Stadt so vergnügt gewesen zu sein, weil es wirklich eine ganz außerordentliche Seltenheit ist, unser Haus ganz allein zu lassen und einer Magd anzuvertrauen. Es war schon Alles zu Bette, da ich noch eine Unordnung entdecken mußte, die mich in Harnisch brachte und keinen kleinen Sturm nach sich zog, der aber bald mit einer Windstille abwechselte. Die beiden Tage darauf war an dem stoischen Jupiter und seiner ähnlichen Frau Gemahlin die Reihe, daß ich mich in mein Gehäuse habe verkriechen müssen und meine vier Hörnchen nicht ausstrecken dürfen. Gestern des Abends beim Sturm kam noch ein Feuerschrecken in der Nachbarschaft meines Freundes, des dirigirenden Oberbürgermeisters.*) Zu gutem Glück war es blos ein verwahrloster Schornstein. Ich konnte also ruhig die Woche beschließen und meine Leute aus Hahn's kleiner Postille, die mir Lavater verehrt, an der ich mich aber seit 77 so müde gekaut, daß ich mich an dem Verdienst ihrer Küche begnügen muß — einschläfern.

Heute erwach' ich frühe und nach genossenem Frühstück liegt mir Ackens Sammlung heiliger Reden offen, die ich geborgt, um einem Freunde auf dem Lande damit einen Gefallen zu erweisen, der seine Erwartung nicht dabei gefunden,

*) Hippel.

wie es scheint, daher ich sie noch einmal gelesen, um zu wissen, an wessen Geschmack die Schuld liegt. Ich las also die IX des zweiten Bandes vom Zufall und Schicksal zu meiner Privaterbauung, um der öffentlichen überhoben zu sein, der ich mich seit einiger Zeit sehr oft aus Noth entziehen muß. Die Materialien scheinen mir alt, bekannt und gemein; aber gewisse Handgriffe in der Form und Methode haben destomehr Eindruck auf mich gemacht und verdienten gemeiner gemacht und nachgeahmt zu werden. Wenn Zufall nichts ist, Schicksal nichts ist — läuft denn der ganze Unterschied der Deterministen und Fatalisten nicht auf ein de lana caprina hinaus — auf ein hypostasirtes Symbolum der Unwissenheit?

Ungeachtet der Zwischenfeier an diesem Briefe bin ich nicht ganz müssig gewesen. Ein Unbekannter brachte mir die Memoires und Anecdotes des seligen Voltaire ins Haus. Ich hatte vierzehn Tage in meinem Schreibpulte die deutsche Uebersetzung liegen gehabt wider meine Gewohnheit und ohne zu wissen, warum? wie es mir einfiel selbige mit der fr. Urkunde zu vergleichen. Auch wegen des Ludw. Mayer's habe mehr Nachrichten eingezogen. Ihm werden im Niceron und Gündling nicht mehr als zwei Bücher zugeschrieben, kein Antistii Constantii de Jure ecclesiasticorum, das in meiner frühern Jugend mit mehr Aergerniß als Einsicht erinnere gelesen zu haben; Leibnitz hielt aber den bekannten La Court oder Van den Hooft für den wahren Verfasser. Das zweite Buch ist Philosophia Sacrae Scripturae interpres, davon ich eine holländische Uebersetzung selbst besitze, als ein Geschenk des oben erwähnten Freundes, der es von einem Offizier in Guinea ererbt und mir versichert, eine deutsche Uebersetzung davon vor ein paar Jahren in der allgemeinen Bibliothek angekündigt gefunden zu haben. Diesem ohngeachtet wünschte ich recht sehr, es zuverlässig zu wissen, ob Mendelssohn eins von diesen beiden Büchern und welches er meint, worüber Sie leicht eine Erklärung durch Ihre gemeinschaftliche Freundin in Hamburg erhalten können, weil ich nicht ruhen kann, ohne allen möglichen Quellen bis auf den Grund nachzuspüren. Bitte, mir die Nachricht davon zukommen zu lassen; besonders deshalb, weil Mendelssohn über den Spinozismus schreiben will. — Was Lessing betrifft, so bin ich beinahe überzeugt, ihn persönlich, etwa zur Fastenzeit 1757 in Amsterdam,

auf einem öffentlichen Concert gesehen zu haben. Ich hatte eine Unruhe den Mann anzureden, daß ich ihn nicht aus den Augen ließ und beim Ausgange noch einige Straßen verfolgte, aber zu blöde war, auf eine bloße Ahndung ihn und mich in Verlegenheit zu setzen. Was urtheilen Sie selbst aber, mein verehrungswürdiger Freund, von des Mannes Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit in dem ganzen Handel über die Fragmente? Hat nicht der Hamburger Oelgötze*) bei aller seiner Dummheit im Grunde Recht gehabt? Läßt sich wohl mit dem panischen System im Kopf ein christlich Vater Unser beten? Lag nicht im Eifer des unglücklichen Mannes Feindschaft gegen das Christenthum auf dem Boden? War's die Rolle eines christlichen Philosophen, dessen Maske er brauchte? oder eines Heuchlers und Sophisten, die er spielte? Hinc illae lacrumae.**) — Ist es Philosophie und Religion oder theologico-politische Schwärmerei, Klugheit und Eitelkeit, welche meinen alten Freund Mendelssohn (falls der erhaltene Wink aus Berlin seine Richtigkeit hat) so empfindlich macht gegen den Vorwurf eines Atticismi, wenn ich nicht aus blinder Einfalt, ohne es zu wissen, den Sitz des Geschwüres getroffen hätte? Möcht' er sich nur gelüsten lassen, sich an meinen pudendis mit seinem metaphysisch-ästhetischen Scheermesser zu vergreifen; ich will mich meiner Haut mit seines Landsmanns Kinnbacken***) schon wehren. O daß doch eine Delila unserm Philosophen Bart und Wangen streichelte, und sein Versuch über den Spinozismus bald erschiene! Er, der sich weiser dünkt als Nathan und Heman, den Schauer des Königs, in den Worten Gottes das Horn zu erheben.†) Verzeihen Sie mir eine kleine Ergießung meiner Galle, welche mir wohlthätig ist, um meinen braunen Kohl und Rinderbraten desto appetitlicher und verdaulicher zu machen. — —

Mittagsschlaf und der etwas langweilige Besuch eines jungen Menschen haben mir so viel Zeit gekostet, daß ich eilen muß, mit meinem Briefe noch heute fertig zu werden. — Sie merken, mein verehrungswürdiger Freund, daß es mir ebenso geht wie

*) Prediger Göze zu Hamburg.
**) Hor. Ep. I, 19, 41.
***) Richt. 15, 15.
†) 1 Chron. 26, 5.

Ihnen. Ich bin kein Gelehrter und am wenigsten ein Metaphysiker. Nach Himmel und Erde*) frage ich nichts und erwarte mit Sehnsucht des Geistes die Erfüllung des heutigen Sonntags-Evangeliums (des Spinoza? seinen Plan) — daß dies ganze Gerüste eines bessern Himmels und einer bessern Erde — weil ich für meinen Heerd ebenso wenig besorgt bin, als Ihr Prometheus — im Feuer aufgehe!

Die Thorheit des Christenthums ist ganz nach meinem Geschmack und meines Herzens Wunsch, meiner gesunden Menschenvernunft und Menschengefühl so angemessen, wie die Majestät des Vaters und Weltrichters, daß alle Altflickereien unsers Jahrhunderts die größten Schandflecke und Brandmale ihrer Unwissenheit und Unverschämtheit sind. Sapere aude.**) — Zum Himmelreich gehört kein Salto mortale. Es ist gleich einem Senfkorn, einem Sauerteige, einem verborgenen Schatz im Acker, einem Kaufmann, der köstliche Perlen suchte und eine gute fand***) — το παν Αὐτος. †)

Alle Fülle der Gottheit††) hat in einem Kindlein klein, in einer Krippe Raum. Was Lessing glaubte, von der Expansion und Contraction†††) im Leibnitz gelesen zu haben, kommt mir fast wie ein Gedächtnißfehler vor und bezieht sich vielleicht auf eine Anführung des Bayle aus dem Bernier. Nach meinem Anthropomorphismo ist der Athem seiner Nase und der Hauch seines Mundes hinlänglich ψ CIV, 29. 30.

Weh' uns, wenn es auf uns ankommen sollte, erst Schöpfer, Erfinder und Schmiede unsers künftigen Glücks zu werden. Das erste Gebot heißt: Du sollst nicht essen Gen. II und das letzte: Kommt, es ist Alles bereit.⁰) Esset, meine Lieben, und trinket, meine Freunde, und werdet trunken. Aber mathematische Gewißheit? — Mit der wird es so aus sein, wenn Himmel

---

*) Ps. 73, 25.

**) Hor. Ep. I, 2, 40.

***) Matth. 13, 31—33. 44—46.

†) Sir. 43, 29.

††) Col. 2, 9.

†††) L.'s W. IV, 1. S. 74.

⁰) Luc. 14, 17.

und Erde vergehen. Seine Worte aber vergehen nicht*), und ebenso wenig ihre Gewißheit.

Gott schenke Ihnen Gesundheit und viel Freude zur Weihnachtsfeier und dem Neuen Jahr, Segen über Sie und die lieben Ihrigen! Ich habe auch nicht schreiben können, was ich habe schreiben wollen. Bitte fürlieb zu nehmen und Alles zum Besten zu kehren. Auch ich nahm mir die Freiheit, Sie an Turgot zu erinnern. Wegen unsrer Beaumont habe bereits meines Wissens das Nöthige erinnert: sie selbst noch nicht besuchen können, weil ich keinen Gang thue, ohne ausdrücklichen Beruf und Geschäfte, dazu ich die Gelegenheit freilich oft vom Zaun breche. Auch die angemerkten Stücke des Museums noch nicht zu Gesicht bekommen, weil ich mich bei den beiden hiesigen Buchläden enthalten muß; der eine mich nicht leiden kann, und ich nicht füglich den andern; das Bücherkaufen mir aber verboten ist. Nassir und Zulima schickte mir meine im vorigen Brief genannte Freundin zu, an einem Sonntage, aber auf die zwei Stellen kann ich mich nicht besinnen. Claudius machte mir Hoffnung zu diesem Bogen, muß es aber vergessen haben. Wie kommt Ihr Herr Bruder, der Canonicus, zum Professorat? Viel Glück! Ist der liebe Jacobi zu Celle, der meinen Hill so gut aufgenommen, auch Ihr Verwandter? Ich bin morgen bei Ihrem hiesigen Namensvetter, weiß nicht, wozu? eingeladen. Können Sie auch meine abscheuliche Hand lesen? In Lessing's Menschenerziehung fiel mir auch so eine Stelle auf; ob's die angeführte sein mag, weiß ich nicht; weil mir dies Buch auch fehlt. Von Hemsterh. besitze blos sein lettre sur l'homme; einer seiner Freunde im Haag versprach mir alle seine Werke, die ich aus Verdruß nur kalt in der Uebersetzung angesehen habe. Unser Kant bewundert allgemein die Kunst seines Dialogs — aber auch, was unser Freund in W. übersetzt, ist nicht recht nach meinem Geschmack non possum dicere quare? Genug zum Vehiculo des mir Anvertrauten. Das Uebrige in Gottes Ohr und von dort in Ihr freundschaftliches Herz.

Joh. G. Hamann.

---

*) Matth. 24, 35.

An Franz Buchholz zu Münster.

Königsberg, den 15. December 1784.

Mein ewig zu verehrender Sohn und Wohlthäter! Vor ein paar Stunden hatte ich einen Besuch von einem jungen Manne, den ich seit vielen Jahren kenne, und der mir seine Absicht, einen Bücherhandel in Kurland anzulegen, mittheilte, da meine älteste Tochter mit einem Briefe gelaufen kam, mit dem ich sogleich nach dem Munde fuhr, weil ich Ihre Aufschrift zu erkennen glaubte. Ich war aber nicht im Stande, ihn wegen des angeklebten Siegels herauszubringen, weil ich ein etwas unbeholfener Mensch bin; nahm also zu der Geschicklichkeit meines Beisitzers meine Zuflucht, der bald damit fertig wurde, mir die Einlagen einzuhändigen. Statt des Dankes für seine Mühe bat ich ihn, mich allein zu lassen, weil ich nicht anders, als ohne Zeugen, Ihren Brief nebst Beilagen zu lesen im Stande war. Wie wohl mir dabei zu Muth gewesen, vermag ich nicht zu sagen. Ungeachtet ich schon auf Ihre Denkungs- und Handlungsart durch eine umständliche Herzensergießung unseres lieben Lavater zubereitet und eingeweiht war, so übertrifft doch die Güte und Größe der That und der Erfüllung alle seine prophetischen Winke und alle Träume meiner aufgebrachten Phantasie.

Sie werden auf einmal zum Vater an mir und den Meinigen; lassen Sie mich, wie ein Kind, Ihren und einen höheren Willen erkennen und annehmen. Dein Wille geschehe, hat mir den ganzen Tag im Sinn gelegen, und ich unterhielt mich über dieses Thema, nach einer Menge kleiner, unbedeutender Geschäfte, die mich den ganzen Vormittag zerstreut, mit einem unserer angesehensten Geistlichen, dem ich an meiner Hausthür begegnete, und der sich gefallen ließ, eine Stunde lang bei mir abzutreten, weil wir uns eine Weile vorher bei unserm dirigirenden Oberbürgermeister einander abgelöst hatten, in Angelegenheiten, die eine Beziehung unter sich hatten. Durch einen so rüstigen, muthigen und heitern Tag ist mein Gemüth zu der Wonne dieses Abends eingeleitet worden

Ob die Zeichen und Wunder meines ganzen Lebens meinen Glauben stärken oder meinen Unglauben beschämen sollen, weiß der Herzenskundiger am besten. — —

Ach mein auserwählter, ach mein gewünschter Sohn! Zu was für einer Wüste wird die beste Welt, wenn Alles, Alles

darin eitel ist! Den Seinen giebt er Schlaf. — Ein tiefer Schlaf, fast ohne Träume, stand mir nicht nur des Nachts, sondern auch des Tags zu Gebot. Wenige Ausnahmen gab es in meinem Leben, ich habe mehr Freuden- als Leidthränen darin vergossen; selbst meine ergiebige Galle löst sich leichter in Lachen als Wehmuth auf. Beinahe wäre es mir alten Mann auch jetzt wie dem Seifensieder Voltejus Mäna ergangen; aber es war ein Handgriff, mich in der Weisheit Salomons und Erkenntniß der Eitelkeit einen Schritt weiter zu bringen. Ich habe, glücklicher als er, unter Tausenden Einen Menschen gefunden, ohne Laterne mit mehr als archimedischer Wonne gefunden.

Der ewig reiche Gott lasse Ihre Erndte gleich Ihrer Aussaat gerathen, daß viele Gott danken mögen.

An C. J. Kraus.

Im December 1784.

Clarissime Domine politice. Weil meine alten steifen Knochen zur peripatetischen Philosophie nicht mehr taugen, und meine labyrinthischen Spaziergänge nicht immer vor, sondern auch zuweilen zwischen der Tafel ab ovis ad poma eintreffen, so muß ich schon zu einem maccaronischen Gänsekiel meine Zuflucht nehmen, Ihnen meinen Dank für den beikommenden Berliner Christmonat im cant-style, den der komische Geschichtschreiber der komischen Literatur per n, wie ein Asmus cum puncto, durch Kantischen Styl gegeben, zu übermachen.

Zum sapere aude! gehört auch aus eben derselben Quelle: Noli admirari! clarissime Domine politice. Wie sehr ich unsern Plato liebe, und wie gern ich ihn lese, wissen Sie; auch will ich mir seine Vormundschaft zur Leitung meines eigenen Verstandes, doch cum grano salis, gefallen lassen, ohne eine Selbstverschuldung durch Mangel des Herzens zu besorgen.

Einen Professor der Logik und Kritiker der reinen Vernunft an die Regeln der Erklärung erinnern, wäre beinahe Hochverrath. Da Sie mir überdies Ihren Hutchinson fortgenommen, ohne seine Moral wieder erstattet zu haben, so besitze ich kein anderweitiges Organon in meinem armseligen Büchervorrath. Eben so wenig bin ich im Stande, den Zufall jüdischer und christlicher Einstimmigkeit in vormundschaftlicher Denkfreiheit mir aufzuklären, weil der königliche Bibliothekar mir den zweiten Jahrgang

seiner Monatschrift auf eine höchst unbarmherzige Art und Weise vorenthält, so sehr ich auch aus allen meinen Kräften zur Geburtshülfe des kosmopolitisch-platonischen Chiliasmus durch Wünsche, Erinnerungen, Vorbitte und Danksagung beigetragen.

Daher lasse ich es mir gern gefallen, die Aufklärung mehr ästhetisch als dialectisch durch das Gleichniß der Unmündigkeit und Vormundschaft, zwar nicht erklärt, doch wenigstens erläutert und erweitert zu sehen. Nur liegt mir das πρῶτον ψεῦδος — ein sehr bedeutendes Kunstwerk, das sich kaum unflegelhaft in unsere deutsche Muttersprache übersetzen läßt, in dem vermaledeiten adjecto oder Beiworte: selbst verschuldet.

Unvermögen ist eigentlich keine Schuld, wie unser Plato selbst erkennt, und wird nur zur Schuld durch den Willen und desselben Mangel an Entschließung und Muth, oder als Folge vor gemachter Schulden.

Wer ist aber der unbestimmte Andere, der zweimal anonymisch vorkommt? Sehen Sie hier, Domine politice, wie ungern die Metaphysiker ihre Personen bei ihrem rechten Namen nennen, und wie die Katzen um den heißen Brei herumgehen. Doch ich sehe die Aufklärung unseres Jahrhunderts mit keinen Katzen-, sondern reinen und gesunden Menschenaugen, die freilich durch Jahre und Lucubrationen und Näschereien etwas stumpf geworden, mir aber zehnmal lieber sind, als die bei Mondschein aufgeklärten Augen einer Ἀθήνη γλαυκῶπις.

Ich frage daher auch noch zum zweiten Male mit katechetischer Freiheit: wer ist der Andere, von dem der kosmopolitische Chiliast weissagt? Wer ist der andere Bärenhäuter oder Leiter, den der Verfasser im Sinn, aber nicht auszusprechen das Herz hat? Antwort: der leidige Vormund, der als das correlatum des Unmündigen implicite verstanden werden muß. Dies ist der Mann des Todes. Die selbst verschuldete Vormundschaft und nicht Unmündigkeit.

Wozu verfährt der Chiliast mit diesem Knaben Absolom so säuberlich? Weil er sich selbst zu der Klasse der Vormünder zählt und sich gegen unmündige Leser dadurch ein Ansehen geben will. Die Unmündigkeit ist also nicht weiter selbst verschuldet, als in so fern sie sich der Leitung eines blinden oder unsichtbaren — wie jener pommersche Katechismusschüler seinem Land-

pfarrer entgegenbrüllte — Vormundes und Führers überläßt. Dieser ist der eigentliche Mann des Todes. —

Worin besteht nun das Unvermögen oder die Schuld des fälschlich angeklagten Unmündigen? In seiner eigenen Feigheit und Faulheit? Nein, in der Blindheit seines Vormundes, der sich für sehend ausgiebt, und eben deshalb alle Schuld verantworten muß.

Mit was für Gewissen kann ein Raisonneur und Speculant hinter dem Ofen und in der Schlafmütze den Unmündigen ihre Feigheit vorwerfen, wenn ihr blinder Vormund ein wohl disciplinirtes zahlreiches Heer zum Bürgen seiner Infallibilität und Orthodoxie hat? Wie kann man über die Faulheit solcher Unmündigen spotten, wenn ihr aufgeklärter und selbstdenkender Vormund, wofür ihn der eximirte Maulaffe des ganzen Schauspieles erklärt, sie nicht einmal für Maschinen, sondern für bloße Schatten seiner Riesengröße ansieht, vor denen er sich gar nicht fürchten darf, weil es seine dienstbaren Geister und die einzigen sind, an deren Dasein er glaubt?

Kommt es also nicht auf einerlei heraus: Glaube — Exercire — Zahle, wenn dich der T..... nicht holen soll? Ist es nicht sottise des trois parts? und welche ist die größte und schwerste? Eine Armee von Pfaffen oder von Schergen, Büttelknechten und Beutelschneidern? Nach dem befremdlichen, unerwarteten Gange menschlicher Dinge, wornach fast Alles im Großen paradox ist, kommt mir Glauben schwerer vor, als Berge versetzen, Evolutionen und Exercitia machen, und die Liquidation mit Unmündigen, donec reddant novissimum quadrantem.

Die Aufklärung unseres Jahrhunderts ist also ein bloßes Nordlicht, aus dem sich kein kosmopolitischer Chiliasmus, als in der Schlafmütze und hinter dem Ofen, wahrsagen läßt. Alles Geschwätz und Raisonniren der eximirten Unmündigen, die sich zu Vormündern der selbst unmündigen, aber mit couteaux de chasse und Dolchen versehenen, Vormünder aufwerfen, ein kaltes, unfruchtbares Mondlicht ohne Aufklärung für den feigen Verstand und ohne Wärme für den feigen Willen; und die ganze Beantwortung der aufgeworfenen Frage eine blinde Illumination für jeden Unmündigen, der im Mittage wandelt.

Geschrieben den heiligen Abend des vierten und letzten Advent-Sonntages 1784 von des Clarissimi Domini Politici gebundenem und seiner ex- und esoterischen Freiheit entschlagenen, von Poeten und Statistikern verkannten Magus in telonio.

Auch in der Dunkelheit giebt's göttlich schöne Pflichten,
Und unbemerkt sie thun —
Matth. XI. 11.

Nachschrift.

Meine Verklärung der Kantischen Erklärung läuft also darauf hinaus, daß wahre Aufklärung in einem Ausgange des unmündigen Menschen aus einer allerhöchst selbst verschuldeten Vormundschaft bestehe. Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang, und diese Weisheit macht uns feig zu lügen und faul zu dichten — desto muthiger gegen Vormünder, die höchstens den Leib tödten und den Beutel aussaugen können; desto barmherziger gegen unsere unmündigen Mitbrüder und fruchtbarer an guten Werken der Unsterblichkeit. Die Distinction zwischen dem öffentlichen und Privatdienste der Vernunft ist so komisch als Flögel's seine in Be- und Verlachungswürdiges. Freilich kommt es darauf an, die beiden Naturen eines Unmündigen und Vormunds zu vereinigen, aber beide zu sich selbst widersprechenden Hypokriten zu machen, ist kein Arcanum, das erst gepredigt werden darf; sondern hier liegt eben der Knote der ganzen politischen Aufgabe. Was hilft mir das Feierkleid der Freiheit, wenn ich daheim im Sklavenkittel? Gehört Plato auch zum schönen Geschlecht, das er wie ein alter Hagestolz verleumdet? Die Weiber sollen schweigen in der Gemeine, und si tacuissent, philosophi mansissent. Daheim — d. i. auf dem Katheder, und auf der Bühne und auf der Kanzel — mögen sie plaudern nach Herzenslust; da reden sie als Vormünder; und müssen Alles vergessen und Allem widersprechen, sobald sie in ihrer eigenen selbstverschuldeten Unmündigkeit dem Staate Scharwerk thun sollen. Also der öffentliche Gebrauch der Vernunft und Freiheit ist nichts als ein Nachtisch, ein geiler Nachtisch. Der Privatgebrauch ist das tägliche Brod, das wir für jenen entbehren sollen. Die selbst verschuldete Unmündigkeit ist ein eben so schiefes Maul, als er dem ganzen schönen Geschlecht macht, und das

meine drei Töchter nicht auf sich sitzen lassen werden. Anch' io sono *tutore!* und kein Maul- noch Lohndiener eines Obervogts, sondern halte es mit der unmündigen Unschuld. Amen!

An J. F. Reichardt.

Königsberg, am zweiten Christtage 1784.

Mein alter, lieber Freund, Gevatter und Landsmann! Zuvörderst wünsche Ihnen Glück zu der kleinen Tochter, die Ihnen Gott gegen Ende des Novembers geschenkt, und wünsche, daß er sie Ihnen erhalten, und Ihnen noch mehr von Ihrer lieben Frau bescheren wolle, und Ihrem ganzen Hause so viel Freude und Segen schenke, als er mich den 15. d. M. hat erleben lassen.

Ungeachtet ich Ihnen oft genug meine Noth geklagt, so können Sie sich doch kaum vorstellen, wie weit selbige ging. Wenn Gott nicht den jungen Lindner auf drei Vierteljahre in mein Haus geschickt hätte, so wäre ich schon längst in Schulden vertieft. Ich habe mich von seiner Pension bisher erhalten, und das Oelkrüglein ging auch zu Ende bis auf die letzte Neige. — Ungeachtet ich weder zum Helden, noch Märtyrer, noch Mönch, noch Schmarotzer geboren bin, so besitze ich doch eine kleine Anlage zu Allem, und in dieser Mischung so verschiedener Elemente besteht vielleicht die Idiosynkrasie meines Charakters.

Den 4. September komme ich von meiner Gevatterin Courtan zu Hause, und finde einen Brief von einem literarischen Freunde, mit dem meine Verbindung seit langer Zeit aufgelöst ist, nebst einer Einlage von einem ihm unbekannten jungen Manne, aus der dortigen Gegend, der ihn ausdrücklich besucht, um sich meinethalben zu erkundigen. Dieser Unbekannte schreibt mir von Verbindlichkeiten gegen mich, die ich bis diese Stunde weder zu begreifen noch zu ergründen im Stande bin. Wenn ihn sein schlechter Gesundheitszustand nicht abgehalten, würde er mich schon dieses Jahr besucht haben. Ich überlese seinen Brief zwei Mal und quäle mich die halbe Nacht wegen dieses Gastes, der mich zugleich bat, ihn zum Sohne anzunehmen.

Den Morgen darauf überlese ich den Brief zum dritten Male, und zwei Wörter machten mich aufmerksam, die ich den Abend vorher übergangen haben muß; dennoch schienen sie mir noch zu zweideutig, um meine Besorgniß ganz zu unterdrücken. Von einer beinahe römischen Idee begeistert, laufe ich den ganzen

XIII. Sonntag herum, um meinen Freunden und Freundinnen, worunter auch Ihre liebe Schwester gehört, anzumelden: Mir ist ein Sohn gegeben! Alles machte große Augen, in der Meinung, daß mir wirklich ein Kind geboren wäre. Ich lachte noch mehr über das Zutrauen, das man zu einem alten Manne hatte, noch ein solches opus operatum leisten zu können. Mit meiner Antwort war ich auch nicht saumselig, machte es aber wie die Boten Ben Hadads, nahm eilends das Wort von ihm und deutete es auf mich. I. Kön. XX. 33.

Während der Zeit erhielt ich allerhand Nachrichten von der Individualität dieses edlen Jünglings, die meine Einbildungskraft aufs höchste spannten. Sie wurde aber unendlich übertroffen durch das fürstliche Geschenk einer Anweisung auf ein so ansehnliches Capital für jedes meiner vier lieben Kinder zu gleichen Theilen, daß ich eben so sehr über die unaussprechliche Gabe, als über die unaussprechliche Art, womit mir selbige aufgeopfert und aufgedrungen wurde, in Erstaunen und Verehrung der göttlichen Vorsehung und ihrer Individualität, die sich auf Spatzen und Eulen erstreckt, vergehen möchte. Auf einmal bin ich vermögend, meine vier Kinder wie ein rechtschaffener Vater von den Zinsen zu ernähren, zu erziehen.

Ich weiß, Sie freuen sich mit mir, lieber guter Reichardt, und werden die Anwendung von diesem Zeichen und Wunder, das Gott an mir armen, verlassenen, verschmähten Mann gethan hat, von selbst zu Ihrer Stärkung und Tröstung anwenden. Sie können sich leicht denken, wie ungeduldig ich bin, meinen Schutzengel von Angesicht zu Angesicht zu sehen. Dazu gehört aber Allerhöchste Erlaubniß, die ich nicht direct suchen kann. —

Meine armen commilitones in teloneo haben sich vor einigen Tagen an den Prinzen Heinrich gewandt, und ich habe nolens volens auch unterschreiben müssen. Mein Herz zieht mich zum Prinzen von Preußen. Thue ich das gerade, oder können Sie das auf die sicherste Art, ohne sich selbst zu exponiren, bewerkstelligen? Ich erwarte von Ihrer bewährten Freundschaft darüber die nöthige Erklärung.

Ich erwarte meinen Sohn aus Graventhin, um mir alle gedruckte und geschriebene Akten aufzusuchen, weil er damit besser Bescheid weiß als ich. Zu Memoiren und Confessionen, die wo nicht interessanter doch wahrhafter sein sollen, als der welschen

Ciceroni unseres aufgeklärten Jahrhunderts, und ein Scherflein zu dem kosmopolitischen Chiliasmo beitragen, und, daß nicht die unschuldige Unmündigkeit, sondern die allerhöchst verschuldete Vormundschaft Ursache sei, predigen sollen. Gott gebe, daß es ihm gefälliger sei, als der Philosophen Opfer, die nicht wissen, was sie Böses thun, wie der Prediger weissagt, IV. 17.

Ist mein Scheblimini so glücklich, gehört, und wie ich hoffe verstanden zu werden, so werde ich von meiner elenden Autorschaft sagen können: Auch in der Dunkelheit giebt's göttlich schöne Pflichten, — und alle Helden unserer Literatur auslachen, die, deutsch zu sagen, nichts als Betrüger sub pallio philosophico sind.

Wenigstens will ich all das Meinige thun, uns einander wieder zu sehen. Gott erfülle unseres Herzens Wunsch und gebe neuen Segen zum neuen Jahre. Empfehlen Sie mich Ihrer lieben Sechswöchnerin und bleiben Sie mein herzlicher Freund in Berlin instar omnium —

So kommt Gott, eh' wir's uns versehn
Und läßt uns sehr viel Gut's geschehn,

sangen unsere sel. Mütter und Wärterinnen, leider jetzt nicht mehr! Unsere Kinder sollen erst Christen, hernach schöne Geister, und wenn sie können, auch Philosophen werden; nicht umgekehrt, die Pferde hinterm Wagen angespannt.

Jacobi an Hamann.

Düsseldorf, den 30. December 1784.

Lieber edler Freund! Ihr herz- und geistvolles Schreiben erhielt ich über Aachen am ersten Advent. Ich war seit vielen Tagen gedrückt, traurig, leidend. Das verschwand mir in Ihren Armen, an Ihrem Busen. Wie stark ich aber mich auch getrieben fühlte, Ihnen gleich zu antworten, so konnte ich doch nicht, wegen allerlei Verhinderungen. Darüber kam am Sonnabend Ihr zweiter Brief vom ersten Christmonat, der mich frischer wieder aufregte und mir das Antworten noch dringender machte.

Es freut mich unaussprechlich, daß Ihnen mein Packet so willkommen gewesen, der Inhalt desselben Sie so ernstlich beschäftiget. Wie vielen Dank bin ich Claudius und Herdern für

die Eingebung schuldig, diese vertrauliche Mittheilung an Sie zu wagen.

Sie urtheilen ganz recht, mein Freund, daß in Lessing's Eifer für die Fragmente auf dem Boden lag, was sich in seinem Nathan unverhohlen genug ausspricht, und von Ihnen Feindschaft gegen das Christenthum genannt wird. Eine solche Feindschaft war allerdings in ihm, und die Rolle, die er spielte, keineswegs die eines christlichen Philosophen. Er wollte aber für letzteres auch nicht angesehen sein. Die Maske, die er brauchte, war durchsichtig genug, sollte nicht ihn verbergen, sondern nur wider äußerliche Verfolgungen beschirmen. In seiner Hauptschrift aus dieser Zeit: die Erziehung des Menschengeschlechts, liegt sein ganzes System jedem, der zu lesen und zu verstehen weiß, klar vor Augen, und folgende Worte des Vorberichts: „Warum wollen wir in allen positiven Religionen nicht lieber weiter nichts als den Gang erblicken, nach welchem sich der menschliche Verstand jedes Orts einzig und allein entwickeln können und noch ferner entwickeln soll; als über eine derselben entweder lächeln oder zürnen?" lassen über die Beschaffenheit seines historischen Glaubens keinen Zweifel. Wollte man ihn des Gewandes wegen, das er hier und anderwärts seiner Lehre giebt, einen Heuchler nennen, so würde man einen Platon und Leibnitz, sogar einen Sokrates eben so hart richten müssen. Wenn Lessing in der Folge, vornehmlich in dem argen Streit mit dem Hamburger Oelgötzen, auch zu baaren Sophistereien seine Zuflucht nahm, so entschuldigt ihn eben die Baarheit derselben. Hinter dem weitläuftigen Gitter seines Helms war sein Gesicht immer deutlich zu erkennen, und es verdroß ihn, wenn man blos auf das Gitter sah. Jeder Mißverstand über seine wahre Meinung machte ihn zornig. Als seine Erziehung des Menschengeschlechts, nachdem sie vollständig (im Jahre 1780) erschienen war, von einigen für eine nicht unchristliche Schrift, beinahe für eine Palinodie angesehen wurde, stieg sein Aerger über die Albernheit des Volks bis zum Ergrimmen. Mit seinen Sophismen gegen Götze zumal konnte er weder betrügen noch verführen, sondern nur dem Manne angemessen begegnen wollen, der die Abscheulichkeit begangen hatte, ihm mit dem Reichsfiscal zu drohen, und das nicht so ganz in die Luft. Es kam wirklich zu Verfügungen in und außer Braunschweig, die Lessingen tief

in der Seele kränkten. Der Märtyrer in dieser Sache, sein eigner Narr und der Spott seiner triumphirenden Widersacher wollte er durchaus nicht werden, sondern lieber, wenn es Noth thäte, aus der protestantischen Kirche in die römisch-katholische flüchten. So zu fühlen lag tief in Lessing's Charakter. Dazu aber hatte nichts in der Welt, kein Drohen und kein Verheißen, je ihn bringen können, daß er, um wirklich zu täuschen, seine wahren Gesinnungen verborgen und andere vorgegeben hätte: mit einem Wort, zur Heuchelei. Wie ihm Claudius im dritten Theile des omnia sua secum portans*) das Wort geredet hat, wissen Sie.

Daß Sie von meiner Briefsammlung Abschrift genommen haben, ist mir gar nicht zuwider, sondern angenehm und erfreuend; nur bedaure ich, daß Sie diese Mühe größtentheils selbst übernehmen mußten. Auch die Mittheilung durch Vorlesen erlaube ich Ihnen uneingeschränkt mit dem freiesten Muthe. Sie werden schon sorgen, daß vor der Zeit nichts auskomme. — Aber was ich Sie nicht kräftig genug zu bitten weiß, mein lieber gütiger Hamann: erfüllen Sie sobald es sein kann Ihr Versprechen, mir über das System des Spinoza Ihre Herzensmeinung zu eröffnen.

Ich kann heute meinen Brief nicht vollenden; will aber das Geschriebene doch abgehen lassen, und am nächsten Posttage auf einem frischen Blatt fortfahren.

Hamann an Jacobi.

Königsberg, den 6. Januar 1785.

Mein verehrungswürdiger Freund! Ich habe Ihnen viel Neues zu melden, und wünsche, daß Sie so viel Muße und Lust haben mögen, zu lesen, als ich aus dem Antheile Ihres Herzens an meinem bisherigen Schicksale voraussetzen kann. —

Im Jahre 1777 wurde ich Packhofverwalter, nachdem ich mich zehn Jahre als Uebersetzer ins Französische gequält, und

*) Claudius' Werke. In der „Nachricht von meiner Audienz beim Kaiser von Japan", S. 41 u. 42 der Ausgabe von 1865. S. 62 der Ausgabe 1869.

durch die überhäufte Arbeit unter einem stockwelschen Director *), der wie ein Bettelbube in das Land gekommen war, und wie ein Marquis heimging, mir die einzige Sprache, welche ich aus einem geheimen Instinct geliebt, so versalzen hatte, daß ich alle Reinigkeit des Geschmacks darüber eingebüßt, und seitdem alle Fertigkeit zu schreiben verloren habe. Mein Vorgänger **) war nicht nur Packhofverwalter, sondern auch Licent-Inspector und Admiralitätsrath gewesen. Durch die Regie wurde die Admiralität gänzlich abgesondert zum Ressort der Kriegs- und Domänenkammer, und die Inspection des hiesigen und Pillau'schen Licents in einen neuen poste de confiance mit doppeltem Gehalt und Emolumenten verwandelt. Dergleichen postes de confiance heißen auch neue Posten, die blos den Creaturen der General-Administration anheimfallen, und ziemlich precär sind. Ich freute mich also, einen alten, zwar sehr verstümmelten Posten erwartet und erbeutet zu haben mit dem alten Gehalt von 25 Thalern monatlich, freier Wohnung, von der aber auch schon zwei Stuben meinem Vorgänger entzogen worden waren, ohne Holz; und (außer den zufälligen Gratificationen vom jährlichen Plus) hatte ich kein einziges anderes Emolument, als einen Antheil an gewissen, anfänglich freiwilligen, aber mit der Zeit fixirten Abgaben, welche die Schiffer den Zollbedienten abzugeben schuldig sind, und welche den holländischen Namen Fooi, d. i. Bier- und Trinkgelder, haben.

Dieses Emolument war uns durch wiederholte Rescripte als ein pars salarii confirmirt, ratihabirt und bestätiget worden. Es wurde alle sechs Monate den 1. Juni und 1. December vertheilt, und war für mich der gewöhnliche Fonds zum Einkaufe des Holzes, des Jahrmarkts zu Johannis und Weihnachten. Seit $1767/_8$ entzog die Generaldirection nicht nur ihren Officianten $^9/_{32}$, bald darauf $^7/_{37}$ und endlich gar $^1/_4$, welches sie zu ihrem eigenen willkürlichen Gebrauch anwandte, sondern die Quoten der alten Bedienten wurden auch durch den Zuwachs der neuen noch mehr geschmälert, bis es ihr gegen das Ende des Jahres 1782 einfiel, diese ganze Summe dem Könige oder sich selbst zu berechnen.

---

*) Magnier.

**) Blohm.

Auf diese Fooi zielen die Pfui! Pfui! der armen Zöllner im Scheblimini S. 25.

Ich suchte reinen Wein einzuschenken, und machte mich allen meinen theuren Amts- und Leidensbrüdern dadurch gehässig, ließ sie schreiben — — und weil keine Antwort kam, wagte ich mich selbst den 1. Jänner 1783 ins Cabinet, und erhielt weiter nichts, als daß ich über meine gehabte Furcht nachher selbst lachen mußte. Noch denselben Monat drang mir ein Freund aus Kurland*) seinen verwahrloseten Sohn auf, der schon hier studirt hatte, um ihn decliniren und conjugiren zu lehren. Ungeachtet mir seine nächsten Blutsfreunde abriethen, entschloß ich mich zum Experiment; war so glücklich, daß der Vater kaum dreiviertel Jahr seinen Sohn bei mir ließ, und er bezahlte mich aus freier Wahl, die ich ihm anheimgestellt hatte, so reichlich, daß ich mit dem Gold mein Oelkrüglein ausgehen sah, und für das nächste Jahr keinen Rath mehr wußte.

In jener Krisis, gegen das Ende von 1782, machte ich ein Testament mit Beihülfe meiner juristischen Freunde, zum Besten meiner Hausmutter, welche ihre Jugend der Pflege meines seligen Vaters und für meine eigene Haushaltung aufgeopfert, ohne die geringste Rücksicht auf unsere vier Kinder nehmen zu können, als auf meinen ältesten und zugleich einzigen Sohn, in Ansehung meiner mäßigen, aber zum Theil ausgesuchten Bibliothek.

Ein Jahr vor dieser finstern Epoche hatte ich einen jungen, rohen, feurigen Menschen**) auf unserer Akademie aufgefischt, von dem ich hörte, daß er eine brennende Lust zum Griechischen hätte, und den ich sogleich zum Gespann meines Sohnes machte, das Englische anfing, zum Arabischen, Spanischen und Portugiesischen Hülfsmittel verschaffte, einige einträgliche Stunden und ein Stipendium. Er unterrichtete meine älteste Tochter dafür auf dem Clavier mit ebenso viel Treue und Eifer, als gutem Fortgange, fing des Singens wegen das Italienische mit ihr an, ohne meinen rechten Willen, und führte seinen tollkühnen Versuch aus, vorigen Sommer in die weite Welt zu gehen, ohne daß ich im Stande war, ihn davon abzuhalten. Seitdem er

---

*) Friedr. Ehregott Lindner, Dr. med. zu Mitau.

**) Hill.

die Schweiz passirt, weiß ich nichts mehr von ihm. Dieser in seiner Art außerordentliche Abenteurer hieß Hill — und er ließ mir mit seinen besten Empfehlungen einen Grenadier zurück, der das Italienische mit meiner Tochter unter eben den Bedingungen, wie mit ihm selbst fortsetzen möchte. Die Bescheidenheit dieses Soldaten*), der sich beinahe aufdrang, nahm mich so für ihn ein, daß ich einen Thaler für meine älteste Tochter monatlich aussetzte, und zugleich ihm einige vortheilhafte Stunden verschaffte. Dies geschah nicht ohne geheime Vorwürfe einer Verschwendung an einer Sprache, die einem — übrigens sehr unwissenden Mädchen sehr entbehrlich war. Hill's Schwester erhielt eben so viel, um die zwei ältesten Kinder nähen und einige nöthige Handarbeiten zu lehren. Diese zwei Thaler des Monats hätten auch nächstens aufhören müssen, und ich mochte noch weniger daran denken, daß mein Sohn vom Lande auf bevorstehende Ostern zu seiner akademischen Laufbahn in mein Haus zurückkehren würde, weil ich nicht ein einziges Collegium für ihn zu bezahlen im Stande war.

Mit diesem Wurm**) im Herzen stellen Sie sich selbst vor, wie ich gelebt habe — was für Zerstreuungen dazu gehören, um die Gedanken von einer so trostleeren verzweiflungsvollen Lage zu entfernen — das trotzige und verzagte Ding***) in unserer Brust im Zaum oder Gleichgewicht zu erhalten, daß es sich nicht dem natürlichen Hang zu beiden Extremen überläßt.

An dergleichen Zerstreuungen — worunter ein Buch oder ein Brief die beste Wirkung thaten, hat es die Vorsehung nicht fehlen lassen, damit mich der Kummer nicht verzehrte.

Einen solchen, alle meine Gedanken und Sinne hinreißenden Brief†) fand ich bei mir zu Hause auf meinem Tisch den 4. September am späten Sonnabend vor Dom. XIII. p. Tr., da ich meine Gevatterin Madame Courtan besucht hatte. Ich las ihn zweimal, ohne ihn recht verstehen zu können, brachte die halbe Nacht beinahe schlaflos zu, erwachte zum fröhlichsten Sonntage mit dunkeln Anschlägen, einen Besuch in meinem Vater-

---

*) Penzel?

**) Jes. 66, 24.

***) Jes. 17, 9.

†) Von Franz Buchholtz.

lande zu erleben, der mir zu einer Jahre lang aufgeschobenen Arbeit — (Sie verstehen mich, verehrungswürdiger Freund, meine Saalbadereien mit vier Augen durchzugehen, und wo möglich ins Reine zu bringen) sehr erwünscht zu sein schien, oder eine eben so nöthige Reise zu meiner Erholung und Valet meiner Freunde in Weimar und Wandsbeck vielleicht ausführen zu können. Diese Ideen waren Balsam für meine Wunden und Beulen.*)

Ungeachtet ich erst durch Herder, hernach durch Lavater mehr als zuviel zubereitet war, so waren doch alle Zurüstungen meiner aufgebrachten Einbildungskraft nichts gegen das Fest der Erscheinung, welches ich den 15. des Christmonats erlebte. Es war ein Brief, der mehr Gold, Weihrauch und Myrrhen**) in sich hielt für meine arme Muse, und die von ihr enterbten Kinder meines Leibes, als die Weisen aus Morgenland dem neugebornen Könige der Juden aus ihren Schätzen zu opfern im Stande waren. Gott aber sei Dank für seine unaussprechliche Gabe. 2 Cor. IX, 15.

Da sehen Sie mich, liebster bester J., mich fünfundfunfzigjährigen Greis beinahe wieder verjüngt und aus einer Wüste in ein Eden versetzt — durch ein Spiel der Natur — oder ein Wunder der Vorsehung. Was ist am Namen gelegen? Nenne mich einen Backofen, sagt ein litthauisches Sprichwort, aber Brod wirst du nicht in mir backen.

Meine einzige Sorge besteht nunmehr darin, meinen Wohlthäter zu sehen, der Ihnen vielleicht bekannter als mir, und wo nicht schon, wie ich vermuthe, einer Ihrer Freunde ist, doch es zu sein verdient.

Unser gemeinschaftlicher Wunsch, einander kennen zu lernen, ist noch auf gutem Wege, erfüllt zu werden, ohne die Gefahr zu scheuen, das durch die Gegenwart zu verlieren, was ich in der Ferne erobert.

Den 27. v. M. kam mein Sohn auf meine Citation nach der Stadt, zu dessen Versorgung auch alle Anstalten gemacht sind und an eben dem Tage die beinahe aufgegebene und wegen ihres langen Ausbleibens für verloren gehaltene Gratification wegen des eben so außerordentlichen Plus, als die Schifffahrt seit zwei

*) 1 Mos. 4, 23.
**) Matth. 2, 11.

Jahren alle übrige in Preußen übertroffen hat. Mein Sohn sollte mir als Bibliothekar die Bücher in Ordnung bringen und einige Schriften unter meinen Briefschaften aufsuchen, und führte den Tag darauf seine älteste Schwester in Pension bei der Baronesse von Bondeli, welche sie als die neunte in ihre Akademie aufgenommen, unter der Bedingung, sie nicht als Fräulein, sondern wie ein ehrliches Dienstmädchen zu erziehen, für die nackte jährliche Pension, zu der ich nichts als den Thaler für den welschen Sprachmeister beitragen kann.

Der bloße Umgang einer so ausgesuchten Gesellschaft von adeligen und bürgerlichen Mädchen, als diese vortreffliche und gelehrte Meisterin erzieht, ist das größte Glück, was ich meiner Tochter wohl im Herzen gewünscht, aber niemals für sie hoffen können; und ich höre mit unaussprechlicher Freude, daß zwei ihrer edelsten und schönsten Zöglinge miteinander wetteifern, meiner Lisette Reinette in der Musik und im Französischen fortzuhelfen, wozu ihr der Anfang im Italienischen eben so günstig ist, als wenn sie mit dem Französischen angefangen hätte.

Bei meinem Sohn ist der Anfang im Griechischen vor dem Latein eben so gut eingeschlagen.

„Wozu dieser Aufwand? Ein Mädchen bildet und entwickelt sich von selbst.“ *)

Dieser leidige Einwurf ist mir schon von meinen nächsten Freunden gemacht worden. Aber, meine lieben, weisen Herren! Es ist Pflicht, das Geld, was mir Gott und seine Mittler gegeben, zu beider Ehre und der Bestimmung gemäß anzuwenden — und mir ist sehr wenig an der äußern — aber desto mehr an der innern Bildung gelegen, mit der es nicht so geschwind geht, als Ihnen Ihre Erfahrung einbildet — und ins Allgemeine läßt sich gut reden.

Die Geheimnisse meines Busens und meines Heerdes mag ich nicht gern gemein machen, weil man selbige schwerlich glaubt, oder darüber lacht. Also die Armuth hat ihre Sorgen und Versuchungen, aber bisweilen noch größere der Ueberfluß des Reichthums; und man muß gegen beide sich wappnen und auf seiner Hut sein.

---

*) Hippel und Scheffner waren dieser Ansicht.

Die Abenteuer des verflossenen Jahres sind aber noch nicht zu Ende. Den 29. December kommt des Morgens ein Bedienter aus dem Kaiserling'schen Hause, in dem ich seit langer Zeit nicht gewesen, mit einem Gruß von beiden Excellenzen, die mich den Morgen darauf zu sich bitten lassen, weil sie wissen, daß ich ungern zu Mittag erscheine und seit der Durchreise der Kammerherrin von der Recke nicht dagewesen bin.

Den 7.

Seit vorgestern ist ein so starkes und plötzliches Thauwetter eingefallen, daß ich heute nicht im Stande bin, auszugehen, sondern zu Hause bleiben muß, daß ich also Zeit gewinne, meinen Brief fortzusetzen. —

Ich ging also den 30. des Morgens zum Gräflich Kaiserling'schen Hause. Die Gräfin leitete das Gespräch mit der allgemeinen Anmerkung ein, daß ich außer meinem Vaterlande in sehr gutem Andenken stände. Mit einem wiederholten Ja! brachen alle Schleusen meiner Seele durch, und der Strom war nicht mehr in meiner Gewalt, ich war auch nicht im Stande, eher das Geringste zu hören, bis ich mein Herz von den Begebenheiten der vorigen Tage ausgeschüttet hatte. Mitten unter dem Erstaunen, womit man zuhörte, bemerkte ich eine vorübergehende Schamröthe. — —

Dies Haus ist die Krone unseres ganzen Adels, unterscheidet sich von allen übrigen durch Gastfreiheit, Wohlthätigkeit, Geschmack — hat aber kaum den Schatten der vorigen Pracht und liebt zu sehr den Glanz davon. Der Herr Graf hatte mir in der vertraulichen Stunde einmal ein ziemlich unverständiges Geständniß ausgeholt, daß ich durch die Einziehung der Fooi-Gelder nicht wüßte, woher ich meinen Bedarf an Holz bestreiten würde, und mir vier Achtel des Jahres angeboten. Ich antwortete, daß ich an der Hälfte genug hätte und im Nothfalle mich melden würde, welches Gottlob! nicht geschehen. Von diesem Flohstich mitten unter den Sprüngen einer völlig unbestimmten Erzählung schien mir die bemerkte Röthe zu entstehen. Zweitens vermuthe ich, daß man's mir übel genommen, den Juden zum ursprünglichen Edelmann des ganzen menschlichen Geschlechts gemacht zu haben, denn ich hatte wider meine Gewohnheit zwei Excellenzen wegen einiger naher Verhältnisse, in denen ich mit

ihnen stehen mußte, ein Exemplar meiner jüngsten Brochure incognito mitgetheilt. Mein alter Freund Kraus ist ein alter Vertrauter im Kaiserling'schen Hause und der Pr. Mangelsdorf, der mich zu einer sehr unglücklichen Stunde einmal besuchte, um den Professor Werthes bei mir einzuführen, hat sich bei dem Curator unserer Akademie ziemlich tief eingewurzelt. Ich habe weder Mangelsdorf seitdem gesehen, noch einen Gegenbesuch bei ihm abgelegt. Seine Frau ist jüngst mit Zwillingstöchtern entbunden und gestern sind sie getauft worden. Unser Kanzler von Korf mit zwei Staatsministern und der Gräfin von Kaiserling hatten Gevatter gestanden. Wie viel Einfluß dergleichen Windbeuteleien in das Publikum haben und mein geheimer Dienst dieses Oelgötzen und der mir noch heiligen Dryade ist Ihnen bekannt. Also Sapienti sat!*)

Nach der herzlichen Versicherung, daß ich durch ein Wunder einer mehr als väterlichen und mütterlichen Vorsehung aus meinen Drangsalen erlöst wäre, volle Genüge bereits empfangen hätte, und ich mich selbst für undankbar halten müßte, mehr zu wünschen oder zu begehren, auch mein gegenwärtiger Reichthum mir fast eben soviel Sorgen machte, als die Armuth, — kam es endlich zur Erklärung des neuen Wunders oder Abenteuers.

Die gute Gräfin theilte mir das Verlangen einer Fürstin mit, die ganze Familie der fliegenden Blätter zu kennen und zu besitzen; auch ein Gemälde des Autors, de sa manière d'être, de son caractère et de son ton. — Homo sum, mein verehrungswürdiger Freund — und da Sie selbst Vater und Autor sind, so kennen Sie den Adel und das Elend dieser menschlichen Gefühle.

Den ersten Tag dieses Jahres erhalte ich einen Brief von unserm Freunde und guten Manne Kleuker, der mir seine vollzogene Ehe meldet, und daß Sie mit dieser Fürstin sich in Hofgeismar aufgehalten, auch sie auf einer Reise nach Weimar begleitet. Daher halte ich es für meine Pflicht, Sie sowohl von meiner ganzen Lage, als besonders in dieser Angelegenheit zu meinem Vertrauten und Rathgeber zu machen.

Ich habe 57 das Glück gehabt, einem sehr liebenswürdigen Fürsten Galliezin, der Abgesandter am englischen Hofe war,

*) Terentii Phorm. III, 3. 8.

meine Aufwartung zu machen. Der bloße Name ist also schon ein sehr günstiges Omen für mich; wie der Geschlechtsname dieser Fürstin mir auch durch einen kleinen Umstand eindrücklich geworden.

Auch besinne mich schon mehr als einmal den Namen unserer Fürstin, wenn ich selbige so nennen darf, irgendwo gelesen zu haben. Die Gräfin K. schien sich zu wundern, wie ein Geschmack an Diderot und Hamann zusammen bestehen könnte. Sie fielen mir ein, als ein Gleichniß, dieses Phänomen zu erklären. Sie bat sich daher Ihre Schriften aus, welche ihr ganz unbekannt waren, und welche sie mit denen Ihres Herrn Bruders*) verwechselte.

Vorgestern legte ich des Morgens meinen Besuch wieder im Kaiserling'schen Hause ab, überreichte der Gräfin die ihr versprochene Sammlung nebst einem berichtigten Auszuge aus Meusel's gelehrtem Deutschland, und was ich von meinen Kleinigkeiten durch Freunde und aus den Buchläden zu erhalten bisher im Stande gewesen.

Dem Herrn Grafen, der sich sehr mit der Erziehung seiner Enkel beschäftigt, war es lieb, die neueste Ausgabe von Gesner's Isagoge kennen zu lernen, welche ich während der Zeit aus Graventhin verschrieben, wo meinem Sohn ein Geschenk mit diesem in meinen Augen vortrefflichen Buche von dem Herrn Kr.-Rath Deutsch zum Geburtstag gemacht worden war.

Meine ganze Autorschaft besteht aus drei Uebersetzungen und vierundzwanzig eigenen Ausarbeitungen von einem oder wenigen Bogen, wie Sie wissen, alle auf besondere Veranlassungen meines Lebens entstanden, und als soviel Ohren im Exemplar desselben gezeichnet. Die meisten wimmeln von Druckfehlern, am ärgsten die hierophantischen Briefe, durch Schuld des Censors in Leipzig. Zum Beweis und Denkmal davon habe ich mein Manuscript aufgehoben.

Meine ältesten Schriften habe ich schon Jahre lang gesammelt herausgeben sollen, mich aber immer davor gescheut. Es fehlt mir an einem Freunde und Gehülfen dieser Arbeit, den ich hier aufzutreiben nicht im Stande bin.

---

*) Johann Georg Jacobi.

Einige Wochen Muße und einiger Geschmack an meiner sonderbaren Denk- und Schreibart gehören dazu. — Was Homer den alten Sophisten war, sind für mich die heiligen Bücher gewesen, aus deren Quelle ich bis zum Mißbrauche vielleicht mich überrauscht εὐκαίρως, ἀκαίρως.*) Noch bis diesen heutigen Tag, wo ich stumpf, kalt und lau geworden bin, lese ich niemals ohne die innigste Rührung das achtunddreißigste Capitel des Jeremias und seine Rettung aus der tiefen Grube vermittelst zerrissener und vertragener alter Lumpen.**) Mein Aberglaube an diese Reliquien ist im Grunde herzlicher Dank für die Dienste, welche mir diese Bücher gethan und noch thun, trotz aller Kritik, die von der Bühne und nicht aus dem Loch der Gruben raisonnirt. Von den Uebersetzungen habe eine Bolingbroke bisher gefunden. Die Sokratischen Denkwürdigkeiten sind hier schon gegen 4 fl. auf Auctionen aufgetrieben worden, ein guter Freund hat mir sein Exemplar für einen Thaler überlassen, weil er es für sich zu theuer bezahlt. Jetzt fehlt mir selbst viel zur Ausarbeitung. Sieben Stück kann ich nicht schaffen, habe Hoffnung, noch einige davon aus Riga zu erhalten.

1) Kreuzzüge.
2) Die dahingehörigen Hamb. Nachrichten. Göttingsche Anzeigen. Berl. Beurtheilung.
3) Schriftsteller und Kunstrichter sind ein einzelner Bogen, der schon lange ausgegangen (Gellius' Anmerkung zum Gebrauch deutscher Kunstrichter nebst einigen andern Wahrheiten 1762 gaben dazu Anlaß).
4) Fünf Hirtenbriefe, das Schuldrama betreffend, fehlen auch. Sie waren an meinen sel. Freund Kirchenrath Lindner und die beiden Billets doux an Pr. Kant gerichtet.
5) Essays à la Mosaïque fehlen auch und möchten kaum ausstehlich sein einem französischen Gaumen.

---

*) 2 Tim. 4, 2. H. scheint hier die Stelle des heil. Augustinus im Sinne gelegen zu haben: „Lege libros propheticos non intellecto Christo, quid tam insipidum et fatuum invenies? Intellige ibi Christum, non solum sapit, quod legis, sed etiam inebriat."

**) Jer. 38, 11.

6) 7) Versuch einer Sybille über die Ehe und κογξομπαξ hoffe noch aus Riga zu erhalten.

Von Recensionen und Beilagen zur hiesigen ehemaligen Kanter'schen Zeitung habe ich nicht mehr als neun Stück zusammengebracht, worunter auch defecte. Meine Ankündigung unsers Asmus im Namen des Freundes Hein ist mir auch ausgegangen. Die achtzehn vorhandenen Exemplare habe ich zum Theil aus den hiesigen beiden Buchläden, welches für mich jetzt le ventre de ma Mère*) ist, durch die dritte Hand herausheben müssen, und den ganzen Bettel gestern zum Buchbinder gebracht, um das Nöthige planiren und Alles in rein weißes Papier einkleiden zu lassen, um Alles revidirt und corrigirt der Gräfin zur weitern Beförderung einreichen zu können, wie ich hoffe, mit dem Ende künftiger Woche.

Sollten sich auch die fehlenden Stücke finden, so erlauben Sie mir wohl, selbige an Sie, mein liebster bester J., zu adressiren.

Meine eigentliche Autorschaft hebt sich mit 1759 und den Sokratischen Denkwürdigkeiten an. Die Zween, welche mich feierlich besuchten, um mich zur Autorschaft zu verführen, sind der jetzige Rathsherr Johann Christoph Berens in Riga, der an den Schicksalen meines Geschmacks und Lebens den größten Antheil hat, und unser Prof. Kant, durch welchen und den seligen Geh. Commerzienrath Jacobi, der mich damals noch gar nicht kannte, ich bei der neuen Provinzial-Accisse- und Zoll-Direction 1767 die Stelle als Secrétaire-Traducteur erhielt.

Berens war hier mit einigen jungen Liefländern mein akademischer Freund, der mich zuerst mit der französischen und deutschen Literatur bekannt machte. Bei seiner Zurückkunft aus Paris, nachdem er vorher in Göttingen studirt, suchte er mich in Kurland auf, pfropfte mir seinen Geschmack an den neuesten, welschen politischen und Handlungsschriften ein, munterte mich zur Uebersetzung des Dangeuil auf zum Besten eines neuen Buchhändlers in Mitau, der eher mit seinem Bankerott, als ich mit meinem Autor fertig wurde, den ich nicht mehr habe, um meine unschlachtige Uebersetzung damit vergleichen zu können. Wenn

---

*) C'est le ventre de ma mère; je n'y retournerai plus.

ich mich ja jemals dazu entschließen möchte, so würde ich für den Auszug aus Ulloa den Tucker setzen, dessen Schriften ich aus England mitgebracht.

Aber daran kann Niemand etwas gelegen sein, und eben so wenig an der Warner'schen Uebersetzung von der Gicht, die ich einem hiesigen englischen Negotianten, einem vertrauten Freunde unsers Kant, Herrn Green, und meinem alten treuen Verleger und nachherigen Gevatter, jetzigen Erbherrn von Trutenau, zu Gefallen übersetzte. Diesem braven Manne, Joh. Jakob Kanter, hat meine ganze Autorschaft wenig eingebracht, aber ihn mancher Gefahr und Verantwortung ausgesetzt, und wir sind noch immer bei aller Ungleichheit unsers Charakters standhafte Freunde. Dergleichen individuelle Personalitäten, die ganz aus dem Gedächtnisse verschwinden, sind die Ingredienzen meiner Composition gewesen, die sich öfters auf einen sehr einzelnen Gesichtspunkt oder auf einen eben so zufälligen Gemüthszustand bezog. Ich habe so viel possierliche Autorversuche gemacht, mich selbst zu lesen, daß ich fast eben so leicht und lebhaft mit den Vorurtheilen meiner Feinde als Freunde sympathisiren kann.

Verzeihen Sie mir diese Umständlichkeit, mich zu rechtfertigen oder zu entschuldigen.

Da ich Sie, mein Verehrungswürdiger, im Verdacht haben muß, daß Sie einigen Antheil, und vielleicht mehr als ich weiß, an der Verlegenheit haben, allen meinen Vorrath an Maculatur und Pumpernickel der Gräfin von Kaiserling einzuhändigen, so überlasse ich es Ihrer Freundschaft und Vorsorge, allem Mißverständnisse vorzubeugen, und meiner eigenen Unmündigkeit und Imbecillität nachzuhelfen.

Meine Absicht, das Französische wegen der mir angewöhnten Nachlässigkeiten und Unrichtigkeiten gänzlich zu verlernen, ist so bald erreicht, daß ich nicht mehr im Stande bin, eine Zeile in dieser Sprache zu schreiben, und seit einem halben Jahr noch eine Antwort auf ein Billet schuldig bin, das eine vortreffliche Mutter zweier Brüder von Hogendorp dem Schreiben ihres ältesten Sohnes vom Vorgebirge der guten Hoffnung beigelegt. Ich habe ihn genauer und länger gekannt und mehr geliebt als den andern, der mir Ihres Hemsterhuy's Werke angeboten und versprochen, aber noch nicht Wort gehalten.

Seine lettre sur l'homme habe jüngst für alt gekauft.

Wenn Gott zum Erziehungsplan meiner ältesten Tochter Segen und Gedeihen giebt, daß sich selbige zum Dienst der durchlauchtigsten Fürstin auf irgend eine noch so kleine Art qualificiren möchte: so wünschte ich, daß durch jener ihren guten Willen und Eifer, sich einer so glücklichen Aussicht würdig zu machen, doch etwas Gutes für die lange Weile und Ueberdruß meiner welken Blätter bewirkt würde.

Können Sie mir, guter lieber J., ein wenig Licht darüber geben, wie der ganze Handel zusammenhängt, wie die Minerva dazu kommt, sich um einen Eulenspiegel zu bekümmern? Ich bin so neugierig und leichtgläubig wie eine Nachtigal. An Menschenverstand zum Umgange mit Großen fehlt es mir auch. —

Wenn Azarias, mein Bruder*), nicht kommt, so bin ich reisefertig. Aber dazu gehört Erlaubniß aus dem Cabinete. An Mida's Ohren wag' ich mich nicht mehr — und seiner General H — — habe ich den Schwur Cato's gethan. Delenda est Carthago. Hier stehen die Ochsen — und mir zugleich die Haare zu Berge. Meine Brüder im Mercur haben sich wegen der verwünschten Biergelder an Pr. H.**) gewandt. Ich hatte Lust und Muth zu einem geraden Schleichwege, zu dem, der dem Herrn der nächste ist. Vergl. Scheblimini S. 25, Z. 13. Vielleicht wäre unsere Fürstin eine Dea ex machina. Ihre öffentlichen Verhältnisse sind mir unbekannt, und ich habe eine abscheuliche hyper-sokratische Unwissenheit in solchen Dingen, die Jedermann weiß. Bei aller meiner poltronnerie, lâcheté und imbecillitate hominis fühle ich bisweilen eine securitatem Dei***) und einen furorem uterinum, die Weissagungen eines M. und L.†) wahr zu machen. Sie lesen das Innerste meiner Seele, so gut ich es selbst zu lesen vermag. Kommt meine Reise zu Stande, so ist Münster der Mittelpunkt. Nichts als vis inertiae in mir, welche durch Centralkräfte außer mir überwunden werden muß. Noch ist nichts reif, weder hier noch dort. Nicht ein Jota invita Minerva — aber ihr Wink sei A und Ω, Anfang und Ende.

---

*) Tob. 5, 19; 6, 8; 9, 1.

**) Prinz Heinrich

***) Senec. Epist. 53.

†) Moser und Lavater; vgl. den Brief v. 16. Febr. 1785.

Sie können leicht denken, liebster bester J., daß ich bei dieser doppelten Revolution in meiner Arbeit mit Spinoza nicht weit gekommen bin. Sein Tr. Th. polit. habe durchgelesen — auch seine Briefe studirt. Die Principia Cartesii sind hier aber in keiner öffentlichen noch Privatbibliothek aufzutreiben und an diesem Eckstein seines Systems ist mir Alles gelegen. Vor seiner Ethik ekelt mir wegen der lächerlich abgeschmackten Methode. Ich habe die drei ersten Definitionen nicht verdauen können und mein Magen hat keinen Raum für mehrere. Ich fing auch an, sein Fragment de intellectus emendatione mit Cartesii Methodo zu vergleichen — aber ist es Eigensinn oder Ahnung, ich habe nicht eher Ruhe bis ich das erste unter seinem Namen ausgekommene Werk zu sehen bekomme, wenn mich nicht die holländ. Bibl. eines Bessern belehrt, die ich eben so wenig bisher gefunden als das Museum von 83, worauf Sie mich verwiesen.

Schreiben Sie nach W. oder M.*), so denken Sie an mich, ohne sich von meinen Reisegedanken etwas merken zu lassen. Es liegt ohnedies noch Alles in weitem Felde. Je unerwarteter, desto durchdringender wird die Freude der Ueberraschung sein. Ich habe heute einen sehr rührenden Brief zum Neujahr von der frommen, unschuldigen, vortrefflichen Schwester unsers Herders erhalten, den ich noch beantworten muß. Erfreuen Sie mich bald mit einer Nachricht von Ihrer Gesundheit und Gemüthsruhe, die Gott mit neuen Kräften wiederherstellen und Alles ergänzen wolle — und was Sie aus Freundschaft für nöthig halten zu besserer Unterweisung und Richtung meines Verhaltens in den aus Vertrauen Ihnen mitgetheilten Angelegenheiten.

Gott segne Sie und die Ihrigen an Seel und Leib. Ich umarme Sie anticipando und ersterbe Ihr

alter verpflichteter und ergebener Freund und Diener

J. G. H.

---

*) Weimar und Münster.

Jacobi an Hamann.

Waels bei Aachen, den 11. Januar 1785.

Mein Brief vom 31. December ist nun vermuthlich schon in Ihren Händen, und die Fortsetzung, die folgen sollte mit der nächsten Post, noch nicht einmal geschrieben. Ein Familiengeschäft nöthigte mich plötzlich hierher zu reisen. Unerachtet dieser gültigen Entschuldigung ist es mir schwer auf dem Herzen liegen geblieben, daß ich nicht Wort hielt. Darum will ich es heute lösen, so gut ich kann. Was ich Ihnen zu sagen vorhatte, weiß ich genug; aber desto weniger, wie ich es kurz und doch verständlich zusammen fassen soll.

In Ihrem Golgatha hat vor andern eine Stelle mich getroffen, S. 63, wo Sie sagen: „Bei dem unendlichen Mißverhältnisse des Menschen zu Gott ... um es zu heben und aus dem Wege zu räumen ... muß der Mensch entweder einer göttlichen Natur theilhaftig werden, oder auch die Gottheit Fleisch und Blut an sich nehmen."

An diesem Knoten mühet sich alles theologische und philosophische Dichten und Trachten auch meines Geistes seit geraumer Zeit. — Verwandlung, oder wie man das Aehnliche nennen will, ist also nöthig? auch nach Ihrer Ueberzeugung!

Johannes*) sagt: wer den Sohn leugnet, hat auch den Vater nicht. Petrus bekannte ihn, und da er ihn bekannte, sagt Christus zu ihm: selig bist du, Simon, Jona Sohn, denn das hat Dir nicht Fleisch und Blut geoffenbaret, sondern mein Vater, der in den Himmeln ist.**)

Zu Nicodemo sagte Christus: „Wahrlich, wahrlich, ich sage Dir: es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen.***)

Thue, werde, sei! heißt es überall in der Schrift. Und: der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes, es ist ihm eine Thorheit, und er kann es nicht verstehen.†)

Muß also nicht im Menschen eine ursprüngliche Kraft liegen, deren Richtung ihn fähig macht, den Geist zu em-

---

*) 1 Joh. 2, 23.
**) Matth. 16, 17.
***) Joh. 3, 5.
†) 1 Cor. 2, 14.

pfangen, von dem er nicht weiß, von wannen er kommt, noch wohin er fährt, der aber die Wahrheit selbst ist?*)

Wie denn widerlege ich mich selbst, wenn ich sage: Giebt es eine gewisse Gotteserkenntniß für den Menschen, so muß in seiner Seele ein Vermögen liegen, ihn da hinauf zu organisiren? An dem unpassenden Ausdruck organisiren werden Sie sich nicht stoßen.

Ich kenne die Natur des Willens, einer sich selbst bestimmenden und lenkenden schöpferischen Kraft, ihre innere Möglichkeit und deren Gesetze nicht, denn ich bin nicht durch mich selbst. Aber ich fühle eine solche Kraft als das innerste Leben meines Daseins; ahnde durch sie meinen Ursprung, und lerne Gebrauch derselben, was mir Fleisch und Blut allein nicht offenbaren konnten. Auf diesen Gebrauch finde ich Alles bezogen in der Natur und in der Schrift, alle Verheißungen und Drohungen sind an ihn — an die Reinigung und Verunreinigung des Herzens geknüpft — daneben lehren mich Erfahrung und Geschichte, daß des Menschen Thun viel weniger von seinem Denken, als sein Denken von seinem Thun abhängt; daß seine Gedanken sich nach seinen Handlungen richten, und sie gewissermaßen nur abbilden; daß also der Weg zur wirklichen Erkenntniß ein geheimnißvoller Weg ist — kein syllogistischer — kein mechanischer.

Von dieser Erkenntniß glaube ich nicht, daß sie um das Leben bringe, sondern im Gegentheil, daß sie das wahre Leben mit dem gewissen Geist erst erzeuge. Die Vertilgung aller Erkenntniß würde zugleich die Vertilgung alles Lebens sein. Am Sein ohne Bewußtsein, ohne Persönlichkeit, ohne eigentliches Bleiben, ist mir nichts gelegen, und ich will mit Kant lieber die dürftigste unter den naturis naturatis sein, als eine Spinozistische natura naturans, die man, wenn man mit Worten spielen will, die vollkommenste Liebe nennen mag, weil sie alles nur im andern ist. οὐδεν και παντα!

Dieses οὐδεν και παντα ist wohl nicht das Ihrige. Wenn es das Ihre wäre, so könnten ja auch Sie kein christlich Vaterunser beten.

---

*) Joh. 3, 8.

Niemand kann Grübelei mehr als ich verachten; aber davon unterscheide ich die freie Anstrengung des innersten ursprünglichsten Sinnes. Daß diese Anstrengung Genuß befördere, scheint mir außer Zweifel, und will man dieses Grübelei nennen, so habe ich sogar den Verdacht gegen Hamann, daß er ein gewaltiger Grübler dieser Art sei. Ich bin nicht a priori, kann nichts rein a priori wissen, nichts rein a priori für mich sicher stellen. So behaupte ich mit Ihnen und glaube in meinem ersten Briefe an Sie mich schon dahin geäußert zu haben, daß sensus das Principium alles Intellectus sei. Aber meine so mannigfaltige Sinnlichkeit, der ich mich blindlings und aufs ungefähr weder überlassen darf noch soll, noch kann, muß doch auf etwas gepfropft sein, das nicht schlechter, und etwas mehr als ein bloßes mathematisches Centrum ist. Ich folge hier dem Platon im Philebus, und glaube an ein göttlich wahr- und weissagendes Wesen in mir, das ich meine Seele nenne, die bessere, die unsterbliche. Sie verkündet und offenbaret das höchste Wesenhafte und Wahre (das το ον), und ist deswegen angewiesen, zu säen auf den Geist, in Hoffnung. — „Ohne Worte (schrieben Sie mir vor einem Jahre) keine Vernunft — keine Welt. Hier ist die Quelle der Schöpfung und Regierung." Von ganzem Herzen spreche ich Ihnen diese Worte nach. Aber ich sehne mich zu wissen, in wie weit wir bei diesen Worten auch dasselbe denken, ob unsere Ideen wirklich mit einander übereinstimmen, oder wenigstens mit einander sich vertragen.

Hamann an Jacobi.

Königsberg, den 16. Januar 1785.

Mein herzenslieber Jacobi! Heute vor 8 Tagen gab ich des Morgens einen Brief an Sie ab, und den Tag darauf erhielt ich den Ihrigen von den beiden letzten Tagen des vorigen Jahres.

Ein für allemal lege ich eine Fürbitte für meine Schreibart und besonders meinen Briefstyl ein, der theils vom Bau meines Schnabels abhängt.

Mein zweiter Brief war nicht Mißtrauen gegen Sie, sondern gegen den bezauberten Grund und Boden, aus dem ich Sie gern versetzen wollte, wenn es mir möglich wäre, weil ich ihn

nach meiner Kenntniß desselben nicht für heilsam für Ihren Ruhm halte.

Ich danke Ihnen für Ihre Zurechtweisung und bin ganz Ihrer Meinung, daß Mendelssohn kein ander Buch als die opera posthuma*) verstanden. — So ganz gewiß bin ich nicht in Ansehung des zweiten Mißverständnisses, wo ich des Hemsterhuys' Hypothese mit dem System des Sp. verwechselt habe. Lessing schreibt, daß seine Gedanken oder vielmehr diejenigen, die er Ihnen mittheilen wollte, genau mit diesem System zusammenhängen, welches er gleichwohl zu tadeln scheint. Wenigstens paßt sich die Substitution der Formeln und die Veranlassung zu neuen Irrungen auf jedes, folglich auch des Spinoza-System. Coleri Lebensbeschreibung habe schon gelesen — aber Ihre Bemerkung, daß sich des Sp. Principia Phil. Critic. gewöhnlich bei den gesammelten Werken des Cartesii befinden, scheint mir nicht von der zu gelten, die ich lehnsweise besitze. Sie ist die Elz — — — 677 in 4 Quartbänden. Die Principia stehen vor der Abhandl. de Methodo wie vor Cartesio selbst. Der 5. Band ist eine franz. Ausgabe der Briefe. Belehren Sie mich also auch hierüber genauer.

Auch der Wink meiner Aufsicht des Tempels ist mir lieb. Vielleicht steht er im Pausanias, den mein Sohn aufs Land mitgenommen, und dem ich auftragen werde, aufmerksamer zu sein, wenn er so etwas in diesem Autor finden sollte.

Ich bin so eilfertig mit antworten, theils Beil., die Sie so gütig gewesen sein, mir mitzutheilen, wieder zu remittiren, weil ich von Natur darin ein wenig ängstlich bin — theils Ihnen zu melden, daß ich gestern 21 Hefte oder vielmehr Blätter im Kaiserling'schen Hause zur fernern Beförderung abgegeben und ich also diese Sache abgemacht. Wider mein Vermuthen habe ich Alles bis auf 3 Stück hier aufgetrieben per fas et nefas. Die Fehlenden sind der versudelte Dangeuil, 2) die Hirtenbriefe, das Schuldrama betreffend mit 2 Billets doux, an unsern Kant, eine Physik für Kinder betreffend, und 3) die dreifache Recension der Kreuzzüge. Falls der durchlauchtigsten Fürstin etwas daran gelegen sein sollte, so würde ich allenfalls noch darauf Acht haben und es nachschicken können. Die Rechnung

*) Vgl. Jacobi's Werke IV, 1. S. 92.

aus unsern beiden Buchläden, was ich daselbst habe finden können, habe beigelegt nebst des Buchbinders seiner für das Heften in Postpapier. Den Thaler für die Socr. Denkwürdigk. habe unserm Professor der Moral und Politik Kraus heute eingehändigt, der mir manche Exception gemacht und mir den Text gelesen. — Ein fleißiger Sammler meiner Schriften, Hr. Auerswald, hat mir auch sein Exemplar sub lege remissionis abgetreten, die ich auch im Fall einer neuen Ausgabe versprochen und zum Theil durch das neueste und die Cochenille*) ersetzt, was ich selbst und fast von allen das allerletzte Exemplar übrig gehabt, habe ich gleichfalls berechnet und pro studio et labore der Revision zwei andere Bücher mir dafür liquidirt. Ich hoffe mit dem ungerechten Haushalter darin klüglich gethan zu haben. Die ganze Berechnung belief sich also auf 13 fl. 12 gr. ꝛc. ꝛc. und das ist alles Mögliche, was man für Makulatur einzelner Bogen fordern und geben kann. Den lettres perdues habe ich noch ein Certificat d'Auteur angehängt. Was die Gräfin von mir schreiben wird, mag sie selbst verantworten. Sich in alle die Situationen zu versetzen, welche diese Irrwische hervorgebracht, ist eine wahre Seelenfolter, und ich habe allen Appetit verloren, an eine so herkulische Arbeit zu denken, als erfordert würde, einen solchen Miststall auszukehren und aufzuräumen, und mich auf alle die kleinen Anlässe zu besinnen, welche Einfall und Ausdruck mit und ohne Fug erzeugt.

Dî bene fecerunt**) — daß ich von meinem alten Freunde Mendelssohn keinen Anfall zu besorgen habe, da sich ein anderer Prediger aufgeworfen, der das Ding noch gröber gemacht, als jener in der Wüste. Der bekannte Sirach für Jedermann, Schulz***), hat eine philosophische Betrachtung†) zum Besten des Atheismi geschrieben — und der Israelit hat seinen Wunsch erreicht, wie ich meinen — jener, einen bestimmten und mit zureichendem Grunde ausgerüsteten Gegner gefunden zu haben,

*) Kermes du Nord.

**) Hor. Sat. I, 4, 17.

***) Verfasser der zugleich mit H.'s Golgatha und Scheblimini recensirten Schrift: Philos. Betrachtungen u. s. w., und später der Broschüre: Der entlarvte Moses Mendelssohn.

†) Dies Buch wurde mit H.'s G. und Sch. zugleich recensirt.

ich, abgelöst zu sein und einen müssigen Zuschauer abgeben zu können, weil ich als ein Pythagoräer kein polemisches Blutvergießen liebe.

Diese philosophische Betrachtung ist mir erst vorige Woche in die Hände gefallen, und mich wundert, daß sie uns beiden nicht eher bekannt geworden. Sonst kann ich Ihnen noch den aus dem Englischen übersetzten Versuch über die Natur und das Dasein einer materiellen Welt empfehlen, die ich wohl der Mühe werth halte, noch zum dritten Male zu lesen. Die hinten angehängte Erzählung ist ein Meisterstück, und ich habe sehr viele meiner eignen Betrachtungen darin gefunden, wie ich überhaupt glaube, daß die Ueberzeugung, nichts Neues mehr unter der Sonne sagen zu können, alles Bücherschreiben entbehrlich macht, wenigstens für meinen Geschmack.

Der Uebersetzer*) ist mein Nebenbuhler im Hume, mit dem er eben nicht meinen Freunden und mir Genüge gethan. Ohngeachtet Dr. Biester meine Recension der Humischen Uebersetzung in seine Wochenschrift nicht einrücken können, denk' ich sie doch einmal noch anzuflicken.

Lassen Sie mich erst die Holl. Bibl. über Sp. Principia Cart. lesen, ehe ich urtheilen kann, ob ich dies Buch zur Beurtheilung seiner Opp. posth. nöthig finde. Der philos. Theil ist mir noch wichtiger als der metaphysische von Sp. und am wichtigsten der politische.

Ihnen meine Herzensmeinung über Spinoza's Metaphysik und seine incompetente und unbefugte Methode zu sagen, hab' ich keine weitere Mühe nöthig, und dürfte ich alles weiteren Suchens überhoben sein. Die Wahrheit zu sagen, sehe ich den Philosophen mit Mitleiden an, der erst von mir einen Beweis fordert, daß er einen Körper hat, und daß es eine materielle Welt giebt. Ueber dergleichen Wahrheiten und Beweise seine Zeit und Scharfsinn verlieren, ist eben so traurig als lächerlich.

Eine Welt ohne Gott ist ein Mensch ohne Kopf — ohne Herz, ohne Eingeweide, ohne Zeugungstheile.

Ich habe es bis zum Ekel und Ueberfluß wiederholt, daß es den Philosophen wie den Juden geht, und beide nicht wissen, weder was Vernunft, noch was Gesetz ist, wozu sie gegeben,

---

*) Advocat Schreiter

zur Erkenntniß der Sünde und Unwissenheit nicht der Gnade und Wahrheit*), die geschichtlich offenbart werden muß, und sich nicht ergrübeln, noch ererben, noch erwerben läßt.

Dieses kurze, alte und ewige Glaubensbekenntniß sagt Ihnen Alles, was ich a priori darüber zu sagen im Stande bin, und verekelt mir die ganze Aufgabe.

In der ersten Formel des Spinoza, causa sui, liegt der ganze Irrthum der Logomachie. Ein relativer terminus läßt sich nicht seiner Natur nach absolut denken, ohne sein correlatum. Also (effectus) causa sui ist zugleich (causa) effectus sui. Ein Vater, der sein eigner Sohn, und ein Sohn, der sein eigner Vater ist. Giebt die ganze Natur so ein Beispiel? Der Spinozismus ist also eine widernatürliche Meinung, nach welcher nicht mehr als ein einziges bestehendes Ding, welches Ursache und Wirkung zugleich ist, angenommen wird, und das sich ebenso unendlich denken als fühlen läßt. Die endlichen Dinge sind Modificationen des unendlich gedachten und unendlich fühlbaren. So wenig nun Ursache und Wirkung in ein Subject coincidiren können, eben so wenig das Denk- und Fühlbare. Wesen ist Ursache und Wirkung die Existenz! Also Begriff und Ding einerlei? Wort, ein Zeichen des Begriffs, und Erscheinung, ein Zeichen des Dings, ist einerlei? und es giebt keinen Unterschied, weder in der Natur noch Vernunft, die gleichwohl unterscheidet — diese genus, und jene differentiam specificam?

Seit vielen Jahren suche ich eine Schrift des Jordanus Brunus, die aus fünf italienischen Gesprächen besteht, della causa, principio ed uno. Venezia 1584; habe deshalb nach Italien schreiben lassen, eben so fruchtlos, wie nach Galiani della Moneta und seinen übrigen Werken. Ersterer beruft sich auf jene in seinem Buche de triplici minimo et mensura, das ich besitze, wegen eines principii coincidentiae oppositorum, welches ich, ohne zu wissen warum? liebe und den principiis contradictionis und rationis sufficientis immer entgegengesetzt, weil ich letztere von meiner akademischen Jugend an nicht habe ausstehen können, und ohne Manichäismus allenthalben Wider-

*) Joh. 1, 17.

sprüche in den Elementen der materiellen und intellectuellen Welt gefunden habe.

Der Nachtwächter ruft — ich eile zum Schluß. Ich fing gestern Gibbon's History of the Decline and Fall of the Roman Empire in drei prächtigen Quartbänden an, wie ich einen erwünschten Brief von Gevatter Claudius nebst seiner Weihnachts-Cantilene und die Anecdoten des 15. December erhielt und eine Marschroute einer Reise, die er mir vorschreibt. Heute vor acht Tagen hab' ich mich an Lavater's Herzens-Erleichterungen erbaut. Er kann den gelehrten Händeln nicht so feind sein, als ich es bin — und doch ist unser Contrast von Außen so stark, als das Innere harmonisch.

Meinen Freund H.*) hab' ich seit dem ersten Tage im Jahr nicht gesehen, auch von seinem Gaste keinen Abschied genommen, werde also erst diese Woche Ihren Auftrag bestellen können. Meine älteste Tochter habe heute zum ersten Mal mit Haselhühnern bewirthet, die mir Hartknoch aus Riga geschickt, und die Mutter gab eine Bouteille Bischof zum Besten, wo Ihre Gesundheit nicht vergessen worden.

Ich umarme Sie zur guten Nacht und ersterbe

Ihr Freund Hamann.

Hamann an Jacobi.

Königsberg, den 22. Januar 1785.

Herzenslieber Jacobi-Jonathan! Ihr Brief vom 31sten**) ist erhalten, auch schon den 16. d. M. beantwortet worden, wenn nicht bene, doch cito. Ihre Kränklichkeit geht mir zu Herzen, um so mehr, da ich immer besorgen muß, daß die Anstrengung des innersten ursprünglichen Sinns, wie Sie es nennen, der Oekonomie Ihres Nerven-Systems und der davon abhängenden Verdauung nicht zuträglich sei. Anstrengung befördert, aber schwächt auch den Genuß — der noch öfter von Leiden und Mangel abhängt. Thätigkeit und Fülle ermüdet und bringt Ekel.

Unsere Ideen stimmen überein und sind verträglich. Was kann aber dieses Zeugniß zu Ihrer Befriedigung beitragen?

---

*) Hippel?

**) December 1784.

Auch Ihr Argwohn, daß ich selbst ein Grübler sei, ist wahr. Eben deswegen ist mein Rath desto aufrichtiger, weil ich meinen Fehler eben so wenig an meinen Freunden als an mir selbst schonen mag. Anstatt Ihnen mein Mitleid darüber entzogen zu haben, habe ich selbiges vielmehr durch meine Freiheit, Ihnen zu rathen, geäußert.

Ich bin nicht nur ein Grübler, sondern auch ein Wortklauber; aber freilich liegt auch die Schuld an der Gebärmutter unserer Begriffe, unserer Muttersprache im philosophischen Verstande.

Erlauben Sie mir, Ihren Schluß abzuschreiben: Giebt es eine gewisse Gotteserkenntniß für den Menschen, so muß in seiner Seele ein Vermögen liegen, ihn da hinauf zu organisiren. S. Ep. an die Römer X, 6. 7.

Das Gewisse ist theils einer sehr unbestimmten, theils sehr bestimmten Bedeutung fähig. Im ersten Verstande kommt der Schluß darauf hinaus: Wo eine Anlage ist, kann es auch eine Energie derselben geben. Dazu gehören denn wohl Anlässe, die nicht nothwendig zur Anlage gehören, sondern zufällig sind. Im zweiten Verstande kann die Gewißheit unserer Erkenntniß weder von unsern Kräften, noch ihrer Organisation abhängen, sondern größtentheils von der Gewißheit des Gegenstandes selbst, und ihrer Mittheilung nach Maßgabe unserer Kräfte u. s. w. Auf diesem Wege ist für mich kein Ende von Fragen und Antworten abzusehen.

Am Sein ohne Bewußtsein ist Ihnen nichts gelegen — am Baume des Erkenntnisses mehr als am Baume des Lebens*); und doch ist nicht das Sein, sondern das Bewußtsein die Quelle alles Elends. Ich habe Ihren Brief vom October und meine †Züge aufgesucht. In dem ersten finde keinen Fingerzeig auf S. 184, die ich neulich im Sinn gehabt, um sowohl die Schwachheit derer, die keinen Gott sehen können — als die Schwärze derer, die an ihm verblendet werden, gleichsam zu entschuldigen.

Hienieden ist von keiner Verwandlung noch Verklärung in die göttliche Natur die Rede, sondern von dem alten Worte

*) 1 Mos. 2, 17; 3, 24.

Wiedergeburt.*) Kinder**) sollen wir werden, um in das Himmelreich zu kommen, und dies fällt in kein sterblich Auge, sondern ist da ohne Schau.

Der Knoten des Mißverhältnisses liegt zwar in unserer Natur, kommt aber, wie sie selbst, nicht von uns, und wird durch kein philosophisches Dichten und Trachten aufgelöst werden. Deus intersit — dignus vindice nodus!***) Ohne diese Knoten wäre an kein Hexameron gedacht worden — und an keine Ruhe nach verrichteter Arbeit.†) Die Stelle im Golgatha††) war auf M. gezielt, und wird ihn kaum getroffen haben. Sie zu treffen ist meine Absicht nicht gewesen, hat auch nicht sein können, hätte auch nicht disjunctive geschrieben durch aut — aut, sondern et — et.

Zur Wiederherstellung des göttlichen Ebenbildes wurde der Abglanz göttlicher Herrlichkeit†††) zur Sünde gemacht. „Ohn weiters zu verstehen", wie unser lieber Claudius in seiner Cantilene⁰) sagt, „wo mancher dürre Vers nach Grummet von der Weide schmeckt; aber auch in diesem Heu ist ein Leuchten von des Engels Klarheit — denn er sagte ihnen die Wahrheit." Die Hirten glaubten dem Zeichen des in Windeln gewickelten und in der Krippe liegenden Kindes — gingen hin und kehrten wieder⁰⁰) um, preiseten und lobten Gott für Alles, das sie gehört und gesehen hatten. Ἄρα ἡ πίστις ἐξ ἀκοῆς ἡ δὲ ἀκοὴ διὰ ῥήματος Θεοῦ⁰⁰⁰).

Dom. III. p. Epiph.

Der Besuch eines Juden, der aus Kopenhagen, seiner Heimath, zurückgekommen und auf der Heimreise in Wandsbeck sehr herzlich von Claudius aufgenommen worden, von dessen Familie

*) Tit. 3, 5.
**) Matth. 18, 3.
***) Hor. Ep. ad Pis. 191.
†) 1 Mos. 2, 2.
††) Vermuthlich ist die Stelle gemeint: „Um das unendliche Mißverhältniß" u. s. w.
†††) Hebr. 1, 3. 2 Cor. 5, 21.
⁰) S. Asmus' Werke V, 143.
⁰⁰) Luc. 2, 20.
⁰⁰⁰) Röm. 10, 17.

und Gesellschaft ich Manches ausgefragt. Er hat Ihre Elise*) mit dem schon sel. Bruder und M. Campe daselbst kennen gelernt u. s. w. Heute feiern wir das Krönungsfest im Waisenhause und der dasigen Kirche und morgen ist des alten Philosophen Geburtstag.**) Ich habe vorgestern meinen ältesten Blutsfreund aus Lübeck und den Nachfolger meines sel. Vaters in der mit ihm untergegangenen altstädtischen Badstube verloren. Die Wittwe, seiner leiblichen Schwester Tochter, bleibt in der größten Armuth mit fünf Kindern. Die guten Umstände meines sel. Vaters zogen einen ganzen Schwarm von meiner frommen, arbeitsamen, stillen Mutter Bruders Kindern in unser Haus und nach Preußen — davon die meisten von meinen Eltern unterhalten, untergebracht und unterstützt wurden. Dies ist der letzte, der mir so viel Sorgen, als seine Geschwister meinen Eltern gemacht. — Ich hatte mich meines sel. kranken Bruders zu Gefallen hier niedergelassen und mich ganz auseinandergesetzt; wie der vorige Bürgermeister, ein vertrauter Freund meines Vaters, der in seiner Jugend ein täglicher Hausgenosse bei uns gewesen und unser alter Beichtvater***), mein bester Lehrmeister in der Schule und mein Rathgeber, der im Leben und im Testament bedacht worden war, mit dem Vetter Ruppenau, damaligem altstädtischen Bader, übereinkamen, mich von der Curatel meines Bruders auszuschließen, ohne die geringste Veranlassung von meiner Seite. Ja, was man sich kaum vorstellen kann, der Kirchenrath läßt mich den Abend vorher zum Essen bei sich bitten, wie ich den Tag darauf meine Verfügung bekomme, meinen Bruder jenem nächsten Blutsfreunde abzutreten. Zum Glück wohnte ich damals bei dem sel. Tribunalsrath Bondeli im Hause wie ein leiblicher Sohn — der meinen ganzen Wandel kannte. Dieser saß im Oberpupillen-Collegio und konnte ihnen das ehrlichste Zeugniß geben, daß die von Bürgermeister und Magistrat nebst dem Kirchenrath bereits eingenommene Stimme der Wahrheit und Gerechtigkeit Platz machen mußte. Sonst wäre mein ganzes irdisches Glück darauf gegangen und das Capital meines Bruders hätte auch kaum bis

*) Reimarus.

**) Friedrich des Großen.

***) Kirchenrath Buchholtz in Königsberg.

an sein Ende hingereicht. Da schrieb ich in der Bitterkeit meiner Seele die Vorrede zur Uebersetzung des Warners von der Gicht. Der von Geiz und Chicane geblendete Geistliche starb plötzlich und ist noch seitdem in meinem Hause gewesen, ohne mich gefunden zu haben. Was er darin gesucht, weiß ich bis diese Stunde nicht. Seinem Schwiegersohn, unserm D. Renard hat er eingebildet, daß er uns das Legat geschenkt hätte. Ich besuchte ausdrücklich einmal den Schwiegersohn, um ihn durch die ertheilte Quittung vom Gegentheil überführen zu können, hatte den Beweis in der Tasche. Weil er kein Herz hatte, mir das geringste merken zu lassen, so hielt ich es auch der Mühe nicht werth, mich gegen einen stummen Geistlichen zu vertheidigen, und habe seitdem auch den D. Renard in meinem Leben nicht mehr gesehen. Verzeihen Sie mir dies Familiengeschwätze und daß ich Ihnen so viel aus der Schule plaudere; denn dies ist eine wahre Schule für mich gewesen, in der ich mehr gelernt als aus dem 1. Vol in Gibbon's History of the Decline and Fall of the Roman Empire, den ich gestern zu Ende gebracht, ohne den bittern Feind des Christenthums darin gefunden zu haben, wenn es nicht nachkommt.

Mein sel. Vater war ein sehr beliebter Wundarzt, und der alte Kanzler von Schlieben frug ihn einmal, ob er nicht einen Doktors- oder Hofrathstitel (welches damals Mode wurde) haben wollte. Er antwortete: daß er bereits einen Titel hätte. Seit kurzem hätte er zwei Leichen zu folgen gehabt; bei der einen wär' er im ersten und bei der andern im letzten Paar gegangen. In beiden Fällen hätten ihm die Leute nachgerufen: da geht der altstädtische Bader! das bin ich im ersten und letzten Paar, und der will ich leben und sterben.

— — Liberius si
Dixero quid, si forte jocosius; hoc mihi juris
Cum venia dabis. Insuevit pater optimus hoc me*) . . .

Seine Badewanne ist mir so heilig, als dem Sokrates seiner Mutter Hebammenstuhl, und ich nahm mir bisweilen die Freiheit, zum Beleg ein griechisches Epigramm anzuführen, das Vater Hagedorn übersetzt:

---

*) Hor. Sat. I, 4, 103.

Der Bader und die H — — baden
den schlechtsten Mann und besten Kerl
beständig nur in Einer Wanne. *)

Herder will den Titel Saalbaderei nicht gelten lassen; nun so mögen sie metakritische Wannchen heißen, die Füße, medios terminos progressus unsers aufgeklärten Jahrhunderts, zu waschen.

Nun geh' ich zum Amen! Kirchengebet und Liturgie des Abendmahls — und darauf bei Ihrem Namensvetter, — die ich in diesem Jahr noch gar nicht besucht habe.

Ich kam aber in die altstädtische Kirche, wie mein Beichtvater **) die Einsetzungsworte abzusingen anfing, und habe einen sehr herzlichen, vergnügten Mittag gehabt, mich an Caviar gelabt, den ich dies Jahr noch nicht so gut genossen habe. Vorigen Mittwoch nach dem Neujahrstage erst Ihren Auftrag an Kr. Hippel ausrichten können und Ihrer Gesundheit wurde geopfert. Von ihm lief ich auf die hiesige Schloßbibliothek, um die Holl. Bibl. nachzusehen wegen des Spinoza und seines Descartes. Ich denke, daß die Recension mir das Buch entbehrlich macht, und bin durch die neueste philosophische Betrachtung noch mehr überzeugt, daß nicht nur die Cartesianischen entia, sondern jede übertriebene Metaphysik auf Sein und Nichtsein hinauslaufe. Wobei mir ein alter Vers von Junker, der vor Reinbeck's Betrachtungen über die Augsburgische Confession steht, einfällt, den ich als ein Kind gelesen, und der mir so auffiel, daß ich ihn trotz meines unpoetischen Gedächtnisses behalten habe:

Wie mag der Schöpfer nicht in seiner Allmacht lachen,
Wenn sich das Nichts zu was und ihn zu Nichts will machen!

Nach dieser langen Episode wieder heimzukommen; so sind die Kräfte im natürlichen Menschen unbekannte Länder für mich, davon ich nichts zu sagen weiß. Mir kommen alle Kräfte unserer Natur vor gleich den Kriegsknechten ***) im heutigen Evangelio, die kommen und gehen und thun, nach dem Wort

---

*) S. Hagendorn's Abhandl. von den Liedern der alten Griechen Athenaeus XV, 15.

**) Matthes.

***) Matth. 8, 9.

und Wink des Hauptmanns. Zum Empfangen gehört mehr Leere als Kraft — mehr Ruhe, als Mitwirkung.

Gesetzt, daß es auch eine gewisse Gottes-Erkenntniß gebe, sollten wir uns nicht an einer ungewissen begnügen können — und ist jene Gewißheit Jedermanns Ding?*) Wie wenige Menschen sind so glücklich, von der mathematischen Gewißheit einigen Begriff zu haben!

Dem Reinen ist Alles rein**); jede Methode, sie mag mystisch, logisch, mechanisch sein. Alles Menschliche und Irdische ist dem Mißbrauche und der Eitelkeit ausgesetzt; und was Gott gereinigt hat, hört auf, gemein zu sein.***) — Die Unmöglichkeit für uns, den Schöpfer zu verlieren, bei Seite gesetzt, ist es Ihm wenigstens unmöglich, auch das kleinste seiner Geschöpfe, das unwertheste Glied und Haar von seiner Vorsorge auszuschließen. Nicht unsere Liebe, sondern seine unaussprechliche Liebe im Sohn der Liebe ist der Mittelpunkt, die Sonne unsers Systems.

Verzeihen Sie, daß ich Ihnen immer Einerlei schreibe.†) Ich wünschte Sie so gern aus den Labyrinthen der Weltweisheit in die kindliche Einfalt des Evangelii versetzen zu können, und weiß selbst nicht, wie ich es anfangen soll, das trockne ὄν Ihnen zu verleiden.

Sensus und vita sind freilich das principium intellectus. Alles in der Natur und in der Schrift bezieht sich auf Gebrauch und Anwendung — aber jus und norma††) sind freilich sehr arbiträr Wille ohne Verstand daher kein Unding, weder in der theori noch praxi, sondern bisweilen ein Regale der Weisheit und Thorheit cum grano salis genommen.

Da kam ein Freund mit einem Gruß von Scheffner, den er besucht — und ein sehr freundschaftlicher, angenehmer Brief aus Berlin von einem Manne, den ich glaubte wider mich aufgebracht zu haben, der meinen Argwohn aber völlig beruhigt und meine Eifersucht in der Freundschaft.

---

*) 2 Theff. 3, 2.

**) Tit. 1, 15.

***) Ap. 10, 15.

†) Phil. 3, 1.

††) Quem penes arbitrium est et jus et norma loquendi. Hor. ad Pis. 72.

Sein Sie, mein lieber, bester Jacobi, in Ansehung meiner kein Sklav von Ihrem Wort. Ich werde es auch in Ansehung Ihrer im Schreiben und Antworten nicht sein. Wir haben nun Hoffnung, mit Gottes gnädiger Hülfe einander zu sehen von Angesicht zu Angesicht. Gott hat durch ein Wunder seiner Vorsehung meinen armen schwachen Kopf von den niederträchtigen Nahrungs- und Bauchssorgen erleichtert; vielleicht bin ich dadurch im Stande, noch ein wenig Othem auf dieser Welt zu schöpfen, und mich ein wenig umzusehen. — — Dürft ich Sie auch um Mittheilung der Antwort an Hemsterhuys ersuchen, wenn Sie einige auf Ihr Anschreiben erhalten — die nach Ihrem Geschmack sein sollte.

Lassen Sie sich das Heu und Stroh nicht irren in meinem Geschmiere. Finden Sie etwas drin, was ich wünschte, und ich selbst mir nicht bewußt bin zu haben, desto besser für uns beide.

Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang*), und seine evangelische Liebe der Weisheit Ende und Punctum. Ein anderes Δός μοι ποῦ στῶ kenne und weiß ich nicht, als sein Wort, seinen Schwur, und sein Ich bin — und werde sein**), worin die ganze Herrlichkeit seines alten und neuen Namens besteht, den kein Geschöpf auszusprechen im Stande ist. Heilig und hehr! oder, wie Hiob sagt: groß und unbekannt! ***) wie er auf jenem Altar zu Athen †) geschrieben stand, den Paulus umsonst den Areopagiten offenbarte, ohngeachtet wir in ihm leben, weben und sind, und, wie Sie selbst ohne Wortspiel sagen, die vollkommenste Liebe, weil sie Alles in ihrem Nächsten ist, und daher allein verdient über Alles geliebt zu werden, und mit Recht fordern kann, den Nächsten wie sich selbst zu lieben — Ihn aber über unser eigen und unsrer Nächsten Selbst. ††)

Kennen Sie schon den braunen Mann; wo nicht, so empfehle ich Ihnen seinen komischen Roman, ich meine die Geschichte der Waldheim. Ich bin in sie so verliebt wie in den Retif de la Bretonne, wie ich seine Schriften zum ersten Male

*) Ps. 111, 10.

**) 2 Mos. 3, 13.

***) Hiob 36, 26.

†) Ap. 17, 23. 28.

††) 3 Mos. 19, 18.

kennen lernte. Eine gewisse Diät im Lesen hat auch in unsere Gesundheit Einfluß. Doch auch bei mir heißt es: Arzt, hilf dir selbst!

Gott schaffe in uns Allen*) ein reines Herz und gebe uns einen neuen gewissen Geist, und der freudige Geist enthalte uns. Wenn ein Bluthund und Ehebrecher**) so viel Vertrauen zu Gott haben konnte, zu bitten; sollten wir als Kinder des neuen Bundes an der Erhörung dessen, was uns gut ist, verzagen oder verzweifeln? Es giebt Zweifel, die mit keinen Gründen noch Antworten, sondern schlechterdings mit einem Bah! abgewiesen werden müssen, — so wie es Sorgen giebt, die durch Gelächter am besten gehoben werden können, wie es in der Bergpredigt heißt: Wer ist unter euch, der seiner Länge eine Elle zusetzen könne.***) — Wenn wir glückliche Zeitverwandten des eisgrauen XVIII. Jahrhunderts nach Christi Geburt über das Maß unserer Einsichten klagen — was unsere armen Vorfahren — und unsere Nachbarn in Nova Zembla? — Nun, Danken schickt sich für uns besser als Murren. —

Bin ich nicht ein rechter Saalbader von Briefsteller? Ich umarme Sie und erwarte Ihr Gutachten auf den Inhalt meiner vorigen Briefe.

Leben Sie recht wohl, gesund und zufrieden mit dem Hausvater unter dem Häuflein†), das Er Ihnen gegeben, und zu Seiner Ehre und Ihrer Freude und Trost erhalten wolle!

Aus einem Briefe Jacobi's an Hamann vom 1. Februar 1785.

Der Mann, der so glücklich war, Ihr Wohlthäter zu werden, ist, meinem Vermuthen nach, der junge Buchholtz in Münster, von dem ich kürzlich ungemein viel Gutes gehört habe. Gesehen und gesprochen habe ich ihn nur einmal, da er an einem Morgen sich ganz unvermuthet bei mir meldete. Sein Name war mir nicht unbekannt, weil der Minister von Fürstenberg seiner verschiedene Mal gegen mich, als eines der hoffnungsvollsten Zöglinge des Münsterischen Gymnasiums gedacht und mir auch

*) Ps. 51, 12. 14. 16.
**) 2 Sam. 11.
***) Matth. 6, 27.
†) Ps. 125, 3.

einmal eine Ausarbeitung von ihm geschickt hatte. Nachher verlautete, er ließe seinen Geist verwildern, flatterte und schwärmte nach allerhand Gegenständen, ohne sich mit irgend etwas ernsthaft zu befassen. Ungefähr so erschien er mir auch in der Unterredung, die ich mit ihm hatte. Von dem Urtheile, das ich damals über ihn fällte, bin ich erst diesen Sommer zu Hofgeismar zurückgekommen. Die Fürstin von Gallitzin hatte ihn einige Mal gesprochen und ihm Zeit gelassen, sich verständlich zu machen. Sie versicherte mich, es sei ein herrlicher Geist in ihm verborgen. Auch sein Freund Sprickmann, der mit der Fürstin zu Hofgeismar war, sagte mir viel Gutes von ihm. Er ließ mich einen Brief von Buchholtz an ihn lesen, von dem er sagte, daß er Verschiedenes darin nicht verstände. Ich fand gar nichts Unverständliches in diesem zwölf Quartseiten langen Briefe, und wurde voll Liebe und Bewunderung des Verfassers, welches ich auch Sprickmann auf das nachdrücklichste bezeugte.

Nun auch etwas von meiner Freundin, Amalie von Gallitzin. Es werden nun fünf Jahre, daß ich mit ihr bekannt wurde und in einem sehr engen Verhältnisse mit ihr stehe. Um Ihnen von diesem vortrefflichen, ganz eigenen Weibe einen Begriff zu geben, müßte ich Ihnen die Geschichte ihres Lebens erzählen, und den Einfluß, den Umstände und Personen auf ihre Bildung gehabt, im Zusammenhange darstellen. Die christliche Religion war ihr, da ich sie kennen lernte, fremd. Hemsterhuys, der viele Jahre lang beständig um sie war, ist in Ansehung dieser Religion wie Lessing gesinnt, und geht noch weiter; denn die Bibel ist ihm ein ganz unausstehliches Buch. Von diesem Buche hörte Amalie nun ganz anders reden, fing an darin zu lesen, und gewann es allmälig lieb. Amalia's vertrautester Freund, der Minister von Fürstenberg, glaubt an die Offenbarung steif und fest. Er baut Alles auf Mathematik und empirische Psychologie, letztere rationalisirt in die Länge und Breite, Höhe und Tiefe, und schreibt diesen Dingen wunderbare Kräfte zu. Dabei ein Mann von großem Charakter und außerordentlichen Geistesfähigkeiten. Einmal, da ich in Münster war, und Kleuker mich dort besuchte, kam an einem Abend die Rede auf Sie. Die Fürstin wurde sehr begierig, etwas von Ihnen zu lesen. Ich rieth es ihr ab. Kleuker meinte, die Sokratischen Denkwürdigkeiten könnten allenfalls

noch für sie genießbar sein. Auch das wollte ich nicht zugeben, und die Fürstin ließ beinahe ab von dem Manne, der sich unterstanden hatte, Sokratische Denkwürdigkeiten zu schreiben. Unterdessen blieb ihr der Hamann doch immer im Sinne, der so viel bei mir galt und ihr ganz ungenießbar sein sollte. Den vorigen Sommer zu Hofgeismar fand ich bei ihr einige Ihrer Hefte, die ihr Buchholtz geliehen hatte, und sie war von den Sokratischen Denkwürdigkeiten und manchem Andern sehr erbaut. Das Uebrige begreifen Sie nun leicht. Am vergangenen Dienstage habe ich der Fürstin geschrieben und ihr aus Ihren zwei letzten Briefen so viel mitgetheilt, als ich für gut fand. — Ich habe mir alle ersinnliche Mühe gegeben, herauszubringen, was in dem ersten dieser Briefe mit der Weissagung eines M. und L. gemeint ist; aber es ist mir nicht gelungen.

— Es freut mich, daß Sie Lavater'n so gut sind. Ich liebe ihn noch mehr, seit ich die zweite Hälfte seiner Herzens-Erleichterungen gelesen habe. Ein paar Stellen an seine Nichtfreunde sind mir durch die Seele gegangen.

An Franz Buchholtz zu Münster.

Königsberg, den 23. Januar 1785.

Mein auserwählter, mein gewünschter Sohn! Ungeachtet aller Rechte eines Vaters, die Sie sich auf mich und meine Kinder erworben, giebt Ihnen mein Herz am liebsten jenen Namen Ihrer eigenen Wahl.

Ich halte es für meine Pflicht, Ihnen die Begebenheiten meines wunderbaren Jahres noch vollends mitzutheilen.

Im Sommer besuchte ich meine Freundin, die würdige Baronesse von Bondeli; und weß das Herz voll ist, geht der Mund über; so klagte ich ihr meine Noth in Ansehung der Erziehung meiner drei Töchter. Sie war so großmüthig mich hoffen zu lassen, daß sie sich dieser Sorge unterziehen würde. Mit eben so vieler Achtsamkeit ersuchte sie mich, einige Kleidungsstücke abholen zu lassen, wenn ich ihr diese Fürsorge nicht übel auslegte. Das geschah, und ich habe sie seit dieser Zeit weder besucht, noch mich bedankt. Nach Erlebung des 15. Decembers war meine erste Bewegung, diese großmüthige Freundin an meiner Freude Theil nehmen zu lassen. Sie machte mir Bedenklichkeiten und wollte ihre Entschließung auf Ostern aussetzen. Ich

bat nun für meine älteste Tochter, aber je eher, je lieber, und ich kam ganz beschämt nach Hause, weil es mir gar zu auffallend war, daß ihre Freundin und Gesellschafterin, ein Fräulein von Marstein, es für nöthig fand, mich wie ein Kind zu liebkosen, um ruhig zu sein. Den 27. December erhielt ich meines Herzens Wunsch, die Erlaubniß, den Tag darauf meine Tochter hinzubringen. Denselben Nachmittag kam mein Sohn von Graventhin, er führte am 28. seine Schwester in ihrer neuen Mutter Haus.

Den 29. December erscheint des Morgens ein Bedienter aus dem gräflich Kaiserling'schen Hause und ich werde den Morgen darauf hingebeten. Ich erscheine den 30. zur bestimmten Stunde. Man machte mir einige Vorwürfe, daß ich nicht öfter käme, und endlich entamirt die gute Gräfin mit der allgemeinen Bemerkung, daß ich auswärts in gutem Andenken stände. Ich gab ihr hierin Recht, und einen Beweis davon, daß ich durch einen mir unbekannten Wohlthäter in den Stand gesetzt worden, gestern meine älteste Tochter bei der Baronesse Bondeli unterzubringen. Ohne Namen, Ort und Umstände zu verrathen, war ich meiner Zunge nicht mächtig — und ein Zusammenfluß von Ideen, die ich nicht detailliren kann und die sich auf Data beziehen, macht mich bisweilen eben so beredt als stumm. Sie erstaunte, daß schon Jemand ihrer mir zugedachten Freude zuvorgekommen war, und theilte mir endlich den Auftrag einer Fürstin Gallitzin mit, welche ihr den Auftrag gethan, alle meine Schriften zusammenzubringen, und meine ganze Lage und Individualität von Innen und Außen ihr anzuvertrauen. Ich bin so glücklich gewesen, alle meine fliegenden Blätter bis auf drei Stück hier aufzutreiben. Wie sauer mir aber die Durchsicht aller dieser Mißgeburten geworden, kann sich Niemand vorstellen. Das Meiste beruht auf öfters sehr zufälligen Umständen, die ich mir gar nicht wieder ins Gedächtniß zu rufen im Stande bin, eben so oft auf offenbar falschen Vermuthungen und recht chimärischen und willkürlichen Combinationen.

Alle Rücksicht auf den alten Adam jeder auch noch so kleinen Autorschaft bei Seite gesetzt, ist mir auch dieses Zeichen- und Wunderspiel der Vorsehung erfreulich gewesen um Ihrentwillen. Denn meine Vermuthung ist eingetroffen, daß die Sache, da das Geld einmal an die Bank gekommen, nicht ge-

heim bleiben könnte und zu allerhand uns Beiden nachtheiligen Vorurtheilen Anlaß geben würde (man hält Sie hier für einen Mylord und mich für einen Betrüger, der sich durch verstellte Armuth Mitleiden erschlichen; auch hat man uns Beide im Verdacht einer Schwärmerei), welche durch den mir eben so unbegreiflichen und zufälligen Geschmack einer Fürstin und durch das Vorurtheil des Standes und Geschlechts gleichsam gedeckt werden.

Nun ist mein größtes und innigstes Anliegen, Nachricht von Ihrer Gesundheit und etwas von der Geschichte Ihrer Krankheit zu haben. Unser Leib ist der Erstgeborne und verdient als Tempel unsere Pflege und Sorgfalt. Vielleicht thäte unser kaltes Klima Ihren schwächlichen Leibesumständen mehr Dienste als Sie absehen können. Sollte aber Ihre Unpäßlichkeit und die Aerzte eine Reise widerrathen, so bin ich fertig, Alles zu unternehmen mit Gottes Beistand, um unsere gegenseitige Sehnsucht zu befriedigen.

An den Kriegsrath Scheffner.

Königsberg, den 24. Januar 1785.

Gestern vor acht Tagen schickte mir mein lieber Gevatter Claudius seine Weihnachts-Cantilene (welche ich mit erster Gelegenheit zurückerwarte), und meldete mir die mit Lebensgefahr verknüpfte Entbindung seiner Rebecca vom siebenten Kinde, das auch eine Rebecca ist. Den Herren Kunstrichtern schmeckt die Poesie wie das Grummet von der Weide. Die Freunde des Asmus lassen sich, wie die Weisen, das Heu und Stroh nicht irren.

Den 15. d. M. habe ich 21 Hefte meiner opusculorum abgeliefert. Es fehlen nicht mehr als:

1) Dangeuil, den ich beinahe mich schäme, für meine Arbeit zu erkennen.

2) Die Hirtenbriefe, das Schuldrama betreffend.

3) Die dreifache Recension der Kreuzzüge. Sollten Sie die beiden letzteren besitzen und entbehren können, so würde ich dieses Opfer zu ersetzen suchen, so gut und bald ich kann. Ich glaube aber, daß die durchlauchtige Leserin nicht eben nach mehr Maculatur lüstern sein wird, und wage meine Bitte nur auf den unvermutheten Fall einer ausdrücklichen Nachfrage. Von Recensionen habe ich nicht mehr als neun Stück schaffen können und

überhaupt von dem meisten das letzte Exemplar hingeben müssen; und mir ist alle Lust an einer Sammlung meiner ersten Schriften, die ich im Sinn gehabt, bei dieser Durchsicht verekelt und versalzen worden. Wo ich jetzt ein Exemplar zu den Sokratischen Denkwürdigkeiten und einigen anderen herbekommen soll, weiß ich auch nicht. Ein Gehülfe ist mir überhaupt unentbehrlich, den ich auch nicht aufzutreiben weiß. Dazu gehört ein Freund, der nicht nur Muße, sondern auch etwas mehr hat, ich meine Sympathie und Verleugnung publici saporis — wie mein erster Lieblings-Autor Petron sagt — und meines zweiten Lieblings-Autor, den Persius, versteht und zu schmecken im Stande ist.

Die komischen Romane aus den Papieren des braunen Mannes und des Verfassers des Siegfried von Lindenberg, haben mir unaussprechliches Vergnügen gemacht, das ich mit Ihnen zu theilen wünschte. Zwischenein erbaue ich mich an Doctor J. F. Döderlein's Predigten zur christlichen Belehrung über Wahrheiten der Religion, Halle 1777, die auch Ihren Beifall erhalten könnten. —

Vive le Roi! rufe ich Ihnen, mein gütiger Freund, noch aus der letzen Neige meiner kalten Punschschale zu. Das Licht meiner Augen ist beinahe erlöscht. Dieser heilige Abend kommt mir theuer zu stehen. Einen Sachsen für meine zweite Tochter Lene Käthe, mit der ich heute vor acht Tagen einen glücklichen Anfang im französisch Lesen gemacht habe, und einen Düttchen für Mariane Sophie. Doch das sind böhmische Dörfer für den Erbherrn in Sprintlaken! Empfehlen Sie mich Ihrer Frau Gemahlin und zucken Sie die Schultern so hoch Sie wollen über Ihren empfind- und punschseligen Freund und Diener

J. G. H.

An Herder.

Königsberg, den 6. Februar 1785.

Herzlich geliebtester Gevatter, Landsmann und Freund! Seit dem 7. November v. J. bin ich Ihnen eine Antwort schuldig. Desto mehr habe ich an Sie gedacht. — Es ist mir wohl ein heiliges Stillschweigen auferlegt — auch ist es Gottes Ehre, eine Sache verbergen. Aber kurz, wir werden uns noch sehen, so der Herr will, und wir leben. Haben Sie nicht schon aus

Düsseldorf deshalb einen Wink erhalten? Ich flog schon im heiligen römischen Reiche, gleich einem Blanchard, auf und nieder. Die arme Raupe thut aber am besten, daß sie die Vorsehung walten und für die Flügel sorgen läßt zur Erreichung unserer Wünsche, die auch ihre Absichten sind. Wir wollen das Gute mit dem Munde, und sie in der That und Wahrheit. —

Nun ich folge weiter Ihrem vor mir liegenden Briefe nach. Sie wollen also nicht Saalbadereien — könnten es denn nicht Wannchen sein, etwa metakritische oder sonst etwas? Meines seligen Vaters Badwanne ist mir so heilig, als dem alten Sokrates seiner Mutter Stuhl. Ich habe immer an einem alten griechischen Epigramm, das Vater Hagedorn übersetzt hat, eine kindische Freude gehabt. Wie meine Muse eine der barmherzigen Schwestern ist, so läuft der Inhalt aller meiner Blätter auf eine barmherzige Kunstrichterei hinaus, aber ohne Ansehen der Person — beständig nur in Einer Wanne.

Nicht eine bloße ὁρμή, sondern ein furor uterinus hat mich zu den meisten Aufsätzen getrieben. Anstatt Geld zu nehmen, hätte ich lieber Geld gegeben, und das Widerspiel von anderen Schriftstellern getrieben. Gott hat meine traurige, finstere Autorschaft zum Werkzeuge gebraucht, den Kindern meines Leibes wohl zu thun, und ihre Erziehung zu befördern.

Es ist noch kein Vierteljahr, da ich bei einem Freunde speiste in Gesellschaft eines Mannes vom Handwerk, der mir auch den Antrag that, daß ich ein paar hundert Thaler durch eine Sammlung meiner Schriften verdienen könnte. Meine Antwort war: Was ich mit ein paar hundert Thalern machen könnte? Man brach in ein lautes Gelächter aus, dessen Grund ich in meiner einfältigen Frage nicht sogleich absehen konnte; unterdessen glaube ich nicht ganz unrecht gehabt zu haben. —

Ein Freund von Mendelssohn schrieb hieher mit einiger Empfindlichkeit darüber, daß ich ihn zum Atheisten gemacht hätte, und schien mit S. 71 sehr unzufrieden zu sein. Ich machte mir diesen Wink zu Nutze, um wenigstens über meine Sätze nachzudenken. Daß ich ganz etwas anderes unter Atheismus verstehe, ist aus S. 54 zu ersehen. Ferner ist dort vom atheistischen Fanatismo die Rede, und ich hatte Belege aus 1. Joh. 2, 23; Joh. 5, 23; 14, 9; 12, 45 für mich. Wie ich eben den Kopf mit diesen Gedanken voll habe, fällt es dem lieben Düsseldorfer

ein, mir die Handschrift, die Sie auch gehabt, mitzutheilen. Das war für mich ein sehr gelegener Fund, den Spinoza ein wenig näher zu studiren, den ich schon in Curland gelesen. Nun bin ich sehr zufrieden, daß ich von einem andern Gegner abgelöst worden, und will sehr gern es dem Mendelssohn überlassen, mit ihm fertig zu werden.

Durch jenen zufälligen Umstand bin ich mit dem lieben Selbstpeiniger Jacobi in einen solchen derben, verwilderten und vielleicht gar zu vertraulichen Briefwechsel gerathen. Weil ich kaum glaube, daß ich im Stande sein werde, seinen piis desideriis ein Genüge zu thun, so wäre es mir lieber, wenn er aus Verdruß, als wegen seiner zunehmenden Krankheit, nicht antworten könnte.

Daß der unglückliche Schmohl, weiland Vetter Becker, bei den bermudischen Inseln über Bord gefallen und ertrunken ist, wird Ihnen schon bekannt sein.

Gibbon's history of the decline and fall of the Roman Empire habe in drei prächtigen Quartanten zu Ende gebracht. Der Verfasser hat ein rechtes Puddings-Gesicht, das dem Bauch seines Plans angemessen ist. Diese drei Bände begreifen nur die erste Epoche. Ich kann eben nicht sagen, den Feind des Christenthums in ihm gefunden zu haben, was mich bewogen, einem reichen Juden hier das Buch zu seiner Bibliothek zu empfehlen. Schade, daß die deutsche Uebersetzung eines so wichtigen Werks ins Stocken gerathen ist. Es erfordert aber einen Mann, der des Verfassers schöner Schreibart gewachsen, und seinen Kenntnissen überlegen wäre.

Gott gebe Ihnen nur Gesundheit, Geist und Stärke zur Ausarbeitung Ihrer Ideen. Kant ist von seinem System zu voll, um Sie unparteiisch beurtheilen zu können. Auch ist noch keiner im Stande, Ihren Plan zu übersehen. Werden Sie nur nicht ungeduldig und mürrisch; Leibnitzens Stuhl ist Ihnen vielleicht noch zugedacht. Er war doch Präsident der lange verwaisten, welschen Akademie? die zeitig genug germanisirt werden wird.

An Carolina Herder.

Königsberg, den 7. Februar 1785.

Meine verehrungswürdige Freundin und Gevatterin! Schon vor Empfang Ihres umständlichen Berichts in einer so unan-

genehmen Angelegenheit habe ich es an einer Vermittelung von meiner Seite nicht fehlen lassen, auch nachher Alles, was ich gekonnt, angewandt, um die Verbitterung zwischen beiden alten Freunden zu mildern und zu besänftigen. Bei einer verjährten Vertraulichkeit sollte es niemals zu einem solchen Mißverständniß kommen. Da ich in einer ähnlichen Lage bin und demselben Manne viele Verbindlichkeiten habe, so ist freilich auch der ganze Vorfall für mich eine Warnung gewesen. Ich habe mich durch meine Freimüthigkeit der unangenehmen Nachfolge eines ähnlichen Schicksals ausgesetzt, und es thäte mir wehe, einen Vertrauten meiner jüngeren Jahre zum Feinde zu haben, um so mehr, da ich in der ganzen Sache nicht unparteiisch genug sein kann, und sie mir wie ein alter Schaden vorkommt, der lange unter sich gefressen, ehe er aufgebrochen ist.

In der Freundschaft, wie in der Ehe, liegt die Schuld mehrentheils an beiden Theilen. Wenn Jeder seine Fehler erkennte, würde Jeder des Andern Last leichter ertragen, und das Kreuz auf sich nehmen, das im Handel und Wandel unvermeidlich ist. Helfen Sie mir nur, meine verehrungswürdige Freundin und Gevatterin, unsern lieben Autor zur Großmuth und Geduld in guten Werken aufzumuntern; so hoffe ich, daß es mir auch noch gelingen soll, den kränklichen alten Verleger zur Billigkeit und Bescheidenheit eines fröhlichen Gebers zu überreden, und seine gute Laune wieder herzustellen, worin er sich bisher gegen mich erhalten.

O, wir Kleingläubigen, die nur immer auf Menschen sehen und bei Menschen stehen bleiben, ohne sie und uns selbst zu kennen, und ohne zu bedenken, daß Gott Alles zu ersetzen im Stande, was uns Menschen entziehen, und ihr guter Wille, ohne Seines Segens Einfluß, ein todtes und leeres Werkzeug ist, ja öfters ein Hinderniß unseres Glücks wird.

Durch ein wahres Wunder göttlicher Vorsehung und Barmherzigkeit ist meinem Hause Heil widerfahren, ohne daß ich noch bis diese Stunde recht weiß, wie mir geschehen.

Alle meine Einkünfte waren so beschaffen, daß ich meine Ausgaben mit dem Wachsthum meiner vier Kinder einschränken mußte. Lust und Muth verging mir zu leben, wenn ich an meine Lage dachte, die mir wie eine öde, leere Wüste vorkam, bei dem an G e n u ß leider verwöhnten Geschmack.

Da kam mir den 13. December ein Brief, wie ein Friedensbote vom Himmel des Nachts erscheint, mit einer Assignation auf die hiesige Bank, welche jedes meiner Kinder zu gleichen Theilen bedenkt.

Sie können leicht denken, wie erleichtert mein Gemüth, und daß ich wie neu geboren bin. Ich habe jetzt keine andere Sorge, als das mir anvertraute Pfand der Vorsehung und unbekannter Freundschaft treu, gewissenhaft und klug zu verwalten. Mit der Lust zu leben, nimmt auch die Lust zu arbeiten zu, und der Muth, mehr zu unternehmen, vielleicht selbst eine so lang erwünschte Reise und Ausflucht zu meiner Erholung, nach einer beinahe zwanzigjährigen Quarantaine in Fesseln und Banden des Kummers.

Auf daß die überschwengliche Gnade durch Vieler Danksagen Gott reichlich preise, hat die geheime Geschichte, ungeachtet des mir aufgelegten Stillschweigens, hier ruchbar werden müssen. Ich weiß, daß Sie, meine verehrungswürdige Freundin und Gevatterin, in und mit Ihrem Hause auch in der Stille sich freuen, Gott danken, und von ihm erwarten werden, was zum wahren Frommen dient.

Wie nah bin ich Ihnen seitdem, ungeachtet meines Stillschweigens gewesen; wie vollkommen wird meine Freude sein, — wenn es vollkommene Freuden für unsere Erde giebt, so sind sie, wie die vollkommenste Weisheit eines Salomo, erhörte und erfüllte Träume — meinen lieben Pathen und seine Brüder und die Einzige, ihre Mutter, und meinen alten bewährten Landsmann und Dechanten aller ausländischen Freunde, zu schauen und zu erkennen! Gott schenke uns Allen dazu Leben und Gesundheit, und Sein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel! denn seine Gnade ist besser denn Leben.

An den Kriegsrath Scheffner.

Königsberg, den 11. Februar 1785.

Ungeachtet die tormenta Ihrer letzten Zuschrift nicht anzusehen sind, will ich doch gern, wie Sie, mit schlechteren Briefen fürlieb nehmen, lieber ohne Kopfschmerzen, als mit Talenten leben. Ich hoffe und wünsche, daß Ihre Gesundheit wieder hergestellt sei. Wenn das Fasten mir nicht zu sauer würde, möchte ich selbiges der Ipecacuanha vorziehen. Mir fallen alle Er-

leichterungen von oben sehr schwer, und ich traue den weit hergeholten Mitteln nicht viel, wegen der unvermeidlichen Verfälschungen.

Die beiden spanischen Bücher habe ich Montags erhalten, und sage Ihnen für Ihre freundschaftliche Vorsorge, mein spanisches Fach zu vermehren, den herzlichsten Dank. Des Cervantes Erzählungen habe ich mir längst gewünscht, — aber es geht mir wie dem Geizigen, dem mehr am Haben als Gebrauchen gelegen ist. Vielleicht schenkt mir Gott einen jungen Freund, wie mein Hill war, oder bringt ihn bald wieder zurück, wenn er noch lebt; denn sein Stillschweigen macht mich von Tag zu Tag unruhiger.

Ich denke, die Fürstin wird an den 21 Heften genug haben. Nicht für sie, sondern für einen mir viel näheren Freund muß ich mein eigenes letztes Exemplar der Hirtenbriefe abtreten, und beruhige mich deshalb mit Ihrer geneigten Anerbietung zum Behufe der neuen Ausgabe.

Ich habe wirklich schon mehr als einmal daran gedacht; auch an Herz hätte es mir nicht gefehlt, Sie darum anzusprechen. Ich habe aber immer geglaubt, daß die Scheidewand unseres Geschmacks zu groß wäre. Nicht nur Persius, sondern auch Petron sind meine ersten Lieblings-Autoren gewesen. Ich habe sehr spät den Horaz kennen gelernt, und ich habe ihn Jahre lang in einem Zuge, ohne seiner müde werden zu können, Tag für Tag wiederholt. Ungeachtet ich alle drei ausgeschwitzt, so haben sie doch in meine schedia Lucilianae humilitatis vielen Einfluß gehabt und mich auf die effectus artis severae und die Handhabung atrocis styli aufmerksam gemacht.

Es ist für mich wirklich eine herkulische Arbeit gewesen, was ich von 59 bis 83 geschrieben, durchzugehen, weil sich Alles auf die wirklichen Lagen meines Lebens bezieht, auf Augenblicke, falsche, schiefe, verwelkte Eindrücke, die ich mir nicht zu erneuern im Stande bin. Ich verstehe mich selbst nicht mehr, ganz anders als damals, manches besser, manches schlechter. Was man nicht versteht, läßt man lieber ungelesen, und sollte auch ungeschrieben sein, und noch weniger als geschrieben wieder aufgelegt werden.

Dennoch wünschten die damaligen Hohenpriester der neuesten Literatur eine neue Auflage der Sokratischen Denkwürdigkeiten, die ich geschrieben hatte ohne andere Quellen als des Thomasius

Uebersetzung des Charpentier und Cooper's Lebensbeschreibung des Sokrates. Wie mir aber bei Lesung des Plato zu Muth gewesen, davon ist Hinz mehr als einmal Zeuge gewesen, gesetzt auch, daß es mir wie den Auslegern der Physiognomie des Mondes gegangen, und der halbe Plato eine Wiedererinnerung meiner Sokratischen Hirngespinste zu sein schien. Diese ganz entgegengesetzten Wirkungen auf mein eigen Gemüth und das Urtheil der Recensenten sind wenigstens für mich Ahndungen für die Energie ihres zureichenden Grundes sowohl vom Werth als Unwerth meiner Arbeiten, und daß selbige nicht vergeblich gewesen sind.

Ich bin einmal an Hartknoch verhaftet und will Alles thun, mein Wort zu halten. An meinem Namen oder Ruf ist nichts gelegen; aber Gewissens halber kann ich weder einem Verleger, noch dem Publico zumuthen, unverständliches Zeug zu lesen. Gott versteht mich, sagte, wo ich nicht irre, Sancho Pansa; aber ich möchte mich doch auch wenigstens verstehen, und mein Nächster. Von den Zween (Kant und Berens) hat mich Letzterer fast zu innig verstanden, wovon ich noch ein starkes, schriftliches Document in Händen zu haben glaube. Daß Alle gleich viel verstehen sollen, ist unmöglich; aber doch Jeder etwas und nach seinem Maß, das er selbst hat, und ich ihm weder geben kann, noch mag.

Wenn Sie also, höchstzuehrender Freund, sich wie Virgil an dem stercore Ennii nicht ekeln, noch grauen lassen, so halte ich Sie beim Worte, und käme es auf einen Versuch an. Haben Sie die Sokratischen Denkwürdigkeiten, so übersende ich Ihnen von jedem Abschnitt ein Verzeichniß der Druckfehler, Correcturen und Anmerkungen, die Sie sich die Mühe geben würden, in Ihr Exemplar einzutragen oder damit zu vergleichen, und ich bäte mir blos eine kleine Note über jede Stelle aus, die Sie nicht verständen, um wenigstens mir selbst darüber Rechenschaft geben zu können. Haben Sie keine Sokratischen Denkwürdigkeiten — so ist dies eine conditio sine qua non für mich. Denn kann ich nicht vom Ei anfangen, so kommt es nicht zu den Aepfeln.

— Ich habe die Quellen des Spinoza, den Cartes und Hobbes schon Wochen lang vor mir liegen; weder Zeit noch Lust.

Ohne mathematische Figuren findet keine mathematische Methode statt; und das ist für mich eine mathematische Wahrheit,

gleich der, daß jede Größe sich selber gleich ist: aus Wörtern und Erklärungen läßt sich weder mehr noch weniger herausbringen, als jeder darein legen will oder gelegt hat. Die ganze Gewißheit der Mathematik hängt von der Natur ihrer Sprache ab, die Nothwendigkeit aller Beweise, von der poetischen Licenz, metaphysische Punkte, Linien und Flächen zu denken, die physisch unmöglich sind. Was Demosthenes actio, Engel Mimik, Batteux Nachahmung der schönen Natur nennt, ist für mich Sprache, das Organon und Criterion der Vernunft, wie Young sagt. Hier liegt reine Vernunft und zugleich ihre Kritik — und die ewigen Grenzstreitigkeiten werden so lange währen, bis die Sprache aufhören mit Weissagungen und Erkenntniß.

Die gütige Frau Kriegsräthin thut mir zu viel Ehre, wenn sie mich eines B. Patriotismus fähig hält. Es war keine Engelszunge, die ich mit Punsch kitzelte, sondern ein unruhiges Uebel voll tödtlichen Giftes, wie S. Jacob sagt: durch sie loben wir Gott den Vater, und durch sie fluchen wir den Menschen, nach dem Bilde Gottes gemacht.

Hamann an Jacobi.

Königsberg, den 16. Februar 1785.

Herzlich geliebtester Freund Jacobi! Vor Freuden hätte ich beinahe dem gewöhnlichen Ueberbringer Ihrer Briefe entgegenspringen mögen, da er gegen die Mittagsstunde in meine Amtsstube kam. Sind Sie's? rief ich, weil ich meinem Gesicht nicht trauen kann. Meine Unruhe kam von einer Besorgniß Ihrer Unpäßlichkeit — und daß Sie meines vielen Schreibens dies- und jenseits der Sache müde und überdrüssig geworden wären. Das Letzte war mir gleichgültiger als das Erste; denn Mißverständniß läßt sich leichter heben, als Krankheit. Ihr liebreicher freundschaftlicher Brief hat mich etwas beruhigt, und in der Hoffnung gestärkt, daß Alles nach Gottes Willen gut und besser als unser Dichten und Trachten gehen wird. Da Sie meinen unbekannten großen Wohlthäter errathen, so verrathen Sie ihn wenigstens nicht, auch mich nicht. Ich bin noch um kein Haar klüger, und warte noch immer auf Licht zu meinem Wege, den ich gehen soll, und jeden zu gehen gleich bereit und willig bin, mit der Post oder auf meinem alten Sorgstuhle neben meinem Bette.

Den 7ten habe erst nach Weimar antworten können auf dortigen Brief vom 7. November und nach Osnabrück bin auch eine Antwort schuldig vom 1. Jänner. Nicht als wenn ich über meine neuen Freunde meine alten vergäße — sondern weil Sie der nächste und erste Vertraute in der Hauptsache sind, die mir auf dem Herzen liegt. Sie dürfen sich nicht wundern, daß ich Ihnen schon den 14. November einen Wink gegeben, weil ich den 10. ej. einen Brief von Lavater erhalten, von dem ich weiter nichts als höchstens die Möglichkeit zur Ausführung einer Jahre lang in petto gehegten Wallfahrt zu meiner Gesundheit und Valet von Herder und Claudius absehen konnte.

Die imbecillitas hominis und securitas Dei ist aus dem Seneca, Epist. LIII, und liegt mir deswegen im Sinne, weil ich sie aus dem Kopfe, welches ich niemals als in der größten Noth thue — falsch angeführt habe in den Einfällen und Zweifeln gegen Nicolai. Imbecillitas ist das eigentliche Wort für mich, weil ich ohne Stock, meines Schwindels wegen, kaum zu gehen im Stande bin.

Wissen Sie denn nicht mehr, daß Moser mich zum Magus im Norden gemacht, und halten Sie nicht die Stelle in Lavater's Physiognomik auch für eine Weissagung?*) Wenn ich Ihnen alle die kleinen Umstände erzählen könnte, welche mir diese beiden Erscheinungen eindrücklich gemacht haben, so würden Sie es mir nicht verdenken, daß ich mich derselben auch zur Unzeit erinnere. Ich weiß, Gott Lob, nichts von Kopfschmerzen; aber nichts greift meinen Kopf so heftig an, als Suchen und Aufräumen. Es war mein rechter Ernst, bei dem Tode des sel. Lindner mit seiner Bibliothek auch zugleich die meinige zu verkaufen. Ich schrieb daher meine Bücher an einem Sonnabend auf, weil es die allerhöchste Zeit war, mit dem Abdruck zu eilen — und glaubte alle meine Sinne über der Arbeit zu verlieren, brach auf einmal ab, und nahm mir vor, den Sonntag im eigentlichen Verstande zu ruhen und in die Kirche zu gehen. Eben da ich mich ankleiden will, schickt mir ein alter Freund, Kriegsrath Hennings, den neu angekommenen Theil der Phy-

*) Moser in seiner Erwiderung auf die Recension H.'s von „Herr und Diener" im Literaturbriefe, und Lavater in seiner Physiognomik.

siognomik *) zum Ansehen und Durchblättern. Ich entschließe mich also, zu Hause zu bleiben, setzte mich der schönen Witterung wegen in das leere Gehöfte meines damaligen Hauses und lese in aller Unschuld fort, bis ich auf mein eigen Kopftuch kam und auf die über mein kahles Haupt ausgeschüttete Salbe. Dieselbe Woche, worin die Auction angehen sollte, überfiel mich und mein ganzes Haus beinahe ein Quartanfieber, als wenn ich es bestellt hätte, und ging mit mir am gelindesten um. Dergleichen individuelle Beweise göttlicher Güte und Herunterlassung zu unseren Bedürfnissen sind feurige Kohlen **), und dringen tiefer in die Seele, als das faule Holz scholastischer Begriffe von Substanz, Attribut, Modus und Ens absolute infinitum.

Wer keine Erfahrung hat oder braucht, kann sich immer mit diesen Schellen reiner Vernunft die Zeit vertreiben.

Ich habe diese Woche den ersten Theil der Ethik mit der deutschen Uebersetzung verglichen, in einem einzigen Abend auf Veranlassung meines Freundes Scheffner, dem ich letzteren leihen mußte und sich über die Dunkelheit derselben beschwerte. Er hat Recht, ich finde einen ganzen Satz ausgelassen, wodurch der Verstand ganz verstümmelt ist — der Uebersetzer ist beinahe so ein Purist als der Humische. Ein bestehendes Ding für Substanz — formalis essentia das ausmachende Wesen objective vorgestellter Weise. — Noch mehr hat mich Sp. am Ende des ersten Buchs geärgert, der sich über die praejudicia de bono et malo, ordine et confusione etc. aufhält und sie für lauter modos imaginandi erklärt, als wenn seine definitiones aus etwas anderm beständen und keine modi imaginandi wären. Da sah ich den Mann, der über sich selbst lacht, wenn er sich mit Fliegen und Spinnen die Zeit vertreibt.

Ich habe gestern in Descartes opusculis posthumis seine regulas ad directionem ingenii mit Vergnügen zu lesen angefangen. In der Xten sagt er: Dialecticorum praecepta — quasdam formas disserendi praescribunt, quae tam necessario concludunt, ut illis confisa ratio, etiamsi quodammodo

*) Lavater's Physiogn. Fragm., zweiter Versuch (1776), S. 285.
**) Röm. 12, 20.

feriatur ab ipsius illationis evidenti et attenta consideratione, possit tamen interim aliquid certum ex vi formae concludere: quippe advertimus elabi saepe veritatem ex istis vinculis, dum interim illi ipsi, qui usi sunt, in iisdem manent irretiti; quod aliis non tam frequenter accidit; atque experimur, acutissima quaeque sophismata neminem fere unquam pura mente utentem, sed ipsos sophistas fallere consuevisse.

Ohngeachtet die Stelle keinen rechten Zusammenhang für mich hat, scheint sie mir recht fruchtbar zu sein. Auf diesem eitlen Vertrauen ex vi formae Gewißheit zu erhärten, scheint mir das ganze Kantische Gebäude zu beruhen, und ich werde wohl nicht eher Lust bekommen, die Ethik des Spinoza zu endigen, bis Kant's Moral erscheinen wird.

Scheffner nennt mir Swieten als den Verfasser des Versuchs über die Existenz der materiellen Welt, ohne mir zu melden, wo er den Namen her hat. Neben Cartesius habe ich auch Hobbii Civem und Leviathan aufgetrieben, aber seine Opera philosophica, die ich in Curl. gelesen, hier nicht finden können. Ich bin beruhigt, daß Mendelssohn seinen Mann gefunden — und werde nicht eher mit reden, als bis ich etwas Reifes und Entscheidendes glaube gefunden zu haben. Kant ist mir näher als Mendelssohn, denn was L. von Freunden und Feinden sagt, dem giebt die Wahrheit selbst Zeugniß. Die einen sind die größten Wohlthäter, und die anderen öfters die gefährlichsten Parasiten. Es ist eine schreckliche Wahrheit des Predigers, daß kein Mensch kennt weder die Liebe, noch den Haß irgend eines, den er vor sich hat*) — und dennoch haben Menschengunst und Menschenfurcht so viel Einfluß in unsere Beweggründe.

Eh' ich's vergesse, wie geht es mit Ihrer Uebersetzung des Turgot? Hieß er nicht so? Unser alter Pädagog hat den Necker auch gelesen — den ich mir auch bald hier zu haben wünsche. — Ich pflege wohl sonst so ein guter Bücherjäger als Menschenfischer zu sein. Unterdessen ein alter Brandenburger**) das französische Finanzwesen reformirt, geht hier Land und Volk

*) Pred. 9, 1.

**) Necker's Vater war ein Brandenburger.

durch welsche Buben und Cartouchen zu Grunde. Hinc illae lacrimae — Punicae.

Auf das Steckenpferd meiner Reise zu kommen, so würde ich mir gern die Marschroute unseres lieben Claudius gefallen lassen. — Aber es hängt allein von Umständen ab, und vornehmlich von einer höhern Erlaubniß. Mein Freund Reichard ist plötzlich nach London gegangen, der mir zu meinem gegenwärtigen Posten verholfen, hätte mir auch in der gegenwärtigen Angelegenheit gern beigestanden, auch sich bereits dazu erboten.

Der bisherige Mangel an Schnee ist heute beinahe durch einen Wolkenbruch ersetzt worden und der Winter ist hier so gemächlich gewesen, daß ich nur einmal des Tages einzuheizen nöthig gehabt, ohngeachtet ich eine warme Stube nicht entbehren kann. Der Wolken, Luft und Winden giebt Wege, Lauf und Bahn. — — Providebit —

Ich wünschte in mancher Rücksicht dieses Jahr lieber einen Besuch in meiner Heimath. Durch die mir widerfahrene Herzenserleichterung von Sorgen und Kummer, die mich niedergedrückt, fühle ich mich vergnügt und zum Sitzen und Gehen gestärkt. Blos die Unmöglichkeit, von der andern Seite meinen Wunsch erfüllt zu sehen, würde mich nöthigen, allen Hindernissen Trotz zu bieten; denn meine philosophische Neugierde, den Mann zu sehen und zu genießen, dem ich die große Herzenserleichterung von Sorge und Kummer verdanke, ist noch mehr durch Ihre Nachricht, als durch Herder's und Lavater's Empfehlungen und meine eigene Sympathie der Empfindungen gereizt. Ich finde mich aber in einer Verlegenheit, mich selbst gegen ihn auszuschütten, weil Alles den Schein eines bestochenen Urtheils und einer parteiischen Leidenschaft in Beider Augen haben muß. Lachen Sie, liebster Jacobi, so viel Sie wollen. Bei meinem großen Glück an Freunden, mit denen ich mich gar nicht vergleichen darf, habe ich immer eine Leere in meiner Seele nach einem Alcibiades gefühlt, und am letzten Jänner lag mir immer im Sinne εὕρηκα, εὕρηκα.*) Unter Tausenden habe ich einen

*) Ausruf des Archimedes, als er die Lösung des Problems gefunden hatte, ob die Krone des Hiero aus reinem Golde verfertigt sei oder welchen fälschenden Zusatz dieselbe erhalten habe.

Menschen gefunden, einen Jüngling, der sich nicht schämt, ein Christ zu sein.

Nahm ich die letzte Neige meines Muttertheiles, um den Laienbruder*) zu suchen — ich hätte das Aeußerste gethan, seine und meine Neugierde zu stillen. Es giebt noch Fälle für mich alten Greis, wo ich noch wie ein wilder Mann zu Werk gehe. Dieses Homogene ist für mich anziehender, als alles Uebrige, was ich bereits gehört.

Seiner Gesundheit und eigener Ueberzeugung wegen von meiner ganzen Lage wünschte ich ihn dieses Jahr hier zu sehen, und gesetzt, daß es Ihnen auch mit mir so gehen sollte, wie mit ihm — sollen Sie auch unter St. Jacobi von meiner παρουσία τοῦ σώματος ἀσθενὴς und λόγος ἐξουθενημένος**) überzeugt werden.

Er hat mir ein ungemein ansehnliches Capital anvertraut; von dessen Zinsen ich gleich Gebrauch gemacht, wie Sie wissen, zur Erziehung meiner Kinder. Ich hoffe, es mit aller Treue dazu anzuwenden, und will Ihnen das Eigenthum gern überlassen. — Meine Kinder, wenn sie sich dessen würdig machen, sollen es Ihnen allenfalls und nicht mir zu danken haben. Die Kosten meiner Reise, welche ich gern mit meinem Sohn thun möchte, würde ich höchstens davon abnehmen, wenn es dazu kommt. Die drei Briefe, welche ich bisher erhalten, machen mich durstig nach mehr und längerem. — Auch seine Familienverhältnisse sind mir ganz unbekannt. Das Räthsel seines ersten Briefes ist zu meiner großen Zufriedenheit aufgelöst, im dritten sind eben solche Aufgaben, deren Auflösung ich von ihm selbst erwarten müssen — und ich bin ebenso wachsam auf mein eigen Herz, wie auf seines.

Zur Buße für Ihre Härte, womit Sie den Alcibiades Ihres Freundes abgewiesen, bitte ich Sie, Ihm Beil. zuzustellen, von der ich mein eigenes abgerissenes Exemplar desto eher abgeben kann, da Scheffner mir das seinige zur etwaigen Sammlung meiner Schriften, deren ich mich kaum des Verlegers und Freundes Hartknoch wegen entziehen kann, zugesagt. Die fünf Hirtenbriefe sind Ideale an den sel. Kirchenrath Lindner über

---

*) Moser.

**) 2 Cor. 10, 10.

seine Schulhandlungen, die er als Rector in Riga ausgegeben, über die Beurtheilung derselben in den Literaturbriefen und eine Verantwortung des Verfassers dagegen, die einen Bogen macht und hier von mir besorgt wurde, kaum auswärtig bekannt worden. Die Zugabe sind wirkliche Billete, die ich an Professor Kant geschrieben.

Ich werde Sie nicht mehr mit Einl. beschweren, aber gegenwärtige wünschte ich am liebsten durch Ihre Vermittelung bestellt zu sehen, weil mir die losen Blätter im Wege liegen und ich sie gern aufräumen wollte, ehe etwas davon verstreut würde.

Wann und wie viel Hefte ich im Kaiserling'schen Hause abgegeben, habe ich Ihnen bereits gemeldet; ob sie abgegangen sind, weiß ich nicht. Den 1. d. war angesprochen, um Gesneri Isagoge abzuholen, die der Graf gern kennen lernen wollte, muß nächstens wieder hingehen, um die Sammlung Ihrer Schriften zurück zu haben. Ich habe die Gräfin nicht gesprochen und mich nach nichts erkundigen mögen.

Wie sollte ich Lavater nicht lieben? Ohngeachtet seine Herzenserleichterungen es nicht für mich gewesen in vielen Stellen, und die unerschöpfliche Thätigkeit und Sanftmuth dieses Mannes mit meiner vis inertiae, Ungeduld u. s. w., seine schnurgerade Hand mit meinen Fliegenfüßen, seine klare Lauterkeit mit meinem Trübsinn, seine Aengstlichkeit mit meinem Leichtsinn gewaltig absticht — so habe ich doch mit Wohlgefallen manche Aehnlichkeit unseres inneren Menschen gefunden, und mir gleich dieses Buch angeschafft, als ein wahres Seelengemälde zu seinem schönen Kupferstich, der über meinem Bett hängt.

Seine Messiade hab' ich mir gewünscht, aber nicht das Herz gehabt, es mir merken zu lassen, geschweige die Kupfer. Wir haben nun zwei Messiaden, die so verschieden sind in ihrer Oekonomie, als Martha und Maria. Ich freue mich auf die Fortsetzung und Vollendung einer so schönen, evangelisch-apostolischen Encyclopädie, deren historischer Stoff alle poetische Form übertrifft. Ich habe einige Tage nichts als diese Gesänge lesen können, und das Wort des Uebersenders ist an mir reichlich erfüllt worden.

Den 17. Februar.

Was für herrlicher Winter statt des befürchteten Thauwetters! Den Dilettanten hat es eben nicht an der Bahn auf dem Eise gefehlt, aber die Zufuhr auf Schlitten ist bisher ausgeblieben aus Polen und Rußland, und das Mark unseres Handels und Wandels.

Von Gibbon kann ich Ihnen nicht mehr sagen, als von jedem andern Buche, das ich lese, weil ich nichts behalte und nur so lange ich das Buch vor mir habe, seine Güte oder Mängel mehr anschauend schmecke und genieße, als zergliedere. Den Geschmack unserer Zeit abgerechnet, redet er mit Billigkeit und gesundem Urtheil von der Hauptsache des Christenthums, das über alle Religionen gesiegt: 1) durch die überzeugende Evidenz der Lehre, und 2) durch die regierende Vorsehung ihres Urhebers. Auch die Wahrheit der Nebenursachen läßt sich nicht leugnen. Manche schöne Erklärungen und Milderungen aus dem Zusammenhang der damaligen Umstände. Kurz, es ist ein großes herrliches Gemälde — ideale Schönheit in den Zeichnungen, in der Zusammensetzung, in Licht und Schatten. Ein außerordentlicher Kopf gehört immer dazu, aus dem Chaos der Materialien ein solches Meisterstück der Darstellung von einer solchen Epoche hervorzubringen.

Ferguson*), dessen Fortsetzer er ist, kenne ich auch nicht. Sein großes S... kam damals mit Stewart's Staatswissenschaft frisch aus England an. Meine Praedilectio für dies tiefsinnige Werk verekelte mir die Weitschweifigkeit des andern. Aus seiner Moral, die ich kurz nach Garvens' Uebersetzung gelesen, besorge ich beinahe den Autor verkannt zu haben, und werde mich auch um seine römische Geschichte bekümmern.

Ich erhalte eine Einladung zu Hippel — und muß auf meine Loge. (So hießen die alten Amtsstuben, die neu angelegten — Bureaux.) Gott erhalte Sie und Ihre Lieben. Verzeihen Sie künftig mein zufälliges Stillschweigen, wie bisher mein Geschwätz. Nach meiner Chronologie ist auch über Jahr und Tag bald. Sein Sie versichert, daß ich kein trahe me

*) Er schrieb: 1) Institutes of moral philosophy; 2) Observations on civil and political liberty; 3) History of the progress and termination of the roman republic.

poste nöthig habe, wenn ich kommen soll und kann. Beruf und Kräfte gehören zu Allem. Leben Sie gesund und wohl bis zum Sehen oder schriftlichen Wiedersehen.

Die Herzenserleichterungen kaufte eigentlich auch mit für meinen Sohn, der seine gute Hand, die er auf dem Lande anfing, auf einmal verdorben hat. Ich habe ihm blos die Stelle gezeichnet und nicht mehr zu lesen erlaubt, weil ich Alles, was L. (Lavater) sagt, eben so weit und breit auch meine. Aber meine stotternde Zunge und Hand liegt in der Seele — ohe jam satis! —

An Franz Buchholtz zu Münster.

Königsberg, den 22. Februar 1785.

Mein auserwählter, mein gewünschter Sohn! Das Liebesverhältniß Ihrer eigenen Wahl wird für mich immer interessanter und inniger, je mehr ich von Ihnen selbst lese. Sie haben sich alle Verdienste eines Erstgebornen erworben und mich erst in den Stand gesetzt, ein Vater meiner Kinder zu sein, aber diese und mich selbst in die Furcht einer desto größeren Verantwortung und in das sanfte Joch einer desto gewissenhafteren Treue und aufmerksameren Gegenliebe.

Ihren kleinen Brief vom 7. Jänner habe ich am letzten erhalten und den ersten Monat des laufenden Jahres mit rechter Seelenfreude beschließen können, mit desto mehr Unruhe und ängstlicher Ungeduld aber das mir angemeldete Schreiben erwartet, hauptsächlich für Ihre Gesundheit besorgt, gemäß Ihrer eigenen, Lavater's und Kleuker's Anzeigen, hiernächst für Mißverständnisse, die menschlicher Vorsicht unvermeidlich, oft Werkzeuge einer göttlichen Vorsehung sind und zu unserem Besten dienen müssen. Ein ähnliches Stillschweigen aus Düsseldorf mit ähnlichen Besorgnissen.

Den 16. erhielt ich Antwort von Jacobi, der Sie errathen hat und den ich als Ihren Freund voraussetzte. Ich wurde dadurch erleichtert und schrieb mit derselben Post zurück. Am 19. in aller Frühe überschickte mir mein hiesiger Freund Jacobi Ihre Einlage. Ich freute mich sehr, den Abend vorher meiner mittleren Tochter zur Gesellschaft Pillen eingenommen zu haben und daher zu Hause bleiben zu müssen, um sogleich antworten zu können. Schrieb auch flugs in einem Tummel von Weitschweifigkeit

und Kürze — amant alterna Camoenae — nahm an einem darunterlaufenden malo domestico weiter keinen Antheil, als daß ich meiner Hausmutter den vollen Lohn auszahlte, um ihre Magd aus dem Hause jagen zu können; die Magd war aus dem Hause, und ehe ich es mir versah, steht ein Gast vor mir, der Hofmeister aus Graventhin, Herr Scheller, und bittet sich auf eine einzige Nacht Herberge aus, bringt ein Paar Karpfen und einen Hasen mit. Sein einziges Geschäft war Sonntags Morgens, einem unserer Minister seine Aufwartung als Candidatus Ministerii zu machen und präcis Mittags schlechterdings wieder abzufahren. Sonntags Morgens geht ein Jeder seiner Wege, mit wiederholter Abrede, daß unser Mittag präcise um 11 Uhr fertig sein, und er nicht einen einzigen Augenblick von seinem ersten Vorsatze abgehalten werden sollte. Im Wege zu Jacobi, der mich zu Mittag gewiß vermuthet hatte, werde ich von einem Boten meines alten Verlegers, gewesenen Lotterie-Directors, jetzigen Papiermüllers, Schriftgießers und Landjunkers zu Trutenau, auch Buchdruckers zu Marienwerder, Herrn Kanter, angerufen, um mir zu melden, daß sein Herr in der Stadt sei, den ich lange nicht gesehen, und nöthig mit ihm zu sprechen hatte. Da ich aus eines Alles unternehmenden Mannes Munde erfuhr, daß er wegen des gefallenen tiefen Schnees hier vor Anker liegen müsse, eile ich aus der Schloßkirche, wo Scheller auch ansprechen wollte, mit der festen Entschließung, diesem seine Abreise aus dem Sinn zu reden, und ihn noch eine Nacht bis auf den andern Morgen aufzuhalten. Meine unterwegs darüber gehaltenen Soliloquia waren alle verloren, und ich erfuhr mit rechtem Verdruß, wie ich zu Hause kam, daß er ohngeachtet alles Zuredens eine Viertelstunde zuvor, ohne etwas genossen oder mitgenommen zu haben, mit einem polnischen Abschiede, wie man hier sagt, auf einem einspännigen Schlitten abgefahren war. Um meinem Verdruß Luft zu machen, wußte ich kein anderes Mittel, als einen großen Brief an meinen Knaben, vielleicht den letzten, den er von mir erhält, weil er in der Osterwoche zu Hause kommt, anzufangen, für die morgende Post. Zu gutem Glück kamen drei Freunde einer nach dem andern, mich einige Stunden zu zerstreuen, Kanter, ein Jude, und Professor Kraus, den ich lange nicht gesehen und der den Kopf voll von Gedanken über die Amtstreue hatte, dem ich ein ander Motto: Thu deine Pflicht,

und thu sie nicht, zur Amtsklugheit entgegen setzen mußte. Matth. XXIV, 45.

Vergeben Sie es einem so häuslichen alten Mann, daß er Sie an seinen Heerd und Küchenfeuer versetzt. Auch hier sind die Götter, sagte der mir liebe Heraklit beim Besuch einiger Abgesandten. An dieser kleinen Welt hab' ich genug, und sie ist das einzige Observatorium, von dem ich die große zu beurtheilen im Stande bin, die ich nicht kenne, und für die ich mich auch nicht schicke. Um Sie die ganze Herrlichkeit meiner Schwäche sehen zu lassen, wünschte ich Sie hier, und krähe in meinem Herzen wie ein Hahn auf seinem Berge, nach Ihrer endlichen Erklärung, von der mein Entschluß abhängen wird.

Alles Zufällige ist zweideutig und bei solchen datis ist kein anderer Schluß möglich, als aut-aut. — Ihre Neugierde, einen Menschen zu sehen, dem Sie Ihr Entbehrliches, wie Sie es nennen, aufgeopfert, kann so groß und so stark nicht sein, als mein philosophisches Bedürfniß im physischen und metaphysischen Verstande — die Hand, durch welche Gott mein Alles, das schon verlorne All meiner häuslichen Genüge, Ruhe und Freude auf Einmal wieder hergestellt, durch ein, meinem tiefen dunkeln Glauben und Unglauben entsprechendes Wunder und Zeichen — diese Hand wenigstens zu fühlen und zu drücken.

Ihre eigene Besorgniß wegen Ihrer Gesundheitsumstände, Lavater's Zeugniß, Sie das zweite Mal kaum erkannt zu haben, und auch Kleuker's Wink in einem Brief vom 27. November, den ich erst am Neujahrstage erhielt, über Ihre sehr geschwächte Leibeskräfte, machten mich eben so dringend, Ihnen zuvorzukommen und Alles von meiner Seite anzuwenden, um keine Zeit zu versäumen. Auch hatte das überfließende Oelmaß meine halbverloschene Lampe in eine eben so unmäßige Gluth, und meine Lebensgeister in solche Gährung gebracht, daß mir keine Mauer zu hoch schien, einen Sprung zu wagen. Eine Gesundheitsreise, meinen Herder noch einmal zu sehen, seine Familie und Claudius von Person kennen zu lernen, und meine beiden Gotteskinder — denn in meinem Vaterlande habe ich keine — diese Reise war eine Mine, an der ich Jahre lang gegraben, und den Gedanken daran schon ganz aufgegeben hatte. Auf einmal erwachte dieser eingeschlafene Riese. Weil die Unternehmung einer so weiten Reise, die ich unbeholfener Mann, der schon drei Anfälle des

Podagra gehabt, aber das vorige Jahr davon verschont geblieben bin, gern in Gesellschaft meines Hans Michael thun möchte, das Schwerste von jenen beiden aut-aut ist: so thut mir eine so alte Lieblingsidee wirkliche Dienste, und meine Einbildungskraft pflügt gern mit diesem Kalbe auf den äußersten Nothfall. Ohne bei diesen Gedanken einer Leichtfertigkeit mir bewußt, oder eben ein Sclave meines Worts zu sein — ist auch bei mir Ja, ja, und Nein ist nein, wie bei jedem ehrlichen Mann.

Ihr erster Brief war blos für mich ein auffallendes Experiment electrischer Funken. Weil ich überhaupt ein wenig mittheilend bin und gegen mein eigen Urtheil mißtrauisch — so gab ich, mit Zurückhaltung des meinigen, meinen vertrautesten Freunden Ihren ersten Brief zu lesen, ohne mich darüber zu wundern, daß sie weniger Antheil als ich selbst daran nehmen. Ihren zweiten Brief mußte ich, weil ich reinen Wein und offenen Handel liebe, dem Manne, der all mein baares Vermögen in Händen hat und den ich zu meinem Unterhändler bei der Bank brauchte — der Pflegemutter meiner ältesten Tochter — auch ihrem leiblichen Bruder, doch ohne Inhalt der Beilage, mittheilen. Der dritte und alle folgende Briefe bleiben vor Jedermanns Augen versiegelt und verschlossen, und ich eigne mir selbige particularissime zu und privatissime. Nach den zwei letzten hoffe ich und wünsche ich, daß Ihre Gesundheit Sie nicht an der Ausführung Ihrer schon in petto beschlossenen Reise hindern, sondern letztere vielleicht zur Beförderung der ersten gedeihlich und gesegnet sein wird.

Ich studire Ihre Briefe, wie Sie schreiben meine Blätter studirt zu haben. Sie schreiben mir Räthsel, geben mir aber auch zugleich den Aufschluß zu den meisten. Ich erwarte das Uebrige von Ihrem Hauptbriefe, in dessen Gange ich ungeachtet meiner Ungeduld ungern stören möchte.

Alle Ihre Urtheile über Menschen und Sachen sind keine Räthsel für mich, sondern Beweise unserer harmoniae praestabilitae. Der Knoten liegt immer in dem, was Sie von sich selbst sagen, da liegt immer etwas Paradoxes in thesi für mich; ich vermuthe aber, daß es Ihnen mit meinen ewigen Antithesen nicht besser geht.

Die gelehrten Klätschereien können Ihnen nicht ein so großer Greuel sein als mir selbst, besonders sobald ein Dritter darin

verwickelt wird. Meiner selbst wegen bin ich ziemlich gleichgültig, auch wohl leichtsinnig bis zum Muthwillen eines Alcibiades.

Es fehlt mir an einem natürlichen Augenmaß zu einem Operationsplan, dessen Arbeit ich mit zufriedenem Dank von Ihnen erwarte. Alle meine Gedanken concentriren sich bald auf einen einzigen Fleck, und divergiren eben so natürlich ins weite Feld. Mein Geschmack an theologisch-politischen Phänomenen und die idiosynkratische Association meiner Ideen hat manche erloschene Grillen in mir wieder aufgeweckt, zu denen meine alte Liebe verrostet schien. Mein Patriotismus ist aus eben so viel Liebe als Haß meines Vaterlandes zusammengesetzt. Mancher aristophanische Schlucken, mancher engastrimythische Odem ängstigt mich. — —

Fortgesetzt den 24. Februar, am Tage St. Matthias.*)

Ich komme von meinem Jacobi, wo ich Mittag gehalten und die mir vorgeschriebene Quitung unterzeichnet, dagegen einen Wechsel von 12,600 fl. erhalten. Es ist ein rechtschaffener, sehr vorsichtiger Mann, wie Sie werden ersehen haben. Bei den abgeredten Bedingungen bleibt es auch, daß meine Kinder, wenn sie sich mit göttlicher Hülfe ziehen lassen, es Ihnen zu verdanken haben sollen und mir die bloße Verwaltung über Zinsen zueignen. Sie behalten also Ihr volles Recht auf das Eigenthum des Hauptstocks, das Agio des Goldes ausgenommen, im Fall meiner Reise oder Wallfahrt.

Eile mit Weile — unterdessen ich mit Eile warten werde, wie St. Petrus 2, III, 12 auf Ihren Hauptbrief, bis er kommt; denn von diesem hängt Faden — Zahl, Maß und Ziel meiner Entschließung und Erklärung derselben ab — und die rechte Bestimmung alles desjenigen, was ich bisher auch an J. zum Zeitvertreib geschrieben habe, um mich selbst auf Alles vorzubereiten, das Schwere mir leicht und umgekehrt vorzustellen.

Meine erste Sorge soll jetzt sein, mir ein ganz neues Schreibzeug anzuschaffen; denn bisheriges ist ausdrücklich dazu bestimmt, mir alles Schreiben und Jedermann alles Lesen des-

*) Diese Fortsetzung findet sich nicht bei Rothe, wohl aber in den Mittheilungen aus dem Tagebuche und Briefwechsel der Fürstin Gallitzin, welche zu Stuttgart 1868 erschienen sind.

selben, was ich schreibe, zu verekeln. Lav. § 7 an seine Correspondenten ist vollkommen mein eigenes Urtheil und die wahre Richtschnur desselben über mich selbst und jeden Schmierhans. Was ich mit meinem Jungen über diesen Punkt für Arbeit habe, können Sie sich nicht vorstellen. Er fing auf dem Lande mit einer recht guten Hand an, worin sein Lehrer Scheller ein recht schönes Muster ist. Meine Freude währte nicht lange, und jetzt scheint er mir allen Grundstrich beinahe verloren zu haben. In Rücksicht auf ihn mit kaufte ich die Herzenserleichterung, schickte ihm selbige mit dem ausdrücklichen Auftrag zu, die einzige Stelle zu lesen und zu beherzigen.

Ohne besondern Anlaß bekommen Sie, mein auserwählter, mein gewünschter Sohn, keinen Brief von mir, bis ich den Ihrigen erhalte. Gottes Segen wird mir der Ihrige für mich, kein Geiz sein — und Ihr Experiment zu einem guten und glücklichen Werk gedeihen lassen und die Arbeit Ihrer Hand daran durch Gesundheit, Ruhe und Freude fördern.

Sie haben doch nichts dagegen einzuwenden, falls ich mich bisweilen des Einschlusses über Düsseldorf bediene. Alle Data, die ich habe, reichen nicht zu einem Resultat für mich; geschweige die ihm mitgetheilten — auch mir scheint der Grund und Boden, auf dem er steht und baut, bald wie glattes Eis, bald wie der tiefe Schneesand vor — und keine panische Furcht noch Begeisterung, der Weisheit Anfang. Doch diese Sorge bleibt Gott und Jedes eignen Seele anheimgestellt.

Unser Glaube an Eins ist noth! scheint nach einerlei Melodie zu gehen, an der auch eben nicht so viel als am Text gelegen, nicht sowohl an den Varianten, als an dem Geist der Kraft und des Sinns, der lebendig, enthaltsam und fruchtbar macht.

Mein herzlicher Gruß, Kuß und Dank an L. Der letztere für Sie bleibt ex respectu parentelae in petto. Gestern Morgen erhielt einen Einschluß aus Schaffhausen in Herder's zweitem Briefe, unterdessen meine Antwort auf den ersten unterwegs gewesen. Auch Kl. bin ich noch nicht im Stande zu antworten. Bis ich Ihren Hauptbrief erhalte, bleibt also Ihr Nachbar, unser J., mein einziger Vertraute, den ich zu meiner retraite allmälig vorbereiten werde, weil ich in meiner Wasser-

und Weindiät, wie Asmus aus dem Buch der Maccab. sagt, alterniren muß.

Ein kleines französisches Schaarwerk, das ich dem dienstfertigen und gefälligen Bankdirector Ruffmann, Hippel's Nachbar und Freunde, übersetzen soll, liegt mir vor Augen und im Wege, daß ich weder mehr schreiben, noch den heutigen Aposteltag aus Hahn's kleiner Postille feiern kann. Gott lasse alle unsere gemeinschaftlichen und einstimmigen Wünsche und Hoffnungen und Gesinnungen der Liebe Ja und Amen sein. Ich bin, lebe und ersterbe der Ihrige en tout sens

Johann Georg Hamann.

Von Herder.

Weimar, den 28. Februar 1785.

Liebster Freund und Gevatter! Ihr lang erwarteter Brief kam mir sehr erfreulich, und siebenfach erfreulicher, da er so gute Nachrichten enthielt, von denen ich zwar zum Voraus durch Tradition etwas wußte, aber doch schwieg, theils weil es mir geheim anvertraut sein sollte, theils weil ich billig von Ihnen das erste Wort hören wollte. Ich erklärte mir indessen auch hieraus, und aus der freudigen Bestürzung, in der Sie sein würden, Ihr langes Stillschweigen. Nun, Gott hat Alles wohl gemacht; und wenn ich die Verkettung der Umstände betrachte, wie Buchholtz darauf kommen mußte, so wird mir der Finger der Providenz noch sichtbarer, die Welten zusammenspinnt, und aus ihnen Thau der Erquickung regnet. Wie wir uns schon bei der ersten Nachricht hierüber gefreut haben, bedarf keiner Worte, da wir, wiewohl auf eine so unkräftige Weise, in der Stille all Ihr Leiden mitfühlten, und die Last, die Sie trugen, bei jedem Gedanken an Sie mir aufs Herz fiel. Nun nochmals, Gott hat Alles wohl gemacht. Es ist mir seit dieser Zeit so leicht ums Herz, da ich auch rings um mich sehe, wie Gott über und gegen Menschen-Erwartung Alles schickt und wendet. Es kommen Zeiten der Erquickung, wann und woher sie Niemand weiß; lasset uns ihm also trauen und glauben.

Ihre Lust zu reisen freut mich, als ob ich mit Ihnen reiste; die Freude, Sie zu sehen, wird auch mir neue Jugend geben. O, wie viel ist geschehen und überstanden, seitdem wir uns nicht gesehen haben! Aber, liebster H., mit Ihnen nach Düsseldorf

oder Münster, wie mir Jacobi hieroglyphisch andeutet, zu reisen, ist mir unmöglich. Richten Sie sich also mit Ihrer Reise so ein, daß wir uns hier sehen. Die Ursache meiner Nichtmitreise ist ehehaft; weil ich nämlich mit meiner Frau und einigen Kindern durchaus ins Karlsbad muß, und diese Reise weder aufgeschoben, noch ersetzt werden kann, obgleich der gute Jacobi dazu allerlei Projecte ersonnen hat. Wir können uns auch hier stiller mit einander freuen und zusammenleben. Eröffnen Sie mir also aus den Schätzen Ihres Herzens etwas Weiteres von Ihrem Zuge, sobald Sie können, und ich werde mich darnach einrichten.

Unser gewesener Kammerherr von Seckendorf (der einige meiner Volkslieder componirt hat) ist vorige Woche als preußischer Gesandter im Reich, von Berlin zurückgekommen. Er hat mit Mendelssohn gesprochen, der auf die Fortsetzung der Ideen sehr begierig ist, und ihn darüber ausfragen wollen, wohin die Sache laufen werde. „Er fürchtet, daß Schwärmerei dahinter stecke, und daß ich am Ende ein Flämmchen aufstecken werde, das, wie er gesagt, nicht für uns ist.“ Er hat gemeint, alle Christen seien Schwärmer; ich glaube, weil ihm der Pfeil Ihres Golgatha noch zwischen Fell und Fleisch sitzen mag. Es ist sonderbar, daß die Metaphysiker, wie Ihr Kant, auch in der Geschichte keine Geschichte wollen und sie mit dreister Stirn so gut als aus der Welt leugnen. Ich will Feuer und Holz zusammentragen, die historische Flamme recht groß zu machen, wenn es auch abermals, wie die Urkunde, der Scheiterhaufen meines philosophischen Gerüchts sein sollte. Laß sie in ihrem kalten, leeren Eishimmel speculiren! —

An Franz Buchholtz zu Münster.

Königsberg, den 9. März 1785.
Auf dem Bette.

Mein auserwählter, mein gewünschter Sohn! Ihren lieben Brief vom 17. habe ich den 5. d. M. erhalten und ein paar Stunden vorher einen von unserm Jacobi aus Düsseldorf, worin er mir meldet, daß Sie „ihm auch geschrieben, sich als den Mann bekannt, aber zugleich gebeten, die Fürstin darüber in Zweifel zu lassen.“ Der kurze Brief ist nur ein Umschlag zur Mittheilung der Abschrift eines desto größeren und längeren, den die Fürstin an ihn über mich und mich allein geschrieben. In was für ganz

natürliche Verlegenheiten ich durch den zuvorkommenden Eifer unsers J., mich zu sehen, und die Herunterlassung der Fürstin zu meinem Geschmack, Rechtfertigung desselben, jetzigen Wünschen und Bedürfnissen — gesetzt werde, können Sie sich leicht vorstellen, da ich nichts in und an mir finde, das solche günstige Vorurtheile beantworten könnte. Sie haben mir in Ihrem letzten Schreiben auch den Trost entzogen, an Ihren Hauptbrief gedacht zu haben, zu dem Sie mir in jedem Ihrer vorigen Briefe Hoffnung gegeben. Gott Lob, daß Ihre Krankheit ohne Schmerzen ist! Vorigen Sonntag Laetare erhielt ich einen Brief von meinem Dr. Lindner aus Halle. Er denkt nicht an seine Abreise, wohl aber an eine Lustreise zur Ostermesse. Was ich an eben dem Sonntage über Matth. XIX. gedacht habe, muß ich Ihnen mittheilen. Ich habe auch bisweilen noch einen höheren Sinn gesucht, halte aber jetzt den nächsten für den höchsten oder hoch genug.

Der Herr verwies seine Versucher auf die Genesin und den Ursprung des Ehestandes. — Die Jünger machten daraus einen Schluß, der auf einer andern Seite jener Urkunde widersprach. Dort hieß es: Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei. — Die Jünger schlossen: Es ist also nicht gut, ehelich zu werden. — Allerdings nicht gut für Verschnittene. Diese Wahrheit ist einleuchtend. Es giebt aber drei Arten von Verschnittenen. Einige werden schon aus Mutterleib unvermögend geboren — wie es Blindgeborne giebt, und dergleichen sind wohl die seltensten. Andere werden von Menschen verschnitten. Dies geschah wohl nicht im jüdischen Lande, aber desto mehr im ganzen Orient, wo eine solche Verstümmelung zugleich zu großen Ehren- und Hofstellen qualificirte, die für ein solches Opfer schadlos hielten. Die dritte Art sind diejenigen, welche sich selbst verschnitten haben um des Himmelreichs willen. Ohngeachtet Jesaias LVI, 3—5 schon von der Glückseligkeit solcher evangelisch — Verschnittenen geweissagt hatte, mußte doch das Selbstverschneiden um des Himmelreiches willen ein Wort sein, welches kein jüdischer Kopf noch jüdischer Geschmack zu fassen im Stande war. Sein rechtes Auge ausreißen, seine rechte Hand oder Fuß abhauen, konnte nicht so hart in ihren Ohren sein, weil ihnen, meines Wissens, nicht einmal die Verstümmelung der Thiere erlaubt ist, und fruchtbare Ehen mit rechter Eifersucht von ihnen geschätzt

wurden. Dem Apostel Paulus wurde es gegeben, dieses Wort seines Herrn eigentlich zu fassen und der Gemeine zu Korinth 1. VII mitzutheilen: Es ist dem Menschen gut, daß er kein Weib berühre — und dies ganze Capitel ist ein Commentarius voller didactischen Weisheit über den Spruch Christi. Sich selbst verschneiden, erklärt Paulus: Wenn sich Jemand fest vornimmt, weil er ungezwungen ist und seinen freien Willen hat, und es in seinem Herzen beschleußt, seine Jungfrauschaft so bleiben zu lassen. Wie Moses den Scheidebrief einführte um der Juden Herzenshärtigkeit willen, so rieth Paulus zum Cölibat an, durch sein eigen Beispiel und Gründe — um der damaligen Noth willen. Zu was für abscheulichen Greueln und Mißbräuchen hat aber die Heiligkeit des ehelosen Lebens Anlaß gegeben, und zu was für einem hohen Ideal unsers mit Christo in Gott verborgenen Lebens hat eben derselbe Apostel den Ehestand aufgerichtet!

Nach dieser Stellung der Begriffe finde ich in der Antwort Jesu eine solche Einheit, Vollständigkeit, Bündigkeit, einen so leichten Uebergang oder vielmehr Schwung vom Natürlichen aufs Geistliche, ein solch genaues, harmonisches Verhältniß sowohl zu dem, was schon in einem alten Propheten geschrieben stand, als zu dem, was von dem jüngsten Apostel noch geschrieben werden sollte, daß ich keine Neugierde nach einem höheren Sinn mehr brauche. Denn damals war es weder Zeit zu fasten, weil der Bräutigam bei den Jüngern war, noch weniger an Verschneidung zu denken, als mit einem: capiat qui capiat!

Ich weiß nicht, in wie weit dieses Sie befriedigen wird. Diese Stelle hat immer meine Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Meine Darstellung entspricht nicht einmal recht meinen eigenen Eindrücken; wie den Ihrigen, wünschte ich zu wissen.

Den 10. März.

Ich wurde gestern von Besuchen und zuletzt durch einen unerwarteten Brief aus Weimar unterbrochen, der auf meine Lebensgeister, nach einem von allen fieberhaften Anwandlungen und Krämpfen fast ganz freiem Tage, und auf meine Nachtruhe ein wenig Eingriff gethan. Mit meiner Besserung geht es Gott Lob Berg auf, hoffe mit dem Ende der Woche aufzustehen, habe mich bisher auf Hafergrütze und Kümmelsuppe eingeschränkt, seit

zwei Tagen wieder Brod zu essen angefangen. Herder und seine würdige Frau bezeugen mir beide ihre Mitfreude so herzlich, so innig, als wenn sie ihnen selbst widerfahren wäre, und sind dadurch in ihrer eigenen Lage so aufgerichtet, so gestärkt, so erleichtert, daß ich durch unser sympathetisches Wechselgefühl ungemein gerührt worden bin.

Eine Leidenschaft, der Sie, mein auserwählter, mein gewünschter Sohn, den Krieg ankündigen möchten, so menschlich, so philosophisch sie auch ist, hat auch vielleicht in mich gewirkt — und noch eine Leidenschaft kindischer, weibischer Seelen — Ungeduld!

Ich möchte vor Ungeduld und Neugierde mit Ihnen selbst einen Krieg anfangen über die Auslegung Ihrer eigenen Worte. Ihr Kopf und Herz sind mir gleich den Reihen zu Mahanaim.

Ich halte mich mit Trost und Zuversicht und freudigem Muthe an den Mann, an den Sie mich wegen meiner abzulegenden Rechnung und Dankbarkeit weisen. Er lasse Sie die Seligkeit des Gebens, nach einem seiner von Paulo aufbewahrten Sprüche, nicht nur reichlich, sondern auch lauter und unbetrübt schmecken und lange genießen. —

Gott segne Sie mit den Zeichen und Wundern Seiner Liebe, wie er durch Sie an mich gedacht und das Heer schwarzer, ängstender, fressender Sorgen mit einem Reihen süßer, leichter, heiterer, unterhaltender Sorgen abgelöst hat!

— — non ego perfidum
Dixi sacramentum; ibimus, ibimus
Utcumque praecedes supremum
Carpere iter comites parati.

An Lisette Reinette Hamann.

Königsberg, den 19. März 1785.

Mein gutes, stilles, sittsames Palmsonntags-Kind! Das warst du mir bei deinem letzten Besuche, und seit demselben habe ich während meiner ganzen Krankheit unter diesem langen Titel an dich gedacht. Habe gestern und heute ein wenig aufzustehen versucht, in der Hoffnung, daß es morgen besser damit gehen wird. Hat die gnädige Baronesse nichts dawider, und giebt dir Erlaubniß, und hast du selbst Lust, so wird es uns Allen lieb sein, dich morgen bei uns zu sehen. Sei aber so

gut und bring mir dein Schreibbuch, zur Probe deiner Aufmerksamkeit, mit; auch bitte dir einige Musikalien für unser neulich gestimmtes Clavier aus. Kannst du zu Fuß kommen, desto besser; wo nicht, so wird eine Miethkutsche besorgt werden. Meine ehrerbietige Empfehlung an die gnädige Baronesse, nebst meinen besten Wünschen und Grüßen sowohl an die alte Mamsell, als an alle diejenigen, welche du das Glück genießest, zu deinen Freundinnen und Gespielinnen zu haben. Gott segne dich, meine liebe älteste Tochter, und schenke dir ein gehorsames, williges Herz zur Nachfolge alles Guten und zum baldigen Vorbilde und Muster deiner jüngeren Schwestern, die dich nebst der Mutter herzlich grüßen.

An Herder.

Königsberg, den 28. März,
Ostermontag, 1785.

Er ist wahrhaftig auferstanden!

Nun, mein herzenslieber, alter Landsmann, Gevatter und Freund! Ich erhielt Ihren erfreulichen Brief am 9. d. M. auf dem Bette. Am letzten Februar befiel mich ein starkes Fluß- und Magenfieber, das mich diesen ganzen Monat bettlägerig gehalten hat, und von dem ich mich noch nicht recht erholen kann. Dazu ist mein Gemüth voll hypochondrischer Unruhe und Gährung. Unterdessen in der Ferne ein Uebermaß großmüthiger Freundschaft, ohne all mein Verdienst und Würdigkeit, mich beinahe erstickt und unterdrückt, fühle ich in der Nähe um mich her ein mir ebenso empfindliches Uebergewicht von genommenem und gegebenem Aergerniß, Ekel und Ueberdruß, daß ich in diesem Widerspruche von Täuschungen fast an mir selbst verzage. Das klügste und sicherste, was ich hierbei thun kann, ist Geduld, nicht Rennen und Laufen ins Gelag hinein und für die lange Weile (wie ich mir einbilde, mich durch einen angestrengten trabenden Gang, von dem mir der Kopf raucht, des Schwindels entschlagen zu müssen), sondern Standhaftigkeit, die Wege der Vorsehung und entscheidende Umstände ihres Wohlgefallens ruhig abzuwarten. Wie Manchem der liebe Sabbath länger wird als die Woche, so ist das Stillsitzen, Schweigen, sich enthalten vielleicht eine schwerere Lection und saurere Arbeit als das ewige Wirken, Schaffen und Schwatzen —

die einzige Theorie von der Ruhe Gottes vielleicht ein köstlicheres Ei, als die zahlreichen ausgebrüteten Theogonieen.

Ich habe Jahre lang wie ein Maulwurf daran gearbeitet, eine Reise zu meiner Gesundheit und Erholung unternehmen zu können, und um Sie noch einmal zu sehen. Da ich alle Hoffnung dazu schon aufgegeben hatte und mich dem traurigen Schicksal unterwarf, hier zu vermodern, wurde dieser beinahe erloschene Funke wie durch einen Wetterstrahl wieder aufgeweckt und angezündet. Zu der ebenso natürlichen Sehnsucht, meinen unbekannten Wohlthäter kennen zu lernen, kam eine ängstliche Besorgniß, daß seine schwache Gesundheit ihm keine so weite Reise erlauben würde, und meine Ungeduld, dieser Ungemächlichkeit zuvorzukommen. Eben so zufällig fing sich hier der für mich so interessante und innige Briefwechsel mit unserm Jacobi an, wegen Lessing's und Mendelssohn's und der Nachbarschaft seiner Lage, und alles Uebrige, das Sie auch schon wissen. Was die fürstliche Episode betrifft, habe ich nunmehr alles mir nöthige Licht durch unsern Freund erhalten. In Ansehung der Hauptperson aber warte noch immer auf eine nähere Erklärung zur Auskunft, bin noch bis auf diese Stunde um keinen einzigen Gran klüger, und desto besorgter, den großmüthigen Mann eben so viel Verlegenheiten ausgesetzt zu haben, wie er mich. Zinsen einzutreiben und auszugeben, darauf verstehe ich mich noch; aber als ein kluger Haushalter ein Capital zu verwalten, sicher unterzubringen und wie ein frommer und getreuer Knecht damit zu wuchern, davon verstehe ich nichts, und werde es kaum in meinem Leben lernen. —

Heute vor drei Monaten brachte ich meine älteste Tochter zu meiner ältesten Freundin, der Baronesse von Bondeli, gegen das Gutachten meiner beiden Freunde, Hippel und Scheffner, welche den Aufwand für überflüssig und zu stark hielten. Mein gewagter Versuch thut mir aber nicht leid; sondern ich sehe mit Freuden den Trieb dieses Mädchens, sich zu bilden und bilden zu lassen. Sie ist die neunte in einer ausgesuchten Gesellschaft adeliger und bürgerlicher Mädchen, und die beiden Tanten (wie sich die Baronesse und ihre Freundin, ein Fräulein von Morstein, welche zu der kleinen Gemeinde der Socinianer gehört, aber sich hier zur reformirten Kirche hält, von ihren Kindern nennen lassen), Muster ihres Geschlechts, durch Lecture, Einsichten, Ta=

lente, und noch mehr durch Erfahrungen des Kreuzes und die goldene Praxis gebildet von Grund aus zum täglichen Wachsthum im Guten und Wohlthun.

Daß ich den Wohlthätern meiner Kinder — denn ich rechne mich selbst nicht mehr, und wenn sie wachsen, will ich gern abnehmen — von Grund der Seele zu schauen wünsche, können Sie leicht erachten. Aber, Er hat's angefangen und nicht ich; ihm will ich auch die Maßregeln, Weg und Bahn des Ausganges anheimstellen. Ich werde keinen Augenblick versäumen, Ihre theilnehmende Freundschaft zu befriedigen, sobald ich nur selbst so viel Licht habe, um meine eigenen Schritte unterscheiden zu können. Ich wünsche Sie nicht anders als in Ihrer Propstei zu sehen und uns einander da ganz zu genießen.

Ein hier studirender Jude, Namens Euchel, hat aus Berlin einen Einfall des Mendelssohn mitgebracht, den ich nicht von ihm selbst, ungeachtet er mich schon einige Male besucht hat, sondern erst diese Woche durch die dritte Hand erfahren. Mendelssohn soll seine Verlegenheit zwischen dem Prediger des zureichenden Grundes (Schulz) und dem in der Wüste mit der Lage eines Ehemannes vergleichen, der von seiner Frau wegen Impotenz und seiner Magd wegen Schwängerung angeklagt wird, und Beiden genöthigt ist Recht zu geben. Wenn mir der Kopf aufgeräumter wäre, so ließe sich aus dieser Sage etwas über den dreifachen Gesichtspunkt der ventilirten Fragen und ebenso verschiedenen Standpunkt der dabei interessirten Schriftsteller herausbringen. Aber ohne nähere Veranlassung wird es wohl auch hier für mich am besten sein: manum de tabula! Sonst habe weiter nichts von meinem Scheblimini gehört, dem es immerhin wie dem Weizenkorn im Evangelio gehen möge!

Mit dem herzlichsten Danke für den innigen Antheil, den Sie an meiner Autorschaft nehmen, bleibt es bei dem jüngsten Titel, bis mir ein besserer einfallen wird. Das provinzielle gehört wie das individuelle zum Charakter meines barocken Geschmacks, den ich wohl nicht zu verleugnen jemals im Stande sein werde. Wird die ganze Sammlung, falls sie zu Stande kommt, nicht wirklich aus lauter Diminutiven bestehen? aus Moos, das an der Wand wächst?

Was sagen Sie aber zu Lessing's theologischem Nachlaß? Es ist schade um einige Stücke, daß sie nicht ganz sind. Manches

ist wohl nicht der Rede werth. Ich hatte mich eben an dem Parasiten und Compilator H......l übel und weh gelesen, fand daher desto mehr Mark, Saft und Kraft an einem Manne, der selbst gedacht, und dem es ein Ernst gewesen, eine neue Bahn zu brechen. Unterdessen ist es doch sonderbar, daß der Genius unseres seculi spornstreichs sich in das Papstthum wieder stürzt, besonders dadurch, daß man dem Volke die Bibel durch alle möglichen Sophistereien zu verleiden und aus den Händen zu spielen sucht.

Nun, mehr kann ich nicht schreiben, alter, lieber Freund, mit meinem matten Kopf. Was an Osterfreuden gefehlt, ersetze Gott desto reichlicher durch Pfingstgaben, Ihrem diesjährigen Motto und Text zufolge — durch ein reines Herz, einen neuen, gewissen und freudigen Geist. Wenn es noch reine Freuden hienieden giebt, so haben sie wenigstens mit den irdischen, schmutzigen Metallen nichts zu schaffen. Erwerben, Haben, Erhalten, Anwenden und recht Brauchen sind mit solchen Martha-Sorgen und Mühen, Verfolgungen, Versuchungen und Zerstreungen, und ich möchte fast sagen Anfechtungen zur Rechten und Linken verbunden, daß ich mit eben so viel lebendiger Ueberzeugung, als sonst dunkler Ahndung ausrufen kann: Selig sind die Armen! Mir ist vor den Täuschungen der Nähe und Ferne so angst, daß Sie vielleicht, anstatt des zufriedenen glücklichen Freundes, den Sie erwarten, auch nicht anders als einen Vultejum Menam — scabrum intonsumque — und irrenden Ritter trauriger Gestalt an mir finden werden. — Doch der Himmel wird sich von selbst wieder aufklären und alles schwarze Gewölke ins Klare und Liquide und Heitere bringen. Der uns giebt Leben und Geblüt, wird auch des Lebens Mangel ausfüllen, und, vom Seufzen und Geschrei unserer langen Weile erreicht, uns Beiden zu seiner Zeit geben, was uns hoch erfreut und ihm zur Ehre gereicht.

Hamann an Jacobi.

Königsberg, den 31. März 1785.

Herzgeliebter Freund Jacobi! Ihre mir wegen der guten Nachrichten von Ihrer Gesundheit erfreuliche Zuschrift vom 22. v. M. erhielt ich den 5. d. auf dem Bette, und bin auch noch nicht ganz von einem faulen Magenfieber hergestellt, das

lange in meinen Eingeweiden gelauscht, und von mir verwahrloset worden.

Die überschwengliche Huld der fürstlichen Urkunde vermehrt unendlich meine Furcht und Scham, in dem schmutzigen Meßgewande meiner Autorschaft selbst zu erscheinen, wie dort Josua unreine Kleider anhatte, und stand vor dem Engel. Zach. III, 3. Nun, ich stelle es Ihrer Freundschaft und Weltkunde anheim, der Dolmetscher meines ehrerbietigen Stillschweigens und meiner tiefgebeugten Erkenntlichkeit zu sein, — und wünschte nur die unangenehmen Eindrücke, welche meine Unvorsichtigkeit gegen das K . . . Haus veranlaßt, wenigstens gemildert zu sehen, da ich demselben sehr gute Gesinnungen gegen mich zuzutrauen verpflichtet bin. Da die Erl. Gräfin schon 15 meiner Hefte, ich weiß nicht wie, aufgetrieben, so zweifele, ob das hinzugekommene $^1/_4$ der Fracht und übrigen Kosten werth sein wird. In der Voraussetzung eines jungen Prinzen habe ich den von mir besorgten Abdruck eines lateinischen Briefwechsels aus einem von England mitgebrachten kleinen Buche beigelegt, für dessen Gemeinmachung ich manchen unverdienten Dank erhalten, weil die Idee dazu eigentlich unserm Minister und Kanzler von Korf gehört.

Am Charfreitage, da ich eben den Anfang machte, wieder aufzustehen, wurde ich mit Ihrem Päckchen erfreut, in dem ich aber nichts als einen Zettel der acht erhaltenen Bücher fand, die mir eine unaussprechliche Freude gemacht. Von Necker ist nur ein einziges Exemplar hier gewesen, das ein Offizier, der alles neue französische Gut kapert, bekommen, und ich habe in meiner Krankheit genug an Kanäle gedacht, es von ihm geliehen zu erhalten. Bin aber, wider meine Gewohnheit, erst noch im zweiten Theil, wegen meines matten, schwachen Kopfs und so mancher zufälligen Zerstreuung. Ohngeachtet das Lesen mein Element ist, das aber öfters mehr zur Erstickung als Erholung gedeiht, bleibt doch Alles geschmack- und kraftlos für mich.

Mit der Ethik, wobei ich zugleich die deutsche Uebersetzung verglichen, bin ich erst in meiner Unpäßlichkeit fertig geworden, um blos eine allgemeine Uebersicht des Ganzen zu haben. Ich hoffe, daß mir mein zweiter Cursus, den ich mit den überschickten Principiis anfangen werde, besser gelingen wird, das Punctum saliens dieses im Grunde fanatischen Pantheismi zu entdecken.

Mendelssohn arbeitet frisch darauf los an einer Vertheidigung der Gottheit, wie man mir gesagt, und soll seinen Zwist mit dem Prediger des zureichenden Grundes*) und dem in der Wüste ungefähr mit der Verlegenheit des Vaters Abraham vergleichen, wenn er von seiner Sara wegen Unvermögenheit und von der egyptischen Magd wegen Schwängerung angeklagt worden wäre, weil er beiden Beschuldigungen Recht geben müßte.

Lessing's theologischer Nachlaß hat meine meiste Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Ich habe ihn dreimal hintereinander gelesen. Schade um die verlorenen Anmerkungen zum Kanzel-Dialog und um so manches unvollendete Bruchstück. Unterdessen fehlt es nicht an Spuren, daß das Resultat seiner Untersuchung des Christenthums demselben eben nicht günstig gewesen sein muß. Daher auch manche Krittelei und Sophisterei.

Christi Religion war Gehorsam bis zum Tode**) und die christliche Religion ist nichts als Erkenntniß, Bekenntniß und Anbetung seines Namens, der über alle Namen ist***), und verdient herrlich, heilig und bekannt zu werden. —

Am heil. Oster-Abend erhielt ganz unvermuthet zu meiner großen Beruhigung einen Brief aus Rom von meinem jungen Freund Hill, an dessen Leben ich beinahe schon verzweifelt hatte wegen seines mir unerklärlichen Stillschweigens seit Med. Sept. Ihr Freund Bötting zu Fr. am Main hat sehr großmüthige Gesinnungen gegen ihn geäußert. Claudius hat ihn dahin empfohlen und meinen herzlichen Dank dafür an Sie zurückgewiesen, den ich hiermit nachhole, wiewohl ich keine Gelegenheit noch Mittel absehen kann zu irgend einiger Herzenserleichterung durch reelle Gegenwirkungen meiner Erkenntlichkeit. Auch an unsern lieben Bruder in Wandsbeck hat die Vorsehung gedacht auf eine Art, die, wie ich hoffe, ihm gefallen muß. Gott gebe, daß die Nachricht von einem guten Einfall der Kammerherrin von der Recke auch wahr sein möge. Ich erhielt von ihm einen sehr zärtlichen Brief zum Neujahr nebst einer Marschroute — auf die ich sehr flüchtig geantwortet, weil ich mitten im Schreiben durch einen

*) Schulz.

**) Phil. 2, 8.

***) Phil. 2, 9.

Brief von Kapellmeister Reichardt gestört wurde, ihm einige hiesige Empfehlungen zu seiner Fahrt nach England in der Geschwindigkeit zu verschaffen.

Was die molimina meiner Reise betrifft, so hat sich die Gährung meines Gemüths während meiner Krankheit ein wenig gelegt. Es ist weder Leichtsinn noch Wankelmuth. Wie sonst, schreib' ich auch jetzt aus der Fülle meines Herzens. Mein ernster Wunsch und Vorsatz ist unverändert, so der Herr will und so wir leben.*) Erlauben Sie mir aber alles dasjenige wieder zurückzunehmen, was meine pituita molesta**) in meinen Briefen Ihnen vorgeschäumt. Zum Laufen hilft nicht schnell sein. Ich will das Spiel der Vorsehung durch keinen übereilten Schritt verderben. Wer es angefangen hat (nicht ich), mag es auch vollenden. Mein deutsches Ja! und herzliches Amen! soll von keiner pica***) meiner Lüsternheit oder guten Willens, sondern von männlicheren Grundsätzen der Freundschaft und Pflicht, und von näheren Umständen und datis der Vorsehung und ihrer Mittelsperson abhängen, deren Entwickelung und Aufklärung ich täglich erwarte. Ich bin noch bis auf diese Stunde in der Hauptsache völlig im Dunkeln. „Wer aber des Nachts wandelt, der stößt sich, denn es ist kein Licht in ihm." Joh. XI, 10.

Den 4. April.

Vorgestern, des Morgens, erhielt ich Ihre kleine Einlage unter Einschluß des Mannes, den auch Sie lieben, und der mir jetzt der nächste ist, nicht durch seine Wohlthat allein, sondern noch mehr durch die Zeichen seines Charakters, die mein erstes Εὕρηκα! der Ahndung bestätigen. Ich hätte mit keiner magischen Laterne noch Brille diesen Einen unter Tausend finden können, wenn ihm ein guter Gott oder sein Engel nicht ins Herz gegeben, mich zu suchen, und mir die Ohren aufgethan†) hätte. Da sprach ich statt aller Hekatomben und Gelübde: Siehe, ich komme.††)

---

*) Jac. 4, 15.

**) Hor. Ep. I, 1, 108.

***) Pica, Gelüste der Schwangern.

†) Ps. 40, 7.

††) Ps. 40, 8.

Er hat sich selbst gegen Sie, herzenslieber J., erklärt, und Sie scheinen sich einander zu verstehen. Ich wiederhole Ihnen also blos, was ich Herdern geschrieben habe. Der Mann wird nicht ruhen, er bringt's denn heuer zu Stande. Ruth III, 18.

Mein Haus ist diese paar Tage wie ein Taubenschlag gewesen und morgen erwarte ich meinen lieben unartigen Johann Michel, von dem ich seit einigen Wochen keine Zeile erhalten, welches mich zu beunruhigen anfing, wenn ein guter Freund mir nicht gemeldet, ihn gesund, aber ganz im Tacitus vertieft, vorige Woche gesehen zu haben. Er soll nun den cursum academicum mit seinem jungen Freunde Deutsch hier anfangen. Nun, ich wünsche und hoffe, daß sich das Blatt auch mit Ihrer leidigen Migraine gewandt haben wird beim Empfang des gegenwärtigen, welches erst leicht das Uebel ärger machen könnte. Vom Kopfwehe bin ich bisher beinahe ganz verschont geblieben, aber mein geerbter Schwindel macht mir bisweilen den Kopf so leer, stumpf und wüste, daß Alles in mir und um mich herum zur Wüste, Einöde und fürchterlichem Chaos wird. Dachte diesmal an die Hämorrhoiden, an die mein sel. Vater als ein Stahlianer glaubte, ohne selbige erlebt zu haben; scheint aber ein eitler Verdacht gewesen zu sein. Ein baldiger Brief von Ihrer Hand wird mir zugleich ein angenehmes Unterpfand Ihrer Wiederherstellung und Gesundheit sein.

Sie wundern sich, liebster J., daß der späte lange Winter Alles hart und kalt macht. Unser innerer Mensch ist dem Wechsel oder vielmehr dem Bunde der Jahreszeiten ebenso unterworfen, als der äußere Erdensohn. Ich antworte Ihrer übeln Laune aus dem hohen Liede:

Siehe, der Winter ist vergangen, der Schnee ist weg und dahin, die Blumen kommen hervor, der Lenz ist da und die Lerche läßt sich hören im Lande — der harte kalte Boden wieder weich und warm.*)

Gott segne Sie und Ihr ganzes Haus, und mache uns Beide zu Quasimodogenitis zum gesunden und fröhlichen Genuß des nahen Frühlings und Consorten der lieben, schönen, guten Natur, die, wie die Sonne, alle Tage auf- und untergeht, jedes

---

*) Hohel. 2, 1. 12.

Jahr zum Besten ihrer Kinder stirbt und wieder geboren wird. Vale et scribe, ut Te videam.*)

An Franz Buchholtz zu Münster.

Königsberg, den 4. April 1785.

Mein auserwählter, mein gewünschter Sohn! Wie die Mutter des Königs Lamuel**), hält sich meine Muse an dieses von Ihnen selbst mir gegebene Verhältniß, welches je länger je mehr meinem Herzen Genüge thut, wenn gleich dieses Geräthe eines thörichten Hirten bisweilen meinem eigenen Urtheil und Geschmack anstößig vorkommt. Die Verhältnisse der Natur sind mir inniger und verständlicher, als die gesellschaftlichen, und ich weiß kein natürlicheres, welches dem ganzen System meiner Empfindung und Sympathie so ganz angemessen wäre, als dasjenige, welches sich auf Ihren eigenen Einfall bezieht, den ich lieber Eingebung nennen möchte.

Vorgestern erhielt ich Ihre erwartete Zuschrift vom 18. v. M. Die eingeschlossene Silhouette war das erste, was mir entgegenfiel und meine Aufmerksamkeit auf sich zog. Wie Sie allen meinen Wünschen zuvorkommen und selbige errathen können! dachte ich oder rief ich aus. So sehr mich der Kopf interessirte und mich für sich einnahm, fand ich doch bei allem meinen Mangel eines physiognomischen und überhaupt irgend eines Kunst-Sinnes einen Widerspruch in mir, Ihren Schattenriß darin zu erkennen. Ich eilte daher zu Ihrem Briefe zum Aufschlusse. Meine hypochondrische Einbildungskraft fand so manche ähnliche Züge mit ihrem unglücklichen Freunde — und mit wie viel getäuschter Sehnsucht ich wie ein anderer Diogenes einen Menschen oder vielmehr einen Nächsten gesucht, dem ich mich ganz anvertrauen und auf dessen herzliche An- und Aufnahme ich mich verlassen könnte, und der eben die Neigung hätte, Experimente mit mir zu machen, welche ich so oft, gleich einem Arzte, der sich nicht selbst zu helfen weiß, mit Jedem, der mir in den Wurf kam, versuchte, indem ich blos die Erfahrung meines eigenen Elends anzuwenden und mitzutheilen suchte. Mit eben der Wahrheit, womit sich St. Paulus eine unzeitige

*) Parodie des Sokratischen Worts: Rede, daß ich Dich sehe!

**) Spr. Sal. 31, 1 rc.

Geburt nannte, sah ich mich selbst als eine große Windelpuppe an, die noch immer auf ein, ich weiß selbst nicht was für ein Wunder seiner Entwickelung, Ausbildung und lebenerweckender Liebe seines Pygmalion ohne Hoffnung gehofft. Sollten Sie der Jüngling sein, den Gott dazu ausgerüstet, mich alten versteinerten Sokrates — Wenigstens wollen wir uns bei unserer leiblichen und persönlichen Zusammenkunft weder heucheln noch schmeicheln, sondern Wahrheit soll unsere Freiheit oder die Rechte des Eigenthums unter einander entscheiden.

An Herder.

Königsberg, den 14. April 1785.

Herzlich geliebtester Freund! Hartknoch ist vorigen Freitag angekommen. Von den vier Exemplarien der Grundlegung der Metaphysik der Sitten, die an demselben Tage aus Halle für den Verfasser angekommen sind, hat Hippel eines erhalten. Sonntags frühe, da eben Hartknoch bei mir war, bekam ich dieses zum Durchlesen, womit ich auch in einigen Stunden fertig wurde. — Sie können sich leicht vorstellen, wie? Statt der reinen Vernunft ist hier von einem andern Hirngespinnst und Idol die Rede: vom guten Willen. Daß Kant einer unserer scharfsinnigsten Köpfe ist, muß ihm auch sein Feind einräumen, aber leider ist dieser Scharfsinn sein böser Dämon, fast wie Lessing's seiner; denn eine neue Scholastik und ein neues Papstthum sind die beiden Midas-Ohren unseres herrschenden seculi. Ich freue mich auf den zweiten Theil ihrer Ideen. — —

An den Kriegsrath Scheffner.

Königsberg, den 22. April 1785.

Ich habe am vorigen Bußtage meinen Kirchgang gehalten und den ersten Besuch in der Stadt bei Herrn Kreisgerichtsrath Hippel abgelegt und bei Herrn Professor Kant. Beim ersten mein Gelübde, wie St. Johannes weder zu essen noch zu trinken, leider weidlich gebrochen, und vom letzten — wo nicht ohne all mein Verdienst und Würdigkeit, doch wider und über alle Erwartung — mit einem noch für kein Geld feilen Exemplar seiner Grundlegung der Metaphysik der Sitten beehrt und erfreut worden.

Die drei Briefe von meinem Hill lege ich versprochenermaßen bei, mit Mängeln, die den Mantel der christlichen Liebe nöthig haben.

Herr Nicolai hat mir gestern die Ankunft seines fünften Theiles angemeldet. Mach' End', o Herr, mach' Ende, könnte man auch hier mit der alten christlichen Kirche singen, — denn ich zweifle, daß das Lied ins neue Gesangbuch aufgenommen sein wird.

Mein Freund in Düsseldorf hat den ganzen Vorfall mit der Fürstin Gallitzin mir ins Reine und Klare gebracht, daß die ganze Sache für mich abgemacht ist. Aber in der großen Begebenheit bin ich noch völlig im Dunkeln und nicht einen Schritt weiter. An Briefen fehlt es gar nicht; nichts als Episoden, die meine Neugierde und Bewunderung und Neigung meiner ganzen Seele aufs höchste treiben. Alles kommt auf einen Hauptbrief an, von dessen Fortgang er fast in jeder Zuschrift Meldung thut. Er macht gegenwärtig eine Reise, wenn Witterung und Weg nicht selbige verzögert — und diese wird entscheiden, ob er hierher kommt, oder ich den 1. Juli zu Frankfurt an der Oder sein soll; wie Sie leicht erachten können, — zur Gesellschaft und Bedienung für einen alten unbeholfenen Mann — in Begleitung meines jungen Fuchses, der so viel Löcher hat, daß er um 5 Uhr aufsteht, mehrentheils vor meinem Aufstehen ausgeht, blos Mittag hält und sich gleich wieder bis 7 Uhr Abends unsichtbar macht, dann schläfrig und müde zu Bette eilt. Wir haben Macbeth angefangen; den Dechant von Killerine versteht er, und liest, das Stottern ausgenommen, erträglich, ohne es die ganze Zeit über getrieben, noch einen Anfang von einiger Bedeutung hier gemacht zu haben unter einem Vagabunden, der sich für einen Professor Toupet aus Warschau ausgab.

An Herder.

Königsberg, den 8. Mai 1785.

Alter, liebster Freund, Landsmann und Gevatter! Um Alles in der Welt willen beschwöre ich Sie, nicht die geringste Erwartung **meiner** zu haben. Es wäre unverantwortlich, wenn Sie nicht die geringste Rücksicht auf meine blinden molimina zu reisen nehmen wollten, zum geringsten Nachtheile so wesentlicher

Pflichten, als Gesundheit und Geschäfte uns auflegen. Noch ist es gar nicht ausgemacht, ob ich reise, ob ich Erlaubniß dazu, und besonders aus dem Lande zu gehen erhalte. Erstere Erlaubniß hängt lediglich von der General-Administration, letztere unmittelbar vom Könige ab. Was Anderen so leicht fällt, ist für mich mit Schwierigkeiten verbunden, die theils von meiner Phantasie, theils von meinem besondern Schicksale abhängen — und beide von Kleinigkeiten, welche Niemand zu sehen noch zu fühlen im Stande ist. — Aus Mangel besserer Einsichten und Mittel, muß ich mich an einen etwas türkischen Glauben, so gut ich kann, festhalten. Soll ich kommen, so komm ich; soll ich nicht, so scheitern auch die besten Maßregeln im Schoß des Hafens; und in dieser Voraussetzung biete ich der ganzen Kakodämonologie Trotz.

Unterdessen ist es mir lieb, daß Sie mir genau Ihre ganze Lage und den bequemsten Zeitpunkt bestimmen. Wird etwas aus meiner Reise, so melde ich es Ihnen, und an welchem Tage des lieben Augusts ich eintreffen werde, um nichts als Sie und Ihr Haus zu genießen.

Ich habe Ihre Ideen seitdem zweimal gelesen, aber selbige nicht zu Hause gehabt, um sie mit der Recension der Allg. Lit. Zeitung vergleichen zu können. Kant hat mich durch Erkenntlichkeit für meinen Sohn gefesselt, um eben wie Sie jedes Mißverhältniß zu vermeiden. Den alten Adam seiner Autorschaft bei Seite gesetzt, ist er wirklich ein dienstfertiger, uneigennütziger und im Grunde gut und edel gesinnter Mann von Talenten und Verdiensten. In Ihren Ideen sind manche Stellen, die auf ihn und sein System wie Pfeile gerichtet zu sein scheinen, ohne daß Sie an ihn gedacht haben mögen; und ich vermuthe ebenso, daß in seiner Recension Manches nicht so arg gemeint gewesen sein mag, als es vielleicht von Ihnen gedeutet wird. Ja, ich mache täglich in meinem Hause die Erfahrung, daß man aus zwei Gesichtspunkten sich immer einander widersprechen muß, und niemals einig werden kann, und daß es unmöglich ist, diese Gesichtspunkte zu wechseln, ohne sich die größte Gewalt anzuthun. Unser Wissen ist Stückwerk; diese große Wahrheit ist kein Dogmatiker im Stande recht zu fühlen, wenn er seine Rolle, und noch dazu gut spielen soll; und durch einen unvermeidlichen Cirkel der reinen Vernunft wird die Skepsis selbst zum Dogma. — —

An den Kriegsrath Scheffner.

Königsberg, den 12. Mai 1785.

Vergeben Sie, höchstzuehrender Freund, daß ich so spät antworte und so wenig von meinen alten Versprechungen und Schulden abtragen kann. Die kalte Witterung hat auf meine ganze animalische Oekonomie so viel Einfluß, daß ich zu Allem unfähig bin, und mein Gemüth ist so wund — und unruhig — mein Kopf so wüste —

Ich bin erst gestern mit Necker fertig geworden. Das Ende übertrifft beinahe den Anfang. Ich habe mich an dem kleinen Capitel über den Esprit de système nicht satt lesen können. Wie gerne wünschte ich seinen Geist ausziehen und ins Deutsche concentriren zu können zu einem politischen Manual oder Handbüchlein. Daß Raynal an diesem Werk Antheil haben soll, ist mir sehr unwahrscheinlich. Wenigstens hat Necker's Philosophie und Politik ein ganz anderes Gepräge, und ist von ganz anderm Schrot und Korn.

Jemand, der es wissen kann, versicherte, daß Herr Professor Kant Ihnen auch ein Exemplar seiner Grundlegung verehrt. Sonst hätte ich meines schon zum Durchlesen mitgetheilt, welches ich beilege, ohngeachtet ich es zum zweiten Male wieder vornehmen wollte.

Reine Vernunft und guter Wille sind noch immer Wörter für mich, deren Begriff ich mit meinen Sinnen zu erreichen nicht im Stande bin, und für die Philosophie habe ich keine fidem implicitam. Ich muß also mit Geduld die Offenbarung dieser Geheimnisse abwarten.

Den deutschen Hemsterhuis lege ich bei, weil das letzte Gespräch Simon noch nicht in der Grundsprache erschienen — und es ein Vergnügen ist, das Wachsthum dieses Schriftstellers in der platonischen Gabe zu dialogiren, zu beobachten.

Empfehlen Sie mich der Frau Kriegsräthin und erinnern Sie sich bei Ihren Spaziergängen, wie die Egypter bei ihren Schmäusen, einer traurigen Gestalt.

Mein Sohn wird sich Ihres geneigten Andenkens würdiger zu machen suchen. Seine älteste Schwester giebt mir eben so viel Hoffnung und Freude durch gute Gerüchte, denn ich sehe sie nur alle Monate einmal, und ein sittsames Mädchen ist mir lieber als ein lebhaftes zur Tochter.

An Franz Buchholtz.

Königsberg, den 19. Juni 1785.

Mein auserwählter, mein gewünschter Sohn! In so einem Falle ist es recht, Vater und Mutter nicht nur zu vergessen, sondern auch zu verlassen — Agglutinandum est amori. Daß Sie mich weder vergessen noch verlassen, hat mich Ihr letzter Brief überzeugt, den ich den 15. d. erhielt. Wer eine Ehefrau findet, der findet was Gutes, und kann guter Dinge sein im Herrn, sagt Salomo Spr. XVIII, 22. Dieses sanfte Joch, diese leichte Last gedeihe auch zu Ihrer Erquickung und zum neuen Genuß des Lebens.

Wenn ich auch nicht schreiben kann, so muß ich Ihnen doch wenigstens antworten. Die einzige herrschende Idee meines Gehirns ist auch Reisen. Ich habe den 1. d. meine Bittschrift bei der hiesigen Provinzial-Direction deshalb eingegeben, um mir die Erlaubniß dazu auszuwirken, wozu selbige auch willig und bereit war. Der Bericht ist deshalb auch mit derselben Post abgegangen, aber noch keine Antwort von der General-Administration eingelaufen, welche mir Director Stockmar sogleich beim Empfange mitzutheilen versprach.

Herder schickte mir 1781 das damals ganz neue Werk Ihres Saint-Martin. Es hat keine Wirkung bei mir gemacht. Um meinen Durst zu stillen, ist jedes neben mir fließende Bächlein eben so gut, als jene tiefen unterirdischen Brunnen, die gar zu kühlend für mich sind. Wir müssen uns erst einander sehen, um von Hypothesen zu reden. Weder ein Vorleser, noch Amanuensis ist für mich, weil ich zum Verstehen und Urtheilen selbst lesen und selbst schreiben muß, selbst mit eigenen Augen, mit eigener Hand. —

Was sind alle Bequemlichkeiten unterweges — — wenn man nicht zu Hause ist? Daheim! daheim! Eine Klopstock'sche Ode auf die deutsche Göttin Hamsoena! Nur schade, daß keine einzige meiner Schwärmereien poetisch ist.

Ich habe diesen ganzen Nachmittag im St. Martin gelesen; es geht mir aber mit ihm, wie mit dem Spinoza; beide widerstehen meinem Magen, an dem die Schuld vielleicht liegen mag. Es wird mir lieb sein, wenn Sie mir a posteriori mehr zu sagen im Staude sein werden, als ich a priori zu ahnden vermag. Alles ist eitel, sagt der Prediger. Sunt lacrymae rerum —

o quantum est in rebus inane! Ich weiß keinen andern Rath, als — Iß dein Brod mit Freuden, trink deinen Wein mit gutem Muth — Brauche des Lebens mit deinem Weibe, das du lieb hast, so lange du das eitle Leben hast, das dir Gott unter der Sonne gegeben hat, so lange dein eitel Leben währt. Nimm auch das Kreuz desselben auf dich und trag es Ihm zu Liebe und Ehren nach. Er hat für das Ende wie für den Anfang desselben — für Alles gesorgt. Sammlen Sie mir recht viel für unsere October-Abende, und für das vacuum immensum meines erschöpften Kopfs bis auf ein granum salis, das ich nicht gern mit allen gnostischen Schläuchen vertauschen möchte. Also vom 20. October bis zum 11. November wenigstens lebe ich bei, mit und unter Ihnen, nicht wie ein Gast, sondern wie ein Kind im Hause — und freue mich im Geist auf dieses Abendmahl meines Lebens. —

Gott sei Ihr Schild und großer Lohn! — Ohne Noth erwarte ich keine Zeile von Ihnen, und werde das Nothdürftige nicht ermangeln zu melden. Vergessen Sie ja nicht, mein wohlthätiger Freund und Bruder in Geist und Wahrheit! die Cardinaltugend eines jungen Hausvaters und einer jungen Hausmutter, das Beispiel häuslicher Oeconomie zur Schöpfung eines Paradieses und der besten Welt daheim.

Hamann an Jacobi.

Königsberg, den 22. Juni 1785.

Verzeihen Sie, herzlich geliebtester Freund, daß ich Sie in Ihrer ländlichen Ruhe störe. Ich war ohnehin willens, an Sie zu schreiben, weil ich eben mit einer kümmerlichen Antwort auf einen langen wichtigen Brief von unserm Buchholz fertig war, den ich den 15. d. erhielt, und worin er mir seine eben so plötzliche Vermählung als Entfernung meldete. Auf die erste war ich durch einen Wink von Lavater vorbereitet, und in Ansehung der Ehen bin ich ganz antipaulisch*) gesinnt, freue mich über jedes Paar, das Gott zusammengefügt und weit entfernt zur Nachfolge meiner Ausnahme aufzumuntern. Er hat mir eine ganz außerordentliche Freude mit der Silhouette seiner jungen Frau gemacht; weil Jedermann, dem ich sie zeige, sie für den Schattenriß meiner ältesten Tochter ansieht. Da ich mir gar kein male-

*) 1 Cor. 7, 8.

risches Auge zutrauen kann, so laß ich mir diesen Irrthum gern gefallen und habe wenig dagegen einzuwenden. Ich kann der göttlichen Vorsehung nicht genug danken, daß ich durch die Freigebigkeit eines mir noch immer unbekannten und verborgenen Wohlthäters in den Stand gesetzt worden bin, einen so rohen Stein ein wenig abzuschleifen. Mit diesem Monat geht ein halbes Jahr zu Ende und ich hoffe, daß sie in höchstens dreiviertel Jahren einen festen Grund gelegt haben wird, sich selbst fortzubilden und ihren jüngeren Schwestern nachzuhelfen. Gott hat mir vier gesunde Kinder gegeben und bisher erhalten. Die beiden ältesten haben von der Mutter eine harte Haut in den Händen und etwas kurze Finger geerbt, welche sonst natürliche Wirkungen harter und schwerer Arbeit zu sein pflegen; mein Sohn leider! von seinem Vater eine stotternde und widerliche Sprache, deren Cultur überhaupt in der ersten Erziehung vernachlässigt worden bei allen vieren. Die Mutter ist eine rohe Bäuerin und ich, wie Sie wissen, ein Sauvage du Nord sans rime et sans raison, der sich weder auf Reime noch Syllogismen versteht, weder auf Manieren noch auf Maximen. Mein junger Student, noch nicht sechszehn volle Jahre alt, ist bald so groß wie ich und aus dem starken Verhältnisse seiner Hände und Finger läßt sich ein analoges Längenmaß vermuthen. Seine älteste Schwester war ein ausgestopftes Kind, wächst ihm aber ziemlich nach. Die mittelste ist von ihrer Geburt an die schwächlichste gewesen, die empfindlichste und reizbarste zu Thränen — die jüngste dafür desto fester und härter, daß sie nicht einmal lesen kann.

Wenn dieser Detail, liebster Jacobi! nicht nach Ihrem Geschmack ist, und Ihnen zu kleinfügig scheint — so bitte mir Nachsicht aus und mein Bedürfniß mit ähnlicher Waare zu befriedigen.

Ich möchte gar zu gern einige Kleinigkeiten und unschuldige Umstände wissen, wie es mit der Liebe meines Wohlthäters wohl zugegangen, ob das Publikum auch mit der Wahl zufrieden ist, ob ihre Eltern noch leben — ob ich Unrecht gethan, meinen Alcibiades an die Cardinaltugend der Oekonomie zu erinnern — ob er Sie zum Vertrauten seiner Abwesenheit gemacht u. s. w. Sie sehen aus meiner einfältigen und ungeschickten Art zu fragen, daß ich nach keinen Familiengeheimnissen neugierig bin, sondern

blos nach dem, was Jedermann dort weiß oder voraussetzt zu wissen. Ich habe wirklich höchst nöthig, mich auf meine eigene Hand, so viel ich kann, zu zerstreuen; denn aus meiner Reise für dieses Jahr wird nichts, wie ich immer die Ahndung davon gehabt, so sehr auch meine Freunde das Gegentheil behaupten. Kaum hatte ich den ersten Löffel Suppe zu mir genommen, als ein Secretär von der Direction diesen Mittag mir die Antwort überbrachte, wovon ich die Abschrift beilegen werde. Ohngeachtet ich auf diese abschlägige Antwort im Herzen völlig zubereitet war: so rächte ich mich doch mit einem beinahe wüthenden Hunger an meiner Schüssel mit grauen Erbsen, um mit meinem Johann Michel aus dem Hause zu laufen, und Luft zu schöpfen. Mein erster Gang war zu meinem nächsten Freunde Hippel, dem ich meine Vorstellung, ehe ich sie der Direction eingereicht, gewiesen hatte. Ihm war auch nicht gut zu Muthe dabei. Dann kam ich auf den Packhof, und nachdem ich das Original dem Licent-Inspector de Marvillier producirt, lieferte ich es dem Secretär der Direction wieder ab, welcher sich von selbst erbot, mir die Minute des, den 1. d. ergangenen Berichts mitzutheilen, woraus ich mit Zufriedenheit ersehen, daß er mit aller Treue und dringender als ich selbst gethan, mein Gesuch begleitet hatte.

Weder dieser Querstrich, noch der Besuch eines Freundes vom Lande, den ich heute erwarte, soll mich abhalten, diesen fünften Sonntag nach Trinitatis meine Andacht mit meinem Sohne zum ersten Male zu halten. Der Fischzug Petri*) war das letzte Evangelium, was ich in England gehört und das erste bei meiner Zurückkunft nach Riga im Jahre 1758.

In dieser ganzen Sache ist also weiter nichts anzufangen. B. hat mir alle die Nachrichten mitgetheilt, welche er von der großmüthigen Fürstin erhalten. Es thut mir leid um ihre verlorene Fürsprache, die ohne mein Wissen und Willen geschehen. Danken Sie in meinem Namen, aber bitten Sie zugleich um Gottes Willen, der mir heiliger ist als Menschenliebe, weder ihren eigenen Einfluß noch ihres Herrn Bruders in einer so unbedeutenden und eklen Angelegenheit zu verschwenden und zu mißbrauchen. Ich habe Alles vorausgesehen, und auf ein Haar getroffen, demohngeachtet kann ich meinen alten Esel nicht bändigen,

---

*) Luc. 5, 1.

noch ihm das Ausschlagen verwehren, so weh' ihm auch der Stachel thut.

Wie lange hat dies schwüle Gewitter schon über meinem Haupt geschwebt, das unter dem jetzigen Ausbruch des Donners ein wenig erleichtert worden. Ich bin aber noch nicht von meiner Betäubung wieder zu mir selbst gekommen. Feuer im Dach, aber die Fäuste sind eiskalt, jedes glühende Eisen anzufassen. Meine Freunde verlieren nichts. Ich wäre zerrädert hingekommen, vielleicht unterwegs liegen geblieben, und alle Liebeszeichen hätten das Gefühl meiner eigenen Unmündigkeit mehr aufgebracht als besänftigt. Sie hätten ein krankes, elendes, hypochondrisches Geschöpf, ein ecce homo! statt eines vernünftigen Gesellschafters auf dem Halse gehabt.

Den 29. St. Petr. Paul.

Ich habe diesen Brief angefangen und liegen lassen, und wollte ihn zerreißen. — Wozu soll ich mich schämen dessen, was ich in der Zerrüttung meines Herzens geschrieben habe, da ich mir kaum zutraue, es jetzt besser als damals machen zu können? Ihr freundschaftliches Ohr wird durch meine gebrochene Sprache nicht beleidigt werden, und Sie werden der beste Dolmetscher meines Sinnes sein.

Noch denselben Abend, wie ich zur Beichte gegangen war, erhielt ich wieder einen Brief von meinem Buchholz. Je länger, je mehr kann ich sagen, wie Horaz zum Mäcen:

Utrumque nostrum incredibili modo consentit astrum*) — —

ohne mir den Anfang noch das Ende dieser Sympathie erklären zu können. Es war eigentlich ein doppelter Brief, einer hob den andern auf. Das letzte Wort bestand in der Erklärung, daß er den 15. d. sich trauen lassen und nach Paris abgehen würde. Im Grunde ist es mir unendlich lieber, ihn nach als vor dieser Reise zu sehen und kennen zu lernen. So anstößig meiner reinen Vernunft alle Ebentheuer, Wunder und Zeichen sind; so behagen sie doch noch immer meinem alten Adam, und daß meine jüngern Brüder etwas wagen, wozu ich zu unbeholfen und ungeschickt bin. Erfahrung ist doch immer die beste Schule,

*) Hor. Od. II, 17, 22.

und Evidenz der beste Beweis; beide mit keinem Golde, wenn man welches übrig hat, zu bezahlen.

So hab' ich vorgestern die Freude gehabt, von meinem Wagehals Hill einen Brief aus Wien zu erhalten, an dessen Leben ich schon zu verzweifeln anfing, und der so viel Noth und Elend ausgestanden, daß ihm demohngeachtet der Mund wässert, Asien, Spanien und England zu Fuß durchwandern zu können, weil er sich einbildet oder glaubt, nun just so viel gelernt zu haben als zu einem solchen Versuch nöthig ist.

Heute habe ich Ihren Brief vom 17. d. erhalten, und mit meiner Antwort an B. zu Ende geeilt, um die Ihrige beschleunigen zu können. Jenen hab' ich inständig gebeten, mich ganz aus seinem Andenken auszustreichen, und an keine neuen Pläne zu denken, bis er erst wieder zu Hause sein und ausgeruht haben wird. So viel Zeit werd' ich auch vollkommen nöthig haben, mich zu besinnen.

Danken Sie Gott, daß ich nicht kommen kann, und sein Sie fest überzeugt, daß dieser Betrug für Sie und alle meine Freunde und mich selbst ärger gewesen wäre, als der gegenwärtige Betrug*) meines Ausbleibens. Bei allem meinen gesunden Appetit zu essen, zu trinken und zu schlafen, ist Kopf und Herz bei mir so krank, daß weder ich noch irgend Jemand mit mir das Geringste anzufangen weiß. Das Uebel noch ärger zu machen, lese ich den ganzen Tag, was mir in die Hände kommt, weil ich nichts anderes zu thun habe, noch zu thun verstehe, und mache mir den Kopf vollends wüste. Ein Betrüger wäre ich immer in den Augen meiner Freunde geworden, in beiden Fällen gewissermaßen ohne meine Schuld. Ich sehe aber, daß des Menschen Weg nicht in seiner Hand**) ist, und der Plan eines höhern Fingers, der meine inneren und äußeren Umstände regiert und lenkt, wie er will, zu unserm allgemeinen und besondern Besten. Er mischt sich in alle unsere Thorheiten, Vorurtheile, Leidenschaften, sie mögen so blind sein, wie sie wollen.

Mein Sohn hat das Meiste eingebüßt, und seine Freude hätte natürlicher Weise auch auf mich gewirkt; er weiß sich aber besser als sein Vater darein zu finden und ist in manchen Stücken

*) Matth. 27, 64.
**) 1 Sam. 28, 21.

weit klüger wie ich; wäre auch ziemlich das fac totum meiner Reise gewesen, und wir Alten hätten unsere Augenweide an der Freundschaft unserer Kinder gehabt.

Zu einer kleinen Schadloshaltung hab' ich ihm erlaubt, zu Wasser nach Pillau zu gehen mit seinem gewesenen Hofmeister Herrn Scheller, der als ein Sachse sehr neugierig ist, einen Hafen und unsere Schifffahrt kennen zu lernen — und hierauf zu Land nach Trutenau, die Papiermühle und Schriftgießerei seinem Freunde zu zeigen.

Was mein alter lieber Herder von meinem Stillschweigen denken wird, weiß ich nicht. Ich habe mich noch nicht einmal für seine unvergänglichen Blätter bedankt und schmachte nach dem zweiten Theil seiner Ideen, die um Johannis fertig werden sollten. Schreiben Sie an ihn oder Claudius, so denken Sie meiner im Besten. Ich besorge, den letzten in seinen Sommerentwürfen gestört zu haben, denn mit dem ersten habe ich nähere Abrede nehmen können. Daß diesen Sommer aus der Reise nichts werden würde, davon hab' ich immer eine Ahndung gehabt. Die Folgen dieses Querstrichs und meiner Schritte, welche ich thun werde, weiß ich nicht. Der erste Theil von Mendelssohn's Morgenstunden soll fertig sein, ich meine aus der Presse. Die Stelle qu. steht in diesem Jahre der Monatsschrift, etwa im dritten oder vierten Stück. Kann ich selbiger wieder habhaft werden, so werde ich die Seite anmerken.

Glücklich, der mit Claudius Laune Alles ansehen kann, aber die ist nicht Jedermanns Ding.*) Dich, glücklicher Leichtsinn, finde ich nicht mehr, und klügle mich elend.

An Sprache und Metakritik ist nicht zu denken. Kommt Alles zeitig genug — und der Verlust von keiner Bedeutung. Der Hauptbrief meines Wohlthäters hätte mir Alles, was mir jetzt zu meiner Beruhigung fehlt, aufgeklärt, — nun tappe ich noch immer im Finstern. Das Capital steht sicher bei Ihrem Namensvetter und die Zinsen sind an meiner Tochter nicht verloren und werden es auch nicht, wie ich zu Gott hoffe, an ihren Geschwistern sein, wenn die Reihe an jedes kommen wird.

---

*) 2 Theſſ. 3, 2.

Den 30. auf meiner Loge oder in telonio.

B. ist doch wohl nicht der, den Cramer in seinem Klopstock anredet. Er hat mir ein Münstersches Wochenblatt zugeschickt, wo ich mich wie ein Kind freute, seinen Namen gedruckt zu lesen. Ich habe viel Zeit und Mühe gehabt, mich in seinen Ton und Ausdruck hineinzustudiren, und dennoch zweifle ich, einige Stellen recht zu verstehen; desto tiefer habe ich manche gefühlt.

Die Bescheidenheit, sich selbst so gleichgültig und unbedeutend aufzuführen, ist für mich der größte und bedeutendste Zug seines Charakters und richtigen Beobachtungsgeistes, der auch in seinen Briefen mich einnimmt. Seine Sprache ist ohne Affectation eben so sonderbar, wie mein barbarisches Kauderwälsch. Hat er mehr Beiträge geliefert, so sind Sie wohl so gut, mich damit zu erfreuen, oder mir wenigstens einen Wink darüber zu geben.

Wenn unser lieber Franz ohne Amt leben kann, wünsche ich ihm keins, wie unser Johannes in Zürich thut. Hoc erat in votis*); ich tauge für kein öffentliches Amt noch Gesellschaft. Ein Hausvater, der Familie und Vermögen hat, ein wenig Philosophie und Geschmack, hat keine lange Weile zu besorgen, und dem kann es an Geschäften und Arbeit nicht fehlen. Ich halte Sie für einen Judex competens.

D. Weickardt's Biographie hat mir ungemein gefallen; und es thut mir leid, die Bekanntschaft dieses Mannes, die mir bei seiner Durchreise angeboten wurde, versäumt zu haben. Das Merkwürdigste, was ich von dieser Messe gelesen, ist eine kleine Schrift über Offenbarung, Judenthum und Christenthum, deren Verfasser ich gern wissen möchte. Ich habe viele meiner alten ehemaligen Grillen darin gefunden, auf die ich keinen so großen Werth mehr setze, als der Unbekannte. Der erste Theil von Mendelssohn's Morgenstunden soll schon fertig sein, ich meine aus der Presse. Der so sehr ausposaunte St. Nicaise ist ein sehr abgeschmackter — um nichts ärgeres zu sagen, des hochwürdigen olim Beichtvaters D. Stark. Er ist seiner Schwägerin von hier bis Berlin entgegengekommen, wo sich unser Prinz sehr lange mit ihm unterhalten haben soll. Auch der reitet sich an seinem Stockfisch wund, wie der liebe Asmus sagt.

Kommen Sie, lieber Fritz, von Aachen zu Hause, so denken

*) Hor. Sat. II, 6, 1.

Sie doch an Ihren alten lendenlahmen Görgel. Gott gebe Ihnen viel Freude, und erhalte Sie mit den lieben Ihrigen gesund. Eine strenge Diät bei Wasser und Brod gehört schlechterdings zu meiner Gesundheit, die wie mein Leben in guter Hand ist. Mit der besten Hoffnung ersterbe Ihr

treuer Freund und Görgel.

Wenn Sie Mirabeau's vortreffliches Werk des prisons d'Etat gelesen, so verdient auch sein Mémoire vom Prozeß mit seiner Frau angesehen zu werden.

Beilagen.

Nr. 1.

„Da ich theils zur Wiederherstellung meiner durch eine sitzende kümmerliche Lebensart zu Grunde gerichteten Gesundheit, theils zur Abmachung gewichtiger Familienangelegenheiten eine Reise zu thun genöthigt bin, und ich in Ansehung des erstern das größte Vertrauen zu einem gegenwärtig in Halle sich aufhaltenden Arzt habe, zum letztern Geschäfte mich aber einer meiner nächsten Freunde mit dem Anfange des Juli zu Frankfurt an der Oder erwartet, auch die Kosten meiner Reise und Kur übernimmt, so nehme meine Zuflucht E. Kgl. Provincial-Accise- und Zoll-Direction, mir eine Erlaubniß auf höchstens drei Monate geneigt zu bewirken, dieses eine nothgedrungene Gesuch bei E. Kgl. General-Administration auf das Kräftigste zu unterstützen und Hochdieselbe von der während meiner Abwesenheit zu treffenden Maßregeln in Verwaltung des hiesigen Packhofes zu versichern. In Zuversicht einer geneigten Erhörung habe die Ehre mit dem tiefsten Respect zu sein

E. Kgl. Prov.-Accise- und Zoll-Direction unterth. Diener

J. G. H."

Nr. 2.

„Concernant le congé que solicite le Garde-Magazin Sr. H.
Kgb. le 1 Juin 85.

Messieurs!

Ci-inclus est un Mémoire de Garde-Magazin Sr. Hamann de la Douane de cette ville tendant à obtenir un congé de 3 Mois pour faire un voyage à Halle, y entreprendre une cure avec le secours d'un Médecin de sa con-

fiance et pour traiter quelques affaires essentielles de famille. Comme la santé du Supplicant est à la vérité des plus mauvaises et qu'on prendra les mesures les plus convenables pour faire suppléer à ses fonctions pendant son absence, il dépendra de Vous, Mrs. de lui accorder la permission, qu'il sollicite avec instance, un de ses amis l'attendant dans les premiers jours du mois de Juillet prochain à Francfort sur l'Odre avec d'autant plus de raison que le Service du Roi ne souffrira nullement de son absence.

Signé Le Directeur-Prov. Stockmar."

Meine ganze Anlage war den damaligen Datis ganz gleichförmig, den 4. d. erhielt erst die Nachricht durch einen Brief vom 14. April von meinem Freunde Dr. Lindner, den mir Hartknoch mitbrachte, daß er nach Jena dem Instituto Clinico zu Gefallen gegangen wäre, und L. hätte mir wirklich sein Wort gegeben, mich den 1. Juli in Frankfurt zu erwarten.

Nr. 3.

„Berlin, le 10 Juin 1785.

à M. Stockmar, Directeur à Königsberg.

Malgré les mesures qui seraient prises Monsieur, pour assurer le Service du Sr. Hamann, Garde-Magazin de la Douane de votre ville, pendant son absence, nous ne pouvons déférer à la demande qu'il fait d'un congé de 3 mois, pour se rendre à Halle à l'effet d'y entréprendre une cure. Vous lui répondrez, que nous pouvons d'autant moins lui accorder un pareil délai, qu'il doit trouver dans une ville aussi importante que Königsberg des Médecins aussi experts qu'il peut y en avoir à Halle.

L'Administration générale des Accises et Péages.

De la Haye de Launay. Grodart."

Diese Resolution ist in einem andern Briefe eingelegt gewesen und daher nicht eher bemerkt worden als heute.

Wenn ich antworten sollte, so würde ich ihm auch sagen, daß in einem so wichtigen Reiche als Ost- und Westpreußen der große König mit wenig Mühe und Kosten einige Financiers hätte auftreiben können, ohne nöthig zu haben, un troupeau de F. bêtes aus Frankreich zu verschreiben. Es kommt aber nicht auf die Kunst des Doctors oder Zahnbrechers an, sondern auf das Vertrauen des Patienten.

Dieser Schritt ist mir sauer genug geworden und ich habe ihn blos aus Vertrauen auf die Vorstellung meiner Freunde und Gönner gethan. Jetzt setze ich keine Feder mehr an und rühre mich nicht vom Flecke — es gehe, wie es gehe!

Den 30. Juni.

Freilich wenn mein Posten das wäre, was er gewesen ist und sein sollte: so könnte und würde ich von selbst nicht abkommen können. Allein die Franz. haben ihn so verstümmelt, daß ich schlechterdings nichts zu thun habe und Stunden, Tage und Wochen lang entbehrlich bin.

Mein Vorgänger hatte nicht nur den Packhof, sondern das ganze Licent unter sich, auch Stimme und Sitz im Admiralitäts-Collegio, welches von der Regie ganz abgesondert ist und zum Ressort der Kriegs- und Domänenkammer steht. Die Aufsicht des Licents wurde ein poste de confiance und erfordert wegen der Correspondenz mit der General-Administration einen Mann, der Französisch versteht. Man ließ ihm das alte Gehalt und die Aufsicht des Packhofes und er mußte drei Stuben zu der neuen Einrichtung einbüßen, die mein Nachbar ein Friseur des Pr. v. Pr., welcher die Wohnung des Licent-Einnehmers usurpirt und aus Liebe zur Gärtnerei sein eigen Logis diesem abgetreten, sich wieder zugeeignet und auf königliche Kosten ausgebaut — unterdessen ich meine Stube entbehren und mich mit vier Kindern elend behelfen muß. Marvillier hat nur ein einziges Kind.

77 bekam ich diesen Dienst durch Freund Reichardt. Man macht mir das Leben so sauer, weil der eine Nachbar seinen Schwiegervater dazu haben wollte und der andere Nachbar ein Darlehn eines Capitals brauchte. Ich ging deshalb nach Berlin an Mr. Morinval; man trug die Untersuchung den beiden Angeklagten auf und meine Resolution bestand in Drohungen — die mir noch auf dem Herzen liegen.

Als ein königl. Freiwohner sollte ich auch einen Theil am Holze haben, das meine resp. Nachbarn bisher allein verschluckten. Seit einem Jahre geschieht eine Vertheilung unter alle Officianten; ich allein bin ausgeschlossen worden.

To be or not to be. — Schreib ich, oder schweig ich — das letzte wäre das Klügste! wenn mit einem Dixi nicht ein Liberavi animam verbunden wäre. Zum Schreiben hab' ich Beruf! —

An wen? Gewiß nicht an die General-Administration, sondern an den alten Buben de la Haye de Launay — um ihm Galgen und Rad anzuhängen — oder reinen Wein einzuschenken. Was half es jenem alten Weibe, den Olymp und Acheron*) in Aufruhr zu bringen. Man lacht über das poetische Ungewitter.

Die Fooi-Gelder sind seit 1633 als ein Theil unseres Gehaltes angesehen und dürften nach dem Ertrag jenes Emoluments modificirt werden. Von 25 Thlrn. konnte man zu jenen Zeiten herrlich leben; seitdem die Franzosen die Auflagen auf Lebensmittel und der König selbst Alles theurer und leichthaltiger macht, läßt sich kaum Fleisch und Brod, geschweige Arznei damit bestreiten. 767 haben sich die Hunde $^9/_{32}$ von unseren Biergeldern zugeeignet, darauf $^7/_{32}$, endlich $^1/_4$ und nun gar verschlungen seit 1782. Wie kann der König Lust zu unseren Biergeldern haben? Sie haben sich eine Heilandskasse daraus gemacht. Aber ihr Bauchgrimmen sei wie mein Kopfweh! wenn es zu einer Alea jacta est kommen sollte.

O du armes, trotziges und verzagtes Herz!**)

das Niemand ergründen kann, als der es gemacht und gegeben. Amen!

An Franz Buchholtz nach Paris.

Königsberg, den 26. Juni 1785.

Mein auserwählter, mein gewünschter Sohn! Den 22. d. M., zu Mittag, da ich eben den ersten Suppenlöffel zu mir genommen hatte, schickte mir mein Nachbar, der Director Stockmar, durch einen seiner Secretäre die Resolution der General-Administration zu, worin mir die Erlaubniß zur Reise rund abgeschlagen wurde. Dieses mir und allen meinen Freunden unerwartete und paradoxe Nein! vermehrte meinen Appetit, anstatt ihn zu schwächen. Ich folgte aber doch dem Rathe eines Freundes, den Morgen darauf durch ein Hausmittel die übergelaufene Galle ein wenig abzuführen. Also haben wir Beide jetzt runde Gewißheit, daß ich nicht reisen kann, nicht reisen soll. Diese runde Gewißheit ist mir freilich lieber, als die schmeichelhafteste Täuschung, die mir hier Jedermann eingebildet.

---

*) „Flectere si nequeo superos Acheronta, movebo“, sagt Juno in Virg. Aen. VII, 312.

**) Jer. 17, 9.

— Befriedigen Sie nur Ihre philosophische Neugierde, nur erwarten Sie keine wirkliche Erneuerung von St. Martin. Diese Erwartung beunruhigt mich eben so sehr, als Ihre Erwartung von meiner elenden Gegenwart.

Ich habe die beiden ersten Abschnitte Des Erreurs et de la Vérité durchgewatet. Es geht mir aber mit ihm wie mit dem Baruch Spinoza. Das Wenige, was ich davon verstehe, macht mich theils gleichgültig, theils mißtrauisch gegen alles Uebrige, was ich nicht verstehe. Das Wichtigste für mich wird einmal sein, Ihre Erfahrungen mit meinen Ahnungen zu vergleichen. Seit Adams Fall ist mir alle Gnosis verdächtig wie eine verbotene Frucht.

In einem treuen Arm sich seines Lebens freuen — Seinen Freunden giebt Er's schlafend. Gott nehme Sie Beide in seine gnädige und heilige Obhut!

An den Kriegsrath Scheffner.

Königsberg, den 1. Juli 1785.

Diesen Morgen habe ich Ihre gütige Zuschrift vom 24. v. M. mit den beiden Büchern erhalten. Mittags bei Herrn Kreisgerichtsrath Hippel mit Herrn Stadtrath Wirth und Kammer-Secretär Bock gespeist, Letzteren in meinen kleinen Hain Mamre mitgenommen, wo ich auch wegen der Uebersetzung die nöthige Vor- und Abrede genommen. Virgil ist niemals so mein Vertrauter gewesen, wie ehemals Horaz, den ich einige Jahre lang alle Tage las und gleichwohl nun fast ausgeschwitzt habe — und poetische Uebersetzungen sind gar nicht mein Fach. Um nicht spröde zu thun, habe ich mir sein Werk ausgebeten — und wie es in meinem Kopfe aussieht, können Sie leicht erachten. Ob Ihre Lecture durch meine zurückgegangene Reise gewinnen wird, hängt, wie Alles, von Zeit und Glück ab. Gestern meldete mir Hartknoch, daß der Herzog an die Regierung zu Mietau geschrieben haben soll, die Superintendenten-Stelle wäre bereits von ihm besetzt. Gott gebe, daß es wahr sei, und Herder durch seine Verpflanzung gebessert sein möge! So wäre ich durch seine Ankunft schadlos gehalten. Zedlitz hat eine abschlägige Antwort vom Könige selbst erhalten, die ihm noch bitterer als mir schmecken muß.

S. Nicaise ist ein elender Roman und in meinen Augen etwas ärgeres. Garvens Cicero ist sehr streng in der Züricher

Literatur beurtheilt worden, die den langweiligen und naseweisen Ton der Berliner zu übertreffen sucht.

An den Kriegsrath Scheffner.

Königsberg, den 8. Juli 1785.

Ich war eben mit Adelung über den Styl fertig und wünschte Ihnen auch denselben mittheilen zu können, da ich diesen Morgen Ihren Brief erhielt. Um mir den Gang zu erleichtern, gab ich dem Boten die Bücher mit — um Ihnen in meinem und Hill's Namen zu danken, dem ich bereits mit voriger Post den in Welschland gehabten Verlust zu ersetzen so glücklich gewesen bin. Im Nothfalle würde ich mich nicht geschämt haben, auch eine explicite Fürbitte bei Ihnen zu thun. Es war ein bloßer Eindruck frischer That, und kein Wink, daß ich Ihnen meine Freude über den unvermutheten Empfang des ersten Goldpfennigs meldete; ich nehme den Ihrigen jetzt als Ersatz meines Vorschusses an. Mehr als achtzehn Ducaten hatte ich ihm nicht zugedacht, und was ich gewünscht, hat er erhalten.

Vorgestern bekam ich während der Predigt, die Herr Scheller im k. Hospital hielt, einen impetum nach Weimar zu schreiben, weil ich seit Pfingsten noch den Dank für die zerstreuten Blätter schuldig bin, und um den zweiten Theil der Ideen ausdrücklich zu bitten nöthig fand. Ich habe mit viel Erbauung mehr wie einmal einen merkwürdigen Briefwechsel von Garve und Biester über die Besorgnisse der Protestanten in Ansehung des Katholicismus gelesen, in der laufenden Monatsschrift. Engel's Mimik war das Buch, über dem ich Ihren letzten Brief erhielt. Ich kenne weder das Theater, noch die neuesten Stücke, auf die er öfters verweist; also blos der schönen Form wegen; die Materie selbst ist mir gleichgültig. Ebenso habe ich nicht die geringste Sachkenntniß von den Georgicis, woran es dem Uebersetzer nicht fehlt. Seinen Fleiß habe ich ersehen, und er schien zufrieden mit den wenigen Anmerkungen, die ich über das zweite Buch gemacht — ich noch mehr, meine Verlegenheit, in die Sie mich wirklich gesetzt, so glücklich überstanden zu haben. Theils mich zu rächen, theils das in mich gesetzte Vertrauen zu erwiedern, habe ich diesem fähigen und würdigen Manne das Gelübde gethan, Sie wenigstens jeden Monat zu erinnern, zu seiner Verpflanzung an die

hiesige Kammer behülflich zu sein. — Keine poetische Uebersetzung gehört zu meinem Ressort, und ich bin durch meine Hypochondrie so nackt und ekel wie ein Marsyas.

Adelung hat in seinem ersten Theile die Scherflein viermal citirt. Bei einer neuen Auflage werde ich wohl ihn selbst, die lettres sur le patriotisme, das Eloge des Voltaire und des Mylord Marechal von d'Alembert auch citiren müssen, weil es unmöglich ist, die zusammengesetzten Anspielungen ohne einen Fingerzeig zu verstehen.

An Herder.

Königsberg, den 10. Juli 1785.

Am Pfingsttage, Abends, erhielt ich, lieber alter Freund, Ihre unverwelklichen Blätter zu meiner und meiner hiesigen Freunde größten Freude, und dachte mich selbst zu bedanken mit Mund und Armen in meinem und Aller Namen. Meine Ahndung ist eingetroffen, und war nicht bloße Hypochondrie oder schwermüthige Grillenfängerei. Ich bin zufrieden und hab' in Gottes Herz und Sinn mein Herz und Sinn ergeben, wie ich vor einer halben Stunde aus Ihrem Weimarischen Gesangbuche gesungen habe.

Strafen Sie nicht mein Stillschweigen durch Zurückhaltung des zweiten Theiles Ihrer Ideen, die schon um Johannis fertig sein sollten. Lassen Sie sich jammern des armen Predigers in der Wüsten, damit er nicht auf dem Wege verschmachte, und erfreuen Sie mich mit guten Nachrichten von Ihrer Wallfahrt zum Carlsbade, und daß selbige der lieben Theano gedeihlich gewesen ist.

Nach dem Gerücht im Holsteinischen, wovon ich aber nichts weiter gehört, erhebt sich eines in Mietau, daß der Herzog an die dortige Regierung geschrieben, die erledigte General-Superintendenten-Stelle bereits besetzt zu haben, und man vermuthet, daß die Kammerherrin Elisa Sie dazu vorgeschlagen habe. Gott gebe, daß dieses wahr, und Ihnen anständig sein möge. Vielleicht wird Ihr Glück in eben den Gegenden, wo es die ersten Blüthen getragen, auch zu seiner Reife kommen, und Sie denken auch an Ihre alten Verbindungen ohne Reue zurück, und mit einigem Antheil an einen Durchzug durch unser armes Vaterland, das vielleicht nicht immer eine Stiefmutter gegen

seine Kinder bleiben wird, und wo so manche Brüder sich an Ihrem Wiedersehen stärken und laben werden.

Nun auf die molimina meiner Reise zu kommen, so wissen Sie, daß Buchholtz den 1. Juli meiner erwarten wollte zu Frankfurt an der Oder. Dieser Abrede zufolge kam ich den 1. Juni bei der Provinzial-Direction ein mit meiner Bittschrift, mir einen Urlaub auf drei Monate bei der General-Administration zu bewirken. Meine Gesundheit war ein ganz natürlicher und gegründeter Vorwand; ich wollte meinen Freund Lindner zu Halle im Vorbeigehen zu Rath ziehen, und hatte Familien-Angelegenheiten mit einem Freunde abzumachen. Stockmar beförderte die Bittschrift mit allem Nachdruck, und Jedermann machte mir weiß, daß ich meinen Endzweck leicht erhalten würde. Kurz darauf erhielt ich Nachricht, daß die Fürstin Galitzin durch ihren Bruder, den Grafen Schmettau, ohne mein Wissen und Willen die Erlaubniß zu meiner Reise betrieben, und Letzterer von de la Haye de Launay die mündliche Versicherung erlangt, daß man mir auf den ganzen Winter Erlaubniß ertheilen würde, ohne daß ich nöthig hätte, den König selbst damit zu behelligen. Nun schien mir selbst der Verzug der Antwort ein gutes Vorzeichen. Wie war mir aber zu Muthe, wie ich den 22. v. M., nach dem ersten Löffel Suppe, durch einen Secretär der Direction die Resolution erhielt, worin mir die Reise rund abgeschlagen wurde!

Nun, hochwürdiger Vater und Freund, ich thue Ihnen meine Ohrenbeichte, und bitte um Absolution meiner Schooß- und Busen-Sünden. Mein damaliges Mittagsgericht war eine derbe Schüssel graue Erbsen mit Rindfleisch gekocht. Den grauen Erbsen zulieb war mein Vater im Lande geblieben. Sonst sind die weißen, durchgeschlagen, mein Leibgericht, aber auf meine alten Tage nimmt mein Geschmack an den grauen mehr und mehr zu. Wir aßen im Hain Mamre, und ich verschlang meinen Mittag mit einem so grimmigen Wolfshunger, mit solcher Nachgier, wie man hier zu Lande sagt, als wenn de la Haye de Launay und Grodart in der Schüssel gelegen hätten. Gleich nach der derben Mahlzeit bot ich meinen Sohn auf, mich zu begleiten, um einige Gänge nach der Stadt zur Erleichterung meines schwer beladenen Herzens und Magens zu thun.

Ich finde in dem ganzen Drama dieser Begebenheit einen

unsichtbaren Leitfaden einer höhern Vorsehung und Regierung, dem ich blindlings zu folgen schuldig und willig bin. Außer dieser Pflicht des innern Menschen schien mir auch die abschlägige Antwort eine doppelte Wohlthat für mein Fleisch und Blut, ein Aliment meines vielleicht lächerlichen Hasses, den ich aus patriotischem oder pharisäischem Eifer den welschen Hunden geschworen habe. Es wäre eine heimliche Last für mich gewesen, diesen Beutelschneidern ein solches Glück, als ich mir ehemals träumen lassen, zu verdanken zu haben. Aber dieses Glück im Traume wurde auch wie ein leerer Schlauch für mich; und um meine Ohrenbeichte, liebster Herder, zu vollenden, waren Sie und noch zwei andere Freunde (die mir Gott gegeben hat, sagte Adam im Paradiese) Schuld an meiner Verlegenheit, durch Ihre Ungeduld und Erwartung und Zurüstungen, Freude und Ehre von mir zu erleben, die Ihnen gewiß fehlgeschlagen wäre.

Nach der Lage aller Umstände weiß ich also nichts Klügeres und Besseres anzufangen, als stille und ruhig zu sein, bis mein unbekannter Wohlthäter mit seiner jungen Frau aus Paris zurückkommt; denn ihn zu sehen ist mein Hauptgeschäft und das größte Bedürfniß, das ich allem lüsternen Genuß der Freundschaft vorziehen muß, zu dem ich stumpf und steif bin. — Von seinen Umständen weiß ich kein lebendiges Wort, so sehr ich auch einige Winke darüber erwartete. Seine Diät scheint seiner Gesundheit eben so nachtheilig zu sein, als mein unbändiger Appetit bei meiner sitzenden Lebensart. Der Unterschied zwischen der Oekonomie eines ledigen Junggesellen und ehelichen Hausvaters muß erst durch Erfahrung, und kann nicht a priori erlernt werden. Den innern Charakter meines Wohlthäters kann ich aus seinen Briefen und der Sympathie unserer Gesinnungen lesen und schließen; aber die äußeren Data erfordern eine andere Evidenz. Er hat mir immer zu einem Hauptbriefe Hoffnung gemacht, den ich aber noch nicht erhalten. Nun weiß ich noch kein einziges Wort, was ihn bewogen und wozu? sondern ein bloßes: Nimm hin, dank Gott und bekümmere Dich um weiter nichts. —

Sie sehen, liebster Herder, ich bin nicht im Stande, einen Brief zu schreiben, so mürbe ist mein Kopf, so leer. Gott erhalte sie desto gesunder und lasse die Brunnen-Kur an Ihnen

und Theano gesegnet sein, und fördere den Fortgang Ihrer Ideen und Blätter. Wenn Sie kein Deutsch können, was soll ich sagen? Ihre beiden jüngsten Schriften sind bewährt wie das Silber im Tiegel und das Gold im Ofen.

An den Kriegsrath Scheffner.

Königsberg, den 20. Juli 1785.

Herr Scheller ist gestern abgereist. Weil ich meinem Gaste nichts zu essen gegeben, so hielt ich es für meine Pflicht, mich wenigstens bei denjenigen zu bedanken, die ihn nicht haben verhungern lassen. Darunter gehörte auch Herr Diaconus Kraft, den ich gestern im Vorbeigehen besuchte. Da fand ich ein Buch, das er geliehen hatte, mir aber gleichwohl so gefällig war, auf einige Stunden zu überlassen, und das ich ihm heute frühe wieder abgeliefert mit tausend Dank wegen eben so vieler Freudenthränen, womit ich es gelesen, trotz der vielen schweizerischen und desperaten Ausdrücke. Ich bin Ihnen nichts im Stande, als den Titel davon abzuschreiben: „Philosophische Vorlesungen über das sogenannte neue Testament, von Gelehrten für nicht gelehrte Denker ohne Glauben und Unglauben.“ Wenn ich Herrn Kraft wiedersehe, will ich ihn bitten, es Ihnen mitzutheilen. Nächstens schreibe ich nach Zürich, um mich nach dem Namen dieses würdigen Schriftstellers zu erkundigen. Nichts Gründlicheres können wir gegen die Bahrdtischen Offenbarungen erwarten und keinen bessern Beweis gegen alle die apokalyptischen Exegenten, die zu Erdichtungen ihre Zuflucht nehmen, weil sie nicht lesen können und dem einfältigen Buchstaben nicht gewachsen sind. Ach, wie schön ist mir der impure Styl in diesen philosophischen Vorlesungen, und seine Kritik über die impure Züricher Uebersetzung des s. g. N. T. So muß man als Philosoph lesen und eben so schreiben! leiden und handeln i. e. leben!

In einem Briefe von Müller in Schaffhausen finde ich den Verfasser der Chiliasmus-Geschichte genannt Heinrich Korrodi, der auch die Bluttheologie gegen Lavater geschrieben. Er soll ein kleiner, höckerichter Candidat sein und wie eine Mißgeburt aussehen, mit einer großen braunen Perrücke.

Ihr gutes Beispiel hat vorigen Sonntag, den 17. d. M., ein Päckchen von 17 Ducaten nach sich gezogen. Sie können

leicht denken, wie ich mich über das Glück gefreut und wie ängstlich ich für seine Erkenntlichkeit besorgt bin. Meine gute Nachbarin, die drei Kronen-Loge, übersandte es mir für den Wanderer Hill.

An H. C. v. Auerswald.

Königsberg, den 28. Juli 1785.

— Meine Absicht ist es wohl nicht gewesen, würdigster Freund, daß Sie Ihre Neugierde bezahlen sollten. Ein Mensch, der mit sechszehn Ducaten von hier bis nach Rom gekommen, hat an dreißig mehr als zu viel, um von Wien nach seiner Heimath zu gelangen. Unterdessen danke ich in meinem und seinem Namen. Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb, wie geschrieben steht: Er hat ausgestreuet und gegeben den Armen, seine Gerechtigkeit bleibt in Ewigkeit. 2 Cor. IX, 7. 9.

Sie werden vielleicht in dem kleinen vertrauten Briefwechsel nur einen ganz gemeinen Kopf finden, aber der wenigstens gute Füße hat; und das Herz schlägt früher, als unser Kopf denkt — ein guter Wille ist brauchbarer, als eine noch so reine Vernunft.

Natur und Erde, die unser aller Mutter ist, sei Ihre Bibliothek und Lieblingsstudium! Die Autorschaft Ihrer Muse ein Ebenbild Ihres Lebens, das Hände und Füße, Kopf und Herz hat. Gott mache Sie zum gesegneten und fruchtbaren Stamm; genommener Abrede gemäß aber zum Zeugen Ihres Glücks und Ihrer Freude dero tief ergebenen Freund und Diener

J. G. H.

An den Kriegsrath Scheffner.

Königsberg, den 5. August 1785.

Vorgestern kam ein Fuhrmann aus Berlin mit einem großen Pack Bücher von Nicolai. Ich lief gleich, um bei Eröffnung desselben gegenwärtig zu sein, schleppte meinen Arm voll nach Hause und fand eben Ihren Brief mit dem ersten Theile von Blair's Predigten. Das Beste unter meinem Armvoll war: Biographieen der Selbstmörder (sieben aus Liebe, drei aus Armuth, zwei aus Ehrgeiz, zwei aus Bosheit und Schicksal). — Tagebuch eines Richters oder Beiträge zur Geschichte des menschlichen Elends, von Hofrath v. Eckartshausen, auf

dessen Erzählung für empfindsame Herzen ich auch aufmerksam gemacht worden. — Die nachgelassenen Werke des Montesquieu haben einen würdigen Uebersetzer gefunden. Seine Betrachtungen über die Ursachen des Vergnügens an Literatur und Kunstwerken sind mir schon bekannt gewesen, und ganz trefflich. — Briefe nach Eichstädt; sind von Schlözer, betreffen seinen Briefwechsel und vertheidigen die Publicität, die bald zum Modeworte werden wird, wie Popularität. — Journal aus Urfstädt vom Verfasser des Romans meines Lebens und Peter Clause, wird kaum ein zweites Stück erleben. Ist das nicht ein Herr von Knigge, ein großer Fußgänger und Schmierhans in Prosa und in Versen? Er schlägt halbe Ausrufungs- und Fragezeichen vor, mit einem Komma anstatt eines Punktes — Meisters Sittenlehre der Liebe und Ehe ist von gleichem Schlage mit seinen übrigen Compilationen. — Schlüter's Hallische Monatsschrift enthält Uebersetzungen aus Ovid und ist eben so wenig der Rede werth als Hebe, die zu Gera herauskommt, zum Besten der lieben Jugend, die das Alles nicht zu lesen im Stande ist, was man zu ihrem Besten schreibt. — Der deutsche Zuschauer betrifft hauptsächlich das katholische Deutschland, und ist noch das erträglichste der neuesten Journale.

Mit diesem ganzen Stoß eilte ich gestern Abends zurück, um mir einen neuen zu holen. Zum Glück war schon Alles gehörigen Orts abgegeben, und ich fand das Nest leer.

Wie sauer einem zwei Bände von Predigten werden, habe ich auch erfahren, auch nicht zum Durchlesen selbige eigentlich Ihnen zugedacht. Nun habe ich auch von Blair's Vorlesungen die Uebersetzung, die ich ein wenig gegen den Text halten will. Blair hat eine Lauterkeit, eine Schönheit in seinem Styl, die durch eine Uebersetzung nicht erreicht, noch übertragen werden kann. Sein Vortrag soll ebenso unnachahmlich sein.

An S. M. Courtan, geb. Toussaint, nach Riga.

Königsberg, den 9. August 1785.

Meine gütigste Freundin! Sie thun gar nicht gut, daß Sie allein in der Stadt bleiben und nicht an der Gesellschaft Ihrer Frau Schwester auf dem Lande Antheil nehmen, und zu Hause vor Ihrem Fenster an Ihre abwesenden Freunde denken. Der Fall zwischen uns Beiden ist nicht so ähnlich, wie Sie sich

einbilden. Sie haben, geliebteste Freundin, Ihren Willen gekriegt, und sind unzufriedener als ich, der nicht seinen Willen bekommen. Vielleicht würde es mir schlimmer als Ihnen ergangen sein. Ich bin ganz ruhig, schäme und gräme mich nicht, bin ebenso gleichgültig als heftig, nirgends und allenthalben zu Hause, kann aus nichts auf der Welt, am allerwenigsten aus mir selbst klug werden, und mitten in der größten Verzweiflung genieße ich einen Frieden, der höher ist als alle Vernunft und so sicher wie Abrahams Schooß.

— Was quälen Sie sich mit dem Heimweh, fast möchte ich sagen: sans rime et sans raison? Herr Courtan baut Ihnen sein Haus in Ordnung, wobei ihn Ihre Gegenwart mehr hindern als fördern würde. Henriette lebt unter Aufsicht einer Mutter und Schwester auf dem Lande, und denkt aus bloßer Wollust, gewiß nicht aus Noth nach Riga. Und mit den lieben Jungen, — ich bin ja selbst einer gewesen und habe auch einen — die sind dazu prädestinirt, Vater und Mutter zu vergessen. — Gegen das Heimweh soll das alte Sprichwort probat sein: wohl aus den Augen, wohl aus dem Sinn. Die menschliche Natur gewöhnt sich eben so gut an Abwesenheit als Gegenwart, an Mangel als Ueberfluß.

Von Herder.

Weimar, den 4. August 1785.

Glück auf, lieber, alter Freund! Wir sind glücklich und so ziemlich gesund aus dem Karlsbade wieder eingetroffen, und das Erste, wornach ich, da die Herzungen meiner Zurückgebliebenen vorbei waren, suchte, war ein Brief von Ihnen. Nebenan lag unter einem bloßen Einschluß an mich ein Brief an Sie, wahrscheinlich von Buchholtz, den ich also sogleich mit diesen Zeilen, den ersten, die ich in Weimar schreibe, begleite. Da so viel Freundeshände sich in das Spiel, Sie nach Deutschland zu bringen, gemengt haben, so kann es nicht fehlen, daß Einer vom Andern nichts weiß, und B. Sie vielleicht schon bei mir vermuthet hat. Leider aber hat es, wie ich aus Ihrem Briefe sehe, auch hier geheißen: homo proponit etc. Und mich freut's, daß Sie sich den Launay und Grodart nicht anfechten lassen, vielmehr das böse Gericht Coloquinten, wie jene Propheten-Kinder, gesund verschluckt haben. Ich bin überzeugt, wenn ein

menschlicher Entwurf lange kocht, wird er desto genießbarer; vielleicht wäre Alles noch roh gewesen, wenn Sie sich mit Ihren neuen Freunden dieses Jahr schon gesehen hätten. Nur mich setze ich, mit Ihrer Erlaubniß, nicht in diese Zahl; ich will keinen neuen blühenden Sproß an Ihnen sehen, der ich Gott Lob auch nicht mehr bin, sondern den alten, von der Sonne ausgebrannten Stamm, wie mein Herzensfreund Persius die Gedichte des alten Maro nannte. Wir kennen uns von alten Zeiten, und haben uns sowohl in drückender Sonnenhitze als in der brennenden Winterkälte gekannt; also kommen wir wie zwei Schatten jenseit des Styx zusammen; NB. daß der Styx in dieser Welt fließe, und wahrscheinlich die Oder oder die Saale sei. Denn ich gebe nichts weniger als meine gute Hoffnung auf, zumal sie für dieses Jahr oder diesen Monat vereitelt scheint. Um desto besser! da wird, da muß desto eher etwas daraus werden. Es muß sich doch eine Zeit und eine Person finden, die Sie auf Monate wenigstens aus Ihrem Kerker befreie; wir wollen auch daran denken. In der Welt habe ich nicht davon gewußt, daß eine Reise aus Ihrem Lande so hart hält; im Carlsbade sind ja ganze Trupps Berliner in Diensten gewesen. Sind Sie allein denn zu den Hütten Kedar und zu den Gezelten Mesech verdammt, ohne einen Hauch anderer Luft zu genießen? Aber genug! Schreiben Sie mir, liebster Alter, was Sie vorzunehmen Willens sind. Wenn B. Ihnen nochmals ein rendez-vous giebt, so dächte ich, Sie gingen unmittelbar ins Cabinet, ließen die Ursache der Gesundheit und Consultation mit dem Arzte aus und forderten die Reise blos dringender Geschäfte wegen. In unserm Jahrhundert respectirt man nichts als Geschäfte; je weniger sie bedeuten, desto geehrter sind sie. Und mir ist gesagt, daß der alte Landesvater in seinen guten Stunden selten etwas abschlägt, was dieser Art ist. Wenigstens ist Ihnen ein refus de main de maître glorwürdiger, als das signé Launay. Doch über das Alles werden Sie selbst am Besten walten, und B.'s Brief muß den Ausschlag geben. Ist's nicht heute, wird's morgen sein! Also höchstens ein Jahr gewartet, und wir Alle sind ein Jahr reifer!

Der zweite Theil der Ideen ist vom Buchdrucker an Sie spedirt, und vielleicht schon in Ihren Händen. Sobald Sie ihn gelesen, erfreuen Sie mich mit einem Fetwa darüber, ehr-

würdiger Mufti! Mir ist durch das Carlsbad, wo ich jeden Tag funfzehn warme Becher, und das fünf Wochen lang, getrunken, rein abgespült worden. Also komme ich vom Lethe her, und erwarte nach allen Stößen im Wagen und allem Gedräng im Bade gute neue Mähr eines zweiten Lebens in meinem Alter.

Vom Superintendenten in Mietau weiß ich nichts; die Frau v. d. Recke hat einige Worte darüber im Carlsbade verloren, die aber eher zu erkennen geben, daß irgendwo einer aufgerafft sei.

Leben Sie wohl, armer gebundener Prometheus; meine arbeitselige Mitgefährtin, die in der Natur etwas anderes ist, als der blaue Dunst einer Theano (den ich dem Publikum vorgemacht habe), grüßt Sie schwesterlich und herzlich.

An Herder.

Königsberg, den 18. August 1785.

Ihren Brief vom 4. erhielt ich den 13. zu großer Freude und Trost. Gott Lob, daß Sie glücklich und ziemlich gesund wieder zu Hause gekommen sind. — Der zweite Theil Ihrer Ideen ist noch nicht angekommen. Schon genug, daß er heraus ist und daß Sie an mich gedacht haben. Sehen Sie mich blos als Ihren innigsten Leser an, der wie der Freund des Bräutigams steht und ihm zugehört und sich hoch freut über des Bräutigams Stimme. Diese Freude wächst mit jeder Ihrer jüngsten Schriften. Bei dieser Ruhe eines ganz sympathetischen Genusses habe ich weder Activität noch suffisance zu urtheilen.

Der Inhalt Ihrer Einlage aus Paris war mir schon bekannt, weil vier ganz gleich lautende an einem einzigen Tage abgegangen waren, mich irgendwo auf meiner Reise einzuholen. Was für eine unermüdete Aufmerksamkeit und Sorgfalt, womit ich ihn ohne meine Schuld quäle, und er mich! Ich habe ihn um Alles in der Welt gebeten, an nichts eher zu denken, als bis er wieder zu Hause sein wird. Sein Wunsch und mein eigener war es, den ganzen Winter mit ihm zuzubringen, weil es wirklich nicht lohnt, uns einander im Fluge zu sehen, und ich ihm keinen so guten Aufenthalt hier, wie er mir bei sich, verschaffen kann, ich auch in Gesellschaft meines Sohnes alle Neuheit und Seltenheit einer zweiten Heimath zu schmecken im

Stande wäre, weil er ohne Amtsgeschäfte und noch ohne alle Familiensorgen lebt, und das erste Jubel- und Freijahr einer glücklichen Ehe feiern kann.

Sie können sich leicht vorstellen, liebster Gevatter und Freund, mit was für Grillen ich zu kämpfen gehabt habe, um zu wissen, ob seine Freigebigkeit, plötzliche Heirath und Reise mit der ökonomischen Klugheit zusammen bestehen könnten, und ob auch echte Selbstliebe das Maß seiner Nächstenliebe wäre. Was Sie mir in Ansehung seines Charakters zuerst meldeten, wurde von Lavater und Jacobi bestätigt; und jeder Brief enthielt neue Beweise und Aufschlüsse, aber noch mehr Knoten und Räthsel zu neuen Entwickelungen. Von unserer gemeinschaftlichen Angelegenheit, seinen Absichten mit mir und Beweggründen, weiß ich noch bis auf diese Stunde nicht das Geringste, und ebenso unwissend blieb ich in Ansehung seiner äußern Lage. Mußte ich nicht auf seine Erben Rücksicht nehmen, wie er für meine Kinder gesorgt hatte? Zwar war ich an seinem Mißverständnisse unschuldig, und hoffe es auch auf jeden Fall zu bleiben, den ein Mensch vorhersehen kann. Ohne Data aber läßt sich wenig vorhersehen, und ich hatte keinen andern Data, als die unveränderte Dauer seiner großmüthigen und thätigen Gesinnungen, zu denen mir alle Prämissen unbekannt und verborgen sind.

Hill ist schon zu Anfang des Monats von Wien abgereist. Es wäre mir lieb, wenn ich aus Weimar Nachricht von ihm erhielte. Sie werden den rohen ungeschliffenen Stein nicht verkennen. Können Sie ihm einen Winkel in einem guten ehrlichen Wirthshause anweisen, wo er sich ein paar Tage ausruhen kann, und wollen Sie sich ein paar Abende seine Abenteuer vorschreien lassen, so thun Sie mir damit einen großen Gefallen. Denn ich sehe diesen mir lieben Onesimum (oder Nathanael, wie ihn Lavater umgetauft hat) als den ersten Freund meines Joh. Michel an. Sagen Sie ihm, daß Reichardt in England ist und ich keine Empfehlung nach Berlin für ihn habe. Nicolai kann er von selbst besuchen mit einem Gruße von seinem Vetter Jacobi, den ich heute Mittag bitten werde, deshalb an ihn zu schreiben. Mendelssohn kann er auch von mir als einen unveränderlichen Freund begrüßen.

Ich besuchte gestern einmal unsern Oberhofprediger Schulz

der mir die Acten einer Erscheinung zu lesen gab, die viel Aufsehen macht. Es betrifft eine Bande von Religionsspöttern, die aus 50 Studenten der Theologie bestehen soll. Sie geben sich für Kantianer aus, könnten eher Schulzianer (von dem berüchtigten Gegner Mendelssohn's) heißen, aber noch eigentlicher Domnauer. Ein Kreis-Calculator Schulz in Domnau hat einen Sohn, der sich bei seinem Vater aufhält, und mit dem dortigen Pfarrer Riedel in Bekanntschaft kommt. Dieser würdige Mann empfiehlt ihn zum Hofmeister bei einem Edelmann. Wie sein Untergebener eingesegnet wird, platzt der Lehrmeister mit seiner bisher heimlichen Weisheit auf einmal heraus, vermahnt ihn, alles bisher Gelernte, als Pfaffengeschwätz, zu vergessen, und sich nunmehr der moralischen Führung seines Hofmeisters zu überlassen. Dieser Unfug wird immer öffentlicher und lauter von ihm getrieben, selbst in der Kirche. Der Pfarrer schreibt einen ganz vernünftigen und gesetzten Brief an ihn, kündigt ihm allen bisherigen Umgang und Zutritt in seinem Hause auf und beklagt es, ihn zum Hofmeister in Vorschlag gebracht zu haben. Hierauf kommt ein Antwort entre chien et loup; worauf wieder eine gesetzte und gründliche Replik vom Pfarrer erfolgt, die der junge Mensch mit Wuth und Unverschämtheit erwiedert, worauf sich Riedel vermüßigt sieht, an das Consistorium zu berichten. Der Urheber dieses ganzen Handels hat Alles gestanden und sich mit vier seines Gelichters unterschrieben, daß keine Sittenlehre, noch gesunde Vernunft, noch öffentliche Glückseligkeit mit dem Christenthume bestehen könne. Ob Kant von diesem ebenso ärgerlichen als lächerlichen Vorfall unterrichtet ist, weiß ich nicht.

An den Kriegsrath Scheffner.

Königsberg, den 16. September 1785.

Ich muß mich wegen zweier Mißverständnisse wo nicht rechtfertigen, doch wenigstens bei Ihnen entschuldigen. Bei aller meiner gegenwärtigen Schwäche, das geringste Kluge zu denken oder zu schreiben, hat es mir kaum einfallen können, Zollikofer und N..... zu paaren. Bei allem Eindruck, den des ersten Schönheiten auf mich gemacht, widersteht etwas in seinen Reden meinem Geschmack, das ich nicht der Mühe werth gehalten zu untersuchen, und ich damals mir erklärte durch das Plagium des

Schreiers, der aber den alten Cramer, wie man mir gesagt, zu seinem Steckenpferd mehr brauchen soll. Der erste Band der Predigten über die Würde des Menschen ist meines Wissens das erste Buch, das ich von ihm gelesen. Nunmehr weiß ich, daß es an jener Association meiner Einbildungskraft nicht liegt, sondern mehr an meiner Idiosynkrasie, die das Wortreiche, das Gleichförmige, das Abgezirkelte, das Kunstmäßige, das über und über Redende für unnatürlich hält.

Der zweite Theil von Monboddo hat für mich mehr Inhalt gehabt als der erste. Anstatt mit ihm gar nichts zu schaffen haben zu wollen, habe ich mir seine alte Metaphysik verschrieben, so schwer sie auch meinem Beutel fallen wird. Seine Hypothese aber von Erfindung der Sprache ist immer in meinen Augen eine Grundlüge, die wie eine schädliche Fliege alle seine übrigen Untersuchungen vereitelt. Sprache und Sprachkunst sind zwei verschiedene Dinge, wie Vernunft und Philosophie.

Der Beifall, den Mendelssohn mit seiner Metten finden wird und sich zum Voraus versprechen kann, soll ihm keine Vesper-Lection von mir zuziehen, da ich mehr meine Schwäche als meine Stärke fühle, und Gott Lob keinen Brief mehr noch Billet, viel weniger ein Buch schreiben kann. Ich habe ein Jahr lang über Spinoza's Sittenlehre gebrütet, ohne um ein Haar weiter gekommen zu sein. Mendelssohn und seine Freunde sind über den Verdacht des Atheismus sehr aufgebracht gewesen, ungeachtet ich denselben für einen bloßen Atticismus oder Dialect der reinen Vernunft halte und dafür erklärt habe. Lessing soll auch zum Spinozismus, E i n e m u n d A l l e m, seine Zuflucht genommen haben, als der letzten Theorie seines Christenthums. Dieser kleine Umstand hat seine Biographen irre gemacht — und durch alle diese Episoden bin ich auf meine Idee einer Metakritik über den Purismus der Vernunft und Sprache, die ich schon seit 1781 im Schilde geführt, zurückgebracht worden. Aber in meiner Lage habe ich weder Lust den Mund aufzuthun, noch durch meine Gänsekiele zur Menschenverklügerung oder zum Weh ihres Aergernisses eine Zeile beizutragen.

Die beste Philosophie über die Sprache habe ich in dem Buche eines deutschen Schulmannes gefunden, der mit der letzten Messe noch zwei Schriften ausgegeben, die ich in den hiesigen Buchläden nicht habe auftreiben können. Der Mann von uner-

kanntem Verdienste heißt **Meiner**, und ich besitze von ihm blos eine hebräische Grammatik. Seinen Versuch einer an der menschlichen Sprache abgebildeten Vernunftlehre hoffe ich in einer Auction zu erhaschen.

Hartknoch hat mir die Schrift über Offenbarung, Christenthum und Judenthum geschickt, welche ich beilege. Ich bin jetzt aller sophistischen Schleichwege überdrüssig, und wünsche nur, daß der noch immer unbekannte Verfasser der **Vorlesungen** die gerade, einfältige Bahn, welche er so glücklich eingeschlagen, fortsetzen und vollenden möge. Diese verbindet das Aelteste und Neueste, das Trivialste und Paradoxeste für meinen Geschmack. Es ist mir lieb, daß wir Kinder **eines** Monats und **einer** Decade sind. Ich hatte mir aber den Unterschied größer vorgestellt, weil ich kürzlich die Ehre hatte, von einem sehr galanten Juden für einen Siebziger angesehen zu werden.

An den Kriegsrath Scheffner.

Königsberg, den 18. September 1785.

Da die schlechte Witterung mich zu Hause hält, habe ich die drei ersten Predigten des Zollikofer wiederholt, um mein Vorurtheil theils zu berichtigen, theils mir selbst zu erklären. Sie beobachten mit Ihrer gewöhnlichen Feinheit, daß der **Beifall** mich ein wenig scheu mache und zum Widerspruch geneigt, vielleicht gar zu einem heimlichen Neide. Diese Qualitas occulta meines Mißtrauens macht mich gleichwohl auf keine Art unfähig, diejenigen Talente, auf die ich nicht den geringsten Anspruch machen kann und zu denen mich die Natur oder mein eigenes Mißverständniß derselben verschnitten hat, desto inniger zu bewundern und zu erkennen. Aber mein Geschmack ist einmal, lieber gar nicht urtheilen, als nach dem bloßen **Ansehen** der **Person** oder **Sache**.

Zollikofer verbindet mit dem Reichthum seiner Sprache eine sehr glückliche Oekonomie der Worte für den Verstand und das Herz. Die Schnur seiner Fragen, Ausrufungen und Redefiguren ist voller Licht und Wärme für die Einbildungskraft. Sein Mechanismus ist voller Symmetrie. In seinen Gebeten, Abtheilungen und Anwendungen ist Einheit und künstliche Beziehung. Diese Schönheiten und Energien sind so sichtbar und so sinnlich, daß nur ein Blinder und Tauber selbige leugnen oder in Zweifel

ziehen kann; aber eben so wenig die Tautologie und Einförmigkeit; und daß ich selbige mit einer ebenmäßigen Genauigkeit und Evidenz fühle, und ein wenig abergläubisch die evangelische Armuth und Einfalt den Ethnicismis und ihrer Polylogie im Beten und Lehren unendlicher und inniger vorziehe; weil ich für Wahrscheinlichkeit weniger reizbar bin als für Wahrheit.

Die Wahl des Textes fiel mir gleich auf, und die Kühnheit gefiel mir — weil man von keinem einzigen Menschen, auch nicht vom ganzen menschlichen Geschlechte sagen kann, im strengsten und eigentlichsten Verstande, daß ihm die ganze Natur unterworfen gewesen sei, als von dem einzigen Individuo und Ideal, worauf ein gewisser Lehrer der Heiden diese prophetische Stelle gedeutet. Wenn auch der Sprachgebrauch es einem Redner erlaubt, von jedem Unterthan zu sagen, was das eigentliche Prädicat der Fürsten und Monarchen ist: so besteht doch der Grund des Christenthums oder der Form desselben nicht in einem bloßen Sprachgebrauch.

Die Frage des Kämmerers: Von wem redet der Psalmist? ist doch wenigstens einem andächtigen Leser erlaubt — wenn gleich der andächtige Zuhörer des Predigers Fragsucht geduldig aushalten muß, und die wenigsten richtig zu antworten kaum im Stande sind.

Ist in diesem Falle von Menschen überhaupt die Rede, so verliere ich fast allen Sinn und Zusammenhang, weil ich gar nicht begreifen kann, daß unserer Natur dadurch Leid geschehen, daß selbige etwas geringer als der Engel oder Götter ihre gerathen, und daß der höchste Gott diesen geringen Abbruch oder eines Sterblichen Murren darüber gut gefunden hätte, mit Majestät zu krönen. Ich weiß wohl, daß Hiobs Beschwerden gerechter in Gottes Augen waren als seiner Freunde Theodiceen — aber dies konnte keinem Zuhörer einfallen, weil keiner den Brief an die Hebräer scheint gelesen zu haben, wo dieser Spruch auf eine ganz andere Art ausgelegt wird.

Die erste Predigt ist also im Grunde nichts anderes, als ein sehr schmeichelhaftes und gefälliges Gemälde von der Würde unserer Verstandeskräfte, unserer moralischen Freiheit, unserer Thätigkeit und Perfectibilität, unserer Unsterblichkeit, woran kein Autor zweifelt, von unserer Originalität bis auf die Physiognomie.

Ueber Alles dieses wird in der zweiten Predigt per arsin

wieder eben so viel geredet — und in der dritten Predigt erscheint das alte Kleid noch einmal mit einigen Lappen des Christenthums ergänzt und aufgestutzt. Sollte aber das Christenthum wirklich auf so eine Flickerei unseres Verstandes, Willens und aller übrigen Kräfte und Bedürfnisse bis auf die Scherben unseres Schatzes hinauslaufen — und die Hauptsache auf einigen religiösen Theorien und Hypothesen beruhen? Ist das die Verheißung, Alles neu zu machen, eine Geistes- und Feuertaufe mit neuen Zungen?

Dergleichen Predigten sind schmackhaft für Gesunde, die einen Koch nöthig haben, aber nicht für Kranke, denen mehr mit einem Arzt gedient ist. Wenn du ein Mahl machst, so lade die Armen, die Krüppel, die Lahmen, die Blinden.

Auch nach meinem Geschmack ist Zollikofer eine natürlich warme und klare Quelle, aber nicht mehr unter den Händen derer, die aus selbiger schöpfen, oder wohl gar wieder von sich geben — und die plausibelsten Irrthümer sind immer die nachtheiligsten. —

Unsere Würde hängt nach besseren Begriffen nicht von Verstand, Willen, Thätigkeit ab — sondern bleibt das Geschenk einer höhern Wahl — nicht mehr ein angebornes, sondern erworbenes — auch nicht selbsterworbenes noch selbstständiges — sondern schlechterdings abhängiges, und eben dadurch desto festeres und unbewegliches Verdienst. Alle Herrlichkeit der Menschen ist wie des Grases Blume — aber des Herrn Wort bleibt in Ewigkeit. Recht zu theilen das Wort der Wahrheit, und nicht zum bloßen Motto einer geistlichen Rede zu machen, gehört zum Fleiß eines rechtschaffenen und unsträflichen Arbeiters.

Es thut mir immer wehe, den lächerlichen Nachahmungsgeist, der immer die schwächsten Seiten guter Köpfe verfolgt, ihnen mit seiner Bewunderung schädlicher und gefährlicher zu sehen, als alle Furien des Neides oder ungerechter Kritik.

Doch weder Tadel noch Lob ist Urtheil, sondern bisweilen ein bloßes argumentum ad hominem — eine Recension in nuce, die über den Werth eines Buchs nichts entscheidet. Zur Strafe meiner bösen Laune will ich alle noch übrige vierzehn Predigten von neuem lesen — und zur Schadloshaltung lege ich meinem Geschwätz das Memoire des Mirabeau bei, welches ich heute erhalten.

An Gottlob Emanuel Lindner.

Königsberg, den 4. October 1785.

Geliebtester Herr Doctor und alter Freund! Diesen Augenblick erhalte ich Ihren längst gewünschten Brief. Wie haben Sie so grausam sein können, Ihre Freunde so lange auf einige Nachricht von sich und Ihrem veränderten Aufenthalte schmachten zu lassen? Wegen der traurigen Witterung, die wir den ganzen Sommer gehabt haben, danke ich Gott, daß ich wider meinen Willen habe zu Hause bleiben müssen. Sonst wäre ich mit meinem Johann Michael gewiß auf ein paar Tage Ihnen in Jena auf den Hals gekommen.

Eben kommt Kanter, der seit vielen Wochen nicht in der Stadt gewesen, und aus Ungeduld über die betrübte Witterung, und all sein Futter und den überschwenglichen Segen an Sommergetreide vor seinen Augen faulen und modern zu sehen, sein Trutenau verlassen hat. Mit seinem Preßpapier geht es nach Wunsch. — Ebbe und Fluth ist keine Erscheinung kleiner Seen und Meere.

Ein junger Student aus Domnau, der in der Gegend Hofmeister bei einem Landedelmann gewesen, hat sich zum Stifter einer kleinen Rotte und ein ziemliches Aufsehen hier gemacht durch einen Unverstand und Mißbrauch der Kritik der reinen Vernunft und eine unverschämte Verachtung des Christenthums, woran sein Lehrer gewiß sehr unschuldig ist. Diese Domnauer haben aber bald ausgeschwärmt, und man hört jetzt nicht mehr von ihnen. Der Anführer hieß Schulz; sie verdienen aber kaum Schulzianer, geschweige K . . tianer, sondern Domnauer zu heißen.

An Herder.

Königsberg, den 10. October 1785.

Alter, lieber Gevatter, Landsmann und Freund! Länger kann ich unmöglich aushalten. Ihr zweiter Theil kommt nicht an, und von Hill auch keine Nachricht. Sollte er sich bei Ihnen melden, schriftlich oder persönlich, und sollte er etwa in Noth sein, so liegen zwölf Ducaten hier für ihn bereit, und unser würdiger Oberbürgermeister Hippel hat mir ins Ohr gesagt, ich könne mehr im Nothfalle fordern. Den 7. d. M. ging ich wegen eines Auftrages bis an die Roßgartische Kirche und gerieth auf lauter Irrwege. Wie ich zu Hause komme, fand ich zu meine

Freude und Schrecken den Grafen Friedrich Leopold von Stollberg, der, wie ich erst nachher erfuhr, drei ganze Stunden gewartet. Ich begleitete ihn bis zum Kayserling'schen Hause, und er ist noch denselben Abend abgefahren. Der arme Joh. Michael kam zu meinem großen Verdruß so spät nach Hause, daß er den liebenswürdigen Mann gar nicht zu sehen bekommen. Wie steht es mit Ihrer beiderseitigen Gesundheit? Beruhigen Sie mich doch bald darüber mit besseren Nachrichten, als der sehr theilnehmende Graf mir geben konnte. Eine Haushaltung wie die Ihrige, bei einer kranken Gehülfin, mit Ihren Amtsgeschäften und Kopfarbeiten! Ich weiß nicht wie mir zu Muth wird, wenn ich daran denke, noch was und wie ich an Sie schreiben soll. Meine ganze mir unerklärliche Hypochondrie scheint aus dergleichen tiefen und dunkeln Eindrücken zu kommen, die auf mich fortwirken, wenn ich mich nicht mehr besinnen kann.

Unser Jonathan in Düsseldorf hat mir seine speciem facti gegen Mendelssohn zugeschickt. Sein Verfahren scheint mir recht und klug; die Areopagiten werden schwerlich so unparteiisch sein. — —

An Herder.

Königsberg, den 9. November 1785.

Herzlich geliebtester Gevatter, Landsmann und Freund! Endlich kann ich dazu kommen, Ihnen für all das Gute zu danken, welches Sie meinem Hill erwiesen und das ich in ihm genossen. Ungeachtet er mich mit seinen Erzählungen von seinem dreitägigen Aufenthalte in Ihrem Hause übertäubt, so wird mich doch nichts beruhigen und vollkommen befriedigen, als der Selbstgenuß Ihres Anblicks, so wenig ich auch den Weg zu dieser Glückseligkeit noch absehen kann.

Den zweiten Theil Ihrer Ideen habe ich gleich beim Empfange verschlungen. Kant ließ mich auch darum ersuchen und behielt es wider seine Gewohnheit über eine Woche. Er schien mit den zwei ersten Büchern sehr zufrieden, die er besser zu beurtheilen im Stande ist als ich. Eben jetzt habe ich es zum zweiten Male durchgelesen mit verdoppelter Zufriedenheit und Sehnsucht nach der Fortsetzung. Das terque quaterque placebit ist mir noch nicht hinlänglich zum Urtheil und zur Uebersicht des Ganzen, wornach ich lüstern bin. Der Abschnitt über die

Regierungen scheint mir weniger ausgearbeitet zu sein. Noch zwei Theile vermuthe ich zur Vollendung Ihres Planes, den ich nicht zu anticipiren fähig bin.

Unser Jonathan in Düsseldorf kann sich auf ein unbarmherziges Gericht gefaßt machen, wenn ich den Aspecten trauen soll, unter denen Mendelssohn seine Metten unserm Kritiker der reinen Vernunft adressirt. Beruhigen Sie doch unsern J., daß er Mendelssohn's zweiten Theil abwartet, ohne sich um das seitwärtige Geklaffe zu bekümmern. Die Aufnahme meines Golgatha wird ihm auch vielleicht zum Beispiel dienen können. Ich hoffe wenigstens einen guten Stoß zu erhalten, der meine vim inertiae ein wenig überwiegen wird. Bei mir hängt Alles zusammen und in einander, wie Himmel und Erde. Ueber Jahr und Tag liegt Spinoza auf meinem Tische. Ihr Thema über Sprache, Tradition und Erfahrung ist meine Lieblingsidee, mein Ei, worüber ich brüte — mein Ein und Alles — die Idee der Menschheit und ihrer Geschichte — das vorgesteckte Ziel und Kleinod unserer gemeinschaftlichen Autorschaft und Freundschaft. Wir werden uns wiedersehen und ich werde an Ihren lebendigen Kohlen meine todten anstecken.

Erst vorigen Sonntag hat unsere Akademie einen neuen Rector an dem alten abgelebten Bohlius bekommen. Köhler nimmt seinen Abschied und geht nach Berlin, weil er außer der orientalischen, auch die griechische Professur und womöglich noch einen Civildienst obenein an sich reißen wollte. Bei aller Gelehrsamkeit taugt der Mann gar nicht zum Unterricht, unterhält seine Zuhörer mit nichts als Lesarten, welche die Syntax nöthiger haben. Ins Cabinet hat er auch mehrmals geschrieben, um Académicien zu werden; der König hat immer mit einem gnädigen Nein geantwortet.

Meinen Wohlthäter B. vermuthe ich jetzt zu Hause und hoffe, daß er's mir melden wird. Kann an Niemand schreiben, selbst nicht an ihn. Wenn ich unsern Jacobi so oft heimsuche, so ist ein Zusammenhang von Umständen und Empfindungen schuld daran, — und ich entschuldige mich selbst mit der vielleicht falschen Voraussetzung, daß er die meiste Zeit aufzuopfern hat. Wo Sie, liebster Herder, Ihre hernehmen, Alles zu lesen, zu sammeln, in Wachs und Honig zu verdauen — — Wer da hat, dem wird gegeben! Ich möchte vor Scham und Angst

vergehen, wenn ich mich mit Ihnen vergleiche. Ich kann nicht schlecht genug von mir denken, und doch kommt es mir zuweilen vor, daß ich mir und meinen Freunden dadurch zugleich Unrecht thue. In diesem Labyrinth liegt mein Schwindel. Arbeit ist mir verhaßt, noch verhaßter Müssiggang. Ist ein solcher Gemüthszustand Sünde oder Strafe oder Prüfung — vielleicht eine Hölle, wenigstens ein Fegefeuer?

Gott helfe mir nach Berlin; von da soll mir der Weg nach Weimar nur ein Sprung sein. Voller Hoffnung und Verlangens selbst zu kommen, schreibe ich nicht mehr ohne besondere Veranlassung in diesem Jahre an Sie, alter, liebster Freund! Gott segne Sie mit Gesundheit, Freudigkeit und Stärke!

An den Kriegsrath Scheffner.

Königsberg, den 17. November 1785.

Der November der Berliner Monatsschrift ist mir wichtig gewesen durch einen Briefwechsel von Lavater, der einem Dr. Neufville aus Frankfurt im September einen Brief über die Krankheit seiner Frau dictirt hat an Hofrath Marcard zu Hannover, der aus Lausanne darauf geantwortet in einem sehr meisterhaften Tone. Der Graf zu Stollberg sagte mir schon, daß Lavater in Gefahr wäre, durch eine Krankheit seiner Frau, sich wieder anstößig zu machen durch Experimente, die in Paris getrieben würden mit einer Umstimmung der sinnlichen Werkzeuge, welche man jetzt Desorganisation nennt. Der gute Lavater hat durch diese neumodische Cur seine Frau in einen so exaltirten Zustand versetzt, daß sie im Schlafe weissagt und Wunder redet, die den unglaubigen und lieblosen Berlinern zum Gelächter dienen.

Unser Kant, der in diesen Monaten den Begriff dessen, was er unter Menschenracen versteht, entwickelt, hat kürzlich einen Versuch über den Grundsatz des Naturrechts von einem Dr. phil. und J. U. G. Hufeland erhalten, in dem er fast auf allen Seiten, der Scheblimini auch öfters angeführt wird. Der Mann hat Belesenheit und eine gewisse Evolutionsgabe, aber nicht in dem guten Verstande, der Ihrem Geschmack Genüge thun würde. Meine Eitelkeit, in so gute Gesellschaft aufgenommen zu werden, wird wohl nicht lange dauern. Ich erwarte mit der nächsten Post den neuesten Band der Allg. d. Bibl., welche sich zu einer

ausführlichen Recension meines Golgatha herabgelassen, um mir vermuthlich Galgen und Rath aufzurichten. Wenn die Fische nur recht angebissen hätten, so würde ich meinen Köder nicht umsonst ausgeworfen haben, und ich würde das Kirchenjahr vergnügt beschließen und anfangen. Die langen Abende der lieben Adventszeit sind mir immer Erndte und Weinlese gewesen, und der Winterheerd geselliger mit seinem Mond- und Schneelicht, als das weite Feld und alle verführerische Gartenlust.

Die Briefe über die Naturproducte von dem Verfasser der kosmologischen Unterhaltungen sind mein Zeitvertreib. Nur der erste Theil ist heraus, aber wegen der schönen Kupfer sehr kostbar; Dies ist meines Erachtens der beste Philosoph für die junge und schöne Welt; ich ziehe sein Talent dem Campe und Salzmann weit vor. — —

Aus einem Briefe Jacobi's an Hamann vom 17. Nov. 1785.

Daß Mendelssohn und sein Anhang schrecklich böse auf mich werden würde, konnte ich voraussehen, aber doch nicht so klar, als seitdem ich die Morgenstunden gelesen habe. Da Sie die Urkunden gerne leibhaftig sehen, so lege ich den Brief von Mendelssohn*), womit er sein Buch mir überschickte, bei. Bald darauf erhielt ich einen Brief von Elise, den ich auch beilege, so wie meine Antwort. Wenn Sie diese etwas zu lebhaft finden sollten, so glauben Sie nicht, daß ich Ihren guten Rath darum in den Wind schlagen werde. Ich werde nichts übereilen, und Sie sollen gewiß mit mir zufrieden sein. Wüßte ich doch ein Mittel, Ihnen ein recht klares Bild von mir zu geben! Weil ich fast immer mit Affect handle und rede, so handle und rede ich darum nicht immer aus Affect. Die Menge tiefer Leiden hat mein Inneres zu einer eigenen Art von Unterthänigkeit zerknirscht. Nicht daß ich mir Gefühle geben und nehmen, sie nach eigener Willkür schwächen oder verstärken könnte, sondern mir ist nur eine Fähigkeit und Fertigkeit geworden, gewissermaßen keine Notiz von ihnen zu nehmen, und ihnen zuzusehen, als wenn sie nicht zu mir gehörten. Was für sonderbare Contraste dieses erworbene Phlegma (wovon auch schon der Keim in einem angebornen Tiefsinne lag) mit meinem Feuer, wovon ich noch nicht

*) S. Jacobi's Werke IV. 224 (?).

das mindeste verloren habe, machen muß, und ihr gegenseitiges Spiel mit einander, können Sie ungefähr sich vorstellen. Mit lauten, brausenden, unruhigen Menschen — mit auffahrenden (es sei in Begierde oder Abscheu, Liebe oder Haß) kann ich ohne Ueberwindung nicht umgehen. Verschlossene Menschen kann ich nicht lieben, weil ich selbst im höchsten Grade offenherzig bin. Unter allen Affecten bin ich zur Rachsucht am wenigsten, und zum Unwillen am mehrsten geneigt. Aber geneigt ist nicht das rechte Wort, sondern Unwille und Ekel ist das, was ich am stärksten und Rachsucht, was ich am schwächsten empfinde. Uebrigens bin ich durchaus so beschaffen, daß ich von dem Schönen und Guten weit mehr als von dem Häßlichen und Bösen gerührt werde, folglich auch jenes mehr suche als diesem aus dem Wege gehe. Doch fange ich an, von dieser Seite einige Veränderung zu spüren, die ich dem herannahenden Alter zuschreibe. Indessen ist mir aller Calcul in etwas wichtigen Dingen noch immer eben so sehr zuwider und wird es wahrscheinlich bis an das Ende meines Lebens bleiben. — So viel für dieses Mal von meinem natürlichen Menschen.

Was die Berliner angeht, so bin ich sehr zufrieden, wenn sie in meinem Büchlein den Kopf des Spinoza, Herder's Torso und Goethe's Zehen finden, gesetzt auch, daß sie mit den Zehen Klauen oder Krallen meinten. Es ließe sich zum größten Lobspruche deuten, denn was könnte man für einen Schriftsteller wohl Schmeichelhafteres sagen, als, er denke mit einem Kopfe wie Spinoza's, athme wie aus Herder's Brust, und bewege sich, wie mit Goethe's Füßen? Die nähere Bestimmung wird auch mir wohl mit der Zeit bekannt werden; unterdessen wird das Ding sich von selbst schon rühren, wenn es nicht in der That blos zusammengeflickt ist; ich werde, um seine einfache Substanz und seine Unsterblichkeit darzuthun, keinen Phädon schreiben. Mich wundert, daß Sie nicht auch in Mendelssohn's Briefe vorkommen. Auf meine Verschwiegenheit können Sie sicher zählen. Ihnen gebe ich ein für allemal die Erlaubniß, von dem, was ich Ihnen schreibe oder mittheile, nach dem Rathe Ihres Genius Gebrauch zu machen, sintemal er bei mir in einem ungleich größeren Ansehen, als mein eigener, steht. Der ganzen Menschheit in einem Menschen kann ich Alles, der Weisheit, Tugend u. s. w. aber, die nur in ihm ist, blutwenig zutrauen.

Sagen Sie mir doch, Lieber, ob Sie es begreifen, daß es dem Verfasser der Kritik der reinen Vernunft eben so wie Mendelssohn ergeht, und er meine Auslegung so wenig als den Text des Spinoza sich selbst verständlich machen kann.

Ich habe die Kritik der reinen Vernunft von neuem vorgenommen, und kann nicht anders denken, als daß dieser Aussage eine Sophisterei unterliege.

Die Recension des Scheblimini habe ich schon vor drei Wochen gelesen, und sie höchst elend, seicht und abgeschmackt gefunden, so daß sich nichts darüber sagen läßt. Ich habe Ihre Apologie des Buchstaben h wieder gelesen, und mich bis ins Mark daran erbaut. Lieber, lieber Hamann!

An Franz Buchholtz zu Münster.

Königsberg, den 5. December 1785.

— — Nun verstehe ich leider, Seelen-Franz, was Lavater mit Ihrer tödtlich peinlichen Lesart sagen will. Ein solches Fegfeuer kann kaum ein Salamander aushalten, aber kein Menschenkind von Fleisch und Blut. Es muß Ihnen bei einer solchen Feendiät nichts als Haut und Knochen und ein homerisches Ichor, Götter- und Nervensaft übrig bleiben. Haben Sie mit sich selbst, mit der jungen Mutter in Hoffnung, Ihrer Familie und Nachwelt Mitleiden, und entwöhnen sich von einer solchen künstlichen, widernatürlichen Ammenzucht. In einem solchen Treibhause und Backofen, wozu Sie Ihren Leib machen, kann kein animalisches Leben in petto, weder Franzchen, noch Mariannchen, gesund zur Welt kommen. Sie müssen nolens volens zum Gebrauch der freien Luft und des kalten Wassers, freilich Schritt vor Schritt, zurückkehren, um fest und warm zu werden.

Unser Jacobi laborirt an einer verzweifelten transscendentalen Autor-Kolik. Ich habe ihm gerathen, um dieser Grillen los zu werden, nach Münster zu gehen. Er ist ein junger artiger Wittwer und ein Verehrer Ihrer Marianne. Ich gebe Ihnen also den Rath, auf Ihrer Hut zu sein und ein wenig eifersüchtig zu werden. — Das erste beste Blindekuhspiel einer Leidenschaft ist ein souveränes Mittel gegen alle Speculation und künstliche Einbildungen.

Gott gebe, daß wir 1786 zu Weihnachten zusammen singen: Uns ist geboren ein Kindelein. — Alle Ihre Uebel sind passabel

und reparabel, wenn Sie nur Herz genug haben, zu der einfältigen und unschuldigen Natur zurückzukehren. Sie ist die herrliche Tochter der Gottheit, und Marianne sei Ihr Bild Ihnen im Spiegel! Friede und Freude, Segen und Gnade zum neuen Jahre!

Hamann an Jacobi.

Königsberg, den 10. Januar 1786.

Mein herzenslieber Jonathan! Ich kann die morgende Post nicht abwarten, sondern nehme noch heute meine Zuflucht zu Ihrer Humanität und Freundschaft, Sie wegen der Briefe um Verzeihung zu bitten, womit ich Sie gegen das Ende des alten und beim Anfange des neuen Jahres bestürmt. Es scheint wirklich, daß ich selbige in trunkenem Muthe geschrieben habe.

Noch denselben Abend, als mein letzter Brief abgegangen war, erhielt ich das 197. Stück der Göttingschen Zeitung und ersah daraus, daß Ihre Schrift in Breslau bei Löwen ausgekommen war. Ich begreife also nicht, wie ich das habe übersehen und Ihnen zumuthen können, sich mit dem Abdruck eines foetus zu belästigen. Ihre Schrift war mir nicht zur Hand und ich bildete mir ein, daß der Abdruck, mit dem ich zufrieden war, unter Ihren Augen war veranstaltet worden, daß Frankfurt und Leipzig darauf gestanden hätte und dergleichen mehr. Dieser blinde Einfall fällt nunmehr von selbst weg, und das Autorfieber hat sich ein wenig gelegt.

Ich bin gestern zum ersten Mal ausgegangen, heute in aller Frühe ausgewesen. Die Witterung ist Gottlob gelinder geworden; und weil ich die Nothwendigkeit und Wohlthätigkeit des Ausgehens an meinem ganzen Körper fühle, so bin ich heute wieder Willens, der gestrigen Einladung meines ältesten Freundes des Kr.-R. Hennings Genüge zu thun.

Alles, was ich während dieses Paroxismi geschrieben, bitte also cum grano salis zu lesen, und in bonam partem auszulegen. Dergleichen Krises gehören zu meiner Art und Weise, dienen zur Erleichterung meiner humorum peccantium. Ich setze meine Arbeit langsam fort und werde Ihnen, sobald ich kann, wieder etwas mittheilen, wohl schwerlich mit dieser Post. Bitte aber nochmals mir Ihren wehmütterlichen Beistand aus; weil ich wirklich hier keinen Freund habe; Herdern ich dies nicht

zumuthen kann, Sie aber nöthig haben, ein wenig durch Antheil an fremden Arbeiten von einer übereilten Selbstthätigkeit abgehalten zu werden.

Das Göttingsche Blatt habe abgeschrieben, in meinem Gedächtniß ist keine Spur davon; und ich denke, daß Sie damit zufrieden sein können. Ich kenne Heyne's deutschen Styl gar nicht; ahne aber immer auf unsern Freund in W.

Ich habe Mendelssohn's Jerusalem und Vorlesungen von Brahl seit vierzehn Tagen geborgt, ohne selbige ansehen zu können. Gestern ersucht mich mein Arzt, den ich als meinen Nachbar besuchte, um das letztere Buch. Ich fange gestern Abend an, darin zu lesen. Mein Billigungsvermögen ist ebenso aufgebracht, wie Ihres gewesen. Zum Glück wurde das Buch diesen Morgen abgeholt. Wenn mich nicht mein äußerer und innerer Sinn trügt, so ist seine ganze Philosophie ein solch elend jämmerlich Ding, wie das menschliche Leben.

H. Kriegsrath Deutsch ist Sonnabend unvermuthet nach Königsberg gekommen und hat seinen Sohn wieder nach der Stadt gebracht. Ich habe ihn heute früh erst gesehen und zugleich Abschied genommen, um ihn der Mühe zu überheben, bis in meine Gegend zu kommen, wie er sich anerboten hatte. Meinen Kopf muß ich schonen und langsam zu Werke gehen. Damit, hoff' ich, so Gott will, weiter zu kommen, als ihn zu übertreiben und Gewalt anzuthun. Morgen, so Gott will, mehr. Meine Amtsstunde schlägt. Ich wünsche morgen bessere Nachrichten von Ihrer Gesundheit als bisher zu erhalten, und sich an meinem Beispiel zu spiegeln.

Den 11. Januar.

Scheller hat heute ganz unvermuthet Abschied genommen, da die Reise auf morgen ausgesetzt war. Kr. Deutsch ist wegen des auf einmal eingefallenen Thauwetters besorgt geworden und (hat) daher geeilt. Vielleicht hat ihn Hippel noch überredet, hier zu bleiben; ich bin also noch nicht ganz gewiß, ihn vielleicht diesen Abend wieder zu sehen. Durch meinen Sohn denke ich in einer Stunde die nöthige Gewißheit zu erfahren. Ich sehne mich nach Einsamkeit und Ruhe; und mein Gast hat auch zu eilen. Er wird auf den Sonntag über acht Tage introducirt und nur acht Tage noch in Graventhin verweilen, um Abschied zu nehmen und

an seiner Predigt zu arbeiten. Er ist ein offner Kopf, geschickter Mann und angenehmer Gesellschafter. Lauter Verdienste, die ich in meiner jetzigen Lage nicht genießen kann, — und er eben so wenig an meiner Antheil nehmen.

Ich habe mich in Ansehung des Vergangenen aufrichtig gegen Sie erklärt, und hoffe auch, mich hinlänglich entschuldigt zu haben. Homo sum — sagt Alles. Meine Idee gebe ich noch nicht auf, bis ich wenigstens von der Unmöglichkeit der Ausführung durch mich oder Ihr Zeugniß überführt bin, die Sache liegen zu lassen.

Vergraben Sie wenigstens in Ihrem Pult, was ich Ihnen mittheile, und wenn ich Sie darum bitten werde, in Ihrem Kamin. Diesen Mittag habe bereits die Morgenstunden zurückerhalten; sie müssen wahrscheinlich dem Leser gut geschmeckt haben. Ich habe diesen Nachmittag wieder von vorn angefangen, und finde, statt Geist und Wahrheit, bona verba, praetereaque nihil. Einer von Beiden muß blind sein, der jüdische Philosoph oder ich. Es ist eitel Taschenspielerei und Gaukelei mit ihrem Suchen und Finden der Wahrheit. Es ist keine Kunst, zu finden, wenn man die Sache selbst hingelegt hat, wo man sie hernehmen will.

Mein Sohn kommt mit der Nachricht von Mendelssohn's Tod zu Hause, die mich sehr gerührt, und meine alte Freundschaft, die wohl noch nicht Schiffbruch gelitten, von neuem aufgeweckt. Ich habe ihn weniger gemeint, als die dummen Bewunderer und Chaldäer, die nicht ermangeln werden, an seiner Apotheose zu arbeiten. Nehmen die Todten noch an unseren Händeln Antheil, so hoff' ich, daß er mit mir mehr als mit jenen übereinstimmen wird. Er ist jetzt jenseits der Wahrheit näher als wir Beide. Ich hatte an ihn eine Apostrophe im Sinn, daß unsere Freundschaft um drei Jahr älter ist, als meine leidige Autorschaft, die ich das Herz habe, bei lebendigem Leibe zu anatomiren und ihr Eingeweide, wie jener Landsmann im Buche der Maccabäer*), den kritischen Hunden in den Rachen zu werfen.

Ein neuer Grund mehr, lieber Jonathan, sich mit Ihrer Autorschaft Zeit zu lassen. Es sollte mir leid thun, so ein Buch als Vorlesungen über das Dasein Gottes geschrieben zu haben.

---

*) 2 Maccab. 14, 46.

Wenn man das Judenthum zu einer göttlichen Gesetzgebung gemacht hat, so ist es ein lächerlicher Rücksprung, das Dasein eines philosophischen Ideals und die Uebereinstimmung desselben mit einigen Begriffen der Schule herauszubringen. Daß er mich nicht lesen darf, erleichtert die Ausführung meines Plans, und ich hatte mich immer, eine Erklärung darüber nach verrichteter Arbeit ihm zu geben, gefaßt gemacht. Ich sehe es daher für eine Art von Pflicht an, dies nachzuholen auf eine vielleicht öffentliche und nachdrücklichere Art. Es ist eine unerkannte Freundschaft, Jemand seiner Irrthümer zu überführen, oder ihn wenigstens aufmerksam zu machen auf solche Dinge, die uns bedenklich scheinen. Diese Samariterpflicht ist nicht mehr Mode und ist es niemals gewesen unter Priestern und Leviten. Ich lernte ihn 1756 zum ersten Mal kennen, und er gefiel mir sehr wegen seiner Unschuld und Bescheidenheit. Wir waren damals schon nicht einig in unserm Urtheile. Seine Briefe hatten mir besser gefallen als die Gespräche. Im Jahre 1762 sah ich ihn wieder, aber der Geist der Literaturbriefe schien auch in seinem Umgange merklicher zu sein. Das Recensiren ist eine traurige Arbeit, und ein kleiner Handwerksstolz unvermeidlich. Bei seinem Besuche in meinem Vaterlande besuchte ich ihn alle Tage; aber die Scheidewand in unserer Denkungsart war schon merklicher; ich aber vermuthlich auch selbst schuld daran. Meinem Johann Michael gab er noch damals zum Andenken seinen hebräischen Coheleth. Ich glaube, daß er seine Plage von eignen Landsleuten und unseren Glaubensbrüdern gehabt. Vorigen Sonnabend erzählte mir noch ein jüdischer Maler, dem ich sonst nicht viel zutraue, daß er eine sehr heftige und impertinente Antwort von einem Rabbi erhalten, der ihn wegen der frühen Beerdigung um Rath gefragt, weil er geleugnet, daß ein ausdrückliches Gesetz darüber vorhanden wäre.

Die Gesellschaft ist heute wirklich abgereist und ich bin also heute ruhig — aber nicht im Stande mehr zu schreiben. Daß die Zusätze hinter den Vorlesungen von Reimarus sind, werden Sie wohl wissen. Erfreuen Sie mich bald mit besseren Nachrichten von Ihrer Gesundheit und ob Alles gut in Münster geht und steht.

Wenn Sie nicht Lust haben, die Fortsetzung meiner Handschrift zu lesen, so bitte mir auch darüber ein aufrichtiges Ge-

ständniß aus. Hanc veniam damus petimusque vicissim.*) Wechselsweise ist ein adverbium, das ich mit Fleiß adjective gebraucht. Ich werde weder heute noch morgen die Feder mehr ansetzen, sondern empfehle mich Ihrer Freundschaft und Ihr ganzes Haus nebst den Meinigen göttlicher Gnade und Obhut.

Den 12. Januar.

Die halbe Nacht nicht geschlafen; den ganzen Tag hat M. in meinem Kopfe gespukt. Gegen Abend kommt ein Brief vom lieben Herder, der an meine Reise denkt und mich traurig macht. Darauf kommt Kraus voll anderer Grillen —

Ach, lieber Jonathan, geben Sie mir bald Nachricht, daß Sie gesund sind, und nehmen Sie sich vor Denken und Schreiben in Acht. Der Tod ist in den Töpfen!**) Ich umarme Sie und kann nicht mehr. Kyrie eleison.

Joh. G. H.

Hamann an Jacobi.

Königsberg, den 15. Januar 1786.

Der Commerzienrath Fischer gab mir seine Einlage selbst auf meiner Amtsstube; da das Commercium Collegium und die Admiralität zu den Licent-Gebäuden gehört, im Vorbeigehen also, und versprach mir zugleich ein Recipe, das ihm bei seiner Hypochondrie die besten Dienste bisher gethan, womit ich auch also einen Versuch machen will, weil meine Verdauungskräfte noch immer leiden. — —

Ich hatte mir vorgenommen, liebster Jonathan, eine Pause in meinem Briefwechsel zu machen, weil ich bisher Sie genug damit verwirrt und beunruhigt haben mag. Ich muß mich aber für Ihren herzlichen Wunsch zum neuen Jahr bedanken. Mein täglicher Wunsch ist zu Gott, meinen Freunden noch nützlich und erkenntlich zu werden, unter welcher Gestalt er wolle, und ich hoffe auch noch die Erfüllung davon zu erleben, so arg es auch in mir und um mich herum aussieht.

Zweitens muß ich ein Mißverständniß Ihnen benehmen, wozu ich unschuldig Anlaß gegeben. Ich habe den zweiten Theil

*) Horat. ad Pis. 11.

**) 2 Kön. 4, 40.

der philosophischen Vorlesungen über das N. T. gemeint, und Sie haben die Morgenstunden des sel. M. darunter verstanden. Drittens schreib' ich, weil ich doch noch allerhand Ihnen zu melden habe.

Der schleunige Tod des armen M. ging mir den ganzen Donnerstag so im Kopf herum, daß ich keine Ruhe hatte, und immer bedauerte, ihm nicht vor seinem Ende, wie ich mehr wie einmal willens gewesen bin, geschrieben, und mich gegen ihn erklärt zu haben, daß ich sein Feind durch mein Bekenntniß der Wahrheit gegen die Berlinischen Kunstrichter gar nicht geworden wäre, und mein Golgatha mehr die letzteren, als ihn selbst anginge und angehen sollte, wie der Erfolg erwiesen haben würde, wenn ich ausgeredet oder ausgeschrieben hätte. Mendelssohn schien so etwas von mir erwartet zu haben aus dem wenigen, was er gegen Andere und Hill sich geäußert, und aus Biester's Briefen an Kraus, der mich gerechtfertiget, ich weiß nicht wie? Aus eigenem Stolz schloß ich vielleicht auf seinen und glaubte, daß, wenn ihm an meiner Freundschaft etwas gelegen wäre, er eben so gut den ersten Schritt thun könnte. Es wurde mir daher wirklich sauer, und es hat mir bisweilen Gewalt gekostet, mich zu überwinden. Um mich in Ausführung meines Plans nicht zu stören, dachte ich mit der Ausführung desselben fertig zu werden, und wenn ich mich öffentlich gerechtfertigt, mich privatim mit ihm auf gewisse Art auszusöhnen. Ich quälte mich also mit dem albernen Einfall, gegen den Sohn dasjenige zu thun, was ich dem Vater schuldig zu sein glaubte, wollte ihm und seiner Familie, weil ich in seinem Hause Höflichkeit genossen, mein aufrichtiges Beileid bezeigen, und die letzte Warnung seines Vaters wie ein alter Freund desselben unterstützen, sich vor der verpesteten Freundin zu hüten, Mose und den Propheten treu zu bleiben, und ihr Zeugniß allen mathematischen und metaphysischen Speculationen vorzuziehen. Es ist noch ein Knabe von vierzehn Jahren ungefähr, und die Grille verging mir, wie sie sich meiner bemächtigt hatte.

Herder's Brief und Kraus sein Besuch kühlten mich ab, und ich wurde nüchtern auch von diesen philtro. Hartknoch schickte mir Freitags ein paar Fäßchen Caviar, nach dem ich jedes Jahr lüstern bin und wenigstens einmal mich daran satt essen mag mit meinen Kindern, die wie die Fliegen darauf fallen. Mit dem

Empfang ohne eine einzige Zeile von einer Antwort auf Briefe, die fremde Angelegenheiten betreffen, verging der Appetit. Ich lief mit dem einen für Kant bestimmten Fäßchen selbst zu ihm, habe ihn in diesem Jahr noch nicht besucht, hielt mich länger bei ihm auf, als ich willens und es ihm vielleicht lieb war, sprach noch bei Hippel an, der in der Nachbarschaft wohnt, und dessen Tisch ich nun zu vermeiden den besten Vorwand habe. (Eine verdrießliche Verlegenheit weniger für uns Beide.) An beiden Orten hatte ich Gelegenheit, die von dem hiesigen Wirth Mendelssohn, dem Schutzjuden Seeligmann, eingezogenen Nachrichten miteinander zu vergleichen. Die Summa besteht darin, daß Mendelssohn noch den letzten Tag bei seinem Verleger Voß gewesen, leicht angezogen bei starker Kälte. Von da ist er bei David Friedländer, dessen Brüder hier wohnen, zu Tisch gegangen, hat in Gesellschaft des Hofraths Hertz gespeist, aber ohne Appetit, sondern unter lauter Beschwerden, daß ihm nicht wohl wäre. Dieser Arzt hat seinen Puls bedenklich gefunden. Dienstags Hoffnung geschöpft und den Ausbruch eines Fiebers bemerkt. Mittwochs früh wird ihm sehr übel, und er verscheidet in den Armen seiner Tochter. — Vermuthlich ist er in seinen Autorgeschäften bei Voß gewesen. Der zweite Theil soll wirklich schon unter der Presse sein — ob zum völligen Abdruck, daran zweifle ich, aus dem Briefe eines mir bekannten Juden, der gestern einen Brief geschrieben und gemeldet, daß der Abdruck ins Stocken gerathen würde. Ich denke hierüber bald zuverlässige Auskunft zu erfahren.

Kant meint, die Christen hätten nichts, desto mehr seine eigene Nation verloren, um die er sich auch in Handlungsgeschäften und öffentlichen Sachen sehr verdient gemacht haben soll durch sein gesundes praktisches Urtheil. Von seiner Schreibart ist er ganz eingenommen, bewunderte einst sein Jerusalem wie ein unwiderlegliches Buch, ist noch willens, mit der Zeit über die Morgenstunden etwas herauszugeben, eilt aber jetzt mit der Ausgabe seiner eigenen Werke. Ich mag darüber nicht ein Wort gegen Kant verlieren, weil er von der Ueberlegenheit seines Systems eben so überzeugt ist, als ich Mißtrauen dagegen habe. Hippel meinte, es würde unserm Kant bald eben so ergehen.

Gestern kamen mir zwei Jänner der Berliner Monatsschrift ins Haus geflogen, worin kein Mendelssohn, aber eine allerliebste

Seifenblase von unserm Kant ist, an der sich Herder sehr erbauen wird, und die Ihre Aufmerksamkeit auch verdient.*) Ich habe sie zweimal gelesen und beide Exemplare durch meinen Sohn schon wieder abgeliefert. Gestern besuchte ich Madame Courtan auf ein halb Dutzend (Tassen?) Camillenthee, die meinem Geschmack und Magen wohlgethan, fand die Analecten Lessing's, wo ich eine Entdeckung machte, daß die Literaturbriefe in eben demselben Jahr 759 ihren Anfang genommen, also um nichts früher wie meine Sokratischen Denkwürdigkeiten sind. Diese Stelle muß also geändert werden.

Ich zweifle selbst, daß Mendelssohn mein Golgatha verstanden. Ich wollte sein Jerusalem vor ein paar Tagen lesen und es wurde mir Angst dabei, ihn falsch gefaßt und Unrecht gethan zu haben. Endlich kam ich auf die Spur, und konnte mich beruhigen, daß ich das Wenigste, was ich gedacht, aufgeschrieben, und beinahe zu viel im Sinne behalten habe. Was in Jerusalem S. 10 steht, kann ich auch sagen: Es hat Aufwand gekostet, „mir diesen Weg durch die Wildniß geebnet zu haben". „Das ist die Eigenschaft aller sittlichen Vorurtheile. Sobald sie in ein falsches Licht gesetzt werden, vereinigen sie sich so sehr mit der Sprache und verbinden sich mit den alltäglichen Begriffen der Menschen, daß sie dem gemeinen Menschenverstande einleuchten, und nunmehr wundern wir uns, wie ein Anderer an solchen angenommenen Begriffen zweifeln und auf einem so ebenen Wege straucheln kann." **)

Es ist also eine Nothwendigkeit für mich, das Jerusalem sowohl als mein Golgatha von neuem zu studiren, um das Letztere gegen die Berliner Kunstrichter retten zu können. Der Tod des Verfassers giebt mir Freiheit, ohne ihn zu kränken, sein Buch zu widerlegen.

---

*) An Herder schreibt H.: „Nun haben Sie auch schon den Newton in nuce im Januar gelesen. Das kleine Ding thut eine allerliebste Wirkung zum ersten Mal. Das bis und ter lectus vermindert immermehr die Ueberraschung."

**) Diese Stelle aus Mendelssohn's Jerusalem hat H. dadurch parodirt, daß er einige Wörter geändert und vertauscht hat. Für „aller sittlichen Wahrheiten" hat H. „aller sittlichen Vorurtheile". Für „Sobald sie ins Licht gesetzt werden" hat H. „Sobald sie in ein falsches Licht —". Mendelssohn hat den Schlußsatz so: „wie man vormals auf einem so ebenen Wege habe straucheln können."

Herder beurtheilt Mendelssohn eben so wie ich: „Er ist zu alt, und ein zu elastischer Philosoph der deutschen Nation und Sprache, daß er sich belehren ließe, und ein zu pfiffiger Ebräer, als daß ein ehrlicher Christ mit ihm auskäme. In seinen Morgenstunden hat er seinen Schatten von Lessing (denn es ist nichts als ein Schattenbild, das er als den müden Hirsch u. s. w. vormalt) aus dem Gefecht zu bringen gesucht, daß er durch diese Verrückung der Steine schon gewonnen Spiel hat. Es ist sonderbar, daß in dem alten Mann der versteckte Haß gegen die Christen von Tag zu Tag mehr hervorzutreten scheint; denn allenthalben bringt er, wo mit der eiskalten Wolfischen Wortphilosophie nicht weiter auszukommen ist, die Christen als geborne oder wiedergeborne Schwärmer ins Spiel, und mit dieser geheimen bittersten Intoleranz ist alles Disputiren am Ende."

Gesetzt, daß Ihnen Herder auch eben dasselbe geschrieben, so ist es uns Beiden doch nützlich, und ich habe nichts weder mit dem lebenden, noch todten Juden und Rabbi zu thun, mag ihn weder bekehren noch verurtheilen, sondern die Berliner sind meine Gegner und Philister, an denen ich mich räche. Ich habe die Wollust eines Ixion und beinahe sein Rad gefühlt. Muß also langsamer zu Werk gehen, ohne meine Idee aufzugeben, oder für eine bloße Wolke zu halten. Ich hoffe den Prediger in der Wüste noch in ein brennend und scheinend Licht*) verwandelt zu sehen, und die versprochene Freude an seiner Gabe der Deutlichkeit wahr zu machen.

Wie Herder auf den Gedanken kommt, daß ich mich mit den lateinischen Recensenten, wie er die Allg. Literatur-Zeitung nennt, einlassen wollen, weiß nicht. Ich bin mit seiner Ankündigung recht sehr zufrieden gewesen und verlange kein größeres Lob. Er giebt mir den Rath, meine Kraft für den Berliner Recensenten, der bald hervortreten wird, zu sparen. Noch hat er die Bibliothek also nicht gelesen — und diesem Rath bin ich also schon zuvorgekommen.

Ich bin wohl mit vieler Mühe etwas weiter gerückt, aber noch nicht im Zuge oder Gange, daß es kaum lohnen wird, Ihnen diesen Lappen mitzutheilen. Mendelssohn's Tod hat auch den Gang meiner Ideen verändert, und wie ich Ihnen, liebster J.,

*) Joh. 5, 35.

schon gesagt, den Fortgang derselben erleichtert. Ich will gleich nach dem Ihnen mitgetheilten Anfang diese Episode einzureihen suchen, und will erst Ihr Urtheil abwarten, ehe ich Ihnen mehr liefere, auch nach W., so bald ich kann, schreiben, und ihm Rechenschaft von meiner Arbeit geben. Unsere Uebereinstimmung muntert mich dazu auf; und ich wünsche, daß unser lieber H. die Kritik seines alten Lehrers*) nicht so ungleich beurtheilte, wie er es thut. Ein guter Schriftsteller hat Gegner und Feinde auch nöthig, muß gegen solche dankbarer sein, als gegen die blinden Bewunderer.

Kant schickt mir die lateinische Zeitung bis zum 8. pr., aber nichts von Ihnen, noch von Mendelssohn. Reid, dessen Inquiry into the human mind ich Französisch besitze, hat essays on the intellectual Power of Man herausgegeben, die meine ganze Aufmerksamkeit rege machen und deren Recension ich wenigstens bald im Monthly Review zu lesen wünsche und hoffe.

Nun, herzenslieber Jonathan, Parole zu allen Ihren Wünschen oder unsern! Können Sie auch mein Geschmier lesen? Macht es Ihnen Kopfschmerzen? Nur nicht über das cogito das edle Sum vergessen. Gott schuf — ohne diesen Beweis giebt es keinen andern von seinem Dasein.

Geben Sie mit diesem Jahr der verpesteten Buhlerin den Scheidebrief, welche Ihnen, Lessing und Mendelssohn Leben und Genuß und Ruhe verkürzt.

Lieber Pantheismum als Anthropotheismum geglaubt. Auch Unglaube ist Religion, die natürliche und stärkste. Zweifeln Sie an meiner Gabe der Deutlichkeit?

Mendelssohn hat mit Pilatus Frage**) angefangen, um mit einem analogen Richterspruch aufzuhören. Lassen Sie den Todten ausreden, ehe Sie an eine Antwort denken, und schreiben Sie mir bald Evangelien und Episteln aus Münster.

Gott sei mit Ihnen und den Ihrigen, wie mit mir und den Meinigen. Sobald ich was erfahre, theile es mit. Ihr alter gebundner Joh. Georg Hamann.

Gott hat Ihren Gegner besser entführt und zum Schatten gemacht, wie er seinen angesteckten Lehrer und Freund Nathan den

---

*) Kant. Thl. VII a., S. 337—362.

**) Joh. 18, 38.

Weisen zum verschmachtenden Hirsch. Heraus mit der metaphysischen Hagar. Alle Kritik der Ismaele ist Logo- und Sciomachia.*) Vive la Bagatelle! Die machen Sie zum Gegenstand, zum wichtigen Gegenstand Ihres Forschens. Optimus maximus verlangt keine Kopfschmerzen, sondern Pulsschläge! Dixit, Αὐτὸς ἔφα.**)

Aus einem Briefe Jacobi's an Hamann
vom 16. Januar 1786.

Gestern, kurz vor Mittag, wurde Ihr Brief vom 4. mir gebracht. Ich fand den Augenblick das Bild, und vor Freude fing mir das Herz so gewaltig an zu schlagen, daß ich mich niedersetzen und die Hände auflehnen mußte. Zweimal sprang ich auf, um damit hinüber zu meinen Schwestern zu laufen, und kam beide Mal zurück, um zuerst den Brief zu lesen. Bei der Stelle Ihres Briefes, wo es läßt, als wäre das Bild für Buchholtz, wurde mir ganz schwül und tausend Ränke und Hülfsmittel gingen mir durch den Kopf. Eine ganze Weile saß ich so, ohne mit dem Lesen von der Stelle zu kommen. Endlich ging es denn doch wieder voran, und auf der dritten Seite war das Bild mein. Lieber Hamann, Sie sind gewiß der Mann, der auch sich recht von Herzen freuen kann; so denken Sie sich selbst denn meine Freude. Nun hielt ich mich nicht mehr; ich sprang hinüber zu meinen Schwestern, so daß alle Thüren hinter mir offen stehen blieben, that aber beim Hereintreten doch ganz gelassen und ließ rathen, wen das Bild vorstelle. Sie erriethen's bald. Der Hamann hat Dich doch recht lieb, sagte Lotte. Ach so lieb, sagte ich, wie noch kein Mann mich gehabt; und so im Innersten der Seele gerührt hat mich auch noch keines Mannes Freundschaft. —

Die Stelle in Ihrem Briefe vom 1.: „wenn das Rindvieh beiseit austritt, wird man dann die Bundeslade gleich für verloren halten und die Hand, wie Usa, darnach ausstrecken?" ist groß und herrlich. Besser als alle Wunder ist wohl das Licht,

---

*) Wort- und Schattenkrieg. Er erinnert an den Proceß um den Schatten des Esels. Zank um des Esels Schatten war bei den Griechen sprichwörtlich; vgl. des Aristophanes Wespen 191.

**) S. Diogenes Laertisus in Vita Pythagorae und Erasmi Adagia.

wodurch der Staar an unseren Augen reif wird und dann von den Augen fällt wie Schuppen.

Der Fortsetzung Ihres fliegenden Briefes sehe ich mit heißem Durst entgegen. Was Sie von Ihrem Wurststyl sagen, hat mich über alle Maßen ergötzt. Auf den Grund habe ich Ihrer dunkeln Methode nie recht kommen können. Sie hat mir nicht selten wahre Folter angethan und mich dann in Gram gesetzt gegen den: qui pectus inaniter angit.*) Aber was ich wohl verstand, entweder gleich oder nach wiederholt darauf verwendeter Mühe, sah gar nicht aus, als wenn nur Bosheit diese Methode eingegeben hätte. Daß „die weisesten Kunstrichter, ohne es zu wissen, ihre eigenen pudenda ausgespuckt haben, ist darum nicht wahr. Der Grund ihrer magischen oder mystischen Methode, was er auch sei, ist ein = x, das in seinen Erscheinungen, abgesondert, durch keinen Erinnerer und Corrector umgestaltet werden kann noch darf. An sich selbst zu verzweifeln, haben Sie ganz und gar nicht nöthig; verzweifeln Sie nur ein wenig mehr an Ihrem Leser, von dem Sie überall eine zu gute Meinung haben, und ihm zu viel Ehre erweisen.

Gott sei mit Ihnen, lieber Hamann, und mit Ihrem ganzen Hause, Anima est ubi amat, sagte der heilige Augustinus. Wenn das doch noch wahrer wäre, als es ist!

An Herder.

Königsberg, den 19. Januar 1786.

Herzlich geliebtester Gevatter, Landsmann und redlicher Freund! Ihren Brief erhielt ich eben den 12. d. M., da mir der Kopf ganz benommen war von des Mendelssohn plötzlichem Todesfalle. Ich hatte die Morgenstunden nur bei der ersten Erscheinung durchgeblättert, und eben machte ich wieder den Anfang mit schlechtem Fortgange, und etwas aufgebracht, als ich den Tod des Verfassers erfuhr; da meine ehemalige Freundschaft für den armen Mann aufwachte und es mir recht wehe that, ihm nicht einmal vor seinem Ende geschrieben zu haben, um ihm einige Erläuterungen mitzutheilen. Aber Sie urtheilen ganz recht von ihm. Er glaubte weder Mosi noch den Propheten, ungeachtet er sie übersetzt hatte, und würde allen meinen brief-

*) Hor. Ep. II, 1, 211.

schaftlichen Versicherungen auch nicht getraut haben. Der Unglaube ist die älteste, stärkste und neben dem Aberglauben die einzige natürliche Religion. Den 27. November habe ich bereits den dreiundsechszigsten Band der A. d. Bibl. erhalten; nun werden Sie Nr. II—IV. auch gelesen haben. Mit der lateinischen Zeitung bin ich recht zufrieden gewesen, und wünschte aus Dankbarkeit den Verfasser zu wissen. Ein mäßiger Beifall ist mir lieber, als ein verdächtiges übertriebenes Lob. Aber an dem politischen Philister F. muß ich mich rächen mit einem Esels-Kinnbacken. Das habe ich ihm beinahe zugeschworen. Und ich will von meiner Autorschaft ebenso feierlich Abschied nehmen, als ich vor dreiundzwanzig Jahren selbige angetreten habe. Sobald ich von meiner Arbeit glücklich entbunden bin, werde ich das gelegte Ei anmelden. Der Kopf hat mir bereits so gebrannt, daß ich von Sinnen zu kommen glaubte. Jacobi hat seinen Jehu an mir gefunden, und ich besorge, ihn beunruhigt zu haben durch meinen Autor-Paroxysmus. Das Beste, was ich thun konnte, war freilich, aus mir selbst für ihn eine Fabel zu machen, an der er sich spiegeln konnte.

Nun haben Sie auch schon den Newton in nuce im Jänner gelesen. Das kleine Ding thut eine allerliebste Wirkung zum ersten Mal. Das bis et ter lectus vermindert immer mehr die Ueberraschung. Ei! Ei! mein lieber Gevatter, Landsmann und Freund, daß Ihnen die Schläge Ihres alten Lehrers so weh thun, gefällt mir nicht recht. Dies gehört zum Autorspiel, und ohne diese veniam mutuam muß man sich gar nicht einlassen. Jeder gute Kopf hat so einen Satans-Engel nöthig, statt eines memento mori — und die bittere Aloe macht rothe Wangen, befördert den Umlauf des Blutes und den Fortgang der Arbeit, besonders so lange diese noch unter dem Ambos ist. Das dient im Grunde alles zu Ihrem und Ihres Werks Besten, wenn Sie es gut anwenden wollen — et ab hoste consilium. Und das ist Kant nicht, sondern im Grunde ein guter homunculus, dem Hippel eben so ein Ende wie dem Mendelssohn weissagt. Das Schreiben ist ihm jetzt ebenso ein Bedürfniß, wie das Reden und Plaudern. Der königliche Bibliothekar soll sich sehr für diesen ersten Beitrag zum neuen Jahr bedankt haben, wie leicht zu erachten. Sind Sie nicht erst in der Hälfte Ihrer Ideen? Sind seine Erinnerungen ohne Grund, so fallen sie von

selbst weg. Haben sie Grund, desto besser für Sie, ihn noch bei Zeiten zu entdecken und sich darnach richten zu können. — Also iß dein Brod mit Freuden, trink deinen Wein mit gutem Muthe, denn dein Werk gefällt Gott. Dieser Billigungstrieb, vulgo Glaube, hält doch immer fest, wenn alle anderen Stricke reißen.

Hat Sie der gute Häfeli aus Wörlitz besucht, wie er sich vorgenommen? Er hat mir eine Gottesvertheidigung über die Zulassung des Bösen empfohlen, die ich hier nicht auftreiben kann und diese Woche verschreiben lasse. Statt dessen habe ich hier eine alte Abhandlung von demselben Autor de Marees, über die Verbindlichkeit der göttlichen Gesetze von der Todesstrafe des Mörders 2c., gefunden. Ich weiß nicht, ob mein Urtheil bestochen ist; sie hat mir ungemein gefallen, und ich habe viel neues, beinahe anticipirtes gegen den genium saeculi darin gefunden, daß ich die andere Schrift nicht erwarten kann, um meine Neugierde zu stillen. Kennen Sie selbige, so bitte ich mir Ihr Urtheil aus, das meinige zu berichtigen. — —

An die Frau von .... in Königsberg.

Königsberg, den 5. Februar 1786.

Die Schwachheiten meiner leiblichen Gegenwart, wovon E. H. bereits ein Beweis meines Gehorsams abgelegt worden, haben seit Kurzem so überhand genommen, daß ich Ihnen, gnädige Frau, den Ekel einer persönlichen Aufwartung durch einen langweiligen Brief ersparen muß.

Den 7. des Christmonats, da Apoll mit allen neun Musen und drei Grazien, Corsika und der Kaiser von Japan mit Zurüstung einer silbernen Hochzeitsjubel beschäftigt waren, kam ich mit einem schiefen Maule und außerordentlicher Lähmung meiner spracharmen, stotternden Zunge, die sich öfters und mehr durch ein verbissenes Stillschweigen der Achtsamkeit als durch Schmeicheleien an großen, starken, schönen und reichen Geistern versündigt haben mag, zu Hause. Von dieser Zeit an ist mein Kopf und Magen beinahe völlig zerstört, daß ich wenig Hoffnung habe, das Band ihrer Harmonia prästabilita, wie die Gelehrten es nennen, wieder hergestellt zu erleben. Kaum bin ich im Stande, den geringsten Zusammenhang meiner Gedanken und Ausdrücke zu erzwingen, ohne Uebelkeiten unter meinem Herzen zu fühlen, die bei einem alten Manne keiner natürlichen Deutung noch

lächerlichen Consequenz fähig sind, wie etwa der Fall bei jungen empfindseligen Damen eintreffen könnte.

Vorgestern besuchte ich eine Freundin, welche meine einzige hiesige Gevatterin ist, die den Tag vorher mit einem höchst gefährlichen Magenkrampfe befallen war, und kam mit einem Anstoß von Flußfieber und einer Heiserkeit zu Hause, von der gestern die glaubwürdigsten Männer, welche der Himmel zu einem Besuche bei mir zusammenführte, Ohrenzeugen gewesen sind. Ihre Namen sind in dem Hochgräflichen Hause zum Theil bekannt und beliebt, daß ich eben deswegen Bedenken trage, die Ehre und Würde ihrer Freundschaft für mich, zum Beleg einer solchen Kleinigkeit, wie meine zufällige Heiserkeit ist, zu mißbrauchen.

Ew. Hochwohlgeboren kommen übrigens aus der Hauptstadt eines Kurfürstenthums, die zum Unglück des Königreichs Preußen (wie einst Warschau für Sachsen) die Residenz unseres großen Königs ist — — aus einer Residenz, wo ich nach dem Tode eines jüdischen Weltweisen und seit der Abreise eines rechtschaffenen Landsmanns nach Paris keinen Freund weiter habe, auf den ich mich für jetzt besinnen kann; aus einer Residenz, die zwei meiner lebenden Freunde eines Mords beschuldigt, ohne zu wissen, daß sie selbst eine Meuchelmörderin und verpestete Feindin aller Wahrheit und öffentlichen Wohlfahrt ist — die sich mit dem Mark unserer preußischen Elendsknochen mästet.

Gott ist nicht ein Gott der Todten, sondern ein Gott der Lebendigen. Verzeihen Sie es also, gnädige Frau, wenn mein Herz, so lange es noch selbst lebt, für zwei lebendige Freunde stärker und gewaltiger schlägt, als die allgemeine deutsche Baal mit ihren mimischen Engeln und merkurialischen Hofräthen um den Leichnam eines Moses und Aarons, die Brüder im Pantheismo, wie die Gelehrten es nennen, gewesen sein sollen, zu heulen und wehzuklagen im Stande sein wird.

Da ich, meine gnädige Frau, lieber Wort halte, als drohen oder versprechen mag, so haben Sie Mitleiden mit einem alten Invaliden, der an nichts denkt, als sein Haus zu bestellen oder reisefertig zu sein, der, ohne Magen, Kopf und Stimme, sich von der großen Welt absondern und aus Noth die Einsamkeit seines wüsten Kämmerleins allem Geräusch und Gepränge vorziehen muß; dem Berlin noch gleichgültiger als ein welsches Bedlam

oder chaldäisches Babel ist; der alle Salomonische Herrlichkeit nicht mit dem Loos eines Lazarus vertauschen möchte; der mit einer zuckersüßen Rache im schäumenden Munde — mit einer Wuth, die nur ein Sauvage du Nord, aber kein Alles zermalmender Kunstrichter der reinen Vernunft nach zu empfinden fähig ist, das Ende aller Dinge und sein eigenes zum einzigen Augenmerk der wenigen ihm noch übrigen Augenblicke macht. —

Gnädige Frau! Ich bin Gott Lob am Ende all meines Schreibens und auf der letzten Seite dieses großen Bogens. Darf ich Ew. Hochwohlgeboren wohl noch zumuthen, ohne es mir zu verargen, noch zu vergessen, dem hochgräflichen Hause meinen unterthänigsten Dank für die mitgetheilte französische Abschrift, die ich eben diesen Augenblick erhalte, zu erkennen zu geben, auch sich meiner alten Freundin, deren böser Name mit dem üblen Ruf des meinigen so unschuldig sympathisirt, bei Gelegenheit zu erinnern. Vielleicht thut die Vorsehung Wunder bei irgend einer wohlthätigen Quelle Dero poetischen Einbildungskraft, mit der Erscheinung meines Schattens Genüge zu leisten und auszusöhnen. Mit diesem einzigen Wunsche, der mir von Herzen geht, der aber Leben und Glück für alle Pilgrime nach Ruhe voraussetzt, mein' ich Alles, was ich nicht auszudrücken vermögend bin, und ersterbe mit der tiefsten Ehrerbietung und lebhaftesten Hoffnung eines bessern Wiedersehens

Dero
unterthänigst ergebenster demüthigster
J. G. H.

An J. F. Hartknoch.

Königsberg, den 10. März 1786.

— Gestern Abend brachte mir ein guter Freund den März der Berliner Monatsschrift, die auch von Mendelssohn und den dazu gehörigen Händeln überläuft. Unser Landsmann K. bekommt sein Theil, hat aber einen breiten Rücken und die Gabe einer leichten Schulter. Daß ich Antheil daran nehme, können Sie leicht erachten. Ich habe seit dem 17. December meinen Kopf ziemlich angestrengt, aber mit wenig Fortgang, um auf eine ebenso feierliche Art meiner kleinen Autorschaft ein Ende zu machen, als der Anfang meiner Sokratischen Denkwürdigkeiten gewesen. Von dieser kitzlichen Arbeit, zu deren Unternehmung

ich Sie nicht mißbrauchen kann, hängt die Sammlung meiner Schriften ab, aber vorher die Ausführung meiner Reise. Geräth mir dieser Schluß, so können Sie sich desto mehr Vortheil von der Ausgabe versprechen. Mißlingt er, so mag Alles mit mir selbst zu Staub und Asche werden. Dies ist mein Plan, den ich Ihnen in aller Kürze mittheilte, und statt eines Schlüssels zu allen meinen verlornen Blättern, von dessen Aufnahme das Uebrige für Sie und mich abhängen wird.

An den Kriegsrath Scheffner.

Königsberg, den 17. März 1786.

Sie erhalten hierbei den dritten Theil von Lienhard und Gertrud, das einzige Buch, das ich von neuen Sachen gekauft, und das beste, das ich seit den philosophischen Vorlesungen über das N. T. gelesen. Der Verfasser hat die Schreibart ganz nach dem Nationalton herabgestimmt. Ungeachtet dieses Fehlers für Liebhaber der Reinigkeit und Deutlichkeit giebt es unwiderstehlich schöne, starke, große Stellen, daß man sich gar nicht daran satt lesen kann.

Wie kommen Sie in aller Welt, höchstzuehrender Freund, auf die Neugierde, mein Urtheil über .... zu wissen? Der bloße Name dieses Schriftgelehrten war schon so ominös für mich, daß ich alle meine Beredsamkeit zu Pferd und zu Fuß aufgeboten, wie ich nach Berlin schrieb, daß kein .... sich zum Nachfolger des Lilienthal qualificiren könne. Vor einigen Jahren war ich im Ernst bettlägerig, und Jemand brachte mir den ersten Theil eines Werkes, das mit dem Ihrigen einerlei zu sein scheint. Da mein Name selbst ein wenig ominös ist, so las ich mit aller Andacht, aber mit der Erbauung wollte es so wenig fort, daß ich mich um die folgenden Theile nichts bekümmert habe.

Ich wünschte den Doctor lieber in Berlin als in Königsberg versorgt zu sehen. Da mit dem neuen Gesangbuche nur die Hälfte der neuen Reformation geleistet worden und uns noch eine neue Bibel unumgänglich nöthig ist, um ganz neue Christen zu sein, so gebe ich meine Stimme zur Ausfertigung derselben nach Maßgabe des Tellerischen Wörterbuches, das keinen würdigern Executor als diesen Schriftgelehrten finden könnte. Ich

hoffe, daß in seiner neuen Bibel auch mein Name weder Omen noch Scandal mehr sein wird.

Aus Weimar und Wandsbeck weiß ich nichts. Düsseldorf ist der einzige Ort im heiligen römischen Reiche, wo ich zu Hause gehöre, und der einzige Canal, den ich nöthig habe, um in meiner Wüste nicht zu verhungern.

Kommt Ihnen der Prometheus auch so kläglich vor, wie den jüdischen Kunstrichtern? Jacobi ist nicht Verfasser davon. Mein Freund Crispus, welcher der einzige Dichter hier ist, den ich darüber zu Rath gezogen, schilt blos wegen seiner Härte, die meines Erachtens zur Natur des Gegenstandes gehört, und worin der alte Menschenschöpfer und Bildhauer mit den modernen Feuerdieben von ganz gleichem Gehalt und Stoff ist.

Die beiden letzten Theile des Adelung über den deutschen Styl habe ich mit genauer Noth auf einen ganzen Vormittag zu lesen bekommen. Sie haben wie ein Digestiv mir Dienste gethan.

Kürzlich erhalte ich einen Brief mit der Aufschrift: Königlich preußischer Backofen-Verwalter. Porto kam mir 44 Gr., ich habe mich aber dafür satt gelacht. Zur beliebigen Nachahmung, wenn das Essen nicht mehr schmecken will.

Ich freue mich auf Ihren Besuch; aber zum Gesellschafter tauge ich eben so wenig als zum Arbeiter quoad materiale; denn zum formale habe ich mein ganzes Leben nicht getaugt in keinem einzigen Stück.

An Franz Buchholtz.

Königsberg, den 2. April 1786.

Ach, mein auserwählter, ach, mein erwünschter Sohn! Wir stehen also noch auf dem alten Fuße. Ihr Stillschweigen war mir Anfangs wohlthätig, aber in die Länge wurde es mir verdächtig und peinlich. Ich glaubte mir wirklich Ihren Unwillen zugezogen zu haben, und war entschlossen, selbigen mit eben dem Herzen, wie Ihre unverdiente Güte zu tragen. Es freut mich herzlich, daß Alles gut geht und steht. — Ich werde Ihnen nicht viel schreiben, und traue mir kaum zu, Ihren Brief beantworten zu können. — Nicht Weimar, sondern Münster und Ihr Haus ist der Heerd, bei dem ich mich zu erwärmen und zu verjüngen hoffe. — Meine Gesundheit erfordert schlechterdings eine

Ausflucht und Reise, und ich dächte, Sie hätten mir Ursache gegeben, mein Leben mehr zu lieben als zu hassen, worin ich beinahe weiter gekommen wäre, als es recht und gut ist. Meinen Freund Kraus bringe ich auch Ihrem ehrlichen Schwaben mit, wenn Alles nach menschlichen Entwürfen geht, denen Gott sich mehr accommodirt, als wir den Seinigen zu thun im Stande sind und Lust haben. —

Der beste Magnetismus und schwerste für mich, wie ich noch jüngst an Jacobi schrieb, ist 1 Cor. XIII. Ihre und Marianens opera werden Ihnen bessere Commentarien, als Johann Caspar's und Johann Georg's gedruckte Randglossen sein. Giebt es einen Magnetismus, so lasse er sein Dasein durch Werke beweisen, gegen die kein Zweifel stattfinden kann, und durch Früchte, die edler sind, als Zeichen und Wunderkräfte. Alle Menschen sind Lügner — aber die Wahrheit ist einfach und braucht nicht viele Künste. Wir wollen darüber mündlich mehr reden, lieber muthwillig als ernsthaft. Ich weiß wenig selbst davon; es hat mir aber immer geahnet. Ich umarme Sie und Ihre fruchtbringende Hälfte in Geist und Wahrheit eines von Grund des Herzens erkenntlichen und zufriedenen Vaters, und schon in Gedanken reisenden und kommenden Theilnehmers und Zeugen.

An Herder.

Königsberg, den 2. April 1786.

Nun, mein alter, lieber, würdiger Freund! Sie haben mich nicht vergessen, das weiß ich, und ich habe auch genug an Sie und Ihr Haus gedacht, wo Alles, was ich hoffe und wünsche, wohl stehen wird. Wir haben hier seit Mittwoch nicht nur Frühlings-, sondern beinahe Sommerwetter, das den Kranken wohlthätiger sein dürfte als den Gesunden und Starken, die zum Mißbrauch desselben geneigt sind und sich im Genuß nicht mäßigen können. Gott gebe, daß dieser Sommer die Mängel des vorigen Jahres ersetzen mag uns Allen, durch einen guten nexum rerum.

Sie sind meinethalben in Sorgen gewesen, und ich danke Ihnen, liebster Landsmann, für den Antheil, den Sie an meinem Schicksale nehmen. Ist Ihr dritter Theil der Ideen oder der zweite Theil der zerstreuten Blätter zur Ostermesse fertig

geworden? Ich bettle darum, weil ich mir Erquickung dabei auf einige Stunden verspreche, und ich selbige sehr nöthig habe. Daß ich im Genuß auch leider sehr eilfertig bin und daß ich die Innigkeit der Dauer vorziehe, ist ein Naturfehler, den ich kaum ablegen werde. Ich will das Ende von Allem sehen, und dann sitze ich bisweilen erschöpft oder überladen.

An unserm Jacobi in Düsseldorf habe ich mich in diesem Jahre zu Spott und Schande geschrieben. Mein Kopf leidet von dem Zustande meiner Eingeweide, das fühle und merke ich jetzt gar zu handgreiflich, und habe daher Halt gemacht, und will mir Zeit lassen, mich zu erheben und zu besinnen, daß ich von neuem anfangen kann, wenn noch ein Leben für mich in Gottes Hand ist, woran ich nicht verzweifle: ἀπορούμενοι ἀλλ' οὐκ ἐξαπορούμενοι.

Wenn nicht Jacobi durch meine Widersprüche und Ausschweifungen ganz irre gemacht worden ist, so erhalten Sie vielleicht bald den ersten Bogen meiner Schrift, womit ich schließen will, die ein wahrer Benoni für meine alte Muse ist. Dieser erste Bogen schien mir damals ziemlich gut gerathen zu sein, wenn der Teufel nicht, wie beim Anfange der besten Welt, sein Spiel gehabt und Alles wieder verdorben hat, selbst in meinen eigenen Augen. Nach diesem Specimen wünschte ich die übrigen. Ich bin aber auf einmal in ein so leidenschaftliches, blindes und taubes Geschwätz gerathen, daß ich den ersten Eindruck meines Ideals ganz darüber verloren und keine Spur davon wieder herstellen kann. Lachen Sie über meine Ruhmredigkeit; es war eine Cherubs-Gestalt mit einem flammenden Schwerdt über das allgemeine deutsche Babel, wodurch ich wie begeistert wurde; und nun geht es mir wie den mit Blindheit geschlagenen Kindern Sodoms, welche die Thür nicht finden konnten, wo die Engel einkehrten.

Ich wünschte, daß der Probebogen, den ich für Sie bestellt, Ihnen nach verrichteter Arbeit zu einem Osterfladen käme, weil er so weit reichen würde, als genug ist, meinen Plan zu exponiren. Ihre Freundschaft ist die älteste, bewährteste, wie Ihre Humanität. Theilen Sie mir Ihr Gutachten mit und Ihren Gewissensrath, ohne alle Höflichkeit, insofern sie der Humanität entgegengesetzt werden kann, sondern mit altdeutschem Biederherzen.

An das philippisirende und judaisirende Geschmier in Berlin mag ich nicht denken; ich kann mir leicht vorstellen, daß Ihnen ebenso zu Muth wie mir dabei gewesen sein wird. Das A und Ω läuft im Grunde auf nichts als ein Ideal der reinen Vernunft hinaus, und dadurch gewinnt man einen unendlichen Spielraum zu den willkürlichsten Einbildungen; von der andern Seite wird alle Wahrheit zur Schwärmerei. Durch diese Sprachverwirrung wird der Thurmbau von selbst aufhören. Haben Sie in Müller's Dorfschule die witzige Tirade gegen die Bibel gelesen? Pope ein Metaphysiker! Mit einem noch stärkern Exclamations-Zeichen ist die Frage, ob Lessing und Mendelssohn, und wie sie es gewesen, wenigstens für eine große Classe von Lesern, und zu ihrer Beruhigung aufzulösen und zu entscheiden mit eben so viel Energie als Enargie. Dies ist mein ganzes orphisches Ei, an dem ich brüte, daß es eine Gestalt gewinne. Die alte Frage Agurs: Wie heißt Er und sein Sohn? weißt du das? oder des mir noch immer lieben Persius: Minimum est quod scire laboro: de Jove quid sentis? Wenn erst die Vernunft zur wächsernen Nase wird, so werden natürlich die unphilosophischen Vorstellungen von Gottes Dasein und noch mehr von seinem Worte die ebenteuerlichsten Hirngespinste unter dem Namen von metaphysischen Theoremen und Problemen.

Ich nehme nicht blos als Landsmann und Patriot, sondern aus einem weit näheren Interesse an Kant's Autorschaft Antheil. Es geht mir mit ihm wie ihm selbst mit den Berlinern. Mendelssohn's Vorlesungen sind ihm ein System der Täuschung, die der Mendelssohn'schen Beschreibung eines Mondsüchtigen ähnlich ist. Mir kommt sein ganzes System nicht um ein Haar besser vor. An keinem von beiden ist mir gelegen, und will mich in keines weiter einlassen, als blos mich an die Grundsäulen halten, die wurmstichig sind. Das Uebrige findet sich per nexum rerum von selbst.

Halt! lieber Landsmann, Gevatter und Freund, ich umarme Sie unter tausend Segensgrüßen. Schließen Sie mich auch in Ihr hohenpriesterliches Gebet, wie in dem Urim und Thummim Ihres freundschaftlichen Herzens, daß ich von meiner Leibes- und Seelenbürde glücklich entbunden werde. Meine verehrungswürdige Frau Gevatterin weiß es auch, wie einer guten Seele

in diesen Umständen zu Muthe ist, wenn man nach Jerem. XLIX, 24. zappelt und in Aengsten und Schmerzen ist. Gott gebe Ihnen fröhliche Ostern und segne Ihr ganzes Haus.

Hamann an Jacobi.

Königsberg, den 22. Mai 1786.

— — Ich habe fürchterlich gearbeitet, aus einem Labyrinth herauszukommen, und dachte mit voriger und dieser Post schon mit der indigesta mole*) fertig zu sein, aber es ist ein Chaos, das ich noch nicht ins Reine bringen kann, über den Titel Jerusalem; in dem ich den ganzen Geist des Buchs und Verfassers und seiner verpesteten Freundin Berlin aufdecken will, Lavater gegen den welschen Plutarch**) retten und meine Epitheta, die ich in Deinem Buche empfangen, verklären will. Erschrickst Du nicht, lieber Ariel Jonathan, für ein solches Alpengebirge bei einem schwindlichten Kopf? Wenn ich damit zu Stande komme, so will ich Punctum machen, mich ausruhen und opfern oder reisen. Wird der Druck so weit fertig, so soll mir die andere Hälfte desto leichter werden, zu welcher ich die Resultate unumgänglich nöthig habe, und ohne sie an nichts eher denken will. Was ins Reine ist, hoff' ich beizulegen — und ich habe mein Ideal per approximationem wenigstens, so spät ich kann und will, ziemlich erreicht und warte nur auf das Urtheil des Triumvirats. Meine Autorschaft hat sich mit Nemo vel Duo***) angefangen und soll sich in Omne Tri.... perfectum endigen und dem Nemo das Urtheil über mein Exegi†) anheimstellen. Der ins Verborgene sieht, mag mein Brabeuta sein, denn bittersauer ist es mir geworden, und die Species Sudentis††) fast zur Tortur und Folter, auf die ich meinen Kopf nicht noch einmal spannen werde. Ainsi soit-il.

Der von Freuden unruhige Freitag, 19. d., schloß sich mit dem Meß-Katalog, der immer eine Art von Schmause für mich ist. Die Resultate sind mir entwischt, aber Michael hat selbige

---

*) Ovid. Metamorph. I, 7.

**) Mirabeau.

***) Dem Motto der Sokrat. Denkw.

†) Hor. Od. III, 30, 1.

††) Hor. Ep. II, 2, 124.

angekündigt gefunden. Ich erwarte sie als einen Spätregen für mich; Dein kleines Buch*) war der Frühregen für meine Saat.

Was Recht ist, muß Recht bleiben; also dank' ich für die Correctur des Bändchens. Ich bin in wenigen Fällen ein Praetor, aber übrigens ein noch größerer Mückenseiger als der politische Pharisäer Crispus. Es beruhte blos auf einem falschen Eindruck unseres Provinzial-Dialekts, der das beste Ohr umstimmt. Daß die Textschrift größer ist, wäre aber nicht nöthig gewesen, unterdessen, überflüssige Dinge schaden nicht immer, und für meine Natur ist minus leider satis.

Ueber den Einzug meines Namensbruders habe ich mich herzlich gefreut und lange darauf gewartet. Gott lasse alle Mittel gedeihen zu seiner Besserung. Geduld ist das sicherste und wirksamste. Wahr, Kinder sind eine Gabe des Herrn und Leibesfrucht ist ein Geschenk.**) Das Eigenthumsrecht und der usus fructus geht auf Rechnung des Gebers, der für beides stehen muß und sorgen wird. Selbst auf den schlimmsten Fall muß man von sich und seinen Kindern wie jener Held denken. Nisi periissem, periissem! Nisi periissent, periissent!***) Er ist Vater und Pädagog κατ᾽ ἐξοχην, dessen Methode und Wege unserm eigennützigen, eingeschränkten und selbsüchtigen Plane und Projecten überlegen sind, und damit wollen wir uns als treue Gesellen σύζυγος γνήσιος Phil. IV, 3 unter einander trösten, Ehre und Freude von unseren Kindern erwarten, sie als die Hoffnung und Krone unseres Daseins ansehen und ertragen im Schweiße unseres Angesichts unter Dornen.

Malus pudor! mit Deiner albernen Laune hat es weniger zu sagen als mit meiner zum Schreiben. Es geht mir noch öfterer und stärker und ärger, daß ich Anfechtungen genug darüber habe, wenn mein Kopf stätig ist, sich bäumt und nicht von der Stelle will, oder ausreißt, daß mir Hören und Sehen vergeht. Aber jetzt, lieber Ariel J., bin ich ungeduldig auf Resultate, die vielleicht eher brauche, als ich es wissen kann, auch Visa und reperta auf Probebogen in duplo, auf qu'en

---

*) Wider Mendelssohn's Beschuldigungen.

**) Ps. 127, 3.

***) Ein Ausspruch des Themistokles nach Plutarch in des Ersteren Lebensbeschreibung §. 29 am Ende.

dit-on und qu'en dirat-on? über Deine publike und meine privat-Autorschaft. Ich lebe ganz isolirt und an meinen fliegenden Brief genagelt, mit dem ich gern so weit wie möglich kommen möchte bis auf einen Ruhepunkt, wo ich mich nicht länger mit Beschuldigungen und Vorwürfen — sondern besser mit Materialien und Personalien beschäftigen kann. Bitte mir Erklärung über S. 94 aus, die ich nicht herauszubringen im Stande bin von selbst. Ich eile zu einer neuen Copie meiner Fortsetzung, weil die gestrige nicht gerathen ist, und ich durch Crispus und noch zwei andere Einsprüche gestört wurde. Des Schutts ist so viel, daß ich keinen Raum zu gehen habe. Sie werden es schwerlich finden und errathen können, wie viel Arbeit mir das Aufräumen gekostet. Nun, Gott sei mit Ihnen und Ihrem ganzen lieben Hause, und erfreuen Sie mich bald mit Resultaten, an die Sie vermuthlich mit Fleiß nicht gedacht haben in Ihrem letzten. Crispi Vermuthung wird mir dadurch zur Gewißheit.

Sie haben sich also durch Ihr muthwilliges Stillschweigen selbst verrathen. Doch Alles gut in M.? Hat Claudius schon den ersten Bogen erhalten? Nächstens, so Gott will, mehr von Ihrem alten treuen

Georg Mephiboseth.

Die Stelle S. 3 lautet so: Durch ein solches Sehrohr historischer und prophetischer Vorerkenntniß wäre der Beobachtungsgeist ein exemplarischer Schatten- und Grundriß aus einem dichten Cedernhain zum Materiale eines Werk — — Vor einem solchen Werk wäre der Name Jerusalem alsdann zwischen den beiden Nebensonnen ꝛc.

Wollte Gott, daß ich mit Hiob sagen könnte: Mein Bogen bessert sich in meiner Hand*) — oder meine Freude mit dem Speisemeister zu Cana in Galiläa: Du hast den guten Wein zuletzt behalten.**) Ich wünschte mir diese Stelle glücklich herauszubringen durch Geduld und Glauben.

Vox haerit in faucibus***) et calamus in vacuo. Ich kann nicht mehr — Ergo vale et fave Tuo G.

---

*) Hiob.

**) Joh. 2, 10.

***) Virg. Aen. II, 774.

An Herder.

Königsberg, den 28. Mai 1786.

Mein herzenslieber Gevatter, Landsmann und Freund! Den 27. v. M. hat Hartknoch meine Bittschrift um Urlaub mitgenommen. Den 19. d. M. erhielt die Direction eine Antwort: man wollte wissen, ob ich wirklich so krank wäre, wie ich vorgäbe, und wohin ich meine Zuflucht nehmen wollte? An demselben Tage antwortete die Direction zu meinem Vortheile, und nun ist Alles zum Ja oder Nein reif. Ob ich Sie zuerst oder zuletzt sehen werde, weiß ich nicht. Das Letzte hätte Vortheile für uns Beide. Auf der Rückreise hoffe ich gelehrter, klüger, gesetzter, auch ein wenig artiger zu sein, als auf der Hinreise, und werde mehr zu erzählen wissen. Der Erste soll also dadurch nichts verlieren, wenn er auch der Letzte würde; und in der Freundschaft giebt es keinen Rangstreit.

Morgen geht schon die fünfte Fortsetzung meiner Schrift ab, und ich hoffe, noch diese Woche auch die sechste. Wenn ich bis an die Morgenstunden komme, will ich eine Pause machen, und wenn einmal das Ganze überstanden ist, Zeitlebens daran denken und mir es nicht mehr gelüsten lassen. Ich habe Pferdearbeit nöthig, meine Ideen zu diluiren und sie potable zu machen. Crispus ist mein Cynthius, und wir zupfen einander weidlich die Ohren; er mit seiner flachen Hand, ich mit der geballten Faust. Wir verstehen uns aber je länger, desto besser, und bisweilen verwechseln wir dann unsere Attribute, daß er hartmaulig ist und ich das weichmaulige Pferd. Die Selbstkritik meiner Arbeit ist vielleicht mehr werth, als die Arbeit selbst; nur schade, daß jene weder geschrieben, noch gedruckt werden kann, wie sich kein Zucker mit Zucker essen läßt. Meinem Ariel zu Pempelfort habe ich schon eingebunden, Alles noch feucht aus der Presse zu übermachen. Entziehen Sie mir Ihre Erinnerungen nicht, wenn Sie selbige nöthig finden; der Beifall kommt zeitig genug; aber post factum kommt der gute Rath zu spät. — —

Hamann an Jacobi.

Königsberg, den 7. Juni 1786.

Ungeachtet ich mich ganz versessen an einem geschriebenen Plunder, den mir Jemand gestern aufdrang, muß ich doch noch heute, mein herzenslieber J. J., wenigstens den Anfang machen,

wenn ich auch nichts mehr als den Empfang Deines erwünschten Briefes melden kann, und meine Freude darüber, weil ich voller hypochondrischer Unruhe wegen des vacui einer ganzen Woche war, und für Deine Gesundheit oder verdrießliche Vorfälle besorgt. Nun Gott Lob, daß meine Furcht eitel gewesen ist.

Noch warte ich mit Ungeduld auf gute Nachrichten aus Münster diesen Montag, und ich vermuthete Dich auf die dringende Einladung dort. Die Lage eines Vaters ist immer in solchen Umständen kritisch und jedes Warten für mich peinlich, geschweige ein solches, wo es auf so viel ankommt. — Nun Gott will helfen und die Angst in Freude verwandeln, in vollkommene Freude — Leibesschmerzen zerstreuen vielleicht die innerliche Unruhe. Ich glaube, daß ein Vater bisweilen mehr leidet als die kreisende Mutter, wie Einbildung Empfindung übertrifft und letztere zu überbieten vermag.

Ein kleines Mißverständniß schadet der Freundschaft nicht. Man lernt sich dadurch besser schätzen oder kennen, wird gründlicher oder vorsichtiger und klüger.

Noch keine Resultate sind hier, und eben schickte Madame Hartknoch zu mir und bat sich Nachrichten von ihrem Manne aus. Die rechte Antwort fiel mir erst ein, wie der Bote weg war. Ich versteh' dies Opfer der Verleugnung nicht recht, was ich bewundern soll, und habe eine ähnliche Probe, wo ich nicht irre, heute an Deinem Briefe abgelegt.

Ich habe mich genug auf den heutigen Posttag gefreut und auf den Fall, daß wieder nichts sein sollte, vorbereitet. Hatte dennoch nicht das Herz, selbst zu gehen, sondern trieb Johann Michael zum Kaufmann; weil ich mir nicht zutraute, von meinen Geberden Meister zu sein. Wie er mit dem Briefe gelaufen kam, steckte ich ihn eben so in die Tasche, als wenn er schlechterdings nicht hätte ausbleiben können, sondern unfehlbar eintreffen müssen. Aber zwei Nebenideen setzten mich in diese großmüthige Gleichgültigkeit. Ich wollte erstens, um recht ruhig zu lesen, eine Amtskleinigkeit abmachen, die mir höchst unangenehm war, und mit reinem Kopf lesen; zweitens kam er mir zu klein vor, und ich hatte mir ihn dicker eingebildet.

Von Berlin noch keinen Laut — weder für mich noch Crispum, den die kalte Witterung angreift, daß er elend aussieht. Vielleicht bringt Hartknoch mit den Resultaten auch Nach-

richt mit. Ich scheue mich aber eben so sehr für Erklärungen über seine Albertine, als ich mich freue auf das, was er mir mitbringen soll. Ich thue Alles, was ich kann, auf ein Nein gefaßt zu sein und den besten Gebrauch davon zu machen, wenn es Gottes Wille ist, daß ich noch ein Jahr warten soll.

Den 8. Juni.

Mit meiner Gesundheit ging es vorige Woche ziemlich; aber sie hat seitdem wieder gelitten. Ich hatte mich auf Pfingsten gefreut, und meinte recht weit in denselbigen zu kommen mit meiner Arbeit, die jetzt ganz den Krebsgang geht. Weder ich noch Crispus ist recht mit der letzten Fortsetzung zufrieden, ohne daß wir unserm Urtheil recht trauen können, noch sagen, woran es eigentlich liegt.

Von der wünschte ich wohl vorzüglich eine neue Abschrift, um selbige anzusehen in einem andern Lichte. Aus meinen Concepten ist unmöglich klug zu werden, noch sich darauf zu verlassen. Bei der vorigen kann es bei dem Probebogen bleiben. Ich ändere, so oft ich abschreibe, und eine Hauptstelle, wie ich mir wenigstens einbilde, ist versudelt worden. Meine Absicht war durchaus, bis so weit fertig zu werden, wo ich die Resultate nöthig haben würde. Es ist aus allem Dichten und Trachten nichts geworden, und mein Kopf ist gestrandet.

Meine Freundin Courtan kam ganz elend in der Kutsche vorige Woche zu mir gefahren, mir ihre Noth zu klagen. Ich lief zu meinem Nachbar Milz, den zu mir zu holen, und sie hat am ersten Pfingsttage die Kämpf'sche Cur angefangen. Gott gebe, daß selbige anschlagen möge, wozu ich viel Hoffnung habe. Ihr Beispiel wird mir und vielen Andern heilsam sein zur Nachahmung. Ich habe Marcard auch mit viel Vergnügen durchgelaufen, und so unzufrieden ich gegen das öffentliche Urtheil mit seinem witzigen Hirtenbriefe war, beurtheil' ich ihn jetzt besser, da er auch die Hypochondrie aus Erfahrung kennt. Auf Lavater's Brief freue ich mich, daß Du aber gar nicht an seine Versetzung nach Bremen denkst, befremdet mich, ich weiß nicht warum?

Meine Säfte sind versauert, corrosiv, meine Gefäße verschleimt, erstarrt, gelähmt. Ich bin meiner Gedanken, meiner Empfindungen, meiner Organe und besonders meiner Zunge nicht mächtig. Was Andere reizt und aufmuntert, unterdrückt mich

und betrübt mich. Die Wirkungen der Reise auf mein verdorbenes System und dessen Oekonomie kann ich gar nicht absehen. Ein gekünstelter Greis, der sich eben so elend zu klügeln als glücklich zu träumen im Stande ist. Von einem so elenden Geschöpfe erwarte doch nichts, lieber Fritz Jonathan, als ein trauriges Ecce homo! Ich bin mir selbst ekel, und sehe alle Liebkosungen für unnatürliche Erscheinungen an, die mich irre machen und eben so auf mich wirken, wie Licht auf ein krankes Auge. Es ist weder artig noch recht schicklich, was ich Dir sage; aber in dem Augenblicke, da ich es schreibe, wahr und aufrichtig.

Du und Dein armer Georg sind die ersten Gegenstände meiner Neugierde und meiner geheimsten Neigungen. Vielleicht bist Du im Stande, durch die gute Gesellschaft in Deinem Hause auf meinen Michael zu wirken, dem Du zu viel Ehre anthust, Dich seiner so liebreich zu erinnern. Er scheint das Vertrauen zu mir nicht zu haben, und es geht mir beinahe ebenso mit ihm. Mein Freund Crispus hat **Pflege** nöthig; ich mehr, abgehalten zu werden von meinem Hange zur Sinnlichkeit und Trägheit.

Crispus ist Virtuos und Dichter und Alles, was er will. Ich verstehe von Allem, das zur artigen Welt und schönen Natur gehört, nicht ein lebendiges Wort, und bin zu alt zur Schule. Doch Alles, wenn es so weit kommt, wird sich von selbst geben und berichtigen lassen. Wir müssen dies Alles wie noch unbekannt ansehen, und ignoti nulla cupido.

Es thut mir nicht leid, lieber Fritz, Dich ein wenig geärgert zu haben — das macht Appetit zum Essen — neulich Asmus und Flacius so enge zusammengestellt zu haben. Konnte es mir auch ganz gleichgültig sein, Deine Vorurtheile gegen H.*) zu lesen? Es war vom Urtheil die Rede und nicht vom Herzen und guten Willen. Flacius ist allerdings ein guter beweglicher Wetterhahn, weder lahm noch schief. Die Unbeständigkeit seines Geschmacks liegt allerdings nicht in ihm, sondern in seinem Element.

Was nennst Du, lieber Jonathan, die erste Regel der Logik, gegen die Schütz verstoßen hat. Ich erhalte fast nicht

---

*) Herder. Hamann konnte sich in Claudius' Geschmack an St. Martin's Buch: „Des erreurs et de la vérité" nicht finden.

mehr seine lateinische Zeitung seit Kanter's Tode — und meine Logik ist dem Flacius ähnlich, ein lahmer, schiefer Wetterhahn. Vergiß mir nicht zu bekennen, was in Deiner Logik die erste ist. Mir liegt an dieser Antwort recht viel, ich weiß selbst nicht warum? wie mir bisweilen mehr daran gelegen, meine Feinde als meine Freunde zu kennen.

Das ernsthafte Ding von Glauben habe ich kaum der Mühe werth gefunden zu lesen. Es läuft auf eine wahre Bilderstürmerei hinaus.

Laß Dich an Deiner Reise durch meine blinden Molimina nicht irre machen. Geh' mit Gott; von ihm allein hängt unsere Zusammenkunft ab, und nicht von unseren Maßregeln und Kartenhäusern. Will lieber in Deinem Hause wohnen als wünschen, Dich zu meinem Gaste zu haben, wo Alles wüste, verstört, einem sterquilinio ähnlich ist, — curta suppellex, im eigentlichen Verstande, kein halbes Dutzend ganzer Stühle. Ich bin auch in meinem ganzen Leben zu keinem ordentlichen Anzuge de cap à pied gekommen, habe umsonst bisweilen Versuche gemacht, dies zu erreichen, weiß auch sehr implicite nur, was dazu gehört, bin immer mit einem Ideal davon schwanger gegangen, und jetzt überlasse ich es beinahe einem meiner Schwiegersöhne, die mir der Himmel zugedacht hat. Mein Michael scheint gar kein inneres Gefühl davon zu haben, das, ungeachtet der Vernachlässigung des äußern, bei mir nicht stumpf geworden. Ich freue mich in der Stube jedes jungen Menschen, wo es ordentlich aussieht, besonders wo simplex mundities da ist, die mir mehr ins Auge fällt als Pracht des Geschmacks.

Ich schließe hier, um meine Amtsstube nicht warten zu lassen; fällt noch heute etwas vor, so ist noch Raum auf der dritten Seite. Wo nicht, so bleibe sie leer! Ich habe viel zu schreiben, aber ich will nicht, sagt der heilige Johannes, mit Tinte und Feder. Mündlich! Mündlich στόμα πρὸς στόμα, wo nicht dieses laufende, doch das nächste Jahr. Also glückliche Reise nach London, und laß mich den Neid bei Dir finden, daß ich im Nothfall etwas lesen, wenn nicht reden noch denken kann.

Vormittags lief ich auf einen Augenblick bei Madame Hartknoch, um die gestern schuldige Antwort zu ergänzen. Ich fing wohl an, aber glaube, doch wieder in der Mitte stecken geblieben zu sein und nicht zu Ende geredet zu haben. Ihre Augen sind

noch nicht besser, und der kleine Sohn bekommt wahrscheinlich die Pocken, weil sie im Hause gewesen sind. Ihren Mann erwartet sie auf die Woche, weil er zwei Frauenzimmer mitzubringen hat, das begreif' ich nicht, wie ich auch überhaupt vom Ende Deines Briefes nicht viel verstehe. Warum ich Deinen Berliner Gönnern nicht den Hume nennen soll? Hab' ich es gethan, so besinne ich mich nicht mehr. Was Du recht mit Deinen Lippen verbessern sagen willst und mit der General-Verlesung, auf die Du Dich berufst — und mit dem Trio? Ich glaube, bei meiner Treue, daß Du, wie Heinecke sagt, ein wenig hamanisirst und zur Gesellschaft vapeurs bekommst und mir nachgähnst. Daß es Dir mit meinen Briefen oft kunterbunt gehen mag und daß es halsbrechende Arbeit für den Menschenverstand und Geschmack ist, sie erst zu buchstabiren und dann Sinn zu finden, daran zweifle ich gar nicht.

Da fällt mir eben ein, was ich diesen Morgen dachte, da ich mein künftig Hotel in Düsseldorf oder Pempelfort mir vorstellte, die Welt desselben in gute und nicht gute Gesellschaft, nämlich für mich, eintheilte; die erste meinem Mentor und Michael abtrat, den Wirth aber und seinen Sohn George auf mein Loos nahm. Dies war keine Insolenz noch Sottise, so ähnlich sie auch utriusque generis zu sein scheint. Ich wünschte mir oder substituirte, ohne es zu wissen noch zu wünschen, an Dir einen solchen elenden Wirth, wie ich selbst bin, der keinen Menschen einzuladen noch aufzunehmen im Stande ist, sondern die Gäste sich ganz selbst überläßt; der ist mir der willkommenste, der ungebeten kommt, der so gut ist, sich selbst zu nehmen, und so galant, mir auch einen guten Bissen, den er selbst nicht mag, vorzulegen. So behandele ich meine Gäste, und so mag ich auch nicht ungern selbst behandelt sein. Eine zuvorkommende Aufmerksamkeit sättigt mich; ich muß etwas selbst zu wählen und zu vermissen übrig haben. Die Aufmerksamkeit Anderer zu beobachten, greift mich an und kostet mir mehr als sie ihnen bisweilen kosten mag, die es gewohnt sind. Ich habe mehr Lust, aufmerksam zu sein, wenn es Andere nicht sind, als mit ihnen zu wetteifern. Die scharfsinnigen Leute, welche mir Alles an den Augen ansehen, machen mich mißtrauisch und scheu. Ich mag lieber um etwas bitten und dafür danken, als Beides unterdrückt sehen. Also übe Dich nur fein in Gedanken, einen solchen Wirth, wie

ich bin, vorzustellen, und Alles so verkehrt, wie ich es in meiner camera obscura sehe.

Der 23. Mai ist also wirklich zum Andenken des jüdischen Weltweisen in Berlin gefeiert worden; und wie von mir? Ist das nicht ein unauflöslicher Contrast? Wer wird mich nicht für den bittersten, niederträchtigsten Feind dieses armen, unschuldigen Menschen halten? in dessen Hause ich gespeist, dem ich in meinem keine Höflichkeit habe erzeigen können, dessen Ruhm ich das Ansehen habe zu zerstören? — Resolve mihi hunc Syllogismum, — den ich unter dem Schein der größten Leidenschaft mit keinem Gefühl als der Menschheit verfolge.

Hab' ich mich in dem Calculo nicht geirrt? Sind es schon wirklich Fortsetzungen? Ich bleibe diesen Nachmittag zu Hause und wünsche die siebente wenigstens anfangen zu können, in der ich das Meiste vorgearbeitet — zubereitet habe, ohne daß ich mit der Digestion weiter kommen kann. Gegen die letzte bin ich noch mißtrauisch, und ich wünschte selbige zurück mit Erinnerung. Die übrigen können in Gottes Namen abgesetzt werden. Was Mendelssohn seinen Freunden zudachte, muß ich vielleicht an ihm selbst thun? Ein Exempel statuiren. Prosit!

Erhalte ich von B. Nein, so ist dies eine Vocation zu einem Sturm gegen die welsche H . . . Dann brauche ich den Sommer, mich durch die Kämpfische Isis zu reinigen und zu arbeiten, daß mir der Kopf raucht, mich an den Philistern zu rächen. Es geht meiner trächtigen Kuh mit dem Kalbe wie dem alten Philosophen*), der auch nicht entbunden werden kann. Vielleicht hängt unser Schicksal von einem Zauber ab, der zu gleicher Zeit gelöst werden wird. Reise in Gottes Namen und warte nicht auf mich! Verfehlen werde ich Dich nicht. Freund Tiro wird Alles besorgen. Gott gebe nur, daß in Münster Alles gut überstanden sei. Ich umarme Dich und bin mit allen den Meinigen

Dein alter treuer Johann Georg.

Liebster Jonathan Ariel! Habe noch eine Abschrift des letzten Stücks gemacht und den Abschnitt vollendet. Crispus ist heute ausgeblieben und hat sich durch Michael entschuldigen lassen.

*) Friedrich d. Gr.

Beide Abschriften müssen verglichen und ergänzt werden. Die Noten stehen drunter und blos die zu verändernden Stellen stehen hier.

Ich muß einmal aus dem Wust herauskommen, damit nicht Alles verschimmelt und erwarte von Dir einige Beihülfe, da ich te autore te consule etc. das Ding angefangen. Aber Abschrift von diesem letzten Stück wünschte ich wohl mit Notabene. Ich muß den Wisch aus den Augen haben und weiter kommen und mir Raum machen zur Herberge für die Resultate. Guten Abend und Gott empfohlen! sammt den Deinigen und Meinigen bis Münster incl.

Zu diesem wahrscheinlich Jacobi nach London gesandten Briefe findet sich als Nachschrift von Schenk Folgendes:

> Hamann schicke ich morgen die begehrte Abschrift seiner sechsten Fortsetzung zu.

Auszug aus der VI. Fortsetzung.

Lauter Beweise von dem unzertrennlichen Bande zwischen dem Geiste der Beobachtung und Weissagung. Unser Wissen zwar ist Stückwerk und unser Weissagen Stückwerk; vereinigt aber ist es eine dreifache Schnur, die nicht entzweireißt. Fällt einer, so hilft ihm sein Gesell auf; und liegen sie bei einander, so wärmen sie sich (Pr. Sal. IV, 10, 12). Was wäre alle Erkenntniß des Gegenwärtigen ohne eine göttliche Erinnerung des Vergangenen und ohne eine noch glücklichere Ahnung des Künftigen, wie Sokrates seinem Dämon verdankte? Was wäre der Geist der Beobachtung ohne den Geist der Weissagung und seine Leitfäden der Vergangenheit und Zukunft? Er läßt seine Gaben auch über die Abtrünnigen träufeln, daß der Herr dennoch daselbst ohne ihr Wissen und Willen incognito bleibe und wohne ꝛc.

Nach der Stelle über Lavater: — Erbarmt euch mein, erbarmt euch mein, ihr meine Freunde, denn die Hand Gottes hat mich gerührt. Ohne eure Wohlthaten und ihren Genuß wäre mein Leben Hiob's und Lazarus seinem ähnlich gewesen. Hoffnung des Wiedersehens in dem rechten Vaterlande aller Fremdlinge und Pilgrimme und Wallbrüder sei unser Abschied und gemeinschaftlicher Trost. Der Todte braucht weder Schild noch Lohn. Ihr Hausgötter des Lebendigen, erniedrigt euch nicht

selbst durch Thorheit und Eitelkeit und erhöht keinen Todten zu eurem Götzen. Sorgt nicht, wie meiner Natur noch eine Elle hinzuzusetzen. Das Maß meiner Größe sei keines Riesen, noch Engels, keine Hand breiter als eine gemeine Menschenelle. Damit die Welt nicht gebrandschatzt werde, einen verweseten Sünder mit dem Nimbus eines Heiligen zu überkleiden und zu verklären, macht mir lieber, daß man auf mich deute, Schnurrbärte in meinem Leben, so lange ich noch mitlachen kann. Ich will mich aber selbst entkleiden, meine Hände ausbreiten, wie sie ein Schwimmer ausbreitet, um über das stille, fließende Wasser der Vergessenheit zu schwimmen oder darin unterzugehn.

— — — —

Lieber, edler Mann! Eigene Dürftigkeit hat mich gezwungen, um heute nicht ganz vor Ihnen zu erscheinen, von fremdem Reichthum zu borgen, und was ich zusammengebracht, ist eine Gabe, die sich sehen lassen darf. Hamann's fl.-Brief nimmt mit jeder Fortsetzung an Vortrefflichkeit zu.

— — — —

Ihnen und Ihrer lieben Schwester Willkommen in London! Erhalten Sie sich gesund. Ihr Sch.

Hamann an Jacobi.

Königsberg, den 15. Juni 1786.

Segen und Glück zur Reise, wenn sie den 12. d. M. vor sich gegangen ist. Vorigen Sonnabend wartete ich mit Ungeduld und Zuversicht auf einen Brief. Meine Hoffnung schlug fehl, und ich wollte mich dadurch zerstreuen, daß ich die sechste Fortsetzung noch zum dritten Male ins Reine bringen wollte. Crispus war immer unzufrieden geblieben, und ich wollte das meinige thun und mich nicht an sein Urtheil kehren. Er kam gegen Abend; da wir aber eben die Köpfe zusammenstecken wollten, trat Maler Senneveld ins Mittel, Brahl brachte den Feldprediger Zitterland, und es wurde aus Allem nichts. Crispus schien recht Lust zu haben, ich gab ihm das Papier mit, und er wollte Sonntags mit mir essen. Wir wurden vor dem Mittag nicht fertig und die Mittagsarbeit macht mich faul. Crispus gähnte, und ich ließ ihn gähnen. Er blieb dabei, daß das Ding dem übrigen nicht ähnlich sähe. Ich setzte mich noch einmal hin und fing von vorn an, wieder abzuschreiben, wollte durchaus in meinem Kopfe Platz

haben. Kaum war ich mit der ersten Seite fertig, wie mir die Augen aufgingen, und ich in einen solchen Paroxismum von Hypochondrie verfiel, daß ich gegen meine ganze Arbeit mißtrauisch wurde, und an meinem und meiner Freunde Urtheile verzweifelte und verzagte. So quälte ich mich den ganzen Abend und wünschte Crispum wieder zu sehen, der mir immer versichert hatte, daß ich von selbst auf die Spur kommen würde, daß diese Fortsetzung dem ersten ganz unähnlich wäre, und die letzte Hand schlechterdings noch fehlte. Ich sah nun wohl ein, daß er Recht und ich Unrecht gehabt hatte; aber ich wußte weder aus noch ein, und wie ich aus dem Sumpf, worin mich meine Irrlichter geführt, wieder auf die rechte Bahn kommen sollte. Durch einen Leichtsinn und Unbesonnenheit, die mir jetzt unbegreiflich schien, hatte ich den Faden meiner Gedanken ganz verloren, und konnte keine Abschrift des vorigen finden. Ich quälte mich den ganzen Montag Vormittag, wußte nicht vor langer Weile, was ich auf meiner Amtsstube anfangen sollte, dachte an nichts, als mich nur zu besinnen und zufrieden zu stellen. Die hiesigen Zeitungen kommen endlich an, und ich fand die Resultate unter den neuen Büchern angekündigt. Ich wie ein Blitz auf die Accise zum Einnehmer Brahl, der mein Canal ist als Zeitungsschreiber. Er hatte schon einen Zettel geschrieben und wartete nur auf den Aufwärter, um darnach zu schicken. Ich nahm also Abschied und die Abrede, in einer halben Stunde meinen Johann Michael zu schicken; weil er bis zwölf Uhr warten würde. Das Buch kam, mit der dringendsten Bitte, es sobald wie möglich wieder zu liefern. In zwei Stunden während dem Essen und Verdauung war ich fertig und freute mich auf Hartknoch, der die versprochenen sechs Exemplare bringen sollte, auf meine und meiner Freunde Rechnung, unter denen ich schon mit vieler Ueberlegung eine Theilung gemacht hatte. Ungeachtet mein Urtheil parteiisch in meinen eigenen Augen sein muß, so warte ich nur auf die Exemplare, um meines Jonathans Willen Genüge zu thun. Dienstags war ich im Stande, wieder meinen Kopf zu brauchen. Nachmittags kam Johann Michael voll Freuden mit dem von Alcibiades angekommenen Päckchen gelaufen, das bei Hartung angekommen war, und worauf Brahl wachsam sein sollte. Ich fiel über den Salomo her wie ein hungriger Wolf, wollte noch denselben Abend antworten; als ein Professor Henning aus Thorn

mich mit seinem Schwager besuchte, dem Pfarrer Fischer; da kam Crispus, der bei dem Anfange meiner Umarbeitung nicht mehr gähnte, sondern sich darauf zu gut that, daß seine Prophezeihung eingetroffen war. Er freute sich über den Empfang und auf die Erwartung des Hartknoch, der alle Stunden eintreffen sollte. Mittwochs sollte Hans Michael gleich nach acht Uhr zu Fischer gehen und sich zugleich nach dem Ueberbringer der Resultate erkundigen. Ich konnte die Zeit nicht erwarten, sondern lief immer ab und zu auf halbem Wege am Wasser entgegen. Endlich kam ein Brief, der mir auch nicht groß genug für meine Erwartung zu sein schien, und die Nachricht, daß Hartknoch diesen Morgen angekommen, aber schlaflos und unruhig über seinen kleinen Sohn, der die Pocken hatte. Mein lieber Jonathan war also an eben dem für mich unruhigen Montag abgereist, und beim Empfang stellte ich Sie mir schon unterwegs vor. In dem Briefe war also wirklich eine Art von Leere für mich, die man bei jedem Abschiede fühlt, und da Pempelfort schon weit genug für mich liegt, so schien es sich auch immer noch weiter zu entfernen. Ich lief also zu Hartknoch, der hinter seiner Frau stand, die mir ins Ohr sagen wollte, daß ich nicht an Albertinchen denken möchte. Er horchte aber eher wie ich und lachte uns Beide aus. „Wo sind die Resultate?“ — Ich weiß von nichts. „Haben Sie auch nichts von Herder?“ Auch nichts — und habe auch gemeint, daß er Ihnen Alles schon geschickt hätte. Die Stube war mit lauter grünen, seidenen Fenstervorhängen dunkel gemacht. Kein Wunder, wenn ich lauter gelbe und grüne Gespenster um mich sah. Ich wußte aber nicht, wie mir zu Muthe wurde; der Mann suchte unter seinen Papieren. Der Name des S . . . . . . war mir auch entfallen, wie es mit allen Namen mir geht. Hartknoch gab mir einen Brief von Herder, um sich zu legitimiren. Da fand ich eine Einlage, an mich abzugeben. Da hieß es, wenn eine im Briefe ist, so muß noch eine im Koffer sein. Wurde lange darnach gesucht. Er fand ein Billet von Göschen, der ihm ein Exemplar von Andreä Dichtungen zur Reiselectüre mitgegeben hatte, die er mir sammt dem Buch verehrte und an die Herder nicht gedacht. Tausend Entschuldigungen, daß er dies Päckchen so vergessen, welches sich leicht entschuldigen ließe bei so vielen schlaflosen Nächten auf der Post und der häuslichen Unruhe, die er vor sich gefunden. Nachmittag kam er

mit einem großen Pack seines Verlags, aber von den Resultaten nicht die geringste Spur. Heute wollte er selbst an Göschen schreiben, sich darnach zu erkundigen und (daß) es an die Hartung'sche Buchhandlung adressirt werden sollte.

Wegen meines Urlaubs wies er mir sein pro Memoria, wo meine Angelegenheit auch darauf stand. Er hatte aber nicht daran gedacht und sich damit getröstet, daß ich schon längst eine Antwort haben müßte. Morgen kommt noch eine fahrende Post, welche die Accise-Sachen mitbringt und wenn die nächste Woche keine Antwort kommt: Sapienti sat. Erhalte ich Ja! so reise ich in Gottes Namen, ohne mich an Jahreszeit noch Witterung zu kehren. Kommt Nein! so sehe ich es auch als göttlichen Willen an, und unter den Schwierigkeiten meiner Arbeit nimmt die Liebe zu, selbige zu überwinden. Vielleicht wird meine erste Ahnung, die ich als eitel verlacht, dennoch erfüllt, daß diese Arbeit meinen Abschied bewirken soll, und ein solcher Urlaub würde besser schmecken, den ich mir gleichsam verdient und erworben hätte im Schweiß meines Angesichts.

Mein Frühstück ist diesen Morgen der März des D. Merkurs, von dem ich am meisten den Anfang und das Ende über die Reformation vermißt und weniger Antheil an der Conföderation mit der Berl. Monatsschrift genommen, die Andern wichtiger wie mir vorgekommen war. (Die Recension des Spinoza habe auch erst kürzlich gelesen, möchte aber gerne wissen, von wem sie wäre. Von der Berlinischen Recension habe heute gehört, aber noch nichts gesehen.) Der zweite Theil der Mimik war der wahre Leckerbissen des Frühstücks, bei dem ich mich beinahe ärgerte, daß kein einziges Exemplar weder nach Düsseldorf noch nach Münster gekommen war. Mit eben den Vorwürfen ging ich bei Hippel zum Mittagsmahl und bot einen Ducaten, und wenn es der letzte wäre, aus einem Mitgenossen, der mir ein Exemplar davon verschaffen wollte. Es ist ein Exbibliopola, der bei Hippel im Kaiserlink'schen Hause und mit Scheffner sehr faux filiirt ist und ein Lombardhaus*) hier anlegen will, mittlerweile mit seinem Handwerk noch Dienste thut und Bücher kommen läßt. Ich habe auch von diesem Chef d'oeuvre de main de maître den Kopf so voll und den Magen so leer

*) Leihhaus.

gelesen, daß ich mit ihm ein wenig brutal umging und Nachwehen fühlte von zwei Spitzgläsern griechischen Weins.

Zu allen diesen kleinen Uebeln kommt das Hauskreuz einer diebischen Magd, die ich seit vierzehn Tagen in Dienst nehmen müssen, weil meine vorige geheirathet hat. Ich hatte also recht viel Anlaß, Hippel zu sprechen und ihn an meinen Freuden und Leiden Theil nehmen zu lassen und mir seinen Rath obenein in einer andern Angelegenheit auszubitten. Ich wollte in diesem Tumult gar nicht schreiben — will aber noch ein paar Posttage abwarten, um vielleicht etwas Positives meinem Wohlthäter schreiben zu können, weil ich selbst nicht weiß, woran ich bin, und diese Ungewißheit mich mehr drückt als eine entscheidende Antwort; ich auch meine Arbeit als Mittel zu meinem Endzweck anzusehen wieder anfange. Man muß doch auf alle Fälle sehen und das Bittere sich zu versüßen suchen, so gut man kann. Es geht mir im eigentlichen Verstande wie dem heil. Apostel, der Lust hatte abzufahren*), aber sich selbst nicht für klug genug hielt, sondern die Entscheidung dem überließ, der Alle recht zu richten im Stande ist.

Also die Summe meines Briefwechsels besteht darin, 1) daß die Resultate nicht hier sind. Daß Freund Tiro dafür sorgen wird, dies Mißverständniß aufzuklären und Hartknoch nicht schon deshalb geschrieben hat. Ich habe sie blos durchgejagt und werde nicht einmal eher im Stande sein, sie comme il faut zu lesen, bis ich auf die Morgenstunden komme, wo ich sie und die Quelle des Spinoza nöthig haben werde, besser zu lesen, als es mir bisher möglich gewesen. Der Vorschmack hat mir völlige Genüge gethan; ich habe viele meiner eigenen Begriffe entwickelt gefunden, wie ich es nicht selbst zu thun im Stande gewesen wäre, weil es mir wirklich an Methode und Schule fehlt, die eben so nöthig als die Welt ist zu einer gründlichen Mittheilung und communicatio der Gedanken, und von beiden Seiten sehe ich den Verfasser als meinen Meister an. Unterdessen ahnet es mir wenigstens dunkel, daß er mir nicht scheint Alles entzogen zu haben, was ich gern gesagt hätte. Wir werden uns also vielleicht ergänzen können; und bitte mir den Namen eines meiner Freundschaft und Erkenntlichkeit so würdigen Mannes nicht

*) Phil. 1, 23.

länger vorzuenthalten. Da sein Name nichts zur Sache thut, so wird er auch in dem Urtheil, das ich Ihnen, so bald ich kann, mittheilen werde, keinen Ausschlag geben.

Ich bin durch ein günstiges Vorurtheil und Achtsamkeit für meine Anonymität gestärkt worden, von neuem in meiner Arbeit anzusetzen; den Tag darauf habe aber seitdem vor Zerstreuungen, von denen ich Ihnen Rechenschaft gegeben, an nichts weiter denken können.

2) Meine VI. Fortsetzung, wenn es Dir so recht ist, bleibt mst. und nichtig, bis ich die dritte copiam schicke. Ich hoffe, daß Ihr guter Tiro Vollmacht erhalten wird, meine Briefe zu erbrechen, und daß Herr Schenk alle an Sie gerichteten Briefe Ihren Vorschriften zufolge zur Beförderung des Pflegekindes ausführen wird, wie er sich bisher desselben angenommen. Hippel und Kraus vereinigen ihre herzlichen Wünsche mit den meinigen zu einer vergnügten heilsamen Reise. Ich kann den Uebermorgen nicht abwarten — und doch Ihre wirkliche Abfahrt erst mit dem Ende des Monats erfahren, der mir ebenso wichtig und merkwürdig ist.

Die Ausgabe des Spinoza-Büchleins ist heute schon vermehrt und verbessert angemeldet, und diesen Augenblick erhalte ich zwei Fortsetzungen ohne Anhang von der Berl. Recension. Ich muß aber schließen, und Hill wird gleich hier sein, diesen Brief abzuholen. Verlieren Sie sich nicht in London — das ist ein Abgrund für einen Ankömmling. Doch Sie sind schon in Paris zu Hause gewesen, und ich kam freilich wie ein Novice hin, der da sein Vaterland, das er bisher gesucht, zu finden glaubte, aber um aller Welt Schätze willen nicht zuletzt selbiges mit seinem armen Ithaca vertauscht hätte. Finden Sie zufällig einen Dr. Motherby, der meinen Johann Michael inoculirt hat, so erinnern Sie ihn des Vaters und Sohnes. Sein medicinisches Wörterbuch habe ich gelesen. Es wurde auch eine deutsche Uebersetzung angemeldet, die aber nicht erschien. Es war einer der sonderbarsten Menschen in seiner Diät und Denkungsart, die eben so philosophisch, als enthusiastisch war.

Nun reisen Sie glücklich mit Ihrer liebsten, besten Schwester Lene in Begleitung guter Engel. Sobald ich Ihren letzten Brief aus Münster erhalte, denke ich, mehr Ruhe zu meiner Arbeit wieder zu finden, und Kraus treibt mich auch. Ich umarme

Sie und wünsche an der Freude Ihres Hauses bei glücklicher Heimkunft Theil nehmen zu können.

Ihr alter, treuer Johann Georg.

Hamann an Jacobi.

Königsberg, den 19. Juni 1786.

Ungeachtet Ihres für mich traurigen Briefes vom 6., wo Sie über Gesundheit und Sorgen klagten, wünsche und vermuthe ich Sie gegenwärtig schon auf gutem Wege, den Sie desto ruhiger meinetwegen fortsetzen können, da ich meine Entscheidung erhalten. Ich ging diesen Morgen frühe aus, um Kämpf dem Hofrath Metzger abzugeben, der meinen ungewöhnlichen Fehler, sein Buch, das ich auf ein paar Tage geliehen, Monate lang behalten zu haben, nicht übel zu nehmen schien. Auf dem Rückwege fiel es mir ein, bei sehr ehrlichen guten Leuten, die von Adel sind, aber ein Handwerk treiben, eine zinnerne Spritze zu Lavements auf allen Fall für mich, zuvörderst aber für meinen Hill zu kaufen. Mad. de Villet freute sich herzlich, mich, seit zwei Jahren beinahe, einmal in ihrem Hause wieder zu sehen, und bewies mir ihr gutes Herz mit der That, indem sie für mich selbst dingte, und mir die ekelhafteste Sache von der Welt, meinen Handel, so erleichterte, auch mir sehr wichtige Nachrichten von einer Person mittheilte, durch die unsere alte Bekanntschaft entstanden war, und mehr Verbindungen. Gegen Mittag kommt ein Secretär von der Direction auf meine Loge mit einer Antwort, wovon Copia folgt.

à Mr. Stockmar Dir. Prov. des Accises à Kgsbg.

Berlin, le 8. Juin 86.

Nous vous autorisons Mr. en réponse à votre lettre du 19 May No. 263, à accorder au Sr. Hamann, garde-magazin, un congé d'un mois pour le rétablissement de sa santé; mais si contre notre attente il outre-passoit ce temps, vous ferez faire ses fonctions par un Surnuméraire à ses dépens, de quoi vous nous rendrez compte, si le cas avait lieu. Signé. De la Haye de Launay.

Das erste, was ich nöthig fand, war zu Hause zu laufen und mir ein Glas Wasser geben zu lassen. Meine Hausmutter schlug mir Weinessig vor. Ich ging zu meinem Nachbar Milz,

der mir eine Citrone rieth, die ich von ihm nicht annahm, weil ich wußte, daß ich eine zu Hause hatte. Auf so eine hämische Gnadenbezeugung war ich nicht gefaßt.

Mein Johann Michael ist mit seinen Commilitonibus auf eine botanische Excursion ausgefahren. Heute ist obenein Jahrmarkt. Ich lief nach dem Essen zu Hippel, der sich auch wunderte und mir Recht gab. Nachmittags um drei Uhr erwartete ich Milz und Hartknoch. Letzterer blieb lange aus, und wenn ich Jemanden erwarte, bin ich nichts im Stande zu thun. Kam Crispus; kam Reichardt's Schwager mit einem Gruß aus Paris; und unter diesem Tumult habe ich ein paar Zeilen nach Münster geschrieben. Bleibt mir also nichts übrig, als mein heute erkauftes Manuale für meine Gesundheit.

So sehr ich über meine Einfalt gelacht, durch meine Autorschaft zu meinem Zweck zu kommen, so sehe ich jetzt keinen andern Rath vor mir, als mein angefangenes Werk zu vollenden, und ich bin zu neuem Muthe durch Verzweiflung erweckt, das Aergste und Letzte zu wagen. Ich werde also frisch darauf losarbeiten müssen, wenn Gott nur Kräfte und Gesundheit giebt und erhält. Unterdessen man in Münster Wiegenlieder anstimmen wird, werde ich kreisen*), um mit meinen kahlen Mausarbeiten fertig zu werden. Gott im Himmel wird helfen. Amen! Fällt eine öffentliche Veränderung**) vor, wie alle Tage zu vermuthen, so kann ich meinen Lauf anders einrichten. Jetzt sehe ich keine andere Bahn vor mir, als mit der Axt in der Hand.

Hartknoch hat mir während seines langen Aufenthalts viel zu schaffen gemacht, theils wegen seiner Tochter, wo er mir Wahrheiten ausgewunden, die ihm wehe thun mußten, aber dixi et liberavi, theils wegen so mancher anderen Angelegenheiten, in denen er seine Freundschaft zu äußern sucht und mich dadurch in Verlegenheit setzt, auch die Ihrige zu mißbrauchen. Ihr Aufenthalt ist in England so kurz, aber ich hoffe, daß Ihre dortigen Verbindungen einen Auftrag erleichtern werden, an dem ihm viel gelegen ist. Er möchte gern Swedenborgi Arcana Coelestia haben, weil ein Uebersetzer sich zu selbiger erbot, und er sie schon längst dem Publico schuldig geblieben. Sie bestehen aus VIII Vol.,

---

*) Hor. ad Pis. 417.

**) Es ist vermuthlich der Tod des Königs gemeint.

die Kant*) sich einmal auf seine Kosten verschrieb und daher glaubte er, noch selbige hier anzutreffen. Sie kosten 18 Pfd. Sterl. bei Elmesley. Er ist auch erbötig, dies Geld dafür zu geben. Wenn er aber ein Exemplar für alt auftreiben könnte: so wäre es doch eine Erleichterung für ihn. Vielleicht finden Sie in dem Hause, wo Sie leben, einen Mann, der dies Geschäft übernehmen könnte oder wenigstens Ihnen Auskunft geben. Finden Sie zufällig Jemand dort, der sich dieses Auftrags wegen erkundigen kann: so würden Sie wohl so gefällig sein, daran zu denken. Er wünscht es auf seine Kosten an Hertel in Leipzig expedirt zu sehen. Wegen prompter Bezahlung können Sie sicher sein. Wenn es nicht für alt zu bekommen, bequemt er sich auch zu den 18 Pfd. Es ist ihm Alles daran gelegen, das Buch zu haben und mir, wo es immer möglich, ihn wenigstens von Ihrem guten Willen gegen mich zu überführen. Es soll ein Auszug davon geliefert werden, den ich aus diesem Buche einmal gemacht; füllt kaum 1½ Bogen.

Ich hoffe, mich mündlich einmal wegen dieses Auftrags zu entschuldigen. Ist er Ihnen beschwerlich, so lassen Sie ihn liegen. Geht es an, ihn durch Jemand zu besorgen: so werden Sie es nicht unterlassen, wenigstens mir darüber aufrichtig Ihre Meinung zu sagen, zu meiner und seiner Achtung.

Mein Kopf will mir beinahe bersten, und ich hoffe, übermorgen erleichtert zu sein zum Empfang Ihres Briefes, der vielleicht stärker und mit Beilagen versehen sein wird.

Daß mein Letztes nichts taugt, wissen Sie schon, vielleicht werde ich jetzt ruhiger, wenn der erste Tumult sich gelegt haben wird, zur Arbeit. Gott gebe es, aber ich weiß selbst nicht, wie es mir gehen wird. Ich will mich sammeln, so gut ich kann. Diese ganze Woche wird verloren für mich sein. Gott begleite Sie und Ihre Gefährtin mit seinen guten Engeln. Ich kann auf heute nicht mehr.

Ihr alter Johann Georg.

Wie gut wird sich's doch nach der Arbeit ruhn!
Wie wohl wird's thun!**)

---

*) Im Jahre 1758 schrieb Kant seine Abhandlung „Ueber Swedenborg", welche sich in seinen Werken VII a, 5—12 findet.

**) Aus dem Liede von C. F. Richter: „Es kostet viel ein Christ zu sein."

Brief von Wizenmann.

Pempelfort, den 4. Juli 1786.

Lieber Vater Hamann! Der kranke Jüngling, welcher sich an den Resultaten fast zu Tode geschrieben hat, stellet sich hier im Geiste vor Sie, und neiget sich ehrerbietigst vor dem Mann, durch den er schon so viel frohe, schöne, erhabene und heilige Eindrücke empfangen hat. Ihre Einfalt und Ihre Laune, Ihr Kinderglaube und Ihr Scepticismus; kurz Ihre Menschheit, wie sie ist, und wie ich sie kennen lernte, ist für mich oft eine Speise und ein Trank gewesen, der meinen ganzen Menschen aufs Heilsamste durchregte. Auch ich bin Einer von denen, welche Sie in Pempelfort mit innigem Sehnen erwarten, und ich werde glücklich genug sein, wenn ich nur Eine vertrauliche Stunde an Ihrem Herzen genießen darf.

Ich bin aus Würtemberg. Mein Vater ist Tuchmacher in der herrschaftlichen Fabrik zu Ludwigsluft. Mich hat eine treue und fromme Mutter, die schon vor zehn Jahren in die Wohnungen des Friedens heimgegangen ist, erzogen. In Tübingen habe ich studirt und durch den subtilen Plouquet Geschmack an der Philosophie, sowie durch den Dr. Storr, zur Theologie bekommen. Nach viertehalb Jahren nahm mich der berühmte Hahn in Kornwestheim, jetzt Pfarrer in Echterdingen, zu sich und wirkte mir in Stuttgart ein früheres Examen aus, als nach den Gesetzen erlaubt ist. In seiner Gesellschaft und durch Oetinger's Schriften wurde ich tiefer in die Philosophie der Bibel geführt. Heß, Lavater und Herder öffneten mir das Auge über die Geschichte derselben. Der letztere vorzüglich wirkte durch seine Urkunde und andere kleinere Schriften mit einer gewissen Allgewalt auf mich. Darauf wurde ich drei Jahre lang Vicarius in Essingen bei Aalen, bei einem wunderlichen, aber mit philosophischer Literatur und besonders mit Astronomie und dem Mikroskop bekannten Manne. Mendelssohn, Locke, Leibnitz, Wolf, Oetinger, Böhm u. a. waren hier meine Unterhaltung. Damals schon wollte ich den Phädon widerlegen und weiß wohl noch, wie ich mit dem Fuß auf die Erde stampfte, als ich den Sophismen zum ersten Male auf den Grund sah. Die Geschichte der Bibel ward mir immer theurer, je bekannter ich mit der Philosophie wurde. Doch fand ich gewisse Begriffe, die das Licht meines ganzen Lebens sein werden. Immer freier wurde mein Urtheil.

An dem dunkeln Oetinger übte ich meine Analyse: Bengel war mein Exeget, aber an keinem hing ich wie an Herder. Doch blieb ich meines Wissens frei in meinem Urtheil. Ich kam auf Punkte, die mir weite Aussicht gaben, und trug nun geheime Zweifel in mir umher. Jetzt kam ich in hiesige Gegend nach Barmen und unterrichtete zwei Jahre lang vier liebenswürdige Kinder eines Kaufmanns. Eine kleine Schrift machte Jacobi begierig, mich zu sehen. Er würdigte mich seiner Liebe. Ich wurde krank, und er ließ mir keine Ruhe, bis ich zu ihm zog, um meiner sehr geschwächten Gesundheit zu pflegen. Durch ihn lernte ich Spinoza kennen. Durch wie viel Kampf, durch wie viel Aufwand von Kräften habe ich endlich die Philosophie und die lose Lehre derselben unter die Füße gebracht! Das unbändige Roß geht jetzt sanfter an der Hand des kränkelnden Jünglings, und das Evangelium allein ist mein Trost.

Die Resultate sind ein Werk zweier Monate, und Niemand kann lebhafter fühlen als ich, wie viel ihnen mangelt. Ihr dritter Theil war eigentlich mein Zweck, aber als ich mich ihm näherte, war ich ermattet, und ich mußte eilen, um rasten zu können. Noch fühle ich die Nachwehen der unterdrückten Leidenschaft, mit welcher sie geschrieben sind.

Sie sehen, V. H., wie sehr ich Sie liebe, wie ich mich Ihnen vertraue. Nur sehr Wenige kennen meinen Namen, und auch Sie muß ich bitten, sehr vorsichtigen Gebrauch davon zu machen. Sie sollten mich namentlich kennen lernen, das war eine meiner liebsten Aussichten und Hoffnungen, während daß ich die Resultate schrieb. Schenken Sie mir Ihre Liebe! — Ich umarme Sie mit dem kindlichsten liebevollsten Herzen.

Thomas Wizenmann.

Brief Hamann's an Wizenmann.

Königsberg, den 22. Juli 1786.

Geliebtester Freund! Es geht dem Greise nicht besser als dem kranken Jünglinge. — Wie entzückt war ich heute vor acht Tagen über Ihr zuvorkommendes Vertrauen. — Zu gleicher Zeit erhielt aus England und aus Münster erwünschte Nachrichten, auf die ich mit Schmerzen gewartet hatte. Wollte den Sonntag darauf Alles beantworten und bin erst heute im Stande, Ihnen wenigstens für Ihr gütiges Zutrauen zu danken. Es freut mich,

einen Freund mehr in Pempelfort, den ich mir nicht dort vermuthet, zu wissen. Gott schenke uns nur Beiden Leben und Gesundheit: so werden (wir) uns einander näher kennen lernen, als es durch Schreiben und in einer solchen Form möglich ist, sich Alles im Kleinen und Großen mitzutheilen.

Gegenwärtig bin blos im Stande, Ihre Aufrichtigkeit zu erwiedern. Am 12. Januar erfuhr in der Zeitung, daß Ihre Resultate angekommen wären. Ich lief gleich, weil ich keinen Buchladen besuchen mag, zu einem Freunde, durch den ich Alles erhalte, der mir auch vor der Mittagsstunde gleich ein Exemplar zuschickte mit der dringendsten Bitte, selbiges, sobald ich nur könnte, wieder abzuliefern. Ich eilte also mit einer mir natürlichen Hitze die ganze Schrift durch, wie ich es mit vielen Büchern thue, wenn es mir vor der Hand nur um einen Totaleindruck des Zusammenhangs zu thun ist. — Den 7. dieses erhielt ich dann von meinem Freunde die mir zugedachten Exemplare, habe immer auf eine gute Stunde gelauert, woran es mir aber seit langer Zeit gefehlt, bis ich sie endlich zum Buchbinder brachte, um sie mit desto mehr Bequemlichkeit lesen zu können. Erst heute habe sie selbst abgeholt, um blos die von H. Schenk mir angewiesenen Stellen S. 184, welche das Thema anweist, nachschlagen zu können. Unser abwesender Freund drang auf mein Urtheil. Ich verstehe nicht Spinoza, nicht Hemsterhuys, mich selbst nicht, und suche noch immer mehr Licht über den Gesichtspunkt, unter dem unser gemeinschaftlicher Freund selbigen angesehen. — Wollte also einen kleinen Betrug spielen, zu dem sich ein Freund*) anerbot, dessen Gedanken ich für die meinigen bis zur Entwickelung der Sache ausgegeben hätte. Nun kam das Urtheil der lateinischen Zeitung dazwischen und verdarb mir auch dieses Spiel. Er hätte wohl seine Bedenklichkeiten etwas unparteiischer eingekleidet, aber mit dem Ende schien er doch etwas unzufrieden zu sein, und daß Sie zu einem Mißverständnisse durch einen zu unbestimmten Sprachgebrauch Anlaß gegeben hätten, war auch seine Meinung.

Ich habe mich jetzt entschließen müssen, Ihre Schrift nicht eher zu lesen, bis die Reihe an selbige kommen wird, und ich

---

**) Kraus.

ihre nähere Prüfung zu meiner Arbeit nöthig habe. Daß ich auch an der Autorschaft krank liege, ist Ihnen kein Geheimniß, bei Ihrer gegenwärtigen Lage kann es Ihnen nicht sein. Ob meine Krankheit zum Tode oder zur Genesung ausschlagen wird, wünsch' ich zwar auch und hoffe es. — Ich bin auf eine Höhe gerathen, wo ich Mast und Segel verloren sammt meinem Compaß und nichts als meinen Anker und seine Taue übrig habe. Habe ich diesen Schlucken überstanden, so soll mir die Lust zum Schreiben vergangen sein auf immer und Zeitlebens. Daß Ihre Krankheit durch die Arbeit zugenommen, ist kein Wunder. Ich will mich besser wahrzunehmen suchen und mich so rein und leer ausschreiben, daß keine materia peccans zurück und übrig bleiben soll.

Ich habe diese ganze Woche nach Ihrer ersten Schrift*) hier allenthalben gesucht. Der Titel war mir so auffallend gewesen, daß ich mich desselben nicht erinnern konnte. Endlich fand ich eine kurze Recension in einem raisonnirenden Buche von ......, das hier vor ein paar Jahren herauskam, indem ich zufällig mit einem reformirten Prediger aus Tilsit speiste, der sich selbst für den Verfasser der Recension bekannte. Dieser Recensent erklärt den Titel Ihrer ersten Schrift für mystisch preciös und die darin vorgetragene Hypothese nicht für neu, sondern auch äußerst befremdend. Wenn er selbige recht gefaßt und verstanden: so wundert es mich, daß Sie Ihre Erstlinge nicht göttliche Erziehung des Satans durch das Menschengeschlecht genannt haben. Eine Entwickelung zur Besserung scheint mir Erziehung und Cultur zu sein. Sie scheinen mir also wie Pope aus dem Goddam einen Euphemismum god mend gemacht zu haben.

Die Berlinischen Recensenten werden vermuthlich Ihnen auch Chicane wegen des neuesten Titels machen, auf dem Sie sich auch des Worts Philosophie in einer etwas individuellen Bedeutung bedient haben. Sie sehen schon hieraus, daß ich freimüthig genug bin, Sie selbst auf meine eigenen Chicanen vorzubereiten, sobald ich zu einer nähern Prüfung Ihres Buches Anlaß haben werde.

Wie elend es mit meinem Kopf bestellt ist, werden Sie aus

*) Göttl. Entwickelung des Satans durch das Menschengeschlecht.

dem Abdruck der drei ersten Bogen urtheilen können. Ich bin nun heute wieder aber umsonst den vierten vermuthen gewesen, wo sich die Wolken schlechterdings brechen müssen. Daß ich in einen ganz falschen Ton und auf lauter Irrwege gerathen bin: soviel Selbstgefühl und Selbstbekenntniß habe ich noch. Ob es mir aber gelingen wird, einen ebneren, geraderen Weg einzuschlagen — — adhuc sub judice lis est.

Kann es mir unser Freund in Richmond*) übel nehmen, wenn ich in einer solchen Verwirrung meiner selbst mich enthalte, ihm zu antworten und von mir Nachricht zu geben, da ich nichts Gutes, nichts Gewisses ihm schreiben kann, sondern von einem wankend Rohr in der Wüste vom Winde gewebt werden und besorgen muß, ihn ohne Noth mit meiner Unruhe und Unzufriedenheit anzustecken, der er doch nicht abzuhelfen im Stande ist.

Die Postille Ihres lieben Hahns ist seit dem Mai 1777 mein immerwährendes Sonntags- und Hausbuch, da ich es von Lavater erhielt. Ihren subtilen Plouquet- — — Oetinger kenne ich nur dem Ruf und Namen nach, auch von Roos besinne ich mich nicht, irgend etwas gelesen zu haben. Wie gern möchte ich dem wallfahrenden Evangelisten ein schriftliches Willkommen in Dessau zurufen, wenn ich schreiben könnte, wo ich Häfeli und meinen Des Marées noch von Angesicht kennen möchte.

Sobald ich nur den Bogen IV erhalte, werde ich alle meine Kräfte sammeln und versuchen, ob es mir möglich sein wird, das eigene Chaos meiner Gedanken in Ordnung zu bringen und etwas reineres Licht und gesunderes Leben nach überstandenem Taumel mitzutheilen. — Durch einen mir selbst unerklärlichen Zufall bin ich hier so im Bloßen, daß ich selbst nicht weiß, was ich geschrieben habe, und ohne den vierten Bogen nicht vom Fleck kommen kann. Thun Sie das Ihrige, daß unserm Freund Schenk die Geduld nicht vergehe. Sobald ich nur erst den Faden wieder habe, soll ich besser auf meiner Hut sein.

Ihr Name und Aufenthalt bleibt mir in petto, weil mir selbst daran gelegen ist, daß nichts durch mich auskomme. Darüber können Sie also ohne Sorge sein.

Der Eindruck des Ganzen, den ich bei dem ersten Anblick Ihrer Resultate gehabt, ist mir so schmeichelhaft gewesen, daß ich

*) Jacobi, der damals sich in Richmond aufhielt.

noch mehr bei einer nähern Prüfung derselben für mich selbst sowohl, als auch zu Ihrer eigenen Zufriedenheit zu gewinnen hoffe, sobald es mir möglich werden wird, so viel zu können. Bei meinem gegenwärtigen Drucke ist meine einzige Arbeit, mich selbst zu ertragen. Ich zweifle nicht, daß unser Freund auch die Nothwendigkeit und Schicklichkeit meines Stillschweigens von dieser Seite erkennen wird. Leben Sie recht wohl und nehmen Sie meinen guten Willen, Ihre Gesinnungen zu erwiedern, für die That, deren Mängel ich künftig zu ergänzen suchen werde.

Gott schenke uns Beiden Mäßigkeit und Geduld zu unserer Genesung und Ruhe. Wer zu viel Honig ißt, das ist nicht gut, sagt ein erfahrener Weiser.*) Ich vermuthe, daß es in Ansehung gewisser Leidenschaften, und ihrer darauf beruhenden Erkenntniß der Gegenstände, Verschnittene giebt von Mutterleibe an**), die keines Begriffes noch Sinnes noch ihrer Energie fähig sind, wo alle Entwickelung und Cultur verloren ist. Fleisch und Blut kennt keinen andern Gott als das Universum, keinen andern Heiland als einen homunculum, keinen andern Geist als den Buchstaben. Ein Mensch kann nichts nehmen, es werde ihm denn gegeben.***)

Und wem Er's giebt, der hat's umsonst†),
Es mag Niemand ererben (Judaismus transcendentalis)
Noch erwerben (Papismus philosophicus)
Durch Werke seine Gnade,
Die uns errettet vom Sterben. (Das ultimum visibile und summum bonum, das uns thätig und unglücklich oder ruhig und glücklich macht.)

Durch den Baum der Erkenntniß††) werden wir der Frucht des Lebens beraubt, und jener ist kein Mittel zum Genusse dieses Endzwecks und Anfangs. Die Künste der Schule und der Welt berauschen und blähen†††) mehr, als daß sie im Stande sind, unsern Durst zu löschen. Mündlich, so Gott will, mehr.

---

*) Spr. 24, 28.

**) Matth. 19, 12.

***) Joh. 3, 27.

†) Aus dem Liede: „Ich ruf' zu Dir, Herr Jesu Christ."

††) 1 Mos. 2, 17.

†††) 1 Cor. 8, 2.

An J. F. Hartknoch.

Königsberg, den 12. Juli 1786.

Mein alter lieber Freund und Landsmann! Ich habe den 6. d. M. Ihr Schreiben erhalten, bin aber nicht im Stande gewesen, eher darauf zu antworten; nicht aus Mangel des Entschlusses, der bereits den Tag nach Ihrer Abreise gefaßt war, und durch die Ueberlegungen der mir dazu genommenen Zeit nicht geändert worden ist; sondern wegen meiner elenden Gesundheitsumstände, die auf meinen Kopf und meine Gedanken außerordentlichen Einfluß haben. Nicht „Delicatesse zu nehmen", was mir gegeben wird — denn daß ich gar nichts davon in mir fühle, davon haben Sie Beweise genug — sondern meine Selbsterkenntniß, die, so schwach sie auch sein mag, doch immer der Maßstab sein muß, nach dem ich meinen Nächsten beurtheilen und mein Verhalten gegen ihn vor meiner Vernunft sowohl als meinem Gewissen rechtfertigen muß, meine traurige Selbsterkenntniß verbietet mir schlechterdings, die meinem Kinde zugedachten Wohlthaten anzunehmen und davon für sie und mich Gebrauch zu machen. Ihr guter Wille bleibt in Gottes Augen und auf meiner Rechnung für die That. Ich erkenne den Werth desselben, aber um diesen guten Willen in Ihnen und für mich zu erhalten, kann ich zur Ausführung desselben mein Ja nicht geben. Von den Verbindlichkeiten, die Sie mir schuldig zu sein vorgeben, weiß ich kein lebendiges Wort; aber die meinigen gegen Sie sind desto tiefer in mein Gemüth eingegraben. Unsere Grundsätze sind so heterogen und ungleichartig als unser Stand. Sie ein thätiger Kaufmann; ich der unthätigste Grillenfänger. Wir können also bei aller unserer gegenseitigen Freundschaft uns in kein gemeinschaftliches Joch von Interessen einspannen lassen, ohne einen unaufhörlichen Widerspruch vorauszusehen, der unserer Gesinnung nachtheilig sein würde. Ich denke von Erziehung und von Geldsachen, wie von allen Mitteln, zu theoretisch; Sie müssen darin praktischer (und können es zum Theil) zu Werke gehen. Meine Grundsätze über den einen Punkt auszukramen lohnt der Mühe nicht, weil sie zu Ihrer Anwendung nichts taugen können, und weil in Allem, auch hierin, Jeder seines eigenen Glaubens leben muß. So ungleich der Fall zwischen Ihnen und meinem ersten Wohlthäter in Münster ist, so muß ich Ihnen doch aufrichtig sagen, daß ich

unter dem Druck seiner Wohlthaten genug leide, und davon so gebeugt werde, daß ich meinen Schultern keine andere, schwerere Bürde auflegen kann, wenn ich der Last nicht unterliegen soll. Von einem solchen Gefühl läßt sich kein wahrer bestimmter Begriff mittheilen. Je dunkler, desto inniger. Ein Mißtrauen gegen mich selbst macht mich ebenso mißtrauisch gegen die ganze Welt; und dieses Mißtrauen ist eine fuga vacui, die mich desto fester an die Vorsehung anschließt und fesselt und im eigentlichsten Verstande macht zu einem gebundenen Knecht des einzigen Herrn und Vaters der Menschen.

Gleich den Tag nach ihrer Abreise führte mich ein Zufall zu Jacobi, der mir die Interessen aufdrang. Dieser kleine Umstand trieb mich noch denselben Tag, mehr aus Vorsicht als Vorwitz, zur Baronesse. Sie schien ebenso ungeduldig zu sein, mich zu sehen, als ich es war, meine Vorsicht bei Zeiten anzubringen. Sie wußte mir weiter kein Licht zu geben, als was Sie ihr geschrieben hatten, und vertraute mir Ihre Briefe. Dies war das einzige Mittel, unser dreiseitiges Mißverständniß zu erörtern. Ich wünschte freilich alle meine Kinder unter ihrer Aufsicht, ohne ihr deshalb zuzutrauen, daß die Ernte bei allen einschlagen müßte. Ich wünschte mich eben so sehr nach Münster, und die meisten haben mir angerathen, auf den monatlichen Urlaub getrost es zu wagen. Was der monatliche Urlaub in der einen Sache ist, das ist in der andern Sache Ihr gemachter Entwurf, die Kosten der Erziehung vorzuschießen. Eine solche Annahme kann ich nicht gegen mein häusliches Forum, und noch weniger gegen Ihre Familie verantworten, der ich nicht mehr vor Augen kommen könnte. Ist meine älteste Tochter des Guten fähig, das die Pflegemutter ihr zutraut, so soll sie keine Gesellschafterin, sondern als Schwester, als Tochter ihre Pflichten erfüllen, um eine gute Ehefrau und Hausmutter zu werden. Hat sie Talente zur Erzieherin und Gesellschafterin, so haben Eltern und Geschwister das nächste Recht zum Genusse derselben. Ihre gegenwärtige Lage ist blos der Grund, der gelegt wird, und von dem allein sich noch nichts erwarten läßt, der sich erst setzen und der Natur nach nicht beschleunigt, sondern durch Wartung wo möglich der nächsten natürlichen Mittels-Personen fortgesetzt werden muß: wozu Gott Gnade geben wird ohne mißliche und weitaussehende Speculationen. Das Gute und

Gerade sind für mich Synonyma. Gut zu sein und Gutes zu thun, dazu ist der gerade Weg der kürzeste. Durch ein gerades Nein! hoffe ich der Liebe, die ich Ihnen und mir schuldig bin, zu genügen und durch diese Liebe zugleich das Gesetz und die Propheten zu erfüllen.

Ich muß aufhören, um nicht die Post zu versäumen; und hoffe, daß Sie meine herzliche Erklärung aus dem rechten Gesichtspunkte ansehen werden, der sich Ihnen schon zeigen wird, gesetzt auch, daß Sie ihn in der ersten Wallung nicht treffen sollten. Ein für allemal ist es eine Regel für mich: nach der Selbstliebe diejenige, die ich meinem Nächsten schuldig bin, wirken zu lassen. Wer sich selbst zu nahe thut, läuft immer die Gefahr eines gleichen Mißtrittes gegen seinen Nächsten. Als Kaufmann können Sie für eine solche Speculation, für die Erziehung meiner Kinder, nicht 1200 fl. aufopfern, und ich ein solches Opfer eben so wenig annehmen, ohne mich selbst verächtlich zu machen gegen meine eigenen Kinder. Meine wenige „Delicatesse im Nehmen" und meine zu ängstliche im Geben macht mir manchen schweren Augenblick, weil ich in beiden Fällen Heuchelei in mir vermuthe und nicht rein in meinen eigenen Augen bin, die mir lieber und näher sind, als des Publici Augen. Mit diesem Argus kann der Merkur bald fertig werden. Ich ziehe aber ein cyclopisches, gesundes und christlich einfältiges Auge den tausend der Insekten vor, und habe zu meinem Maulwurfsleben kein scharfes noch weites Gesicht nöthig. Meine Oekonomie hat am Compendio der Addition und Subtraction genug, und darin besteht meine ganze politische Arithmetik, reinen Tisch zu machen.

Da ist mein Arzt! Ich schließe und umarme Sie mit dem dankbarsten Herzen, das ich eben durch mein aufrichtiges Nein! Ihnen und mir zu erhalten suche.

An Franz Buchholtz zu Münster.

Königsberg, den 17. Juli 1786.

Mein auserwählter, mein gewünschter Sohn! Vorgestern holte ich selbst Ihren Brief von der Post und fühlte bei Lesung desselben die innigste Freude eines Großvaters. Ich bin voll Trost und Hoffnung, daß Gott und seine guten Engel den zarten Zweig eines so edlen Stammes pflegen werden, daß er

wachse und zunehme an Weisheit — von der Säuglinge nicht ausgeschlossen sind — Alter und Gnade bei Gott und Menschen.

Der gestrige Sonntag ist einer der feierlichsten meines Lebens. Ich wurde in die Frühpredigt getrieben, hörte eben den Geistlichen, bei dem ich den Tag vorher Geld geborgt hatte, um Ihren Brief von der Post auszulösen, weil ich immer ohne Münze gehe. Mit dem Evangelio von Petri Fischzuge verließ ich 1758 England und mit eben dem Evangelio kam ich in Riga an. Der Prediger in London hatte die Worte Eccl. IX, 7: Gehe hin, iß dein Brod mit Freuden 2c. — und der gestrige zum Eingange 1 Petri V, 5: Gott widersteht den Hoffärtigen 2c. Ich lag die ganze Predigt über mit dem Kopfe auf meinen Stock gestützt und ließ den Thränen ihren Lauf, die mehr aus Dank und Freude als Reue flossen.

Vorgestern erhielt ich zu gleicher Zeit den ersten Brief von unserm Jacobi aus England, das ich bei meiner Ankunft für mein gesuchtes Vaterland hielt und hernach das größte Glück darin verschmäht haben würde. Ich habe mir vorgenommen, ihm nicht eher zu schreiben, bis er wieder zu Hause ist; beinahe hätte ich mein Gelübde gebrochen, wenn ich nicht den ganzen Tag gelähmt gewesen wäre. Ihren Brief muß ich beantworten, und ich schreibe, was ich kann. Meine Seele ist ein wahres Echo der Ihrigen, ohngeachtet der Verstümmelungen, die zur Natur des Echo gehören. Selbst diese gegenseitigen Mißverständnisse müssen unserer Freundschaft wesentlich sein und nothwendig ohne Nachtheil der Hauptsache.

Meine nächsten Freunde verlassen mich alle und gehen aufs Land. Ich werde diese Einsamkeit zu nutzen suchen, um meine Grillen zu sichten. Gott lasse die Unterhandlungen der Fürstin zu Erfüllung unserer gemeinschaftlichen Wünsche gelingen und gedeihen. Selbst schreiben kann ich nicht, aus Ursachen, die Sie getroffen haben. Ich gehe, so bald ich die Erlaubniß auf eine sichere, anständige Art erhalte. Mein Bedürfniß, Sie zu sehen, muß natürlicher Weise dringender sein, als das Ihrige. Komme ich im Herbst, so hoffe ich bei Ihnen auswintern zu können; der Winter ist mir von Jugend auf die geselligste Jahreszeit gewesen; ich glaube, daß mein Geschmack an der Dunkelheit auch damit übereinstimmt. Meine Jugend ist ein Alter gewesen; ich träume daher bisweilen noch mein Alter in eine Jugend um-

geschaffen zu sehen, und daß mir der Winter besser behagen werde, als die drei übrigen Jahreszeiten meines Lebens.

— In Riga habe ich noch Freunde, dergleichen ich mich hier nicht rühmen kann, so wenig es mir auch daran Gott Lob nicht fehlt. Der Segen St. Peter hat immer auf mir geruht. Meinem Garne kann ich es nicht zuschreiben, wenn ich in dieser Jagd glücklich gewesen bin. Ich habe manch blaues Auge gewagt, weil ich auch mit Leuten gekuppelt war, die als wild und böse verabscheut wurden, und bin immer mit ganzer Haut davon gekommen.

— Mein alter Freund Hartknoch hat Ihr Nachahmer oder Nebenbuhler in der Liebe meiner Kinder werden wollen. Seine Speculation ging auf meine älteste Tochter, die er gern zur Gesellschafterin der seinigen haben wollte. Um sich ein Recht auf selbige zu erwerben, wollte er für die mittelste eine Pension auf drei Jahre bezahlen. Mein Wunsch, alle meine Töchter von der Baronesse erziehen lassen zu können, war ihm hinlänglich zur Einwilligung, und die gegenseitige Bereitwilligkeit der Baronesse, mir wohlzuthun, war von ihm ebenso mißdeutet worden. Zum Glück hatte ich schon vor einem halben Jahre die Abrede wegen meiner Lisette Reinette genommen, weil ich sie durch die mittelste ersetzen wollte. Sie schlug mir aber diese Gefälligkeit rund ab und machte auf drei Jahre Anspruch, in welcher Zeit sie die älteste so weit zu bringen glaubte, daß sie ihre Stelle bei den Geschwistern füglich vertreten könnte. Ich habe weder damals noch jetzt das geringste gegen diese Verfügung einzuwenden gehabt. Der Entschluß war also sogleich gefaßt. Der gute Wille verdiente einen herzlichen Dank; die reine Vernunft aber eine ebenso herzliche Kritik. —

Gott segne die liebe, frohe, glückliche Mutter Ihres Joseph und lasse Ihnen die Herrschaft und Bande der Liebe je länger, desto heiliger und inniger werden. Erfreuen Sie mich, wenn Sie können, mit Ihrem Hauptbriefe. Alles, was von Ihrer Hand kommt, ist bei mir versiegelt; und bei aller meiner offenen Treuherzigkeit, vor der ich auf meiner Hut sein muß, fehlt es mir doch nicht an Enthaltsamkeit, besonders in Angelegenheiten meines Nächsten, ohne den mein Ich ein leeres, müßiges Fragment ist.

An Franz Buchholtz zu Münster.

Königsberg, den 26. Juli 1786.

Mein auserwählter, mein erwünschter Sohn! Gestern Abend erhielt ich Ihre traurige Anzeige vom 9. d., wodurch die Freude, die Sie mir den 5. mitgetheilt hatten, auf einmal niedergeschlagen ward. Das erste, womit ich mich wieder aufrichten konnte, und das wie ein Wort der Eingebung auf mich wirkte, war der Ausspruch: denn solcher ist das Himmelreich. Ich war allein und sagte es laut zu mir selbst, mit dem Wunsch, daß es auf Ihr und Mariannens Gemüth einen ebenso starken und lebhaften Eindruck machen möchte, wie damals und bis jetzt auf mich.

Lassen Sie den Schmerz sanft verbluten; das ist natürlicher und wohlthätiger, als die Gewalt stillender Mittel. Danken Sie Gott, daß Marianne eine fröhliche Kindermutter gewesen ist, hoffen Sie mit eben so gewisser Zuversicht, daß sie es wieder sein wird, und zweifeln Sie nicht an dem Leben, das man nicht sieht: so ist die Arbeit Ihrer Marianne nicht vergebens gewesen, die Erstlinge Ihrer Liebe sind nicht nur gut aufgehoben, sondern auch gekrönt mit vollem Lohn. Der treue Schöpfer in guten Werken versteht sich besser auf ächte, wahre Vater- und Mutterliebe, als wir Sterblichen. Sollte es dem kleinsten Wassertropfen nicht besser gefallen, ein Element des großen Weltmeers zu sein, als im Triebsande der Erde zu versiegen? oder sollte es ein wirklicher Verlust und Schaden für Eltern sein, ihr Fleisch und Blut in eine höhere Natur, als ihre sinnliche und sichtbare ist, erhöht zu wissen? Besteht nicht hierin die höchste Seligkeit einer fröhlichen Kindermutter, so sie bleibt im Glauben und in der Liebe und in der Hoffnung sammt der Zucht, Gott Frucht zu bringen?

Das natürliche Mißverhältniß in den Bevölkerungs-Tabellen mag vielleicht seinen geheimen Grund in der arithmetischen Politik des Himmelreichs haben, das sich in dieser Classe der Unschuld gleichsam rekrutiren muß. Alles, was hervorragt und Fortschritte in Jahren, Größe, Ansehen 2c. macht, hat den menschenfeindlichen Stab des Tarquinius Superbus und Fürsten dieser Welt zu fürchten. Laßt die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht — sagte der Stifter des Taufbundes, der

lebendigen Gott; denn sie leben ihm Alle, im Geist, die nach dem Buchstaben unserer Sprache und Sinne todt heißen und scheinen, ohne es es darum in der That und Wahrheit zu sein.

Der kleine Joseph lebt, nicht nur im Sinn und Herzen derer, die ihn geliebt und gesehen haben, sondern sein Leben droben wird auch wie ein Magnet wirken auf uns, zu trachten nach dem Ort und Zustande, worin er ist und wohin er unser Vorläufer geworden, um die Pflichten der Erstgebornen vielleicht wie ein Schutzgeist und guter Engel seines künftigen Geschwisters besser zu erfüllen, als Fleisch und Blut zu dichten und zu leisten vermögend ist. Wer von uns weiß, wozu seine animula vagula blandula vom Vater der Geister berufen war? Wär's auch nur, einige göttliche Gesinnungen in uns hervorzubringen, uns von dem sinnlichen Genuß zu entwöhnen, der doch nur vergängliche Speise ist und nicht bleibt in ein besseres Leben, noch zu einem höheren Genuß fördert. Der Gegenstand meiner jetzigen leidigen Autorschaft macht mir diese Idee so weit und breit, und Alles, was jetzt die Philosophie über Gott und Natur schwatzt, kommt mir so abgeschmackt vor, ist mir so ekel, als das Gewäsche des Gesindes über ihre Herrschaft auf dem Fisch- oder Fleischmarkt.

Sie werden, mein auserwählter und gewünschter B., der beste Paraclet Ihrer Marianne sein. Der mütterliche Schmerz wird Ihrem Vaterherzen Festigkeit und Stärke zum Gleichgewichte geben. Die beste Hoffnung muß mit Resignation verbunden sein, und die Furcht zu verlieren macht mich immer unruhiger, als der Verlust selbst. David's Verhalten bei einem kranken und todten Kinde ist ganz natürlich, nach meinem Gefühle. Sympathie ist nagender und wirkt stärker auf die Einbildungskraft. — Gott erhalte Ihnen nur die treue Gesellin Seines Bundes und Segens; lasse ihn reichlich und fruchtbar sein. Seine Gerechtigkeit bleibt in Ewigkeit! 2 Cor. IX, 9. Ich kann weder reden noch schreiben, was ich durcheinander empfinde.

An C. J. Kraus nach Faulen.

Königsberg, den 31. Juli 1786.

Liebster Freund und Mentor unserer Reise in spe! Die ältesten ächten Weisen waren Kämpfer und Schauspieler. Aus ihnen wurden leidige Zuschauer. — Ich wünschte, daß das

Drama einer glücklichen Ehe, nebst dem Anblick der lieben Natur, gemeinschaftlich zu einer Nachahmung und thätigen Entschließung einer schönen Nachfolge wirkten und das gute Beispiel nicht durch theoretische Probleme und skeptische Dialogen erstickt würde. Empfehlen Sie mich bestens dem seines Glücks würdigen Paar und gedenken Sie meiner im Besten.

Am 27. Abends kam der Postbote mit drei Briefen. Außer Ihrem war einer aus Münster, der mir mit einer einzigen Zeile das Ende der Freude meldete, die mir den 5. mitgetheilt wurde. Ich wurde sehr betroffen und sagte laut zu mir selbst, als wenn mir Jemand das Wort in den Mund gelegt hätte: Solcher ist das Himmelreich. Das Mißverhältniß der Kinder in den Bevölkerungs-Tabellen ist freilich sehr natürlich, mag aber vielleicht in der politischen Arithmetik eines höhern Staates gegründet sein, dessen Bürger mehr aus Unmündigen, als Philosophen, Rittern, Kraft- und Weltmännern bestehen werden. Durch die Mortalität der Kleinen scheint also das Himmelreich der Bevölkerung aller irdischen Reiche überlegen zu sein, und von Rechts wegen.

Der dritte Brief war aus Riga; ich schreibe Ihnen daraus eine Stelle ab.

„Man will unsere Kinder zwingen, den Normal-Katechismus, den der Jesuit Jankowitz geschrieben, anzunehmen, weil man sich eine Vereinigung aller christlichen Religionen träumt, und diese als die letzte Ehrensäule des Ruhmes denkt."

Heute habe ich des Denina Discours sur les vicistitudes de la littérature gelesen, wovon der erste Theil herausgekommen und dem Könige dedicirt ist, Sie können sich leicht vorstellen, was für Wust darin vorkommt.

Ich umarme Sie mit den besten Wünschen, Sie um einige Zoll ex — und einige Grade intensive vollkommener, stärker und zufriedener wieder zu sehen.

An Herder.

Königsberg, den 10. August 1786.

Herzlich geliebtester Landsmann, Gevatter und Freund! Sie können für mich so ruhig sein im Carlsbade, wie unser Jacobi in Richmond. Daß aus meiner diesjährigen Reise nichts geworden ist, wissen Sie. Eine abschlägige runde Antwort wäre

mir nicht so unerwartet gewesen, als der einmonatliche Urlaub mit der Bedrohung, wenn ich länger ausbliebe, meine Stelle sogleich auf meine Kosten vertreten zu lassen. Daß es mit meiner Autorschaft nicht besser geht, werden Sie leicht erachten können; selbst die musa indignatio versagt mir ihre Begeisterung. Sie haben drei Bogen erhalten; ich am Sonntage den vierten aus der Presse. Ich bin ganz aus dem Concept gekommen, ohne zu wissen wie? Mein Ideal erschien wie ein Regenbogen, den ich mit Händen und Füßen zu erhaschen glaubte; noch kann ich nicht Alles für optische Täuschung ansehen. Künftige Woche will ich noch eine Probe machen. Das Irrlicht soll mich nicht länger in Sümpfe locken, die grundlos sind. Jetzt kommt keine Fortsetzung weiter ohne Ende, und es thut mir nur leid um die Mühe, die ich meinem Jacobi gemacht, dessen Geduld und Vertrauen die stärksten Proben ausgehalten.

Was sagen Sie zu dem Nicolaischen Unfuge gegen Garve und selbst gegen Stark? Wissen Sie nichts von Letzterem? Er hat sich freilich die Ruthe selbst gebunden und verdient damit gezüchtigt zu werden. Was geht aber die Berliner ein fremder Knecht an? Und Bahrdt mit Schulz machen größere Misthaufen vor ihrer Nase, ohne daß ihre eigenmächtige Polizei sich darein legt.

Das Thema meines fliegenden Briefes ist freilich ein aleae opus und so kitzlich, daß es meinem Pegasus nicht ganz zu verdenken, wenn er ein wenig scheu wurde und Winkelzüge machte, statt den geraden Weg zu gehen. — Mit meinem Unvermögen nimmt mein Mißtrauen gegen mich selbst zu. Ταλαίπωρος ἐγὼ ἄνθρωπος, τίς με ῥύσεται ἐκ τοῦ σώματος τοῦ θανάτου τούτου; in diesem Nachhalle finde ich meinen höchsten und letzten Trost. — Wenn ich E i n s im Kopfe habe, vergeht mir die Lust zu A l l e m. Dies ist mein ἓν καὶ πᾶν. Nichts ist reif. Aeußere Umstände müssen noch meine inneren Ahndungen besser entwickeln. Ich traue eben so wenig den d e u t l i c h e n als den d u n k e l n Begriffen; man kann sich durch beide hinters Licht führen lassen, denn Finsterniß ist wie das Licht, sagte der Psalmist.

In Münster wird noch an meinem Urlaube gearbeitet. Die Hoffnung, uns einander zu sehen, bleibt also noch immer fest und unverrückt. Bewegung, vornehmlich Ausspannung meines Gemüthes, ist das einzige Hülfsmittel, mein Leben zu erhalten.

Aber ohne Plerophorie meines Gewissens eine solche Reise zu thun, wäre mir in keinerlei Absicht heilsam gewesen; mich aus dem Lande zu stehlen und den Feind im Rücken zu haben — — Nein, liebster Gevatter, Landsmann und Freund, ein Passah, keine Henkers-Mahlzeit soll mein Abendbrod sein. Nicht durch meine Schuld wenigstens verlange ich einen solchen Noël, sondern einen ehrlichen salvum conductum zum Valet-Schmause. Gott wird alle unsere Wünsche erfüllen, reichlicher und besser, als wir selbige malen und dichten können.

An S. M. Courtan, geb. Toussaint, nach Pillau.

Königsberg, den 4. August 1786.

Da es mir nicht viel besser geht als Ihnen, desto mehr Mitleiden von Herzen. Geduld ist uns freilich noth, um die Krone zu empfahen. Sie werden bei Ihrer Krankheit immer stärker, und ein ähnliches erfahre ich an meinem zunehmenden Appetit. Wenn es mit dem aufhören wird, so werden die Klagen aus einem andern Ton sein und das Murren wird endlich zur andern Natur und Gewohnheit.

Herr Professor Kraus reiste den Montag nach Ihnen ab über Riesenburg nach Faulen zum Herrn von Auerswald. Denselben Abend besuchte ich meinen ältesten, einzig übrig gebliebenen akademischen Freund, Herrn Kreisgerichtsrath Hennings. Den Tag darauf bekam er einen Anfall vom Schlage. Ich habe ihn seit Sonntag täglich besucht. Sprache und Gehör sind fast völlig hergestellt; ich hoffe ihn noch länger zu behalten.

Dienstag war Jacobi. Des Morgens überraschte mich der Geh. Secretär Mayer, der diese Woche nach Curland wieder abgegangen ist. Er scheint das gelobte Land auch noch zu suchen. Eben wie ich ihn aus der Thür begleitete, begegnete mir Herr Pfarrer Scheller aus Petersdorf, mit dem ich wieder nach Hause umkehrte; dem scheint das Loos lieblicher gefallen zu sein, oder er weiß sich besser in sein Schicksal zu schicken. Nachmittags bekam ich einen Besuch von dem Grafen von Kayserlingk, mit dem ich zum ersten Male in meinem Garten ein Schälchen Kaffee trank und ein Pfeifchen rauchte. So wurde der heilige Jacobus gefeiert unter fleißigem Andenken seines Namensvetters in England.

Unser Provinzial-Rendant hat heute einen Auftritt gemacht,

von dem die ganze Stadt redet. Er ist in eine Art von Wahnsinn gefallen. Man erzählt von einer Neigung zu seiner eigenen Schwester Tochter, die aber meines Wissens noch ein Kind sein muß; und das Uebel scheint wohl älter zu sein als der Ausbruch; auch wird der Liebe und der Vernunft Vieles aufgebürdet, das keines von beiden sich träumen läßt, weil es unter den Liebhabern so viel Gecken als unter den Philosophen giebt.

Der Salomo soll kürzlich das Gesuch des Kriegsraths Röhrtanz um den Adel, zum Ankaufe adelicher Güter, mit folgendem eigenhändigen Leber-Reim entschieden haben;

Hans, Baron von Röhrtanz, tanz!

Warum fehlt es uns doch, gütigste Freundin, uns Beiden am lachenden Muthe zu leben, wenn Andere noch so viel im Rachen des Todes übrig haben? Sind jene oder wir glücklicher? Das Lachen wird ihnen werden theuer, und die jetzt Leid tragen, werden getröstet werden. Desto besser für uns, daß das beste Theil nicht von unserer Wahl abhängt, die oft ärger als kindisch ausfallen würde. Ein höherer Vater und guter Meister wählt für uns, nicht was angenehm, sondern uns heilsam ist, und den wollen wir schalten und walten lassen, so wird es uns immer wohlgehen im Lande der Lebendigen.

Ich suche diese Woche Alles was ich nur kann aufzuräumen, um mir Muße und Ruhe zur Arbeit zu verschaffen. Lese jetzt ein neues Meisterstück von meinem sel. Penzel und seinem alten Adam. Er hat römische Jahrbücher aus einem alten griechischen Dion Cassius übersetzt. Den Anhang schließt ein Brief an den Commercienrath Keiserling über das Commercium zu seines Helden Julius Cäsar Zeiten. Er ist ein geschworner Feind aller republikanischen Freiheit, ein desto größerer Eiferer für die monarchische Regierung. Man kann sich des Lachens und Bewunderns und Mitleidens nicht enthalten. So reichhaltig, mannigfaltig, niederträchtig und hochfahrend, absurd und überlegt!

An J. F. Hartknoch.

Königsberg, den 5. August 1786.

Herzlich geliebtester Freund! Sie thun der Baronesse Unrecht, die ich abgehalten, Ihnen zu antworten. Sie denkt ganz gleichförmig mit mir und bleibt bei ihrem Entwurf und

Gelübde, durch die älteste Schwester den jüngern nachzuhelfen; und ich kann ihren guten Willen eben so wenig mißbrauchen, als von Ihrem, liebster Hartknoch, größere Opfer der Liebe und Freundschaft annehmen, als ich zu verantworten und zu verdauen im Stande bin. Die Gaben der Natur machen uns selbst gegen den Schöpfer unerkenntlich, ungeachtet seine Natur das Minimum, wie die Kunst ein Maximum zum Ziel macht. Um Ihres guten Willens würdig zu sein und mein gutes Gewissen unverletzt zu erhalten, kann ich nicht anders, als meinen Grundsätzen und Pflichten gemäß handeln. Meine Worte mögen zweideutig und dunkel sein; in meinen Handlungen hoffe ich einen reinen und klaren Ausdruck der innigsten Gesinnungen zu äußern und denselben treu zu bleiben. Ich denke von Erziehung wie von allen Mitteln, deren menschlicher Gebrauch lediglich von einem höheren Segen abhängt, und einen mäßigen Gebrauch ziehe ich immer einem erzwungenen und übertriebenen vor. Seien Sie von meiner Freundschaft und Erkenntlichkeit durch meine abschlägige Antwort fester versichert. Wenn Ihnen daran etwas im Ernst gelegen ist, so würden selbige durch die Annahme und ein schwaches Obsequium eher unterdrückt und erstickt werden. Ich werde Ihre großmüthigen Absichten zeitlebens im Sinn und Herzen behalten und meinen Kindern selbige einprägen, und hoffe sie auch dadurch erkenntlicher und besser und glücklicher zu machen, als durch einen mißlichen Genuß, der natürlich sättigt und zu Murren Anlaß giebt, wie das Manna in der Wüste. Ich kann Ihnen keinen andern Beweis meines empfindlichen Herzens geben, als einen negativen. Dum tacet, clamat; also auch dum nego, fruor. —

Gott gebe Ihnen Gesundheit und segne Sie mit dem überfließenden Maße, das Sie mir und meinem Hause zugedacht haben. Bei ihm ist jeder gute Wille That und erfüllt. Für mich auch jede Verheißung, gesetzt, daß sie auch erst durch die Zeit reif werden muß, eine Blüthe, die Frucht bringt, oder immer die Fruchtbarkeit des ganzen Baumes befördert.

Hamann an Jacobi.

Königsberg, den 23. August 1786,
am Tage Zachäi.

Kein David ist mehr hier!
Kein Jonathan ist blieben!

Mir fallen diese zwei Verse aus meiner frühen Kindheit ein, wo ich sie mit unermüdetem Vergnügen mir vordudelte. Das Lied weiß ich nicht mehr, aber die Weise war ein bekannter Gassenhauer zu jener Zeit.

Unser vertrauliches Du hat lange geschlafen, mein lieber Fritz, und es ist die höchste Zeit, daß ich es aufwecke. Ein Mittelbares und Indirectes widerstand meinem Geschmack und Eigensinne. Nun laß mich wieder plaudern unter vier Augen vom Hundertsten ins Tausendste, einholen was ich versäumt habe, und abmachen, was theils rückständig, theils für die Zukunft übrig ist. Zuvörderst wünsch' ich Dir mit einem Bewillkommungskuß zur überstandenen Wallfahrt neuen Genuß der häuslichen und einheimischen Freude und Ruhe in P., wo Du Alles wohlbehalten und gedeihlicher wieder gefunden haben mögest.

Dein Johann Georg und sein Pendant sind krank gewesen. Bleibe des einen liebreicher Vater und des andern großmüthiger Freund, und laß den Himmel für Beide sorgen und walten.

Die Freude in Münster*) ist bald verwelkt. Alles Fleisch ist wie Gras, alle Güte und Herrlichkeit der Menschen wie des Grases Blumen — aber Eins bleibt in Ewigkeit. — Ich hatte mir beinahe vorgenommen, nicht mehr in Sprüchen zu reden. Der Parder kann aber seine Flecken nicht wandeln. Diesen Sonntag trete ich in mein 57. Jahr und den vorigen habe ich meine Andacht gehabt. Ich gehe nur einmal des Jahrs; bei meiner bisherigen Unruhe hat es länger gewährt. Nach verrichtetem Gottesdienst fing ich einen Brief an Dich an. Kaum hatte ich mich hingesetzt, so kam mein Sohn mit der Nachricht zu Hause, daß Kraus eben mit der Post angekommen wäre und sich noch ein wenig ausputzen wollte, um bei mir zu sein. Er hat sich fünf Wochen im Oberlande umgetrieben. Mit dem Schreiben ging es nicht recht fort, und ich nahm mir vor, die ganze Woche nicht auszugehen. Den Morgen darauf entschloß

*) Ueber die Geburt des bald darauf gestorbenen Sohnes.

ich mich, wenigstens das Montagsgebet abzuwarten. Eben da ich aus dem Hause gehen wollte, kamen zwei Boten, mir zu melden, daß die Thore geschlossen wären, und die Regimenter noch denselben Morgen schwören würden dem neuen Könige. *) Eine Art von Wehmuth und Schauder überfiel mich doch.

Alles lief nach Königsgarten, und ich ging aus der Kirche zu meinem Freunde Hennings, der sich, Gott Lob, bessert, und sich zusehends erholt, aber wo nicht eine Lähmung, doch Schwäche der rechten Seite wohl behalten wird, nahm daher auf die ganze Woche eventuellen Abschied und eilte vom Packhofe, so bald ich konnte, zu Hause. Mein Kopf war so voll, daß es mit dem Schreiben nicht fortwollte. Gegen Abend brachte Kraus seinen Freund Sommer zu mir. Wir sitzen im Garten, wie der Postbote mir eine Adresse zu einem Päckchen brachte; es war zu spät, darnach zu schicken, und ich quälte mich den ganzen Abend mit dem Inhalt, um zu errathen, wo es herkommen möchte. Gestern ließ ich meine Abwesenheit auf die ganze Woche melden. Gleich darauf erschien das Päckchen. Es waren fünf Bücher von B. und das Fragment eines alten Briefes. Ich lese diesen, ohne eine Silbe unter dem Dato der Absendung zu finden, und versparte das Uebrige zu meinem Geburtstagsschmause. Meine Unenthaltsamkeit ließ mir keine Ruhe, ich anticipirte Alles, und habe noch Alles zu einem neuen Schmause verspart. Diese halbe Woche ist also wieder vorbei, und ich weiß nicht, wo sie geblieben. Den Bienenschwarm in meinem Gehirn ohne eine Königin kannst Du Dir leicht vorstellen. Ein Wald rauscht in meinen Ohren, daß ich mein eigen Wort nicht hören kann.

Aus Beilage wirst Du, lieber Fritz, ersehen, daß ich den Willen gehabt, nach London zu schreiben. Ich habe Dir so bereits Porto genug gekostet, und ich wollte Dich dort nicht stören mit meinen unfruchtbaren Grillen, die ich daher lieber zurückbehalte.

Die Sterblichkeit meiner Schriftstellerei wird Dir auch schon geahnt haben. Ich muß Dich also mit dem Leichenbegängniß meiner unzeitigen Geburt beschweren und Deinem ehrlichen Tiro die Mühe und Sorge deshalb überlassen.

Ich habe schon seit zwei Posttagen seinen letzten Brief

*) Friedrich der Große war am 17. August 1786 gestorben.

erwartet, der diesen Sonnabend vielleicht ankommen wird, um auch von ihm Abschied nehmen zu können und das Nöthige darüber zu schreiben.

Mens sana in corpore sano muß jetzt meine vornehmste Sorge sein. Vor vierzehn Tagen wurde unser Provinzialrendant der Accise und Zollkasse aus dem Stegreif verrückt, und ich kann Gott nicht genug danken, daß ich noch Ueberlegung genug besitze, meine Narrheit zu fühlen und einzusehen. Sich schämen und ärgern macht die Sache nicht besser. Bileam's Künste und Beschwörungen helfen auch nicht, Geduld ist uns noth, Alles zu überwinden und endlich den Sieg zu behalten.

Da meine Entkleidung und Verklärung einen so lächerlichen Riß wie Scarron's Wamms am Ellbogen bekommen, wird die Hitze, mich zu sehen, doch, lieber Fritz, etwas kühler geworden sein, und mit dieser Kühlung ist mir sehr gedient; aber um das Lehrgeld, was es kostet, thut es mir leid!

Seit dem 8. d. geht es mit dem Viscerat-Lavemente besser und ich habe schon gegen dreißig derselben comme il faut durch den rechten Weg eingenommen. Wenn ich nur meinen unbändigen Hunger oder vielmehr Appetit etwas mehr einschränken (könnte). Noch eine Erscheinung ist wichtiger oder gehört zu meiner Cur wenigstens.

Den 12. d. besuchte mich der junge Nicolai, des alten Vetters Sohn, der zu Danzig seines Vaters Laden revidirt und eine Lustreise gemacht hatte. Ich entschuldigte mich wohl in Ansehung eines Gegenbesuches, sprach aber doch den Morgen darauf bei ihm an, speiste den 14. Mittags bei Deinem Namensvetter, der ein wirklicher Anverwandter von der Magenseite ist.

Vorigen Freitag wurde eine Reise nach der Kanter'schen Papiermühle in Trutenau verabredet; ich trat meinem Sohn meine Stelle in der Kutsche ab, und nach dem Mittagessen fällt es mir ein, 1½ Meilen zu Fuß zu gehen. Ich, der ich in der Stadt ermüde, von einem nur etwas entfernten Besuch, hielt es kaum für möglich, dieses Pensum zu absolviren, und hatte schon meine Maßregeln genommen, unterwegs im Fall der Noth liegen zu bleiben und meinen Gefährten Raphael weiter zu expediren.

Um 2 Uhr ging ich aus, und um 5 Uhr bin ich da, zum

Wunder der ganzen Gesellschaft, wurde gezwungen, meines Sohnes Stelle in der Kutsche auszufüllen, und fühlte mich stark genug, auch den Rückweg zu Fuße gethan zu haben; begleitete den jungen Vetter mit seinem Gefährten Fellner aus Frankfurt am Main nach einem öffentlichen Garten, wo Concert gehalten wird, und kroch im Finstern zu noch größerem Ebenteuer ohne meinen Stock, den ich meinem Sohn gegeben hatte, nach Hause; ging den Tag darauf zur Beichte und hätte vor Freuden weinen mögen über den Vorrath von Kräften, den ich mir nicht zugetraut. Es glimmt also noch Feuer unter der Asche. Der junge Mensch hat hier viel Beifall gefunden, eben so aufmerksam als zurückhaltend, ein würdiger Successor seines Vaters.

Vorgestern hat Hippel einen Schmaus ihm zu Ehren gegeben, und, wie ich höre, ist er bereits abgereist. Es thut mir leid, daß Kraus ihn nicht gesehen, bei dem er einer Vorlesung über den Homer beiwohnen wollte, wie er gestern auch bei Kant gethan. Auch diese Erscheinung ist nicht überflüssig gewesen, mich in Ansehung meiner Autorschaft zu orientiren.

Bartholomäi.

Kraus kam noch gestern wider meine Erwartung, um mir und sich eine Diversion zu machen. Er bot mir eine Recension der Resultate an, die ich für meine ausgeben sollte, wozu ich auch willig war. Die Schwierigkeit sah er selbst ein, diesen Betrug wahrscheinlich zu machen. Ich übernahm Alles auf meine Gefahr, und hätte diese Arbeit gern von ihm gesehen, weil wir Alle dabei gewonnen haben würden. Die lateinische Zeitung verdarb uns das Spiel. Er dachte auf dem Lande über das ganze Problem zu arbeiten; hat aber dort so viel zu beobachten gefunden, daß er an kein Studiren hat denken mögen, und kaum in seinem Homer etwas hat lesen können.

In der Gegend ist auch eine kleine Loge von dem System, das zu Berlin so gebrandmarkt wird. Er ist selbst Freimaurer, hat sich aber abgesondert. Ich habe vielleicht zum Reden und auch Hören Anlaß gegeben.

So sehr ich ihn auch als einen feinen, klugen und ehrlichen Mann liebe, so ist etwas Heterogenes in unserer Natur, daß wir uns einander nicht recht trauen. Als Professor und Senator der Akademie ist er ein eben so verdienstvoller als von

seiner Hypochondrie geplagter Mann bei seinen Arbeiten und seiner Dienstfertigkeit, daß seine Launen Nachsicht fordern.

Wie ist es möglich, lieber Fritz, daß Du niemals an Deinen liebenswürdigen Hausgenossen, den Resultatenschmied, gedacht hast? Ich habe dem Tiro den Empfang der sechs Exemplare bescheinigt, die den 7. Juli noch viel zu früh zwar für mich, aber nicht für meine Freunde Hippel, Scheffner, Kraus, Nicolovius und Brahl ankamen. Letzterer ist vorige Woche incognito nach Berlin gereist ohne Urlaub und Umstände, um selbst die Zusätze des Gr. Mirabeau zur Uebersetzung des Cincinnatus-Orden abzuholen.

Ein guter Freund aus Curland, der dort was zu suchen hat, nahm ihn in seinem leichten Fuhrwerk mit; er hat einen alten Schooßfreund an einem Pensionär des Königs, der sein Leib- und Wundarzt ist, wollte in vier Wochen hier sein und bildete dem Director ein, daß er blos nach Westpreußen gehen wollte.

Mein schwärmender zwischen Catholicismo und Herrnhutianismo schwankender Freund Mayer, dessen ich sonst gedacht haben werde, kam von seiner geheimen Expedition aus Deutschland zurück, ging nach Curland, um vermuthlich mit Frau und Kind es bald wieder zu verlassen. Er brachte mir von Häfeli zwei prosaische und eben so viel poetische Kleinigkeiten mit vom Oberhofprediger des Marees, worunter das stärkste die Briefe über die neuen Wächter der protestantischen Kirche, worin der alte Greis mir in manchen zuvorgekommen. Auch Masius hat mir durch Mayer sein Vereinigungsbuch und Aussichten der Seele zugeschickt, mit dem Auftrage es zu lesen, welches ich auch gethan und thun müssen, ohne mein Vorurtheil durch diese Gefälligkeit gebessert zu haben. An einer neuen Ausgabe des ersten wird gearbeitet, das meines Erachtens weder ärger noch besser werden kann. Was aus der Gährung herauskommen wird, gehört auch zu Gottes Geheimnissen, die man abwarten und anbeten muß.

Worin die neue Epoche sich auszeichnen wird? Der Held *) starb also wirklich den 17., den Tag vor meiner wunderlichen Wallfahrt nach Trutenau. Er hat zwei Anfälle vom Schlage

*) Friedrich II.

gehabt. Was für eine Lebenswärme, was für ein Lebensfeuer muß in seiner Natur gewesen sein!

Seinen Orden soll er dem Minister Herzberg vermacht haben. Ein sehr rührender und ihm ganz ähnlicher Zug — Hundestreue mit hündischem Lohn zu (vergelten?).

Er war ein Mensch, ein großer Mensch in der Kunst, seines Gleichen zu regieren. Er war ein treuer Knecht seines Herrn und Ichs. Trotz seinem guten Willen zu einem Anti-, wurde er durch ein Schicksal und Mißverständniß ein Meta-Macchiavell. Aus der Eichel mußte eine Eiche werden; zu welchem Bau diese dienen wird, beruht auf dem Willen des großen Baumeisters, der kein faber incertus ist.

Beim Allgemeinen denkt Jeder an sich selbst. Kaiserlink und der Herzog von Holstein sollen schon nach Berlin abgereist sein. Auch ich armer Tropf dachte an meine Reise, besann mich aber, daß ich weder schreiben noch reden kann. Ein mir unbekannter Candidat hielt mir vorgestern das Gebet über 1 Petri V, 7. Am Sonntage wurde ein Lied von allen Senioren gesungen, das mir beinahe ganz unbekannt geworden war, in jeder Zeile ein treffender Pfeil für mich. Es fängt an:

> Jesu, meiner Seele Leben,
> Meines Herzens höchste Freud'.

Der siebente Vers schließt sich:

> Niemals hab' ich was begehret;
> War es gut, ich bin's gewähret.

— Trotz einer Erfahrung von 56 Jahren — denn Phryges serio sapiunt — wässert mir noch immer der Mund nach der verbotenen Frucht der Erkenntniß dessen, was gut und böse ist. Wenn es gut ist, daß ich verstumme und mein Leid in mich fresse, wenn es gut ist, lieber ein pythagorischer Maulaffe als sophistischer Kämpfer zu sein, warum soll ich ein qu'en dira-t-on selbst meiner liebsten Freunde fürchten? Das Senfkorn meines Glaubens und Gewissens ist mir heilig, und Du ehrlicher Fritz! hast mir diesen Knüppel selbst angelegt. Bezahl' also für die beiden Wochen die Druckkosten für zwei Bogen und suche meinen B., der freilich am unschuldigsten sich verhalten hat, zu einer gleichen Großmuth für die zwei übrigen zu bewegen. Der Dominus Politicus Crispus möchte mir auch gern mit seiner flachen Hand etwas zum Denkzettel geben, er hat aber wenigstens

Mitleiden mit meiner geballten Faust, die ziemlich gelähmt ist. Wenn die Sache Salamin und Carthago betrifft, so schämt sich Cato keines Solöcismi. Ein Jack with a.... hat mich in einen Morast geführt, aus dem ich mich mit Lebensgefahr herausarbeiten muß. Mein Plan war einfach und gerade; wie ich in den Wirbel und Schwindel gerathen bin, mag Dr. Herz anatomisiren und physiologisiren.

Von Curiren und nicht Discuriren ist die Rede bei mir jetzt. Ohne Praxis ist alle Theorie eine taube Nuß, und die aufzubeißen, hab' ich meine morschen Zähne zu lieb. Aussichten der Seele nennt Masius seine Lieder in Prosa.

Ich las dieser Tage in einem Buche: Der Grund aller Ueberspannung ist Leidenschaft, Schwäche; und abermal: Instinkt von Leidenschaft zu unterscheiden, ist das Meisterstück des Verstandes. Trefflich! Nur Jammerschade, daß die tiefste Erfahrung von einer Erscheinung abhängt, und die höchste Vernunft auf ein Wortspiel hinausläuft. Freilich verliert Action und Handlung alle männliche Würde durch weibische und kindische Passion oder Leidenschaft. Warum ist es aber in den verschiedensten Fällen wahr: Wenn ich schwach bin, so bin ich stark? Verstand und Erfahrung ist im Grunde einerlei, wie Verstand und Anwendung einerlei sind. Woher kommt die Verschiedenheit des Gegensatzes? Beruht das ganze Geheimniß unserer Vernunft, ihrer Antithesen und Analogien in nichts als einer licentia poetica, zu scheiden, was die Natur zusammengefügt, und zu paaren, was sie hat scheiden wollen, zu verstümmeln und wieder zu flicken? Der auf dem Stuhl saß, kann allein die wahrhaftigen und gewissen Worte sprechen. Siehe! Ich mache Alles neu! All' unser Lallen und Nachahmen ist Nonsens.

Ehe ich es vergesse, muß ich noch, liebster Fritz, um Verzeihung bitten wegen der unverschämten Zumuthung, in England Nachfrage zu thun um Swedenborg's Arcana, oder wie das Ding heißt. Eben war deshalb Hartknoch mir auf dem Dache, und er drang so inständig in mich und war von Deiner Gefälligkeit so überzeugt, daß ich mich hierin übertölpeln ließ. Hast Du einige Erkundigungen deshalb eingezogen oder noch mehr besorgt zur Abmachung, oder hat es Dir an Muße und Gelegenheit gefehlt, Dich darum zu bekümmern: so melde mir doch, daß ich ihm Bescheid geben kann. Er hat sich auf meine erste abschlägige

Antwort noch nicht zufrieden gegeben, sondern seine Anerbietungen erweitert, die mich noch mehr abschrecken. Mein Gemüth ist wenigstens ganz frei in Ansehung dieser Sache. — Seine Schwägerin Madame Courtan ist seit fünf Wochen bei ihrer Schwester in Pillau und wird in einigen Tagen erst erwartet.

Nun heißt es, der neue König hätte seinen eigenen Orden dem Minister Herzberg umgehängt. Gezielt habe er lange darnach. La vie de M. Turgot von Condorcet enthält viel Metaphysik und hat mir einige vergnügte Stunden gemacht.

Die gute Fürstin hat wegen meines Urlaubs intercediren wollen. Von dem Erfolge weiß ich nichts. Alle die Krisis zu meiner Reise und Schreibereien sind nöthig gewesen und werden heilsam für mich sein. Abel ist zu fruchtbar, um Deinem philosophischen Aumônier furchtbar zu sein. Biester hat Kant den Empfang seiner Abhandlung über des M. Orientiren bescheinigt, aber nichts mehr. Von Stark weiß seine Familie hier auch nichts. Sein und mein alter Freund Penzel ist auch mit seinem Dio Cassius einmal herausgerückt.

Du wirst auch Ruhe zu Deiner Arbeit nöthig haben zur neuen Ausgabe des Sp.-Büchleins, des Hemsterhuys — Gott gebe Dir Frieden und Kräfte und laß Dich nicht vergeblich arbeiten. Ich erwarte doch wenigstens Antwort auf diesen Brief. Ich muß mich absondern, um mich zu sammeln. Schreib' also blos im Nothfall. Mit dem Gebrauch der Mittel werde, so lange ich Hoffnung habe, etwas auszurichten, fortfahren müssen und mich mit dem neuen Jahr zu mehr Bewegung zwingen, die ich eben so sehr als Umgang verabscheue. Nichts als Umstände, von denen ich nicht Meister bin, haben über mich Gewalt, weil es mir an aller Kraft in mir selbst und meinem Willen fehlt.

Ich umarme Dich unter den treuesten Wünschen für Dein ganzes Haus, und bitte Geduld zu haben mit Deinem schuldigen Mephiboseth Taugenichts God mend him!

Um meinen Kopf zu erleichtern, hab' ich noch heute an Tiro geschrieben. Erhalte ich noch etwas, worauf zu antworten nöthig ist, so werde es nachholen. Jetzt ist Ruhe mein Unum Necessarium*), das ich als ein Alter und Patient nöthig habe. Bei

*) Luc. 10, 42. Vulgata.

aller meiner Trägheit von außen, ist Alles in Bewegung von innen. DEUS juvabit.

Hamann an Jacobi.

Königsberg, den 27. August 1786.
Dom. Pharisaei et Publicani.

Liebster Fritz! Ich erhielt im August 1783 Deinen ersten Brief und gestern Morgen statt des neunten, den mir Tiro den 4. d. versprach, den nächsten Dienstag zu schreiben, den 49. von Deiner Hand, die ich sogleich erkannte und als über eine Erscheinung erschrak, weil ich selbige für eine Antwort auf mein Willkommen ansah, das ich Dir vorigen Dienstag geschrieben hatte. Ich traute meinen Augen nicht, und sah vorher nach dem Siegel, auf dem mir ein Rad in die Augen fiel, und weil ich es verkehrt hielt, so schien mir die jungfräuliche Sphinx der leibhafte Ixion zu sein.

Es hatte mit dem Räthsel folgende Bewandtniß. Ich war die ganze vorige Woche zu Hause geblieben, und da fiel es mir vorgestern ein, auch Deinen ganzen Briefwechsel in Ordnung zu bringen. Diese Beschäftigung wirkte auf mich wie die Dulcamara, und brachte mich in einen außerordentlichen Schweiß und Wallung. Mitten in dieser Arbeit erhielt ich Deinen jüngsten Brief, und weil ich die ganze Folge mit rother Dinte numerirt habe bis auf das kleinste Zettelchen und Blättchen, von Deiner Hand mit Bleistift geschrieben, so war der süße Wein, an dem ich beinahe drei Jahre genippt hatte, auf einem Zuge in mein Gehirn gestiegen, und Du kannst Dir das abenteuerliche Spiel meiner Phantasie leicht erklären.

Nun, ich freue mich abermal, daß Du mit Deinem alter Ego und begleitenden Reise-Engel nach Wunsch und Herzenslust Alles in Aachen und Pempelfort wieder gefunden hast bis auf den armen Aumônier, mit dessen Sinn und Schicksal ich leider nur zu sehr sympathisire.

Ich habe Dir Unrecht gethan, als wenn Du gar nicht an diesen Genossen Deiner Philosophie gedacht hättest. Zweimal hab' ich ihn als Magister im Vorbeigehen angeführt gefunden und der ist der Wzm., um dessen Fragment über Matthäum Dich unser Alc. einmal mahnte. Aus Discretion mich näher zu erkundigen, vergaß ich meiner Neugierde, mich nach dem Namen

und Logogryphen desselben zu erkundigen, weil mich beide stutzig gemacht hatten.

Ich schließe, daß mein kleiner Bruder Georg wieder hergestellt und wie ein genesender Kranker sich doppelt besser befindet. In der Silhouette, die Meister Tiro von ihm gemacht hat, find' ich so viel Homogenes mit meiner Physiognomie, daß ich seit länger als acht Tagen auch anfange, corpulent zu werden und Dir meinen Jungen mit seinen Storchbeinen zum Tausch überlassen möchte. Wir katzbalgen uns alle Tage in puncto der Cardinal-Tugend, von der ich ein mehr als platonischer Liebhaber in abstracto bin, die mir aber in concreto das Zweideutigste entre chien et loup ist — und dann wetteifern die beiden Virtuosen in einem Duetto von stotternden und stammelnden Trillern, die ihm nachtheiliger als mir sind. — —

Braucht Dein jüngster Sohn auch das Kämpf'sche Mittel und mit welchem Erfolge? Würden sie nicht auch dem Autor, der mir selbst seine Noth gebeichtet, zuträglich sein? Mit dem zwölften Lavement machte ich den Versuch, sie kalt einzunehmen, welches dem Gefühl nach wohlthätiger für mich ist.

Mir hat das Resultat geahnt, was Dein Prometheus nicht voraussehen können. Ich fürchte mich daher desto mehr, angesteckt zu werden durch meine bisweilen zu empfängliche Einbildungskraft. Ich traue dem Eisen nicht so bald, wenn es einmal roth geworden ist. Der Titel war mir schon verdächtig und Deine Ankündigung in der Vorrede*) auch ein viel zu heißer Brei für das parteiische Publikum. Hierin scheint mir eine kleine Uebereilung von beiden Theilen geschehen zu sein, wegen der nahen Verbindung, die dem Publico kein Geheimniß bleiben kann. Von mir hat keine Seele den Namen des Verfassers erfahren. Außer dem ersten flüchtigen Ueberblick hab' ich noch einmal das Buch gelesen. Die ersten hundert Seiten kamen mir eben so unverständlich vor, wie das erste Mal. Daß die Resultate von keinem bloßen Candidaten, sondern einem Manne herkamen, der schon eine Art von Meisterrecht erhalten zu haben schien; hierin waren beide Mal meine Eindrücke sich ähnlich. Meine Freunde glaubten, gegen das Ende mehr Schwierigkeiten

---

*) In der Vorrede zu der Schrift: „Wider Mendelssohn's Beschuldigungen"; s. Jacobi's Werke IV. 2. S. 169 ff.

gefunden zu haben. Tot capita, tot sensus! Ich war das zweite Mal, wie ich es las, in Ernst krank, und es fehlt mir noch an Allem, um mitreden zu können. Ich verstehe noch zu wenig von Spinoza, noch weniger von Hemsterhuys, und eben so wenig Deinen Brief an den letzten über den ersten. Nicolovius hat sich die Lettre sur la sculpture verschrieben, die ihm $2^1/_2$ Rthlr. kostet. Dieses erste Werk im Original wird mir vielleicht einmal Dienste thun, da ich es so lange behalten kann, als ich will, die Manier dieses außerordentlichen Mannes zu fassen, den ich mehr bewundern als schmecken oder vielmehr genießen kann, denn seine ganze Philosophie scheint mir mehr Manier und Schönheit als Wahrheit und Natur zu sein.

Den 23. September.

Ich habe drei Briefe und eben so viele an unsern B. angefangen, war so unverschämt, diesen Morgen den vierten von Dir, herzenslieber Jonathan, zu erwarten und mich darauf zu freuen, aber zugleich entschlossen, wenigstens die schuldig gebliebenen Antworten mit dieser Post abzumachen. Nun ist die Unruhe einmal hier überstanden, und der König gestern früh wieder abgereist, ohne ihn gesehen, noch mich um das Geringste bekümmert zu haben. Dein funfzigster Brief kam den 6. und Nr. 51 den Tag vor dem König an. Da war Feuer im Dach, zum Glück aber selbiges mit Stroh bedeckt und die Gluth hörte bald auf. Gott weiß am besten, was diese ganze Woche über in meinem Gemüth vorgegangen ist. Ueber die Standhaftigkeit Deiner Freundschaft und über ihre unwandelbare Zärtlichkeit muß ich schweigen. An keine Winterreise ist zu denken. Mit diesem Jahre geht das zweite Decennium meines öffentlichen Lebens zu Ende. 1767 wurde ich welscher Charon, 1777 Packhofverwalter, 1787 halte ich zum dritten Male um Erlaubniß zur Reise an.

Dein erster Brief Nr. 49 kam eben den Tag darauf an, als mein letzter abgegangen war. Ich dankte Gott für diesen kleinen Umstand, der mich in meinem ganzen Concept irre gemacht hatte. Ich hatte schon zwei cassirt und setze diesen auf dem Anfang des dritten fort. Du hast Recht, daß ich bei der Revision Deiner Briefe unsern Mag. Prometheus zweimal genannt gefunden habe. Der Mann ist mir immer wie ein Deus ex machina aufgefallen. Ich wollte bei Gelegenheit mich nach

ihm erkundigen — das kann ich mich noch ziemlich klar erinnern, hab' es aber vergessen. Ich hab' es mir nicht wollen merken lassen, wie sehr ich mit ihm sympathisire, und halte mich jetzt für so verstimmt und erschlafft, daß ich jeden feinen und stärkern Geschmack durch meinen Beifall zu beleidigen befürchte. Die Kämpf'schen Mittel hat Dein jüngster Sohn gebraucht, mit welchem Erfolge? Sollten sie dem Bruder Freiwilligen nicht auch gut thun? Ich bin jetzt über 86 und denke mit dem Ende dieser Portion über 100 zu kommen. — Hätte ich Bewegung und könnte meinen Hunger ein wenig mäßigen, so würde Alles besser gehen. Weil ich aber nicht arbeiten kann, so muß ich wenigstens essen und schlafen, wenn ich nicht aus der Haut fahren soll, quod Deus avertat.

Den 24. September.

Ich habe mich den ganzen Tag vom Morgen bis zum Abend herumgetrieben und komme müde und matt nach Hause. Den Anfang machte ich wider alles Vermuthen bei unserm geheimen Rath und Stadtpräsidenten Hippel, bei dem Kr. Deutsch mit seiner Frau logirt, denen ich ganz fremd geworden bin wie Scheffner, der aber nicht nach der Stadt gekommen.

Es ist mir doch recht lieb, dieses Schaarwerk abgemacht zu haben, und recht traurig, das aus Wohlstand thun zu müssen, was man aus Freundschaft recht füglich und mit ganzem Herzen leisten kann. Mein letzter Gang war zu der Baronesse, der ich mein achtes Vierteljahr für meine Tochter pränumerirt, das in dieser Woche zu Ende geht. Meine Absicht war zugleich, etwas Zuverlässiges von unserer Veränderung zu erfahren, weil ich mich die ganze Woche blos mit dem öffentlichen Gerüchte hatte behelfen müssen, und mich um nichts selbst bekümmert hatte. Der Herr ist beinahe von Bettelschriften erstickt worden. Jedermann spricht von großen Veränderungen in unserm Fach. Ich glaube also nicht übel gethan zu haben, daß ich abgehalten worden bin, mich in dieses Gewühl zu wagen, und diese uns bevorstehende Revolution abwarte. Nicht meinem Urtheil, sondern meiner Unvermögenheit habe ich die Klugheit meines Entschlusses zu verdanken. Unser Kant ist außerordentlich von Minister Herzberg unterschieden worden, und man spricht, daß er eine Stelle bei der Akademie der Wissenschaften erhalten wird.

An dem Tage, da ich Ihren letzten Brief erhielt, bekam ich gegen Abend den September der Berliner Monatsschrift zu lesen, die mir eine schlechte Nacht zuzog. Was dem Publico für blauer Dunst gemacht wird! Der October wird das Erwartete liefern, welches sich auf das Gemeinwesen beziehen soll. Das Kaiserlingk'sche Haus hat ein Anlehen von 150 M. Thaler bekommen auf 30 Jahr ohne Interessen.

Crispum habe ich heute besucht, weil ich ihn die ganze vorige Woche nicht gesehen, ungeachtet er sich vorgestern anmelden ließ, und begegnete ihm heute. Er hat diese Woche an mich gedacht, und sich meine Ruhe gewünscht. Wie unsere Wünsche auf unserer Unwissenheit beruhen! Brahl ist schon über zehn Tage hier, ich habe ihn aber nur im Vorbeigehen gesehen. Er hat sich vorzüglich in Engel's Gesellschaft gefallen, von dessen Launen ihm Biester keinen guten Begriff gemacht hatte. In Berlin geht das Gerücht, daß Du, lieber Jonathan, an Garve geschrieben und ihm Anekdoten gegen Nicolai und die Berlinische Synagoge angeboten hättest; Sailer hätte ein Gleiches gethan; Garve aber hätte Nicolai davon Nachricht gegeben; Biester hätte dies geleugnet, aber die Sache so erklärt, daß Garve dies an einen Freund in Sachsen gemeldet, der dieses wieder, wo nicht an Nicolai unmittelbar, doch an einen Berliner verrathen hätte. Ich halte Alles für ein Märchen; doch wünschte ich zu wissen, ob Du mit Garve in Verbindung stehst.

Heute ist Geburtstag des Vielgeliebten. Gott gebe, daß der Titel nicht ominös sein möge für Preußen, wie er es für Fr.*) gewesen. Uns ist Alles versprochen, aber unter Bedingungen, welche die Erfüllung unmöglich zu machen scheinen. Das Ideal der vorigen Regierung, welches zu Berlin so lügenhaft blendend ausgestrichen wird, ist von einer Seite so niederschlagend, von der andern so täuschend, daß wohl Alles im vorigen Geiste bleiben, wo nicht ärger werden wird. Es geht mit dem guten Willen wie mit dem Morgenroth nach dem Sprüchwort.

Aus Riga habe zwei Briefe erhalten, aus denen ich Dir einen Auszug mittheilen muß. Weil der eine mit der Post, der andere mit einem Fuhrmanne ankam, der jüngste also vor dem ältesten ohne Anzeige des letzteren, wurde ich wieder irre gemacht.

---

*) Bien aimé war der Titel Ludwigs XV.

In dem vom 19. August st. v. heißt es, daß, wenn Sie schon auf der Rückreise wären, seine Bitte um Swedenborgs arcana coelestia wohl zu spät kommen würde. Ihre Antwort sollte es entscheiden, ob er das Buch noch übersetzen lassen würde. Bekäme er nicht das Original durch Ihre Güte, so würde er es als einen Wink ansehen, daß er es unübersetzt liegen ließe. —

Unterm 26. August st. v. schreibt er, daß Reich's Correspondent in London 18 Guinees dafür fordert. „Das dünkt mir zu viel, und ich möchte sie gern wohlfeiler haben. Ich weiß, daß die Bücher in London at second hand um den halben Preis verkauft werden. Sehen Sie also, so wohlfeil wie möglich diese arcana coelestia mir zu verschaffen. Wenn indessen alle Stricke reißen, so bin ich auch zu den 18 Pfd. Sterl. bereit. Das Geld soll durch Barez u. Sohn von Berlin, wohin es beordert wird, gesandt werden. Sie wissen, daß ich darin nicht säumig bin. Gesandt wird es an Grotel nach Leipzig, der es an die Behörde spediren wird, und das je eher je lieber, weil ich gern künftige Ostermesse schon etwas davon übersetzt haben möchte. Da in Deutschland überall fahrende Posten gehen, so kann das Buch am besten wohl verpackt an Hertel nach Leipzig mit der fahrenden Post gesandt werden."

Auf diesen Brief, den ich den 14. erhielt und gleich beantwortete, habe ich ihm geschrieben, daß ich mir wegen des ersten Auftrags bereits viel Vorwürfe gemacht hätte wegen Ihres kurzen Aufenthalts in London, und also Ihnen unmöglich mehr zumuthen könnte. Ihre liebreiche Erklärung erlaubt mir wenigstens, Ihnen dies Alles mitzutheilen und Ihrem Gutbefinden zu überlassen. Weil ich diesen um mich verdienten Mann nicht ex propriis gefällig sein kann: so würde das wohl das letzte Mal sein.

Den ältern Brief erhalte den 21. d., und darauf habe ich noch nicht antworten können, werde ihm aber melden, daß ich mich erdreistet, mit diesem letzten Auftrage, damit er sich wenigstens darnach richten kann und Ihre Antwort abwarten, ehe er weiter geht.

Den 25. August.

Ach, mein Seelen-Jonathan! Wie habe ich mich an Lavater's Predigten über Philemon erquickt! Ich fing sie mit

dem letzten August an und glaubte, daß er über den Jonas das Beste, was er sagen konnte, gepredigt hätte. Ruth, Jonas und Philemon sind meine Lieblingsbücher im A. und N. T. Den Salomo hab' ich und die Herzenserleichterung gar zweimal selbst gekauft, und zum Andenken von ihm.

Ich habe eine Apologie gegen Markard im Sinne gehabt und mich geirrt, wie es scheint. Die hab' ich zu lesen gewünscht. Wenn doch die Ziehen'sche Predigt darunter wäre. Ein Freund hat mich so inständig darum gebeten; der erste polnische Lehrmeister meines Joh. Michel und hab' sie ihm versprochen, aber total vergessen. Ich muß es aber so machen, daß noch etwas selbst zu plaudern übrig bleibt. — Freund Schenk ist kein Tiro, sondern ein Rupertus [expertus?], sich die Schwächen einer armen Autorseele zu Nutze zu machen. Der Stab ist einmal gebrochen und kann nicht mehr ganz gemacht werden. Hab' ich nicht so viel Zaubereien wie Bileam angewandt, mich gegen Herder anathematisirt und verflucht, eben deshalb den Druck unüberlegt angefangen, um mich selbst zu binden und zu zwingen. Es fehlt mir also nicht an Stacheln im Gemüthe, die mir keine Ruhe lassen. Meine ganze Natur empört sich, die gedruckten Bogen anzusehen. Wer Gottes Ehre liebt, dem ist auch im Ernst um die Ehre seiner Freunde und ihr Wohlgefallen und um Frieden zu thun, nicht Oel ins Feuer zu gießen oder mit dem Schwert Ohren und Nasen abzuhauen, wie St. Petrus kurz vor seiner Verleugnung that. Zu meiner Gesundheit und Arbeit, wenn ich nicht blos wie ein Fauler wünschen soll, gehört Ruhe. Wie zu allen meinen Besuchen ein Geschäft und Beruf zu Grunde liegt, will ich es auch jetzt mit meinen Briefen halten, und nehme, wie ich es mit Einl. gethan, von Dir, Herzens-Jonathan, Abschied. Gesetzt, daß auch aus Allem nichts werden und herauskommen sollte, so wird dieses die schönste Arbeit für mich sein. Aber Dein Wille geschehe!

Hab' ich Anlaß zu schreiben, so werd' ich nicht saumselig sein. Sollte der Ausbruch der zu erwartenden Veränderungen auch diesen Plan stören, so gebe ich auch Nachricht. Meine Art und Weise ist es nicht, Wind zu machen, wie alle meine bisherigen Versprechungen Wind geworden. Gestern Abend verunglückte mir zu meinem großen Herzeleid das 84. Lavement.

Diesen Morgen ist es dafür ersetzt worden, ohne daß ich eine natürliche Oeffnung erwarten konnte. Also 84 und diesen Abend 85. Lohnt es wohl, dergleichen elendes Geschreibsel zu lesen; aber ich kann nicht anderes, als was mich beschäftigt, Gedanken und Sinn. Wie der Kopf, so die Faust oder die drei Schreibfinger — daß mir selbst vor Allem ekelt und graut und natürlicher Weise auch jedem Leser, wie man heuer sagt, unbefangenen Leser. Die Wahrheit wolle uns Alle frei*) und nüchtern machen! Freund Ruprecht und Freund Prometheus, und wenn ich ja der größte unter euch sein soll, so will ich es auch durch meine Schwachheiten und Thorheiten sein, ohne Abbruch der Liebe, der Hoffnung und des Glaubens of all denominations. Schreib' mir zu meiner Erquickung und Stärkung in der Wüste, wo ich lieber Ohr als Stimme zu sein wünsche, ohne auf Antwort zu warten, als die Bedürfniß und Nothwendigkeit mir zur Pflicht machen nach meinem .... und stricten Gewissen für Kameele und Mücken.**) Gott segne Dich und die Deinigen wie die Meinigen. Mein Joh. Michel geht übermorgen in sein achtzehntes Jahr. — Ergänze doch die Mängel der Beilage durch Deine Hermeneutik. Ich umarme Dich — —

Johann Georg.

Aus einem Briefe Jacobi's an Hamann vom 4. Sept. 1786.

Ich habe Deinen Brief, lieber Herzensvater, und kann es nicht aussprechen, wie ich Dich habe und halte. Du sagst in dem nach London bestimmten Briefe vom 22. Juni, es hätte Dich befremdet, daß ich nicht gegen Dich eben die Freimüthigkeit ausübte, die ich Lavatern bewiese. Lieber, ich bin immer freimüthig gegen Dich; nur daß ich, im Entgegengesetzten des Tadels, den Ausdruck meiner Empfindungen in Absicht Deiner immer schwäche und das mehrste ganz verschweige. Du bist mir ein gewaltiges Zeichen; der Hamann, den ich mehr als liebe, der mir Andacht einflößt und mein Herz zum Glauben stimmt, der ist kein Hirngespinst, und ich kein Thor, der nur eine Wolke umfaßt.

*) Joh. 8, 32.
**) Matth. 23, 24.

Wenn Du mir auch nicht der Unverletzliche wärest, der Du mir bist, so hättest Du dennoch wegen Deines Entschlusses, den fliegenden Brief unvollendet zu lassen, kein qu'en dira-t-on von mir zu befürchten gehabt. Wenn Du ihn aber auch dem Publikum nicht geben willst, was hindert Dich, wenn Dir wieder gute Stunden kommen, ihn blos für Deine Freunde zu vollenden? Es ist Wißbegierde von einer guten Art und sonst nichts, die mich so herzlich wünschen läßt, Deinen Plan ausgeführt zu sehen.

Dein Brief, ehe er ankam, hat mir die Zeit recht lang werden lassen, aber ich bin nun auch recht wohl mit ihm daran. Ich wüßte kaum, einen von Dir erhalten zu haben, den Du so mit Liebe, Geist und Segen getränkt hättest. Wahrlich, Lieber, Du bist nicht allein gut zu Fuß, wie Du mit dem Gange nach Trutenau bewiesen hast, sondern es steht überhaupt mit Dir noch ganz wohl. Jedes Wort, das Du über den verstorbenen König sagst, zeugt von Lebensfülle und Abrahamitischer Samen-Energie.

Mit Wizenmann's Gesundheit geht es wieder besser. Er stutzte und erschrak, da ich verkündigte, Du wollest den fliegenden Brief unvollendet lassen. — Die Jenaer sind gar zu schlimme Vögel, daß sie mich zwischen dem blinden und dem Kantischen Glauben in die Mitte stellen. Den Kantischen Glauben kann ich unmöglich auf mir sitzen lassen. Ich möchte eben so wohl den Verdacht, ich weiß nicht welcher Sünde auf mir haben.

An Franz Buchholtz zu Münster.

Königsberg, den 6. September 1786.

— — Den 3. v. M. Dom. XII. p. Trin. feierte ich wegen der schlechten Witterung in angello cum libello, und überlas zum andern Male Ihre Rhapsodie über Gottes- und Menschen- und Selbstführung durch Bedürfnisse. Der Styl Ihres Ganzgefühls erfordert ein Studium wie die Antike, und ich möchte bisweilen ausrufen wie der Sohn der Sunamitin: O mein Haupt, mein Haupt! Junger Mann meiner Seele und meines Herzens, mit welcher Innigkeit und Scham hat mich Ihre Wachsamkeit auf sich selbst, Ihre Standhaftigkeit in Versuchen und Prüfungen, die Treue, Integrität und Originalität Ihrer Ein- und Ausdrücke erfüllt! Wie theuer

und unschätzbar ist mir dieses Unterpfand Ihres unerschütterlichen Vertrauens!

Alles Geschreibsel, wie Sie es nennen, ist nichts als Schwarz auf Weiß. Zu Ihrem Geschriebenen fehlt mir der Text Ihrer Physiognomie, und ich lese nichts als Noten ohne Text wie in einem Schattenriß. Mein Gedrucktes besteht aus bloßem Text, zu dessen Verstande die Noten fehlen, die aus zufälligen auditis, visis, lectis et oblitis bestehen; und eine stumme Mimik war das ganze Spiel meiner Autorschaft.

Lavater's neue Predigten habe ich erst am 31. v. M. angefangen und auch nicht aufhören können zu lesen. Der Brief an Philemon ist immer ein wahrer Leckerbissen für meinen Geschmack, wie das Büchlein Ruth mit dem kleinen ungezogenen Propheten, über den er auch so schön gepredigt, daß ich dieses Buch für ein non plus ultra seiner Kanzelberedsamkeit hielt. Aber hier glaube ich noch mehr sein Leben, Weben und Wesen gefühlt zu haben.

Den 22. September.

Ich erwachte heute von den Kanonenschüssen, womit des Königs Abreise um 5 Uhr angekündigt wurde. Gott begleite ihn! Ich habe nicht den geringsten Antheil an dem Auflaufe nehmen können und bin nicht aus dem Hause gewesen. Die Huldigung ist ohne Schaden abgegangen, dem Pöbel hat kein Wein gesprungen, kein Geld ist ausgeworfen, nichts preisgegeben worden. Durch eine Kabinets-Ordre vom 24. August wurden alle Geld versplitternde Freudenbezeugungen ausdrücklich verboten. Der Honigmond scheint hier mehr in preußischen Complimenten als deutschen Realitäten gefeiert worden zu sein. Denselben Vormittag hat das Schießen gewährt, als wenn die Freude über den Abschied lauter sein sollte als zur Ankunft. Unter lauter anklagenden Gedanken und Entschuldigungen, die mich beunruhigt haben, ist mir kein entscheidender Wink zu Theil geworden. Dem König würden die überhäuften Bittschriften, womit er bestürmt wurde, auch meine verekelt haben.

Lassen Sie mich, mein auserwählter und gewünschter B., schlafen, ohne mich zu rühren, noch ein langes halbes Jahr. Schreiben und Lesen lohnt für uns Beide nicht. Das letzte kann Ihnen nicht so sauer werden, wie mir das erste, vornehmlich

an Sie, wird. Bekommen Sie Lust, mir einige Zeilen zu schreiben, so wird mir das Lesen eine Erquickung sein.

An J. F. Hartknoch.

Königsberg, den 25. September 1786.

Liebster Freund Hartknoch! Sie fragen mich wegen einer Stelle aus meinem Briefe, die Sie nicht verstehen. Es geht mir selbst so, daß ich vergesse, was ich im Schreiben sowohl als Lesen gedacht habe. Die Verbindung, in der ich die angeführten Worte schrieb, ist mir ebenso dunkel. Daß die Gaben unerkenntlich machen gegen den Geber, ist eine traurige Erfahrung. In einem alten Liede (Ach Gott, ist noch dein Geist in mir —) heißt es:

Die Gaben, die von deiner Hand
ich dankbar soll empfangen,
die sind's, die mich von dir gewandt,
die sind mir mein Verlangen.

Sagte nicht Adam schon: das Weib, daß du mir zugesellet hast? Sind Vernunft und Freiheit nicht die edelsten Gaben der Menschheit, und beide zugleich die Quellen alles moralischen Uebels? Ohne Mißbrauch schöner und großer Talente gäbe es weder Gecken im Superlativ, wie Bösewichter von blendender Gestalt. Alle Geschenke werden leicht zu Fesseln und Bürden, die man sich zu erleichtern sucht, weil man nicht gern unter Verbindlichkeit und im Zwange, sondern lieber authentisch leben und sein eigener Herr sein mag. Die Natur, diese sparsame Mutter, giebt Anlagen und Anläße, und ihr Gesetz des minimi ist eine alte Sache. Vermittelst des Gegensatzes hat jede Kunst, vorzüglich die mimischen und nachahmenden, das höchste Ideal zum Gegenstande, ein intellectuelles maximum und Hirngespinst; daher so viele Fehlschüsse unter den Schützen. Wo die Natur das meiste gethan, muß der Mensch am enthaltsamsten sein, ihr Werk zu verderben und zu überladen. Mit Furcht und Zittern, Ehrerbietung und Dank nachahmen, nicht die Natur aus Eitelkeit und durch Eigendünkel auszustechen suchen. — Haben Sie selbst Wohlthaten genossen, so werden Ihnen Ihre Gesinnungen gegen die Wohlthäter, und die ganze Genealogie derselben in Ihrer Seele keine geheime Geschichte sein können. Undank ist die baarste Bezahlung,

womit man gegen sein eigen Gewissen und den Leumund der Welt quitt werden kann. Die ganze Kunst besteht nur in der Erfindung eigener Mittelbegriffe, seinen schwarzen Undank mit Feigenblättern zu decken oder anzustreichen mit weißer und rother Schminke. Probatum est. Selig sind die Armen an diesem Welt- und Schulgeist!

An den Kriegsrath Scheffner.

Königsberg, den 16. October 1786.

Den 1. d. M. habe ich ein ganzes Kästchen mit Büchern erhalten, nämlich 16 Bände des deutschen Museums nebst einem sehr angenehmen Geschenk und Andenken für meinen Sohn, das ich blos dem Gerücht nach kenne. Diese Lebensbeschreibung übertrifft vermuthlich alle übrigen bagatelles und frivolités des Abts Coyer, von denen mir die meisten viel Vergnügen gemacht; daß ich bei der ersten Muße auch dieses wichtigere Werk nachzuholen wünsche. Unterdessen danke ich in meinem und meines Sohnes Namen, mit dem besten Willen Ihnen eine Gegenfreude zu machen.

Ich habe gegen das Ende des vorigen Monats einige englische Bücher erhalten, an die ich nicht mehr dachte, und die mich um mein ganzes monatliches Gehalt gebracht haben. Das wichtigste Werk ist des Monboddo alte Metaphysik in drei Quartbänden, davon der letzte erst im vorigen Jahre ausgekommen und nur etwa die Hälfte des Ganzen ausmacht. Jeder Band kostet eine Guinee. O, über den Werth einer Lais von sechs Bänden ließe sich auch eine Postille schreiben. Ich habe mich satt geärgert und satt gelacht, und dabei mag es vor der Hand sein Bewenden haben. Klüger zu werden, ist keine Hoffnung für einen so alten Knaben, der mehr als ein Phrygier ist.

Bald darauf erhielt ich einen Brief von unserm Lindner aus Jena, der sich allen seinen Freunden empfiehlt, dort nach Herzenslust lebt, ein neues Elysium für seine Wißbegierde gefunden hat und nicht weiß, wie und wann er sich wird wieder los machen können. So sehr gefällt ihm die Gegend und der Umgang mit den dortigen Gelehrten.

Die Zollikoferischen Predigten habe ich heute zum zweiten Male zu Ende gebracht, ohne etwas an meiner Rechthaberei

oder Orthodoxie erlassen zu können. Bei allem Aufwande für die schöne Natur thut es mir desto mehr leid um die Wahrheit, Kraft und den Grund des Christenthums, der immer vorausgesetzt und selten berührt wird. Despotismus und ein moralischer Aberglaube bieten sich einander die Hand, ein neues Papstthum aufzurichten. Die Berliner, schlauer wie die galanten Sachsen, machten sich ein neues Verdienst daraus, den ersten blinden Lärm darüber zu machen.

Hamann an Jacobi.

Königsberg, den 26. October 1786.

— — Was meine Autorschaft betrifft, so habe ich zwar über die vier abgedruckten Bogen den Stab gebrochen, aber die Sache selbst liegt mir mehr am Herzen als jemals, und ich habe all' die Feuer- und Wasserproben nicht umsonst ausgestanden, sondern bin desto mehr gestählt worden in meinem Vorsatz. Ich nehme an Deinen Aufmunterungen, lieber Jonathan, vielen Antheil, aber den Sporn hat kein Autor nöthig, und hierin bin ich eben so sehr Autor als Mensch, und schäme mich dieses Bekenntnisses nicht. Was ich mir selbst und dem Publiko schuldig bin oder wenigstens für eine Schuld ansehe, muß mit dem letzten Heller geleistet werden. Wie meine Autorschaft einen Anfang gehabt, so mag sie auch ein Ende nehmen.

Lieber nichts, wie halb! Die Art, wie ich mich gegen meinen ältesten Freund Herder darüber manifestirt, ist mir noch heute so heilig, als denselben Augenblick, da ich es schrieb, und so lange ich nicht durch bessere Einsichten überführt werde, daß ich seit dem 17. December, wo ich die Feder ansetzte, in einem Taumel gelebt, ohne bisher von selbigem nüchtern geworden zu sein. Alles, was ich zu Anfang dieses Briefes geschrieben, gilt nicht, weil ich die Beilage noch einmal durchsehen und ins reine schreiben will.

Von Kant's Abhandlung *) konnte ich damals eben so wenig schreiben bei aller Mühe, die ich mir gab, mehr und etwas Bestimmtes zu erfahren. Was ich erfuhr, schrieb ich. Ich habe sie jetzt selbst gelesen, und bin ebenso klug, wie ich gewesen bin.

---

*) Bemerkungen zu Jacobi's Prüfung der Mendelssohn'schen Morgenstunden in Kant's Werken, herausgegeben von Rosenkranz I, 390—98.

Was sie für Eindruck bei mir gemacht, hab' ich Dir schon gemeldet, Kraus hat mir die Kälte und den sanften Ton so empfohlen und es verdroß mich, weder eins noch das andere darin finden zu können.

Ich las den Sonntag Ehlers Winke mit ziemlichem Interesse an dem Ton dieses Mannes; gegen das Ende überfällt mich ein Unwille, ohne recht zu wissen, wie und warum? Ich konnte mir selbst den Grund meines Verdrusses nicht erklären. Meine erste Arbeit war, dies Buch von neuem durchzugehen, um mir wenigstens Rechenschaft von meinem Gefühl geben zu können. Es läuft Alles auf die jesuitische Chicane hinaus mit der Zweideutigkeit des Wortes Vernunft. Ich begreife in aller Welt nicht, wie so ein paar Männer wie Kant und Ehlers aus einem Ton pfeifen und sich einer so plumpen List bedienen, ihren Gegnern aufzubürden, als wäre von der Vernunft die Rede, die Gottes Gnade und der Charakter der Menschheit ist; und daß selbst Crispus sich durch einen solchen Schein der Sanftmuth und Kälte blenden lassen kann. So sehr diese ganze Sophisterei in die Augen fällt, so schwer ist es, das rechte Ende zu finden, um sie in ihrer Blöße darzustellen. Die Leute reden von Vernunft, als wenn sie ein wirkliches Wesen wäre, und vom lieben Gott, als wenn selbiger nichts als ein Begriff wäre. Spinoza redet von einem Object, causa sui, und Kant von einem Subject, causa sui. Ehe dieses Mißverständniß gehoben wird, ist es unmöglich, sich einander zu verstehen. Weiß man erst, was Vernunft ist, so hört aller Zwiespalt mit der Offenbarung auf. Ich kann aber darüber nicht schreiben, weil ich mir selbst noch nicht Genüge thun kann. Ich hoffe aber und werde wenigstens nicht eher ruhen, bis ich mit gehöriger Deutlichkeit alle diese verworrenen Begriffe auseinander setzen kann.

Du erinnerst mich an ein Versprechen, lieber Fritz, von dem ich nichts weiß, Dir ein ποῦ στῶ zu geben, welches Du gefordert, und zwar sündiger Weise gefordert, wie ich mit Mendelssohn behauptet haben soll. Das ist auch dunkel für mich, bringt meine Einbildungskraft wie Deine eigene auf und zerstreut mich in Hin- und Herdenken ohne Frucht. Wo hab' ich das Versprechen gethan und diese Behauptung? Stoß mich mit der Nase drauf, wenn ich bitten darf, so hart, wie möglich, und erkläre mir das Räthsel. Es schwant mir so

etwas, aber ich weiß nicht was, das Du nicht recht verstanden haben mußt.

Der Deutsche Merkur ist noch nicht hier und kommt sehr spät. Die Götting'sche Anzeige in puncto der Resultate habe ich schon besorgt.

Vorigen Sonntag schickte mir Reichardt's Schwager seinen*) Brief an Mirabeau mit der Nachricht, daß eine Krankheit, von der er sich aber schnell erholt, ihn auf der Reise nach Paris überfallen und selbige rückgängig gemacht hätte, und daher von ihm bis auf den Frühling ausgesetzt wäre. Die ganze Anekdote vom Frachtbriefe verstehe ich nicht und kann den Witz, der darin liegen soll, nicht mit Lavater reimen.

Ich bin diesen ganzen Nachmittag durch Besuche gestört worden und liege meiner Erschöpfung an Kräften beinahe unter. Heinse ist doch der Verfasser der Laidion. Ich kenne den Mann sonst weiter nicht. Dohm wurde mir einst als sehr geiziger und eigennütziger Mann beschrieben. M. Plessing, den ich hier während seines Aufenthalts kennen lernte, wußte die Höflichkeit nicht genug zu rühmen, womit er ihn in Berlin aufgenommen hatte. Sie waren vermuthlich Glaubensgenossen. Mit Müller's Bruder, der sich bei Herder aufhielt, bin ich in Verbindung gewesen, die seitdem gänzlich aufgehört, wie mein ganzer Briefwechsel. Er schrieb mir damals viel von seinem Bruder, von der gänzlichen Veränderung seiner Denkungsart, welche in der Umarbeitung seiner Geschichte merklich sein würde. Diese neue Ausgabe ist mir noch nicht zu Gesicht gekommen. Der Aufenthalt in Berlin schien ihn ehemals ganz imprägnirt zu haben. Ich genieße nur ein Buch, so lang ich es in der Hand habe; sobald ich es weglege, bleibt mir nichts, als ein wahres Gespenst übrig.

Sobald ich nur kann, werde ich an die Abschrift meiner Umarbeitung Hand anlegen. November und December ist bestimmt, Deine Bücher, Spinoza's Moral und Hemsterhuys und die Resultate von neuem zu lesen. Vielleicht bitte ich mir im Nothfall Erläuterungen über dasjenige aus, was ich nicht zu verstehen im Stande bin.

Man erwartet hier mit jeder Post die neue Veränderung

---

*) nämlich Reichardt's.

im Militair, womit der Anfang gemacht werden soll. Biester soll wirklich ein Monitorium wegen St(ark) erhalten haben, und man zweifelt hier gar an der Erscheinung des November, welches mir unwahrscheinlich vorkommt. Daß seine Schrift *) mit dem neuen Jahre aufhören würde, hat sich B. selbst geprophezeit. Auch sagt man, daß nichts ins Cabinet könne, sondern Alles an seine Behörde sogleich gewiesen werden soll. Hippel hat auch mit dieser Post sein Geheimraths-Diplom bekommen.

Hast Du des alten Cartesianers **) sein Cogito erhalten? Ich vermuthe nicht, daß er mit seinem Sum fertig geworden ist. Den Meßkatalog habe ich auch diesmal nicht fertig gelesen; mein Sohn mußte mir Rechenschaft geben einen Abend, da ich noch zu schwach war, selbst zu lesen. Was ich selbst sehe und lese, verschlägt nicht viel bei mir, geschweige, was ich blos höre.

Ich muß aufhören, lieber Fritz, und kann nicht mehr. Habe Geduld mit meinem Geschmier und zerstümmelten Brocken. Du wirst das Fehlende ergänzen und das Uebrige errathen können, auch alles zu Besten auslegen. Ich muß schlechterdings aufhören, so erschöpft bin ich. Sobald ich kann, schreib' ich wieder.

Wenn ich auch nicht arbeiten kann, bin ich nicht müssig, und ungeachtet aller Zerstreuungen hoffe ich meinen Endzweck nicht aus dem Gesichte zu verlieren.

Der liebe B. wird auch mein Stillschweigen recht auszulegen wissen.

Gott erhalte Dich gesund alle die lieben Deinigen dazu und unsern Tiro. Mein Junge freut sich Deines geneigten Andenkens. Wir werden uns mit Gottes Hülfe einander sehen. — Im Schweiße Deines Angesichts, heißt es auch wohl; desto schmackhafter wird es sein, und desto gedeihlicher, so Gott will. Siehe, er ist's, der die Berge macht, den Wind schafft und zeigt dem Menschen, was er reden soll! stand heute in meinem Morgensegen und gehörte zu meinem Frühstück. Amos IV, 13. Gott sei mit uns Allen. Dein alter

ἀπορούμενος ἀλλ' οὐκ ἐξαπορούμενος ***)

Hans Ge. Hamann.

*) Berliner Monatsschrift.

**) Sigwart.

***) 2 Cor. 4, 8.

Hamann an Jacobi.

Königsberg, Dom. XXI. 1786.

Crispus besuchte mich gestern und lachte herzlich über meine häusliche Akademie. Im Winter leben wir Alle in zwei unmittelbar zusammenhängenden Stuben. In meiner ist die eine Wand mit Büchern bedeckt, und alle Tische und Winkel belegt. Zwei Betten für mich und meinen Sohn. In der andern schlafen Mutter und die beiden Mädchen. Zwei kleine Bücherschränke und ein Clavier. Vormittags hat mein Sohn Stunde. Nach dem Essen kommt sein Freund Nicolovius, und sie lesen den Don Quixote im Spanischen. Dann kommt Raphael bisweilen und schreibt ein paar Zeilen den Kindern vor, übt sich mit Michael im Französischen. Dann kommt Hill, klimpert und singt den Mädchen etwas auf dem Clavier. Dann kommen wieder zwei und machen sich über den Plutarch, wo Crispus, so oft er kann, präsidirt. Mittwochs und Sonnabends kommt ein polnischer Sprachmeister.

Kaum war ich mit dem Ferguson fertig, bringt man mir aus Curland zwei schön geschriebene Handschriften Relazione del Sistema politico Economico e militare di S. M. S. und Origine e Titoli della Rl. Casa di Savoja cogli Acquisti fatti dalla medesima. Ich verstehe weder Italienisch mehr noch den Inhalt. Wäre ich im Stande zu arbeiten und zu schreiben, so würde ich allen Plunder zum Henker werfen. Nun hab' ich dergleichen Ressourcen und Palliative nöthig, die im Grunde das Uebel ärger und nur auf eine kurze Zeit dem Scheine nach erträglicher machen; daß ich aus Mangel eigenen Nachdenkens mich, der Himmel weiß Alles womit, zerstreuen und beschäftigen kann.

Vorgestern wollte ich feiern; ich hatte mich an dem Briefe nach M. den Tag vorher zu Schanden geschrieben, und die Witterung war so traurig, daß das Tageslicht kaum durch meine doppelten Fenster durchschimmern konnte. Auf einmal fielen mir Pestel's Fundamenta Jurisprudentiae naturalis in die Hände, welche schon wider meine Sitte sich ein halb Jahr bei mir umgetrieben hatten. Die Philosophie dieses Mannes ist der meinigen so homogen und der Styl so körnicht, daß ich kaum wieder aufhören konnte. Kennst Du, lieber Fritz, den Mann? Er soll Professor in Leiden sein. Je mehr also in Deiner Sache vor-

gearbeitet wird, desto lieber und vortheilhafter ist es mir. Noch hat keiner etwas von meiner Materie und meinen Gedanken anticipirt, als der alte, würdige, zweiundsiebenzigjährige Greis de Marees zu Dessau in seinen Briefen über die neuen Wächter der protestantischen Kirche. Ich habe nur das erste Heft; das zweite soll auch bereits ausgekommen sein. Ich kenne es aber noch nicht. Je weniger mir zu sagen übrig bleibt, desto bequemer und vortheilhafter wird meine Nachlese sein.

Ich habe diesen Nachmittag zum ersten Mal Luft geschöpft, und bin in Begleitung meines Sohnes längs meinem Garten gegangen. Diese kleine Bewegung hat mir wohlgethan. Es sieht schon Alles nach dem Winter aus, lauter Schnee und der sumpfige Boden hält schon ziemlich, und ist von Frost beinahe ausgetrocknet.

Mein Barbier ist ausgeblieben, sonst hätte ich meinen nächsten Nachbar, den Director, besucht, der sich oft nach meinem Befinden erkundigen lassen.

Kaum war ich auf meiner Stube, als ich Engel's Rede auf des Königs Geburtstag erhielt. Wer doch auch seiner Materie und des Ausdrucks so mächtig wäre! Es ist freilich ein Unterschied, nur so viel zu sagen, als man kann und will, ohne daß man muß. In einer solchen politischen Rede ist die Wahrheit blos die Folie eines Spiegels oder durchsichtigen Steins, ein Vehiculum der Schönheit. Der mir so anstößige Gallicismus, welcher in der alten Rede so oft vorkam, ist hier nur einmal mir aufgefallen, S. 27; so echt wie die Grundsätze Friedrichs sind d i e Friedrich Wilhelms — statt seine.

Eben erfahr' ich, daß Brahl eine günstige Resolution auf sein Memorial erhalten haben soll. Ich habe ihn seit acht Tagen nicht gesehen und will ihn morgen zu mir bitten lassen.

Das Ende von diesem langen Liede läuft daraus hinaus, lieber Jonathan, daß ich an die Arbeiten meines fliegenden Briefes nicht eher denken werde, bis ich erst nach Berlin geschrieben habe, und erst mit dieser Arbeit fertig sein muß, wenn es nur immer möglich ist, und Gott Kräfte dazu giebt. Diese Briefe müssen zusammen abgehen, und wenn ich auch den Rest des alten Jahres damit zubringen sollte.

Hab' ich eine Ohrenbeichte abgelegt, so mag der Minister entscheiden nach seinem Gewissen, und ich will mich gern meinem

Schicksal unterwerfen bei der Beruhigung, das Meinige gethan zu haben. Erhalte ich unter diesen Bedingungen, daß ich durch meine Abwesenheit keinen Nachtheil zu besorgen habe, meinen Urlaub, so werde ich gewiß eilen, mir denselben zu Nutze zu machen und unserer gemeinschaftlichen Wünsche Ziel zu erreichen; denn nichts als diese Reise kann meine Gesundheit und Gemüthsruhe wieder herstellen.

Das Individuelle meiner Autorschaft und ihres Ausgangs bleibt immer mein Eigenthum, das mir nicht entwendet werden kann. Kommen Andere auf die Spur meines Ganges, der Jedem nahe und offen liegt, so gewinnt meine Absicht durch Andere mehr als vielleicht durch meine eigene Ausführung derselben. Diese Ausführung ist noch immer zu unzeitig, für mich sowohl, als für die öffentlichen Leser. Beide haben noch nicht die Reife. Wenn ich auch als hinkender Bote endige, was ich als Vorläufer angefangen, so wird mein fliegender Brief trotz aller widersprechenden Modificationen in der Form seinem Inhalte nach das bleiben, was er werden sollte: Entkleidung meiner kleinen Schriftstellerei und Verklärung ihres Zwecks, das verkannte Christenthum und Lutherthum zu erneuern und die demselben entgegengesetzten Mißverständnisse aus dem Wege zu räumen und dem Drachen von Babel einige Küchlein von Pech, Fett und Haar, unter einander gekocht, in den Rachen zu werfen. *)

Ich wünschte sehr, durch einen Brief wenigstens Deiner Gesundheit und Hauptwehs wegen beruhigt zu sein. Gott gebe, daß ich meine beiden Briefe schreiben und reisen kann. Kommt die Allg. Bibl. oder M. Jacob an, und es lohnt der Mühe, zu schreiben, so melde ich es Dir. B. Geburtstag und meiner Marianne ihrer fällt in diesen Mond. Vielleicht werden mich selbige zu meiner Arbeit begeistern, vielleicht mach' ich morgen einen kleinen Versuch, wenigstens meine Loge wiederzusehen, spätestens in der Mitte dieser Woche.

Den 8. November.

Ich mußte abbrechen, und darüber ist der Brief liegen geblieben und also ein Posttag versäumt worden. Vielleicht ist

*) Drache zu Babel 26.

mir heute einer von Dir bescheert. Wir haben hier einen starken Winter, und die Kälte hat mich abgehalten auszugehen. Morgen denk' ich den Anfang zu machen mit Gottes Hülfe, und dann bin ich fünf volle Wochen zu Hause geblieben. Ich hörte, wie ich eben daran dachte, daß M. Jacob ein Dedications-Exemplar dem Kant zugeschickt hatte, konnte daher nicht ruhen, bis ich es auf einige Stunden durch die dritte Hand zum Ansehen erhielt. Es besteht in vierzehn Vorlesungen über die Mosesmendelssohnschen und ist nichts als ein abermaliger Brei der Kritik mit Kant's und Schulz's Worten, wie er selbst sagt, und geht Dich weiter gar nicht an, lieber Jonathan, als insofern Du an dem Schicksal der Kant'schen Philosophie Antheil nimmst. Daß der erste Bekenner, Hofprediger Schulz, jetzt ein eben so lauter Gegner ist, werde ich Dir hoffentlich gemeldet und Du selbst aus dem Meßkatalog ersehen haben: ich weiß aber nichts von dem Fortgange dieser Arbeit, weil der Canal aufgehört hat, durch den ich sonst Alles erfahren konnte. Ein gewisser Jenisch, der alle Woche einen Freitisch hatte, ist fortgereist nach Berlin, von da nach Holland, und noch geschwinder mit seinem Eleven nach Braunschweig zurückgegangen. Eine Uebersetzung des Agamemnon aus dem Aeschylus ist jetzt erschienen von diesem jungen Menschen, der noch ein zu wildes Feuer hat. Kant hat einige Probebogen im Mst. von M. Jacob erhalten, und die Abhandlung hat eine Vorrede und enthält einige Bemerkungen über zwei Maximen in den Vorlesungen. Diese beiden Maximen nennt Kant ein paar Kunststücke, deren sich auch bequeme Richter zu bedienen pflegen, wenn sie nämlich den Streit entweder gütlich beilegen oder ihn als gar zu keinem Gerichtshofe gehörig abzuweisen suchen. Er verweist auf 214 und 116 der Morgenstunden nach der alten Ausgabe. Es ist ein ewiges αὐτος ἔφα. Man muß die Leute nur fortreden (lassen); sie werden sich schon selbst widerlegen. Dem Vorwurf der Logomachie setzt der Kritiker Logodädalie entgegen und verräth seine eigene Blöße in der Schwäche seines Systems.

Gestern bekam ich eine Neuigkeit, welche Dich und Deinen Freiwilligen, wie man ihn hier nennt, nahe angeht. Der Titel heißt: Vorläufige Darstellung des heutigen Jesuitismus, der Rosenkreuzerei, Proselytenmacherei und Religionsvereinigung, Deutschland als Druckort. Es läßt sich gut genug lesen, ist aber

im Grunde eine bloße Rhapsodie, wie sie der Verfasser selbst nennt, der ein ganzer Berliner und Nicolaite ist. Der weitläuftige Vorbericht geht das vortreffliche Buch an, dessen letzte Hälfte ich Dir schon empfohlen habe, und nochmals daran erinnere. Ich meine die Enthüllung des Weltbürgersystems, dessen Ueberlegenheit der Rhapsodist selbst erkennt. Letzterer redet von der Stimmung unseres Jahrhunderts zu den Erscheinungen auf dem Titel seines Buches. Da heißt es nun S. 173: „Statt sich mit nützlicheren und mehr im menschlichen Gesichtskreise liegenden Wahrheiten und Gegenständen zu beschäftigen, empfiehlt man vielmehr einen unbedingten, blinden Glauben" (bei diesen Worten wird in einer kleinen Note an den Streit des Herrn Jacobi mit dem unsterblichen Mendelssohn erinnert), „verzweifelt an aller Wahrheit und entreißt dem Protestantismus seine größte Stütze, nämlich den uneingeschränkten Forschungsgeist und Vernunftgebrauch, unterwirft also die Rechte der Vernunft und der Religion dem Ausspruch einer menschlichen Autorität." Zu der kleinen Note kommt aber unter den Verbesserungen und Zusätzen hinter dem Vorbericht eine weit längere von S. XXX—XXXII. Aus dieser jesuitischen Verdrehung Deiner Meinung ist offenbar zu sehen, daß sich mit solchen verkehrten Leuten weder deutsch reden, noch deutsch schreiben läßt, und daß man eine andere Sprache zu Hülfe nehmen muß, um sich ihnen verständlich zu machen oder vielmehr ihren Unverstand in die Enge zu treiben.

Mein Hans Michael kommt leider leer zurück; wenn Du nur gesund bist, will ich gerne warten. Du hast vielleicht mehr Geschäfte, als ich Zerstreuungen habe. Ohngeachtet ich ab intra auch nicht faul bin, so bin ich desto unthätiger ab extra, und es geht mir wie den Schriftgelehrten, die nicht mit einem einzigen ihrer Finger anrührten*), und Andere für sich lieber tragen ließen. In einer anderen Rücksicht bekümmere ich mich mehr um Anderer Weinberge als um meine eigenen. Ich tröste mich wenigstens damit, daß Faulheit und Feigheit nicht allein schuld sind, sondern vielleicht meine Stunde noch nicht gekommen ist.

Crispus ist Decanus der philosophischen Facultät und hat

*) Matth. 23, 4.

auch seine liebe Noth. Ein Herr von Batzkow*), der blind und lahm ist, aber einen thätigen, unruhigen Kopf hat, und eine Geschichte von Preußen geschrieben, will Magister werden und ist ein römisch Katholischer, welcher dem Statut zufolge nicht angenommen werden kann. Dieser Mensch poltert und pocht, droht gar dem Minister H.**) eine öffentliche Beschimpfung, weil er ihn auf seine wiederholten Briefe, worunter, wo ich nicht irre, gar eine Dedication seiner Geschichte, keiner Antwort gewürdigt, und hat Kraus im Verdacht einer Furchtsamkeit, weil er Briefe aus Berlin gelesen, in denen man sich nach Kraus Schwärmerei und Katholicismus erkundigt hatte. Dieser letzte Verdacht beruht vermuthlich darauf, daß er sich einiger armen Ermländer hier angenommen und für ihren Unterhalt gesorgt durch Vorbitte bei dem Bischof von Culm und dergleichen unschuldigen Handlungen, die ihn beliebt, ihm Ehre machen, aber auch den Eigennutz und Neid Anderer reizen.

Unsere Universität bekommt wieder drei Ausländer zu Lehrern, einen Professor Juris, König aus Halle, einen der morgenländischen Sprachen, Hasse aus Jena, dessen Idiognomik Davids mich eben nicht sehr neugierig macht, seine Uebersetzung des Buchs der Weisheit zu lesen, und einen M. Wald aus Leipzig, der 1784 den Versuch einer Einleitung in die Geschichte der Kenntnisse, Wissenschaften und schönen Künste für akademische Vorlesungen herausgegeben, die ich eben durchgelaufen, und wo ich auch Deinen Namen in den Zusätzen und Verbesserungen S. 446 nachgeholt gefunden habe. In diesem Jahre ist wieder ein Bändchen von Zusätzen und Verbesserungen ausgekommen, und es wird an Fortsetzungen dieses Misthaufens nicht fehlen. Er wird Professor der griechischen Sprache. Das Betrübteste ist, daß es hier ganz an Zuwachs junger und tüchtiger Köpfe fehlt.

Eben jetzt erhalte einen Brief vom jungen Maler Sennewald aus Berlin mit der Silhouette der Baronesse Bondeli und ihrer Pflegetochter, meiner Lisette Reinette. Der liebe gute

---

*) Derselbe, welcher später das Leben von Hans Michael Hamann schrieb, bei welcher Gelegenheit er die ihm vom Vater desselben erwiesenen Dienste dankend erwähnt.

**) Herzberg.

Mann verschwand hier auf einmal, ich glaubte, daß er im Oberlande noch wäre, wo er sich die meiste Zeit aufgehalten hat. Meine Mädchen hatte ich damals bestellt zu einer Reise und bereits im Sommer, um meine ganze Familie mitzuführen. Er ist der bescheidenste, gutmüthigste Mensch, den ich recht geschätzt habe, in dem auch keine Berliner Ader war. Wenn ihm die Schwindsucht nicht gefährlich wird, so geht er mit einer Reise nach Rom schwanger und meldet sich in Düsseldorf. Vielleicht steht sein Name auf einer Silhouette, wo nicht, bitte ich, ihn hinten in memoriam seines ungewöhnlichen Einspruchs in Deinem Hause zu notiren.

Ein Freund brachte mir zu Ende des Juli die Aussichten der Seele und das Vereinigungsbuch des Masius, mit der Bitte, diese Schriften zu lesen. Seit vierzehn Tagen wurde ich gequält, wenigstens den Empfang dieser Bücher zu bescheinigen. Ich finde diesen Mann allenthalben von einer so schwarzen und schwachen Seite durch seine eigenen Documente dargestellt, als ich noch heute in seinen neuesten Beiträgen zur Prediger-Bibliothek lesen müssen, daß ich mich recht gescheut und froh bin, mit vieler Mühe ein paar Zeilen zusammengebracht zu haben, die er kaum verstehen und schwerlich mißbrauchen kann.

Es hat mich aufmerksam gemacht, daß die beiden Kantianer, Schmidt und Jacob, sich auf Crusius Philosophie berufen. Wie Kant 1763 seinen einzigen möglichen Beweis vom Dasein Gottes*) schrieb, gab ein hiesiger Crusianer M. Weymann Bedenklichkeiten darüber heraus. Weil aber durch ein Edict verboten wurde, über die Crusianische Philosophie zu lesen, so ist dieses Mannes Ruf und Kopf so verloschen, daß er zur öffentlichen Schande als Rector einer hiesigen Stadtschule lebt. Ich wurde damals von einem Freunde ungemein aufgemuntert, die Crusianische Philosophie ein wenig näher kennen zu lernen; aber es blieb, wie bei so viel anderen Vorsätzen, und ich habe seitdem weder Zeit noch Gelegenheit gehabt, mich um den Crusius zu bekümmern, dessen Sittenlehre ich mich blos erinnere gelesen zu haben.

---

*) Kant's einzig möglicher Beweisgrund zu einer Demonstration des Daseins Gottes in dessen sämmtlichen Werken I, 161—286.

Den 9. November.

Ich habe Brahl's Deduction gelesen, die ungemein ausgearbeitet, die Gründe so deutlich auseinandergesetzt und mit einem so genauen calculo von allen Seiten belegt sind, daß dieser Beweis von der Unwissenheit, dem Willkürlichen und dem Unrecht, womit man in Berlin zu Werk geht, und wovon das Cabinet immer das Muster gegeben, unwiderstehlich ist. Ich verzweifle sehr, daß ich im Stande sein werde, meine Lage in ein solch evidentes Licht zu setzen. Das Ganze ist mannigfaltiger, verwickelter, beruht mehr auf Gesinnungen als Zahlen. Ich bin daher beinahe willens, nicht nur ins Cabinet zu gehen, weil den Gesetzen gemäß mein Urlaub da gesucht werden muß, und dem Minister mich zu entdecken, sondern auch an die General-Administration zu schreiben und das Verfahren in Ansehen meines zweijährigen Gesuchs in diesem Briefe zu detailliren, damit ich ihr theils nicht vorbeigehe, theils meine Materie theilen und kürzer behandeln kann, indem diese drei Schreiben ein Ganzes ausmachen. Disposition ist Oekonomie und das Compendium aller Mittel. Habe ich erst diesen Wust aus dem Kopfe, so bekümmere ich mich weiter nicht um den Ausgang und werde mit desto mehr Lust und Hunger an das Ende meiner Autorschaft, wenigstens der apokryphischen denken und an das kleine opus rudimentorum meorum, wofür ich Alles ansehe, was ich von den Sokratischen Denkwürdigkeiten bis auf den Scheblimini geschmiert. Erhalte ich wenigstens meinen Urlaub zur Reise, so wird selbiger in meine Autorschaft einen ganz andern Einfluß haben, als wenn ich gezwungen sein sollte, wie Anfangs meine Absicht war, zu schreiben, dies zum Mittel zu Erhaltung meines Urlaubs, oder der Himmel weiß was mehr? zum Aeußersten zu machen. Bei einer so schwebenden und schwankenden Ungewißheit kann die Seele keinen sichern Schritt thun, sondern hängt in suspenso, liegt auf der Folter und ist ihrer selbst nicht mächtig. In einem solchen Zustande, der ins dritte Jahr beinahe geht, hat man wenig Lust, bei sich selbst daheim zu sein. Das Tecum habita*) wird eben so schwer, als das Nosce te ipsum bei einem bösen Gewissen. Hinc illae lacrumae. Ach, lieber Fritz Jonathan! der Kosmopolitismus und Jesuitismus ist

*) Persius IV, 82.

ein Geschwür, das in jedem menschlichen Busen liegt, und die Berliner Schule schwatzt wie ein Kind davon, wie die Kritik der reinen Vernunft aus Unkunde der menschlichen, mit der man anfangen und sehr bekannt sein muß, ehe man es wagt, nach jener Perle unterzutauchen und sie zu fischen. Sonst geht es uns wie dem Hunde in der bekannten Fabel; über dem Schatten verlieren wir den Bissen, über das Ideal das Reelle, und über das Epitheton der Reinigkeit die Sache selbst und ihre Substanz. Sprache ist, wie Young sagt, das Organon und Criterion*); daher die Nothwendigkeit einer neuen Zunge und neuer Zeichen und Wunder, die unser Jahrhundert nöthig hat, das den spottenden Zuschauern, Hohenpriestern und Schriftgelehrten so ähnlich ist, von denen ich noch gestern Abend las, Marc. XV, 31. 32, die sehen und glauben wollen, wenn — unter Bedingungen, die nicht nur unvernünftig und widersprechend, sondern auch unverschämt sind.

Unterdessen der große Haufe seiner architectonischen Eitelkeit sich überläßt auf lockerm Sande**), so wird es dem kleinen Häuflein seiner Jünger nicht an Simonen***) fehlen, die des Beinamens eines Felsens würdig sind, weil sie auf einen solchen ihr System und Gebäude gründen.

Diesen Augenblick schickt mir Crispus im Namen Kant's drei Schriften gegen ihn, die er nicht des Lesens würdigt und ausdrücklich an den neugierigen alten Mann gewiesen hat. Sie sind zu Marburg herausgekommen, wo seine Philosophie Contrebande ist, wie einst die Crusianische hier wurde.

Ich will Dir die Titel abschreiben: Welkin's Untersuchung der Weltreiche und des darauf gegründeten Beweises von der Existenz Gottes 85. 3 Bogen in Octav. D. Loray zwei Programmata in 4⁰ im vorigen und diesem Jahre. Das erste antwortet ad objectiones contra Argumenta quaedam pro Dei existentia, das andere zieht die Lehre von Gott aus der Natur nnd heil. Schrift. Zu gleicher Zeit läßt mir Crispus sagen, daß es die höchste Zeit wäre, an meinem Briefe nach Berlin zu arbeiten. Ihm muß diese Nacht was ge-

---

*) „Speech thougths canal thougths criterion too"; v. N. th. II, 469.
**) Matth. 7, 26.
***) Matth. 16, 17. 18.

träumt haben. Unterdessen ich auf einen Berliner warte, will ich lesen. Der Anlaß zu dem Verbot soll die Vorlesung sein, welche dem beifolgenden Lections-Cataloge zufolge Pr. Bring hat über Schulzens Erl. lesen wollen. Waldin hat Grundsätze der natürlichen Religion nebst ihren neuesten und wichtigsten Streitigkeiten zum Lehrbuch herausgegeben. Kant hat diese Sachen ohne Brief erhalten, und das Porto macht ihn verdrießlich.

Ich bin, Gottlob, diesen Nachmittag zum ersten Male auf meinem Packhof gewesen, der außerordentlich voller Waaren ist. Der Director war auch sehr gütig gegen mich.

Kant hat wohlgethan, sich um diese kleinen Scharmützel nicht zu bekümmern. Waldin wirft ihm Zweideutigkeit, unbestimmte Begriffe und Abweichung vom Gebrauch zu reden vor.

Nun, herzenslieber Fritz Jonathan, schreibe ich nicht eher, bis ich mit den drei Briefen fertig bin; es wäre denn, daß die Allg. d. Bibl. mich zu einer Ausnahme erweckte. Schreibe mir wenigstens, daß Du gesund bist mit Deinem ganzen Hause und dem Freiwilligen desselben. Und hiermit Gott empfohlen; unter den besten Wünschen im Geist

Dein alter, treuer Johann Georg.

Ich fuhr, wie ich zu Haus kam und mich hinsetzte, mit solcher Hitze in mein kleines Dintenfaß, daß die alte Schwanfeder, mit der ich schreibe, mit einer Sau herauskam. Denk' mich mit dem neuen Jahr zu bessern und zu verjüngen, sobald ich näher der Wallfahrt sein werde. Wenn Du aus meinem Briefe klug werden kannst, so bitte die Resultate nach Münster zu expediren, als commentarius meines letzten verworrenen Geschmiers. Crispus plutarchisirt und empfiehlt sich herzlich.

An M. Masius.

Königsberg, den 6. November 1786.

Herr Geh. Secretär Maier hat mir bereits den 25. Juli d. J. das Buch der „Vereinigung" nebst den „Aussichten der Seele" eingehändigt; Gemüths- und Leibesumstände haben mich aber bisher außer Stand gesetzt, den Empfang zu bescheinigen und Ew. Hochedelgeboren für dieses Merkmal Ihrer Güte meinen ergebensten Dank abzustatten. Meine Neigung und Lage entfernen

mich von allen dergleichen öffentlichen Angelegenheiten, welche in einem desto zweideutigeren Lichte erscheinen, je feierlicher die Anmaßungen sind, zu deren Behuf sie unternommen und getrieben werden. Das erste Zeichen der Vereinigung wurde der Anlaß einer Zerstreuung und der Anfang aller Verwirrungen und Mißverständnisse in dem Organo gesellschaftlicher Symbole und isolirter Projecte, welche mehrentheils auf neue Namen, eitle Titel und leere Wörter hinauslaufen, ohne Erneuerung der Begriffe und Gesinnungen. Der Glaube Einer, gleich ihrem unsichtbaren, aber allgegenwärtigen Haupte, christlichen Kirche kann auch das kleinste Mitglied derselben eben so völlig wegen der Mängel und Unvollkommenheiten jeder äußerlichen Gemeinschaft beruhigen, als über seine natürlichen und persönlichen Gebrechen. Es sei daher dem guten Hirten anheimgestellt, seine zerstreute Heerde zu sammeln, und die Verheißung zu erfüllen: γενήσεται μία ποίμνη καὶ εἷς ποιμήν, Joh. X, woselbst auch als ein charakteristischer Idiotismus seiner Schafe ein οἴδασι, und οὐκ οἴδασι geschrieben steht.

Ew. Hochedelgeboren können sich auf mehr als zu viel Stimmen Rechnung machen, die ihren Einfluß auf unser Publikum äußern werden. Da die Aussichten der Seele von ihren Einsichten abhängen, so genügt mir, meine eigenen zu berichtigen und zu befestigen, selbst in Beziehung derjenigen Glückseligkeit, zu welcher zwar Viele berufen, aber Wenige erwählt sind. Ich habe die Ehre ꝛc.

An J. F. Hartknoch.

Königsberg, den 3. Januar 1787.

Alter, lieber Freund! Diesen Morgen erhalte ich einen Brief von meinem Jonathan aus Düsseldorf, dessen Correspondenz ich beinahe schon aufgegeben hatte, oder an der Möglichkeit ihrer Fortsetzung verzweifelte. Aber seine Freundschaft ist wie eine Ceder Gottes. Er klagt über seine Gesundheit und die Unordnung der Posten. Aus London wird ihm gemeldet, daß der sel. Swedenborg alle noch unverkauften Exemplare seiner arcan. coelest. kurz vor seinem Tode bis auf vierundzwanzig vertilgt habe, mit beigefügtem Grunde, daß dieses Werk nicht nöthig habe, sich in so vielen Exemplaren in der Welt umzutreiben, bevor die Begierde darnach stärker und allgemeiner würde;

alsdann würde man es ohnedies schon zu vervielfältigen suchen. Die erwähnten vierundzwanzig Exemplare habe nach seinem Tode ein Londoner Buchdrucker bekommen, der sie aber alle schon verkauft, jedes Exemplar für acht Guineen. Nun sei kein anderer Rath, als die Gelegenheit abzuwarten, bis dieses Werk etwa zum öffentlichen Verkaufe vorkomme. Sie sehen wenigstens hieraus, daß die Leute es ehrlich mit Ihnen meinen, und woher der theure Preis kommt, den Reich für sein Exemplar fordert, den ich mir nicht erklären konnte; so wenig als wie ein vernünftiger Mensch von fünf gesunden Sinnen, er mag in Deutschland oder Großbritannien zur Welt gekommen sein, die arcana coelestia ohne Ekel lesen kann. Dafür lieber achtzehn Guineen an Dio Cassius und den polnischen Uebersetzer verschwendet. Der deutsche Strabo wird noch immer selbst von großen Gelehrten angeführt. Ich habe den Anfang des Dio durchgelaufen. Es ist derselbe außerordentliche, paradoxe, an Grillen, Launen, Schlacken und Ideen von besserem Gehalt fruchtbare Kopf. Aber auf Ihrer Hut müssen Sie sein. Ungeachtet der Verfasser des Mnemonium auf das königliche Handschreiben sich etwas einbilden mag, und ich dieses große Werk noch nicht gesehen, hat mir eine Abhandlung über den Aristoteles in Cäsars Denkwürdigkeiten beinahe alle Lust benommen, mich darum zu bekümmern, weil er es beinahe auf jeder Seite anführt. Nein, gegen einen solchen seichten Schwätzer ist mein weiland Freund Penzel ein güldener Mann, den es mir nicht leid thut zum Freunde gehabt zu haben. Dem andern fehlt es ganz an Beruf, Autor, und darauf eitel zu sein. Des ersten Stolz ist wenigstens mehr nach meinem Geschmack, als des andern Eitelkeit. Ueber jenen kann ich wenigstens lachen. Dieser macht mir die unangenehmen Empfindungen des Mitleidens und Unwillens.

Mit einem Gruße von Plessing, und als Christ, erschien mir zu Ende vorigen Jahrs Elkana, der gestörte Kantianer. Er ist in England gewesen und hat Priestley kennen gelernt. Seine Tollheit scheint nun auf Projecte der Navigation, und das Meerwasser süß zu machen, gefallen zu sein.

Hamann an Jacobi.

Königsberg, den 3. December 1786.

Nun, lieber Fritz Jonathan! ich bin Dir auf Nr. 55, 56, 57 vom 7., 14., 20. pr. Antwort schuldig und will in der alten beliebten Form eines Tagebuchs fortfahren. — Zwar ging ich den 9. zum ersten Mal auf den Packhof, die Kälte wurde aber so strenge, daß ich mich nicht oft noch weit auswagen konnte. Den 16. sah es ganz gelinde aus, und weil Hippel Freitags den Vormittag zu Hause bleibt, die übrigen Tage aber meist mit 8 Uhr ausgeht, so nahm ich mir den Abend vor, ihn zu besuchen, ohne zu wissen, daß die Nacht einen neuen strengen Winter mitgebracht habe. Weil ich einmal unterwegs war, und mein Sohn, der zu Kant in Stunden ging, mich begleitete, so erreichte ich Hippel's Hotel (denn das ist sein Haus im eigentlichen Verstande) und bekam zum freundlichen Willkommen Schelte, daß ich mich bei so einer Kälte ausgemacht hatte. Die wahre Ursache war wohl, daß er auch sehr beschäftigt war. Ich mußte mich nolens volens ein wenig setzen und ausruhen, und ich klagte ihm meine überstandene äußere und fortwährende innere Noth, daß ich nisus zum Schreiben hätte, die Briefe in petto mit mir herumtrage, aus allem aber nichts herauskomme. Sobald ich die Feder ansetzte, träten alle Lebensgeister aus den kalten Fingerspitzen in die innersten Falten des Gehirns und Herzens. — Schreiben Sie an Reichardt, war sein Consilium fidele, das er mir mit einer so entscheidenden Stimme eines dirigirenden Oberbürgermeisters und Criminal-Richters ertheilte, daß ich auf der Stelle anders Sinnes wurde und seinem Rath zu folgen versprach. Hat Er mir den Dienst gegeben, so mag Er auch die übrigen dazu gehörigen Appertinentien ins Reine und Klare bringen. Mit diesem verwandelten Sinn und festen Entschluß zu dem Anbiß eines sauern Apfels kroch ich meine Straße zu Hause und wunderte mich, daß mir ein so plausibler Einfall bisher wie die größte Impertinenz von meiner Seite vorgekommen war, als wenn ich nur an meinen Landsmann, Gevatter und Freund dann schreiben könnte und mich seiner erinnerte, wenn Noth am Mann wäre.

Den 18. ging meine jüngste Tochter Marianne Sophie ins neunte Jahr, der Junge mit Hill und Raphael auf seiner

Freunde, der beiden Nicolovius, Landgut Speling zu Fuß. Es fiel ein gewaltiger Schnee und ein noch größerer Hagel in meine Haushaltung. Den 19. Dom. XXIII. war meiner Lisette Reinette Namenstag, sie besuchte uns und der Bruder kam mit seinem Freunde noch vor dem Thorschluß zu Hause und erzählte Wunder von seiner Wallfahrt. Ich war kaum im Stande, den Brief anzufangen mit ein paar Zeilen, nahm wieder meine Abführung ein, um den Montag darauf nicht auszugehen und das Schreiben desto sicherer fortsetzen zu können.

Kaum setze ich mich Montags, den 20., an meinen Schreibtisch, wie mir ein Brief abgegeben wird nebst einer Einladung zu Mittag unter zehn Mißverständnissen, die in einem Augenblick unter einander liefen und von denen ich mich in einer ganzen Stunde nicht erholen konnte. Die Sache lief darauf hinaus: Scheffner's Schwager, den ich wegen einer verdrießlichen Angelegenheit zu sprechen hatte, ist zugleich ein Schwager von dem Hofrath Lindner in Mietau, dessen Sohn ich $^3/_4$ Jahr in Pension gehabt, und sein würdiger Bruder, der D., der sich lange in Jena aufgehalten, ohne an eine Seele geschrieben zu haben, für den Hartknoch Bürgschaft geleistet und mich deshalb ein paar Mal questionirt. Ein junger, schöner Geist, kam von der Akademie, ging nach Curland heim und hatte die Einlage von D. aus Halle mitgebracht. Dieser theilt mir die unangenehmsten Nachrichten von seinem Neffen, meinem gewesenen Pensionair, mit &c., und die empfangene Einladung hatte keine Beziehung weder auf Lindner'sche noch Scheffner'sche Angelegenheiten, die mir auf dem Herzen gelegen hatten, sondern war blos um Höflichkeit eines durchreisenden Fremden willen, der mich nichts anging. Ich sehe die Einladung aus meinem Gesichtspunkte an, mußte wegen der Arznei im Leibe und noch mehr wegen des Briefes nach Berlin mich auf den Mittag entschuldigen und bat mich ohne Umstände auf den morgenden Mittag zu Gaste, doch mit der Reservation, daß der Bediente mir absagen möchte, wenn Herr Stadtrath Wirth, so heißt Scheffner's Schwager, versagt wäre oder andere Gesellschaft hätte. Kaum war der Bediente fort, so verdroß mich meine treuherzige Uebereilung. Wirth's Bedienter hat mir ein Buch verschleudert, das ich dem Scheffner geliehen hatte, und unsere Verbindung hat seit einem Jahr aufgehört. Die Debatte wegen Ersetzung des

Buchs hatte lange gewährt, und ich hatte mich um nichts als bis zum Ausgange der Sache bekümmert. Es war Des Marées 1. Theil seiner Theodicee, die ich mir aus Berlin verschrieben und kaum durchgelesen hatte. Keiner von uns hatte Schuld, sondern der Bediente. Jeder von den Interessenten affectirt ein wenig pünktliche Ordnung; und es war halb Ernst, halb Scherz oder auch eine Neckerei, die ich für Hippel angelegt hatte, der immer von Scheffner der größten Unordnung beschuldigt wird.

Ich schrieb unterdessen mit kalter Hand fort an meinem Briefe, dachte zugleich an meinen qui pro quo und hatte eben den Entschluß gefaßt, Dienstags in aller Frühe nach dem andern Ende der Stadt zu gehen und mich wegen meiner Einladung zu entschuldigen, als ein Bedienter mit einem Schlitten kam, den er den Pferden nicht überlassen konnte, und mich noch einmal einlud. Die Magd hatte das G . . . . angenommen und ich hatte nicht selbst mit dem Bedienten reden können. Mit genauer Noth wurde ich mit meinem kläglichen Briefe an R. fertig und hätte beinahe selbigen wieder entzwei gerissen, wenn ein guter Engel nicht meiner Thorheit Einhalt gethan.

Der Mittag war Dienstags recht vergnügt für mich, Wirth und Gast waren so miteinander zufrieden, daß er mich Donnerstags wieder bat und mir zu verstehen gab, daß es noch höher zugehen sollte, weil Hippel, Kant, Criminalrath Lilienthal und Jenisch, Münzmeister Göschen, den ich Jahre lang nicht gesehen, und wo ich sonst alle Donnerstage speiste, und lauter Dii majorum gentium von meiner Bekanntschaft da sein würden, welche ich alle in dem Augenblick zu sehen wünschte, da ich mich am Dessert überraschte. Der Fremde aus Curland hieß Urhaus, wußte von Herder und noch mehr von einem mir bisher unbekannt gebliebenen Landsmann M n i o ch mir viel zu erzählen, das mich aufmerksam machte, ohne daß ich eben an dem Erzähler viel Geschmack finden konnte, und wir uns einander gleichgültig und vielleicht etwas mehr blieben.

Den 22., Mittwochs, quälten die Mädchen ihre Mutter, bei Brahl zu gehen, wo sie längst einen Besuch schuldig waren. Wir blieben zu Abend, und ich ließ mir wieder gelüsten, mit meinem gewohnten Appetit und wider meine Gewohnheit ein Abendbrot [einzunehmen]. Durch einen tiefen Schnee kamen wir endlich zu Hause. Darüber war mir der Kitzel vergangen,

Donnerstags auch zu Gast zu gehen. Desto stärker aß ich von einer Quappe — die ein Punctum machte der drei Tage nach einander genossenen Lüsternheit. Freitags eilte ich Vormittags mit Bauchgrimmen zu Hause und mußte mich gleich niederlegen. Mein äsculapischer Nachbar Milz wurde zu Hülfe gerufen. Die Lavements wirkten nicht, es war Alles mausestill in meinem Unterleibe. Alle Windbeuteleien, zu denen meine Natur sehr aufgelegt ist, hatten aufgehört, und ich quälte mich den Sonnabend, konnte nicht liegen, nicht aufbleiben, wußte vor Angst nicht — Sonntags hörte diese ein wenig auf, aber keine Oeffnung. Montags do. Nichts verschlug von oben und unten. Die Lavements blieben sogar. Milz sitzt neben meinem Bette mit einem Pfeifchen, und ich versuche es, ein wenig aufzustehen, wie eben ein Fremder mit einem Gruß von Claudius und Grafen Stollberg mich besucht. Ein D. Stein aus Rheinberg, der die Wolkin nach Rußland begleitet. Die beiden Namen entführten meine Gedanken, daß ich keine übrig behielt, den fremden Mann anzusehen. Sobald er fort ist, stürz' ich ins Bette. Alles bleibt versiegelt. Den 28. des Morgens schickt Gott einen Freund ins Haus mit einem Pack Bücher, die Allg. Deutsche Bibliothek vom **60.** bis **70.** Theil, **den goldenen Adler,** das Neueste vom Museo, Mercur und dem .... Ungeheuer. Die Sonnabends-Unruhe und Unthätigkeit hatte zwar aufgehört, auch der Schlaf war leidlich und die Nächte, die Lavements waren verstärkt, aber meine Natur blieb verstockt, bis ich Mittwochs des Morgens einer kleinen Ladung von Stein (étrons Stuck genannt) entledigt wurde. Wer war froher wie ich und Milz, der bald zu mir kam. Nun hieß es: was ich heute essen würde? Ich antwortete mit aller Bescheidenheit eines wiedergenesenden Sünders: Nichts, höchstens ein wenig Haberschleim mit einem Semmel. Endlich besann ich mich auf einen halben übrig gebliebenen Holl. Häring. Nein, versetzte mein Arzt, Sie müssen essen, nur nicht Fleisch. Alles, was Sie haben und wollen vom Geköch, graue Erbsen. Wir wollen die Mutter fragen: weiße Erbsen. Daran hatte ich gar nicht gedacht, noch dies Leibgericht vermuthet. Recht gut, sagte Milz. Ach! wenn Du Erbsen hast, so mußt Du auch einen Brat-Häring schaffen, wenn es der Doctor erlaubt. Warum nicht? Es wurde bis nach der Stadt geschickt — — Der Leckerbissen

wurde im Schweiß der Nase verzehrt; aber mir war doch nicht wohl zu Muthe dabei. Ich rauchte aber mein Pfeifchen zum Kaffee und wollte auch meine Bücher — als D. Stein wieder erschien, dessen Perrücke mich aufmerksam machte, ohne daß ich in meiner Untersuchung des Mannes und seiner Bildung fortfuhr. Er schien unruhig zu werden, und ich wurde es auch über mich selbst, den ich als Ursache der seinigen ansahe. Ich habe bisweilen weinerliche Launen, die aber nicht heraklitisch*) sind. In eine solche hatte ich mich auch vertieft. Das große Werk der Verdauung, in dem ich eben begriffen war, verstimmte mich vollends. Der Mann nahm seinen Abschied, und ich war besorgt, daß er mich für ein unglückliches Geschöpf ansehen würde, das beinahe hysterisch und nicht blos hypochondrisch wäre. Ueber meinen Büchern verging mir auch dieser schwarze Gedanke; das Lesen hatte mich so angegriffen, daß ich eine schlaflose Nacht hatte. Dienstags, des Morgens, beruhigte mich das beneficium naturae eines gesunden natürlichen Stuhlgangs, an dem ich beinahe verzweifelt hatte. Milz hatte keine weitere Mühe, als sich eben mal um meinen Küchenzettel zu bekümmern, der auch nach meinem Geschmack ausfiel, bat mein ganzes Haus auf gestern zu Gaste, seiner Tochter und meiner Tochter Käthe Geburtstag**) bei ihm zu feiern. Die Nacht war wieder schlecht, aber das Pack mit Büchern sollte den Morgen drauf abgeliefert werden, und der November endigte sich mit einer Antwort von Reichardt, die mich auf der Stelle gesund machte, daß ich mich sogleich entschloß, den Morgen drauf auszugehn, den monatlichen Abschluß selbst zu machen.

Reichardt's Charta magna lautet von Wort zu Wort wie folgt:

Berlin, den 25. November.

Nur wenige Minuten vor dem Abgange der heutigen Post erhalt' ich Ihren lieben Brief und obendrein nur 12 Stunden vor meiner Abreise, denn morgen früh wollt' ich fort. Ich werde aber morgen noch hier bleiben, werde, was Sie mir geschrieben, in die rechten Hände liefern und Ihnen nächster

*) also demokritisch.

**) 2. December.

reitenden Post gute Nachrichten darüber ertheilen. Ich habe alle Ursache zu hoffen, daß sich Ihre Beschwerden jetzt werden heben lassen. Die Männer, so in dem Fach nun wirken und regieren, sind meine Freunde. Adieu so lange, lieber, bester Mann, ermüde auch dann nicht an diesem Briefe; ich habe heute keinen Augenblick finden können, ihn zu schreiben. Ihnen wollt' ich dieses nur sagen, damit Sie nicht drei Tage länger in der Ungewißheit bleiben.

Ihr Reichardt.

Abermals keinen Schlaf. Mit dem 1. December vorgestern ging auf mein Telonium, eilte nach der Stadt voller Plane und Sorgen, den beiden Mädchen eine Kleinigkeit einzukaufen, fand wider Vermuthen und ganz zufällig, was ich weder gesucht noch erwartet hatte, besuchte meinen kranken Freund Hennings, hoffte bei Mme. Courtan den D. Stein zu finden, um den Verdacht auszulöschen. Er war schon abgereist mit einem noch größern, an den ich nicht gedacht hatte. Erfuhr zu meinem Leidwesen, daß ihr ältester Sohn ein schiefes Maul sich zugezogen, wie ich vor einem Jahre, geh voll Grillen und Gedanken zu Deinem Namensvetter, liebster Jonathan, wo ich Holl. Häringe finde nebst einer Privat-Schüssel für mich allein, die aus Sauerkraut bestand, wozu ich ein paar Gläser Bier trank. Wie ich aus dem Hause gehen will, kommt mir Crispus entgegen, der mir die bittersten Vorwürfe macht, daß er mit dem Idiognosten Davids den Abend vorher eine halbe Stunde vor meiner Thür geklopft, gehustet, gerufen und wer weiß mehr gethan hat, ohne ein Gehör gefunden zu haben. Ich ihm aufs Dach, daß er nicht einmal die rechte Schelle zum Eingang bei mir wüßte, und laufe spornstreichs zu unserm jungen Pr. Hasse. Dieser liebe Mann hatte mich den 14. pr. den Tag nach seiner Ankunft besucht. Er ist aus Weimar gebürtig, ein Vorleser und Zögling unseres Herder. Die Nachricht, daß er sich ganz an die A u s l ä n d e r unserer Akademie M a n g e l s d o r f, Holzhauer und Hofrath Metzger anschloß, hatte mich ein wenig bedenklich gemacht nebst seinem jugendlichen Feuer, mich mit ihm einzulassen. Ich war ihm also den ersten Gegenbesuch schuldig geblieben. Crispus hatte mir viel Gutes gesagt, mein Sohn und seine Freunde waren von seiner Vorlesung, die er mit großem Eifer und Fleiß angefangen hatte, eingenommen. Die

Krankheit war dazwischen gekommen. Ich eilte also, diesen Besuch den 1. dieses im Fluge abzumachen. Er zwang mich zum Kaffee, erwartete in einer Stunde den Kraus, um in die Synagoge zu gehen, und die Gewalt, die er mir anthat, gefiel mir nicht sehr. Seine Bücher waren eben im Licent angekommen, und ich konnte diese Besorgung auch für ihn übernehmen. Kraus kam endlich, hatte Acten von Jacobi mitgenommen in Haushaltungssachen und wenig Lust, in die Synagoge zu gehen. Ich nahm also Hasse bei mir zu Hause, wir aßen Butterbrot und hatten einen sehr vertraulichen, vergnügten Abend. Ich kannte nur seine Idiognomik Davids. Er hat Aussichten zu künftiger Aufklärung über das A. T. in Briefen geschrieben, das Buch der Weisheit und zwei Bücher der Maccabäer übersetzt und eine hebräische Grammatik herausgegeben, davon die erste Hälfte nur herausgekommen, und die sich überhaupt auf die übrigen morgenländischen Sprachen erstrecken wird. Also ein hoffnungsvoller, thätiger und dabei bescheidener Mann.

Gestern früh ging ich selbst zu unserm Fischer und wurde zur Freude des dreifachen Geburtstages mit dem Empfang Deines zu zärtlichen Briefes eingeweiht. Hill lief auf die Post und kam leer zurück. Ich eilte früh zu Hause und wollte mich gleich niederlegen, mich wegen der vorigen schlaflosen Nächte zu erholen. Da fand ich einen Brief aus Berlin, der den festlichen Tag krönte, ohne die darauf folgende Nacht zu verderben.

Diesen Morgen stand mit neuen Kräften auf, das neue Kirchenjahr froh zu begehen. Mein erster Gang war zu Hippel, der sich herzlich freute, daß sein Rath so gut gelungen war, von da an das Ende der Stadt zu Reichardt's Schwager Dorow, wo ich herzlich vergnügt war, sprach bei Hasse an, ihn bei Hippel zu bestellen, den ich ihm als den ersten Herderianer empfohlen hatte, den ich ausstehen konnte und vielleicht lieben würde, hörte das Ende einer Predigt und das öffentliche Kirchengebet mit an, besuchte die arme geplagte Courtan und ihren kranken Sohn, hielt einen sehr lustigen Mittag bei Deinem Namensvetter und meinem Banquier Jacobi, wo wir Deine Gesundheit in einem Glase Rheinwein tranken und nahmen Abrede, Dienstags es noch förmlicher zu thun. Hill begleitete mich nach Hause, ich gab die Einlage an meinen Nachbar, den

Director Stockmar ab, die ich bei Dorow zugesiegelt hatte. Jacobi war mir bei dem Director zuvorgekommen, und ich bekam ihn also nicht einmal zu sehen, welches mir sehr lieb war.

Copia.

Berlin, den 26. November.

Ich habe nicht umsonst gehofft, mein lieber Herzensfreund, daß Ihre Sache jetzt besser zu treiben sein würde; ich komme eben recht froh vom Geh. Finanzrath von Köpken, der jetzt das Pr. Departement hat. Er kannte Sie schon als meinen und Asmus' Freund (wie er sich selbst ausdrückte); Ihre dortige Lage schien ihm aber nicht bekannt zu sein, ich hatte mir zur Vorsicht Alles, was in Ihrem Briefe Ihre Stelle und Lage betraf, aufgeschrieben und gab ihm das. Das Historische von der ersten Einrichtung ihrer getheilten Stellen war ihm neu und interessant; ich mußte ihm den Bogen dalassen, um das Alles näher erwägen und zu seiner Zeit benutzen zu können. Ueber den gewünschten Urlaub soll ich Ihnen nun sagen, daß, da der Minister Werder jetzt ad termin das Departement hätte und auch wohl in der Folge behalten würde, so sollten Sie deshalb nur bei dem einkommen, zugleich aber auch ihm, dem Geheimrath von Köpken, davon schreiben; insoweit es auf ihn ankäme (und das ist denn wohl Alles), hätten Sie zum Voraus die bereitwilligste Einwilligung. Damit aber Ihr Gesuch von keiner Seite Hinderniß fände, so möchten Sie doch im Voraus mit dem Director Stockmar es besprechen, wie Ihr Amt während Ihrer Abwesenheit am besten verwaltet werden könnte, nicht als wollte er auch nur daran denken, daß die Verwaltung auf irgend eine Weise zu Ihrer Last und Nachtheil während der Zeit besorgt werden sollte. Es würde dieses aber doch natürlich des Ministers erster Gedanke sein, und dann wäre es gut, wenn Sie mit dem Director Stockmar, den er als einen braven Mann zu kennen glaubt, darüber schon Abrede genommen hätten. Für den Winter, meint er, würden Sie eine solche Reise doch wohl nicht unternehmen, und auch ich, lieber Mann, glaube, daß Sie es im Winter nicht thun müssen. Es ist gar zu beschwerlich für einen, der das Reisen nicht gewohnt ist und es nicht studirt hat. Sollten Sie indeß ernstlich darauf bestehen, so schreiben Sie an

Köpken lieber einen Posttag früher als an Werder darum; oder legen auch allenfalls den Brief an den Minister bei ihm ein. Ich glaube, daß Sie sich mit Vertrauen an den Geheimrath von Köpken wenden können. Am besten, dünkt mich, würde es sein, wenn Sie sich erst nur des Urlaubs fürs nächste Frühjahr versicherten und dann im Mai über Berlin kämen, und wir dann hier gemeinschaftlich die Verbesserung Ihrer Lage betrieben. Sonst bliebe dies bis zu Ihrer Rückkunft. Mir fällt auch eben ein, daß ich den Director Stockmar dort und auch hier gut gekannt habe, ich will Ihnen auf allen Fall, daß Sie selbst nicht gern mit ihm davon anfingen, einen Brief für ihn beilegen: es sei Ihrem Urtheil ganz überlassen, ob Sie es zweckmäßig finden, ihm den Brief zu geben. Sie versiegeln ihn dann wohl vorher.

Ich reise nun nach London mit einem kleinen Umwege, denn ich fahre zuerst elf Meilen Ihrer Gegend zu, der Markgraf von Schwed hat mich eingeladen. Von London gehe ich nach Paris, vielleicht aber auch noch umgekehrt. In Düsseldorf soll das erst nach Empfang der Briefe, die ich dort finden werde, entschieden werden. Im Mai hoffe ich Sie auf alle Fälle hier zu sehen, mein Lieber: sei's auf dem Hin- oder Rückwege, dann steigen Sie mit Ihrem lieben Sohn bei mir auf dem D..... Platze vor Geheimrath Paulsleben's Hause ab. Sie thun für alle Ihre Freunde wohl, wenn Sie mit Ihrem lieben Sohn allein reisen: wenigstens wünschte ich keinen unserer braven Landsleute, die in dem Kreise leicht störend werden könnten. Wir umarmen Sie und alle Ihre Lieben aufs herzlichste.

Ihr N.

N. S. Wollten Sie mir die Freude machen, mir bald über sich und Ihre Lage etwas zu schreiben, so schicken Sie den Brief mir gerade hierher: mein liebes Weib besorgt ihn mir nach. Bis gegen Ende December trifft mich auch ein Brief von Ihnen in Düsseldorf. Adieu, mein lieber Herzensfreund. Gott erhalte Sie den lieben Ihrigen gesund. Bei mir gedeiht Alles gar herrlich.

Einlage an Director Stockmar.

Berlin, den 26.

Erlauben Ew. Wohlgeboren Ihnen meinen Namen ins

Gedächtniß zu bringen und zugleich um die Gewogenheit zu bitten, meinem theuern Freund H. in der dortigen Anordnung zu seiner vorhabenden Reise behülflich zu sein. Der Herr Geheimrath von Köpken hat mir heute die Versicherung gegeben, daß Herr H. anjetzt von hieraus den gewünschten Urlaub erhalten würde und er sich deshalb nun dort mit Ew. Wohlgeboren, den derselbe als einen sehr braven rechtschaffenen Mann kenne, wegen der Verwaltung seines Amtes durch einen andern dort in Dienst stehenden königlichen Bedienten während seiner Abwesenheit vorher zu besprechen habe, damit der königliche Dienst eben so wenig als auch Ew. Wohlgeboren selbst durch die Reise etwas verlöre. Ich habe diese Gelegenheit, solches Ew. Wohlgeboren selbst zu schreiben, desto lieber ergriffen 2c.

Den 4. — —

Ich habe mich gestern so müde gelaufen und geschrieben, daß ich zwar besser wie alle vorigen Nächte geschlafen; aber ich habe auf die fröhlichen Tage einen sehr trübseligen heute gehabt. Heute begegnete mir ein Secretair der Direction, um mir das Empfehlungsschreiben von R. in meiner Sache mitzutheilen und aufzutragen, daß ich schriftlich bei der Direction einkommen sollte. Ich sprach auch den Director selbst — ich bin aber auf einmal, ich weiß nicht wodurch, so niedergeschlagen, daß ich mich erst besinnen muß, was ich eigentlich thun soll.

Mein treuer Landsmann R. wird wohl eher nach Düsseldorf kommen, als ich im Stande sein werde, an ihn zu schreiben und ihm zu danken. Du wirst es also in meinem Namen thun. Auch Hippel ist dafür, daß ich im Winter gehe, und mein Weg ist Berlin vorbei gerade nach Münster.

Ich hatte den 1. einen glücklichen Anfang gemacht, die Mendelssohn'sche Recension*) zum zweiten Mal zu lesen, wie ich eben das ganze Pack abgeben mußte. Du hast allerdings Ursache, herzenslieber Jonathan, empfindlich zu sein, aber noch mehr, dieselbe mit Verachtung zu unterdrücken. Wahrscheinlich ist es mir auch, daß Eberhard Verfasser ist.

Auf dem halben Wege bin ich mit dem Merkur fortgekommen; aber zuletzt wurden wir geschiedene Leute. Im

*) Es ist hier die Recension von Golgatha und Scheblimini gemeint; ihr Verfasser war, wie Hamann vermuthet, Eberhard.

September und October ist keine Fortsetzung dieser lesbaren Briefe, wonach ich sehr begierig bin. Unser Meßgut ist alles in Travemünde eingefroren, wir werden hier also theure Zeit haben. Kant hat sich Meiner's Psychologie wegen der Vorrede verschrieben, auch vielleicht Abel.

Ich fing Dein Spinozabüchlein an zu lesen, bin aber nicht weit darin gekommen, habe mich lange mit der Vergleichung des Tiefsinns mit dem Radio und des Scharfsinns mit der Sehne*) eines Cirkels aufgehalten, ohne damit fertig geworden zu sein. Meine Seele hat keine Ruhe noch Stätigkeit. Wenn mich nicht ein Engel beim Schopf entführt — — All' das Feuer, von dem ich drei Tage geglüht, ist wieder erloschen. Alle Materie hat sich in eine Hand voll Asche verwandelt, und der ganze Bau wieder in Nichts. Ich kann aus der Welt so wenig klug werden, als sie aus mir. Wir wissen Beide nicht, was wir von einander haben wollen.

Nun schien mir das Eis gebrochen, Alles im besten Gange zu sein, und ich war im Begriff zuzufahren. Auf einmal fand ich mich auf eben dem Fleck, wo ich seit zwei Jahren gewesen bin. Ruhe ist mir nicht nach meinem Sinn und Arbeit noch weniger. Que suis-je? que veux-je?

Den Augenblick kommt Nicolovius mit Tellers ernsthaften Beherzigungen für den alten de Marées und eines Ungenannten wohlmeinenden Gedanken zu näherer Berichtigung der Wächterbriefe, welches ein entsetzliches Mischmasch zu sein scheint, wo Deine Fehde, Kant und der Himmel weiß, was nicht alles aufgerührt und zusammengebacken ist, daß mir beinahe graut, das Ding zu lesen. — Es ist die unsinnigste und unwissendste Schwärmerei! Ich bin ganz aus meinem Concept heraus und muß schließen. Ohngeachtet Deiner blinden Nachsicht für meine Briefe getraue ich mir nicht, diesen abgehen zu lassen, will lieber einen Posttag versäumen.

Den 5.

Es ging mir gestern wie den 4. October, ich mußte mich niederlegen wegen gewaltiger Stiche nach dem Herzen. Dennoch habe ich Gottlob! eine gute, sanfte, ruhige Nacht gehabt vor

---

*) S. Jacobi's Werke IV, 1. S. 80.

allen vorigen. Ich weiß nicht, ob Verkältung oder Blähung, vielleicht beides in gleichem Maße daran schuld sind.

Den 7.

Heute ist's ein Jahr, daß ich mit einem schiefen Maule zu Hause kam, Referendarius Courtan wird kaum so gut davon kommen. Ich habe die drei ersten Tage dieses Monats herrlich und in Freuden gelebt. Die drei darauf folgenden sind desto finsterer und schwärzer für mich gewesen. Das starke Thauwetter hat auch vielleicht auf mich gewirkt wie das Morgenroth. Vorgestern speiste bei Deinem Namensvetter, herzenslieber Fritz Jonathan, mit einem Kaufmann aus Gießen, der bei Deinem Herrn Vater gedient. Gestern nach einer langen Periode zum ersten Mal wieder bei Hippel, ich taugte aber zu nichts, als zur Confertion, zu keiner Conversation.

An meine Sachen kann ich gar nicht denken, bis der Zauber, der mich stätig macht, aufhören wird. Ich kann die unsichtbaren Bande, die mich unthätig machen, nicht entzweireißen und muß mich einem höhern Schicksale überlassen, das allein meiner mächtig ist. Auch Deine drei Briefe bleiben daher unbeantwortet. Desto mehr bin ich begeistert vom Glück unserer Academie, einen Hasse hier zu haben, und von dem Vortheil, den mein Johann Michael und seine Freunde von einem solchen Lehrer haben werden. Auch Herder verdient meinen herzlichen Dank, zu der Bildung eines solchen vortrefflichen Mannes beigetragen zu haben. Beinahe bin ich auch mit Zedlitz ausgesöhnt und Biester. Sein Schulbuch de causis stili latini ist besser, als was Kraus mir schon davon zum voraus gesagt. Ich fing es vorgestern vor langer Weile an und hab' es nicht eher weglegen können, bis ich es zu Ende hatte. Deinem Georg möcht' ich es auch empfehlen. Diesen Morgen wurde ich mit seiner Untersuchung über das Buch der Weisheit fertig. Bei der Uebersetzung wurde mir die Zeit lang. Zu den Noten hatte ich auch nicht Geduld. Die Kleuker'sche scheint mir in einigen Stellen glücklicher und leichter gerathen zu sein. Weil Du das Original liebst, mußt Du beide haben.

Mit desto mehr Ekel habe ich Anfang und Ende des Deutschen Agamemnons angesehen, von dem mir der Uebersetzer auch ein Andenken vorgestern einhändigen ließ. Er hatte

Umgang in meinem Hause und übte meinen Michael und seinen Raphael im Griechischen. Er war ein ungemein fleißiger und zugleich fähiger Kopf, aber so brausend und windig, daß man Mühe hatte, ihn auszustehen. Er ging nach Berlin, bekam da, ich weiß nicht wie, eine Hofmeisterstelle, flog nach Holland und soll jetzt in Braunschweig sein.

Ich bin diesen Nachmittag zu Hause geblieben, um diesen Brief nur zu Ende zu bringen. Auf meiner Amtsstube habe den October der Allg. Literatur=Zeitung durchgelaufen. Der Beschluß fehlt noch. Kant's guter Wille ist wohl kein anderer als der göttliche, wie seine reine Vernunft der wahre λόγος. Ich habe seine Moral nur Einmal gelesen und seine Metaphysik der Natur noch gar nicht, ohngeachtet ich beide von ihm selbst zum Geschenk erhalten.

Was sein erster Apostel, Hofprediger Schulz, nachheriger Gegner, macht, weiß ich nicht. Jenisch war der Kanal, durch den ich sonst Alles erfuhr.

Jedermann zerbricht sich hier den Kopf über die neue Brandschatzung, welche in der Mache sein soll, um die Freiheit des Tabacks, Kaffees rc. wieder einzulösen. Sollte dies wahr sein, wiewohl es unglaublich und unmöglich ist: so hätte Salomo seinen Nachfolger — in optima forma. Doch bei allem Mißtrauen habe ich noch immer ein Gegengift des Vertrauens. Es ist noch ein hoher Hüter über die Hohen und sind noch höhere über die beiden.*)

Ich kann nicht an mich selbst denken ohne Grauen und Schauder. Reichardt hat das Seinige gethan als ein Herkules, der Bauer sollte nun auch die Hand ausstrecken — Aber ich kann nicht eher, bis ich können werde und ultra posse nemo obligatur. Mit dem Geschwür zu reisen, wär' mir ebenso unangenehm, als es unreif und unvorsichtig zu eröffnen. Ich muß nichts oder Alles sein. Also, lieber Fritz Jonathan, hab' mit mir Geduld und dank' in meinem Namen aufs zärtlichste und freundschaftlichste meinem lieben Landsmann, an den ich wohl nicht eher werde schreiben, bis es überstanden ist, und er sich mit mir über meine glückliche Entbindung erfreuen kann.

---

*) Pred. 5, 7.

Meine Reise muß doch wohl ein gut Werk sein, weil es mir so schwer gemacht wird, und desto mehr Genuß, wenn alle diese Schwierigkeiten überwunden sein werden. Selbst meine Papiere hab' ich nicht seit meiner vorigen Krankheit ansehen können, nicht einen Augenblick Zeit, noch einen Funken Lust dazu gehabt. Meine Autorschaft steht mit meiner äußerlichen Lage in so genauer Verbindung, daß jede ein Theil des Ganzen ist. Ich habe das schon mehr als einmal gesagt; aber ich bin noch nicht so weit gekommen, Dich davon überführen zu können. Die Bruchstücke sind dazu nicht hinlänglich, die ich zu Papier gebracht — und ich wurde durch einen Strom reißender Nebenumstände aus meiner Bahn verrückt. Ich habe eben so viel Sehnsucht wie Du, mündlich zu philosophiren. Das Auge sieht mehr, als das Ohr hören oder die Feder plappern kann.

Ich mag darüber nicht weiter schreiben, um nicht an Windbeuteleien zu erliegen. Von meiner Seite ist es mehr als ein Bedürfniß und eine Nothdurft des Lebens, meinen Alcibiades, seine und meine Freunde zu sehen und zu sprechen.

Meld' mir doch bald gute Nachrichten aus Wandsbeck und seiner Rebecca. Gott gebe, daß ich das alte Jahr ruhig beschließen kann, wie mein alberner, verlorner Brief wider alles Vermuthen an den Salomon du Nord fertig wurde und den 1. Januar 83 abging. An den Geh. Finanzrath werd' ich wenigstens schreiben müssen; kann mich aber dieser dispensiren, an den Minister und ins Cabinet zu gehen, desto besser. Ohne Plerophorie schreib' ich gar nicht oder bitte lieber erst einen, mir ein Petitum aufzusetzen. Was für traurige Nachwehen, wenn man in seiner Jugend kein Collegium stili gehört hat und quodcumque de quolibet argumento schwarz auf weiß elaboriren kann. Mein Michael soll absolut den Hasse über sein gutes Buch de Causis stili lesen hören.

Nun, Gott gebe, daß ich nächstens das Finale schreiben kann oder gerade nach Münster. Doch dahin gehört eigentlich das Decisum. Michael studirt den Kr . . . . . Doch aus einem Buch lernt man nichts, am wenigsten leben, weben und sein, was man sein soll. Mir geht's beim Reisen, wenn ich daran denke, wie es in einem alten Liede heißt: Beides Lachen und auch Zittern. Säß' ich nur auf dem Postwagen — Aber erst soll ich schreiben — Reden wird mir sauer; geschweige schreiben

Bona verba . . . .! Verzeih, lieber Fritz Jonathan, wenn Dir das Lesen so sauer wird wie mir das Schreiben zur Sache, wozu nichts von dem gehört, was ich in einem ganzen Bogen geschmiert. Wenn die freundschaftliche Nachsicht ausreißen wird, so wird es auch zum Durchbruch kommen mit Deinem alten Görgel. Gott wird helfen. Amen!

An Herder.

Königsberg, den 28. Januar 1787.

Mein alter, herzenslieber Gevatter, Landsmann und Freund! Ich fange diesen Sonntag mit einem Briefe an Sie an, weil ich schreiben muß, um Ihnen die Einlage von Hasse zu senden. Sie haben sich um unsere alte Pflegemutter Albertine (die Universität) sehr verdient gemacht, uns diesen fähigen, thätigen, unermüdeten Mann zugeführt zu haben. Melden kann ich nichts, als was Sie schon lange wissen. Versicherung von meiner alten Freundschaft haben Sie nicht nöthig; wegen der Ihrigen bin ich auch ruhig, und mehr durch thätige Beweise überzeugt, als ich es durch leere Wünsche zu thun im Stande gewesen bin. Meine lächerliche Autorschaft ist ins Stocken gerathen und mit meinen Reise-Entwürfen geht es eben so wenig vom Fleck. Ich bin wie angenagelt und gebunden, nicht im Stande mich zu rühren. Das Ding mag heißen wie es wolle, Einbildung, Hypochondrie, Eigensinn, Ahnung — de verbis simus faciles; nur daß ich die wahren Ursachen mir selbst kaum deutlich machen kann, die Wirkungen aber desto nachdrücklicher fühle. Reichardt hat noch vor seiner Abreise Alles gethan, wie Sie vermuthlich von ihm selbst werden gehört haben, und ich soll blos reden oder schreiben. Das kann, mag, will und soll ich nicht. Meine Reise ist Pflicht; und damit scherze ich nicht. Meine Autorschaft ist Thorheit und meine Verwünschungen sind Thorheiten, aus denen ich mir eben kein Gewissen machen und noch weniger mich schämen würde, selbige eben so feierlich zu widerrufen, als ich sie ausgeschüttet. Aber es ist etwas anderes, das mir im Herzen wehe thut und mir in meinen Nieren sticht, und das ich nicht anders los werden kann, als durch Reden oder Schreiben, das mir dadurch ebenso zur Pflicht wird, wie die Reise selbst. Irre ich hierin, so geschieht es auf meine Kosten, und ich denke, daß mir der Kitzel mit der Zeit ebenso von selbst vergehen wird, wie

ich von selbigem angefochten worden bin. — Was bei den bevorstehenden Neuerungen aus mir werden wird, darum bekümmere ich mich nicht. Die Neuerungen bestehen darin, daß Alles wieder auf den alten Fuß kommen soll. Wird wohl Alles auf eine Contradictio in adjecto hinauslaufen, und mit dem besten Willen, es besser zu machen, Alles ärger werden, als es gewesen ist.

An J. F. Hartknoch.

Königsberg, den 17. Februar 1787.

Geliebtester Freund! Den 25. v. M. schickte mir Madame Courtan Ihr reiches und lüsternes Geschenk. Am vierten Sonntage nach Epiphan. wurde ein großer Schmaus gehalten in meinem Hause, wozu Crispus zwei Flaschen alten Franzwein mitbrachte. Drei Stück brachte ich selbst meinem lieben Beichtvater, der mich dafür mit einem Atlas für meine Kinder beschenkte. Ein gebratenes schickte ich meinem alten kranken Freunde Hennings, der mit einer Rehkeule dafür dankte. Mit solchem Wucher habe ich Ihre Gaben genossen; Gott vergelte es Ihnen, lieber Hartknoch, und erquicke Sie und die Ihrigen mit seinem reichen Segen, wozu ich nichts als Wünsche beitragen kann.

Weder mit meinen moliminibus zur Reise, noch mit meinem fliegenden Briefe geht es von der Stelle. Die neue Einrichtung und meine künftige Lage werden mit dem März, wie man sagt, schon entschieden sein. Vielleicht giebt mir dies einen Gnadenstoß und bringt meine Faust oder Füße in Thätigkeit. Um doch nicht ganz müßig zu sein, habe ich mit Hans den Quintilian und vom 21. Decbr. bis zum 15. d. M. den Telemaque zum ersten Male durchgelesen mit der größten Zufriedenheit. In meiner ersten Jugend wurde mir dieses Buch verekelt, weil ich nicht den Vortheil hatte, wie er jetzt, die Quellen des Homer und Sophokles zu kennen. Mit desto mehr Verdruß gähnen wir jetzt über Florian's Numa Pompilius, das eine elende Mißgeburt gegen jenes Meisterstück ist. Die unserm Herder und Kant dedicirten Blicke sind von Jung. Kant schenkte mir sein Exemplar, das ich eben so wenig habe ausstehen und lesen können, so sehr ich mich über dieses Geschenk auch gefreut habe.

Alles ist für mich in einem so dicken Nebel, daß ich nichts abzusehen im Stande bin. Gott mache mich zu Allem fertig und

gefaßt — aus dem cunctator einen eben so guten Ueberrumpler. Sie können nicht glauben, was es für ein Druck ist, so lange in suspenso zu leben, und wie sehr meine ganze Natur und Oekonomie (äußere und innere) dabei leidet. Fiat voluntas tua! Wie schwer ist es unserm Eigenwillen, den höchsten für den besten zu erkennen! Vis inertiae, schreibt mir Herder, ist die Hauptkraft der Welt, vielleicht das Symbol göttlicher Ruhe, von der alle Thätigkeit und Bewegung der Natur abhängt. Ich umarme Sie mit dankbarem, vollem Herzen.

An den Kriegsrath Scheffner.

Königsberg, den 21. März 1787.

Heute erhalte ich die Antwort, daß im Hartung'schen Laden bereits ein gebundenes Exemplar der philosophischen Vorlesungen nebst noch vier rohen auf Käufer wartet, und eine Partie hat zurückgeschickt werden müssen, weil der erste Theil einen guten Abgang gehabt, die übrigen aber liegen geblieben. Meinem Geschmack ist es mit der Folge eben so gegangen; aber mit meinem Urtheil will ich bis zum Ende des Ganzen zurückhalten.

Mein Ihnen zugedachter Besuch am 26. Februar ist der letzte Gang gewesen. Ein Schmerz am linken Fuß nöthigte mich bei Herrn Mayer anzusprechen; von da hinkte ich zu Hause und bin die ganze Zeit über nicht ausgewesen, habe wie ein Oedipus das Bett hüten müssen. Mein einziger Freund Crispus hat mich während meiner ganzen Unpäßlichkeit nicht besucht; hat am Magenkrampf viel ausgehalten und ist mit Arbeiten überhäuft gewesen. Ueber meinen Magen kann ich nicht klagen; der bleibt noch immer wacker, und ich habe mehr Ursache, einen Exceß als Defect meines Appetits und außerordentlichen Geschmacks an Gottes Gaben zu besorgen. Hartknoch hat mir Haselhühner und mein kranker Freund Henning eine Rehkeule geschickt. Holländische Häringe theile ich mit meinem Arzte, Herrn Milz. Des Herrn Jacobi Jungfer Base honorirt alle meine Assignationen auf Sauerkraut; und da ich auf meine alten Tage ein Obstnäscher geworden bin, habe ich mich verführen lassen, ein Faß Reinetten zu kaufen, von denen ich alle Tage eine gute Portion con amore verzehre, um sie dem Schicksale ihrer verfaulten Brüder zu entreißen. Ich lebe also in einem steten Wechsel von Freud und Leid, von Schwelgerei und Dürftigkeit. Die hera-

klitischen und demokritischen Augenblicke sind so getheilt, daß mir der Abend so willkommen zum Schlafe ist, als der Mittag zum Essen.

Einer meiner jüngsten Freunde, Thomas Wizenmann, ist eines langsamen Todes gestorben. Ich habe einen einzigen Brief von ihm erhalten, worin er mir schon sein Ende ankündigte. Meine Freude, ihn zu sehen, ist also nicht erfüllt worden. Er hat die letzten Jahre seines siechen Lebens in dem gastfreien Hause meines Jonathan zu Düsseldorf zugebracht. Sein Vater ist ein rechtschaffener Tuchmacher zu Ludwigsburg, den ich aus einem Briefe an seinen sterbenden Sohn sehr hoch und werth schätzen muß. Einige Abhandlungen des Seligen und Freimüthigen stehen in Pfenniger's Sammlung, die ich Ihnen meines Wissens längst mitgetheilt habe.

Herr Professor Kant hat mir ein angenehmes Geschenk mit seinem Dedications-Exemplar der Blicke in die Geheimnisse der Natur gemacht. Ich bin aber nicht im Stande gewesen, dieses Schaugericht zu genießen. Stilling's Romane sind mehr nach meinem Geschmack. Meine jetzige Seelenweide besteht in des Andreae mythologia christiana. Von seinen 300 Apologen ist kaum ein kleines Drittel übersetzt. Ich habe mit den ersten den Anfang gemacht, und will meine kleine häusliche Akademie anspannen zur Fortsetzung und Uebung.

Von Herder.

Weimar, den 28. April 1786.

Hier ist mein tomus III. Idearum, liebster Hamann! Ich wünsche Ihnen dazu guten Appetit, und daß er Ihnen nicht harte oder lose Speise dünke. Das letzte ist er mir wenigstens nicht geworden, eher das erste. Von Jacobi hatte ich lange nichts gehört, bis er sich wieder durch ein Büchelchen meldete. Ich werde ihm nächstens ein ähnliches schicken, dessen Druck verzögert ist; Ihnen gleichfalls, lieber Alter, und ich wünsche, daß es Sie zur guten Stunde finde.

Wunderbar verändern sich mit den Jahren auch der Menschen Sinne. Die Blüthen der Phantasie fallen mir von Tage zu Tage mehr herunter; das Lob wird mir gleichgültig und fast widrig, weil ich sehe, wie und wem es ertheilt wird, auch daß es mir nichts hilft. Der Tadel wird mir auch ein gewohnter

jargon, und ich möchte als ein oft gebranntes Kind bei jedem Buche beinahe die Recension in dessen und dessen Seele abfassen. Was ich mir von Jahr zu Jahr mehr wünsche, ist Nutzbarkeit und Wahrheit. Mein Morgen war unbedachtsam, mein Mittag ist lastvoll; Gott gebe mir einen zwar nicht müßigen, aber ruhigen Abend. Alles ist Eitelkeit hienieden, und das Schema dieser Welt vergeht.

Hasse's Wohlsein und seine Bestrebsamkeit in Königsberg freut mich; ich danke für seinen Brief und bitte ihm meine Theilnehmung zu bezeugen. Wenn er sich mit Paradoxien in Acht nimmt, kann er in Königsberg ein vergnügtes und nützliches Leben führen. Es ist schön, in seiner Jugend bereits ein so bestimmtes Ziel zu haben, nach welchem man strebe. Ich wollt', ich hätt' es auch gehabt; jetzt ist die Blüthe meiner Zeit vorüber. Leben Sie wohl, bester, lieber, alter Freund und Landsmann; gehe es Ihnen und Ihrem Hause wohl an Leib und Seele. Verzeihen Sie den armen Brief eines Entkräfteten, der fast nichts mehr zu schreiben weiß; es wird eine bessere Stunde geben. Goethe ist noch in Italien und kreuzt jetzt an Siciliens Küsten umher.

An Franz Buchholtz zu Münster.

Berlin, den 30. Juni 1787.

Mein auserwählter, mein erwünschter Franz! Den 21. ging ich von Königsberg ab und bin in einem Zuge den 28., mit genauer Noth, aber glücklich angekommen bei meinem lieben Landsmanne, Gevatter und Freund Reichardt, in dessen Hause ich die liebreichste Pflege genieße. Bereiten Sie Ihre liebenswürdige Marianne auf den Anblick eines alten, kranken, braunen Mannes zu. Finde ich bei Ihnen keine Ruhe, so giebt es hienieden keine mehr für mich. Aber auf Kosten der Ihrigen, mein auserwählter, mein erwünschter Franz, ist freilich ein Opfer, dessen Sie nur fähig sind und unser treuer Nachbar in Pempelfort. Gott gebe, daß wir uns gesund oder wenigstens zufrieden einander sehen!

An Herder.

Berlin, den 2. Juli 1787.

Herzlich geliebtester Gevatter, Landsmann und Freund! Eben da ich alle Hoffnung aufgab, Hartknoch zu sehen, und

deshalb unruhig wurde, trat er den 18. v. M. mit seinem Sohne in meine Stube, und erfreute mich mit der Nachricht, auch von Ihnen einen Brief mitgebracht zu haben. Den 21. reiste ich mit meinem Sohne ab, und bin in einem Zuge gefahren, und den 28. lebendig und folglich glücklich genug angekommen; wurde aus dem Posthause von unserm wackern Reichardt in sein Haus heimgeholt, und werde hier wie ein Kind gepflegt von dem besten Wirthe, der ganzen Albertischen Familie, und unserm würdigen Landsmann Dr. Lindner, der mir die Wohlthat erwiesen, hier auf mich zu warten.

Daß ich aus einem annullirten Packhof-Verwalter ein königlicher Pensionär geworden bin, frei von Geschäften und Amtssorgen, daß ich mein Haus versorgt habe durch meinen ehrlichen Hill, der meine und meines Sohnes Stelle darin vertritt, hierin besteht mein gegenwärtiges Glück, dessen Loos mir lieblich ist, und von dem ich meine Palingenesie bald erwarte. Ich weiß, alter, lieber, trauter Herder, daß Sie an meiner Zufriedenheit Antheil nehmen, und Sie können leicht denken, wie mir bei meiner gegenwärtigen Freiheit nach dem zwanzigjährigen Frohn- und Sclavendienste zu Muth ist, und wie mir die Luft schmeckt, die ich jetzt erst anfange zu schöpfen und erst besser gewohnt werden muß, bevor ich selbige recht genießen kann. Alle unsere Glückseligkeit besteht doch in nichts als einem Vorschmacke einer bessern Welt, und daran müssen wir uns hienieden begnügen.

Ich wünschte mir freilich auch schon in Weimar und in Ihrem Bischofssitze zu sein, und wenn es auf den Magnetismus der Seele ankäme, wäre ich freilich schon da und vielleicht glücklicher als der Schwärmer an den Ufern Siciliens. Aber hier sitze ich alter Oedipus mit geschwollenen Füßen, die mit Kräuterkissen umwickelt sind, gleich des auferweckten Lazarus Leichnam, werde von einem Seelenhunger und organischer Unverdaulichkeit, wie von Scylla und Charybdis, auf beiden Seiten angefochten, und lebe wie ein wahres Amphibium anscheinender Gesundheit und wirklicher Krankheit, als ein Phänomen entgegengesetzter Täuschung, sich selbst und Andern zum Räthsel.

Den dritten Theil Ihrer Ideen habe ich nebst den Gesprächen über Gott noch in den letzten Augenblicken meines Auszuges aus Preußen durchgelaufen, und wünsche mir das Ende

der Ideen selbst abholen zu können, wozu ich Ihnen als zur Krone des ganzen Werkes Kräfte und Ruhe wünsche. Sie und Jacobi thun dem Spinoza zu viel Ehre; ich bin daher mit keinem von Beiden recht zufrieden, aber darin mit Ihnen ganz einig, daß alles philosophische Mißverständniß auf Wortstreit hinausläuft. Als ein Kranker kann ich aber meinem Urtheile nicht trauen, auch nicht meinem Geschmack.

Ich freue mich in Pempelfort auf ein schönes Gericht, Reid's Essays, die dort für mich bereit liegen. Hier habe ich die Pariser Ausgabe des Metastasio gefunden, und lese mit außerordentlichem Vergnügen im zwölften Bande einen Auszug aus des Aristoteles Poetik, von dem ich mich wundere, daß noch keine Uebersetzung bekannt geworden.

Unser guter Landsmann hier genießt eines außerordentlichen häuslichen Glücks, an dem ich meine herzliche Freude habe. Seine würdige Schwiegermutter ist auch hier und eine sehr heitere, gutmüthige Frau. Ich habe hier des sel. Alberti Schriften kennen gelernt, und der Geist sowohl, als der Segen des Vaters scheint auf allen Kindern zu ruhen.

Ungeachtet der zärtlichsten Freundschaft und Pflege habe ich hier keine Ruhe, und wünsche nur das Ziel meiner Wallfahrt zu erreichen. Von einem solchen Heimweh nach Welbergen werde ich gedrückt und gezogen. Morgen setze ich meinen Wanderstab, will's Gott, weiter. Ich umarme Sie, liebster Gevatter, Landsmann und Freund. Gott gebe, daß wir uns gesund einander sehen. Nahe sind wir uns schon genug, aber demohngeachtet ist eine Scheidewand, die ich zu wenig Kraft habe, aus dem Wege zu räumen.

An J. F. Reichardt.

Münster, den 18. Juli 1787.

Zu den drei Verhältnissen, unter denen ich sonst schrieb, ist das eines liebreichen Wirths hinzugekommen, liebster Reichardt. Es war kein bloßer Schein, sondern baare That, die mir Ihr Haus zeitlebens unvergeßlich gemacht hat. Ich kann an Ihre liebe Frau und die Ihrigen nicht denken ohne Segens- und Friedenswünsche.

Noch kann ich mich kaum besinnen, wie ich hierher gekommen bin, und unser lieber Reisegefährte Raphael erklärt meine gegen-

wärtige Entkräftung für eine natürliche Folge der Reise. Sobald ich wieder hergestellt werde, schreibe ich weitläufiger. Ich hoffe Alles hier gefunden zu haben, was ich gesucht und gewünscht habe; und ein freies neues Herz zum Genuß der Freude und des Lebens wird die Ausbeute meiner Wallfahrt hier bald sein. Alles, was mir in Ihrem Hause gefallen hat, finde ich auch hier, nur concentrirter. Der einzige Unterschied liegt in meinem Geschmack, der mehr für das Mönchs-, als Hofleben gestimmt ist. Die Fürstin lebt auf dem Lande und wird morgen erwartet. Sie soll ein Goethe ihres Geschlechts sein.

Nun, mein liebster Herzensfreund, die Post will abgehen, und mehr bin ich nicht im Stande zu schreiben. Ich umarme Sie mit dem dankbarsten Herzen.

An Franz Buchholtz zu Münster.

Pempelfort, den 14. August 1787.

Mein erwünschter, mein auserwählter Franz! Vorgestern hielten wir zu Mühlheim einen vergnügten Mittag und kamen unter anhaltendem Regen, der mich an das Evangelium Dom. X. p. Tr. erinnerte, um fünf Uhr erwünscht hier an, wo Alles zu unserer Ruhe und Pflege zubereitet war.

Zum Willkomm meiner Muße habe ich hier des sel. Haller Tagebuch seiner Beobachtungen über Schriftsteller und sich selbst gefunden, von hinten das Buch angefangen und mich an den „Fragmenten religiöser Empfindungen" nicht satt lesen können. Ihnen und der Fürstin wünschte ich auch diese Lecture. Gestern erhielt unser Jonathan die lettre remise au Roi de Prusse par Mirabeau, die uns allen außerordentlich Genüge gethan hat. Ne pas trop gouverner. Der Salomon du Nord ist treffend und Joseph scharf beurtheilt.

Vater und Sohn wohnen in einer Stube neben J. J. und ich wünschte die Einrichtung dieses schönen Sommersitzes zum Muster Ihrer künftigen Wohnung, an die ich im Geiste denke. Aus der kleinen Colonie der größern Bibliothek merke ich eine strenge Ordnung, die uns Beiden, mein erwünschter Franz, nicht gegeben ist, und Tante Lene, wie Claudius sie nennt, scheint diesen Geist in der ganzen Haushaltung eingeführt zu haben. Kein Wunder, daß Jonathan diese Schwester sein Alter Ego nennt.

Erfreuen Sie mich bald mit guten Nachrichten, besonders in Beziehung Mariannens für unsern Arzt, der mir bald entbehrlich werden wird.

An J. F. Reichardt.

Pempelfort, den 16. August 1787.

Den 2. d. M. erfreute mich und beschämte mich zum Theil Ihr zärtlicher Brief vom 27. v. M., herzlich geliebtester Gevatter, Landsmann und Freund. Seit Dom. X. bin ich hier, ohne dem Zweck meiner Reise und den Bedürfnissen meiner Gesundheit näher zu sein. Den 23. v. M. überraschte mich Jonathan Jacobi, brauchte in Münster den Pyrmonter und reiste den 4. d. M. wieder ab. Da wurde die Abrede genommen zu einer Brunnencur in Pempelfort. Ich bin während meines Aufenthalts in Münster kaum ein paar Tage im Stande gewesen auszugehen. Meine Unpäßlichkeit und meines Wirths seine war also das einzige Thema, wovon ich hätte schreiben können. Auf die letztere hatte ich vorzüglich bei der Gesellschaft meines medicinischen Raphael Rücksicht genommen. Der Anblick meines B. ist Beweis genug des feinsten Nervensystems, daß ich keinen nähern Schlüssel nöthig hatte, um meine Neugierde zu befriedigen. Mit unseren kleinen Vertraulichkeiten kann Niemandem gedient sein. Die Absicht und die Art meiner Reise qualificirt sich zu keinen Beschreibungen. Vestigia me terrent. Pempelfort kennen Sie so gut wie ich, und daß wir uns, liebster Reichardt, Ihrer oft und freundschaftlich erinnern, versteht sich wohl von selbst. Auf dem ersten preußischen Dorfe im Westphälischen kam uns die mitgegebene Reisekost sehr zu Statten, und selbst in Münster habe ich mich mehr als einmal an dem übrig gebliebenen Gries der gastfreien Vorsorge und Zärtlichkeit erquickt, und an die Ehre, die Freude und die Fülle Ihres Hauses, den darin herrschenden Geist der Einheit und Ordnung zurückgedacht, den Gott erhalten und segnen wolle, reichlich und täglich! Ich reise wie ein Kranker, der sich um nichts bekümmern kann, der sich und seine Freunde, die er heimsucht, bedauert. Wie sollte es mir einfallen, ein Lobredner oder Kunstrichter meiner wohlthätigen Freunde zu sein, auf deren Mitleiden und Nachsicht ich allein Anspruch machen muß?

Franz Buchholtz, Erbherr von Wellbergen, ist der einzige

Titel, den mein Münsterischer Freund hat. Ungeachtet seiner hypochondrischen Diät, mit der er sich vor den Wirkungen der Luft in Acht nehmen muß, ist er ein paar Mal in einer offenen Kutsche mir zu Gefallen ausgefahren, und wird, wie ich hoffe, sich dieses selbst aufgelegten Joches allmälig entäußern können. Der Umgang in seinem Hause ist sehr eingeschränkt, desto angenehmer aber meinem Geschmack. Einer meiner angenehmsten und merkwürdigsten Tage, die ich in Münster erlebt, war der erste Besuch im Hause der Fürstin Gallitzin. Eines Hemsterhuis Diotima ist eine so einzige Erscheinung in ihrer Art, daß ich armer Invalide eben so viel Zeit nöthig haben werde, den Schatz ihres Geistes und Herzens, als ihrer in allen Sprachen, Wissenschaften und Künsten reichen und prächtigen Sammlung zu übersehen. Der alte Perikles von Fürstenberg und mein junger Alcibiades B. sind ihre vertrautesten Freunde. Sie können also leicht denken, daß des letzteren Haus eine hohe Schule für mich gewesen ist und sein wird, und wie sehr mir mens sana in corpore sano nöthig ist zum Genuß alles Guten, womit ich in Münster und hier umgeben bin, noch immer leider wie ein Tantalus! Haben Sie also Geduld mit mir und lassen Sie mir Zeit zu meiner Erholung und Wiederherstellung. Ich umarme Sie und sämmtliche Genossen Ihres mir unvergeßlichen Hauses und Busens.

An S. M. Courtan, geb. Toussaint, nach Königsberg.

Pempelfort, den 19. August 1787,
am Zöllner-Sonntage.

Der 9. war der merkwürdigste Tag, den ich in Münster zugebracht. Hemsterhuis' Diotime überhob mich der Reise nach ihrer Bauerhütte zu Angelmödde, speiste bei uns und führte uns in ihr schön angelegtes Hotel und den dazu gehörigen Garten, der mir eben so gefiel, als mich die Bibliothek in Erstaunen und Entzücken versetzte. Wie sehr würden Sie, liebste Freundin und Gevatterin, von dieser einzigen Frau ihres Geschlechts eingenommen sein, die an Leidenschaft für Größe und Güte des Herzens siech ist!

Den 11. fuhren wir mit Extrapost nach Pempelfort ab, und kamen am 12. gegen Abend erwünscht an. Die zärtliche Sorgfalt meines Jonathans und seiner ihm ähnlichen Schwestern

Helene und Lotte übertrifft Alles. Die erste ist sein ander Ich, wie er sie nennt, und die Seele seiner vortrefflichen Haushaltung. Ich bin von Allem übertäubt, und, wie man bei uns sagt, verblüfft. Mit meinen Füßen geht es jetzt ziemlich, aber Kopf und Magen bleiben noch zurück. Die Eingeweide scheinen allen Ton verloren zu haben. Hofrath Abel, der Hausarzt und mein freundschaftlicher Reisegefährte haben heute gemeinschaftlich beschlossen, daß ich morgen den Pyrmonter Brunnen anfangen soll. Oft sinkt mir alle Hoffnung, Preußen wieder zu sehen. Meinem Sohne geht es Gott Lob desto besser; er verliert auch die Absicht seiner Reise nicht, hat Gelegenheit genug, zu sehen, zu hören und zu lernen, auch das Glück, geliebt zu werden. Der beste Ersatz, den sich ein abnehmender Vater wünschen kann, die Seinigen zunehmen und wachsen zu sehen.

Mein Jonathan Jacobi hat mir vorgestern ausdrücklich aufgetragen, auch in seinem Namen einen herzlichen Gruß beizulegen. Wie wohl würde es Ihnen thun, den kleinen Kreis meiner neuen Welt zusammen zu sehen! Was für ein Ausbund von menschlichen Herzen, in deren Mittelpunkt ich lebe, gelebt habe und Hoffnung behalte, verjüngt noch länger zu leben, — besser im Geist, als nach Fleisch und Blut, das ohne ein kleines Kreuz bald übermüthig würde.

An Lisette Reinette Hamann.

Pempelfort, den 27. August 1787.

Meine herzensliebe Tochter! Dein Brief vom 25. Juni hat den ganzen Tag vor mir gelegen, und nun beim Lichte bin ich erst im Stande darauf zu antworten. Ich erhielt ihn auch spät Abends bei meiner Ankunft in Münster den 16. Juli. Seit dem 12. d. M. bin ich hier, und seit dem 21., da ich den Pyrmonter Brunnen zu trinken angefangen, habe ich einige Hoffnung mich zu erholen.

Diesen Augenblick kommt Nachricht aus Münster an, daß Marianne am Bartholomäustage glücklich von einer Tochter entbunden worden, die den Tag darauf den Namen Maria Johanna Gertrud erhalten. Gott sei gelobt und erhalte Eltern und Kind! Mit dieser Freude meines Geburtstages gehe ich zum Abendbrode, zu dem ich Lust bekomme, woran es mir vor einer Viertelstunde gänzlich zu fehlen schien. Kommen mir eben die beiden

Schwestern meines Jonathans entgegen mit einem schönen Schlafpelze zum Angebinde meines Geburtstages. Die älteste heißt Tante Lotte und hat alles Sanfte ihres Bruders; die jüngere, Helene, besitzt desselben Feuer und ist die Seele seiner Haushaltung.

Am 6. Juli frühe reiste ich von Berlin ab, weil ich mich nach Ruhe zu einer ordentlichen Cur sehnte und nicht länger zu halten war. Den 8. hielten wir Rasttag in Magdeburg, wo ich den Versuch machte auszugehen; brachte den ganzen Tag vergnügt bei meinem alten Freunde Philippi zu. Meine Füße wurden schlimmer, und ich kam mit genauer Noth bis Bielefeld. Hier mußte ich etliche Tage theils im Bett, theils in der Stube zubringen. Am 15. kam Antwort von unserm Wohlthäter, dem ich meine Ankunft gemeldet hatte. Am 16. reisten wir endlich von Bielefeld ab, und kamen des Abends in Münster an, wo uns Marianne an der Hausthüre entgegenkam und zu ihrem lieben Franz führte. Den Tag darauf fing sogleich meine Cur an, und seitdem habe ich mich immer gequält. Den 1. d. M. versuchte ich zum ersten Male in Münster auszugehen. Den 12. kamen wir hier an, und seit dem 21. trinke ich den Pyrmonter. Mein rechter Fuß ist völlig hergestellt; die Geschwulst am linken aber will nicht aufhören.

Den 30. August.

Heute haben wir einmal wieder Sonnenschein gehabt. Der Gebrauch des Pyrmonters verträgt sich nicht mit dem Schreiben, kaum mit Lesen. Bücher und Briefe liegen um mich herum, und ich habe so viel für meine Lüsternheit und Neugierde, daß ich weder Anfang noch Ende zu finden weiß.

Pempelfort ist ein kurfürstliches Jagdschloß, das der schönen Stadt Düsseldorf noch näher liegt, als uns die Huben. Das meiste sind Gärten. Der alte Jacobi besitzt hier einen großen Garten nebst einem Gewächshause und einer Stärkefabrik. Neben seinem Hause und Garten liegt unseres Jonathans Kunstgarten und schöne Wohnung nebst einem Nebengebäude, wo unser Doctor residirt. Wir Beide sind neben seinen Zimmern. Der Garten besteht aus vier Partien, einem großen grünen Platze, der mit lauter Orange- und Myrthenbäumen besetzt ist; darauf kommt ein Salon von Ulmen; hierauf ein schönes Bosket voll exotischer

Gewächse, worin ein großer Teich, wo der Geh. Rath alle Mittage die Karpfen selbst füttert, sowie seine schönen Tauben. Nach dem Teiche kommt ein Bach, und hinter demselben noch eine Anhöhe voller Blumenstöcke und fremder, seltener Bäume und Gesträuche. Zur Seite steht das Gewächshaus, wo der Gärtner wohnt. Hier ist ein dunkler Schattenriß meines Elysiums, wo ich lebe und die Erneuerung meines Lebens hoffe.

Wenn Du bedenkst, herzensliebe Tochter, wie lange und in welchem Joche ich gelebt — die plötzliche Veränderung und Uebertreibung meiner geschwächten Kräfte zur Reise — so kannst Du leicht erachten, daß ich wenigstens im Winter nicht an die Rückreise denken kann, und meine angefangene Cur gänzlich wieder zerstören würde. Zu meiner künftigen ökonomischen Einrichtung muß ich auch Anstalt machen, wenigstens von weitem und den Gang der Vorsehung über mein künftiges zeitliches Schicksal näher zur Entwickelung abwarten mit gesunder und reifer Ueberlegung. Alles was Du mit den Meinigen thun kannst, ist zu beten und unserm Vater im Himmel Alles anheimzustellen. Er wird's wohl machen, und hat es bisher mit der That bewiesen, daß er die Seinigen weder verläßt noch versäumt, sondern allem menschlichen Dichten und Trachten an Mitteln und Wegen unendlich überlegen ist. Wie und wohin selbige abzielen, davon weiß ich selbst nichts, will es auch nicht wissen. Die Zeit wird es uns lehren und offenbaren, was sein Wille und unser Bestes ist.

Den 31. August.

Heute habe ich wieder einen schlimmen Tag gehabt. Dein Bruder wird Dir mehr Nachricht ertheilen. Erfreue mich bald wieder mit einem Briefe. Uebe Dich, herzensliebe Tochter, einfältig, kindlich und herzlich zu schreiben an Deinen alten Vater, nicht witzig und künstlich. Suche mit aller Treue die noch übrige Zeit bei unserer Wohlthäterin anzuwenden, und brauche den Schatz zum Troste Deiner Mutter und zum Heil Deiner Schwestern, damit ich desto mehr Ursache habe, Gott zu danken und mich Eurer zu freuen bei meiner Heimkunft.

An Franz Buchholtz zu Münster.

Pempelfort, den 28. August 1787.

Mein auserwählter und erwünschter Franz! Heil und Freude Ihnen und Mariannen zu Ihrer kleinen lieben Gertrudis,

die Gott erhalten und segnen wolle mit reichen Wohlthaten des Lebens in Zeit und Ewigkeit! Von meines Freundes Raphael guten Gesinnungen, Ihnen erkenntlich und nützlich zu sein, werde ich täglich mehr überzeugt; er wird Alles eingehen, was in seinem Vermögen ist.

Gleich nach Empfang der guten Nachricht wurde ich von den beiden Tanten hier mit einem Angebinde zu meinem 58. Jahre überrascht, das mir desto rührender war, weil ich mir denselben Morgen einen Schlafpelz in petto gewünscht hatte und wenig Wahrscheinlichkeit vor mir sah in diesen Gegenden zu einer solchen Bequemlichkeit. Alle Wünsche, alle Begierden meines Herzens und meiner Seele sind und werden täglich erfüllt. Trotz dieser lebendigen Erkenntniß kann ich das Schema eines traurigen Ritters und die äußere Gestalt desselben nicht abwerfen und mich selbst aus einem kriechenden in ein fliegendes Insect verwandeln.

Gestern ist hier ein Eloge du Roi de Prusse par l'Auteur de l'Essai général de Tactique angekommen, das eben nicht sonderlich unsere Neugierde befriedigt hat. Ein Oberst Guibert, von dem ich mehr zu hören hoffe, um sein Schriftstellertalent näher beurtheilen zu können, das sich aus dieser Lobrede nicht übersehen läßt.

Mehr zu schreiben erlaubt mir der Pyrmonter nicht. Gott erhöre unser gemeinschaftliches Gebet für Eltern und Tochter, die ich aufs herzlichste im Geist und Sinn grüße.

An Herder.

Elysium — Pempelfort, den 1. September 1787.

Unser Geburtsmonat, herzlich geliebter Herr Gevatter, Landsmann und Freund, ist glücklich überlebt, und wir sind um ein Jahr reifer geworden. Seit einigen Jahren muß Ihnen mein matter, stumpfer Briefwechsel ein treuer Spiegel meiner traurigen Lage gewesen sein. Wie ich den 21. Juni abreiste, dachte Jedermann, daß ich unterwegs liegen bleiben würde. Ich überwand alle Bedenklichkeiten und erreichte den 28. unseres Kapellmeisters Haus, wo ich die treueste Pflege und liebreichste Sorgfalt genoß. Sie kennen den Enthusiasmus unseres patriotischen Freundes, der alle meine Geschäfte übernahm und glücklich zu Stande brachte, ohne daß ich nöthig hatte, mich vom Flecke

zu rühren. Den 6. Juli reisten wir über Magdeburg ab und kamen den 16. nach Münster, glücklich und zufrieden, bis auf mein Uebel, das ich mitgebracht hatte und das durch die Reise ärger geworden war. Den 23. überraschte uns schon Jonathan Jacobi und brauchte den Pyrmonter bis zum 4. August und machte mir auch Lust, ihn in seinem Elysio zu trinken. Die bevorstehende Entbindung Mariannens und die Vortheile der Landluft bewogen uns, den 11. August Münster zu verlassen und hierher zu eilen, wo Dr. Raphael und der hiesige Hausarzt alles Mögliche zu meiner Palingenesie aufbieten. Die guten Tage wechseln immer mit bösen wie bei einem Fieber. Heute ist es mir wo nicht wohl, doch erträglich, und ich habe den Geburtstag meines Johann Michael mit einem: Sei Lob und Ehr ꝛc. zum ersten Male in dem Pempelforter Kunstgarten mit heiserer Brust einweihen können. Wegen meiner lächerlichen Fehlgeburt, womit ich meine Schriftstellerei beschließen wollte, aber nicht konnte, wurde unser Jacobi der einzige Märtyrer. Ich besorge, daß er seit unserer persönlichen Bekanntschaft manche eben so schwere Probe der Geduld mit meinen bösen Launen bisher schon ausgehalten und noch zu erwarten hat. — Bei dieser Gemüths- und Leibeslage und so lange noch die fortdauernde Cur zur Genesung von medicinischen Gesetzgebern abhängt, werden Sie mir Zeit lassen, allmälig wieder in den Gang zu kommen. Genug, liebster Herder, ich lebe und habe noch immer Muth genug, zu hoffen. Gott gebe nur, daß wir je später desto gesunder einander wiedersehen.

An Lisette Reinette Hamann.

Elysium — Pempelfort, den 15. September 1787.

Ich fange den zweiten Brief an Dich an, liebe Reinette Lisette, um Deine Erwartung auf eine Antwort Deines ersten zu ersetzen. Heute vor acht Tagen thaten wir eine Lustreise nach dem Schlosse Benrad. Bei unserer Zurückkunft fanden wir das junge Ehepaar aus Aachen, den ältesten Sohn meines Jonathan, der seine Cousine, von Clermont, unlängst geheirathet. Heute wurde hier die edle Fürstin erwartet, und es waren ihr schon Postpferde entgegengeschickt; aber ein Anfall von ihrem Hüftweh hat unsere Erwartung getäuscht. Mit meiner Besserung geht es allmälig. Den Pyrmonter werde ich so lange brauchen müssen,

als die Witterung erlaubt. Die dazu gehörige Bewegung ist mir sehr beschwerlich, weil mir Sitzen, Lesen und Schreiben verboten wird.

Ich habe unsern Garten beim Brunnen ausgemessen. Er beträgt über dreihundert Schritte in die Länge, und gegen zweihundert in die Breite. Zwei schöne Myrthenbäume stehen in voller Blüthe jetzt am Eingange und neben ihnen zwei blühende Granatbäume. Die Orangerie ist außerordentlich mit Früchten gesegnet. Der darauf folgende Salon aus lauter Ulmen hat vierzehn Reihen in die Länge und zwölf in die Breite. Unser nächster Nachbar ist der alte zweiundsiebenzigjährige Vater, der epileptischen Zufällen ausgesetzt ist und nur in Begleitung eines Hüters spazieren geht. Sein und unser Garten ist durch den Bach geschieden, die Düssel, von welcher die schöne Stadt ihren Namen hat. Ihre Lage ist ungemein angenehm und jedes der Thore hat eine Allee. Ueberhaupt ist die ganze Gegend reizend, die meine beiden Reisegefährten besser kennen als ich.

Die Liebe und Ehre, so Dein alter, kranker Vater in diesem ganzen Hause hier genießt vom Größten bis zum Kleinsten, ist unbeschreiblich, und ich habe Arbeit nöthig gehabt, sie zu erdulden und mir zu erklären. Alles, was mir nur an den Augen anzusehen ist, dafür wird gesorgt mit eben so viel Geschmack als Gutmüthigkeit.

Ich bin des Schreibens müde und mein Kopf will damit nicht fort. Fürchte Gott, liebes Kind, und vergiß Deine Eltern und Geschwister nicht, wie ich Euch Alle in meinem Sinn und Herzen trage. Lies nicht aus Vorwitz, sondern mäßig, und frage den guten Hill, ehe Du ein Buch nimmst, um Rath, oder den Professor Kraus. In dem besten Garten giebt es Nesseln, an denen man sich verbrennen kann. Gewöhne Dich lieber, gute Bücher oft zu lesen, als an das leidige Naschen; auch Deine eigenen Gedanken aufzusetzen, gute Stellen auszuziehen und in Deine eigene Mundart zu übersetzen.

An C. J. Kraus nach Königsberg.

Pempelfort, den 23. September 1787.

— — Mein lieber Franz ist ein eben so liebenswürdiger, als außerordentlicher Mensch. Ich wurde aber durch seine hypochondrische Diät, durch die Krankheit seiner Marianne und meine

eigene beunruhigt, daß ich weniger Genuß gehabt, als in diesem Elysium, wo eine Uebereinstimmung und Ordnung herrscht, die nicht schöner, noch vollkommener gedacht werden kann. Mein Fritz Jonathan hat zwei Halbschwestern, davon die jüngste, Helene, die Seele seiner Haushaltung ist, die älteste, Lotte, des noch lebenden Vaters, unseres nächsten Nachbars, Wirthschaft führt. Zwei Bediente, ein Kutscher, ein Gärtner, ein kleiner Bursch von Copisten, eine französische Kammerjungfer, ein Stubenmädchen und eine Köchin; lauter ausgelernte, gesittete, zugestutzte Leute, die Alles mit lachendem Muthe, im Singen und ohne Zwang ihre Arbeit thun.

Wie sehr wünschte ich oft meinen lieben Crispum zum Zeugen und Theilnehmer meines Glücks, und wie oft entfährt mir der Seufzer: Deus nobis haec otia fecit! Ich lebe in einer wahren Feenwelt, und Sie können sich leicht denken, wie schwer es mir anfänglich geworden, meinen fünf Sinnen zu trauen. Die Fürstin ist ein wahres Wunder ihres Geschlechts; der alte Perikles ihr Schatten, und Sie können sich leicht von einer Frau einen Begriff machen, die unausgesetzt jede Woche zwei Briefe von ihrem Sokrates in Haag bekommt und eben so genau antwortet.

Wir haben ordentlich sechs Gerichte, sind aber von eins bis zwei Uhr mehrentheils fertig; habe nicht nöthig, den halben Nachmittag und Abend mit Colloquiis familaribus und judiciis transcendentalibus zu verderben. Wie können Sie in aller Welt dem felix thalami das Fasten empfehlen? Nein, lieber Crispe, bleiben Sie mir mit Ihrer hypo- und metakritischen Diät und Hungercur vom Leibe. Wer hier schmeckt, wird dort zu sehen bekommen, wie freundlich der Herr des Weltalls ist.

An G. E. Lindner.

Pempelfort, den 16. October 1787.

Alter lieber guter Landsmann und Freund! Vorgestern um Mitternacht kam Diotime an. Gestern frühe habe ich meine Quarantaine geschlossen. Netto vierzig Tage den Pyrmonter getrunken. Damit die Zahl der Flaschen der Tage ihrer gleich sei, bin ich noch Willens, zwei bei gutem Wetter allmälig auszuleeren. Nach geschlossener Cur erhielt ich einen Brief von meiner Tochter, die sich Ihnen bestens empfiehlt, und der Vor-

sehung dankt, wie ihr alter Vater, daß Gott Sie, als einen Raphael, zu einem Reisegefährten und Erhalter meiner Gesundheit ausgerüstet und verliehen hat. Sie hat mir eine unaussprechliche Freude gemacht mit der Erzählung eines Besuches, den mein ältester Jugendfreund, Christoph Berens, mir gegeben, in der Absicht, mich mit seiner Familie in seiner Kutsche nach Berlin mitzunehmen. Da er mich nach dreißig Jahren nicht zu sehen bekommen, so hat er sich wenigstens an meiner Posterität und ihrer Magenseite satt gesehen.

Gestern Abend ist der Ex-Minister Perikles auch angekommen. Es werden Anstalten zur Jagd gemacht, und ich liege noch im Bett, und muß mit allem Decoro die Stube hüten.

Die Fürstin kommt mit neuen Versicherungen des Aschaffenburger Chirons und seiner Hoffnung zur Genesung unserer lieben Marianne. Ich habe, seitdem ich die beiden Stücke des Magnetisten gelesen habe, einen kleinen Verdacht und beinahe Abscheu für seine Stärke in Theorien und Demonstrationen bekommen. Machen Sie sich auf wiederholte Instructionen gefaßt. Sie kennen den Mann und sein starkes Vertrauen auf sein Radotage, und es wird Ihnen nicht schwer werden, bei aller möglichen Condescendenz Ihr Gewissen unbefleckt zu erhalten.

Ich habe einen Hunger zu arbeiten, den ich nicht länger unterdrücken kann. Adelung's Fortsetzungen und Ergänzungen zum Jöcher liegen auf meinem Bette und ich möchte gern mit den dicken Quartanten noch heute fertig werden. Bruckeri hist. phil. und Leibnitii Opp. omnia müssen hier auch noch genutzt werden, ohne die Deos min. gent., die ich hier und in Düsseldorf finden werde. Der Eremita peregrinans möchte gern ein Zeichen seines Daseins von sich geben, wenn es seine Kräfte und Aerzte erlauben. Ich erwarte zuvörderst von Ihnen veniam concionandi, nicht mehr in der Wüste, sondern in Elysio.

Meinen Glückwunsch an Franz zu seinem Muth, Ausnahmen zu versuchen, die ihm besser thun werden, als die ewigen Regeln und peinlichen Gesetze. Jedermann sagt mir viel Gutes von meiner zunehmenden Gesundheit. Ich befinde mich bei meinem non liquet recht angemessen und will nichts wissen. La diète des alimens nous rend la santé du corps, et celle des hommes la tranquillité de l'ame, sagt ein sehr liebenswürdiger Freund des J. J. Rousseau, ein Saint-Pierre, in

seinen Etudes de la nature, an denen ich mich nicht satt lesen kann. La diète des hommes ist mein Recipe.

Von Herder.

Weimar, den 28. October 1787.

Lieber alter Freund! Ich erröthe über mein langes Stillschweigen, aber ich kann mir nicht helfen. Auch jetzt bin ich so müde und matt von Predigt, Kirchenrechnungen, Briefen und anderen Amtsschreibereien, daß ich nur diese zerstreuten Blätter mit einem kleinen Lebenszeichen begleiten kann. Denn ich wollte doch nicht gern, daß Sie solche aus einer fremden Hand empfingen. Alles ist eitel, liebster H., Schreiben und Mühen, insonderheit wenn man ewig getrieben wie ein Mühlenpferd in die Runde geht. Auch Sie haben des Lebens Ueberdruß geschmeckt; möge es Ihnen jetzt in der Fremde wohl gehen!

Meine Frau empfiehlt sich Ihnen aufs freundschaftlichste; sie ist ziemlich wohl bei ihren Umständen; nur trägt sie auch wie ich die Last des Lebens, da bald diesem, bald jenem ihrer Kleinen etwas fehlt. Fürchten Sie sich nicht, liebster H., es soll Ihnen bei uns so wohl werden, als es Ihnen war, da Sie mich in Riga hinter der russischen Kirche besuchten. Auch hier ist's hinter der Kirche, und mein Haus liegt wie eine Klostereinöde, wo wir uns auch wie zwei Klosterbrüder nach einer langen Pilgerschaft wiedersehen werden. Herzlich wird es mich freuen, Sie wieder zu sehen; vielleicht schmecke auch ich einen Tropfen Jugend wieder.

An J. F. Reichardt.

Münster, den 8. November 1787.

Herzlich geliebtester Gevatter, Landsmann und Freund! Erst jetzt wird es mir möglich, Ihren letzten Brief, den ich den 24. September in Pempelfort erhielt, zu beantworten. Gedacht habe ich oft genug an Ihre Liebe und Treue, und am guten Willen, Sie davon zu versichern, hat es auch nicht gefehlt, aber desto mehr an Kräften und Vermögen, denselben mit der That zu zeigen. So sehr ich auch Ursache habe, Gott für die Erleichterung meiner Uebel zu danken, so kann ich doch meinem Kopfe noch eben so wenig als meinen Füßen trauen. Mein Magen

und meine Eingeweide sind noch eben so wenig in meiner Gewalt, und der Appetit zum Genießen noch nicht so gebändigt, wie es die traurige Disciplin der Medicin ihren Candidaten oder Märtyrern vorschreibt. Mit der leidigen Arbeit des Denkens und Schreibens will es gar nicht fort; und ich habe keine Hoffnung mehr, ein brauchbarer und thätiger Mensch zu werden. Die zwanzig Jahre des Jochs, das ich getragen habe, sind nicht mehr zu ersetzen, und das einzige und klügste, was mir zu thun übrig bleibt, ist ein finis coronans opus.

Sie kennen meinen Jonathan und seine beiden würdigen Schwestern. Um Alles kurz und sinnlich zu sagen, bin ich dort eben so gepflegt worden, als in Ihrem erwünschten Hause und von Ihrer Familie, an die ich ohne die lebhafteste und zärtlichste Erinnerung nicht denken kann. Wie geizig ich die Nachmittage genutzt, ungeachtet meiner Brunnencur, meine Neugierde und Lüsternheit unter den Büchern zu stillen, und wie viel mir zurückgeblieben, können Sie leicht erachten — und daß ich es schlechterdings nöthig fand, mich auf einmal und plötzlich loszureißen. Jetzt bin ich wenigstens im Stande, den Urheber meines Glückswechsels besser als bei meiner ersten Ankunft zu genießen. Ich eilte damals nach Pempelfort, um einer kleinen Gertrud Platz zu machen, mit der mein B. von seiner Marianne den 24. Aug. erfreut wurde. —

Nun, mein liebster Gevatter, Landsmann, Hauswirth und Freund, werden Sie hinlänglich ermessen, daß ich mir eben so wenig mit völliger Wiederherstellung meiner Gesundheit schmeicheln kann, als aus einem Greise ein Jüngling zu werden. Ein solches Wunder läßt sich freilich nicht natürlicher Weise erwarten; aber desto mehr habe ich Ursache, Gott zu danken, daß Alles erträglich ist, und dem besten und höchsten Ziele meiner Reise so nahe als möglich kommt. Ist dies nicht schon genug und über all mein Verdienst und Würdigkeit? Jacobi ist durch meinen Aufenthalt um ein ganzes Vierteljahr und um den halben Sommer gebracht worden, ohne daß wir Beide wissen, wo uns die Zeit unter den Händen geblieben ist. Er hat eben so viel Ursache, Gott zu danken, daß er meiner los geworden, als ich die größte Ursache habe, Gott und ihm zu danken für alle die Zufriedenheit und Liebe,

Den 9.

Ich habe schwere, finstere Träume gehabt, die ich fast gar nicht zu träumen gewohnt bin. Franz Alcibiades, Marianne und Gertrud legten eben ihren Morgenbesuch bei dem alten Manne ab, und es wurde Manches von unseren alten bekannten und unbekannten Freunden gesprochen bis zu einer sanften Erschütterung der Eingeweide und Nervenfiebern. So vergehen unsere Stunden und Tage wie ein Geschwätz, das aus Wohl- und Mißtönen zusammengesetzt ist zur Harmonie des Ganzen. Tout comme chez vous — Nichts von dem schönen Stoffe zu witzigen Briefen und langweiligen Reisebeschreibungen, die sich zum Lesen und Schreiben qualificiren.

— Minimum est quod scire laboro

schrieb ich zu Pempelfort in das Stammbuch eines nach Göttingen wandernden Magisters Seyffer aus Stuttgart. Alles, warum sich andere reisende gelehrte und ungelehrte Handwerksburschen bekümmern, reizt meine Neugierde nicht. Ich nehme mit Jedermann fürlieb, und Jedermann, der will, mit mir. Damit wir auch etwas zu thun haben und nicht unser Brod ganz unnütz essen, hat Hans mit Mariannens Bruder das Englische angefangen und mich hat sie selbst zu ihrem englischen Sprachmeister ernannt. — Ich bin hier, wie bei Ihnen, glücklich aufgehoben, wie ein Kind vom Hause. Mein Wirth hat mir die zwei besten Zimmer seiner Wohnung eingeräumt, und sein Gut Wellbergen hoffe ich bei dem ersten guten Wege kennen zu lernen.

Erfreuen Sie mich bald mit guten Nachrichten von Ihrem Hause. Wenn Sie einen meiner ältesten Freunde, den Rathsherrn Christoph Berens, in Berlin zufällig sehen, so erkennen Sie ihn auch dafür und danken ihm für die Liebe, womit er in meiner Abwesenheit sich um die Meinigen bekümmert hat. Sagen Sie ihm, daß ich so glücklich bin, als ein abgenutzter Greis auf der Welt Gottes bei allen unvermeidlichen Uebeln der besten Welt unter den Trümmern einer guten Natur sein kann.

An S. M. Courtan, geb. Toussaint, nach Königsberg.

Münster, den 13. November 1787.

Den 4. October wurde ich mit Ihrer liebreichen Zuschrift erfreut, und ganz Pempelfort nahm an meiner Freude Antheil.

Ich habe vierzig Bouteillen Pyrmonter ausgeleert und damit meine Quarantaine glücklich geendigt, die nicht ganz ohne Gedeihen gewesen. Mit dem Gefühl meiner Erholung wurde auch meine Munterkeit mir und Andern beinahe gefährlich. Auch die Nahrung meiner Neugierde, die ich in dem Schatze meines Jonathans an Büchern und Briefen zu stillen suchte, wuchs mir über den Kopf; und auf einmal wachte in mir meine Bestimmung auf, den Urheber meines Glücks hier aufzusuchen. Den letzten October geschah unser Einzug in Düsseldorf, wo mein Jonathan eines der schönsten und prächtigsten Häuser besitzt, dicht am Thor und am Wall der Stadt. Hier wurde die Versuchung noch größer, bei der ganzen Bibliothek, für meinen schwachen Kopf. Ohne Gewalt war die Scheidung unmöglich. Die Vorsehung verließ mich nicht und ich verschwand mit meinem Sohn den 5. d. M. aus meines Jonathans Zauberschlosse mit einem polnischen Abschiede, ohne selbst zu wissen, wie? Der Postwagen war voll, die Witterung kläglich. Ich war Dienstags zu Mittag ganz erschöpft, wurde aber beinahe entzückt, wie mir der Postmeister auf der letzten Station vor Münster zum freundlichen Willkomm meldete, daß eine Extrapost, die Alcibiades mir entgegengeschickt hatte, unserer wartete. Ich dankte Gott und fühlte mich wie neu geboren. Wir kamen schon vor neun Uhr Abends, just zum Abendbrod an, und fanden Franz, Marianne und unsern D. Raphael auf uns warten, voll Freude und Zufriedenheit von allen Seiten. Den 11. ging Franz in sein neunundzwanzigstes Jahr, und es war eine gute Ahnung gewesen, die mich getrieben hatte, ohne es zu wissen, denselben hier feiern zu können. Vormittags habe ich hier die ersten Kirchen besucht und den würdigen Exminister von Fürstenberg, meinen hiesigen Perikles, der sich herzlich freute, mich so ziemlich erneuert oder verjüngt wiederzusehen. Er hatte mir ein Werk meines Lieblings-Autors Galiani vom Münzwesen nach Pempelfort geschickt, und bot mir sehr großmüthig den Gebrauch seiner ganzen Bibliothek an. Seine Adelheit und Hemsterhuisens Diotime, ich meine unsere Fürstin, hat gleichfalls die Schlüssel zu der ihrigen für mich zurückgelassen. Sie ist auf ihrem Bauersitz Allmodde. O wie viel werde ich Ihnen, liebste Gevatterin und Freundin, von dieser großen und guten Seele erzählen können, die mehr als schwesterlich Ihnen verwandt ist. Marianne hat

mich zu ihrem Sprachmeister im Englischen angenommen; mit meinem D. Raphael übe ich mich ein wenig im Italienischen, das ich beinahe vergessen habe. Nun liegt mir noch eine Reise nach Wellbergen im Kopfe, vor welcher ich aber erst die Hütten zu Allmodde sehen muß, ehe die Muse nach der Stadt zieht.

Den 14. November.

D. Raphael wollte mich heute magnetisiren, aber ohne Erfolg. Morgen kommt Diotime vom Lande zurück. Ach, liebste Freundin, wie würden Sie in dem Kreise, wohin mich die Vorsehung versetzt hat, auch wie in Ihrem Elemente sein! Was für eine Welt! was für neue Erscheinungen! was für Ideale der Menschheit! wie angenehm wird es einmal sein, davon zu reden und sich dessen zu erinnern, und wie viel wird es kosten, sich wieder zu entwöhnen, woran man sich gesund und groß gesogen hat!

Hans hat heute die Reitschule angefangen. Der alte Perikles macht sich um Reiten und Fechten sehr verdient durch die Neigung zu diesen Leibesübungen, die hier auf einen ganz neuen, wissenschaftlichen und mathematischen Fuß getrieben werden. Der Fechtmeister Miguel ist ein täglicher Gesellschafter der Fürstin, die mit Freuden auch meinem Sohne diesen Vortheil wird angedeihen lassen.

Das erste Buch, das ich hier gelesen, sind die Schwärmer oder Theobald, von dem berüchtigten Jung, das mir viel Genüge gethan, besonders der erste Theil. In Pempelfort war das erste Buch des Haller Recensionen, besonders theologischer Bücher, an denen ich auch meine Freude gehabt, und besonders war mir sein Tagebuch merkwürdig. Aus dem Journal der Frau von La Roche habe ich zwei Bücher kennen lernen: Études de la nature von einem der nächsten und würdigsten Freunde des J. J. Rousseau, und die Lettres Helveciennes, die ich Ihnen gerne wünschte. Jonathan hat die ersteren selbst, ohne den Werth des Buches zu kennen, und verschrieb sich die letzteren. Die Pomona steht in genauem Briefwechsel mit Helene. Ich habe von ihr Briefe und Handschriften zu lesen bekommen, und mehr als einen Gruß, fürchte mich aber vor allen neuen Verbindungen, weil ich an den wenigen genug und mehr habe, als ich bestreiten kann.

Nach dem Tode des seligen Hennings ist der Rathsherr Christoph Berens aus Riga der älteste meiner noch lebenden Freunde. Sie können sich nicht vorstellen, wie sehr mich sein Andenken gefreut und erquickt hat. Wegen meines Eleasar Hill bin ich in Sorgen, daß er in meinem Hause nicht Genüge hat, noch selbiges anzuwenden weiß, wie er's verdient und wie ich's mit ihm gemeint habe. Ihnen, liebste Freundin, überlasse ich die Sorge, mir zu berichten, ob und wie ihm zu helfen steht. Meinetwegen soll er nicht das kleinste Glück, das ihm aufstoßen könnte, verscherzen oder von sich weisen. Ich habe bei meinen Maßregeln sowohl auf ihn als auf mich selbst Rücksicht genommen. Ziehen Sie allenfalls meinen Professor Kraus zu Rath, der auch oeconomica besser für Andere als für sich selbst versteht. Eine philosophische Haushaltung wie meine ist ein sehr unterhaltendes und erkenntliches Schauspiel für einen treuen Beobachter. C'est du comique larmoyant, eine dem Gaumen auffallende Mischung von Süß und Sauer, zu dessen Geschmack man durch Ueberredung genöthigt werden muß.

Alle meine Freunde sind die Ihrigen und denken Ihrer im Besten. Was für ein schönes Trio würden Sie hier zwischen Mariannen und Diaphanen und zwischen den beiden Amazonen-Schwestern meines Jonathans! Glauben Sie es nur im Ernst, daß dergleichen Ideen bisweilen angezapft werden, und daß der Prediger in der Wüste mit seinen andächtigen Zuhörern und Zuhörerinnen sich bisweilen berauscht, und Mühe hat, dergleichen Grillen zu unterdrücken und wieder auszulöschen, wenn sie in Brand gerathen. Wir wollen aber keiner Versuchung eine Erlösung von allem Uebel zu danken haben, sondern lieber Alles mit E n t h a l t s a m k e i t e r t r a g e n, wie mein politischer Freund Crispus vermahnt. Sie werden uns also, liebste Freundin und Gevatterin, mit göttlicher Hülfe in Ihrem Hause wiedersehen; aber die Zeit ist in Seiner Hand und nicht in unserer. Der mich unter so viel W u n d e r n und Z e i c h e n hergeführt hat, wird mich auch mit Fried und Freud heimbringen ins rechte Vaterland, Kyrie Eleison! und mir jeden Himmel, jedes Elysium auf Erden zu verleiden wissen. — Ich küsse Ihnen Hand und Mund mit den freundschaftlichsten Wünschen der dankbarsten Liebe und Hochachtung.

Hamann an Jacobi.

Münster, den 17. November 1787.

Noch ehe wir uns gesehen hatten, herzenslieber Fritz, warst Du der Jonathan meiner Seele, und wirst es sein und bleiben, so lange ich meines Daseins und Lebens mir bewußt sein werde, nach so vielen und großen Verbindlichkeiten für all das Gute, was ich von Dir und Deinen würdigen Schwestern besonders und überhaupt von Allen, die zu Deinem Hause gehören, bis auf die fromme Magd Deiner Küche, reichlich mit allen äußeren und inneren Sinnen, aber auch gedeihlich genossen habe. Du mußt und wirst Dich an meinem Herzen begnügen, wie ich Alles dem Deinigen zu verdanken habe. Weil ich den Genossen und Werkzeugen Deiner Wohlthaten nicht erkenntlich sein kann, so ist mir auch nicht viel daran gelegen, es ihnen zu scheinen. Was ich Deinem dienstfertigen, unverdrossenen Peter zugedacht habe, bleibt ihm aufgehoben.

Wie hast Du aber, lieber Fritz, ein solches Dilemma schreiben können zum Willkomm hierher: ποῖον σε ἔπος φύγεν ἕρκος ὀδόντων*), möchte ich mit Vater Homer sagen. — Entweder geht es Euch dort sehr übel, oder Ihr thut sehr übel an mir? Wendest Du so die Kritik der reinen Vernunft an? Wie sollte es mir möglich sein, übel an Dir oder irgend einem der Deinigen zu thun?

Du hast am Ende Deines Billet doux durch ein P. S. zwar Widerruf gethan. Aber ein Paralogismus wird durch keine Exclamation ausgelöscht. Wie hat Dir ein solcher Argwohn aus dem Schatze Deines guten Herzens**) entfahren können? Nein, lieber Jonathan, es geht uns hier, Gott Lob, Allen sehr wohl. Wir leben hier wie die Kinder und wie dort die Engel im hohen Himmelsthron; und daß wir kein Uebels gegen Dich im Sinne gehabt, hast Du bei Erhaltung meines wilden Avisbriefes selbst erkannt und gefühlt, oder durch Ausrufungen zu verstehen gegeben, die Dir besser gerathen, als Vernunftschlüsse. Ich will Dir ein ganz anderer Kunstrichter sein, ein weit näherer als mein Landsmann, und habe Ursache, mir ein wenig Eifer-

---

*) Hom. Od. I, 64: „τέκνον ἐμὸν, ποῖον σε ἔπος φύγεν ἕρκος ὀδόντων."

**) Matth. 12, 35.

sucht zu gut zu halten, wenn Du noch wie damals in den todten Buchstaben seiner Kritik so vertieft bist, daß Du bisweilen Alles um Dich vergissest.

Zur Freundschaft wie zur Ehe taugt keine Buhlerei, keine Schöngeisterei, noch sophistischer Schmuck. Ich sehe in dem Spiegel meines eigenen Herzens so viele Menschengestalten, daß ich mich meiner eigenen nicht schämen darf; wenn sie auch etwas zu viel vom panischen Zuschnitt haben sollte, so bin ich deswegen nicht häßlicher, noch der häßlichste unter allen meinen Nächsten, die ich wie mich selbst zu lieben ohne Ansehn der Person schuldig bin, dem königlichen Gesetze zufolge*), wie es Dein Namens-apostel nennt.

Solchen guten Menschenkindern, dergleichen ich dort kennen gelernt habe, nicht nur in Deinem Hause, sondern auch durch die Verbindung desselben. Ich meine das □ meines Raphaels Collegen Abel, den alten Freund Schenk, nicht mehr Tiro, sondern I. U. D. in spe, den braven Rector Reitz, der mit den Augen seiner Sibylle eine Wurzel alles Uebels mir offenbarte und unsern guten gefälligen Theobald Hoffmann**), der sich von allen mystischen Befleckungen seiner Büchersammlung mit jungfräulicher Reinigkeit zu bewahren sucht in seinem Wandel und Handel. Der Uebersetzer des Alexis wird die Symbole meiner Gesinnungen, in verständliche und gefällige Atticismen und Germanismen übersetzt, den vier Freunden mitzutheilen wissen.

Wo bin ich, lieber Jonathan? Laß mir Zeit, mich wieder zu besinnen und zu mir selbst zu kommen. Doch ich will lieber dem Gange der Umstände folgen, als ihren Faden zerreißen wie eine aufgebrachte Parze. Mein Aviso-Brief war mit vieler Unruhe geschrieben, unterdessen hielt ich es für meine Schuldigkeit, Dich über meine glückliche Ankunft und Reise zu befriedigen. Meine geschwollenen Füße machten mich besorgt, Alles wieder einzubüßen, was ich in meiner Quarantaine zu Elysium erbeutet

*) Jac. 2, 8.

**) Den Vornamen Theobald entlehnt H. wegen Aehnlichkeit der Gesinnung des Haupthelden dem Stilling'schen Roman: „Theobald oder die Schwärmer." Sein rechter Name ist Friedrich Christian Hoffmann; vgl. Menken's Leben und Wirken II, 123.

hatte. Hierzu kam der Taumel meiner plötzlichen und zwar erwünschten, aber noch nicht vermutheten Wiederkunft. Unter diesem äußern und innern Drang wurde ich mit einer Seite meines halben Bogens fertig.

Die Geschwulst meiner Füße war kein Recidiv, sondern ein bloßes Symptom meiner Schwäche — und ich war schon den 10. im Stande, gestiefelt auszugehen und einen Spaziergang mit der ganzen Familie zu machen. Den 11. bestellte ich die Aufträge aus D. in des guten Pericles Exc. Hause, der zum Beweise seiner gnädigen Gesinnung mir den Gebrauch seiner Bibliothek anbot, und denselben Abend wurde unsers Franz Geburtstag zum neunundzwanzigsten Mal gefeiert mit einem Kalbsbraten und Wild und zwei Bouteillen Champagner. Der alte Mann aß und trank trotz dem verlorenen Sohn im Evangelio. Den 12. speiste zum ersten Mal mit D. Drüffel und gewann dadurch das Vergnügen über Gmelins Brief an Gr. Hoffmann. Den 13. nahm das letzte Deiner Schwefelpulver auf Jonathans Gesundheit ein und beschmauste Diotima's Bibliothek, wo ich Kaffee trank und meine Pfeife rauchte, auch von Raphael und Michael abgeholt wurde. Des Abends wurden Vorlesungen über Jonathans Sp.-Büchlein entamirt.

Den 14. und 15. sollte magnetisirt werden von meinem Raphael — aber ohne Erfolg aus Mangel eines heiligen Rapports — den wir schon bei dem ersten Gericht grauer Erbsen zu Mittag gehabt hatten. Vater und Sohn aßen par gout sans gout*) die kleinen häuslichen pisa wie ein paar hungrige Ithaker; unser Reisegefährte beschäftigte sich mit einer Kritik des Geschmacks wie ein leibhafter Weltbürger oder Cosmopolit.

Den 16. erwachte ich früher, fuhr nach lutherischer Art und Kunst aus dem Bette heraus, weckte meinen Sohn und das weibliche Gesinde, um Thee für mich zu haben, und spazierte den schönen, kalten Morgen zur Prinzessin, die aber schon ein paar Stunden nach Laar mit Pericles zum dortigen Schulexamen ausgefahren war. Dieser frühzeitige Spaziergang machte mich schläfrig den ganzen Tag — und des Abends war mein linker Fuß stärker geschwollen. Deinem medicinischen Rath zufolge habe ich also diesen Morgen im Bette bleiben müssen und nur

*) Das Schmecken leidet unter der zu großen Begierde darnach.

Thee getrunken, ein paar Blätter eines schwarzen Buchs verschluckt und diese Epistel angefangen — als H. Diotima, P. Adelheid und unsere Muse Aspasia Diaphane*) vor meinem Bette erschienen, wo ich e grege porc.**) an einem Hirtenbriefe für Jonathan wie ein Krummgeschlossener laborirte und schwitzte, daß es rauchte und dampfte. —

Der Schreck über diese Erscheinung hat mir so wohlgethan, daß ich getrost und flugs fortzufahren im Stande war, daß Du mitten unter uns gewesen, versteht sich von selbst, oder, wie man im Sprichwort sagt, am Rande, den Du Dir so breit und geraum denken mußt, wie die Säume und Philacteria***) der jüdischen Pharisäer und Schriftgelehrten, die sich besser auf die Kritik, als die minutias philosoph. verstanden.

Nun, auf Dein Dilemma zurückzukommen, entweder geht es Euch dort sehr übel — Hier, an dem eigentlichen Orte meiner Bestimmung und meines Ausgangs aus meinem Vaterlande? War es nicht mein Franz, der mich rief und mich ausrüstete zu dieser ganzen Laufbahn, die ich mit Frieden und Freude zu vollenden der besten Hoffnung lebe und des besten Willens bin? Hier sollte es mir übel gehen, wo ich wie ein Fisch und wie ein Vogel in meinem rechten Elemente leben kann? Aber Du, armer Jonathan, hast sehr übel an Deinen beiden Schwestern und an mir Lazaro, quoad tunc, gethan, das harte Joch und die schwere Last einer so männlichen Freundschaft, einer so heiligen Leidenschaft, als unter uns obwaltet, ihrem Geschlecht, das die Natur weicher und zahmer gebildet hat, aufzubürden. Du hast mir manche saure, manche schwere Stunde gemacht, diese von Dir begangenen Staatsfehler oder Querstriche durch die Rechnung meines Plans zu verzeihen. Sobald ich nur wieder durch die in Deinem Hause genossene Pflege, die freilich auf äußere Organe und die Wiederherstellung derselben natürlicher Weise durch die angemessensten Mittel am schnellsten und kräftigsten wirkt, auf die Beine (gebracht) war, brauchte ich selbige, um mit einer Art von Paroxismo der Gefahr zu ent-

*) Hemsterhuis Diotima, Pericles Adelheid und unsere Muse Aspasia Diaphane (die Durchlauchtige).

**) Hor. Ep. I, 4, 16: „Epicuri de grege porcum."

***) Matth. 23, 5.

rinnen. Hast Du denn nicht gemerkt, lieber Jonathan, daß die beiden Amazonen es gemeinschaftlich darauf angelegt hatten, mich alten Mann um die Ehre meiner ganzen Philosophie, um alle Deine günstigen Vorurtheile für selbige, auf denen Deine bisherige Freundschaft beruht, zu bringen und zuletzt uns beiderseits in solche Verlegenheit zu setzen, daß wir uns Beide, wie ein paar philosophische Gespenster, lächerlich vorgekommen wären? Ich weiß es besser, als Jemand, daß Deine beiden würdigen Schwestern eine Ausnahme ihres Geschlechts sind; aber Tante Lotte muß sich an der Ehre begnügen, daß ein so stolzer Mensch, als sie mich kennt, kein ander Mittel als die Flucht ergreifen müssen, und seine Bagage darüber im Stiche gelassen, für deren gütige Auslieferung Mama Helene großmüthig besorgt ist, wie ich heute zu Mittag ersehen habe.

Um auf die Geschichte des heutigen Tages wieder zurückzukommen, lag ich noch immer im Bett, und Franz saß vor mir und trieb seine exercitia redintegrationis und frictionis an den Füßen und zwischen den Fingern derselben mit seinem rothen Tuche, als Gertrudchen mit ihrer Mama inständigst den alten Mann ersuchte, aufzustehen und sich anzuziehen, weil das leckere Essen angerichtet werden sollte. —

Eben zum Dessert kam Dein prägnanter Brief von gestern und brachte uns einen so herrlichen Nachtisch mit, daß wir noch nie so lustig und laut vergnügt gewesen sind, so wenig es uns auch an sprachseligen Nächten gefehlt hat.

Nun, mein herzenslieber Jacobi, ich bin nicht im Stande, den Spaß, den ich mir mit dem Dilemma vornahm, auszuführen, wie ich den Entwurf dazu gemacht hatte. Deine Liebe, Sorge und Aufmerksamkeit und Deiner würdigen Schwestern ihre macht sich selbst bezahlt, und ist durch den Segen von oben genug belohnt, womit er Endzweck und Absicht erreicht, und wo nicht ganz erreicht durch meine Schuld, doch die Hoffnung des plus ultra befördert und immer näher bringt.

Das Schreiben will noch gar nicht fort. Ich habe an Reichardt mit voriger Post antworten können und bin in dieser halben Woche mit genauer Noth zu Stande gekommen, der Gevatterin Courtan etwas zu schreiben, was nicht gehauen noch gestochen ist. Mein Plan ist jetzt, Allmödde in Augenschein zu nehmen und dann sobald als möglich nach Wellbergen mit der

ganzen Familie zu flüchten. Es wird uns Allen lieb sein, wenn es Dich auch gelüsten sollte, uns in diesem Elysium zu überraschen.

Ueberall ist meine Weide! Wir leben hier durcheinander wie die Wilden in einer sehr glücklichen Autonomie oder beinahe künstlichen Ungezogenheit. Es ist eine Wohlthat, am Gegenwärtigen mehr Geschmack zu haben, als an allem Uebrigen, was diesseits oder jenseits liegt. Gesetzt, daß Alles auf eine Täuschung oder Fiction hinauslaufe, so will ich selbige genießen als das beste Intermezzo meiner Wanderschaft. Auch hier sind die Götter*) — Küche und Tempel, Stall und Palast. Alles ist gut — Alles ist eitel! Wohl mir, daß ich imbecillitatem hominis und securitatem dei mit gleicher Intension zu fühlen im Stande bin.

Das erste Buch, das ich hier gelesen, sind Jung's Schwärmer. Der erste Theil ist ein wahrer Leckerbissen für mich, und ich habe die Meisterhand darin bewundert; aber der zweite Theil ist verpfuscht. Was ist das für ein Buch, wo er Dich auch aufgeführt?

Hat mich Platon's Sirenenstimme in Galiani's Dialogen**) entzückt, so lese ich mit noch mehr Wonne den Morellet, als einen Zeugen der besseren Wahrheit, deren Freundschaft mir lieber ist, als Schöngeisterei und Demonstrirsucht. Pericles hat mir artige Nachrichten von Galiani mitgetheilt, den er persönlich gekannt hat, und der sein Autorverdienst einem Onkel, der Major domus zu Neapel gewesen, schuldig ist. Unser Raphael ist im Italienischen stärker und wir machen ein Trio.

In dem Werke della Moneta herrscht ein sehr tiefer, ernster Ton, der durch den Leichtsinn des gallischen Witzes und des Pariser Geschmacks scheint ganz verstimmt worden zu sein. Will der alte Schwätzer Feierabend machen und seine kakelnde Hand ruhen lassen? Den Augenblick manum de tabula!

An C. J. Kraus in Königsberg.

Münster, den 23. November 1787.

Nicht mehr als einen einzigen Brief von Ihnen, lieber Professor, erhalten. Wie viel habe ich in Gedanken an Sie

---

*) Wort des Heraclit.

**) Dialogen über den Kornhandel.

geschrieben, wie manche Stunde habe ich mich mit Ihnen überworfen! Sie wissen, daß meine Freundschaft etwas von der Xantippe an sich hat. Ich habe mir in Pempelfort und Düsseldorf den Kopf über Ihre Recension des Glossariums wacker zerbrochen. Zum Glück hat man hier erst den September der Litt. Zeitung. Mein lieber Jonathan erhält beinahe mit jeder Post gelehrte Nachrichten und Neuigkeiten. Wie ich da gewühlt, können Sie leicht erachten. Meiner wieder auflebenden Gesundheit wegen gab mir Gott ein, hierher zu flüchten. Ich habe wie Jacob mich fortstehlen müssen. Ohne Gewalt und List wäre keine Trennung möglich gewesen. Das Gute, das ich dort aufgeopfert, ist von mehr als Einer Seite hier ersetzt, und es war Pflicht, die Urheber meines Glücks, Franz und Marianne, auch meinen Reisegefährten und treuen Arzt wiederzusehen. Ein längerer Aufenthalt hätte mich dort verwildert. Wie angenehm mir dieser Winter verlaufen wird, wenn Gott mir Gesundheit giebt, können Sie, lieber Freund Crispus, leicht erachten. Ich weiß oft nicht, wie mir zu Muthe ist und durch welche Wege der Vorsehung ich hieher versetzt worden bin ohne all mein Verdienst und Würdigkeit. Nach so viel harten und bitteren Prüfungen, die sich kein Anderer vorstellen kann, der nicht in meiner Stelle und Lage gewesen, lebe ich in einem solchen Ueberfluß und Genuß desjenigen, was mein Herz und Kopf sich nur irgend wünschen kann.

Das Morellet Réfutation de l'ouvrage qui a pour titre Dialogues sur le commerce des bleds habe ich erst diese Woche zu Ende gebracht mit der größten Zufriedenheit, und habe mich eben so geärgert, daß dieses Buch noch nicht übersetzt worden, als daß der deutsche Uebersetzer von Galiani's Gesprächen nicht aufgemuntert worden, seiner Anerbietung gemäß, das bessere Buch della moneta auch zu liefern. Morellet hat eine allerliebste feine Stachelschrift gegen den Linguet geschrieben unter dem Titel: Théorie du Paradoxe, die von Heinse und seinem damaligen Wirth, meinem Jonathan, auszugsweise im Deutschen ausgekommen. Seine Widerlegung der Dialogen ist ein Muster und Meisterstück, über politische Gegenstände zu philosophiren. Sie müssen, Domine politice, schlechterdings das Buch lesen, und wo möglich bringe ich es mit.

An den Candidaten Hill zu Königsberg.

Münster, den 24. November 1787.

Mein rechtschaffener würdiger Freund und Theilnehmer! Seit dem 6. d. M. bin ich mit meinem Sohne wieder hier; aber seit dem 28. v. M. bin ich Ihnen eine Antwort auf Ihren letzten Brief schuldig, dessen Datum mir unkenntlich ist.

Ihre Pünktlichkeit in Ausrichtung meiner Angelegenheiten geht zu weit und macht mich ebenso unruhig, als Sie es selbst in Betreibung der Geschäfte sind. Zweitens betrübt mich Ihr Eigensinn, ein Dorfschulmeister zu werden, wenn Ihnen Gott einen Wink giebt zu einer Caplan-Stelle. Ein solcher Schein selbstgefälliger und erwählter Demuth ist im Grunde, und deutsch zu reden, ein naseweiser Stolz. Gieb mir, mein Sohn, dein Herz, sagt die höchste Weisheit, und laß meine Wege deinen Augen wohlgefallen. Mit diesem kindlichen Sinne kommt man auf der Erde weiter und am sichersten auch in den Himmel.

Der Teich zu Töplitz hat Sie von dem Flecken, die Sie aus Welschland mitgebracht, nicht reinigen können, und wird eben so wenig Wunder thun, als die Decocten, womit Sie sich vollends zu Grund gerichtet. Hat nicht die Schwermuth durch Ihre übermüthige Cur zugenommen? Wozu braucht ein Candidat der Theologie eine athletische Gesundheit? Ja, wenn er ein Apostel seiner Thorheit und ein starker Geist ist, gleich dem im Hiob, die Erde zu durchwallen auf Kosten seiner Beine und der edlen Zeit. Sind nicht Gellert und Pacsal die elendesten Valétudinaires gewesen? Und sollten Sie nicht lieber suchen, in ihren Schriften, als in Seneca's und Petrarca's bewandert zu werden?

Meine Hauptabsicht war, Ihnen in meinem Hause Ruhe und Mittel zu verschaffen zu Ihrer Selbsterziehung und Ausbildung, deren Nothwendigkeit Sie selbst einsehen müssen. Meinen Sie, daß zum Dorfschulmeister weniger gehört als zum Caplan? Nach meiner Zurückkunft aus England lebte ich bei meinem seligen Vater als ein Hausvogt, der auf Alles Achtung gab, was vorging. Meine Studien im Griechischen und in den zwei morgenländischen Sprachen waren nichts als ein Deckmantel, unter dem ich meine Verwaltung trieb. In diesen glücklichen

Jahren lernte ich erst studiren und von der damaligen Ernte habe ich lange gelebt. Die neue Muße, die mir Gott jetzt schenkt, scheint noch wohlthätiger als jene erste zu sein.

Quod petis, hic est; nicht in einem böhmischen Bade, noch in Palästina. Erinnern Sie sich Ihres Taufbundes und wünschen Sie sich kein gelobtes Land nach dem Fleisch. Sapere aude, so wird keine Krankheit Sie hindern, keine äußerliche Lage, weder bevorstehende, noch weit aussehende Höhen und Tiefen Sie in der Laufbahn, die Ihnen verordnet ist, aufhalten können, zum Kleinode Ihres Berufes zu gelangen.

Ich bin genöthigt, Luftstreiche zu thun, weil Sie so unbestimmt über Kleinigkeiten nach Ihrem Augenmaße, an denen aber nach meinem Alles gelegen ist, sich auslassen. Worüber sind Sie mit Ihrem Onkel zerfallen? Hat er Unrecht gehabt, wozu war es nöthig, sich mit ihm zu überwerfen? Hat er Recht gehabt, desto schlimmer für Sie. Ist er nicht der leibliche Bruder Ihrer christlichen Mutter, und ist Ihnen an seinem Segen nichts gelegen? Kurzsichtiger Jüngling, der mehr als Einen Vater nöthig hat, wie ich mehr als Einen Sohn. Die Natur und das Glück thut nichts umsonst; beide sind Töchter und Hände Gottes zu Wohlthaten und Strafen.

Gott schenke Ihnen, herzenslieber Hill, zum neuen Jahre ein reines Herz und einen neuen, gewissen Geist über Ihre wahre Bestimmung in jeder Lage Ihres Schicksals, und gebe Ihnen erleuchtete Augen qui bona sua norint, und was zu Ihrem körperlichen und geistlichen Frieden dient. Dies ist der Wunsch Ihres neu verpflichteten und dem guten Willen nach erkenntlichen Freundes

J. G. H.

An S. M. Courtan, geb. Toussaint, nach Königsberg.

Münster, den 24. November 1787.

Ich lege Ihnen eine Einlage an unsern lieben Professor Kraus offen bei, der diese licentiam poëticam nicht übel nehmen wird, so wenig als Sie; weil ich glaube, daß Sie gegenseitige Assistenz nöthig haben werden, um meine Insektenschrift zu lesen. Heute feiern wir den Geburtstag unseres kleinen Engels Gertrud, die just das erste Vierteljahr ihres Lebens schließt. Es ist ein frommes, liebes Kind, das dem alten kranken

Manne gut zu sein scheint, und besonders sich an der Troddle seiner Schlafmütze nicht satt sehen kann.

Es ist Mittag, und ich freue mich aufs liebe Essen und Trinken, und eben so sehr auf den Augenblick, beides wieder los zu werden und der Erde wieder zu geben, was aus ihr genommen ist. Vergeben Sie mir diese ungezogene Natursprache; sie ist die Mutter meiner dürftigen Philosophie, und das Ideal dieser ungerathenen Tochter, welche mit ihren Füßen auf der Erde steht und geht, nur mit ihren Augen den Himmel erreichen kann, von ferne, von weitem, und je länger, desto dunkler. Je mehr die Nacht meines Lebens zunimmt, desto heller wird der Morgenstern im Herzen, nicht durch den Buchstaben der Natur, sondern durch den Geist der Schrift, dem ich mehr als jenem zu verdanken habe.

Erfreuen Sie mich mit guten Nachrichten von Ihrer Gesundheit und dem Wohlbefinden der Ihrigen. Gott erhöre die Wünsche, die ich thue; doch Seine Gnade übertrifft unendlich Alles, was unser Herz ersinnen und begehren kann. Sie ist über uns Alle und allenthalben jeden Morgen, Mittag und Abend, und unerschöpflich für Jeden, der darauf merkt.

An G. E. Lindner nach Münster.

Wellbergen, den 11. December 1787.

Liebster Herr Doctor, Landsmann, Reisegefährte und Freund! Heute sind es acht Tage, daß ich hier bin, ohne das geringste noch zu meinen Absichten anfangen zu können. An Patienten fehlt es hier nicht, an incurabeln und melioris spei. Zu welchen ich gehöre, weiß ich selbst nicht. Die gute Frau Doctorin hat einen starken Husten und verdient Mitleiden. Sie hat nicht nur mit der Haushaltung und einem halbjährigen Kinde volle Arbeit, sondern auch mit ihrem philosophischen Manne, der ein Pendant des Gastes ist. Was wir hier Beide für eine Rolle spielen, übertrifft alle komische Caricatur. Ach, lieber Arzt, bilden Sie doch meinen Hans Michel ein wenig nach sich, daß er ein wenig von mir ausartet. Schlafen Sie in meiner Stube, so halten Sie ihn doch zur Ordnung an und zu einer strengen Aufmerksamkeit auf sich selbst, was er unter Händen hat und was um ihn vorgeht, damit er kein Mann im Monde, sondern ein vernünftiger Weltbürger wird, nicht blos lesen und zur Noth schreiben, sondern auch handeln und leben lernt.

Ich habe hier Zerstreuung und Arbeit gefunden, an die ich gar nicht gedacht habe und mit der ich auch bald fertig zu werden denke und dann auf mich selbst zurückzukommen und das Ziel meiner kleinen Ausflucht.

Gott segne Ihre Cur an unserer lieben Marianne. Ich wünschte hier auch allen philosophischen und ökonomischen Fragen und Antworten besser gewachsen zu sein; vielleicht ist meine Krankheit daran schuld, daß ich nicht so gleichgültig sein kann, immer Einerlei zu hören und Einerlei zu sagen, wie Einer, der auf Einer Saite herumirrt, ohne von der Stelle kommen zu können, weder mit dem Utile noch Dulce.

Wir haben mehr als einen Arzt nöthig, die Median-Ader — die Median-Ader uns öffnen zu lassen. Folgen Sie dem guten Rufe der Witterung, uns nach dem Pulse zu fühlen. Sie werden uns Allen willkommen sein und hier volle Nahrung und Weide für Ihre Neugierde und Ihren Beobachtungsgeist finden.

Hamann an Fürstin Gallitzin.

Wellbergen, den 11. December 1787.

Erlauchte Fürstin, gnädige Frau! Ew. Durchlaucht huldreiche Zuschrift habe erst den 9. erhalten, weil sie den 4. dieses einige Stunden nach meiner Abreise von Münster angekommen. Der Hauptabsicht der darin enthaltenen Anfrage ist bereits von meinen dortigen Freunden Genüge geschehen, an deren genossener Freude und Ehre ich den lebhaftesten Antheil im Geist genommen. So wenig ich auch fähig bin, den in Angelmödde gehabten Genuß weder mündlich noch schriftlich zu erkennen, und so sehr ich mich auch genöthigt sehe, wegen meiner Unvermögenheit und Schwäche mich alles Umgangs annoch zu entäußern bis zur bessern Erholung meiner erschöpften Kräfte, die ich mehr wünsche als hoffe: so halte ich es doch für einen Act von Gewissenspflicht, einen verlornen Einfall, den Ew. Durchlaucht einer geneigten Aufmerksamkeit gewürdigt haben und zu einem Grundsatz aufzunehmen geruhen, näher zu bestimmen. —

„Ein Ackermann muß allerdings auf die köstliche Frucht der Erde warten und geduldig sein, bis er den Morgen- und Abendregen empfahe, wie es in der Epistel Jacobi V, 7 ausdrücklich geschrieben steht; aber dies kann nur unter zwei vorausgesetzten Bedingungen verstanden werden, wenn er nämlich

1) sein Feld nach den verschiedenen Eigenschaften des Bodens gehörig zubereitet und

2) demselben edlen und reinen Samen anvertraut hat.

Gleichwohl scheint derselbe Apostel am Ende seiner Epistel anzudeuten, daß die physischen Begebenheiten in näherer Verbindung mit der moralischen Welt stehen, als es unserer heutigen Philosophie einzusehen und zu glauben möglich sein wird, indem er eine Theuerung von 3 Jahren und 6 Monaten dem ernsten Gebete zuschreibt, das dem Feuereifer eines Propheten entfuhr, der in der durch sein Wort veranlaßten grausamen Hungersnoth sich blos einer einzigen armen Wittwe zu Sarepta annahm."

So sonderbar und außerordentlich auch dieses Beispiel aussieht, so bin ich doch der beinahe festen Ueberzeugung, daß es mit allen Grundsätzen der économie rurale, dieser Mutter aller Künste und Wissenschaften, eine gleiche Bewandtniß hat, und alle menschliche und irdische Entwürfe einer höhern Weisheit untergeordnet sind, die unserer Vernunft und Erfahrung unerreichbar ist. Eine willige Unterwerfung unter den göttlichen Willen und eine schuldige Aufopferung unserer eigensinnigen Wünsche ist also das einzige und allgemeine Hülfsmittel gegen jeden Wechsellauf der Dinge und menschlichen Urtheile, sie möge für oder wider uns sein. Ohne sich auf Grundsätze zu verlassen, die mehrentheils auf Vorurtheilen unseres Zeitalters beruhen, noch selbige zu verschmähen, weil sie zu den Elementen der gegenwärtigen Welt und unseres Zusammenhangs mit derselben gehören, ist wohl der sicherste und unerschütterlichste Grund aller Ruhe, sich mit kindlicher Einfalt an der lautern Milch des Evangelii*) zu begnügen, sich nach der von Gott, nicht von den Menschen gegebenen Leuchte zu richten, die uns scheint**) an einem dunklen Orte, bis der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe; alle unsere Sorge auf den zu werfen***), von dem wir die Verheißung haben, daß er für unser und der Unsrigen Schicksal sorgen werde; sich auf den einzigen Mittler †) und Fürsprecher zu verlassen, dessen Blut

*) 1 Petr. 2, 2.
**) 2 Petr. 1, 19.
***) 1 Petr. 5, 7.
†) Hebr. 12, 24.

bessere Dinge redet als des ersten Heiligen und Märtyrers Abel, und uns von dem eitlen Wandel nach väterlicher Weise*) erlöset hat.

Hierin besteht das Alpha und Omega meiner ganzen Philosophie. Mehr weiß ich nicht und verlange ich nicht zu wissen. Trotz meiner unersättlichen Näscherei und Neugierde finde ich nirgends — aber in diesem Einzigen das wahre All und Ganze für Jedermann, ohne Ansehn der Person und des Geschlechts.

Heute sind es bereits acht Tage, daß ich hier bin, ohne daß ich noch das Geringste in denjenigen Kleinigkeiten gethan habe, zu deren Behuf ich Münster verlassen. Ich bin theils durch meine Gesundheitsumstände, theils durch Angelegenheiten zerstreut worden, an die ich nicht gedacht habe, und die mir meinen schwachen Kopf eben so sehr als mein Gemüth angreifen. — Daher ich diesen Nachmittag meinen Abschluß gemacht. Ich werde kaum, gnädige Fürstin, Dero Nachsicht für diesen armen Brief erflehen. Bei meiner Rückkunft werde ich mein Versprechen erfüllen und nicht ohne Bewegungsgründe Ew. Durchlaucht desto öfterer beschwerlich fallen müssen. Mit der tiefsten Ehrerbietung und den innigsten Wünschen für das Wohl Ihres hohen Hauses ersterbe Ew. Durchlaucht

Meiner gnädigen Fürstin
unterthänigst verpflichteter Diener
Johann Georg Hamann.

Hamann an Jacobi.

Wellbergen, den 11. December 1787, des Abends.

Nun, mein lieber Jonathan! Mit genauer Noth bin ich mit einer leider zu langen Antwort auf den Brief der guten Fürstin fertig und ein wenig ruhiger. Entschuldige das abscheuliche Geschmier, welches Du Mühe haben wirst, zu lesen. Ich habe nicht das Herz, es anzusehen und noch einmal durchzugehen. Morgen denke ich ein wenig mehr für mich zu leben und will mit dem zweiten Theil des S. Pierre den Anfang machen. Wir haben zwei zu laue Tage gehabt, daß man einen bösen Einfluß auf die Gesundheit befürchten muß. Beruhige mich doch bald wegen Deiner Augen- und Kopfschmerzen. Heute

*) 1 Petr. 1, 18.

sind acht Tage verstrichen mit lauter Nebendingen. Die schwachen Geschöpfe sind immer die ungeduldigsten und unenthaltsamsten, OPTIMUS MAXIMUS ist allein langmüthig — und allein heilig, ein gleichgültiger, unparteiischer Richter zu sein, ohne Vorurtheil noch Leidenschaft und diese Geduld unseres Herrn achtet für eure Seligkeit, sagt der weiland hitzige Petrus.*)

Es ist Zeit für mich, zu Bette zu gehen und mir selbst eine Gardinen-Predigt zu halten. Diese Nacht soll es mit dem Schlafen besser gehen als die beiden vorigen. Peracti labores mundi. Wie viel Dinge liegen mir im Sinn, die sich besser erzählen als schreiben lassen. Wir sehen uns diesen Winter noch, so der Herr will und wir leben.**)

Melde mir den Ausgang des Conclave — und ob Du bei dem schwesterlichen Parlament unsere gemeinschaftliche Sache gewonnen oder verloren hast. Auf jeden Fall an Mama und Tante die herzlichsten Empfehlungen von dem alten Mann, den man hier zu Lande für einen hundertjährigen Nestor ausgeschrien hat. Die Bauern in Angelmödde lachten aus vollem Halse, als sie mich bei meinem Namen rufen hörten. So außerordentlich kam es ihnen vor, daß es einen Menschen auf der Welt geben könnte, der Hamann hieß. Doch Du gehst mit Staatsangelegenheiten schwanger. Vergiß nicht fidem Daemonum, qui credunt et contremiscunt.***) Gottes Segen und Schutz über Dich und alle die lieben Deinigen. Nun zum letzten Mal gute Nacht — und angenehme Ruhe von allen todten Werken der Finsterniß†), à Dieu à revoir.

Hamann an Jacobi.

Wellbergen, den 27. Februar 88 um 10 Uhr des Morgens.

Mein herzenslieber Jonathan! Hättest Du alle Briefe erhalten, welche seit so manchen schlaflosen Nächten, die schon ganzer acht Tage vor meinem fast vierteljährigen Krankenlager, im Sinn an Dich geschrieben! — Nun habe ich so viel zu erzählen, daß ich nicht weiß, wie und wo ich anfangen und aufhören soll.

---

*) 2 Petr. 3, 15.
**) Jac. 4, 15.
***) Jac. 2, 19.
†) Röm. 13, 13.

Wird der Kopf nicht auch zu schwach sein für die indigesta moles, die sich in mir angesammelt.

Vorgestern frühe erzählte mir mein Sohn, der eben nicht viel von Träumen weiß, daß er die Nacht auf einen Tag nach Düsseldorf geritten gewesen wäre und daselbst erfahren, daß Du seit vielen Wochen auch bettlägerig gewesen wärest. Wenn ich denselben Tag gekonnt hätte, würde ich schon Montags geschrieben haben. Ich hatte den heutigen Tag dazu bestimmt nach einer wahrscheinlichen Schätzung meiner zunehmenden Kräfte, von denen ich gestern die erste Probe gefühlt und abgelegt. Ich war nämlich im Stande, noch einmal so lange, fast vier Stunden nach einander aufzusitzen, legte mich ohne Entkleidung zum ersten Male nieder, um zum Abendbrod desto leichter aufstehen zu können, das in einem Teller Vorkost, zwei oder drei Gläsern von der guten Fürstin Bier und einem Pfeifchen besteht. Ohne an die Post zu denken, erhielt ich ein dickes Päckchen mit Briefen von Dir und von Hause, nach denen ich seit langer Zeit geschmachtet, war aber nicht im Stande, selbige selbst zu erbrechen, sondern mußte dies wider meine Art und Sitte meinem Famulo überlassen. Diese Nacht ist schon besser als die vorige gewesen, unterdessen habe ich diesen Morgen keine Ruhe im Bette gehabt, bin eine ganze Stunde früher wie sonst aufgestanden und mache mit diesen Zeilen an Dich den Anfang meines verjüngten und erneuerten Briefwechsels.

Hier mußte ich eine Pause machen, vor und nach dem Mittagsessen mich vor Mattigkeit niederlegen. Was half es mir nun, eine Stunde früher angefangen zu haben. Mittlerweile habe drei Oeffnungen gehabt, die kritisch gewesen sein sollen, weil meine diesen Morgen noch ziemlich belegte Zunge nun auf einmal rein geworden.

Den 29. Februar.

Meine Entkräftung und Unlust nahm gestern so überhand, daß es mir sauer fiel, aufzubleiben und umsonst aufzustehen versuchte. Ohngeachtet der sehr guten Nacht meldete sich diesen Morgen doch wieder mein kritischer Durchfall. Mein Puls war stärker, meine Zunge rein; aber weder Kraft noch Lust mich zu rühren. Dr. Corman ist heute unserm lieben Franz entgegengeritten, der diesen Abend erwartet, morgen hier rasten und

übermorgen wieder abreisen wird. Ich hätte ihm entgegengehen können und habe mich aufgerafft mit besserm Erfolge. — Ich habe mir das Schwatzen in meiner horizontalen Lage so angewöhnt, daß ich den Mund nicht still halten kann, überlasse mich diesem Wortflusse als der einzigen Bewegung, die ich mir damals machen konnte. Zum Essen hätte ich mein Maul eben so gern gebraucht, da war mir aber ein Korb und Gebiß angelegt. Kopf und Magen bleiben mir fast immer thätig; aber der Schlaf fehlte mir desto mehr. Meine Neugierde, einen Versuch mit Opium zu machen, wurde auch einmal befriedigt, aber vornehmlich in der Absicht, den Ausschlag zu befördern. Ich habe aber einen Abscheu vor dem Gebrauch dieses Mittels durch die einzige Probe, die ich in meinem Leben gemacht, bekommen; es ist dem ganzen Geschmack meiner Natur zuwider, und ich werde mich nach keinem zweiten Versuch mehr sehnen. — Die Krisis währt fort; ich habe diesen Nachmittag fünf Oeffnungen gehabt und bin dadurch mehr erleichtert als entkräftet worden. Nun zur Geschichte meiner Krankheit ab ovo.

Den 5. November taumelte ich aus Deinem Hause, freute mich über die Achtsamkeit Deines Kutschers, der auf mich wartete. Die Witterung war so elend, daß es mir unmöglich gewesen wäre, den kleinen Weg nach dem Posthause zu Fuß zu thun. Eben so sehr entzückt, Extrapost auf mich wartend zu finden, kam ich den Abend darauf bei guter Zeit an, und freute mich, Münster zum ersten Mal in seiner nächtlichen Erleuchtung zu sehen. Die Straßen schienen mir lauter Hallen eines vom Altare erleuchteten großen Tempels zu sein. Meine Ankunft war ein sehr herzlicher Willkomm, und mein Reisegefährte außerordentlich damit zufrieden, daß ich sie eines ausdrücklichen Briefes überhoben hatte, durch den sie eben im Begriff gewesen waren, mich auf den nächsten Sonntag den 11. November Dom. XXIII auf Franzens Geburtsfest feierlichst einzuladen. Ich war also ihrem Wunsche, ohne es zu wissen, zuvorgekommen. Der erste Abend wurde also schon sehr vergnügt zugebracht.

Als ich den nächsten Morgen darauf meine Füße ansahe, die eben so dick zurückkamen, wie ich sie in Königsberg aufgeladen hatte, ging es mir durch Mark und Bein. War es Verzweiflung oder Leichtsinn oder bessere Bewegungsgründe, daß ich mich dieser traurigen Gedanken bald entschlug, die mir wie ein elec-

trischer Funke durch die Seele fuhren. Alles schien mir verloren zu sein, der liebreichen Mama außerordentliche Pflege, deren Aufwand in Pyrmonter und martialischen Hülfsmitteln zu meiner Stärkung. Wie nahe ging es mir, meinem Raphael untreu geworden zu sein! Ich erinnerte mich ganz lebhaft der feierlichen Miene, womit er noch an einem Morgen im Vertrauen zu mir sagte: Lieber H., ich habe nichts mehr als einen einzigen guten Rath für Sie übrig. Voller Ungeduld spitzte ich die Ohren; aber wie sanken sie, als er mir eine Fontanelle vorschlug. In der Hitze beging ich das mir gewöhnliche quid pro quo, Fontanelle mit einem Haarseil zu verwechseln. Ich eine Wunde an meinem Leibe — ohne die höchste Noth — kam mir als das widersinnigste Ding vor und bestärkte mich desto mehr in meinem Vorurtheil für den Weg der Stärkung, der meiner Neigung mehr schmeichelte und leider! die meisten Stimmen für sich hatte.

Den 29. Februar auf dem Bette.

Ich mußte gestern abbrechen und mich ein wenig auf mein Lager strecken zum Empfang des lieben Franz, der gestern Abend zwischen sieben bis acht Uhr glücklich ankam, und den ich in der Küchenstube, meinem ersten Logis hier, überraschte. Wie sich meine Lenden zu krümmen schienen bei dem ersten Treppensteigen nach so viel Wochen. Diese Nacht habe in Hitze zugebracht, und mit dem Morgen fuhr mein gestriger Durchlauf fort.

Ich bin nicht einmal zum Anfange der Geschichte meiner Krankheit gekommen, die Dir nicht gleichgültig sein und Dich, lieber Jonathan, überführen wird, daß mich kein böser Geist in diese Wüste geführt, und daß ich selbige nächst göttlicher Hülfe mit einem triumphirenden Εὔρηκα werde gegen den von Dir bestimmten Termin verlassen und Dich nebst Deinem George in Münster wieder umarmen können. Der gesetzte, männliche, feste Ton, in dem er schreibt, hat mir viel Freude gemacht und noch mehr Neugierde, ihn von Angesicht und persönlich kennen zu lernen. —

Ich habe drei Briefe von Dir zu beantworten und werde baldmöglichst das Versäumte nachzuholen wissen. Gott erhalte Dich nur gesund. Ich glaubte, eher wegen Deiner Arbeit*)

*) Zweite Auflage des Spinoza-Büchleins.

mit der neuen Auflage von Dir ein wenig vergessen zu sein, und möchte nicht gern etwas Aergeres argwöhnen. Du hast auch Ursache, mit Deiner Gesundheit säuberlich umzugehen, nichts als eine physische Unmöglichkeit soll mich abhalten, Dir entgegen zu eilen.

Was ich aus Königsberg erhalten, theile ich auch mit, bitte es aber mit umlaufender Post nebst Stammbuche meines Sohnes zurück, weil ich gern Dr. Arnold's und seiner guten Angola Andenken von hier mitnehmen wollte, auch meinem Gevatter antworten. Dein lieber Max und Clärchen sind auch wohl so gut, ein paar Worte in meiner Tochter Stammbuch einzutragen. Bring' doch die Mythologie mit, welche der unartige Hans Michael dort gelassen hat, ohne daß weder er, noch ich selbige angesehen habe. Ich zweifle, ob ich im Stande sein werde, heute aufzustehen. Meine Entkräftung geht fast bis zur Ohnmacht. Dies scheint aber auch die letzte entscheidende Krisis meiner Krankheit zu sein, und ich hoffe, durch selbige einer ὁλοκληρία oder Redintegration meiner ganzen animalischen Oekonomie nahe zu sein.

Alles, was ich weder mit Mund noch Feder auszudrücken im Stande bin, sage in meinem Namen und der Meinigen. Der besten Mama und Tante und Deinen lieben Kindern in der Nähe und Ferne. Gott sei mit uns Allen. Amen.

Hamann an Jacobi.

Ulubris, den 4. März 1788.

Lieber Fritz Jonathan! Heute ist es ein rundes volles Vierteljahr, daß ich in dieser feuchten und morastigen Wüste und Burg residire, nicht wie Du sie schiltst, sondern wie in einem lustigen Gefilde und fruchtbaren Thale, wo ich meine Palingenesie und ὁλοκληρίαν Act. III, 16 meines Heils statt des Frühlings erwarte. Gott Lob! daß der terminus fatalis des 9. Martii bis zum April verlängert worden! Etiam hoc erat in votis.*) —

Ich stehe heute wieder zum ersten Mal auf nach einem schweren, beinahe viertägigen Lager. Doch ehe ich zur Geschichte meiner Krankheit komme, wirst Du vielleicht gern die Bewegungs-

*) Hor. Sat. II, 6. 1.

gründe wissen wollen, welche mich so plötzlich nach Wellbergen versetzt. Sie sind so mannigfaltig, daß ich nicht alle weder zählen noch schreiben kann.

1. Die mir natürliche Neugierde, den Erbsitz unseres Franz kennen zu lernen und in Augenschein zu nehmen, da fast täglich von einer Wallfahrt und Auswanderung dahin, als von einer nicht kurzen Lustreise gesprochen wurde und allerlei von D. Corman und seiner Angola, und mir in diesem seltenen Paar nichts weniger als einen Philemon mit seiner Baucis nach verjüngtem Maßstabe denken und vorstellen konnte.

2. Franz hatte mir unter seinen frühesten Briefen die Silhouette, den Charakter und das Schicksal dieses wirklich außerordentlichen Mannes mit der größten Vertraulichkeit mitgetheilt. Den 8. August erschien D. Arnold selbst in Person und verschwand eben so bald. Ich gab ihm die Hand auf meine Freundschaft und einen Gegenbesuch von Dauer und Stetigkeit. Mein gegebenes Wort lag mir immer auf dem Herzen; es war mir aber Alles daran gelegen, dieses Paar eine acht Tage wenigstens allein zu genießen, ohne so viel Nebenverhältnisse unserer Caravane. Münster konnte ich unmöglich verlassen, ohne unsere fromme Fürstin auf ihrem Landsitze überrascht zu haben. Das geschah nach Herzenswunsch den 1. December, an dem schönsten Tage, den ich in meinem ganzen Leben behalten werde. Mit ihm nahm auch der ernste Winter auf einmal Abschied. Da ging es über Hals und Kopf. Montags, den 3., erhielt ich das Jawort zu meiner Reise von Marianne, von deren Ausspruch unseres Franzens abhing.

Dienstags des Morgens reiste ich mit Extrapost nach glücklich überwundenen Bedenklichkeiten und Schwierigkeiten mit einem ganz unerwarteten und unbekannten Begleiter ab, der die Stelle eines dienstbaren Geistes vertrat und mir desto angenehmer war, da ich ein sehr unbehülflicher Autodiaconus nicht daheim, geschweige unterwegs und in der Gestalt eines Oedipus mit meinem geschwollenen linken Fuße bin. Und so kam ich noch bei guter Zeit mit der größten Ungeduld, aber vor meiner Erwartung hier an. —

Ich war im Eigenthum meines Franz, auf seinem Grund und Boden, folglich zu Hause. — Mein Wirth, einer seiner ältesten und innigsten Freunde, und das bisherige Problem jetzt

mein Nächster im Original mit allen Datis in natura und in der Quelle, die ich mir besser zu Nutz machen konnte als alle Schattenrisse hieroglyphischer Charaktere und idealischer Hypothesen. Kurz, ich freute mich, mit meinen eigenen Augen ohne Brille sehen zu können.

Der dritte Hauptbewegungsgrund meines Ritterzuges war ein Bedürfniß meines homunculi interni nach seinem Element, der langen Weile. Fruges consumere natus*) ohne Kräfte, selbige zu verdauen, noch zu verleugnen, lebte ich in einem unaufhörlichen Zweikampf mit Versuchungen, wo ich immer unterlag und den Kürzern zog, unter lauter Zerstreuung, die jeder Posttag häufte. — Zu Münster ging es nicht besser. Mit dem Ferment meiner Lebensgeister wuchs immer der geheime Schaden meiner bemäntelten Nahrungssäfte. Mit der Wirthschaft meiner Zeit sah es so liederlich aus, daß ich keinen müssigen Augenblick mehr finden konnte, um Herder's zerstreute Blätter zu lesen und ihm dafür zu danken — und dergleichen kleine Angelegenheiten waren unzählig, die mir im Sinne lagen, und zu deren Abmachung ich meine alte Muse und Muße unumgänglich brauchte. HIC est quod petis. Ulubris est**) εὕρηκα meum. Es ist aus Allem nichts geworden, aber zu meinem Gewinn au bout du compte, wie ich glaube und hoffe.

Die Wahl des Zimmers wurde mir überlassen. Da es mir unangenehm ist, von Menschen isolirt zu sein: so gefiel mir keines so sehr, als das dritte unter der Schlafstube meines Wirths. Ein großes Himmelbette, worin sein Engel***) ihr Kindbette gehalten hatte, nebst einem Lehnstuhl und Sessel, die ein bequemes Faulbette ausmachten, und ein Repositorium mit Büchern und die schöne, etwas dunkle Aussicht war ganz nach meinem Geschmack. Weil aber der Ofen reparirt werden mußte, so war es ganz in meinem Plan, die halbe Woche in der Küchenstube, welche zugleich Eß- und Wohnstube ist, mich zu behelfen.

---

*) Hor. Ep. I, 2, 27.

**) Hor. Ep. I, 11, 29.

***) Corman's Frau hieß Angola mit dem Vornamen.

Den 5. —

Der 7. December, als der Prinzessin Mimi Geburtstag, war wegen der herrlichen Witterung uns Allen eindrücklich, und wurde durch die Entdeckung der zwei ersten Unterzähne in Gertrudchens Munde noch köstlicher. Ich besuchte den Garten, die Kapelle, den Pavillon, aber mit schwerem, trägem Schritt, und hielt mein Mittagsessen den Tag darauf im Bette, neben dem die Wiege stand, welche Abends in der Eltern Schlafzimmer gebracht wurde.

Mit der neuen, vollen Woche des 2. Advents bezog ich erst meine eigene Stube, wo ich meinen gewöhnlichen Schlaf vermißte. Hier vertiefte mich in so viel Urkunden zum Studio meines räthselhaften Problems, daß ich es für das rathsamste hielt, für die drei Interessenten, ich meine Philemon, Baucis und den neuen Gast, den 11. December punctum auf das Feierlichste zu machen, eilte, meine angefangenen Briefe an Dich, die christlichen Diotima und nach Münster zu endigen; um der langen Weile, die mir zu ahnen anfing, mit Arbeiten auf eigene Hand entgegen zu gehen. Mittwochs las ich des S. Pierre Reisebeschreibung aus und wollte an den kleinen Versuch meiner Anmerkungen über das Spinoza-Büchlein gehen, nämlich Seite 7—10. Sobald ich auf Spinoza und Hemsterhuis komme, stehen die Ochsen am Berge, weil ich mich seit Jahren quäle, diese beiden Quellen zu untersuchen. Hierzu wird bei mir eine besondere Muße und Laune erfordert, die ich nicht unterwegs haben werde, sondern einmal zu Hause erwarten muß. Die euclidische Schale des einen und die platonische des andern ist mir verdächtig, daß ich meine morschen, faulen Zähne nicht an ein paar tauben Nüssen mißbrauchen will, in denen ich statt des Kerns einen Wurm oder vielleicht die reinen Reliquien seiner Excremente vermuthe. Herder's Gott wird vermuthlich zu mehr Untersuchung Anlaß geben, die mir vorarbeiten und die Mühe erleichtern werden. Alle Lügensysteme sind natürliche Auswüchse unserer verdorbenen Grundlagen, die allen Menschen gemein sind. Ein Schlüssel für Alle. Eine Sonne für den Tag, unzählige für die Nacht. Wer am Tage wandelt, stößt sich nicht.*) Wir sind berufen zu Kindern des Lichts und nicht der Finsterniß

*) Joh. 11, 9.

Es ging mit meiner kleinen Arbeit nicht recht fort, und ich beschloß die zweite Woche mit einigen Besuchen im Dorf, unter Begleitung des D. Arnolds, bei meinem Barbierer, den handfesten Meister Wisling, bei meinem Schuhmacher, bei unserm Hofjäger, der seinem Berufe nachging, und einem gleichfalls verreisten Hospes, wie man den Krüger hier nennt.

Den 3. Advent, 16. December, kam ich zum Mittagsessen, kehrte aber meinen Teller um und bat um Erlaubniß, den Boten abwarten zu dürfen, ohne was zu genießen. Er kam mit Briefen von meinem Münsterschen Gefährten, und ich ging mit selbigen in mein Bett, das ich seitdem bis jetzt noch immer hüten muß. Nachdem ich mich lange genug darin gewälzt, habe ich neulich ziemlich still und stetig so horizontal liegen gelernt, daß ich mich allmählich zu einer perpendiculären ähnlichen Stellung und ihren krummen stumpfen Winkeln wieder gewöhnen muß.

Ohne zu wissen, was mir fehlte, war ich kaum im Stande, Buchstaben zu schreiben, die ich selbst lesen konnte, endete einen eben so unnützen Brief an meinen Arzt über meinen Zustand. Mein Hospes ersetzte, so gut er konnte, durch seinen Bericht. Noch war ich im Stande, am Ende der dritten Woche den Geburtstag des Prinzen .... den 22. Xbr. in petto zu feiern, und Meister Wisling erhielt ein außerordentliches Beigeld für meinen geputzten Bart.

Am letzten Advent, den 23., erhielt ich zum heiligen Christ einen neuen kleinen Münsterschen Almanach, über dessen längst gewünschte und erbetene Auskunft ich mich wie ein kleines Kind freute, weil es mir in Ansehung eines solchen Haus- und Tagebuchs wie dem Abt Gagliani geht, und ich ohne selbiges Dir, mein lieber Fritz Jonathan, auch keine historiam vitae et morborum meorum zu leisten im Stande sein würde. Den zweiten Weihnachtstag, oder vielmehr Abends gegen 10 Uhr, wurde mir, gleich einer engl. Erscheinung, die Ankunft meines D. Raphael und Famuli Michael angemeldet. Ich mußte alle meine Kräfte zusammenraffen, um nicht vor Freude und Bewunderung in Ohnmacht zu fallen. Sie hatten sich bei der letzten Meile verirrt, waren vom Postillon im Stich gelassen worden und in einem Morast stecken geblieben, wo sich ehrliche Bauern noch ihrer angenommen hatten. Vor allem neugierig, zu wissen, wie

lange ich meinen Arzt hier behalten könnte, war der erste Balsam die ganz unerwartete erfreuliche Nachricht, daß die Cur mit Marianne glücklich geschlossen wäre, er sie wohlbehalten verlassen hätte, und er nicht zu einem Besuch, sondern mit der Absicht komme, meine ganze Krankheit ausdrücklich und exclusive abzuwarten bis zu einer glücklichern Auflösung des verwickelten Uebels. Wie redlich er Wort gehalten und wie sauer er sich es hat müssen werden lassen, wird der Fortgang lehren. Franz hatte dem D. den Auftrag wiederholt, nichts zu sparen und keine Kosten zu scheuen!

So hungrig und müde die Reisenden und angekommenen Gäste waren, wurde mir noch dieselbe Nacht, den 26. December, eine spanische Fliege aufgelegt. Sie that die beste Wirkung, und in wenig Tagen war die Wunde ganz heil, daß ich weder das Geringste fühlte, noch viel weniger weiter Jemand daran dachte. Den Morgen darauf, den 27., bezog ich Fr. und Mar. Schlafzimmer, das mir nunmehr unendlich besser gefiel wegen meines Schlafgesellen, der neben mir ein Bette bekam. Mehr Licht und Luft; statt der Stämme und des dunklen Schattens hatte ich nunmehr den hohen Gipfel der Tannen zu meinem Gesichtspunkt, und D. Raphael nahm meine untere Stube ein. Meine Krankheit bekam den Namen eines schleimigen Faulfiebers.

Den 28. speiste Pastor Kuhlmann hier, der mir als ein sehr exemplarischer Mann bei einem gut besetzten Tische, als ein guter Jäger nach jedem Winde der Neuigkeiten und Krug-Legenden, anbei als ein großer Exorcist aller nur ersinnlichen Hexereien und Zauberkünste beschrieben worden war. Um mich diesem Hohenpriester und Oberhirten in Person darstellen zu können, that ich mir die Gewalt an, zum Mitessen und Augenschein ausdrücklich aufzustehn — vielleicht wegen der abenteuerlichen Gerüchte, die vor meiner Ankunft in dieser Gegend circulirten. Man machte mich beinahe zum ewigen Juden, Ahasverus ehemaligen Schuhflicker in Jerusalem oder zu einem flüchtigen Pater redivivus, wenigstens für einen 100- bis 140-jährigen Greis, einen Descendenten des Junker Christian von Oldenburg dee dit Huss Wellberg gebauet heft Obiit Ao. 1583, wie auf seinem Gemälde im Küchensaal mit dem Pinsel geschrieben steht, der alte Familienangelegenheiten hier mit unserm Franz

ins Reine zu bringen hätte. Dieser vorwitzige Versuch, aufzustehn, war der letzte, den ich seit meiner Krankheit gemacht hatte. Er bekam mir sehr schlecht; ich mußte mitten unter der Mahlzeit nach meinem Bette — und der Pastor loci hatte mich wenigstens für einen achtzigjährigen Greis geschätzt. —

Den 6.

Diese Nacht ist nicht so gut als die vorige gewesen, doch ruhig genug; habe meinen Mittag im Bette gehalten und bin erst nach dem Essen aufgestanden. — Nun fahre ich in der Geschichte meiner Krankheit fort und auf dem trübsalsvollen Weg der Reinigung, die noch immer nöthiger schien als Stärkung. Am letzten Abend des verflossenen Jahres machte mir Franz eine überaus große Freude mit einem neuen Collectanien-Buche in 4^{0}, das einige Nächte immer neben mir liegen mußte, worin ich aber noch keine einzige Zeile habe schreiben können. Ein achter Band liegt noch in Münster, nicht zu Collectanien, sondern zu Confessionen und Soliloquien in ebenso unbefleckter Jungfrauschaft. Den 2. Januar versuchte ein paar Zeilen in Valerio Maximo zu lesen, den Michael auf dem Balken oder Boden gefunden hatte — den 3. die erste Pfeife wieder zu rauchen. Die schlaflosen Nächte hörten nicht auf oder wechselten höchstens. Weder Arznei noch Nahrungsmittel konnten meine Natur zu einer förmlichen Erklärung bringen. Den 14. machte den Versuch gegen die Nacht mit einem Opiat, weil immer ein Ausschlag vermuthet wurde. Den 17. und 18. zeigte sich auf einmal ein Gallenfieber. Meine bisher schwarze und zottige Zunge wurde in einer Nacht rein. Ich konnte wieder ein wenig lesen und Burigny's Leben des Erasmus Rotterdam fiel mir in die Hände, das ich lange gewünscht hatte. Kurz darauf brach ein flechtenartiger (herpetischer) Ausschlag auf den äußern Fingern aus, inwendig wurde die Haut unempfindlich wie Pergament, und mein Rücken soll ein Blumenstück von allen möglichen Arten von Friesel, ... und kleiner Geschwüre gewesen sein, ein einziges auf der Brust, das ich statt eines speciminis der übrigen selbst ansehen konnte — ein paar unter der einen Achsel machten mir viel Schmerzen. Zwei auf dem Rücken unterschieden sich aber durch ihre Größe und Fülle unter einer Brut von kleinen, die erweicht und geöffnet werden mußten, wozu ein

äußerlicher Wundarzt erfordert wurde. Mein sorgfältiger D. Raphael schrieb deshalb an unsern Medicin-Apotheker in Steinfurt und zugleich eventualiter nach Münster. Ersterer wußte keinen vorzuschlagen und unser Hospes Arnold empfahl einen gewissen Chirurgum Lambauer in Neukirchen, den er auf den Nothfall zur Entbindung seines Engels bei sich gehabt hatte, wenn Professor Erpenbach aus Steinfurt nicht allein als Accoucheur fertig geworden wäre. Herr Lambauer kam den 27. Januar selbst, und sein Anblick beruhigte mich von dem panischen Eindruck, den sein Bruder den Tag vorher auf mich gemacht hatte; dieser junge Mensch sah unsern nach Vieh herumziehenden Fleischern ähnlich, erkundigte sich wohl um den Schaden Josephs und schien auch einem Handlanger der Chirurgie ähnlich zu sein, begnügte sich aber für heute, seinen Bruder zu entschuldigen und auf morgen anzumelden, schickte auch ein ganzes Glas mit einer Salbe noch denselben Abend. Der Mann selbst gefiel mir besser als sein Vorläufer, und ich faßte Muth, mich der ersten Operation eines Wundarztes in meinem ganzen Leben zu überlassen. Ich habe noch keine einzige Wunde, noch nicht die kleinste Heimsuchung eines äußerlichen Arztes an meinem Leibe nöthig gehabt. Ich fühlte weder die Sonde, noch die zwei kleinen Schnitte, und weinte vor Freuden und Scham über meine lächerliche Furcht vor einer so leicht überstandenen Operation. Mein von so vielen kleinen Geschwüren punktirter und durchlöcherter Rücken schien aber einem sorgfältigen Freunde, der nicht nur als gewissenhafter Arzt, sondern auch als der sorgfältigste Krankenpfleger und Wärter unermüdet und an Geduld sowohl als Vorsicht unerschöpflich ist, mehr als eine handwerksmäßige Behandlung und bescheidene Incision zu erfordern; daher wurde Herr Professor Erpenbach, der sich in Straßburg mit der Chirurgie, Accouchement und der ganzen Arzneiwissenschaft einige Jahre lang beschäftigt hatte, ersucht. D. Raphael that zu diesem Behufe selbst eine Reise nach Steinfurt, lernte den Mann kennen, und ich sah ihn den 1. Februar.

Den 7.

Ich beklage Dich, lieber Fritz Jonathan, daß Du so ein dummes Geschwätz lesen mußt; habe wenigstens ein wenig Mitleiden mit dem alten, kranken Mann, der nichts Klügeres und

Besseres schreiben kann. — Dieser mein Arzt brachte ein Scapulaire, um mich in selbiges einzukleiden, und fuhr per fomentationem fort, was der Erste vielleicht mit Pflastern gethan hätte. Den 4. kamen Franz und Marianne in Begleitung oder Duce pia Diotima an. Den 5. speiste die ganze Gesellschaft in meiner Stube. Ich lag wie ein Klotz. Hören und Sehen verging mir, und ich fiel in einen Schlaf. Den 9. schickte mir die Fürstin 10 Kruken von ihrem Bier und Mohnsaat, nach dem ich lüstern war. Alles ging gut, nur die Entkräftung währte immer fort; ich machte Versuche von der laxen Observanz in meiner Diät, weil mir die Stricke unerträglich wurden. Raphael überließ mich dem Instinct meines Magens. Das Uebel nahm überhand, aber keine Kräfte emergirten, mußte also wieder auf den schmalen Pfad des Hungerns und der Enthaltsamkeit zurück u. s. w.

Den 13. war der zweite Besuch meines treuen Franz. Kopf und Magen hielten immer Stich; aber der Schlaf wurde verscheucht und war lauter Stückwerk. Er hatte mir das Museum mitgebracht, und ich las den Februar, den 15. nach seiner Abreise, mit mehr Antheil des Herzens als des Sinnes, weil ich Vieles nicht verstand. Denselben Nachmittag fand mein Sohn von ungefähr das Noli me nolle ein Mst. von Lavater, auf das ich wie ein hungriger Wolf fiel, und den Morgen darauf, den 16., das zweite Bändchen las. Dom. Reminiscere las ich den Beitrag zum Februar das zweite Mal und war im Stande, einige mehr grammatikalische als philosophische Noten zu schreiben. Mittags aß ich bei der Fürstin M......, die mir das Museum geschickt hatte, ohne mir vom Inhalt etwas merken zu lassen, aber es bald zurückverlangte.

Den 18. Februar war ich zum ersten Mal im Stande, mich wieder an Tisch zu setzen und mit zu essen, enthielt mich aber noch vom Fleische. Den 11. Januar versuchte, die ersten Zeilen an Franz zu schreiben. Den 19. Februar schrieb ich zum zweiten Mal. Den 20. fing ich erst in dem zweiten Theil des Stark zu lesen an, mit dem ich hätte den Anfang machen sollen, um Deinen Hirtenbrief zu verstehen, in dem mir jetzt viele Stellen deutlicher wurden. Versuchte nunmehr, auch des Abends aufzustehn, rauchte mein Pfeifchen Taback statt des Abendbrotes und trank zwei bis drei Gläser von der Fürstin Bier. Den 22.

war ein allgemeines Freudenfest im ganzen Hause über drei Hauben, welche die gute Engel von der frommen Fürstin zum Geschenk erhielt. Den 23. wurde mit Stark fertig und versuchte die ersten Bratfische. Dom. Oculi aß den ersten Bissen Fleisch, den 26. die erste Fleischsuppe, wurde, ohne an Post zu denken, mit dem Päckchen von Dir, herzenslieber Autor Jonathan, und Beilage aus Königsberg erfreut. Den 27. wurde meine Zunge, die weder so schwarz und rauh, aber hartnäckiger als das erste Mal, den Nachmittag von neuem flugs rein.

Den 28. der dritte Besuch vom lieben Franz, aber zugleich stellte sich die kritische Diarrhoe ein, in der ich mich von neuem verwahrlosete.

Den 1. d. erwachte ich mit einem Appetit nach einem Vomitiv, gegen das Raphael schwierig war wegen der Abreise des Erbherrn und Gastes, den ich schlecht genießen, aber mich desto mehr über seine Heiterkeit freuen konnte. Mittags war Besuch von D. Arnolds Bruder aus Brachhorst, der einen Rentmeister Becker aus Steinfurt mit sich brachte. Mein freundschaftlicher Arzt versäumte beinahe den Mittag, um ein klein Vomitiv abzuwarten, das mich von allem dem erleichterte, was ich den Tag vorher in Alcibiades Gegenwart verschlungen hatte. Gegen Abend war ich im Stande, den Besuch der beiden Gäste anzunehmen. Seitdem ist mein Magen, der bisher den starken Geist gespielt hatte, zur feigen Memme geworden.

Kurz nach dem Vomitiv erschien ein Sediment in meinem Urin, das gestern früh aufhörte und des Mittags sich wieder einstellte, gegen die Nacht wieder verschwand. Alle Abend muß ich eine starke Ausdünstung abwarten, und die Natur bedient sich aller möglichen Wege zur Ausführung. Die kleine Wunde ist zu und mit einer Rinde bedeckt. Den 3. besuchte mich einmal wieder Pastor Erpenbach mit dem Lapide infernali et divino. Der Verband macht Freude und Hoffnung zu einer baldigen Wiederherstellung. Vorgestern habe zum ersten Mal meine Strümpfe mir selbst anziehen können und meine gewöhnlichen Beinkleider. Für Dein Pallium pelliceum habe ich Dich tausend Mal gesegnet. Ich schone ihn aber wie meinen Augapfel wegen des panni serici zum Ueberzuge und weil ich ihn gern unversehrt ad patriam bringen möchte. Heute habe ich zum

ersten Mal meinen kahlen Kopf mit kaltem Wasser waschen und baden können.

Ob meine ὁλοκληρία diesseits oder jenseits liegt, weiß Gott am besten. Mens sana in corpore sano. Unser Virtuos in Babel*) soll mit seiner Suppe wenigstens warten, bis mein Puckel wieder gesund ist. Mein armer Arzt Raphael ist von seinem wilden Patienten genug scalpirt worden. Einmal sagte er zu mir mit einem fast wehmüthigen Gesichte: Ich thue Alles, was ein Freund thun kann; aber hier finde ein ne quid nimis statt, und mein Dank ist der bitterste Spott. Mäßigkeit eine Bürgermeistertugend**); ich habe kein metrum weder in meinem Gehör noch meiner Seele, ἀνευ μετρου το πνευμα***) sag' ich mir zuweilen zu meinem Trost. Was Du von der spanischen Fliege sagst, paßt gar nicht auf mein Geschwür, noch auf meinen Ausschlag. Juxta se posita haben keine Beziehung der Causalität auf einander. Als der Sohn eines Wundarztes habe ich spanische Fliegen und die dabei vorfallenden Symptome genug gesehen und darüber schwatzen gehört. Nun auf Deine drei Briefe, lieber Fritz Jonathan, und was mir sonst noch in den Wurf und Schuß kommen wird.

Den 8.

Daß Krankheiten auch an Deinem langen Stillschweigen schuld gewesen, suchte ich mir durch die Vorstellung auszureden, daß Du mit der neuen Ausgabe Deines Buches beschäftigt sein würdest, und ich machte mir viel Grillen in mehr als einer schlaflosen Nacht über den letzten Brief vor meiner Krankheit. Als ich Deinen Beitrag†) zum Museo las, befremdete mich, von Dir vergessen zu sein. Dein Päckchen kam eben an, da ich den Tag darauf Willens war, zu schreiben, ohne mir das Geringste merken zu lassen, daß ich durch die Fürstin etwas erhalten hätte, weil sie mir nichts vom Inhalt des Musei sagte. Den 28. pr.

---

*) Reichardt in Berlin?

**) Aus Kant's Beobachtungen über das Gefühl des Schönen und Erhabenen: „Kühnheit ist erhaben und groß, List ist klein, aber schön.“ „Die Behutsamkeit“, sagt Cromwell, „ist eine Bürgermeistertugend.“

***) Joh. 3, 34.

†) „Einige Betrachtungen über den frommen Betrug u. s. w.; s. Jacobi's Werke II, 455.

fing ich zum dritten Mal zu lesen an, mußte aber bei S. 171 stehen bleiben, weil Franzens Besuch und mein Recidiv mich unterbrochen haben. Daß Du auch an mich gedacht, merkte ich an einer Stelle, auf die ich mich nicht mehr besinnen konnte und die mir zufällig in die Augen fallen mußte.

So sehr ich mich über die Erinnerung freue, so bin ich doch besorgt, daß Du der Freundschaft zu Liebe mit der Klugheit eines Weltmannes vorsichtiger mit dem Hohenpriester und theologischen Händeln umgingest und ihn nicht durch ausdrückliche Ausführung meiner Broschüre an mich erinnert hättest. In den hierophantischen Briefen, die 75 herauskamen, wurde der erste Verdacht des Krypto-Katholicismus gegen den Mann in seiner damaligen Lage in meinem Vaterlande gerügt. Was für eine Kluft von Jahren und Revolutionen bis zum Aufgange der Berlinischen Diana prolis Jovis oder ihres vom Himmel gefallenen Bildes. Jetzt ist der Eifer des Triumvirats für den Protestantismus ein eben so großes Miracul in meinen Augen als des Darmstädtischen Dictators Zelotypia für die Orthodoxie. In beiden Theilen ein blinder Affect und politischer Deus ex machina. Sie brennen vor ganz ähnlichem Eifer gegen den Katholicismus und sind in ihrem Herzen für ihn ganz brüderlich gleich gesinnt, bekennen sich mit lauter Stimme zur Toleranz, und ihre Werke überschreien ihr Maulbekenntniß durch die That. Wer ist im Stande, zu diesem Chaos zu sprechen: es werde Licht!*) Wie hat mir die vier Tage lang der Kopf über dies monstrum horrendum gebrannt gleich einem feuerspeienden Berge! Ein Scribler in kleinen Heften, der mit Einfällen und Zweifeln ficht, ist unter der Würde dieses orthodoxen Goliath, es mußte ein Triumvirat der Babylonischen Hure sein, nur ein solches war dem aufgeblähten Wanste seines Stolzes angemessen. Nun kommt es auf die Frage an: Ist denn der Definitor wirklich so rein und weiß, wie er sich gekämmt und gewaschen hat? Sind denn die Sünder des römischen T und griechischen Θ wirklich so scheußlich und schwarz, oder ist hier kein Unterschied, keine Differentia specifica für dieses ehebrecherische Geschlecht? und sind sie alle Brüder von gleichem Schrot und Korn, keines Schusses Pulver werth in den Augen des alten

---

*) 1 Mos. 1, 3.

Mannes vom (Königs)Berge, der zu Wellbergen in stolzer Ruhe auf seinem Krankenbette lag, weinte, daß er nicht essen, und lachte, daß er nicht schreiben konnte, wie ihn leider gelüstete?

Nicht vier Zeilen mehr, herzenslieber Fritz Jonathan, über Materie und Form meines Abschieds aus Deinem Elysio und Burg zu D., zu deren Verkauf ich Dir Glück wünsche und statt des Kunstgartens mit der Zeit ein ländliches Tusculum. Meinen eben so herzlichen als ehrerbietigen Gruß und Küsse an Deine Bestgesinnten und Deiner ganzen Freundschaft, welche die meinige zum immerwährenden Einschlusse hat, würdigen Schwestern Mama und Tante.

Vergilt es sammt und sonders dem ehrlichen Knappen eines irrenden Ritters, wenn ihm in der Angst, sich selbst nicht zu verstehen und noch ärger mißverstanden zu werden von vorschnellen Auslegern, so mancher Seufzer wider Wissen und Willen entfährt. Mit meiner Ueberzeugung von Gott wirklich verstanden zu sein, leb' ich wenigstens guter Hoffnung. Ein guter Vater nimmt sich und läßt sich ein wenig mehr Zeit und Jahre lang, die Wünsche seiner Kinder zu verstehen, als diese die Absichten und Werke ihrer Väter, sie mögen so arg sein, wie sie wollen. Nach dieser Analogie vermuthe ich, daß der Vater im Himmel mehr Jahrhunderte nöthig hat, die Pläne seiner Kinder hienieden auszuführen, ins Reine zu bringen, als selbige Augenblicke anwenden, ihre pia desideria auszustoßen oder zu entwerfen schwarz auf weiß.

Bringe mir doch Deines guten Oheims Beweis und Bürde mit nil alienum a me puto, was Dich angeht. — Wenn ich kommen kann und soll, laß mich ungebeten kommen und mit einem polnischen Abschied oder vielmehr ohne alle Form, nicht ohne Materie des schönsten, größten Dankes mit Fried' und Freud' heimfahren meine Straße Duce Deo et naso meo quem mihi dedit.

Meinen herzlichen Gruß an Theobald Hoffmann für den mitgetheilten Brief. Vergiß nicht Bercley's Principles etc. Prudentius heißt ein dritter delphischer Fuß und ist zugleich ein Symbol klüger (prudentius*) zu handeln und zu wandeln vor

*) Prudentius ist die Uebersetzung von Kleuker in seiner plattdeutschen Bedeutung. Dieser hatte Hamann einen Stock geschenkt, dem H. nun den Namen Prudentius gab.

Eintritt der VII. Decade meines köstlichen Lebens, auf die ich mich nicht frühzeitig genug vorbereiten kann, wenn es so weit mit mir kommen sollte, selbige wirklich zu erleben. Sorge Du für mein Pack in Leipzig, mit den Lavaterianis — Seidel's Märchen, warum sollen wir Beide darum gebracht werden durch einen unnützen Commissionär? Ich verliere ungern eine Stecknadel, die mir bescheert und zugedacht ist von einem Freunde. Du hast doch das Hemsterhuys'sche Mst. des Simon nebst den ausgelesenen Büchern richtig erhalten, aber deren Empfang noch nicht bescheinigt.

Meine Lene wird auch von meinem Abelard so gut denken lernen als im Leben des Urvaters (?). Wir sind in unserm Geschmack und Urtheil homogener, als sie es selbst weiß. Es ist nicht Alles für Einen Tag, das menschliche Leben besteht aus vielen Abenden, und jeder hat seinen bescheidenen Theil, das sich für die andern nicht schickt, weil Alles zu seiner Jahreszeit genossen werden muß. Hat Dir nicht Heinse den zweiten Theil zugeschickt, und merkst Du nicht, warum ich darnach frage? Die Politica des zweiten Briefes sind ἀλλοτρια für mich; Paroli*) auf alle die Christ- und Neujahrswünsche, die bis 790 für uns Beide gelten sollen. Gott behüte mich für Autorsorgen, wie auch für den leidigen Bauchdienst und Völlerei! Meine Zufriedenheit über den prolongirten Termin bis in den April hast Du ersehen. Wie ich mich freue, meinen Namensvetter und einen Göttingschen jungen Fuchs zu sehen. Er soll seine Noth von dem Alten haben und dem Famulo desselben.

Den 10., frühe um 9 Uhr.

Den gestrigen Sonntag hatte schon durch ein Mißverständniß und aus Ahnung vorgestern des Morgens beim Erwachen und des Abends vor dem Einschlafen anticipirt, indem ich das Evangelium und die Epistel aus meinem griechischen Neuen Testament las. Gestern den ganzen Tag gelegen, ohne mein Bett machen zu lassen, und dafür heute desto früher aufstehen können, um die verschlafene Dom. Judica einzuholen, der ein blauer Montag

---

*) Paroli technischer Ausdruck im Pharao, das Dreifache oder den dreifachen Gewinn des ersten Einsatzes bezeichnend; auch das zum Zeichen dieser Verdreifachung gemachte Ohr an einer Karte.

wurde. Er war zu einem Vomitiv bestimmt. Den 1. dieses wirkten 200 Tropfen. Wie eine reichliche Uebergabe; gestern konnten 560 Tropfen 1½ □ incl. eine Tasse Thee und eine trocken gerauchte Pfeife Taback die Uebelkeit nicht zum Ausbruch bringen. Mein Magen hat sich endlich bekehrt und scheint allen Appetit und Lüsternheit verloren zu haben. Habe ich sonst zu viel gethan, so war es nicht meine Schuld; bin ich jetzt mäßig, ist es nicht mein Verdienst. Jetzt eile ich, die vier Ventriculos meines Gehirns eben so zu reinigen und zu erleichtern, von allem Wust, der darin kocht und den ich so unverschämt bin — — War nicht die Sokratische Philosophie die Mutter des Scepticismi und Cynismi wie des Epicurismi und Stoicismi — wie der welsche Katholicismus der Vater des mannigfältigen Aberglaubens und einförmigen Atheismi in jeder Theorie und Praxis ist und bleibt bis ans Ende der Tage.

Nun abermal zur Antwort Deines dritten Briefes. Du siehst, lieber Fritz J., daß ich wenigstens den guten Willen habe, Dir nichts schuldig zu bleiben. Mit der baaren oder papiernen Münze wirst Du es nicht so genau nehmen. Swift's letzter Brief ist mir entfallen, steht er in dem 3. Tom. posth. oder im Sheridan — den ich gern zu lesen wünsche und den Du nicht vergessen wirst mitzubringen, ohngeachtet ich nicht viel erwarte. Orery und Delany besitze ich selbst und den dicken Esq. Swift habe ich in England gelesen. Fehlt also zu meinen Collectaniis die Uebersicht des Sh. Laß Dein Herz nicht nach Deinem kranken Kopf von Autorsorgen beschwert werden, damit es Dir nicht wie mir geht. Os ventriculi heißt auch im Griechischen καρδία, und seit meiner letzten Krankheit ist Baco mir verdächtig mit der Vormundschaft des Magens; er bleibt der dritte und ist nie der erste. Herz und Kopf haben den Vorrang in unserm animalischen System. Laß der Mama Martha ihren Willen.

Ich darf also nicht um Verzeihung bitten, Dir meine ganze Brieftasche ohne Auswahl zugeschickt zu haben. Marianne Marthe thut einen Eingriff in mein Amt und schickt falcem in alienam messem.*) Wenn ich meinen Arzt scalpire, so handle ich wie ein Freund und nach der Kritik meiner Vernunft. Der Erfolg wird ihn nicht nur entschuldigen, sondern ihn sowohl als mich

*) Joh. 4, 38.

rechtfertigen. Er hat eben so viel Ursache, Gott zu danken, ihm eine solche complicirte, intricate, incarcerirte Krankheit zur Vollendung oder vielmehr Zurichtung seines eitlen Studirens in Collegiis oder blinden Handleitern zugeschickt zu haben als einen solchen Patienten, der alle feindseligen Mienen und Launen, grobes und kleines Geschütz gegen seine Wissenschaft und die Kritik derselben hat spielen und springen lassen. Gottes Vorsehung hat durch diesen Engel Raphael Wunder an mir gethan und ist am besten im Stande, auf eine ähnliche Art seine englische Geduld und Klugheit gegen die Sophismen meiner Natur und ihres Schadens und gegen die ambages und sesquipedalia verba *) meiner schweren, jetzt wieder zum dritten und Gott gebe zum letzten Mal belegten Zunge auszugleichen. Mein Ausschlag an den Fingern konnte eben so wenig physische Folge der spanischen Fliege sein, als die Heerde von Geschwüren und Ausschlägen auf meinem Rücken, durch eine metaphysische Consequenz und rhetorische Figur wie der Tempel zu Ephesus ein Aschenhaufen, weil Alexander in eben der Nacht zur Welt kam. **)

Mit Geduld habe ich bereits vor Empfang desselben Deinen Willen erfüllt und werde fortfahren, sobald ich kann.

Wenn Dein Kopf nur nicht noch wüster wird durch die Schwatzhaftigkeit meiner Berichte! Die Adresse des Packs war nicht von meiner eigenen, sondern des unartigen Hans Michaels Hand, Raphaels auf dem letzten Briefe. Der junge Herr sieht viel zu klug aus für diesen Namen, soll Deine neue Haushälterin zu ihm gesagt haben. So lachten die glücklichen Einwohner aus vollem Halse in Angelmödde, daß es einen Menschen geben könnte, der meinen Namen führte. Der arme Junge hat alle Hände voll mit seinem Vater, an dessen Erbsünde er auch laborirt, ohne zu bedenken, daß πολλά γράμματα εἰς μανίαν περιτρέπει ***), wie der zwar nicht heilige, doch weise Festus die Consequenz auf Paulum machte.

Meinen Gruß an Freund Schenk und die lieben Seinigen, wo ich den letzten Mittag hielt. Kann er mir nicht aus Gesneri

*) Hor. Sat. I, 7, 82 ad Pis. 97.

**) Diana Lucina war mit der Geburt Alexander's beschäftigt, als ihr Tempel zu Ephesus abbrannte.

***) Apost. 26, 24.

oder seinem eigenen Schatz von Gelehrsamkeit sagen, wo Noli me nolle geschrieben steht, und was es an der Stelle für eine Bedeutung hat. Nach den Debatten der Wellberger Academie sind nur zwei Bedeutungen vermöge der Syntaxis möglich, me entweder accus. cum infinitivo oder wird von nolle regiert. Im ersten Fall heißt es: an meinem guten Willen soll es nicht fehlen, z. E. Noli (putare, suspicari) me nolle; im zweiten: verschmähe mich nicht, i. e. meine Lehren. Nolo eum, ich mag von ihm nichts wissen, er ist nicht nach meinem Sinn.

Wenn mein famulus nicht das Herz hatte, mein vicarius zu sein, hätte er wenigstens unserm Freund Max schreiben können, dem er Glandorp's Formenlehre mir alten lüsternen Knaben zu Gefallen mitgenommen hat, aber hier so gut aufgehoben ist als dort. Hermann's Mythologie Kostenike de verbis Mediis ist bei H. Schenk gut aufgehoben und ein donum Auctoris.

Denk nicht, daß ich die Schadenfreude nicht eben so reichlich genossen, die Berliner so weidlich gezüchtigt zu sehen, und daß die Nothwehr den Definitor auch entschuldigt und die Nothwendigkeit, dem Fleisch und Blut seiner muthwilligen Leser nicht nur gewachsen, sondern auch überlegen zu sein. Als Einkleidung! aber es ist sein eigen Fell, das er mißhandelt, und er giebt so viel Blößen sich selbst, als er Anderen aufdeckt. Der philosophische Garve thut mehr Wirkung und der Bibliothekar*) wurde wenigstens mit einem Gallenfieber heimgesucht. Der dreiköpfige Cerberus wird die orthodoxe Lauge abschütteln wie katholisches Weihwasser. Wenigstens noch keinen Laut von den physischen Folgen gehört; an metaphysischen Consequenzen pro et contra wird es nicht fehlen und Dir an relationibus curiosis**) auch nicht — die Du mir auch mittheilen wirst mündlich oder schriftlich.

Mein herzenslieber Jonathan! sei kein politischer Rathgeber, wenn Du gute Tage behalten willst, und schone Deinen kranken Swift'schen Schädel, und laß Dich durch keine rathfreigebigen Gevattern, Freunde und Vettern zu theologischen und philosophischen Katzbalgereien verhetzen. Hätte ich damals guten

---

*) Biester.

**) Happelius.

Rath erkannt*) und nicht den meisten Stimmen und meinen eigenen Begierden nach Genuß gefolgt: so wären Deine Pyrm. und der Mama mütterliche Freundschaft nicht so verschwendet — In dieser feuchten und morastigen Wüste — gesegnet sei der Erbherr desselben! es hat ihm weidlich gekostet, der Marianne 700 Citronen, zwei Aerzte und ein Laus Deo aus der lateinischen Garküche, das sich gewaschen haben wird — es ist aber sein eigener guter Wille gewesen, son bon plaisir, wie der allerchristlichste König maulkoset. Auch Dein Elysium wird nicht vergessen sein; aber in Wellbergen hat der Greis von Ottocar seine sieben Hügel gefunden — lange Weile, seine alte Muse und credite Posteri! Ruhe, Ruhe, Ruhe — Euch Demagogen sei unbeneidet Actio (ὑποκρισις) sammt ihren Dictionibus, Fictionibus und politico-theologischen Factionibus. Laß mich zum Schluß mit der Horazischen Spitz- und Landmaus Dir zu guter letzt zurufen:

Haud mihi vita
Est opus hac, ait, et Valeas: me sylva cavusque
Tutus ab insidiis tenui solabitur ervo.**)

Laß den schlafenden Brutus von selbst erwachen. Ein Schriftsteller, der eilt, heute oder morgen verstanden zu werden, läuft Gefahr, übermorgen vergessen zu sein. Nimm einem alten Ruperto experto seine Winke nicht übel, Dich nicht unter das unschlachtige und verkehrte Geschlecht zu mischen, um nicht von ihm zerrissen zu werden.

Erinnern darf ich Dich nicht, ich weiß, daß Du nicht leer, lieber Fritz Jonathan, mit Deinem und meinem George in spe erscheinen wirst. Ach, wenn Du mir Stark's neues Werk***) aus der feuchten Presse mitbringen könntest! Wie ich darnach

---

*) Hamann war bei Jacobi der Vorschrift seines Arztes Lindner, eine strenge Diät zu beobachten, untreu geworden und war auf den Rath seines Freundes und seines dortigen Arztes zu den seiner Neigung mehr zusagenden stärkenden, aber, wie der Erfolg zeigte, ihm nachtheiligen Mitteln übergegangen. Hamann ermahnt Jacobi, nicht seiner Neigung zu folgen und für Stark und gegen die Berliner sich nicht in theologische und politische Katzbalgereien verhetzen zu lassen.

**) Hor. Sat. II, 6, 115—117.

***) Stark's Nachtrag über den angeblichen Kryptokatholicismus, Proselytismus rc.

schmachte, Wind und Wasser für meine eigene Mühle darin zu finden. Wie viel Kreuzzüge sind durch meinen grauen Kopf hindurchgezogen, von denen doch einige haften mögen. Nach dem Pfluge und der Egge hat es an dem guten Sämann nicht gefehlt, und ich hoffe, Garben zu sammeln in meine leeren Tücher.

Auch Herder's zerstreute Blätter habe erst auf meinem Lager lesen können und mich gefreut, auch einige meiner verstoßenen Kinder von ihm adoptirt zu sehen. Ich hoffe, in meinem alten Thema, Religion und Sprache, ein wenig weiter gekommen zu sein. Hierauf läuft das Problem, sowohl menschlicher als gesellschaftlicher Glückseligkeit (hinaus); Aufklärung und Erziehung sind Folgen, nicht eitle Prolegomena — doch wozu promissionis tanto hiatu?*) — Ach, meine Eitelkeit ist zwar gekreuzigt, aber weder todt noch schon begraben. Wenn ich nicht an amphoram denken kann, liegen mir doch immer urcei**) im Sinn. —

Hast Du so viele Morrellets verschenkt und verthan, so bekommst auch Dein Anlehn nicht wieder. Mein Politikus Crispus soll an diesem Geschenk Antheil nehmen. Er hat so einen zu schlechten Rock für Deine Bibliothek und paßt sich eher für die halben Bände der meinigen. Es wird Dir leicht werden, einen andern zu verschreiben und ihn besser binden zu lassen. Ich hoffe, daß Du eben so treuherzig mir etwas abschlagen kannst, als ich zu geilen. Ihr müßt es fühlen, daß ein alter Mann vom Berge***) Euch heimgesucht hat. Laß mich den Ueberschlag machen und rechnen: der goldene Hahn und der Thurm zu Samarah — Ardinghello und Stark, wenn Du diese Schulden eintreiben kannst nebst dem Päckchen in Leipzig Necker (?) Alles Uebrige, was mir noch einfallen sollte, zum Lesen und Wiedergeben. Die fromme Diotima soll auch eine überflüssige Doublette aus ihrer Bibliothek für den poetischen Bericht ein-

*) Hor. ad Pis. 138.

**) Hor. ad Pis. 21: „Amphora coepit institui, currente rota cur urceus exit?“

***) Alte vom (Königs)Berge. Iman Hassan Ben-Sabdah, der Gründer des Reiches der Assasinen im Jahre 1090 und seine sieben Nachfolger waren im Occident unter dem Namen der Alte vom Berge (le vieillard de la montagne) bekannt von ihrem Wohnsitz auf der Bergfestung Mesiarde in Syrien.

büßen. Bei meiner Zurückkunft von hier nach Münster will ich mich um nichts als das dortige Triumvirat Alcibiades, Aspasie — Diaphane und Pericles bekümmern — instar omnium. Den Jordan-Bruno will ich eventualiter in Weimar bestellen aus der Bibliothek zu Göttingen oder Jena.

Den Brief des Ministers an den Grafen von Schmettau erwarte ich auch noch, am liebsten im Original als ein Stück meiner Acten, von denen ich keinen Starkischen Gebrauch machen werde — wenigstens in copia.

Mein Professor Erpenbach schickte dem Philemon und seiner Baucis ein Hochzeitsgedicht von einem gewissen Siegfried von Gou. Die lettische Mythologie fiel mir auf, und ich erkundigte mich nach diesem Kraftmann, der Feldmarschall oder eigentlich Ober-Lieutenant der hochgräflichen Steinfurth'schen Armee ist. Ich ziehe Nachricht von diesem Manne ein, die aus dem Munde eines Freundes ein wenig günstiger ausfiel, als die Stimme des Publici. Dies machte mich neugierig nach den opp. omnibus und da höre, daß sein jüngstes Werk die Freimaurer angeht, in der Allgemeinen Bibliothek nicht gut beurtheilt sein soll, und er mit einem Feldzuge gegen den reisenden Buchführer schwanger geht. Mit genauer Noth bekomme ich von diesem Manne, der ein Polygraph und mir bisher völlig unbekannt geblieben, Gedanken von Monarchie und Republik durchzulesen. Neamah, ein Schauspiel, in dem Geister erscheinen, ein guter! ein halbschlägiger, der den Neamah verführt, des großen Migraim Gemahlin trotz aller seiner egyptischen und hieroglyphischen Weisheit und Freimaurerei. Sonderbare Verhängnisse eines nunmehrigen Benedictiners vom Stande und die Begebenheiten des österreichischen Grafen von S., 2 Theile, Münster 1784, die meiner hochwürdigen Nachbarin, einer im Englischen und Italienischen gelehrten Gräfin von Normfeld, dedicirt sind. Er hat noch prosaische Gedichte, Oden auf Gellert's Tod, Freimaurerrede, Drodarus und Donna Diana, ein Trauerspiel, geschrieben nebst Betrachtungen über die Einsichten der uns bekannten ältesten Völker — zu einem schönen Roman ist mir noch Hoffnung gemacht, aber seine übrigen Werke kann ich hier nicht auftreiben. Einen Besuch des Mannes selbst habe ich mir verbitten müssen, aber seine Producte sind mir nicht ganz

gleichgültig. Im Meusel wird wenigstens ein completer Catalog davon stehen.

Von der Erscheinung eines gelehrten Holländers Professor de la Merck in Steinfurth, wo er ein politisches und patriotisches Institut hat anlegen wollen, habe ich auch hier spuken gehört. Mein Spürhund hat drei Bücher von diesem Manne in einem Cataloge gefunden, deren Inhalt mich auch lüstern gemacht hat, über Grotium etc. Vielleicht weiß unser Freund Schenk mehr von ihm, um mir einiges Licht geben zu können. Hierum bekümmert sich kein Mensch hier, am wenigsten Philemon und Baucis und mein Professor antiq. kaum um meine valvula postica, ist mit dem Steinfurth'schen .... seinem Schwager Becker stolz vorbei geritten und hat meinem Hans wenig Hoffnung gemacht, ansprechen zu können. —

Es ist Zeit für uns Beide, aufzuhören. Tausend Grüße an Deine beiden Schwestern Martha und Maria, an Deine lieben Kinder daheim und zu Aachen und den Apostel Georg, auch Deinen verstimmten Bruder nicht zu vergessen, dem es vermuthlich an einem poetischen Frühling fehlt.

Nein, herzenslieber Fritz Jonathan, schreib und lies Dich nicht zum Swift *), sondern sei Cunctator und Festina lente. Gut Ding will Weile haben. Quod cito fit cito perit. Nimm Dich vor den Kretern und ihren κακαις ὁμιλιαις **) in Acht, a fabis abstineto ***) und lach so viel Du kannst über den alten Sancho Pansa, der sich begnügt, von Gott verstanden zu sein und ohne von Franz und Jonathan gezogen zu werden, diese wohlthätige und heilsame Wüste kaum vor Ostern oder dem 1. April Philemon's Geburtstag verlassen wird. Auch hier wohnen die Götter, sagte jener Philosoph von seiner Küche.

Mein Hans Michael treibt sich um und sonnt sich; D. Raphael macht sich aus Pernant Excerpte und ich eile in meine Arche, Wiege und mein Kämmerlein, einen stolzen Himmel über

---

*) Wortspiel.

**) „Φθείρουσι ἤθη χρήσθ' ὁμίλιαι κακαί“ wird in den Commentaren zu 1 Cor, 15, 33, und den Fragmenten Comic. graec. als eine Sentenz Menander's angeführt.

***) Die Pythagoräer durften keine Bohnen essen.

mir und Gardinen um mich. Laß mich schlafen, aber mein Herz soll wachen. Essen und Beschreiben, auch Lesen geht nicht mehr. Vale et fave Tuo et Meis. Nolle alium nicht aliquem. Stammbuch und retour meinen Brief erwarte mit der nächsten Post, an meinen Gevatter antworten zu können.

An Franz Buchholtz zu Münster.

Ulibris, vulgo Wellbergen, den 3. März 1788.

Ich habe Ihren Brief hier, herzenslieber Franz, nicht so genießen können, wie ich wollte, aber mich wenigstens desto mehr gefreut über die Heiterkeit und Integrität Ihres Wohlbefindens während Ihres kurzen Aufenthaltes. Ein paar Stunden nach Ihrer Abreise fiel mir die Antwort auf Ihre Anfrage ein. Mit meinen Urtheilen bin ich niemals zurückhaltend, sobald ich mir ihrer bewußt bin, und schäme mich auch gar nicht, wenn ich sie auch mit keinem andern Grunde, als einem non possum dicere quare der bloßen, dunkeln Empfindung belegen kann. Wo ich nicht im Stande bin, zu urtheilen, wird es mir leicht, damit hinter dem Berge zu halten, und blos in diesem Falle läßt sich kein Urtheil aus mir herausholen, weil ich keines gehabt habe, und ist keine Politik nöthig. Ich kenne keine andere, als die ein vehiculum der Wahrheit und Aufrichtigkeit ist.

Sie haben mir, herzenslieber Franz, ein Buch nachgelassen, das mir nicht von ungefähr in die Hände gefallen ist, und mir herzlich wohl thut. Der alte Chapelle ist ein wahrer Seelenschmaus für meinen Geschmack. Sollte dieses Buch noch nicht übersetzt sein, so werde ich es erneuern, und schließe wie dieser alte Mann seine Laufbahn mit diesem vortrefflichen Werke über eine Materie, worin ich mir längst mehr Unterricht und eine gründlichere Ueberzeugung gewünscht. Schon in meiner frühesten Jugend quälte ich mich an eines gelehrten Juristen, ich glaube Stryk, Quartanten de jure Sabbathi, ohne damit fertig werden oder zu einem Resultat kommen zu können.

Wie habe ich an dem Noli me nolle mit Kopf und Herz geschmaust und genieße noch den Nachschmack davon! Was für ein strebender Mensch und ausstechender Vater ist unser redlicher Caspar! Was für ein Dornbusch vom Vater bin ich gegen jene Ceder im Garten Gottes, der aber sich auch dem Mose in jenem offenbarte. Also können wir ohne Neid und Eifersucht die Gaben

Anderer genießen, und Gott danken, daß Menschen von solchem Schlage unsere Freunde sind.

Morgen hoffe ich wieder auf meinen zwei oder drei Beinen zu sein. Ich feire das runde Vierteljahr meiner Residenz auf Ihrem Grund und Boden, die nicht fruchtlos gewesen sein soll. Ich hoffe, Ihnen wenigstens einige Materialien mitzubringen, um Ihre Ideale zu berichtigen, zu ergänzen oder auch wenigstens näher zu prüfen.

An S. M. Courtan, geb. Toussaint, nach Königsberg.

Münster, am Osterheil. Abend, den 21. März 1788.

Am heiligen Abend vor dem Palmsonntage kam Franzens Kutsche nach Wellbergen, und stellen Sie sich das Wunder vor — mit Frühlings-Anfang, den 19., stieg ich ein. Nachdem ich die im Garte liegende Kapelle mir hatte aufschließen lassen, um ein deutsches lutherisches Vater unser darin zu beten, befahl ich mich Gott und stieg mit meinen beiden dienstbaren Geistern, D. Raphael und Famulus Michael, in die Kutsche und kam gegen 6 Uhr in das Haus meines Franz. Nach einem Sprung aus dem Bette, wo ich über ein Vierteljahr zugebracht, in die Kutsche auf eine ganze Tagreise, war es mir sehr erwartet, geschwollene Füße zu haben, die aber gleich den Morgen darauf in sich gingen.

Ostern, den 23. März, im Bette.

Nach einer sehr ruhigen Nacht bin ich mit Reisegedanken von mancherlei Art aufgewacht. Die Erschöpfung meiner Kräfte ist außerordentlich. Gott Lob, daß es gegen den Sommer geht. Ich hoffe, daß meine dortigen Freunde Nachsicht für mich haben werden, daß ich nicht hier und dort zugleich sein und zwei Herren dienen kann. Wie eine schwache Weinrebe kann ich ohne Stütze nicht leben und muß mich an der halten, die mir jetzt die nächste ist. Was kann ich schreiben, als das Beste von Andern und viel Gleichgültiges von mir, der sich selbst ähnlich bleibt, mit dem kleinen Unterschiede, daß, je mehr der äußere Mensch abnimmt, desto mehr der innere wächst, je älter und unvermögender, desto ruhiger, zufriedener und vergnügter ich werde; — ein tägliches Wohlleben mitten unter manchem Druck, den ich Gott Lob wenig fühle, und den Er tragen hilft, daß ich

nicht genug dafür danken kann. In was für Kummer und Beklemmung würde ich mich jetzt befinden, wenn ich meinen Willen gekriegt hätte! Gott hat mir Feierabend gegeben, mich aus dem Gange öffentlicher Geschäfte ausgespannt, zu denen ich so wenig tauge, als zum Umgang mit der Welt. Ich lebe hier im Schooße der Freunde von gleichem Schlage, die wie Hälften zu meinen Idealen der Seele passen. Ich habe gefunden und bin meines Fundes so froh wie jener Hirte und das Weib im Evangelio; und wenn es einen Vorschmack des Himmels auf Erden giebt, so ist mir dieser verborgene Schatz zu Theil geworden, nicht aus Verdienst und Würdigkeit, sondern es ist Gnade und Gabe einer höhern Hand, die ich anbeten muß. Sie war mir nöthig zu meiner Reinigung und Stärkung. Die Katholiken, welche ich hier habe kennen gelernt, sind wie Nacht und Tag unterschieden von der Nicolaiten ihren; wie Franz von dem seligen Kirchenrath ...., der mich zum Abendmahl einladen ließ den Tag vor meiner öffentlichen Anklage, wie civitas Dei, die beste Gotteswelt, von der, die im Argen liegt. Ich bin hier wie eine Biene und Ameise, und sammle Alles, was ich nur kann, zur Ernte in meiner Heimath und gegen die lange Weile meiner immer hungrigen und durstigen Seele, die eben so wenig feiern als arbeiten kann. Ich habe also nichts als Widersprüche zu schreiben, und müßte meinen Freunden als ein alter Prahlhans und Aechzer beschwerlich fallen und anstößig werden. Besser ist's, ich schweige und verspare Alles zu meiner Heimkunft, wo Auge, Mund und Herz zugleich reden können und zeugen sowohl für Wahrheit als Lüge; Jeder urtheile nach seinem Sinn und gönne mir den meinigen.

Hamann an Jacobi.

Münster, Dom. Quasimodog.,
den 30. März 1788, auf dem Bette.

Herzenslieber Jonathan! Du wirst mit allen Deinigen willkommen hier sein. Gleich wurde beim Empfang Deines letzten Briefes der Ueberschlag und die Anordnung gemacht ohne die geringste Schwierigkeit, eine einzige Rücksicht ausgenommen, die gestern eben so zuverlässig entschieden werden konnte. Marianne war wegen ihres abgehenden Gesindes in Verlegenheit wegen einer Magd, die sie auch gestern nach Wunsch erhalten

hat? — und Alles ist bereitet zu Eurer Ankunft auf den 6., wozu Gott Dir gute Gesundheit schenken und alle Schwierigkeiten so glücklich heben wolle, wie hier geschehen ist.

Ich wollte sehr gern schreiben; aber die Fürstin mit Pericles kam zum Besuch, und ich eilte, mit Conve Briefen über die Schweiz fertig zu werden, nach der französischen Uebersetzung, die mir unvermuthet in die Hände fiel und mich ganz hinriß. In Deiner Bibliothek werden sie hoffentlich nicht fehlen. Ich muß das Bett hüten wegen des kalten Bades für meine Füße, die dadurch wider mein Vermuthen sichtbar gestärkt werden.

Der Sprung aus einem vierteljährigen Krankenbette in eine Kutsche zu einer Tagereise war zu plötzlich, und ich war auf diese Geschwulst mehr zubereitet als mein geliebter Arzt Lucas, der vielleicht schon unterwegs sein wird bei Eurer Ankunft. Er eilt nach Berlin und ich kann mit gutem Gewissen nichts seinem ernsten Entschluß entgegensetzen; denn was hat er nicht Alles für mich gethan? Heute mache ich den ersten Versuch, auszugehen und mit unserer Familie bei der frommen Fürstin zu speisen. Meine Entkräftung ist unglaublich und beinahe unaussprechlich, besonders eine Treppe zu steigen. Mit meinem Appetit habe ich noch immer zu kämpfen und tägliche Erinnerungen meines harthörigen und eigensinnigen Magens auszustehen, der weder sein Abstine noch Sustine lernen will. Die Abwesenheit des Raphael wird vielleicht auf meine Einbildungskraft besser wirken als seine Gegenwart; wenigstens speiset sie mich mit der wahrscheinlichsten Hoffnung und Erwartung ab.

Mit allen Deinen Büchern bin ich Gott Lob fertig. Mit dem Biographen Sch. und seinem Helden wurde ich gegen das Ende mißvergnügt. Für einen solchen Preis wünschte man sich (lieber) ein Cretin und wallliser Idiot zu sein, als Swift's Talente und ihren traurigen Ausgang, Erfüllung seiner Ahnung: I am a fool. Was für ein Spiegel und zugleich Riegel, uns weiser zu machen — Ecce homo. Eben so widersprechend bin ich durch Calonne's Schriften begeistert worden, deren Inhalt mich wenig zu interessiren schien, der aber alle Eindrücke der Stark'schen Rechtshändel und Wortwechsel mit der Berlinschen Schule vielleicht ausgelöscht hat. Mein esoterisches Urtheil über den Brandenburgischen Necker bekommt nun fast das Uebergewicht über mein exoterisches, dem ich mich bisher mehr mit Leidenschaft

als Gewissenhaftigkeit, mehr mit Fleiß als aus Instinct überlassen. Unter allen Arithmetiken ist die politische die allerverdächtigste für mich. Mit Zahlen läßt sich Alles machen, was man will, wie mit Wörtern; ich bin gegen alle mathematischen Beweise in petto mißtrauisch. Ein Financier muß (eher) ein Gesetzgeber als ein Banquier sein. Das neueste Werk des Necker wird meinen Einsichten angemessener sein, und ich warte zum Abschluß meines Vorurtheils desto ungeduldiger darauf. Auch Calonne scheint ein hypocrite reversed gegen seinen Antagonisten zu sein.

D. Quandt steht in der Brochure de la Litterature Allemande angeführt; war ein Vorfahr des nachherigen Oberhofpredigers Stark und das schläfrige Haupt der Orthodoxen gegen die Pietisten, die unter Fr. Wilhelm den Meister spielten, und gegen die Hallenser. Er besaß eine außerordentliche Beredsamkeit der Mienen und des Körpers. Als Kronprinz war Salomo genöthigt, immer ein Zuhörer von ihm zu sein, weil Quandt sich immer hören lassen mußte, wenn der König nach Preußen kam. Von seinen gelehrten Diebstählen und von seinem Geize hat man noch eine Menge bei uns laufender Märchen und Erzählungen — auch viele Abschriften von seinen Predigten. Er hatte den Eigensinn, nichts drucken zu lassen, als eine Bibel mit und ein Gesangbuch ohne Vorrede. Sein natürliches Phlegma vertrat zugleich die Stelle der Politik. Mündlich mehr von ihm. Wie ich zu Deiner Anfrage Anlaß gegeben, kann ich mich eben so wenig mehr besinnen als zum Briefe an Boien? Mein alter Kopf ist wie ein Sieb, in dem blos die Kleie zurückbleibt und alles Uebrige durchfällt, ich weiß nicht wohin? Boien's Versuch gefällt mir besser, als Dein punischer hannibalischer Groll gegen die immer zum Vortheile der — man. Es geht mir bei den Whigs und Torys wie bei allen Neckereien zwischen Vernunft und Leidenschaft. Brauch, lieber Jonathan, Deine beiden Ohren für beide Parteien — — und trink tiefer, um nüchterner*) zu werden.

---

*) „A little learning is a dang'rous thing!
Drink deep or taste not the Pierian spring
Then shallow draughts intoxicate the brain
And drinking largely sobers us again.“

Pope's essay on criticism.

Ich lese mit eben dem Hunger und unersättlichen Geschmack, als ich esse. Zufällig kommt mir Sailer's Glückseligkeitslehre in die Hände, und ich habe den ersten Theil beinahe verschlungen. Die Fürstin hat mir des merkwürdigen Mannes Logik geschenkt, auf die ich mich im Geist freue. Dies erinnert mich an sein Märchen in Deinem Pack, das Du, ich bitte Dich inständigst darum, mir schlechterdings verschaffen oder, verzeihe mir's, ersetzen mußt um den Credit eines anstelligen Mannes nicht zu verlieren, den Du mir aufbürdest und besser verdienst. —

Eine kritische Freundin war mit Deinem Wortspiel auf die Luna und den blauen Mantel nicht zufrieden, um mit Deinem bessern Geschmack am Realismus zu streiten. Ich habe die Schande desselben auf mich genommen. Mit dem Lappen aus den Kreuzzügen bin ich noch mit mir einig, und ich wünschte, daß die Drohung und der Trost prophetisch wäre und erfüllt würde. Deine Mittheilung ist ein Wort zu seiner Zeit, zu dem ich gern mein Imprimatur hinzufügen möchte und mir dafür ein Exempl. sobald es da ist, verspreche oder erbitte. Meine Wehen sind ganz unterdrückt worden, haben wenigstens aufgehört, weil sie vermuthlich falsch waren. Daß Mama und Tante Deine lieben Kinder mitbringen würden und müßten, habe ich in meinem Sinn als vorausgesetzt angenommen. Hans Michel freut sich darauf und hat gestern das Fechten, Keulenschwingen ꝛc. angefangen — —

Aus dem Bette und angekleidet.

Ich bin verspätet mit Aufstehen, habe mich früher gemeldet — muß also eilen über Hals und Kopf. Pfenninger über das N. T. habe selbst. Deines würdigen Oheims Buch ist das letzte vom überschickten, und ich hoffe, heute damit fertig zu werden.

Unser lieber Franz hat seine Osterandacht gehabt, und ich rechne darauf, mit seinem neuen Beichtvater, dem Observanten Sch.... enberg, zu speisen, der des ehrlichen Fuchs Stelle vertritt.

Tausend Grüße, Küsse und Wünsche an die lieben Reisenden und den herzlichsten Willkomm an Alle sämmtlich und sonders Mama und Tante. Alle übrigen Freunde, den ältesten Tiro-Schenk ꝛc. Lebe wohl auf glücklich und fröhlich Wiedersehen.

(Eigenhändige Nachschrift von Buchholtz.)

Liebster, Ihr kommt also, und das ist mir recht lieb. Besonders freut mich, Dich zu sehen und oft zu sehen, obschon Du einen so strengen und gewiß unrechten allgemeinen Satz am Ende Deiner Antwort an Boje sagst.

Den 30. März. Mit ganzem Herzen Dein Franz.

Gruß an Amalie.

Hamann an Jacobi.

Münster, den 2. April 1788,
um 4 Uhr Nachmittags.

Herzenslieber Fritz Jonathan! Nach einem doppelten Fußbade mit kaltem Wasser, das meinen schwachen Füßen sehr wohlthätig zu sein und zu werden scheint, lag ich noch im Bette und Franz saß neben mir, als Marianne wie ein Engel Gottes mit Deinem Päckchen erschien. Franz erhielt die Erlaubniß, es zu erbrechen, ich ließ ihm das Buch und hielt mich an Deinen Brief und die geschriebenen Beilagen, die ich mit mannigfaltigem Vergnügen überschaut habe; aber y o n ist mir eine unaufgeklärte Chiffre. Der meinige betrifft die von mir noch nicht gelesenen Schriften des Ex. illuminanten und Illuminanten Weisshaupt-Weisshauptiana. Sein Realismus und das reformirte System des unterirdischen Lichtordens.

Ich bin mit den ersten vier Capiteln des Necker'schen Buches fertig und möchte Dich vor Liebeshunger fressen, daß Du Dir selbst den Genuß entzogen und mir denselben gegönnt hast. Ich war schon ganz auf Calonne's Seite, und Du hast das Urtheil meiner schwankenden Seele wieder zum Gleich- oder vielmehr Uebergewichte gebracht. Mein Kopf ist so erschüttert von dem Inhalt und dem Ton des Necker'schen Meisterstücks*), daß ich ein paar Zeilen schreiben muß, um nicht in meinem Laufe zu stürzen. Hier ist schon Alles auf Euren Empfang eingerichtet, und Ihr werdet mit offenen Armen von uns Allen erwartet, unter denen ich nicht der letzte noch unterste sein will, noch sein kann.

Mein lieber Raphael hat bereits die Post auf den Sonnabend bestellt und wird also dem Fest Eurer Erscheinung nicht

*) Compte rendu au roi.

beiwohnen, als dem Geiste nach. Gottes reicher Segen begleite ihn wie meine Wünsche, die mit der Abnahme meines Lebens zunehmen und niemals aufhören werden. Fast möchte ich schwören, daß seine Abwesenheit mir vortheilhafter sein wird, als seine Gegenwart — wie es den guten Wittwen mit ihren seligen Männern geht. Er ist spazieren gegangen und kann also mir weder persönlich noch mündlich seine Gesinnungen auftragen, für die ich aber bürge vermöge der Gemeinschaft unter guten Menschen und ehrlichen Freunden durch den Geist, für den es keinen Unterschied der Sprachen und Zungen giebt.

Wir speiseten Dom. Quasimodogeniti bei unserer frommen Fürstin, die ich lieber Philothea je länger je lieber nennen möchte, als Diotima mit dem Haagischen Platon. Ich habe heute des seligen Franziscus de Sales Schrift ...... angefangen und erbaue mich alle Morgen aus Sailer's vollständigem Lese- und Gebetbuch, in das ich ärger als unser Johannes verliebt bin, nachdem ich seine Glückseligkeitslehre kennen gelernt habe.

Ich mache mir ein Gewissen daraus, diese Woche auszugehen — das Gewissen liegt aber an meinen Füßen, die eine Unvermögenheit noch haben, die mir unerklärlich scheint. Kopf ist heiter, der Puls schlägt gut, wird alle Tage stärker und freier. Ob otium und cibus alienus eine solche Wirkung thun können, daß ich mich zu den Quasimodogenitis rechnen kann, weiß ich nicht. Was ist am Wissen gelegen, wenn man genießen kann.

Meine Lüsternheit bei meinem Rückwege, Dein Elysium wieder zu sehen, wenn es auch nur auf einen Mittag als ein Gespenst sein sollte, ist mir schon lange vor Deiner Einladung in den Sinn und zum Entschluß gekommen. Ich kann mir aus der alten Leere keinen Begriff von der neuesten Fülle machen.

Du hast Recht, mit der ......schaft sieht es sehr mißlich aus. Ich mag lieber Gast als Wirth sein, und bin zum letzten gar nicht gemacht, weil ich selbst Koch spielen müßte. Laß Alles thun; das Spiel ist in guten Händen, und Du wirst Deine lange Weile wohl besser anzuwenden wissen. Gott Lob! daß ich harthörig bin und es von Tage zu Tage mehr werde. Ich werde zu allen Deinen Scheltworten den Kopf nicken und lachen,

ohne in meiner Philosophie, ihrem Stoicismus und Cynismus mich irre machen zu lassen. Auch Zusehen ist eine Arbeit.

Pericles hielt mir eine schöne Vesper und schenkte mir seine Schulverordnung, die Sprickmann eingekleidet und er entworfen hat. Von seinen Gedanken über das Gefühl der Wahrheit bekannte er sich selbst als Verfasser. Ich habe beide Montag zum Frühstück durchgelesen, Necker p. 79 in einem Exemplare notirt.

Von dem Einfluß der Religion in das Finanzwesen kann freilich ein Necker schreiben; aber ich kenne einen abgedankten Zöllner, und vielleicht mehr als Einen — aber ein solches Sujet wie ein Hofmann zu behandeln, dazu ist nur ein Necker geschaffen oder ausgebildet. Hic Rhodus, hic salta. Laß mich weiter lesen — oder die Blutigel*) sich vollends dicksaugen, bis das Buch aufhört.

Ach, lieber Herzens-Jonathan, Gott segne Dich mit Deiner ganzen völligen Reisegesellschaft unter Begleitung des Ritters St. Georg glücklich und gesund in unser Haus und in unsere Arme. Dein alter ewiger Jude Hamann.

(Von Lindner's Hand.)

Ohne es gelesen zu haben, sage ich hier Amen zu dem, was Hamann geschrieben, um zugleich ein dürftiges, aber herzliches vale et fave für den anzuschließen, dessen Bild meine Seele immer und allenthalben segnen und pflegen wird.

G. E. Lindner.

Ich erwarte nichts mehr mit der Post, sondern Dich selbst etwa noch; wenn es angeht, die chinesischen Sachen, die ich noch ansehen wollte in Deguignes. Das Uebrige, so Gott will, mündlich. Ich muß pausiren. — DEUS nobiscum omnibus.

An Johann Gottlieb Steudel in Eßlingen.

Münster, am Sonntage Exaudi,
den 4. Mai 1788.

Κράτιστε Θεόφιλε Steudel! Homo sum, und Sie sind der gemeinschaftliche Freund unseres liebreichen, wohlthätigen Franz

*) Hor. Ep. ad Pis. 476: „Non missura cutem, nisi plena cruoris, hirudo.“

und des biedern Crispus, vulgo Kraus. Auch bin ich ein Lazarus — ein Meister in der schwarzen Kunst der Carricatur-Malerei, die Silhouette Ihrer Seele, Ihrem eigenen gegebenen Umrisse gemäß, ein Pendant — denn was Ihre glühende Einbildungskraft ist, das stellt die unbändige Unenthaltsamkeit meines verdorbenen Magens und die Unvermögenheit seiner Verdauungskraft physiologisch vor. Ich habe kein metrum weder im Auge noch Ohr, und was Anderen zu viel scheint, ist mir selten genug. Weil der körperliche Umgang mit Freunden, nach Ihrer Erklärung des Schreibens, ohne Seele ein leeres, todtes Werk, und der äußere Buchstabe ein bloßes Sinnbild und Zeichen eines unsichtbaren Dei ex machina, so werden Sie den sympathetischen Zusammenhang meiner Gesinnungen mit Ihrem Schicksale ohne mehrere Mittelbegriffe errathen und die Elliphin derselben leicht ergänzen können.

Ich setzte mich mit geschwollenen Füßen und einer zwanzigjährigen Ladung böser Säfte, die ich durch eine sitzende, grillenfängerische Lebensart, leidenschaftliche Unmäßigkeit ꝛc. in Nahrungsmitteln des Bauchs und Kopfs gesammelt hatte, den 21. Juni v. J. auf den Postwagen, und glaubte, die zurückgebliebenen Hefen eines palliative weggeräumten Faulfiebers würden durch Bewegung der Eingeweide und Zerstreuung neuer Gegenstände sich von selbst heben. Erreichte mit genauer Noth Berlin; fand dort einen Engel Raphael von Reisegefährten und Arzt an meinem alten Freunde D. Lindner, der Ihnen nicht ganz unbekannt sein wird, beschwor ihn aus ganz anderen Absichten, mich hieher zu begleiten, wo ich den 16. Juli v. J., Sie können erachten, in welchem Zustande, ankam. Seit dieser ganzen Zeit ist an meiner Reinigung und Stärkung unablässig geflickt und gestümpert worden. In Wellbergen habe ich eine Quarantaine von drei Monaten ausgehalten, an Faul-, Gallen-, Fluß- und Wundfiebern, Ausschlägen und Geschwüren. Von Schmerz wenig gefühlt; an Heiterkeit des Gemüths bei der größten Unmacht hat es auch nicht gefehlt. Mein Appetit und Schlaf ist beinahe unveränderlich. Alles schmeckt tanquam papavere sesamoque sparsa. Nur wird mir das Abstine eben so schwer, als Ihnen das Sustine. Wie theuer mein Besuch dem freigebigen Franz bisher gekostet, wie wenig ich meinen guten Willen, ihm auf irgend eine Art nützlich und

brauchbar zu sein, Genüge thun kann! Kurz, ich lebe ohne Gram und Scham, fruges consumere natus; muß Gewissen und Ehre, Blödigkeit und Delicatesse verleugnen. Der Verlust meines Amtes, dem ich nach der Abdankung der welschen Verwaltung erst recht vorstehen wollte, war bei meiner Abreise aus Preußen mein größtes Herzeleid, und nunmehr sehe ich diesen Querstrich als mein größtes Glück an, da ich mich eben so wenig zu einer öffentlichen Bedienung, als zum gemeinen Umgange des Lebens, wegen einer schweren Aussprache und hypochondrischer Laune, schicke.

Deus nobis haec otia fecit!

Den 5. April reiste mein D. Raphael ab und hinterließ mich in Umständen, die ich für den Schlüssel meiner ganzen verwickelten Krankheit jetzt ansehen muß. Ein paar Tage darauf zeigten sich Spuren der güldenen Ader. Mein Vater, seines Handwerks ein Wundarzt und seines Glaubens ein Stahlianer, sah allenthalben molimina und wünschte sich immer das beneficium naturae. Ich hatte niemals die geringste Anwandlung gefühlt und dachte eben so wenig als mein freundschaftlicher Arzt daran. Die Beneficia naturae sind mir so verdächig, als den Phrygiern die Danai dona ferentes. Unterdessen ist Gott Lob Alles erträglich. Jung kann ich nicht mehr werden, und ich gehe der siebenten Decade entgegen. Der mich durch eine so enge und schmutzige Pforte in diese beste Welt geführt, wird auch aus diesem Labyrinthe mir herauszuhelfen wissen, coeco regens vestigia filo, daß ich die rechte Heimath, das Vaterland der Geister nicht verfehle. Ich habe bisher eben so wenig Ursache, den Tod zu wünschen als zu fürchten, mich in die Erde zu verlieben, als sie, die unser aller Mutter ist, zu verachten. Sie sehen, daß ich kein Arzt bin, und daß es auch in diesem Falle nur gar zu oft heißt: Arzt, hilf dir selber! Das Schreiben wird mir jetzt noch saurer als das Lesen. Ich freue mich über jeden Brief, den ich erhalte; und mir stehen die Haare zu Berge, wenn ich darauf antworten soll. Ich bin seit einem halben Jahre meinem nächsten Freunde, Gevatter und Landsmann zu Weimar Dank und Antwort auf zwei Briefe schuldig, weil mens sana in corpore sano mir zum körperlichen Umgange des Briefwechsels mit Freunden unentbehrlich zu sein scheint. Ihr ganz zufälliges Vertrauen zu mir scheint mein Mißtrauen gegen

mich selbst überwogen zu haben. Das Maximum Ihrer siebenfachen Hölle oder vielmehr Fegfeuers ist mit dem Maximo eines ἑαυτοντιμωρουμένου ziemlich homogen, nach dem principio coincidentiae extremorum oppositorum, das ich, ohne Ruhm zu melden, dem philosophischen Märtyrer Jordano Bruno, der auf dem Scheiterhaufen starb, gestohlen habe. —

Erst vorgestern, den 2. Mai, habe ich Ihre Zuschrift von meinem, beinahe zu gewissenhaften Pfleger erhalten können. Ich habe sie heute zum Frühstück oder Metten wiederholt, als ein lebendiges Ecce homo! mit Andacht und Erbauung. Die letzten Worte Ihres Briefes haben mich aufgerichtet, und ich habe mehr Ursache, Ihrem Arzte als dem Selbstgefühle eines Kranken zu trauen, dessen Ungeduld nach seinem eigenen Geständniß sich in Wuth und Verzweiflung verliert. Diese letzten Worte lassen sich füglicher auf Ihre eigene Lage deuten:

Gott Lob, das Aergste ist vorüber und wir hoffen Alles!

Ja, liebster Theophile Steudel, Gott kennt Sie besser, als Sie, leider! sich selbst kennen. Er weiß sehr gut, daß es mit all Ihrem Toben nicht so böse gemeint ist, wie Ihre hyperbolische Schreibart züchtigen Ohren auffallen muß. Sie werden bald statt Ihres verhaßten Motto ausrufen können:

Mein Dasein ist Liebe, mein Leben ein unvergänglicher Genuß voller Gnade und Wahrheit!

Der Ueberdruß des Lebens ist eine Folge oder ein Symptom vieler Krankheiten, besonders solcher, welche die Nerven angreifen. In einem solchen Paroxysmo trank auch Hiob Unrecht wie Wasser; und je mehr Schulden uns vergeben und erlassen werden, desto mehr wächst die Liebe. Sie ist stark wie der Tod, und die Eifersucht ist fest wie die Hölle. Ihre Ampeln sind wie die brennenden und flammenden Ampeln. Je thätiger oder leidender man ist, desto mehr herrscht der leidige Egoismus in uns. Zu Geduld gehört herculische Stärke, die den Schwachen mächtig macht. Genügsamkeit an seiner Gnade ist der beste Schild und der größte Lohn. Sie haben lange genug mit einer ägyptischen Magd gebuhlt und darüber den Sohn der Liebe und die Gemeinschaft seines Geistes verschmäht. Sehen Sie mich wenigstens als einen Raben an, als den Vorboten der Taube, die in ihrem Munde ein Zweiglein vom Oelbaume mit grünen Blättern dem harrenden Patriarchen in die Arche brachte. Ja,

lassen Sie sich versöhnen, nicht mit Ihrem Dasein, sondern mit dem großen und unbekannten Gott, den wir als den Vater aller seiner guten und bösen Kinder anrufen, der uns den Beruf gegeben, seinen Namen zu heiligen, die Ankunft seines Reiches zu befördern, und dessen heiliger Wille unser zeitliches Glück und ewige Seligkeit ist, die wir seiner Geduld und nicht unseren Verdiensten noch guten Werken, sondern seinen piis desideriis, die im Grunde unsere eigenen dunkeln Wünsche sind, zu verdanken haben.

Ich habe manche Thorheit aus langer Weile begangen. Daß Verzweiflung auch eine begeisternde Muse, glaube ich wohl; sie schickt sich aber besser zu einer zerstörenden als schöpferischen. Doch leider sind unsere Geschöpfe unbarmherzige Verstümmeler der Natur. Giebt es einfache natürliche Punkte, auf die sich Alles reduciren läßt, oder besteht Alles aus mathematischen Linien? Wie wollen Sie ohne Machtsprüche Jahrtausende gleich Wochen und Momenten behandeln, Centner wie Pflaumfedern weghauchen und eine ridiculus mus in ein Riesengebirge verwandeln? Ich habe in des einfältigen Saint-Pierre Etudes de la Nature nicht solche pudelnärrische, possierliche Märchen gefunden, als in den Epoques des Buffon.

Quanto rectius hic, qui nil molitur inepte! ich meine den alten Dichter Moses, der sechs Tage und sechs Worte nöthig hat, um ein System anschaulich zu machen, — das im Rauche vergehen soll, vielleicht durch den Brand eines bösen Nachbars, dem es sein Dasein zu verdanken haben soll. Ich bin in der Astronomie und Botanik der größte Idiot; habe mich beinahe von Kindheit an blind gelesen, und kann nicht satt werden. Denselben Tag, wie ich Ihren Brief erhielt, fiel mir von Johnsohn's Lebensbeschreibungen englischer Dichter der Theil in die Hände, der das Leben eines sehr unglücklichen Mannes, Sauvage, enthält. Sein Biograph sagt von ihm: He had the peculiar felicity, that his attention never deserted him; he was present to every object and regardful to the most trifling occurrences. He had the art of escaping from his own reflections and accommodating himhelf to every new scene. Es fehlt mir gänzlich an diesem Glück und Geschick, und ich muß den Mangel von beiden durch todte Gesellschaft ersetzen. So lange ich ein Buch in der Hand habe, währt mein Genuß.

Lege ich es weg, so bin ich beinahe eben so klug, wie ich gewesen bin.

Ich bin in meiner Seele überzeugt, daß Gott nicht nur am besten wisse, was Sie leiden, sondern daß auch weder Kleines noch Großes ohne seinen ausdrücklichen Willen geschehe. Aber diese Ueberzeugung Ihnen mitzutheilen, hängt eben so wenig von mir als von Ihnen selbst ab. Der Glaube ist nicht Jedermanns Ding. So wenig unser Dasein von dem Willen des Fleisches noch vom Willen des Mannes abhängt. Ohne eine individuelle Vorsehung kann Gott weder Regent des Weltalls noch Richter der Menschen und Geister sein. Ich bin von dieser Wahrheit a priori durch das gegebene Wort der Offenbarung und a posteriori durch meine und die tägliche Erfahrung überzeugt. Das höchste Wesen ist im eigentlichsten Verstande ein Individuum, das nach keinem andern Maßstabe, als den es selbst giebt, und nicht nach willkürlichen Voraussetzungen unseres Vorwitzes und unserer naseweisen Unwissenheit gedacht oder eingebildet werden kann. Das Dasein der kleinsten Sache beruht auf unmittelbarem Eindruck, nicht auf Schlüssen. Das Unendliche ist ein Abgrund. Alles Endliche ist begrenzt und kann durch einen Umriß bezeichnet werden. Eine höhere Liebe scheint uns Grausamkeit. Der den Sohn seines Wohlgefallens durch Leiden vollkommen gemacht, hat eben diese Kreuzestaufe nöthig, um die Schlacken der Naturgaben, die er nicht als ein Eigenthum zu Ihrem eigenen willkürlichen Gebrauche von Ihnen verschleudert wissen will, zu seinem Dienste, zu seiner Ehre, zu Ihrem Frieden und Gewinn zu läutern. Dem Himmel sei Dank, daß es hoch über den Sternen ein Wesen giebt, das von sich sagen kann: Ich bin, der ich bin — Alles unter dem Monde sei wandelbar und wetterwendisch. —

Mein Freund Kant hat die Beobachtungen und Rechnungen der neuesten Astronomen nöthig, um sich von den Abgründen der menschlichen Unwissenheit einen Begriff zu machen. Die Beweise davon dürfen nicht so weit hergeholt werden; sie liegen uns weit näher. Der Beweis der Unsterblichkeit aus dem wachsenden Monde und aus dem Wunderstern im Wallfisch ist für mein Gesicht eben so unbrauchbar. Diese Wahrheit ist für mich auch res facti.

Nach der Lage und Natur der Dinge ist manches un-

möglich. Aber unsere Begriffe zu ändern und zu berichtigen, scheint nicht so ganz unmöglich zu sein. Die meisten sind wächserne Nasen, Gemächte der Sophisterei und der Schulvernunft.

Ich weiß kein besseres Feigenpflaster auf Ihre Beulen, als die göttliche Thorheit des Evangelii. Wer ist thätiger gewesen, mit mehr Geduld, als der Menschensohn! Er hatte nicht, wo er sein Haupt hinlegte. Er kam in sein Eigenthum und seine Unterthanen nahmen ihn nicht auf. Wie muß einem Manne von seinem unschuldigen, reinen Charakter unter einem solchen Volke zu Muth gewesen sein, unter dem Pfaffenregiment der Hohenpriester und dem moralischen Otterngezücht der Pharisäer! Was für göttliche Selbstverleugnung gehörte dazu, sich zu den rohen Begriffen der zwölf Boten herunter zu lassen, die noch einfältiger waren und mehr Bauernstolz hatten, als unsere Leibeigenen; den Hang politischer Kannengießereien zu unterdrücken und ihre groben Mißverständnisse eines Himmelreiches zu berichtigen!

Hätte Luther nicht den Muth gehabt, ein Ketzer zu werden, würde Sailer nicht im Stande gewesen sein, ein so schönes Gebetbuch zu schreiben, aus dem ich mich alle Morgen erbaue, so sehr ich auch dem guten Lavater, ehe ich das Buch kannte, die Empfehlung desselben übel nahm.

Meinen Sie, daß die gelehrten Professionen anders als handwerksmäßig getrieben werden müssen? Die größte Ketzerei würde es sein, wenn Sie sich gelüsten lassen wollten, die Narrheiten der After-Alchemisten ad oculum zu demonstriren oder sich an den Meßdienern der Flora zu vergreifen. Veritas odium parit. Habt Salz in euch und Frieden unter einander. — — —

Hamann an Jacobi.

Münster, den 10. Mai 1788.

Herzenslieber Jonathan Fritz! Gleich nach Abgang Deines gestrigen Briefes wird der meinige angekommen sein. Franz hat Dein Pack nach Angelmödde mitgenommen, um meine Freude mit der holden, frommen Fürstin zu theilen. Aus Mangel eines Bessern theile ich Dir Kindereien mit, die ich von Hause erhalten und die ich mir zur baldigen Beantwortung wieder ausbitte.

Auf Dein ausdrückliches Erinnern habe ich W.'s Abhandlung Dir beigelegt, die hier bleiben sollte. Die Correspondenz des Necker habe auch gern aus den Augen haben wollen und lege selbiger die Lavater'schen Briefe bei. Mittwoch holte mich Rath Sprickmann nach Lohmann's Hause ab, wo ich einen vergnügten Nachmittag gehabt. Unsere Vertraulichkeit ist gegenseitig und ich glaube, daß Du, lieber Jonathan, nicht übel nehmen wirst, ihm die beiden Lavater'schen Briefe sub sigillo mitgetheilt zu haben. Gestern wollte ich dem Pericles einen Salamalec*) machen, er war nicht zu Hause. Ich wollte ihm auch den Monkes abgeben, habe mich aber anders bedacht und will die noch übrigen Bücher blos wegen der von ihm gewählten angestrichenen Stellen ein wenig durchblättern. Die erste Hälfte des zweiten Theiles in Condillac enthielt nur blos einen Auszug des Dubos und Warburton, bei dem mir beinahe der Muth verging, desto mehr habe ich am Ende geerntet und empfehle Dir sehr dies Handbuch, aus dem ich viel gelernt.

Mit der Literaturzeitung machst Du mir ein angenehmes Geschenk, es ist allerdings ein Aktenstück. Ich zweifele sehr, daß Du mit dem Recensenten Dich jemals oder so bald einverständigen wirst. Est vir publici saporis**) et nimis sapit sibi. Ueber den Anschlag, die Elise von der Gegenpartei abwendig zu machen, habe ich herzlich gelacht, er schickt sich zur Spindelpolitik und Rockphilosophie der schönen Geisterwelt, die ich lieber mit einem † besprechen, als zu einem Bündnisse citiren mag, denn ich traue keinem Fürsten- noch Schlangenbündnisse. Προσέχετε ἀπὸ τῶν ἀνθρώπων steht in der geheimsten Instruction des verborgensten Berufes, Matth. 10. Besonders hat man sich zu hüten vor Allen, die parteiisch in Ansehung unserer, oder für die wir es sind. Deine Autorverbindungen werden Deiner Ruhe einmal nachtheilig werden und die κακαὶ ὁμίλιαι***) mit Professionsverwandten und Glaubensgenossen in Deine Grundsätze und Handlungen mehr Einfluß erhalten, als Du jetzt absehen kannst. Laß Jeden seine Haut zu Markte bringen.

Was geht uns die bürgerliche Verstoßung der Juden und

---

*) Einen Ehrenbesuch.

**) Petron. cap. 3.

***) 1 Cor. 15, 33.

der Neger an? Ihre Stunde ist noch nicht kommen. Ich habe die Stelle in der deutschen Zeitung nicht riechen können und muß mit der Nase darauf gestoßen werden. Es hat mir an Zeit gefehlt, Deiner Vorschrift zu folgen, um die Recension noch einmal durchzulesen, da ich wegen der Abreise unseres Franz mit den Beilagen eilen muß. Gestern habe sein Jawort zu der meinigen erhalten, und wir werden uns in Deinem Elysio noch einmal zu guter Letzt sehen. Ich werde den Plan zu meiner Heimfahrt erst bei Dir bestimmen, Dein und der Deinigen Beihülfe zum Einpacken nöthig haben, denn ich traue den akademischen Füchsen so wenig als mir selbst, da ich nichts als Maulaffe und Kunstrichter leider sein kann und mir übel und weh wird, zuzusehen, geschweige selbst meine Sinne und Fäuste zu brauchen. Mein linker Fuß wird täglich dicker und der rechte fängt auch an Gesellschaft zu machen. Ich stehe jeden Morgen um 4, höchstens gegen 5 auf. Das Gehen so nachtheilig als das Sitzen, also zwischen Thür und Angel. Je mehr ich mich aus dem Labyrinthe heraus zu arbeiten suche, desto tiefer gerathe ich in neue Irrgänge. Monde primitif ist ein wahrer Pendant zum Buffon. Aus den Origines Greques ersehe, daß lateinische und französische zum voraus gegangen und nicht mitgekommen sind. Ich freue mich auf Pauw Recherches. Ich vermuthe, daß die Quelle zum Seuthes in Xenophon's Feldzuge liegt. Hast Du, lieber Jonathan Fritz, wegen des Risses um Verzeihung gebeten in Franzens und meinem Namen? Für ein Andenken wirst Du sorgen als Mäcen. Warum hast Du nicht auch das Schreiben des alten de Marees beigelegt, an dem mir viel gelegen ist, weil ich den Mann selbst zu sehen hoffe und wünsche. Ich besorge, mehr als einen Halb- und Stiefbruder des Hierophanten in ihm zu finden. Häfeli soll guter Mann zwischen uns sein. Von meinem Raphael ist nichts zu hören, weshalb ich für ihn in Sorge bin. Diesen Monat muß ich noch alle Kräfte zusammennehmen, wenn ich mein Maß voll machen will. Mit dem Juni meine Cur anfangen und an meinen Abschied aus Münster denken. Der Kopf raucht mir, wenn ich daran denke. Der mich hergeführt, wird mein Engel zum Rückwege sein und Alles vor- und zubereiten, Berg und Thal zu einer Ebene machen durch seine dienstbaren Geister, auf die ich mehr als auf meine Beine

rechnen muß. Fiat voluntas TUA enthält alle pia desideria animae.

Verzeih, liebster Fritz Jonathan, mein unzusammenhängendes Geschmier und werde über meine Besorgniß und Freiheit, Dir selbige merken zu lassen, nicht unwillig. Cur ego amicum offendam in nugis? Die Folgen sind bisweilen ernsthaft genug. Ueberlaß der Zeit die Verklärung Deiner guten Sache. Recht thun ist besser, als Recht haben. Ich fühle lauter Eis in meinen Füßen. Es ist heiliger Abend morgen, eines der schönsten Feste. Laß mich Othem schöpfen. Der freudige Geist enthalte uns. Ich küsse und umarme Dich und die Deinigen unter den herzlichsten Segenswünschen. Ich habe die Correspondenz des Necker's und Lavater's lieber zurückbehalten, vielleicht findet sich Gelegenheit. Für die Zurückkunft der drei Beilagen werde sorgen. Vergiß nicht den Brief des alten Zionswächters und mache, daß ich bald nach Hause antworten kann. Lebe wohl und habe Geduld mit Deinem alten Joh. Ge.

F. L. Stolberg an Jacobi.

Den 28. April 1788.

Ihnen bedarf ich nicht erst zu sagen, wie mich die Procedur der Berlinischen Inquisitionsräthe gegen Stark geärgert hat. Ich war geneigt, Stark für unschuldig zu halten; ich freute mich, daß Sie Partei für ihn nahmen. — Da erhielt ich das Büchlein der Frau v. d. R. über Stark.*) — Die Art ihrer Controvers gefiel. Scharf und glimpflich, treffend; keine Ausflüchte suchend, keine Verdrehung. Die Facta sind offenbar und Stark erscheint zum wenigsten als ein doppeltzüngiger Gleißner — — Die Feinde des Christenthums wünschen nichts mehr, als daß die Sache der Religion mit der schändlichen Sache unserer neueren Thaumaturgen und Magier verwechselt werde. Unseres dreimal lieben Lavater Schwächen haben sie dazu genutzt. — — In einem gewissen sublimen Sinne kann man sagen, daß die Wahrheit der Vertheidigung nicht bedürfe; aber ihre objective Unumstößlichkeit ist ein trauriger Trost für den Freund der Menschen, für einen Vater, welcher Zeiten fürchtet, in welchen seine

---

*) Etwas über des Oberhofpredigers J. A. Stark's Vertheidigungsschrift nebst einigen anderen Erläuterungen.

Kinder unter getauften Heiden, vielleicht unter ungetauften Heiden leben werden. Das neue Halb-Christenthum, welches den Sohn Gottes nur zum größten und besten Gesandten Gottes macht, kann nicht bestehen, da ihm die Bibel auf allen Seiten widerspricht. Der Naturalismus, dessen Unsystem auf Wolken, welche jeder Wind verweht, jeder Strahl schmelzt, schwebend getragen wird, kann auch nicht bestehen. Aber decidirter Pyrrhonismus und praktischer Atheismus auf der einen, stockblinder Aberglaube auf der andern Seite können so dicht bei einander wohnen, daß der Religion kein Plätzchen übrig bleibt und sie von neuem in die Wüste gejagt wird. Aber es ist noch eine Hoffnung; daß die wahren Christen sich genauer anschließen werden, daß die unseligen Folgen des Unglaubens einleuchten werden, daß, von Irre zu Irre, von Zweifeln zur Verzweiflung gejagt, die Menschen zur einfältigen göttlichen Weisheit der Bibel zurückkehren werden. Die Mitglieder unserer Kirche hätten sich nie so verirrt, wenn die meisten Hirten der Heerde nicht so unwürdig wären. Es ist natürlich, daß ihre Stimme je länger je mehr den Credit verliere. Wen wahrer Geist, wen Eifer und Liebe salben, der rede! — —

Umarmen Sie unsern Hamann, den ich diesen Sommer in Ihrer Gesellschaft zu sehen hoffe.

Aus Jacobi's Antwort.

Den 7. Mai 1788.

Das Büchlein der Frau v. d. R. wird mir schwerlich von Stark eine schlimmere Idee geben, als die ich schon hatte. Die Heuchelei dieses rohen Menschen wurde mir recht auffallend im zweiten Theile seiner Apologie, wo er alle seine früheren Schriften, sogar die freimüthigen Betrachtungen über das Christenthum, zu rechtfertigen und mit seiner gegenwärtigen Orthodoxie zu vereinigen bemüht ist. Sein Wüthen, dem man es so oft ansieht, daß es ohne wahren Affect ist, und noch manches Andere, läßt sich von einem so verständigen und schlauen Manne wie Stark, ohne geheime Ursachen vorauszusetzen, nicht begreifen. So dachte ich, da ich meine Betrachtungen über den frommen Betrug schrieb, in denen ich mich für Stark blos insofern erklärte, 1) als ich die ganze Geschichte von einbrechendem Katholicismus für ein Hirngespinst halte, 2) insofern die gegen Stark gebrauchten

Mittel abscheulich sind. Habe ich Unrecht in Absicht des ersten Punktes, so ist es mit meiner Philosophie und aller meiner, aus der Geschichte und Erfahrung gezogenen Erkenntniß am Ende, und ich getraue mir über nichts mehr eine Meinung zu haben. In Absicht des zweiten ist es unmöglich, daß ich je Unrecht bekomme, wenn auch dargethan würde, daß Stark wirklich ein Jesuit der vierten Klasse sei. Ich kann Ihnen nicht sagen, mein Lieber, welch ein grauenvolles Mitleiden ich gerade da mit diesem Unglücklichen empfunden habe, wo er die widrigsten Eindrücke auf mich machte. Wie wäre es, dachte ich, wenn man aus Deinem Leben diesen oder jenen Zug herausnähme, ein schändliches Märchen darauf baute, und es mit Briefen, die man erhascht hätte, unterstützte; und Dir bliebe nur die einzige Wahl: entweder öffentlich für einen Bösewicht gehalten zu werden, oder die Sache, wie sie war, mit allen ihren Umständen offen zu legen, Freunde zu verrathen, Schwachheiten zu bekennen u. s. w.? Und wie oft, wenn man sich auch zu letzterem entschlösse, wäre nicht einmal damit geholfen! Man würde die Entschuldigung dergestalt vergiften, daß eine zweite Dichtung, ärger als die erste, daraus hervorginge. Das nicht einmal gerechnet, daß oft der Verleumder Urkunden und Zeugnisse für sich haben und der Unschuldige ganz davon entblößt sein kann. Gegen ein solches Verfahren ist der beste, der rechtschaffenste Mensch nicht gesichert. Jetzt nehmen sie einen Stark, der wahrscheinlich ein harter, ehrgeiziger, planvoller Mensch ist; der soll nun alle seine Thorheiten, alle seine Vergehungen beichten, oder den Verdacht auf sich sitzen lassen, daß er ein geschorener Pfaffe sei. Letzteres kann er nicht, wenn er nicht mit Weib und Kindern brodlos werden will; und bei ersterem ist für ihn eine gleiche, vielleicht noch größere Gefahr. Was muß aus einem solchen Manne in einer so verzweifelten Lage werden? Ach, den tiefgefallenen und immer tiefer fallenden — nein, Bruder — ich hielte ihn und ließe ihn nicht tiefer fallen. Gott weiß es, es sind nicht Thränen eines alten Weibes, die mich in diesem Augenblicke ersticken.

— — Ganz bin ich darüber mit Ihnen einig, daß die Berliner eigentlich nur bemüht sind, die Sache des Christenthumes und des Aberglaubens in Eins zu werfen und den Geist aller Offenbarung verdächtig zu machen. Freilich muß

man sich vor allen Dingen hüten, ihnen dabei zu Hülfe zu kommen.

Hamann an Jacobi.

Münster, den 16. Mai 1788.

Lieber Herzens-Jonathan Fritz! Marianne und Hans sind diesen Morgen nach Angelmödde gegangen und ich halte mit unserm lieben Franz allein Haus. Gestern war bei Sprickmann in Lohmann's Hause und habe in seinem nahgelegenen Garten seine ganze Familie kennen gelernt, wie ich schon mehr als einmal gewünscht. Seine Tochter feierte eben ihren dreizehnten oder vierzehnten Geburtstag. Es war also ein guter Tag, aber bei mir nicht recht heiter. Morgen erwarte ihn und schreibe diesen heute provisorie, weil ich nicht zu lesen im Stande bin.

Die neulich mir anvertrauten Beilagen kommen bestelltermaßen mit dem herzlichsten Dank zurück. Ich habe sie mit gestärktem Vergnügen zum zweiten Mal durchgelesen. Bringt mir Hans Deinen letzten Brief mit Einlage zurück, so lege Alles zusammen.

Deine Antwort hat mir besser und besser gefallen, als Rehberg's Zuschrift, auf dessen Duplik ich neugierig warte. Ich kann mich auch nicht besinnen, sein Verhältniß (?) und das Lichtenbergische Magazin gelesen zu haben, welches hier bei der Fürstin oder sonst aufzutreiben hoffe. Hab' ich vergessen den Inhalt, so wird er mir jetzt mehr einleuchten wegen der Scrupel, die mir sein Briefwechsel gegen ihn veranlaßt hat. Ein sehr blinder oder vielmehr zu eitler Handleiter des Publici, das ich mir nicht so unmündig und kindisch vorstelle, sondern wie jede ἐξουσιαν ἡτταμενην (?), wie jedes velamen der Vorsehung und περιβολαῖον διὰ τοὺς ἀγγέλους*) der unsichtbaren Kräfte und ihres unmerklichen Einflusses oder vorherbestimmter Harmonie wegen.

) Das Christenthum nimmt mit einem Plätzchen entre deux larrons wie der Stifter desselben gern vorlieb. Sie wird nicht gejagt*), sondern es werden ihr zwei Flügel eines großen

*) 1 Cor. 11, 10. 15.

**) Vgl. den Brief des Grafen Stolberg und die Antwort Jacobi's, auf welche Schriftstücke dieser Brief sich fortwährend bezieht.

***) Offenb. 12, 6.

Adlers gegeben, und es fehlt ihr nicht an Nahrung in der Wüste, so wenig, sans comparaison, wie dem kleinen Görgel in dem abscheulichen Sumpfe, den Du Dir in Wellbergen einbildetest. Es freut mich in der Seele, daß ein so liebenswürdiger, gutgesinnter, vortrefflicher Mann an meinen Projecten, alles Mögliche auf meiner Heimfahrt zu genießen, wie ich während meines beinahe volljährigen excilii peripatetici zu Münster, Pempelfort und Wellbergen, mehr utiliter als honeste gethan habe, Antheil nimmt. Auch Holstein wird heimgesucht werden von dem alten Oedipo — und ich werde so viel dona impressa und gute Werke mitnehmen, als ich in meinem Coffreforts beherbergen oder in meinen Winkeltaschen mitschleppen kann, um meiner alten Muse, der langen Weile, unterwegs den Mund zu stopfen.

Verzeih' mir, daß ich Dir wegen des menschlichen Fehlers, den ein Satyr unserm Geschlecht vorwarf, auch das Kalte und Warme Deines Othems zur Last lege. *)

Wie kann ein eitler zugleich ein verständiger und schlauer Mann in Deinen Augen sein, mit den beiden Augen Deines Urtheils so angeschielt werden. Deiner Philosophie und Gnosis aus Geschichte und Erfahrung nicht auf die Zehe zu treten, kommt mir 1) die alte Geschichte des nun in einem neuen Balge erscheinenden Katholicismus nicht als ein Idealismus, sondern leider als ein unsterblicher und unwiderleglicher Realismus vor. 2) Unrecht zu bekommen und zu haben, ist keine Unmöglichkeit, sondern eine Wirkung unserer Humanität, die niemals zu verleugnen oder abzulegen, despotisch und positiv genug sein werde. Du kannst das Uebel freilich nicht sehen, weil Du mit einem Katholicismus leider! inficirt bist, und, wie es allen Gesetzgebern geht, nicht Herz genug hast, den Stab über

---

*) Aesopii fabulae. „Homo et Satyrus. Homo quidam cum satyro inita societate una cum eo comedebat. Hyems vero et frigus cum foret, homo manus suas admotas ori afflabat. Rogante autem Satyro, quam ob causam hoc faceret, ait, manus meas calfacio propter frigus. Sed paulo post edulio allato admotum ori insufflabat ipsum. Consulenti rursus, quare id faceret, ait, ferculum galefacio. Suscepto sermone Satyrus sed ego ait ex nunc renuntio tuam amicitiam, quia ex eodem ore et calidum emittis et frigidum.“ Cf. Lafontaine Fables chois. LV.

Deinen eigenen Kopf zu brechen. Ein Mann, der unschuldig für einen Bösewicht und Lotterbuben gehalten wird. — Ich finde keinen so großen Heroismus darin, Schwachheiten zu bekennen, die nackte Wahrheit offen zu legen, geheime Schäden, die Jedermann in und an und um sich fühlt, aufzudecken, Sokrates und Plato zu verleugnen und zu verrathen, dem alten Weibe zu Gefallen oder der Dulcinea unserer irrenden Ritter. Krokodilthränen sind leichter als Werke der Sinnesänderung. Des besten, edelsten, rechtschaffensten Menschen göttliches Verhängniß war es, ein pendard zu sein. Die ältesten Urkunden und Zeugnisse, alle Enargie und Energie von Zeichen und Wundern. Du scheust Dich nicht, Gamaliel factice, meinen ehemaligen Beichtvater, dem ich die Absolution der lächerlichsten Autorsünden und witzigsten Verleumdungen zu verdanken habe, als einen harten, ehrgeizigen, planvollen, dem Geist nach geschorenen Maul- und Bauchpfaffen zu lästern. Ach, Deine politische Freundschaft übertrifft alle pias fraudes, die Du so nachdrücklich an Andern rügst und mit Deiner spitzen Feder in petto ärger als das babelsche Otterngezüchte treibst und selbst ausübst. Wie kannst Du einen, sich selbst über Hals und Kopf herunterstürzenden, wie willst Du einen solchen verlorenen Menschen aufhalten? Lege die Feder nieder, schöpfe nur frische, freie Luft und weine über Deine eigene Vision, nicht wie ein altes Weib, sondern wie eine würdige Tochter — nicht des Mendelssohn'schen, sondern Paulinischen Jerusalems, die unser aller Mutter ist*) über das traurige Schicksal aller neun Musen mit dicken Bäuchen und vollen Eutern für die Oster- und Michaelismesse des gähnenden und wiehernden Publici. Babel hat seinen Geist der Offenbarung oder vielmehr Ueberlieferung verdächtig genug gemacht. Lieber ein Zöllner und Sünder, als der Beifall mit den Füßen, den Du vielleicht unter Pedantismus verstehst. Verschleudre nicht alle Dein philosophisches Mitleiden zum besten der Starken, die keinen Arzt nöthig haben**), behalte noch ein wenig für die unglücklichen Feinde übrig, die bei ihrer guten Meinung und ihrem guten Willen, Namen auszurotten und heterogene Elemente in Eins zu werfen, tief gefallen sind und

---

*) Gal. 4, 26.

**) Matth. 9, 12.

immer tiefer fallen in die Gruben, die sie einander gegraben haben. Spiele die Rolle eines Acteurs, Courtisanen nach den Winken des paradoxen Diderot. Wenn Du nöthig findest, Dich vor den feindseligen Berlinern zu hüten, so hast Deu ben so viel und viel eher noch mehr Ursache, vor ihren orthodoxen und zelotypischen Gegnern auf Deiner Hut zu sein. Man kommt mit leichter Mühe so weit, daß man thun muß, was man nicht lassen kann oder will. Zum letzten Mal, liebster Jonathan und Gamaliel Fritz, laß Dich nicht von den literarischen Renommisten hinreißen und mische Dich nicht als Laie in die Händel und Amtsgeschäfte der Schriftgelehrten. Sei weder ihr Pendant noch Pedant — weder ihr Patron noch Sykophant.

Ob die Demuth eine Kostgängerin der Eitelkeit oder diese bei jener freie Kost genießt? Die Anonymität und Pseudonymität können beide eben so unschuldig als zweideutig sein. Was es mit Gevatter Asmus bei der Bank für eine Bewandtniß hatte, möchte ich gern wissen. Nexus rerum und idearum ist nicht einerlei; bürgerliche und moralische Rechtmäßigkeit ebenso verschieden. Der liebe, gute Pericles war mit Seuthes sehr zufrieden, auch mit des des Marees politischem Urtheile. Ich halte es mit dem heiligen Confucius. — Que celui, qui est empereur n'entreprenne de changer rien dans les Rites et dans la Musique s'il n'a pas la vertu des Sages, et que celui, qui est sage se garde bien de vouloir changer rien dans les Rites et dans la Musique s'il n'est pas Empereur.

Juste milieu. Milieu immobile.

Vergiß nicht, für das mir zugedachte Exemplar des Seuthes Sorge zu tragen. Ich habe es nicht recht lesen können und nur mit dem allgemeinen Eindruck vorlieb nehmen müssen, und halte es nicht immer, mit denen ich sympathisire, weil ich Freunden nicht zu viel traue, so wenig als mir selbst, et ab hoste consilium.

Ich erwarte mit Hans Zimmermann's Schrift*), die eben in Angelmödde gelesen wurde. Deinem Fragment des Alexis habe ich den meisten Aufschluß zum Charakter des Haag'schen Socrates zu danken, dem der hyperboreische so entgegengesetzt ist,

*) „Ueber Friedrich den Großen und meine Unterhaltungen mit ihm kurz vor seinem Tode. Von dem Ritter von Zimmermann."

als die beiden Pole des Magnets in unserer Erdkugel. Ich mache aus unserer differentia specifica der Diotima kein Geheimniß. Die vierte Art des .... d'amuser le peuple wäre mehr nach meinem Geschmack und überlasse gern la gloire la plus solide d'éclaircir les hommes, la plus douce de les faire du bien et la plus riche et la plus féconde de les défendre des maux — aux êtres actifs qui veulent et à leur essence active et voulante. Les petites têtes les et g statt 20 × 4 + 19 les 1000 vertus et propriétés dans 2 gouttes, qui se confondent qui la duplication de leur......; ohne die übrigen Idiotismen zu überzählen. Der Schein hängt nicht von uns, sondern von Andern ab; mais il faut, que nous devrions l'être, die Natur ist allerdings ein ouvrage de Pénélopé; und ohne Principes destructeurs giebt es ewige générations. Unius corruptio alterius generatio. Die Gerechtigkeit bei Fürsten wie die Wahrheit bei Philosophen. Ohne Gerechtigkeit giebt es keine Existenz — ist allerdings wahr, aber nur in einem Sinne, der dem Verfasser nicht eingefallen ist. Die Themis, eine Tochter des Himmels und der Erde, welche von den stupiden Berlinern geglaubt und angebetet wird, scheint mir evidenter als die Tochter des Jupiters und der Liebe. Wenn Cupido darunter verstanden wird, so weiß ich, wie eine Tochter des Ganymedes und Donnerers und diese neue Knabenschänderei fruchtbar geworden, le sentiment d'invidualité de l'âme avec l'étendue figurée et determinée du corps, mais il est fait naturel que ceux qui sont les plus capables des sensations sublimes, sont rarement les mêmes qu'y réfléchissent le plus. —

Ich habe mich umsonst über einige Anmerkungen über l'homme et ses rapports gefreut, werde kaum im Stande sein, weder den Text noch die Randglossen auszustehen und auszuhalten. Wie wahr heißt es p. 29 des gedruckten corporis delicti: Ce qu'on a donné souvent le nom de Philosophie, n'est proprement que la lie, qui demeure après l'effervescence de l'imagination.

Kant's Kritik der praktischen Vernunft habe eingesehen und das Exemplar der Fürstin ein paar Stunden darauf zum Buchbinder befördert, weil ich weder dem Elemente noch der Methode gewachsen bin, die neue Ausgabe noch nicht habe lesen können

und die alte gänzlich vergessen habe. Die Note des seligen Wizenmann habe gelesen. Du hättest es nicht zugeben sollen, daß er Dich zum Stifter einer Secte und besondern Philosophie*) gemacht, die er nach Deinem Namen getauft und nun die Vorhaut der Beschneidung entgegengesetzt hat. Als pater familias hättest Du Censor desjenigen sein sollen, was sub umbra alarum**) und auf Deiner Grenze geschrieben, wenigstens nicht selbst Gevatters Stelle oder Pflegevater des Kindes sein sollen und es mit einem Attestat dem Publico***) ankündigen. Der Spaziergang mit Franz hat mir wohlgethan, soviel Ueberredung ich auch nöthig hatte, mich dazu zu entschließen, weil mein famulus zum Anziehen fehlte. Ich warte mit Schmerz auf die Wiederkehr der Fußgänger und das, was sie mir mitbringen werden.

Ich lese jetzt die Histoire des ..... oder Histoire des hommes. In der Fürstin Bibliothek fehlte der erste Theil, den ich zum Glück bei Sprickmann gefunden. Kannst Du mir den Namen des Verfassers nennen, so wär' es mir lieb, aber mit Zuverlässigkeit. In Court de Gebelis habe ich .... angeführt gefunden. Sollt's dasselbe Buch sein, und ist es ein gemeinschaftliches Werk wie Buffon's Histoire de la Nature mit Auberlen? Er redet von einem peuple primitif wie jener von einer .... primitive.

Den 17. des Morgens.

Eben erhalt' die zwei Exemplare der Sw. Uebersetzung und danke in meinem und der Theilnehmerin Namen, die mir gestern die Briefe wohl zurückgeschickt und sich über eine schlaflose Nacht beklagt haben soll. Ich zweifle, daß ich morgen wieder hinfahren werde, weil sie übermorgen selbst hereinkommen wird, und ich nicht weiß, wo ich die Augenblicke hernehmen soll, diesen Monat aus meinem Wust herauszukommen, mit dem ich mich ab extra et intra überladen und überladen werde. Cura ut valeas, laß Deine Hauptsorge sein. Ich

---

*) Durch die Resultate der Jacobi'schen und Mendelssohn'schen Philosophie.

**) Ps. 36, 8. Vulgata XXV, 8.

***) Nämlich in der Vorrede zur Schrift: „Wider Mendelssohn's Beschuldigungen.“

predige und bin leider taub. Das Leben ist mehr denn die Nahrung, und doch freß und sauf' ich zum Nachtheil meiner Gesundheit, die immer mehr unterdrückt als befördert wird. Es ist ein wahres Kreuz, zu thun, was man haßt, und hassen zu müssen, was man selbst thut, und diese Widersprüche mit sich herumzuschleppen. Ich suche wie ein Narr nach der Abschrift des Circulair-Briefwechsels und weiß nicht, wo selbige geblieben. Mein letzter Trost ist, daß Franz sie haben wird. C'est un gouffre. — Er soll mir heute suchen, es mag ihm so sauer werden, als es mir wird. Ich habe Dir doch nicht diese Abschrift mitgegeben — lieber Jonathan? Vielleicht werde ich von dieser Angst und Unruhe durch mein treues Ebenbild der Unordnung, Scrupulosität und Leichtsinnigkeit befreit. In der Aergerniß hast Du das alberne und tückische Ding gelesen. Ich hoffe, darüber zu lachen, so sehr ich den Einfluß alberner und tückischer Dinge fürchte, die den Schein für sich haben und im Grunde nichts sind, oder den Schein wider sich haben und für nichts geachtet werden. Die Berliner werden sich die Galgenfrist zu Nutze machen und selbige zur Verbesserung Ihres Plans anwenden können. Wenn Dein Correspondent stutzig gemacht worden, wird es dem großen Haufen nicht ärger gehen — und sind die Demagogen oder Ochlogogen nicht gleicher Meinung? Nil admirari — nil aspernari: sondern mit Galgenvögeln verständig und schlau umgehen, nicht wie ein Wüthender Steine und Prügel gegen sie brauchen, sondern die Lockpfeife, um sie zu amüsiren und sicher zu machen. An ihre Aufklärung, Bekehrung 2c. ist nicht zu denken, und sie verdienen diese unerkannte Wohlthat nicht. Dadurch geben wir ihnen neue Waffen, mit denen sie, dem Himmel sei Dank! nicht umzugehen wissen. Uebereilung und Leidenschaft war die Quelle des Mißverständnisses von der einen Seite und wird es wahrscheinlich auch von der andern sein.

Was Du dort abscheulich nennst, kommt mir ganz natürlich und beinahe rechtmäßig vor. Es ist abscheulich, wenn Wahrheit und Unschuld von ihren Bekennern mißhandelt werden. Kurz, wir sind Alle Sünder und mangeln des Ruhms, den wir uns anmaßen und zu besitzen einbilden, und ich finde hier keinen Unterschied, welcher der Rede werth ist. Urbanität und Rusticität sind lange keine Humanität, an deren gerechten und un-

wandelbaren Mittelpunkt ich mich halte. Das suum cuique ist die Grundlage aller Existenz — und aller Pflicht, aber Suum cuique zu bestimmen, nicht unsere Sache, aber leider! ein allgemein herrschender Mißbrauch.

Je weniger und seltener ich schreibe, desto eher kannst Du mich, herzenslieber Fritz Jonathan, in Person erwarten. Gott gebe nur, daß wir uns gesund und zufrieden einander wiedersehen. Ich habe Deinen Rath und Beihülfe höchst nöthig, um reisefertig zu werden. Die Haare stehen mir zu Berge, wenn ich daran denke, wie ich es anfangen soll. Wäre ich nur erst wieder unterwegs! so müßte ich nolens volens plus ultra — davon mündlich mehr! Ursache hast Du wohl nicht, meine Ankunft zu wünschen, aber desto mehr wird es kosten, die Abreise zu befördern und meiner los zu werden. So geht es mit allen unseren Wünschen — wie uns selbst. Staub, Erde und Asche! Was ist der Mensch, daß Du sein gedenkst, und des Menschen Kind, daß Du Dich sein annimmst — Engel und Freunde zu unseren dienstbaren Geistern machst. Ist unsere Eitelkeit oder unsere Demuth Blendwerk? Wer nährt beide — wozu sind beide nöthig und nützlich, wie Himmel und Erde, zu unserm Dasein? Der Manichäismus liegt in unserer Natur wie in unseren Mißverständnissen derselben — das Gegengift ist der Geist unsichtbarer und unerkannter Wahrheit, die durch das Christenthum erhöht worden wie die eherne Schlange*) vom Gesetzgeber Moses. Wem um den Geist zu thun ist, der kehrt sich weder an die Materie noch Form der Wahrheit; die Kräfte und Wirkungen derselben, nicht die Elemente und vehicula sind die Gegenstände der Erfahrung und Mittheilung oder Fortpflanzung. Mein Kopf schwärmt und schwindelt ärger wie Deiner. Ich muß aufhören unter den herzlichsten Segenswünschen, Dich bald wieder hergestellt zu sehen und im vollen Genuß Deiner lieben Schwestern, Kinder und Freunde. Lebe wohl und verzeih mein abscheuliches Geschmier. Ich weiß selbst nicht, wie mir zu Muthe ist. Alles befindet sich hier wohl und denkt fast täglich an Pempelfort. Erfreue uns nächstens mit guten Nachrichten von Deiner Erholung und Ruhe!

Dein alter erschöpfter Johann Georg.

---

*) Joh. 3, 14.

Ich kann nicht begreifen, wo die Abschriften der Circulair-Briefe hingekommen sind. Franz hat gesucht und findet nichts unter seinen Sachen. Du hast sie doch wohl nicht mitgenommen? Die Fürstin hat selbige erwartet, ohne sie erhalten zu haben. Pericles hat sie gehabt, aber den Tag darauf gleich nach Hause geschickt. Auf diesen Umstand besinne mich, weil er Eindruck auf mich machte. Der einzige Ausweg ist, daß Du selbige vielleicht der Fürstin hast geben wollen und sie unter Deinen Sachen zurückgekommen sind. Ich kann heute unmöglich schreiben. Du wirst mir verzeihen, daß ich versprochen habe und nicht besser erfüllen kann. Gott sei mit uns Allen!

Den 18. Dom. Trinit.

Ich habe mich an Zimmermann über Fr. gesund und wieder wacker gelesen und eine Suppe zum Frühstück verschlungen, die Franz für sich bestellt hatte, und den Appetit dazu verloren. Sic vos non vobis.*) Mein geistiger Paroxismus kam vielleicht von einer Arbeit her, die ich über einige von unserer christlichen Aspasia in den Sokratischen Denkwürdigkeiten angestrichene Stellen — an denen ich gestern einige Bogen

---

*) S. Donati vita P. Virgili Maronis XVII, 9: „Cum enim distichon, quod laudem felicitatemque Augusti continebat, fecisset valvisque non nominato autore affixisset (id erat ejusmodi:

„Nocte pluit tota, redeunt spectacula mane
Divisum imperium cum Jove Caesar habet“)

diu quaeritans Augustus, cujusnam hi versus essent, eorum autorem non inveniebat. Batthyllus vero poëta quidam mediocris, tacentibus aliis, sibi adscripsit. Quamobrem donatus honeratusque a Caesare fuit. Quod aequo animo non ferens Virgilius iisdem valvis affixit quater hoc principium: Sic vos non vobis. Postulabat Augustus, ut hi versus complerentur: quod cum frustra aliqui conati essent, Virgilius praeposito disticho sic subjunxit:

„Hos ego versiculos feci: tulit alter honores
Sic vos non vobis nidificatis aves
Sic vos non vobis vellera fertis oves
Sic vos non vobis mellificatis apes
Sic vos non vobis fertis aratra boves.“

Quo cognito aliquamdiu Batthyllus Romae fabula fuit, Maro vero exaltior.“

verdorben, immer von neuem anfing, ohne von der Stelle zu kommen. Zimmermann's Angaben von seiner eigenen Krankheit und ersten Unterredung ist mir eben so wichtig als die Nachricht vom Könige. Man muß den Verfasser der Einsamkeit kennen und seinen Held studirt haben, und Alles cum grano salis verstehen mit einem breiten Rande zu Glossen. Dein von Lessing gesagtes Wort kommt auch vor; aber das Gemälde des Geheimnißkrämers übertrifft die Carricatur des armen Oberreit, der ihm noch immer wie ein Stein auf dem Herzen liegt. Nur wünschte ich die Eindrücke der Elise mit Deinem Urtheil vergleichen zu können. Meister Thomas, der Schuster in Berlin, hat mich an seinen Zunftgenossen, einen Herzensfreund des Crispus, bei dem ich mir ein Paar Stiefeln zur Reise machen ließ und Camper zu lesen gab, erinnert. Wenn Sack ein Naturkundiger ist, so mag es mit dem Glauben an Gott, den Vater nicht — der zweite soll ehemals ein Socinianer gewesen sein — aber in Ansehung Teller's bin ich mit Meister Thomas völlig einstimmig. Des Salomo im Norden Seele war sein Name. Er irrte also nicht im Begriffe, sondern in einem Worte. Er liebte das Christenthum wie die Medicin und wünschte sich einen Arzt, dessen Mittel auf der Stelle wirkten wie ein Blitz und in einem guten Wort bestünden, das aus seinem Munde ging. War wieder ein Name schuld, daß er die Sache nicht verstand. Ich bin heute nicht nach Angelmödde gegangen und will die Fürstin lieber morgen hier sehen, wenn sie Wort halten kann. Nun kann ich unseres Reichardt's Nachricht von dem Verdruß der Berliner besser verstehen, aber de Marees wie ein ägyptischer Namensvetter schreibt von .... Deines Melodrama. B. F. Köhler, Dr. jur., und G. H. Lückenwald sind lauter Hieroglyphen für mich, aus denen ich nicht rime noch raison herausbringen kann.

Ich lege also Deine letzte Beilage mit an nebst zwei Briefen des Lavater und der Correspondenz des Necker, um Alles in salvo zu bringen. Beinahe besorge ich, daß alle meine Unruhe wegen der verlorenen Abschriften des epistolischen Cycli*) auf einer Täuschung meiner Erinnerungskraft beruht. Gott gebe es zu meiner Zufriedenheit; denn wenn

*) Circular-Briefe.

ich was suche, ohne es finden zu können, fühle ich eine Gährung in meinen Lebensgeistern, die mich beinahe zur Verzweiflung bringt. Habe ich die Abschriften wirklich zum Behalten bekommen oder hast Du selbige mir blos zum Lesen geliehen und selbige zurückerhalten, oder selbst zurückgenommen? Beruhige und besänftige mich darüber, denn mein Kopf ist wie eine Laterna magica.

Wenn Du gute Maßregeln, lieber Jonathan Fritz, zu meiner Heimfahrt nimmst, so werde ich durch meinen alten Freund Häfeli den alten Elians facie ad faciem*) kennen lernen, und vielleicht seinen Bruder in Calvin, den Vater des liederlichen Renegaten und Apostaten Penzel, auch müßte ich Plessing Vater und Sohn in Wernigerode sehen. Die Marschroute, die ich mir von Dir verspreche, ist eine wahre Quadratur des Cirkels. Bringst Du die ins Reine, eris mihi magnus Apollo**), und die Phyllis der Metaphysik soll Dich krönen zu ihrem Statthalter und Vicarius mit einem Schleier und einer Nachthaube, wie die nordischen Magi gemalt werden.***) Souvenez vous, mon cher Jonathan, d'un méchant Vieillard et de sa famille, comme je me ressouviens de Vous et de vos dignes secours et de vos chers enfans et de tous vos amis. Ich habe P. S. aus der Vulgata zu den vier Mottos der Prinzessin etwas zusammengeflickt, das ich selbst nicht verstehe und daher auch nicht auszulegen im Stande bin. Ich will's Dir abschreiben. Es macht und vertreibt die Kopfschmerzen, wie der heilige Matthias†) das Eis giebt und bricht, nimmt und bringt.

Si q. Sages de ce monde sont parvenus par leurs Etudes de la Nature (speculum in aenigmate††) à la vision d'un Etre des Etres de raison, d'un Maximum personnifié: Dieu a... dé (facie ad faciem†††) l'humanité de Sa vertu

---

*) 1 Mos. 32, 30.

**) Virg. Eccl. III, 104.

***) S. H.'s Bild in Lavater's Physiogn. oder vor Th. 1 von H.'s Leben und Schriften.

†) Nach dem Spruch: Mattheis bricht's Eis; find't er keins, macht er eins. H. nennt ihn daher anderswo „den meteorologischen Heiligen".

††) 1 Cor. 13, 12.

†††) Ebendas.

et de sa Sagesse dans les Origines de l'Evangile Judaeis Scandalum; Graecis stultitiam 1. Cor. 1, 23. 24. XIII. — — Vetera transierunt; ecce facta sunt omnia nova 2. Cor. 5, 17 per Eum, qui dixit: Ego sum A et Ω Apoc. 21, 6: Prophetiae evacuabuntur, Linguae cessabunt, Scientia destruetur, evacuabitur quod ex parte est.*) Non ut Judaeus neque Graecus: non ut servus neque liber, non ut masculus neque femina OMNES — UNUS. Gal. 3, 28.

Auf einem kleinen Zettel:

Deus erat verbum**) — et verbum erat lux hominum quam tenebrae non comprehenderunt***) et mundus per Ipsum factus non cognovit.†) Unigenitus in sinu Patris Ipse enarravit††) contubernalibus terrae filiis. — Ipse didicit ex eis, quae passus est Ebr. 5, 8 Παθηματα vera μαθηματα et Magna ..... Sicuti aliquando — ita et nunc — Rom. 11, 30. 31.

L'hypocrite renversé†††), le sophiste arctique Philologus seminiverbius Act. 17, 18 φ et ψ λοσοφος crucifer Metacriticus bonae spei et voluntatis P.... à deux portes — et parfait raseur (?) vice cotis exsors ipse secandi⁰) — — — — à Munster ce 17. May la veille de Dimanche de la S. Trinité 88.

Fehlte noch des Sancho Pansa Sprichwort in 1. Cor. 9, 10. Doch was fehlt nicht Alles auf der Welt! Ergo abeat cum ceteris erroribus.

Aerger habe ich es nicht machen können, um Dir meine französischen Schnitzer aus den Etudes de la nature gut zu machen. Vale et fave Democrito et Heraclito Tuo.

---

*) 1 Cor. 13, 8. 10.

**) Joh. 1, 1.

***) Joh. 1, 5.

†) Joh. 1, 10.

††) Joh. 1, 18.

†††) So wurde Swift genannt, und in derselben Bedeutung wollte auch H. wohl so genannt werden.

⁰) Hor. Ep. ad. Pis. 305.

An Lisette Reinette Hamann.

Münster, den 30. Mai 1788.

Meine herzensliebe Tochter! Den 8. d. M. erhielt ich den letzten Brief zu meiner großen Freude und Beruhigung; ich ersah daraus, daß es der lieben Mutter und den Meinigen wohl geht, und daß meine Freunde sich meiner noch im Guten erinnern.

Ich schreibe diese Zeilen im Museo der frommen Fürstin, deren Garten ich mir zu Nutz mache, da ich gestern den Drieburger statt des Pyrmonters, auf Gutbefinden meines jetzigen Arztes, Druffel, angefangen habe. Mein linker Fuß bleibt noch immer dicker als der rechte; mein Appetit immer zu stark und der Schlaf wie eines gesunden Menschen. Gott Lob, ich habe keine Schmerzen im Leibe, auch mein Gemüth ist ruhig und ziemlich heiter, aber zu nichts aufgelegt, als, leider! zum Lesen, worin ich eben so unersättlich bin, als im Essen. Den 1. Juni denke ich mit Ernst an meine Abreise. Franz und Marianne werden mich bis Pempelfort begleiten. Gott, der mich unter so vielen Wundern hergeführt hat, wird es an seinen Gnadenmitteln nicht fehlen lassen, mich wieder heimzubringen zu Euch und Eurer lieben Mutter, die Er erhalten wolle bei gutem Muthe und gesunden Kräften. Ich freue mich von Grund der Seele über Deinen Eifer, an der Erziehung Deiner Schwestern zu arbeiten. Unterstütze auch Deine alte, gute Mutter und erleichtere ihr das Leben in wirthschaftlichen und häuslichen Geschäften. Für all das Gute, was Du in dem Hause Deiner Wohlthäterin empfangen hast, höre niemals auf, erkenntlich zu sein, mehr in der That als mit guten Worten. Habe Gott vor Augen und im Herzen, so wirst Du allen Versuchungen widerstehen können, wozu Gott nach seinem heiligen Rathe sowohl Freunde als Feinde brauchen kann, um uns im Guten fest zu machen und gegen alles Böse gesetzt und entschieden, daß wir doch endlich den Sieg behalten zu seiner Ehre und unserm Heile, das er allein kennt und das in seiner Vaterhand ist.

Ich habe dieses auf dem Stuhle und mit dem Schreibgeräthe der christlichen Aspasie geschrieben, und muß nun aufhören, weil es Mittag schlägt und Dein Bruder mich abholen wird. Ich bringe Dir den Metastasio mit, den sie Dir zum

Andenken schenkt. Keine Mutter noch Schwester kann so viel Liebe haben, als sie für Deinen alten Vater und Alles, was ihn angeht und zu seinem Glück gehört. Bete für sie und für die übrigen Wohlthäter Deines Vaters und Bruders, dem es eben so geht wie mir, daß er mehr wird erzählen können, als er zu schreiben im Stande ist.

Den letzten Mai.

Ich sitze wieder an eben der Stelle, wo ich gestern saß. Morgen werde ich den Anfang machen, an meiner Abreise zu arbeiten, deren Termin aber von Franz und Marianne abhängt. Letztere wird mir behülflich sein mit ihrem Einflusse. Das allerhöchste, was ich einräumen kann, ist gegen das Ende des bevorstehenden Monats. In Pempelfort wird es auch kosten, mich loszureißen. Danket Gott, liebe Kinder, für alles Gute, das ich genossen. Wie viel hat den lieben, guten Franz meine Krankheit an Arzneien und Pflege gekostet! Er hat Ursache, sich zu freuen, daß er seine Gäste los wird, und doch hätte er mich bald überredet, noch diesen Sommer und Winter bei ihm zuzubringen.

Deiner beiden Schwestern Folgsamkeit und Fortgang freut mich. Gott wird Dir Deine Treue vergelten und mein täglich Gebet für Euch Alle gnädig erhören. Lene Käthe wird mir nicht übel nehmen, daß ich nicht ausdrücklich antworte. Sage ihr, daß ihr Brief mir Freude gemacht hat. Auch an Hill kann ich nicht schreiben und fände es auch mißlich, da er meine Briefe nicht versteht. Melde mir, ob er noch in unserm Hause ist, und suche Alles aus dem Wege zu räumen, was seiner Gemüthsruhe nachtheilig sein möchte. Deine Einfälle bei einem Besuche sind nicht nach meinem Geschmack gewesen; Du mußt den Kitzel unterdrücken lernen über die Schwachheiten Deines leidenden und unbesonnenen Nächsten. Ich habe gestern ein Beispiel gesehen, das mich erinnert, nicht zu gerecht oder zu strenge oder zu weise in dergleichen Fällen zu sein, und weder die gute noch die böse Laune zu übertreiben, sondern Mitleiden zu haben, wenn uns ein Mensch besucht, der seiner nicht mehr mächtig ist, ihn, so viel man kann, mit einer guten Art aus seinem Hause zu verbannen. Dies ist das anständigste für Dein Geschlecht und für Deine Jahre.

Meine herzlichsten Grüße Deiner unvergessenen Pflegemutter; ich werde ihr meinen Dank persönlich stammeln. Auch alle Deine Gespielinnen sind mir immer in frischem Andenken, wenigstens wenn ich erwache und mich von der Last eines jeden Tages und der Fülle des genossenen Guten erhole. Ruhe, Ruhe ist mein einziger Wunsch nach einem so langen Abendmahle, das mir auf meine alten Tage vorbehalten gewesen.

Grüßt und küßt Eure liebe Mutter, die ich gesund und zufrieden wiederzusehen wünsche und mich darauf freue. Ich habe mit jedem Posttage auf eine Antwort von meiner lieben Freundin und Gevatterin gewartet, auf gute Nachricht von ihr und den lieben Ihrigen, die Gott alle in seine Hut nehmen wolle, daß ich Alle, die er mir gegeben, wohlbehalten wieder finde. Mehr läßt sich unmöglich schreiben. Gott sei mit euch Allen, lieben Kinder, und sorget für die Gesundheit eurer guten Mutter, durch eine gute Aufführung ihr das Leben leichter und erträglicher zu machen. An dem täglichen Brode wird es Euch Gott nicht fehlen lassen. Habt Vertrauen zu den Freunden, die uns Gott gegeben hat, und schämet Euch nicht, sie zu Rath zu ziehen, und suchet Euch immer mehr Eures Glückes würdig zu machen. Wenn D. Raphael ankommt, so lasset Euch Alles haarklein erzählen, was wir nicht schreiben können. Gott sei mit Euch, liebe alte Mutter, Herzens-Lisette Reinette, Käthe Lehne und Marianne, wie mit uns Allen, in Zeit und Ewigkeit, Amen! Lebt wohl au revoir — zum fröhlichen, glücklichen Wiedersehen. Euer alter, treuer Vater

Johann Georg Hamann.

An C. J. Kraus in Königsberg.

Münster, den 1. Juni 1788.

Liebster Professor und treuer Freund! Ich komme eben von Angelmodde mit Hans zurück und bin vielleicht zum letzten Male da gewesen; zum ersten Male nicht so zufrieden wie sonst. Mit dem heutigen Tage fangen sich meine molimina zur Heimfahrt an, an die ich ohne Contrast und vermischtes Gewühl von Leidenschaft nicht denken kann. Ich hoffe, daß Sie Ihren alten Oedipum diesen Herbst wieder haben werden. Der linke Fuß bleibt immer geschwollen — alt bleibe ich und kann auf keine Wiederherstellung mehr rechnen. Ich war besorgt, Sie unwissend

beleidigt zu haben; desto tiefer und lebhafter war meine Freude über Ihren letzten Brief, den ich Dom. Vocem jucunditatis erhielt. Zu Anfang des Mai gab mir Franz die Antwort des unglücklichen Schwaben zu lesen, der fast drei Monate daran gearbeitet. Es waren sechszehn große vollgeschriebene Seiten. Er erinnert sich Ihrer mit vieler Zärtlichkeit und schreibt: „Der Gruß von meinem lieben Kraus hat mich sehr erfreut. Es ist ein lieber, herrlicher Mann, voll Seele, ohne alle Prätension, und sein warmes, liebevolles Herz umfaßt den Freund ganz. Er ist nur von sehr Wenigen gekannt, und das ist sehr natürlich. Du würdest ihn lieben, sehr lieben, mehr lieben denn mich, wenn Du ihn kenntest.“ Desto unversöhnlicher ist er über sein Schicksal und die siebenfache Hölle seines überlästigen, ihm viel zu langen Daseins aufgebracht; schilt die Aerzte, die ihm einen Anschein von Besserung weiß machen wollen; lacht mit Laune über des P. Cochem pudelnärrische Märchen, über die botanischen und alchymischen Ketzereien, über die Meßpfaffen der Göttin Flora, über die Potentaten, welche Goldmacher und Theriak-Krämer der Unsterblichkeit in ihren durchlauchtigen, großmächtigen Schutz nehmen. Er arbeitet an einem Versuche über die vergangene und zukünftige Geschichte der Oberfläche des Erdbodens und — an Projekten, die Bauern glücklicher und klüger zu machen. Ich zweifle, wie er selbst, daß beides zu Stand kommen werde, und besorge, daß wir beide auf dem unrechten Wege sind, die verlorene Gesundheit wieder zu finden. Mit dem Plane, ihn hieher zu ziehen, scheint es völlig vorbei zu sein. Die Gehalte sind sehr schlecht, und der Heautontimorumenos würde sich schwerlich in das Glück finden können, unter einem krummen Stabe zu wohnen. Sein Auge ist zu sehr an die geraden Linien verwöhnt und sein Geschmack zu schamhaft, auf Krücken zu gehen. Er sagt von sich selbst, daß er bei allem seinem Toben ganz ausnehmend gutherzig ist, und hier scheint er nicht ganz Unrecht zu haben; so zuträglich es ihm übrigens wäre, seine Begriffe von sich selbst und manchen Dingen ein wenig zu berichtigen.

Den 2., auf dem Bette.

Ich bin gestern von einem Schnupfen befallen worden und muß auf den Rath meines Arztes diesen Morgen im Bette bei

einer Tasse Thee zubringen. Diotima erwartet ihren Freund Hemsterhuis in vierzehn Tagen. Ich werde ihn also auch noch zu sehen, aber nicht zu genießen bekommen. Gestern erhielt sie von ihm einen Brief, am 6. des Monats Thargelion, den er als den Geburtstag des heiligen Sokrates feiert. Ich habe den Anfang eines Alexis II. du Militaire im Manuscript gelesen. Noch ein Jahr könnte ich hier zubringen, ohne fertig zu werden. Bei einem solchen Reichthume von Genuß Maß zu halten, ist eine Kunst, von der ich den stärksten unerkannten Beweis durch meine Rückreise ablege. Der Jonathan zu Pempelfort hat mir mit seiner herzlichsten Empfehlung eine Einladung, sein Elysium zu besuchen, aufgetragen, wo Sie sehr willkommen sein werden. Ich arbeite, was ich kann, ihn von seiner Fehde und den Alliirten der Anti-Berliner abzuziehen.

Ich bin nicht im Stande, an meine Kinder zu schreiben. Niemand kann sich von meiner Lage, innern und äußern Lage des Körpers und Gemüths, einen Begriff machen, wie gute Tage und böse Stunden und der Zusammenhang meiner Umstände und ihre Anwendung mich erschöpfen und beinahe aufreiben.

Den Dechanten meiner Freunde hoffe ich in Hamburg oder Berlin oder daheim zu umarmen. Was für ein Abendmahl die Vorsehung mir am Ende meines mühseligen Lebens aufbewahrt hat! Wie schäme ich mich jetzt, über den Verlust meines halben Dienstes damals getobt zu haben, wie unser Theophil Steudel in Eßlingen!

Ich bin jetzt aufgestanden. Grüßen Sie unseres Reichardt's Schwester, die ich als Dechantin meiner Freunde ansehen kann, unseres würdigen Oberhofpredigers Haus und das Müllerische. Wenn sie auch die schwarze arabische Grütze und das Abendbrod verleugnen können, so werden Sie sich doch Mittags Ihres alten fahrenden Ritters beim Gläschen Wein unseres verehrungswürdigen Kritikers, bei langer Weile seiner bejahrten Muse, erinnern. Mündlich, will's Gott, mehr für die langen Winterabende, die immer meine Lieblingsjahrszeit und ein Vorbild meines Alters gewesen.

Nun, liebster Professor und Freund Crispus, vergessen Sie nicht in Ihren peripatetischen Excursionen den einst sedentem

in teloneo, der nie, so lang er lebt und denkt, auch ohne zu schreiben, aufhören wird zu sein Ihr

alter treuergebener Freund
Johann Georg Hamann.

An G. E. Lindner.

Münster, den 4. Juni 1788.

Nur zwei Worte, liebster Freund Raphael, zum fröhlichen Willkommen in unserer Vaterstadt. Die Fürstin ist hier zu Mittag und ich eile, was ich kann, um der Bücher los zu werden, deren Ende ich nicht absehen kann. Gegen die Mitte dieses Monats geht unsere ganze Familie, genommener Abrede gemäß, nach Pempelfort. Mein linker Fuß ist immer geschwollen. Der Appetit zum Essen und Lesen unauslöschlich. Wir erinnern uns allesammt Ihrer sehr oft im Besten, wozu ich die meiste zureichende Ursache habe. Gott erhöre alle Wünsche, die ich für Sie täglich thue, und schenke Ihnen auf Ihre alten Tage so viel Genuß, als ich hier erlebt. Grüßen Sie alle guten Freunde und vergessen Sie nicht, meine halbe Köthe zu besuchen und die Meinigen zu trösten, wenn sie meinethalben bekümmert sind. Ich hatte eben so viel und noch mehr Ursache zu Sorgen; ich habe alle von mir geworfen, und mein Schicksal ist in guter Hand, die mich bisher wie die Jugend geführt und mich in meinem unvermögenden Alter nicht verlassen noch versäumen wird.

Von Joh. Mich. Hamann an J. Fr. Reichardt.

Münster, den 1. Juli 1788.

Liebster Herr Capellmeister! Ehe ich abreise, will ich Ihnen nur die traurige Nachricht melden, daß ich meinem Vater den 21. Juni die Augen zugedrückt. Der Herr hat Alles wohlgemacht! Die unsichtbare Hand, die so unverkennbar im Leben über ihm gewaltet, hat auch am Ende alle Umstände, die ihm sein Schicksal erleichtern und für uns mildern konnten, wunderbar zusammengefügt. Wir waren eben an einem Knoten, dessen Entwickelung Niemand absehen konnte, nämlich an unserer Rückreise. Dieser Knoten ist zerrissen, und er ist aller Mühseligkeiten, die ihn erwarteten, entledigt. Vierzehn Tage vor dem festgesetzten

Termin unserer Abreise versank er in eine unerklärliche Schwäche. Unsere Reise sollte mit einem Besuche in Pempelfort anfangen. Den 19. ging Buchholtz dahin voraus und mein Vater mußte ihm versprechen, den folgenden Tag gewiß nachzufolgen. Marianne, als sie von ihm Abschied nahm, da er noch auf dem Bette lag, erschrak so vor seiner abgezehrten Gestalt, daß sie, von entsetzlichen Ahnungen ergriffen, die Abreise einstellen wollte; aber mein Vater, der nie so voll Hoffnung war, als gerade in diesen Tagen, gab es durchaus nicht zu. Seine Unmacht ward immer stärker, und der Glaube, daß sie nichts zu bedeuten habe, zu gleicher Zeit. Den andern Morgen war der Wagen vor der Thür, und es sollte an das Einsteigen gehen, als sich auf einmal zum großen Glück ein Mißverständniß entdeckte, das mit unserm Fuhrmann vorgefallen war. Dies machte einen Verzug von ein paar Stunden; unterdessen kamen zwei Aerzte und sagten, nach allen Symptomen hätte er ein Fieber und könnte nicht reisen. Des Abends bekam er ein Röcheln auf der Brust, und nachdem alle Mittel versucht waren, schlief er um 7 Uhr des Morgens, ohne an den Tod gedacht zu haben, an demselben Tage, als er vor einem Jahre aus Königsberg gereist war, ohne viel Schmerzen ein. Die Fürstin Gallitzin, die ihn so überschwenglich geliebt hatte, der Minister Fürstenberg und zwei Aerzte waren von Anbruch des Tages bis zu seinem Tode bei ihm; aber die Sprache war ihm schon benommen. Das letzte, was er sprach, war ein Scherz mit mir, als ich um zwei Uhr in der Nacht den Arzt rufen wollte. Denselben Abend ward er noch im Garten der edlen Fürstin begraben unter einer schönen Laube, wo ihm ein Monument gesetzt werden wird, auf welches die Worte aus 1 Cor. 1, V. 23—25 zu stehen kommen.

Anhang.

Es wird dem geneigten Leser nicht unlieb sein, aus den jüngst erschienenen „Mittheilungen aus dem Tagebuche und Briefwechsel der Fürstin Amalie von Gallitzin" die Aufzeichnungen vom 24. Mai und 22. Juni 1788 zu hören, welche sich auf die letzten Tage und Stunden Hamann's beziehen Es heißt dort:

Den 24. Mai.

Von Hamann habe ich Manches in dieser Zeit gelernt; aber aus Nachlässigkeit im Aufschreiben und Mangel an Zeit, jedesmal gehörig darüber nachzudenken, liegt das meiste davon noch zu sehr im Dunkel gehüllt. Soviel ahndet mir immer mehr, daß Hamann der wahrste Christ ist, den ich noch gesehen habe.

Seine dunkeln Redensarten, seine anscheinenden Widersprüche rühren meist aus der reinsten erhabensten Quelle. Er will nie durch seine Meinungen und Reden glänzen, gefallen, andere hinreißen. Daher nimmt er gewöhnlich, wenn er auch eine Meinung dahin gegeben hat, gar bald die entgegengesetzte Partei, insonderheit, wenn es Menschen betrifft, sobald er merkt, daß diese Meinung von Anderen mit Leidenschaft ergriffen wird. Beständig zeigt er sich beinahe als ein Thor, damit nur andere, auf die er glauben kann Einfluß zu haben, die ihrer Lieblingsseite entgegengesetzte auch zu beherzigen Gelegenheit haben. Er selbst scheut nichts so sehr, als sich tugendhaft oder gelehrt wissend einem darzustellen. Seine Demuth ist so ungekünstelt als Fürstenbergens Gerechtigkeit. Denn sowie dieser selbst seine Feinde **so** zu vertheidigen pflegt, daß er die Zuhörer **wirklich** überzeugt, so zeigt jener seine eigenen **wirklichen Schwächen** oder vielmehr, er verbirgt sie nie und nirgends, so daß sein Zuschauer auch wirklich überzeugt wird, er habe sie. Denn nichts ist ihm abscheulicher als Heuchelei, und auch **Demuth** ist Heuchelei, wenn sie nicht überzeugt, nur feinere, schlauere und daher satanischere Heuchelei. Er spricht stolz und zeigt sich niedrig. Falsche Demuth thut das Gegentheil. Auch Aufklä-

rungssucht ist ihm als baarer Stolz, Eingriff in die Rechte der Vorsehung, an der er mit kindlicher Ruhe hängt. Diese zwei Dinge verfolgt er, wo er sie nur muthmaßen kann, überall mit Ironie. Es scheint mir seine ganze Philosophie mehr negativ und dem Satze ähnlich, den er mir letzthin zu Angelmodde mit einem Liebhaber=Nachdruck sagte: ma seule règle c'est de n'en point avoir. Ich muthmaße aus Allem, was ich von ihm bemerkt habe, er denkt — und ich stimme ihm jetzt von Herzen bei — alles Gute, dessen wir Menschen fähig seien, ist blos negativ, es sei in Betreff unserer selbst oder anderer. Wir können blos wegzuräumen streben, was uns verhindert, den Einfluß der Gottheit lauter zu empfangen und aufzubewahren, ein Streben nach Systemlosigkeit und dem sokratischen, einfältig hohen Bewußtsein unserer Unwissenheit, Hinfälligkeit und Schwäche. Wer zu dieser gelangt, der wird ohne große Anstrengung demüthig, nachsichtig und folglich liebend von ganzem Herzen sein und den Frieden besitzen, der über alle Vernunft ist.

Ich war vorigen Donnerstag den 22., als ich nach Tisch mit ihm in der Laube saß, sehr gerührt, als er mit der Fülle des Gefühls, die nur der ausdrücken kann, dem dieses Gefühl **eigen** ist, den Spruch aus dem Paulus citirte von göttlicher Thorheit ad Cor. 1, Epistel I. 23, 25, 27; ich mußte die nahen Thränen, die mir in die Augen stiegen, mit Gewalt verschlucken, denn ich fühlte ihn augenblicklich lebendig in diesem Spruch verhüllt.

Seine Schwächen mögen immerhin Legion heißen, ich habe nie eine an ihm erblickt, ohne von neuer Ehrfurcht durchdrungen zu werden; denn nie bemäntelte oder milderte er sie etwa, wenn er sich ihrer und der Zuschauer bewußt wurde. Er ist kindisch auffahrend, insonderheit gegen seinen Sohn — aber nie sah ich ihn erschrocken beim Anblick der Zeugen oder die Galle in Zucker zu verwandeln streben. —

Sonntag, den 22. Juni, vom Fischfang Petri Luc. 5.

Und dieweil er ein göttlich Leben führte, nahm ihn Gott hinweg und er ward nicht mehr gesehen.
1 Mos. Cap. 5, V. 24.

Donnerstag den 19. brachte ich den letzten Morgen mit dem Seligen, Einzigen zu — ich frühstückte bei ihm — er war sehr schwach, wie ich ihn aber wohl schon gesehen habe, und schrieb

es nach seiner eigenen Meinung der Unruhe der letzten Wochen, dem Gram und Fatiguen mit B . . . zu, so daß ich es mit ihm wirklich glaubte, sobald er im Wagen sitzen würde, um nach Düsseldorf zu fahren, würde sich Alles ändern und er sich so wunderbar schnell erholen, als er es wohl pflegte. Er war in einer beständigen Neigung zum Schlummern, sprach aber doch, obschon es ihm schien beschwerlich zu fallen und ich ihn stets daran zu verhindern strebte, viel, z. B. von seinem Sohn, über dessen Abstreiten er oft klagte, ich fand denselben auch diesen Morgen so sonderbar rasch und entscheidend, daß ich nicht umhin konnte, ihn bei Seite zu ziehen, um ihm einen Wink zu geben, über die Nothwendigkeit nachzugeben und seinen schwachen Vater nicht zu reizen. Die Pfeife, die diesen Morgen mit dem Futteral fertig ward, machte ihm eine kindliche Freude, vorzüglich Freude ihm mein darauf eingegrabener Name und die Jahreszahl. „Sie wollen," sagte er, mit thränenden Augen, „ich soll stets Ihrer gedenken; nun dazu habe ich ohnedem Stoff genug." Ich: „Beten Sie zuweilen für Ihre Tochter und nennen mich, wenn Sie mir schreiben, nicht Ihre Durchlaucht." Er: „Nein, lieber nenne ich Sie auch Amalia, mein Gebet ist nichts werth, aber wir haben alle einen Fürbitter, der stets mit unaufhörlichen Seufzern für uns fleht." — Ich: „Sie werden heute, wenn Hans ausgeht, allein sein, wollen Sie Mikeln, Pois ꝛc.?" — Er: „Nein, ich brauche nichts und bin nie allein; auch Sie werden nie allein sein, wir haben einen, der mit und in uns ist beständig (mit Thränen)." Ich fiel auf seine Hände mit unaussprechlicher Wehmuth, küßte sie lange. — Er: „Sie demüthigen mich, liebe Amalie." — Nun wollte er noch gern Corduan-Pantoffeln haben, die seinigen waren dicke wollene Winter-Pantoffeln, ihm zu heiß. Ich ließ den Schuster kommen, bestellte ihm zwei Paare. Nun wollte er die neue Pfeife einrauchen, Hans mußte sie ihm anstecken. Er that einige Züge, konnte sie nicht ausrauchen, bat Hans, sie auszurauchen, und als dieser gleich mit der leeren Pfeife wieder kam, sie ins Futteral zu stecken und vom Vater, wo er den Taback gelassen, befragt wurde, antwortete, er habe ihn nicht rauchen mögen, sondern fortgeworfen, ward Hamann sehr böse, daß er Alles so verschwende, daß nun die schöne Pfeife nicht genug eingeraucht sei. „Bei uns", sagte er voll Verdruß, „ist Alles verschwendet, wir wissen mit nichts umzugehen." Wir

sprachen noch Vieles über unsern Favoritgegenstand, die Bibel, da der Sohn fort war. Unter anderm sagte er über das unwürdige Communiciren und die Parabel vom hochzeitlichen Kleid: Alles müsse uns gegeben werden, um würdig zu communiciren, wie den Gästen in den alten Sitten das hochzeitliche Kleid gegeben wurde. Der Willen sei das einzige, das wir hinzuthun können. Ueber die Parabel von den Kindern, die gegeneinander auf dem Markte sitzen und sich zupfeifen, sagte er, es wäre von den Leuten zu verstehen, die aus dem Besten Gift zu saugen verständen, denen man es also nie recht machen könne. — Als es beinahe 10 Uhr war und ich weg mußte, ward mir unbeschreiblich angst. Er merkte es, bat mich oft, doch ja nicht Abschied zu nehmen, er wolle mich doch zu Düsseldorf erwarten bis in die Hälfte Juni. Obschon sein Sohn, der nun wieder gekommen war, ihm darin wieder sehr rauh widersprach, wies er ihn sehr sanft zurecht, fuhr jedoch, als jener von irren sagte, zuletzt etwas unwillig auf: „Mein Söhnchen, ich will irren, Du weißt es nicht besser, errare humanum est.“

Nach einigen ängstlichen Augenblicken von beiden Seiten, da er merkte, daß ich fort wollte, küßte ich seine Hand und stürzte aus der Stube, mehr als ich heraus ging. Ich hatte noch Wagen, Pferde, Mantelsackaufpacken, Alles zuvor so eingerichtet, daß er den andern Tag um 4 Uhr weg konnte. So wollte er es. Zum Essen hatte er keinen Appetit mehr, nur Sauerampfer sollte ich ihm schicken. NB. Als ich früh halb 6 Uhr zu ihm kam, fand ich ihn auf'm Bett im süßesten Schlaf, ein unbeschreibliches sanftes Lächeln auf dem Munde, und saß vor ihm über 5 Minuten ganz versunken in dem schönen Anblick.

NB. Er hatte sehr gewünscht, den Freitag Abend abzureisen, weil dieser Freitag der 20. Junius, der Jahrestag seiner Abreise aus Königsberg, war und auch weil es der erste Sommertag wäre; allein der Fuhrmann konnte vor Sonnabend früh nicht.

Als ich Freitag von Angelmodde kam, erfuhr ich, er sei krank und noch hier, ich erschrak, eilte, so müde ich war, zu ihm und fand ihn röchelnd, sehr schlecht, er sprach beschwerlich. Noch immer wollte er heute noch reisen, reichte mir sehr liebreich mehrmalen die Hand. Ich ging mit schwerem Herzen von ihm zu Druffeln, schickte noch Abends 10 Uhr eine Estafette nach Düsseldorf, schrieb von seinem Zustand, doch noch ohne

Ahnung eines so nahen Todes, schickte ich Pois zu seiner Bewachung. Ich konnte früh nicht aus dem Bette, weil ich sehr müde erst gegen halb 6 Uhr erwachte und ihn so schlecht nicht glaubte und mich stärken wollte, den Tag bei ihm bleiben zu können. Dennoch trieb mich eine gewisse innere Bangigkeit eher aus dem Bett, als ich mir vorgenommen hatte; ich fühlte Drang zu ihm. Indem ich mich präparirte, kam Fürstenberg und meldete mir, er sei schlechter, um 4 Uhr habe er ihn gesehen, Chavet meine, er werde den Tag nicht überleben, ich war wie erstarrt, bereitete mich nun, den ganzen Tag dort bleiben zu können und ging eilend hin. Druffel und der Sohn kamen mir auf der Treppe entgegen. Druffel sagte, ich möchte lieber nicht hineingehen, es wäre so gut als vorbei. Ich konnte aber nicht umkehren, mußte den lieben Heiligen wenigstens noch anblicken. Er lag da mit verdrehten Händen, steif gen Himmel gekehrten Augen, ohne Anschein des mindesten Bewußtseins. Doch schluckte er noch bis 8 Uhr alle 15 Minuten etwas ol. vin. mechanisch — und verschwand vor unseren Augen in derselben Lage. Nur durch das Aufhören des Pulses beurtheilte Chavet die Zeit seines leiblichen Todes: schon einige Stunden vorher scheint seine Seele zu ihrem Gott gekehrt gewesen zu sein.

Mein letzter Trostgedanke war, er erbittet dir vielleicht die Kraft, zu werden, was er dir durch sein Leben dargestellt und durch Worte gelehrt hatte. Ein unbeschreiblich süßer Gedanke war mir, die Asche dieses Seligen, Großen — so wenig gekannten — in meinem Garten zu bewahren, einst meinen Kindern vielleicht bei diesem Grabe etwas von dem Geist des Verstorbenen einzuhauchen — mir selbst eine beständige Erweckung! Ich erhielt es mit Mühe, man drohte mir mit üblen Nachreden, Mißvergnügen der Geistlichkeit u. s. w. Nach vielem Hin- und Herlaufen erhielt ich's durch Heckmann*) gegen das Versprechen, es in die öffentlichen Papiere einfließen zu lassen, daß es nicht aus Intoleranz, sondern auf meine ausdrückliche Bitte geschehen sei.

Dennoch erzählte mir vorigen Sonnabend Frau v. K. allerlei dummes Gerede über mich und Fürstenberg bei Gelegenheit dieses Vorfalles, ex. gr. ich und Fürstenberg wir hätten uns

*) Hofkammer-Director.

maskirt und so den Körper selbst abgeholt, allerlei Ceremonien beim Begräbniß verrichtet, ich hätte mich, ehe der Sarg zugemacht worden, längsthin auf seinen Leichnam geworfen, denselben mit Rosen bestreuet — und immer wieder dann eine Schichte Erde, dann eine Schichte Rosen; dann hätten wir allerlei Touren und Figuren im Garten gemacht u. s. w., was alles des dummen Zeuges mehr war, das sie mir mit einem feierlichen Aerger erzählte, woran ich mich mehr ärgerte als an der Sache. — — Doch sie meint es nach ihrer Art gut und meint, was für ein Gutes zu thun, der Donquichote solcher songes zu sein, die kein vernünftiger Mensch glaubt und die durch Vertheidigung allein mehr Credit erhalten als durch stilles Dulden. Ich konnte ihr gar nicht begreiflich machen, que le pire, c'est a dire qu'on le crut, étoit peu de chose — — et qu'au fond aucune ame raisonnable ne le croiroit, que ceux, qui le croisient, vouloient bien le croire, puisque, ayant des moyens si simples de s'informer de la verité, puisque rien ne s'étoit fait en cachette, mais en présence de domestiques étrangers et des miens et de ceux de la maison de Buchholz et par Pois etc., ils ne le faisoient pas.

Die Reflexion, daß man nicht einmal ohne das kritische Auge und die Schmähsucht der leeren Weltmenschen einen Freund begraben könnte — gab mir ein entsetzlich ödes ekles Gefühl und vermehrte meinen beinahe übertriebenen Abscheu.

Dieser Todesfall verdarb mir die Freude über Hemsterhuys Ankunft. Er kam Sonnabend den 21. Abends gegen 8 Uhr. Der Johann Michel war gerade bei mir, um das Grab des Vaters zu sehen.

Noch mehrere Tage nachher konnte ich Hemsterhuys hochtrabenden Gräcismus gar nicht verdauen. Des alten Hamann's kindlich erhabene Einfalt umschwebte mich und Hemsterhuys war mir wie einer, der mich diesem seligen Geiste entreißen wollte und gegen welchen sich mein empörtes Herz alle Augenblicke zur Wehr setzte. Mich dünkt, er muß es gemerkt, aber dem Leiden über den Verlust des Freundes allein zugeschrieben haben, da ich es nicht lassen konnte, allen anderen Unterhaltungen auszuweichen, um ihm stets wieder von diesem Freunde zu erzählen. Ich schloß es auch daher, weil er nach seiner gewöhnlichen Klugheit und Größe meine Eitelkeit über die philosophische Würde,

solche Fälle äußerlich zu tragen, aber sehr vergeblich, rege zu machen suchte, indem er unaufhörlich davon sprach. Dem guten Manne ahnete gewiß nicht, daß Hamann's (für seines gleichen) verächtlich scheinender, einfältig hoher Wandel mich über innere Würde mehr gelehrt hat, als Hemsterhuysens ganzes Leben und alle seine philophischen, übrigens schönen Schriften. Hamann's, den 22. Mai so unnachahmlich ausgesprochener Spruch Pauli ad Cor., in der Laube, blieb mir immer gegenwärtig.

Durch das Gewirre der Geschäfte mit meinen Kindern, und mich umgebender Gesellschaft, die mir das Aufschreiben unmöglich machten, habe ich manches herrliche Gefühl der ersten Tage nach Hamann's Tode aus der Seele verloren, und eine gewisse still trauernde Harmonie, der letzte Eindruck des seligen Geistes, entfloh mir nach und nach, hauptsächlich durch Aerger und allmälig wieder zunehmende Aengstlichkeit über meine Kinder. Indessen ist mir doch etwas Wichtiges von Hamann's Geist und Lehren in der Seele geblieben, die Ueberzeugung, die ich das letzte Mal, da ich ihn in meinem Hause sah, etwa den 10. oder 11. Juni, erlangte, nämlich, daß das Streben nach einem guten Gewissen, da doch der Mensch nicht wissen soll, ob er des Hasses oder der Liebe werth sei, ein sehr gefährlicher Sauerteig in mir wäre, — und die Hauptsache des Glaubens, das Dulden meiner Nichtigkeit und das völlige Zutrauen in Gottes Barmherzigkeit sein müßte. Ich fühlte es an diesem Tage lebhaft, aber erst nach einem langen Kampf gegen Hamann, daß das Wohlgefallen an dem bittern Unwillen über meine eigene Unvollkommenheit und Schwäche, der versteckteste und gefährlichste Schlupfwinkel meines Stolzes wäre. Nicht ohne Kampf und Thränen ließ ich diese letzte Haltung meines Stolzes fahren, und doch nur im Geiste, bei weitem noch nicht in der That. Doch — ich habe gesehen — und du, o Gott, gib mir die Gnade dazu, den Kampf zu vollenden, das heißt, meine eigene Niedrigkeit zu tragen bis ans Ende mit Geduld! Amen.

[illegible]